books2ebooks.eu

Hrsg. Damen-Comité des Rigaer Thierasyl ; Red. Edmund v. Lüdinghausen-Wolff u. Mary v. Schilling.

Der Anwalt der Thiere: Organ für Thierschutz

1897, Jg.13, Lfg.1-4 ; 1898, Jg.14, Lfg.1-4 ; 1899, Jg.15, Lfg.1-4

University Library of Tartu: Est.B-1042

eBooks from your library by eBooks on Demand

digitised by University of Tartu Library

UNIVERSITY OF TARTU LIBRARY

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find*: Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images*: Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html
- Terms and Conditions in Estonian: http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.
More information is available at http://books2ebooks.eu



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XIII. Jahrgang. Januar — März 1897. Lieferung 1.

Was haben wir durch den Beschluß des Budapester Congresses bezüglich der Vivisektion für unsere Sache eigentlich erreicht?

Die vorstehende Frage ist seit den denkwürdigen Tagen des letzten internationalen Congresses auch bei uns sehr häufig aufgeworfen worden. Wir glauben sie nicht besser beantworten zu können, als mit dem Hinweise auf die Antwort, welche Professor Dr. Paul Förster in seinem, von uns in der 4. Lieferung v. J. unserer Zeitschrift mitgetheilten „Nachwort" auf diese Frage giebt und ergänzen das dort Gesagte durch die folgenden, seitdem zu diesem Gegenstande von Dr. Förster im „Thier- und Menschenfreund" ausgesprochenen Worte:

„Ich bemerke nur noch, daß es Sache des Ofen-Pester Ausschusses, in dessen Händen bis zum Jahre 1900 die Leitung der internationalen Thierschutz-Angelegenheiten und die Ausführung der Beschlüsse des Congresses liegt, sein

wird, diese Beschlüsse, also auch den über die Vivisektion, zur Kenntniß der Regierungen der führenden Staaten zu bringen. In dieser Welt der Dinge folgt dem Gedanken und dem Beschlusse einer vorgeschrittenen Minderheit nie die That und Ausführung auf der Stelle. Aber die Aeußerung des Gedankens und die Feststellung einer Wahrheit ist doch von jeher der Ausgangspunkt einer jeden Entwicklung gewesen, an deren Ende die erlösende That steht. Und in solchem Sinne haben wir allerdings einen bedeutenden Schritt nach vorwärts gethan. Der Ofen-Pester Congreß hat damit seine Vorgänger überflügelt und deren Unterlassungssünden gut gemacht. Heil ihm zu solchem Beschlusse! Wenn dann künftig jemand vivisecirt, so thut er es doch nicht *mit* dem Gesetze, sondern *gegen* das Gesetz und mag das mit seinem Gewissen und mit dem Strafrichter abmachen. Und wenn künftig ein Thierschutzverein die Frage der Vivisektion nicht behandelt, oder für diese Thierquälerei gar eintritt, so thut er das gegen den giltigen Beschluß eines internationalen Congresses, und stellt sich damit außerhalb der von der Mehrheit anerkannten Thierschutzbewegung. Wir aber werden nicht ermüden, sondern den Erfolg ausnutzen und Schritt für Schritt weitergehen, dem uns doch sicheren Siege zu. Wir werden vor Allem die Frage auf den zukünftigen Congressen, entsprechend dem Ofen-Pester Beschlusse, weiter behandeln."

Aus dem Briefe einer Gesinnungsgenossin an die Redaction bringen wir nachstehende zeitgemäße Erörterungen zum Abdruck in unserem Blatte, weil die geehrte Verfasserin in der That einen wunden Punkt berührt, über den nachzudenken, und zu erwägen, ob und in welcher Weise dieser Thierschutz-Richtung entgegengetreten werden könnte, — wie uns bedünken will — die Pflicht eines jeden echten und ernsten Thierschützers sein dürfte.

Unsere, speciell auf dem Gebiete des practischen Thierschutzes hochverdiente und bewährte Freundin schreibt uns u. A.

— — — „Nun möchte ich mich aber heute über eine Angelegenheit aussprechen, die mir seit lange schon schwer auf dem Herzen liegt und mir eine drohende Gefahr zu enthalten scheint. Es ist: über diese Art von Thierschutz, die den *Tod* als einzige Rettung gegen die Schlechtigkeit und Bosheit der Menschen den Thieren gegenüber proclamirt. Ich habe lange an mich gehalten, habe gedacht: Es wäre ja möglich, daß diese Beschützer der Thiere Recht haben. Im Spiegel des Thierschutzes giebt die Menschheit ein trübes Bild. — Aber ich sehe jetzt klar, wohin diese Leute, die sich „Thierschützer" nennen, uns führen: zur *Gewaltthat*, zum *Thiermord*, zum crassesten Pessimismus. Große Pferdeschlächtereien sollen errichtet werden, um die Pferde vor Alter und Ausnutzung zu bewahren; Hunde, die verloren gegangen, oder von ihren Herren treulos preisgegeben sind, sollen getödtet werden, und wären sie noch so gesund und lebensfroh und könnten leicht ein *neues* Heim erhalten. Die Pflege kranker Thiere wird denuncirt und lächerlich gemacht: „Was giebt es Schöneres für das Thier als einen schnellen Tod", heißt es. Mein Gott, unter *Umständen*: ja! Aber dies als Gesetz, als *bedingungslose* Regel hinzustellen, ist empörend!

Warum verfaßt man denn Kalender für die Kinder mit rührenden Geschichten und versendet Flugschriften für die Erwachsenen, die zum Mitleid, zum Erbarmen bewegen sollen, wenn man die Bequemlichkeitspraxis zur Großthat erhebt? Der Mensch hat nicht das Recht, bedingungslos über das Leben eines Thieres zu verfügen, und wenn man gegen das heilige Asyl-Recht für die Thiere eifert und Schaaren von gesunden, lebensfrohen Hunden, oder von solchen, deren flehender Blick uns um Rettung oder Heilung bittet, — mit weiser Kaltblütigkeit tödten kann, so quittire man doch den Thierschutz.

Die Lehre des Pessimismus und Egoismus, die den Tod als Thierschutz proclamirt und in großen Versammlungen gegen die Thier-Asyle — die doch den wirklichen, practischen Thierschutz bedeuten — blindlings eifert, ist eine gefährliche Lehre. Damit erzieht man nicht das Menschengeschlecht zur Liebe und Geduld gegen die Hilflosigkeit. — Sind jene preisgekrönten Tafeln mit den schönen Volkssprüchen, von denen ein bayrischer Minister sagte, er freue sich, wenn er sie in den Schulen und in den Hütten fände — ein überwundener Standpunkt für den Thierschutz? Nimmermehr! Auch diese Frage muß, wie die der Vivisektion in den Vereinen entschieden werden. Wie der Commandant eine Festung, so hat der Vorstand eines Asyls es zu vertheidigen; ein wirklicher Thierschutzverein ohne Asyl, ist kaum denkbar. Ehre und Segen dem, der durch Wort und Schrift, durch Flugschriften und durch Ertheilung von Belohnungen wirkt; aber den wahren Werth bekommen diese Dinge doch nur durch die practische Bethätigung. Dem Prediger, der zur Erweisung der Barmherzigkeit auffordert, aber dabei den Hungernden von seiner Thür weist, wird seine Gemeinde kalt gegenüberstehen. — Viele Wege führen zum Ziel. Die Hauptsache ist für uns: Wahr und wahrhaftig die Thiere zu schützen und den Tod erst als letzte, äußerste Zuflucht zuzulassen.

A. Sch.-R.

Aus Dr. Edward Berdoe's, des Delegirten der Londoner Victoria Street-Society Rede,

gehalten zur Vivisektions-Debatte in Budapest.

Jede Art von Grausamkeit, welche der Mensch an den untergeordneten Thieren ausübt, ist ein Zeichen von menschlicher Entartung. Alle älteren und edleren Civilisationsbestrebungen haben das Recht der Thiere anerkannt, daher ist Grausamkeit ein Rückschritt. Dieses große Gesetz unserer Entwickelung darf nicht ungestraft verletzt werden, und wir können die Männer der Wissenschaft von der Pflicht der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gegen schwache und wehrlose Mitgeschöpfe nicht freisprechen. Obgleich nun die Gegner der Vivisektion an der Bekämpfung jeglicher Art von Grausamkeit regen Antheil nehmen, so sind sie doch am meisten entrüstet über die Thatsache, daß die wissenschaftliche Thierfolter zu Belehrungszwecken ausgeübt wird, was dahin führen muß, die gebildete Welt in Verfall zu bringen. Sich als Thierschützer ausgeben und dabei die wissenschaftlichen Grausamkeiten zulassen, heißt den Thierschutz verhöhnen; auch sind ja die Gelehrten und Lehrer nicht ausschließlich die Aus-

erwählten des Herrn. Oft genug ist Europa gezwungen gewesen, sich gegen die Uebelthaten von Geistlichen zu schützen, welche anscheinend im Interesse des Christenthums selbst handelten; warum also sollte die menschliche Gesellschaft Grausamkeiten dulden, weil sie von den Priestern der Wissenschaft ausgeübt werden? — „Weil die Heilkunst es verlangt", heißt es. Das ist nicht wahr; auch machen gerade die gewissenhaftesten Vivisektoren keine derartigen Ansprüche. Professor Hermann in Zürich sagt: „Nicht der Nutzen für die Heilkunde, sondern die Förderung unseres Wissens ist der wahre und aufrichtige Zweck aller Vivisektion. Kein rechter Forscher denkt bei seinen Nachforschungen an den practischen Nutzen; die Wissenschaft kann es sich daher erlauben, die Rechtfertigung, womit die Vivisektion in England vertheidigt worden ist, zu verachten." Wenn aber das englische Volk nicht durch die Vorspiegelung getäuscht worden wäre, daß die Vivisektion für das Fortschreiten der Heilkunde unumgänglich nothwendig sei, so würde dieselbe nicht geduldet werden. Auf dem Festlande begegnet man diesem Vorwande nicht so oft, und doch werden dort die Thiere zu Versuchszwecken ebenso häufig verwendet wie das berufsmäßige Handswerkszeug des Experimentators, wie Röhre und Fläschchen.

Der Einblick in die verschiedenen physiologischen Zeitschriften beweist zur Genüge, daß die meisten Experimente an Thieren nur wenig oder gar keine Beziehung zur practischen Heilkunde, und mit der Behandlung von Kranken und deren Leiden durchaus nichts zu schaffen haben.*) Betäubungsmittel hingegen, von denen in England so viel die Rede ist, werden in den Laboratorien auf dem Festlande offenbar selten verwendet; auch haben wir guten Grund zu glauben, daß in den englischen Laboratorien der Gebrauch derselben meist auch nur eine falsche Vorspiegelung ist. Das englische Volk würde den Vivisektoren gewiß nicht so leicht den Erlaubnißschein für ihre Thätigkeit ausstellen, wenn man nicht fortwährend versicherte, daß alle Versuche *schmerzlos* vorgenommen werden. Da nun aber auf dem Festlande bislang noch keine so mächtige öffentliche Meinung über diese Frage besteht, so wird der Vorwand von Betäubungsmitteln hier nicht so allgemein gebraucht, und darum haben hier die Thierfreunde um so mehr Ursache sich zu rühren. Können die Engländer sich etwas Lauheit in dieser Sache zu Schulden kommen lassen, so haben die Festländer nicht dieselbe Entschuldigung dafür, denn untersucht man die Sache, so wird man finden, daß Curare lediglich ein Mittel ist, um die Versuchsobjecte bewegungsunfähig, also widerstandslos zu machen, daß es aber die Empfindung des Schmerzes nicht nur nicht aufhebt, sondern eher noch vermehrt als verringert. Wird nun die öffentliche Meinung eines Besseren belehrt, und erwacht dieser Frage gegenüber das menschliche Gefühl, so werden dieselben heuchlerischen Vorwände, die in England die Bekämpfung der Vivisektion oft so erfolgreich zum Stillstehen gebracht haben, auch auf dem Festlande vorgeschoben werden. Warum weigern sich viele Thierschutzvereine, die Vivisektionsfrage zu erörtern? „Es sei eine reine Fachfrage", sagen sie, „und als

*) Wie z. B. Versuche, betreffend den Gehörsinn der Fische, das Emporsträuben der Schwanzhaare der Katzen, das Ueberwintern von Fledermäusen und ähnliche, welche sehr grausam sind.

solche lediglich Sache der Aerzte, welche ohnehin in der Regel maßvoll und human genug seien". Nun hat aber, seit die Weltgeschichte besteht, noch niemals eine Körperschaft von Fachmännern gefahrlos sich selbst überlassen werden können, ohne wenigstens unter der Controle der öffentlichen Meinung zu stehen. In früheren Zeiten haben die Mediciner Verbrecher in großer Anzahl zu Vivisektionszwecken verlangt und benutzt, und in jüngster Zeit ist in Amerika dieselbe Forderung gemacht worden. Würden wir also diese Frage den Aerzten zur Entscheidung überlassen, so haben wir allen Grund anzunehmen, daß die Zellen verurtheilter Verbrecher künftig dicht an die physiologischen Laboratorien angebaut werden würden; denn schon die berüchtigten Krebseinimpfungen in einigen deutschen Spitälern haben bewiesen, daß die Krankensäle der Spitäler dem Mißbrauch der Wissenschaft keineswegs entrückt sind. In medicinischen Fragen muß daher die öffentliche Meinung ihren Einfluß ebenso unbeschränkt ausüben können, wie in religiösen und politischen, und ebenso wenig verletzend ist es für die edle Wissenschaft der Heilkunde, sich der Controle des Volkes unterzuordnen, als es verletzend ist, die Religion derselben gesunden Aufsicht zu unterstellen. Die Anti-Vivisektionsfrage bedeutet einen hochwichtigen Grundsatz des sittlichen Bewußtseins, und selbst um den Preis unseres eigenen materiellen Wohlbefindens dürfen wir es nicht gestatten, daß ein Mann der Wissenschaft sein eignes besseres Selbst herabwürdigt. Dieser Congreß ist eine gemeinschaftliche Berathung der Freunde der Menschlichkeit: die ganze Schöpfung ist untrennbar Eins, und „ehe denn der arme Lazarus geheilt ist, kann dem reichen Manne nicht geholfen werden", d. h.: bevor den Thieren nicht Gerechtigkeit wiederfährt, wird auch der Schwache und Wehrlose unserer eigenen Gattung nicht sicher sein. „Die Vivisektion ist das schwärzeste Verbrechen, welches die Gesetze irgend eines Landes jemals unbestraft hingehen ließen", sagt Dr. Elliot Preston. Und vermöchten wir auch durch unsere Zustimmung zu den Grausamkeiten der Vivisektion alle Armuth, Sünde, Leiden und Trauer in der ganzen weiten Welt zu tilgen, so müßten wir dennoch unsere Zustimmung verweigern, denn wir dürfen nimmermehr das Böse thun, damit Gutes daraus entstehe. Um so weniger dürfen wir unsere Zustimmung zur Fortdauer der Vivisektion geben, als durch nichts bewiesen werden kann, daß dieselbe jemals irgend eine Krankheit ausgerottet, noch auch einen einzigen Grundpfeiler zum Tempel der Heilkunst aufgerichtet hat.

Beachtenswerthe Kundgebung eines Mediciners über das Experimentiren.

Dr. E. Hallervorden, Privatdocent in Königsberg, schreibt in seinen „Abhandlungen zur Gesundheitslehre der Seele und Nerven" (Würzburg, A. Stuber, 1896) in dem Sinne eines Hyrtl, Joh. Müller, Grisanowski u. a. — Theil 1 hat den Titel: „Arbeit und Wille, ein Kapitel klinischer Psychologie zur Grundlegung der Psychohygiene". Theil 2: „Klinik, Laboratorium und Leben". Dort heißt es: „Psychologisch betrachtet, ist auch das Experiment zum Snobtum ausgeartet und zur Mode, zum Sport geworden. Mindestens giebt es „schätzbares Material" und wissenschaftlichen

Hintergrund — auch wo man überflüssig über Menschen mit tödtlicher Langeweile, über die armen Thiere mit tödtlichen Verwundungen herfällt. Hoffentlich nicht allzuspät kommt eine Zeit, in welcher es nicht nothwendiges Bildungserforderniß ist, Beobachtung von Lebensthatsachen am Experimentir-Tische zu verlernen und stets Ideen und „Tabellen" zu liefern, aus denen „Sätze" folgen. Vorläufig aber verlangt noch der gute Ton „einigen Hunden die Schwänze abzuschneiden", wie ein Referent sich treffend ausdrückte. „— — — um wieviel mehr muß es Staunen erwecken, daß der normale Mensch physiologisch, trotz dicker Bücher, trotz besuchter Vorlesungen über Physiologie, über Pathologie, er, dem die Medicin als Beruf doch allein gilt, niemals und überhaupt nicht direct studirt wird, außer krank, außer in Kliniken! Ich concedire Einzelheiten — — — aber die sogenannte experimentelle Exactheit wird häufiger, als gut, zum Maßstabe gegenüber der Klinik gemacht, während der umgekehrte Standpunkt allein Berechtigung hat; ja selbst wahre Kliniker suchen doch gern ihrer klinischen Arbeit eine experimentale Verbrämung zu geben. Klinik gilt nicht mehr als Wissenschaft von selbstständigem Werth. Jeder Aufstrebende sieht über die leidende Person hinweg schon nach dem Experimentir-Tische; ich darf das um so eher sagen, als ich 3½ Jahre selbst Laboratoriums-Assistent gewesen bin und dem Verdacht persönlichen Angriffes damit entrückt zu sein glaube. Die Zeit-Tendenz trägt dazu bei uns von der Beobachtung des Lebens zu trennen und zu entfernen und uns als Kliniker durchschnittlich zu verschlechtern. Dieser Umstand hat sehr ernste Seiten: Früher sah man im Arzte infolge seiner aufmerksamen Beobachtung in allen Lebensfragen einen Berather, Lehrer, heute taxirt man ihn als Geschäftsmann, welcher nach Titel, Wohnung, Aufwand und Zahlklasse einzuordnen sei.

* * *

Der „Thier- und Menschenfreund" macht gelegentlich des Abdruckes der verstehenden hocherfreulichen Kundgebung die zutreffende Bemerkung: „das ist einmal ein schätzenswerthes Wort von einem Eingeweihten! Wohlan, es geht gen den Tag!"

Aus der Schweiz bringt die Bülach-Dielsdorfer Wochen-Ztg. bezügl. der Handhabung des neuen Gesetzes zur Beschränkung der Vivisektion im Canton Zürich nachstehende Mittheilungen, unter der Ueberschrift:

Wie man den Pudel wäscht, ohne ihn naß zu machen.

Am 22. December 1895, zur „fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit", verwarf daslk Züricher Vo die auf Abschaffung der Vivisektion gerichtete Initiative mit rund 39,000 gegen 17,000 Stimmen, nahm dagegen mit 35,000 gegen 19,000 Stimmen ein neues Gesetz über den Thierschutz an. Mit welchen Mitteln das Resultat erreicht wurde, ist bekannt.

Das eben erwähnte und damals angenommene „Gesetz betr. den Schutz der Thiere" war vom Cantonrath als Gegenvorschlag dem Initiativbegehren gegenübergestellt worden und sollte den Zweck haben, die Vivisektion zwar nicht abzuschaffen, aber doch einzuschränken. Dieses scheinbare Entgegenkommen ent-

zog allerdings dem Initiativbegehren zahllose Stimmen zu Gunsten des Gegenvorschlages. Die guten Leute merkten nicht alle, daß sie nur „blinde Kuh" spielen sollten. Denn man hatte ja im Cantonrath selbst anerkannt, daß ein bedauerlicher Mißbrauch allerdings dann und wann vorgekommen sei; aber etwas davon gehöre eben zum Wesen und zur „Freiheit der Wissenschaft", und was darüber hinausgehe, das werde eine Verordnung beseitigen. Man glaubte also; warum auch nicht? Der Glaube macht ja selig; und wer wollte nicht selig werden?

Das Thierschutzgesetz trat mit Neujahr in Kraft. Von der Verordnung, die demselben unmittelbar folgen sollte, hörte man lange, lange nichts. Endlich im verflossenen Herbst konnte man lesen, daß die Regierung bezw. die Erziehungsdirection eine Expertencommission zur Ausarbeitung einer Verordnung bestellt habe. Aber der unmittelbare Eindruck von den Nennungen der Experten war derselbe, wie wenn uns ein Bock als Culturhüter im Garten begrüßt. Dieses Mißtrauen fand seine völlige Bestätigung in dem Entwurf einer Verordnung, wie er zum Ende des Jahres erschien und mit auffallender Raschheit die Genehmigung des Regierungs- und Erziehungsrathes — ein paar kleine, redactionelle Aenderungen ausgenommen — erhielt. Neben einigen absolut nichtswerthigen Formen, die nicht einmal den Schein zu wahren vermögen, als ob es den Herren auch nur ein wenig ernst gewesen sei, sind sogar Bestimmungen enthalten, die die Vivisektion weiter ausdehnen und zulassen würden, als es das Gesetz vorschreibt. Gegen eine solche Comödie lehnte sich denn doch Mancher auf, der zuvor die Initiative verworfen hatte im Glauben, daß die Behörden in guten Treuen ihrer Aufgabe nachkommen werden.

Zur Stunde liegt die Verordnung in den Händen der cantonräthlichen Commission; nach verschiedenen Mittheilungen zu schließen, bin ich aber jedenfalls nicht der Einzige, der auch auf diese Commission — mit Ausnahme des Herrn Pfarrer Wolf, der treulich das Seinige thun wird — wenig Hoffnung setzt.

Um so freundlicher berührt dagegen die rastlose Theilnahme des Thierschutzvereins Zürich (Präsident Dr. Hauser) am Verlauf der Angelegenheit. Er hatte bereits der Expertencommission ein motivirtes Gesuch mit verschiedenen Vorschlägen eingereicht und heute nun hat er sich an die cantonräthliche Commission mit einem eigenen vollständigen Entwurf gewendet. Die demselben beigegebene Begründung führt eine zwar sehr tactvolle, aber ebenso deutliche Sprache. Aus der letzten Eingabe, die mir, wie die erstere, in dankenswerther Weise zugestellt worden ist, möchte ich namentlich eine Stelle hier wiederzugeben mir nicht versagen. Sie ist in einer Schärfe gehalten, wie sie die Behörde reichlich verdient hat. Es betrifft die Controle:

„Nehmen Sie es uns nicht übel; wenn wir diese Bestimmung als in höchstem Grade ungenügend bezeichnen. Es soll also bei der Erziehungsdirection diese Controle liegen. Im gewöhnlichen Leben würde man dazu sagen: Das ist den Bock zum Gärtner gemacht! Denn diese Behörde hat die vorliegende Verordnung sanctionirt, eine Verordnung, die nicht einmal die Gesetzesbestimmungen achtet! Kann man da noch hoffen und erwarten, daß dieselbe Behörde gegebenen Falles dem verletzten Gesetz Nachachtung verschaffen würde? Doch gewiß nicht! Jene 17,297 Stimmberechtigten, die gänzliche Abschaffung der

Vivisektion verlangten und jene 35,199 Männer, die in dem neuen Gesetz eine Beschränkung derselben forderten, haben wohl ein Anrecht, respectirt zu werden; *ihnen gehört Rechenschaft über die Ausführung dieses Gesetzes*, so gut wie über die Ausführung jedes andern Gesetzes. Will man es in dem einen Falle nicht thun, so unterlasse man es auch in allen andern; ein so dickleibiger Rechenschaftsbericht wird dann unnöthig. Soll aber die Vivisektionscontrole geheim gehalten werden, so heißt das eben: Wir dürfen und wollen nicht sagen, was alles in dieser Sache vorgeht! und solches scheint wirklich im Sinne der Vorordnung resp. ihrer Schöpfer zu liegen."

Aber da eben, im Mangel der Controle, liegt das Verhängniß. Die berufenen Organe *wollen* und *thun* nicht, was sie sollten; und da giebt es kein anderes Mittel als eines: nicht bloß, die *Oeffentlichkeit der Controle*, wie sie der Thierschutzverein in seinen Vorschlägen verlangt, sondern vielmehr umgekehrt: die Controle der *Oeffentlichkeit*! Es fruchtet nichts, bloß halbjährlich im wenig gelesenen Rechenschaftsbericht einen summarischen Bericht zu geben, für dessen Wahrheitstreue noch keine Bürgschaft besteht. Und was kann nicht innerhalb einer halbjährigen Berichterstattung an Scheußlichkeit verübt werden? Denn wie das Gewerbe jetzt noch getrieben wird, dafür liegt mir wiederum ein Schriftstück vor, wonach unser famoser Physiologieprofessor in Zürich beispielsweise 40 *Kaninchen verbrauchte*, einzig und allein zum Zwecke, eine Handfertigkeit für die folgenden circa neunzig Mal wiederholten Experimente sich anzueignen!

Kann es denkbar sein, daß Jemand den Muth haben werde, für solche „Thaten" einzustehen und sie als wissenschaftlich nothwendig darzustellen? Was ist da Alles möglich?

Wenn das anders werden soll, dann bedarf es ganz anderer Maßregeln; es bedarf in geregelter Art der Zulassung von Personen, bei denen kraft ihrer amtlichen oder sonstigen öffentlichen Stellung ein Interesse vorausgesetzt werden kann und muß. Und nicht bloß eine nachträgliche Berichterstattung, vulgo Metzcontrole, sondern eine vorherige Specialerlaubniß mit rechtzeitiger Anzeige im Amtsblatt thut Noth, um den Vertretern von Thierschutzvereinen, Zeitungsredactionen, Mitgliedern cantonaler Behörden ꝛc, womöglich auch etwa andern Leuten, das Recht eines eigenen Einblickes zu sichern. Das wird die einzige Controle sein, die wohlthätig zu wirken vermag. Ich habe diese detaillirten Vorschläge bereits einem andern Kreise unterbreitet und damit Zustimmung gefunden. Ob sie noch an die cantonräthliche Commission werden gelangen können, weiß ich zur Stunde noch nicht."

Weltbund gegen die Vivisektion.

Vorgeschlagen und zur Beachtung allen wahren Thier- und Menschenfreunden empfohlen von Rudolf Bergner.

Die Gesammtheit des Weltbundes besteht aus den Institutionen, welche als „Bund gegen die Vivisektion" in allen Staaten der Erde zu errichten sind.

Der Grundgedanke all der letzteren muß immer und überall derselbe sein: es soll die Agitation in alle Classen eindringen und das Anwerben mittelst

Flugblätter und Mitgliedskarten soll eine allgemeine permanente Abstimmung darstellen. Durch dieses Verhalten wird eine gänzliche Unterdrückung der Vivisektion auf gesetzlichem Wege erstrebt. Die Mitgliedschaft wird durch Einzeichnen in die Liste bewirkt. Beiträge in Geld sind freiwillige und werden dankend entgegengenommen. In jedem Staate hat sich der „Bund gegen die Vivisektion", den daselbst geltenden Vereinsgesetzen gemäß, als selbstständige Institution zu organisiren. Der Sitz soll möglichst in der Hauptstadt des betreffenden Staates etablirt werden. Alle drei Jahre findet ein Congreß des „Weltbundes gegen die Vivisektion" statt, auf dem die Actionen in den einzelnen Staaten zu besprechen und die gemeinsamen Direktiven zu beschließen sind. Der Präsident desjenigen Einzelbundes, in dessen Sitz der Congreß nach drei Jahren abzuhalten ist, gilt vom Beginne der Gründung, beziehungsweise vom Schlusse des vorhergehenden Congresses an bis zum Schlusse des nächstfolgenden als Präsident des „Weltbundes" und fungirt mit den Vorstandsmitgliedern seines Einzelbundes als Comité des Weltbundes gegen die Vivisektion. Die sämmtlichen Präsidenten der Einzelbündnisse bilden den Vorstand des „Weltbundes" und sollen dauernden Verkehr unter einander pflegen, namentlich durch das „Weltbund-Organ", welches kurze und sachliche Berichte über die Thätigkeit des Bundes liefernd, vierteljährlich in 5 Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Russisch erscheint.

Bund gegen die Vivisektion
in .... (Name des Landes).

§ 1. Der Bund erstrebt die gänzliche Abschaffung der Vivisektion auf gesetzlichem Wege. § 2. Mitglied kann jede unbescholtene Person ohne Unterschied von Stand und Geschlecht werden. § 3. Jedes Mitglied erhält Mitgliedskarte und Flugblätter. § 4. Diejenigen Mitglieder, welche 50 Mitglieder anwerben, erhalten das Belobungsdekret, diejenigen, welche 100 Mitglieder gewinnen, das Anerkennungsdiplom. § 5. Freiwillige Beiträge werden mit Dank entgegengenommen. § 6. Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, einem Schriftführer, einem Cassirer und Beiräthen in nicht bestimmter Zahl.

(Was über den Vorstand, die Generalversammlung, Schiedsgericht, Auflösung ꝛc. die Vereinsgesetze des betreffenden Landes fordern, soll möglichst kurz gesagt werden.)

Jeder Bund gegen die Vivisektion hat zunächst Folgendes zu beachten: 1) Alle Thierschutzvereine des Staates sind zu befragen, wie sie sich der Vivisektion gegenüber verhalten wollen. 2) Diejenigen, welche die Vivisektion absolut verwerfen und absolut bekämpfen, sind aufzufordern, mit sämmtlichen Mitgliedern dem Bunde gegen die Vivisektion beizutreten.

Ein internationales Comité für Bekämpfung des Vogelmassenmordes

hat sich in Veranlassung des auch von uns veröffentlichten Aufrufes des Propstes Dr. Landsteiner, in Aarau (Schweiz) gebildet. Dasselbe besteht, — wie wir einem uns zugegangenen Circular entnehmen — unter dem Protectorate

des Centralvorstandes der deutsch-schweizerischen Thierschutzvereine aus den Herren: A. Keller-Jäggi in Aarau, Präsident des aarg. Thierschutzvereins; E. Näf, Redacteur des „Schweizer Thierfreund" und O. Häuptli, Cassirer des aarg. Thierschutzvereins, beide ebenfalls in Aarau wohnhaft.

Der Hauptzweck des Comités ist die Weckung der öffentlichen Meinung und damit durch Druck auf die Staatsgewalten Abhilfe zu schaffen. Zur Erreichung dieses Zieles setzt es sich mit der Sache zugethanen Personen der in Betracht kommenden Länder, wie Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Italien und der Schweiz in Verbindung, welche die Vermittelung der Correspondenzen und Flugblätter bei den bezüglichen Zeitungsredactionen besorgen und es über alle Kundgebungen stets auf dem Laufenden erhalten.

Das Comité wendet sich in seinem Circular an alle Thierschutzvereine des In- und Auslandes mit der Bitte um Beiträge für einen zur Bestreitung der unvermeidlichen Ausgaben anzusammelnden Fond. Von dem Erfolge dieser Sammlung wird es abhängen, ob das Comité im Stande sein wird, seine Aufgabe durchzuführen oder nicht.

Ueber die Organisation des Comités und alles Nähere belehren folgende Statuten.

Statuten
des Comités für Bekämpfung des Vogelmassenmordes.

§ 1. Zur Unterdrückung der Massenvogelmörderei in jeder Form wird unter dem Protectorate des Centralvorstandes der deutsch-schweizerischen Thierschutzvereine ein dreigliedriges Comité gebildet, welches sich mit Vertrauensmännern in den für die Sache hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern in Verbindung setzt, um durch das Mittel der Presse auf die Behörden zum Erlaß von energischen Maßnahmen mit allen Kräften einzuwirken.

§ 2. Zum Zwecke der wirksamen Aktion wird vom Comité alles auf die Vogelmörderei und ihre Unterdrückung sich beziehendes Material gesammelt und, gestützt auf dasselbe, periodisch ein Flugblatt herausgegeben, welches den einflußreichen Zeitungen des In- und Auslandes zum Abdrucke zugestellt wird.

§ 3. Die Vertrauensmänner sind Vermittelungspersonen des Comités, sie besorgen die Zustellung der Flugblätter in die Zeitungen ihres Landes und halten durch ihre Informationen das Comité stets auf dem Laufenden, indem sie ihm Kunde geben von krassen Fällen der Vogelmörderei und allen Maßnahmen der Behörden und Kundgebungen in der Presse 2c.

§ 4. Zum Zwecke der wirksamen Propaganda wird ein Aktionsfond gebildet, zu welchem die Thierschutzvereine des In- und Auslandes um Beiträge ersucht werden sollen.

§ 5. Das Comité besteht aus Präsident, Secretair und Cassirer. Der Präsident leitet und überwacht die ganze Propaganda. Der Secretair besorgt mit dem Präsidenten die schriftliche Correspondenz und verfaßt mit ihm die Flugblätter. Der Cassirer verwaltet den Aktionsfond und legt über dessen Verwendung nach vorgängiger Prüfung durch das Comité zu Händen des Centralvorstandes der deutsch-schweizerischen Thierschutzvereine alljährlich Rechnung ab.

§ 6. Das Comité bleibt so lange in Permanenz und wird im Bedarfsfalle ergänzt, bis überall die wirksame Unterdrückung der Massenvogelmörderei erfolgt ist.

§ 7. Vorstehende Statuten sind vom Centralvorstande der deutsch-schweizerischen Thierschutzvereine mit Schlußnahme vom 30. Januar 1897 gutgeheißen und genehmigt worden.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich, Protectorin des Deutschen Thierschutz-Vereins.

Den beiden Vorsitzenden des Deutschen Thierschutz-Vereins, Herrn Superintendent a. D. Wegener und Herrn Reichsbank-Cassirer Bormann, war in Gemeinschaft mit dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Major a. D. Wagener, die hohe Ehre beschieden, von Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich am 18. Januar d. J. in besonderer Audienz empfangen zu werden. Die hohe Frau ließ sich im Laufe der längeren Unterredung über die allgemeinen Thierschutz-Verhältnisse Berlins eingehend informiren und bekundete in leutseligster Weise Ihr Allerhöchstes Interesse für alle Bestrebungen auf dem Gebiete des Thierschutzes. Ihre Majestät beklagte namentlich die Leiden der gemißhandelten Zugthiere und äußerte den lebhaften Wunsch nach Einrichtung von Tränkvorrichtungen auf den Straßen für Pferde und Hunde. Auch für die Vogelschutzfrage bekundete Allerhöchstdieselbe das lebhafteste Interesse. Nachdem die Herren noch ein Exemplar der Statuten des Vereins, der Vereins-Zeitschrift „Ibis" und des Kalenders 1897 Ihrer Majestät übergeben durften, verließen sie, hochbefriedigt über den Verlauf der Allerhöchst bewilligten Audienz, das Kaiserliche Palais.

Für den Verein bedeutet diese Bekundung des Allerhöchsten Interesses, welches später durch die in huldvollen Worten ausgesprochene Uebernahme des Protectorats über den Deutschen Thierschutz-Verein zum Ausdruck gelangte, einen großen Schritt vorwärts. Möchten seine Bestrebungen doch auch beim großen Publikum in Zukunft ein lebhafteres Interesse finden, als dies bisher der Fall war.

* * *

Indem wir der an uns ergangenen Bitte um Aufnahme der vorstehenden Notiz in unser Blatt mit großer Freude nachkommen, beglückwünschen wir den Deutschen Thierschutzverein zu Berlin von Herzen zu der ihm Allerhöchst erwiesenen hohen Ehre und hoffen und wünschen mit ihm, daß diese hocherfreuliche Errungenschaft der in Preußen leider noch vielfach im Argen liegenden Sache des Thierschutzes zu neuem Aufschwunge gereichen werde. Wir sind der freudigen Zuversicht, daß es dem mächtigen Einflusse der hohen Protectorin gelingen werde, die vorzugsweise auch in Preußen mehr und mehr überhandnehmenden widerwärtigen Sport-Auswüchse — zu denen die grausamen Hetzjagden, Distanzritte und andere „noble Passionen" doch sicherlich gerechnet werden dürfen — zu beseitigen und vor Allem staatliche Maßnahmen zur endlichen Abschaffung der schändlichsten Thierquälerei — der Vivisektion — zu veranlassen.

Ein Wort an Alle.

Von Frida v. Kronoff.

Ihr Weltverbess'rer, Opferfeuer flammen
Auf den Altären, die ihr euch erbaut,
Lobpreisend strömt das blöde Volk zusammen,
Hebt euch zum Himmel, jauchzt und jubelt laut:

Hier decktet ihr der scheuen Armuth Blöße,
In ihrem Dienste knechtend eure Größe,
Zu wandeln auf des Heilands Dornenspur;
Doch ihr vergaßt — die stumme Creatur!

Hier prangt ein Münster, dort ein Musentempel,
Zum Ruhme eures Namens, nicht der Kunst,
Auf jedes edle Werk drückt ihr den Stempel
Huldvollst gewährter, schwacher Menschengunst.
Kein Friedenshort, den ihr nicht wachgerufen,
Kein Babelsthurm, dem ihr nicht baut die Stufen;
Stets hilfsbereit, versäumt ihr eines nur —
Den Liebesdienst der stummen Creatur!

Begierig wühlt in hundertjähr'gem Staube
Ihr mit den Forschern nach verklung'ner Mär;
Ihr schützt das Reich und liebt es, wenn der Glaube
Und wenn die Kunst sich drängen um euch her.
Wann würdet ihr vergeblich angesprochen,
Da euch so warm die Bruderherzen pochen
Und Gott euch nah im Blümlein auf der Flur,
Nur eines seufzt — die stumme Creatur!

Für Jugendbildung, für der Macht Entfaltung,
Für Volksgesittung brecht ihr jubelnd Bahn
Und seht der Herzen wachsende Erkaltung
Mit off'nem Aug' und stumpfen Sinnen an!
Gewahrt ihr nicht in gräßlicher Verrohung
Entmenschter Völker grauser Zukunft Drohung,
In Himmelsstrafen Gottes Racheschwur
Für die gequälte, stumme Creatur?

Ist's denkbar, daß solch ungeheurer Jammer
Nicht endlich bricht des Menschenhochmuths Kraft,
Steht ihr als Wache vor der Marterkammer
Schmachvoll befleckter, eitler Wissenschaft?
Kann solches Schreckbild eurem Geist entschwinden,
Dürft ihr noch Ruh' auf weichem Pfühle finden,
Erkennt ihr nicht empörter Gottheit Spur
Im Weheschrei der stummen Creatur?

Wo tausend Klagen euer Ohr durchzittern,
Denkt nicht an Größenwahn, Parteientrutz,
Nach Schemen jagt nicht und nach bunten Flittern,
Ringt um Gesetze für der Thiere Schutz!
Für sie auch tretet muthig in die Schranken,
Hier gilt es kämpfen sonder Furcht und Schwanken,
Lohnt euch vor Gottes Richterthron auch nur
Ein Dankesblick der stummen Creatur!

(Aus dem „Illustrirten Thierfreund").

Von hochgeehrter Seite geht uns aus Budapest die Mittheilung zu, daß der

Generalbericht über den XII. internationalen Thierschutz-Congreß

Mitte März zur Versendung gelangt. Jeder Verein, der in Budapest vertreten war, und jeder Delegirte erhält ein Exemplar frei zugestellt; so lange der Vorrath reicht, können andere Vereine und jeder sich Interessirende den 15 Bogen starken Band zu 1 fl. = 2 Mark = 2 Shilling direct vom Budapester Thierschutzverein oder auch durch die Verlagshandlung Gustav Grimm beziehen.

Wir lenken die Aufmerksamkeit der interessirten Kreise auf den reichen Inhalt dieses Berichtes, in welchem die wichtigsten Thierschutzfragen: Systemisirung der Institution staatlicher Referenten über den Thierschutz, Schutz der Wandervögel, Abschaffung der Modethorheiten, Internationaler Transport der Zug- und Schlachtthiere und des Geflügels, die Vivisektion vom naturwissenschaftlichen, medicinischen und sittlichen Standpunkte aus beurtheilt, Thierschutz und Tagespresse, Errichtung von Thierasylen ꝛc., durchweg Fragen von internationaler Bedeutung und weitestgehenden Konsequenzen, eingehend besprochen sind.

Zur Reform des russischen Jagdgesetzes theilt der „Reg.-Anz." mit, daß, nachdem die mit der Durchsicht betraute Commission vorbereitende Maßregeln getroffen und Daten gesammelt, — nunmehr behufs Erledigung von Specialfragen und Ausarbeitung eines Projectes der Abänderungen, eine besondere vorbereitende Commission eingesetzt und der Vorsitz in derselben durch Allerhöchsten Befehl Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Sergei Michailowitsch übertragen worden sei.

Die Erniedrigung der Jagd zur Thierschinderei.

(Охотники — живодеры).

Unter obiger Aufschrift bringt das in St. Petersburg erscheinende illustrirte Journal „St. Petersburg" folgende Schilderung:

Seht, da kommt eine Gesellschaft von zehn Ausländern in reichen Jagd-Kostümen und mit in Gold und Perlmutter ausgelegten Jagdgewehren, in prächtigen Schlitten beim Park vorgefahren, der wie eine glatte Parquet-Diele im Salon gesäubert und gefegt und von einem besonders hohen Zaune umfriedigt ist. Der Förster tritt vor und überreicht einen Zettel, auf dem geschrieben steht: „In diesem Park werden gehalten 1) in Freiheit 30000 Fasane, 17200 Rebhühner und 304 Gemsen; 2) in Käfigen — 118 Füchse, 27 Wölfe und 18 Bären . . .

Die Gesellschaft fährt bis in die Mitte des Parkes hinein, wo sie die prächtigen Schlitten verläßt und sich in ein wahres Wunder von einem Jagdhäuschen begiebt, wo die kostbarsten Weine der Welt, Champagner und ein verlockender Imbiß von tausend verschiedenen Delicatessen bereit steht. Nachdem das Frühstück eingenommen verfügt sich die Gesellschaft, laut conversirend, auf einen, vom Jagdhäuschen gegen hundert Schritte entfernten Rasenplatz, wo Aufstellung genommen wird und die Gewehre geladen werden. . . .

Im Rücken der Jäger, gleichfalls in einer Entfernung von hundert Schritt, befindet sich ein auf niedrigen Klötzen angebrachtes, sehr umfangreiches Strohdach und daneben ein kleines Häuschen. Unter dem Dache leben die Fasane, im Häuschen wohnt ihr Wärter. Die prächtigen Gold- und Silberfasane sind zahm und zutraulich wie Hühner . . . . Doch die Gesellschaft harrt der Beute . . . . Die Wärter scheuchen die friedlich an ihren Speisetrögen beschäftigten Vögel mit Besen und Stöcken auf und zwingen sie nach vorwärts aufzufliegen . . . . Die armen schönen Vögel fliegen erschreckt und verwundert auf, da schießt die Gesellschaft mitten in sie hinein . . . . Blickt nur hin: hier liegt ein Fasan, dort ein anderer, dort wälzt sich ein dritter, schlägt sich ein vierter und so fort . . . Die Hunde werden es müde all' die Vögel aufzuheben . . . . Endlich wird auch die vornehmste Persönlichkeit aus der Gesellschaft des Salvenabgebens überdrüssig . . . . „Es ist genug!" ruft dieser vornehme Herr in verdrießlichem Tone . . . . Im Jagdhäuschen wird von neuem getafelt, dann setzt die Gesellschaft sich wieder in ihre prächtigen Schlitten und fährt davon . . . . Die Wärter sammeln und zählen das erlegte Hausgeflügel: 217 Stück!

(Aus dem Russischen von M. v. S.)

Ueber die vorigjährige, 4½ Monate dauernde Turfsaison in Moskau wird der „Düna-Ztg." u. A. Folgendes mitgetheilt.

„Während im Sommer das Stadtleben zu pulsiren gleichsam aufhört, geht es in der Nähe des Chodinski-Feldes, wo die Renngesellschaft ihren Turfplatz mit eigenem Pavillon und großartigen, stilvollen Tribünen hat, hoch her. Sportsmen und Laien wetteifern hier in Glück und Unglück. Die „Ideale", der Sport als solcher, interessirt heutzutage nur noch Wenige, denn was die Meisten zum grünen Rasen zieht, ist der Totalisator, der noch Niemand reich gemacht, wohl aber Viele in's Unglück gestürzt und ruinirt hat. Die alte Sentenz, daß eine gewisse Species von Leuten nie alle werden, bewahrheitet sich aber auch hier, denn trotz dieser privilegirten Raubeinrichtung nimmt Moskau immer noch den ersten Rang unter den russischen Rennplätzen ein und das hiesige Publicum zahlt der Renngesellschaft überzählig die von ihr für dieses Jahr z. B. ausgesetzten Preise von 440,601 Rbl." — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Nachdem sodann über die enormen Summen — bis zur Höhe von 76,845 Rbl. — berichtet wird, welche einzelne dieser Herren Sportsmen durch das Preisgeben ihrer edlen Pferde entführten, geschieht nebenbei des mannigfachen Ungemachs Erwähnung, von dem die armen, schönen Renner während der Saison betroffen wurden, so habe z. B. ein Herr J. Mamontow 21 Renner auf dem Rasen gelassen, aber trotzdem doch 34,343 Rbl. eingeheimst!

Diesem Treiben gegenüber gereicht es uns zu einigem Troste mittheilen zu können, daß, wie die „R. T.-A." meldet, in der Moskauer Stadtverwaltung ein Project angeregt worden sein soll, den Totalisator bei den Rennen mit einer

Steuer zum Besten der städtischen Armenpflege zu belegen. Freilich wäre dies auch wieder nur eine halbe Maßregel, doch wenn kein ernstes Wollen, resp. keine Macht zur gänzlichen Beseitigung eines Uebels vorhanden ist, möge man immerhin aus dem Schlechten Gutes herausschlagen.

Ueber den Schutz der Thiere gegen Kälte.

Von Thierarzt G. Gundelach.

Um den Einfluß der Kälte und Maßnahmen dagegen richtig verstehen zu können, ist es erforderlich, das wichtige Gebiet der Physiologie über die Blutwärme oder Körpertemperatur mit in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. Die Körpertemperatur, auch Eigenwärme genannt, schwankt beim Menschen und unseren Hausthieren in sehr engen Grenzen, zwischen 37—40 Gr. C.

Die Schwankungen werden hauptsächlich durch die Nahrungsaufnahme bedingt. Nach jeder Mahlzeit steigt die Körpertemperatur an und sinkt wieder umgekehrt beim Fasten. Man kann die Nahrungsmittel als Brennmaterialien bezeichnen, die den Körper wie einen Ofen zu heizen haben. Und wie der Ofen, so strahlt auch der Körper Wärme aus und zwar um so mehr, je kälter die umgebende Luft ist.

Zum Schutze gegen zu starke Wärmeabgabe bedient sich der Mensch der Kleidung. Diese bringt selbst keine Wärme hervor, sondern hält nur die ausgestrahlte Körperwärme vermöge ihrer schlechten Wärmeleitung fest. Dieselbe Aufgabe besitzt bei den Thieren das natürliche Haarkleid. Wie nun der Mensch im Winter dickere und die Wärme schlechter leitende Stoffe anlegt, so erhalten die Thiere durch die vorsorgliche Natur einen dieselben Eigenschaften besitzenden Winterpelz. Ein eigentlicher Haarwechsel, wie im Frühjahr, findet dabei nicht statt. Die Sommerdeckhaare wachsen nur länger, werden dicker und erzeugen durch ihre Anordnung an der Körperoberfläche eine ruhende Luftschicht, die gleichfalls als schlechter Wärmeleiter wirkt.

Die stehende Luftschicht an der Haut können die Thiere noch durch Sträuben der Haare vergrößern und machen hiervon auch die frierenden Thiere Gebrauch.

Da nun die Nahrungsmittel Heizmaterialien sind, so gewährt die reichliche Darreichung derselben den besten Schutz gegen Kälte. In Folge der starken Wärmeverluste, die der Körper bei kalter Außentemperatur erleidet, steigert sich bei den Thieren das Bedürfniß zur Nahrungsaufnahme. Sämmtliches Vieh muß zur Winterszeit größere Futterquantitäten als im Sommer erhalten. Den Hausthieren gebe man namentlich vor dem Herausführen aus dem Stall reichliche Futtermengen, weil der geheizte Körper die Kälte weniger empfindet. Den freilebenden Thieren spende man auf zweckmäßig eingerichteten Futterplätzen Nahrungsmittel, insbesondere bei anhaltender, hoher Schneelage, da alsdann die Thiere zu der ihnen von der Natur angewiesenen Nahrung nicht gelangen können und daher gar bald in Hungersnoth gerathen. Die Kälte übt an und für sich dieselbe Wirkung wie Hunger aus, sie verzehrt das Stoffmaterial des Körpers wie dieser.

Auf dieses Zusammenwirken von Hunger und Kälte ist es zurückzuführen, daß unsere gefiederten Freunde, die Vögel, in schneereichen Wintern in so großer Menge zu Grunde gehen. Möchten doch stets die Mahnrufe der Thierschutzvereine beherzigt werden: „Gedenket der hungernden und frierenden Vögel!“ Manche Vögel würden dann vor einem qualvollen Tode gerettet.

Außer Nahrungsaufnahme ruft Muskelthätigkeit eine Steigerung der Körpertemperatur hervor. Körperanstrengungen, Laufen, Springen ꝛc. erhöhen beim Menschen die Eigentemperatur um 0,5—1 Gr.; bei Pferden, die längere Zeit traben, steigt die Körpertemperatur sogar um 1½ Gr. Diese physiologische Thatsache weist uns auf das zweite Schutzmittel gegen Kälte hin, auf die Muskelthätigkeit, die Körperbewegung, die man den Thieren im Freien bei kalter Außentemperatur uneingeschränkt gewähren muß. Die Muskelarbeit bringt durch Wärmeerhöhung des Körpers eine Ausgleichung zu Stande für den Wärmeverlust, den der Körper durch die Kälte erleidet. Selbst bei strenger Kälte bedarf es bei im Freien arbeitenden Thieren keinerlei Schutzmittel, wie Decken; es ist im Gegentheil das Einhüllen in Decken bei in Bewegung befindlichen Thieren eine ganz falsch angebrachte Sorgfalt, von der irrigen Meinung ausgehend, den Thieren damit etwas Gutes zu erweisen. Sind die Thiere aber gezwungen, stille im Freien zu stehen, dann reicht das natürliche Haarkleid zum Schutze gegen die Winterkälte nicht mehr aus, es bedarf alsdann einer warmhaltenden Decke. Wegen des gänzlichen Mangels an Muskelarbeit haben vor Allem die Kettenhunde unter der Kälte zu leiden. Es ist eine arge Thierquälerei, Hunde bei strengem Frost Tag und Nacht an der Kette liegen zu lassen; man gebe ihnen eine warme Lagerstätte und befreie die Thiere wenigstens zeitweise von ihren Fesseln, damit sie sich Bewegung schaffen und sich dadurch erwärmen können. In fast ebenso schlimmer Lage befinden sich die Droschkenpferde, die oft stundenlang bei grimmiger Kälte auf den freien Halteplätzen stehen müssen. Da auf letzteren in der Regel eine sehr bewegte Luft herrscht, mithin ein häufiger Wechsel der mit dem Körper in Berührung kommenden Luftmassen erfolgt, so werden demselben verhältnißmäßig größere Wärmemengen entzogen als bei ruhigerer Luft. Das Gefühl der Kälte wird um so empfindlicher, je stärker die Bewegung der Luft ist. Auf den zugigen Halteplätzen ist daher ganz besonders für eine warme Bedeckung der Thiere Sorge zu tragen.

Um einen wirksamen Schutz gegen die Kälte bieten zu können, müssen die Decken aus solchen Stoffen hergestellt sein, die porös sind; diese enthalten in ihren Poren eine ruhende Luftschicht, die als schlechter Wärmeleiter einen directen Austausch der Wärme zwischen Haut und kalter Außenluft verhindert. Durch diese Eigenschaft zeichnet sich namentlich die Wolle aus. Ein weiterer Vorzug derselben ist deren hygroskopisches Verhalten, sie saugt nämlich Feuchtigkeit langsam auf und hält sie zurück und schützt dadurch die Haut gegen Nässe, während andere Stoffe, wie Baumwolle, Leinwand ꝛc. viel leichter durch Feuchtigkeit gesättigt werden, d. h. die engeren Poren werden durch Feuchtigkeit, wie Regen, Schweiß, schnell überfüllt, die Stoffe erhalten damit eine nasse Beschaffenheit. Dazu kommt noch, daß letztere Stoffe sich,

sobald sie durchnäßt sind, der Körperoberfläche dicht anlegen, dieselbe gewissermaßen mit einem nassen Umschlag bescheeren, der stärker abkühlend wirkt als die Luft. Die Wollstoffe dagegen liegen auch im nassen Zustande vermöge ihrer rauhen und elastischen Fasern der Haut locker auf und lassen dadurch noch eine stehende Luftschicht an der Körperoberfläche zu. Der genannten Vorzüge der Wolle wegen verwende man bei den Hausthieren im Winter nur wollene Decken zum Schutze gegen athmosphärische Einflüsse, beachte aber dabei Folgendes: Die guten Eigenschaften der Wollstoffe gehen verloren einmal durch Aufnahme von Staub und Schmutz, da hierdurch die Poren verstopft werden, mithin das Aufnahmevermögen für Luft einbüßen. Ferner geht durch Abnutzung der Wollfasern die Schutzkraft gegen Kälte verloren. Die Wolldecken müssen so groß sein, daß sie den Rumpf und die oberen Theile der Vorder- und Hinterschenkel bedecken, ferner müssen sie aus erwähnten Gründen trocken, hinreichend dick, nicht abgenutzt und sauber sein, d. h. täglich durch Ausklopfen, resp. Ausbürsten gereinigt werden.

Als weiteres Schutzmittel gegen Kälte soll schließlich die Wohnung dienen, die Pettenkofer sehr richtig als zweites Kleid bezeichnet hat. Zu diesem Zwecke muß eine passende Wärme in den Ställen, den Wohnungen unserer Hausthiere, herrschen. Für Pferde und Rinder ist eine Stallwärme von 10 bis 14 Gr. R. die zweckentsprechendste. Für Schafe ist eine Temperatur von 8 bis 10 Gr. R. die geeignetste, in der ersten Zeit nach der Schur jedoch eine Temperatur von 14 Gr. R. Bei Schweinen ist eine Stallwärme von 10 bis 12 Gr. R. die zuträglichste. Da das subjective Gefühl der Menschen gar leicht Trugschlüssen unterworfen ist, so bringe man behufs Controle der richtigen Wärme in jedem Stalle ein Thermometer an und zwar am zweckmäßigsten im mittleren Theil desselben in einer Höhe von 1,7 Meter.

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß man bei den Thieren als Schutzmittel gegen die Kälte die Nahrung, die Körperbewegung, die warme Bedeckung und den warmen Stall besitzt. Wer diese Schutzmittel, sobald sie angezeigt sind, nicht in Anwendung bringt, begeht gegen die Thiere eine grobe Pflichtverletzung.

Vogelmaßenmord durch die Damenmode.

Die Vernichtung der Vogelwelt durch die häßliche Mode, Frauenhüte mit Vogelleichen zu verunzieren, ist in ein solches Stadium eingetreten, daß die Thierschutzvereine nachhaltiger denn je den Kampf gegen diese Modethorheit aufnehmen müssen.

Haben wir es schon aufs Tiefste zu beklagen, wenn der Südländer, um eine schmackhafte Auflage für seine Polenta zu haben, den kleinen Vögeln mit allen Arten von Mordinstrumenten nachstellt und sie zu Tausenden in Netzen fängt, um wie viel mehr müssen wir der gerechten Entrüstung Ausdruck verleihen, wenn Millionen und Millionen der schönsten farbenprächtigsten Vögel getödtet werden, um die Hüte der Frauenwelt zu schmücken. Ueberall, wo glänzend gefiederte Vogelarten vorkommen, nimmt man die Folgen dieses Vernichtungskampfes wahr, und man kann sich von den Folgen dieser Vernichtung

nur dann eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß die Mode nun schon seit 25 Jahren besteht und daß festgestellt ist, daß die Einfuhr von Vögeln in England allein jährlich 25—30 Millionen Stück und für das übrige Europa weitere 150 Millionen beträgt, so daß diese Modekrankheit seit ihrem Bestehen 2000 bis 3000 Millionen Vögel erforderte.

Daß dieser Massenmord auf die Existenz der Landwirthschaft in nachtheiliger, ja kaum mehr gutzumachender Weise einwirken muß, war vorauszusehen. Bereits veröden in den südlichen Ländern Europas die Wälder in erschreckender Weise, und nicht minder ist die Obstbaumzucht in Gefahr; denn gegen die Ueberfälle schädlicher Insekten giebt es kein Mittel, wenn die kleinen Vögel fehlen. Und kein Land der Welt ist vor diesem Verheerungskriege sicher. Aus Ostindien erhielt ein Händler in London 400,000 Colibris, 6000 Paradiesvögel und an 400,000 verschiedenartige ostindische Vögel. In einem Versteigerungsraum, ebenfalls in London, wurden in vier Monaten über 800,000 ost- und westindische, wie brasilianische Vogelbälge, daneben noch Tausende von Fasanen und Paradiesvögeln ausgeboten. In Florida ist der Reiherbestand vernichtet, ebenso der der Seeadler. Seine Rückfedern liefern die „Aigrette"; die weiße Feder ist sein Hochzeitsschmuck und muß deshalb während der Brutzeit gewonnen werden, wodurch auch das folgende Geschlecht zum Opfer fällt. Sind die Jungen ausgekommen, so ist es leicht, die Eltern, welche jene nicht verlassen wollen, zu fangen. Jede Aigrettefeder, so klein sie ist, weniger grausam aussehend als ein ganzer Vogel, bedeutet doch den grausamen Tod von mehr als einem Vogel; es bedeutet ein Nest voll schreiender Jungen, jammernd nach Futter, das nie kommt, bis der Hungertod das Geschrei verstummen läßt.

In Marokko traf man noch vor zehn Jahren Tausende der schönen goldhaubigen Kakadus; heute weiß der Cabylenjunge, der einen solchen Vogel sieht, nicht mehr, was das ist. In dem Departement der Rhonemündung sind Maschinen längs den Küsten aufgestellt, die aus Drähten gebildet, mit elektrischen Batterien in Verbindung stehen. Wenn die Schwalben, aus Afrika kommend, sich, vom Fluge über See ermüdet, auf den Drähten niederlassen, so stürzen sie todt zu Boden. Die Leichen werden in großen Körben nach Paris an die Putzmacherinnen versandt. Seit mehreren Jahren, und dies ist ein sehr beachtenswerthes Anzeichen dafür, daß die farbenprächtigen Vögel des Südens so weit im Stadium der Vernichtung angelangt sind, daß sie nicht mehr ausreichen, die Geschmacksverirrung der Frauenwelt zu befriedigen, müssen auch unsere Finken, Lerchen, Stieglitze und Meisen der unsinnigen Mode zum Opfer fallen.

Wie außereuropäische Staaten über diese Modesucht denken und schreiben, giebt am besten eine Zeitung aus Tokio (Japan) Zeugniß, die u. A. sagt: „Es ist nicht genug, daß sich die Europäerinnen in Stahl und Fischbein einschnüren, sie verlangen zu ihrem Schmucke auch noch unsere schönen und nützlichen Vögel. Wenn sie sich aber mit diesen putzen, so ist das nicht allein ein schweres Unrecht gegen unseren Landbau, sondern auch geradezu ein Hohn auf ihre europäische Civilisation". Gewiß eine harte aber zutreffende und wohlverdiente Beurtheilung. Mit Widerwillen muß sich jede feinfühlige Frau von dieser Mode abwenden, die dem barbarischen Geschmack

der Indianer entspricht, aber bei einem Volke, das Anspruch macht, zu den Culturvölkern zu gehören, unmöglich sein sollte. Es ist und bleibt eine Versündigung an der Natur, diese Vernichtung ihrer schönsten Gebilde zur Befriedigung thörichter Eitelkeit; es ist aber auch eine Versündigung an dem, was dem Menschen und besonders dem Weibe das Heiligste sein sollte: das Mitleid, das Erbarmen. Welche gesittete Frau wird den Muth haben, nachdem diese Thatsache zur öffentlichen Kenntniß gebracht ist, sich noch mit Vogelleichen aufzuputzen? Mitschuldig an dem barbarischen Treiben ist jeder Käufer der meist zu Tode gemarterten Thierchen. F. Kaeflein.

Vogelmord zum Vergnügen.

Die „N. Fr. Pr." berichtet aus Ajaccio über das Leben des österreichischen Kronprinzen Franz Ferdinand, der dort bis zum Februar aus Gesundheitsrücksichten Aufenthalt genommen hat. Die Zeitung unterrichtet uns über die Tageseintheilung des Prinzen und der ihn begleitenden Mutter und Schwestern: „Der Erzherzog steht sehr früh auf, ebenso die Damen, die jeden Morgen mit ihm in die Messe gehen, worauf eine kurze Promenade unternommen wird. Wenn das Wetter nicht ganz schlecht ist, nimmt der Erzherzog sein Gewehr und geht in Begleitung seiner Mutter und seiner Schwestern vor das Stadtthor, um sich „mit der Jagd auf kleine Vögel zu vergnügen."

Da der Erzherzog für seine Beköstigung sowie diejenige seiner aus 13 Personen bestehende Begleitung täglich 1600 Francs zahlt, so schießt er die kleinen Vögel nicht, um, wie die armen Italiener, seine Polenta damit zu garniren. Der hohe Herr trägt also zur Ausrottung der nützlichen Vöglein aus „reinem Vergnügen" bei, und nicht nur des höchsteigenen, sondern offenbar auch desjenigen der ihn begleitenden hohen Damen. Unter diesen Umständen dürfte der österreichische Bund zur Bekämpfung des Massenvogelmordes in den südlichen Ländern Oesterreichs wenig Aussicht auf Erfolg haben, und wir werden es weiter dulden müssen, daß unsere, für die Landwirthschaft so nothwendigen Vögel auf ihrem Zuge nach dem Süden auf österreichischem, ebenso wie auf italienischem Boden nach Millionen hingemordet werden.

„Thierbörse."

Tagesbefehl an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 8. Februar.

Ich habe wahrgenommen, daß bei der durch das gegenwärtig eingetretene Thauwetter sehr schlecht gewordenen Schlittenbahn Leute, welche sich mit dem Fortschaffen von Lasten beschäftigen, fortfahren, die Schlitten mit den seitherigen Lasten zu beladen und Lastfuhrleute ihre Pferde durch Schläge zum Ziehen der die Kräfte derselben übersteigenden Lasten zwingen. Zwecks Beseitigung dieser Thierquälerei, sowie der Unordnung, welche durch Versperrung der Passage auf den Straßen durch haltende Fuhren entsteht, beauftrage ich

die Herren Bezirkspristaws, anzuordnen und darauf zu achten, daß die Schlitten überall angemessen den Kräften der Pferde, annähernd mit der Hälfte der gewöhnlichen Lasten beladen werden, und gleichermaßen diese Anordnung auch den Inhabern der Holzverkaufsplätze zu eröffnen und sie zu veranlassen, daß dem entsprechend auch die Lasten der Brenn- und Bauholzfuhren vermindert werden.

Vom 10. Februar.

Mittelst Tagesbefehls vom 8. Februar wurde den Herren Pristaws aufgetragen, den Last-Fuhrleuten anzusagen, in Anbetracht der schlechten Bahn die Lasten zu vermindern. Da in den letzten Tagen das Befördern von Lasten auf Schlitten fast ganz aufgehört hat und auf Wagen erfolgt, erachte ich es für geboten, zu erklären, daß die obige Anordnung über die Verminderung von Lasten sich in gleicher Weise auf Wagen bezieht, bis sich wieder vollständig guter Weg etablirt.

Vom 12. Februar.

Nach § 9 des von der Rigaschen Stadtverordneten-Versammlung erlassenen Ortsstatuts über die Ordnung auf den Märkten ist es verboten, während des ganzen Jahres lebende oder todte einheimische Singvögel zu verkaufen. Dieses Verbot der Polizei zur genauen Beobachtung einschärfend, beauftrage ich die Herren Pristaws, die wirksamsten Maßnahmen zum Schutz der Singvögel zu ergreifen, zu welchem Zweck überall in den Wäldern und Gärten das Einfangen der Vögel zu untersagen ist und die an den Grenzen der Stadt sich mit dem Vogelfang Beschäftigenden, sowohl Erwachsene als insonderheit auch Knaben, welche alljährlich im Frühjahr Seidenschwänzchen und andere Singvögel einfangen und ausrotten, zu verfolgen sind.

Vom 14. Februar.

In Anbetracht dessen, daß die Schlittenbahn zu Ende gegangen ist und der Verkehr in der Stadt zu Wagen erfolgt, beauftrage ich die Herren Pristaws, gemäß dem § 4 des Statuts über das Fuhrmannsgewerbe in Riga, unverzüglich die Pferde in Bezug auf ihre Tauglichkeit zum Fahren einer Besichtigung zu unterziehen. Um die Pferde vor Mißhandlung zu schützen, ordne ich außerdem an, — auf die wiederholt an die Polizei ergangenen Tagesbefehle verweisend, — dem Anspann Aufmerksamkeit zuzuwenden und strengstens zu verbieten, die Pferde kurz anzuspannen, weil infolge dessen den Pferden durch die Federn die Hinterbeine verwundet werden. Ueber Fuhrleute, welche auch künftighin bei dieser thierquälerischen Anspannungsart betroffen werden, sind Protocolle aufzunehmen und die Schuldigen auf Grund des Art. 431 des Strafcodex zur Verantwortung zu ziehen.

Bestrafungen.

Von den Herren Friedensrichtern wurden verurtheilt:

1) Der Passagierfuhrmannskutscher Nr. 413, Kasimir Parakewitsch, für grausame Behandlung des Pferdes zu einer Geldstrafe von 3 Rubeln, resp. eintägigem Arrest;

2) der Passagierfuhrmann Nr. 383, Matwei Lanzewitsch, für grausame Behandlung seines Pferdes und für unvorsichtiges Fahren zu einwöchentlichem Arrest;

3) der Lastfuhrmann Ernst Osol (Dorotheenstraße Nr. 10) für den Gebrauch eines kranken Pferdes zu einer Geldstrafe von 5 Rbln., resp. zweitägigem Arrest;

4) Rudolf Gottlick für Thierquälerei mit 5 Rbl., resp. 2 Tagen Arrest.

5) der Passagierfuhrmann Nr. 53 für Gebrauch eines kranken Pferdes mit 10 Rbl., resp. 3 Tagen Arrest.

6) Michail Maltschugan für Mißhandlung eines Pferdes zu einer Geldstrafe von 2 Rbl., resp. eintägigem Arrest;

7) der Bauer Alexander Inzke für den Gebrauch eines kranken Pferdes zu einer Geldstrafe von 10 Rbl., resp. dreitägigem Arrest.

Wie der „St. Ptb. Herold" mittheilt, hat das Ackerbau-Ministerium eine Circularvorschrift an die Gouvernementsregierungen erlassen, in welcher erklärt wird, daß auf Grundlage des Jagdgesetzes vom Jahre 1892 alle Arten von Jagd, sowohl auf Privatbesitz als auf dem Boden der Reichsdomänen im ganzen Reich während der Frühjahrsperiode, in welcher das Wild mit dem Aufziehen der Brut und des Gewurfes beschäftigt ist, streng zu untersagen sind.

Der Serum-Schwindel und mit ihm die Verseuchung der Menschheit auf Kosten unzähliger gemarterter Thiere nimmt bei uns in Rußland immer größere Dimensionen an. In Kronstadt wird ein großes Laboratorium zur Gewinnung von Antipest-Serum errichtet. Für diesen Zweck wurden bereits 350 Pferde angekauft.

Zum Kapitel: „Jagdsport in Deutschland"

theilt die „Düna-Ztg." in ihrem Beiblatt „Sport-Nachrichten" mit, daß vom Kaiser Wilhelm im Laufe des Jahres 1896 an 56 Jagdtagen insgesammt 2957 Creaturen auf deutschen Jagdrevieren geschossen worden sind: 88 Rothhirsche (darunter — im Versehen — auch ein Mutterwild), 87 Stück Damwild, 66 Rehböcke, 4 Ricken, 183 Stück Schwarzwild, 1222 Hasen, 17 Kaninchen, 1074 Fasanen, 208 Feldhühner, 3 Auerhähne, 1 Adler, 1 Fuchs und 3 Stück Raubzeug!

„**Auf einer Hetzjagd** in Frankreich verunglückt und an den Folgen gestorben ist die Baronin Leonino, Tochter des Barons Gustav von Rothschild, Mutter zweier Kinder".

„Der Thier- und Menschenfreund", der diese Notiz mittheilt, bemerkt dazu: „Wir können einem Mitgliede unseres Vereins nicht Unrecht geben, wenn es sich so äußert: Für solche Nichtswürdigkeit eines Weibes ist sofortige Besinnungslosigkeit und Tod gar keine Strafe!"

Und wir fügen hinzu: Während der Tod der Mutter in der Regel das Beklagenswertheste ist, wovon eine zarte Kinderseele betroffen werden kann, so sind in diesem Falle die zurückgebliebenen Kinder nur zu beglückwünschen, daß sie durch den jähen Tod einer solchen Mutter von deren gemüthverrohendem, verderblichem Einflusse erlöst wurden.

Eine unbarmherzige Maske. Auf einer Maskerade in Jekaterinoslaw paradirte kürzlich — wie der „Orelsche Westnik" mittheilt — eine als „Tauben-Post" kostümirte Maske, die sich mit mehreren Tauben geschmückt hatte. Viele der Anwesenden blickten voller Mitleid auf die armen Vögel mit ihren ausgebreiteten Flügeln und hängenden Köpfen; ihre Füßchen und Flügel waren an dem Kostüme angenäht, ihre Schnäbel, in welchen sie Brief-Couverts hielten, mit Fäden zusammengebunden. In diesem Zustande mußten sie mehrere Stunden aushalten. Der „Westnik" wirft die Frage auf: Was sagt der Thierschutzverein dazu?

In Taganrog kaufte der Commissionair einer großen Pariser Firma 20,000 Stück Stieglitze und andere kleine Singvögel bei den dortigen Vogelfängern auf. Die kleinen befiederten Sänger sind für die Pariser Gourmands bestimmt.

Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. In welchem merkwürdigen Grade Vögel, die von Urzeiten ab nichts mit der Krone der Schöpfung zu thun hatten, jeder Furcht bar sind, zeigte sich auf der unbewohnten Insel St. Paul im December 1874. Damals wurde nämlich eine französische wissenschaftliche Expedition entsandt, um das Vorübergehen des Planeten Venus vor der Sonnenscheibe von dort aus zu beobachten. Es wurden provisorische Baracken und Observatorien errichtet, und diese ungewöhnlichen Erscheinungen erweckten auch die Neugierde der dort heimischen doppelschöpfigen Pinguine (Eudyptes = Aptenodytes chrysocome) in ungeheurem Maße. Sie kamen zu den fremden menschlichen Eindringlingen und bepickten mit ihrem Schnabel die wissenschaftlichen Geräthe. Gingen die Mitglieder der Expedition auf Fußpfaden, die mit Pinguinen besetzt waren, so mußten sie diese merkwürdigen Vögel gar oft mit Gewalt auf die Seite schieben, um Platz zu gewinnen.

Daß solche Geschöpfe sich nur dort erhalten können, wo sie der Mensch nicht verfolgt, ist natürlich. Von den bewohnten Ufern müssen sie unerbittlich und noch dazu rapid verschwinden. Wenn auch nicht so rasch, geht es den großen, vorzüglich beflügelten Herrschern der Luft nicht besser. Vor kurzer Zeit las man über Schritte, die die einst häufigen, jetzt sehr selten gewordenen Geier, die übrigens nicht schädlich sind, in Bosnien vor dem Untergange retten sollen. Seit dem Eindringen der abendländischen Cultur daselbst scheinen diese imposanten Vögel auch dort eifrig für die Naturaliensammlungen erjagt zu werden, vielleicht auch, um lebend in Thiergärten und Menagerien Verwendung zu finden. (B. T.)

Tragödie im Storchennest. Aus dem Thierleben weiß ein dänisches Blatt Folgendes mitzutheilen: Auf einem Bauernhause hatte ein Storchpaar sein Nest. Die Störchin hatte zwei Eier gelegt, mit denen der Besitzer des Hauses sich einen Versuch erlaubte. Er nahm heimlich das eine Storchenei weg und legte ein großes frisches Entenei an die Stelle. Beide Eier wurden

zu gleicher Zeit ausgebrütet; aber kaum hatte der Storch das merkwürdige Geschöpf, das aus dem einen Ei herausgekommen war, erblickt, so stellte er sich der Störchin gegenüber, und nun entstand eine lang andauernde Klapperunterhaltung, die damit endete, daß der Storch wegflog. Kurze Zeit nachher kehrte er mit acht bis zehn Störchen zurück, und unter andauerndem Geklapper hackten und stießen diese mit ihren scharfen Schnäbeln die arme unschuldige Störchin, welche den sonderbaren Sprößling ausgebrütet und nach ihrer Meinung auch das Ei gelegt hatte, in so gewaltsamer Weise, daß sie schließlich todt vom Dache herabfiel. Der Storch nahm sich indeß der beiden Jungen an, die sich prächtig entwickelten.

Der Fuchs von Königgrätz. Vor einiger Zeit wurde aus Nauen gemeldet, daß der Hilfsförster Giebel im dortigen Stadtforst einen Fuchs geschossen habe, welcher ein Halsband mit der Inschrift trug: „Königgrätz, 3. Juli 1866". Dieser Fuchs dürfte — so schreibt nun ein Berichterstatter — identisch sein mit einem Fuchse, welchen ein Soldat von Königgrätz nach Berlin mitbrachte. Der Mann hatte die Schlacht bei Königgrätz mitgemacht und fand am Tage nach dem Kampf im Walde bei der österreichischen Festung einen jungen Fuchs, den er mitzunehmen und zu zähmen beschloß. Der junge Vaterlandsvertheidiger ließ dem Thiere ein Halsband anfertigen und mit der erwähnten Inschrift versehen. Die Zähmung des Fuchses war jedenfalls nicht ganz gelungen; bei günstiger Gelegenheit, im Jahre 1867, gelang es ihm, vom Hofe zu entkommen, und seitdem war er verschwunden. Es ist anzunehmen, daß der in Nauen geschossene Fuchs mit jenem Fuchs von Königgrätz identisch ist, der dann neunundzwanzig Jahre hindurch in der märkischen Haide gehaust hat, ohne jemals einem der zahlreichen Gegner in die Schußlinie gelaufen zu sein. — Da Füchse nur 12 bis 15 Jahre alt zu werden pflegen, hätte man es hier also mit einem wahren Methusalem unter den Füchsen zu thun.

Die „Rig. Rundschau" brachte kürzlich folgende Zuschrift:

Zum praktischen Thierschutz

habe ich gestern eine so freundliche Illustration gesehen, daß ich nicht umhin kann, dieselbe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Gestern um 3 Uhr Nachmittags, bemühte sich am Beginn des I. Weidendammes der Führer einer übermäßig beladenen Plankenfuhre das Pferd, das offenbar seine Kräfte richtiger einschätzte, und die weitere Fortbewegung der Last verweigerte, durch Schreien und Peitschen zu erneuten Kraftanstrengungen zu bewegen, indeß erfolglos. Hier schritt der daselbst stationirte Schutzmann, ein bereits älterer, sehr bestimmt und ruhig auftretender Mann, ein und veranlaßte den Knecht, etwa die Hälfte seiner Planken abzuladen. Aber auch jetzt war das offenbar eingeängstigte und sich und seiner Kraft mißtrauende Thier, trotz abermaligen Schreiens und Peitschens seitens des Knechts, nicht zur Vorwärtsbewegung zu bringen. Und wieder war es der Schutzmann, der — offenbar an den Umgang mit Pferden

gewohnt — zunächst den Knecht vom weiteren Peitschen seines Thieres zurückhielt und es dann durch Streicheln und sanftes Zureden nach kurzer Zeit dazu brachte, seine Pflicht wieder aufzunehmen und lustig wiehernd mit seiner Last davonzutraben. Obige Zeilen haben nur den Zweck, zu zeigen, daß intelligente Schutzleute sehr geeignete Förderer der Thierschutzsache sein können. A. H.

Für Ornithologen dürfte es von Interesse sein — schreibt man der „Düna-Ztg." aus Labraggen in Kurland — daß Finken, die schon oft bei den ersten kälteren Herbsttagen das Reisefieber in den Süden nicht bezwingen können, auch bei uns in Kurland ihr Winterquartier aufschlagen. In diesem Winter habe ich fast täglich, namentlich im Januar, Schaaren von vier bis sechs Finken, lustig die Schwarzellern-Samen verspeisend, beobachten können. Da es ihnen an Futter nicht mangelt, so werden die Thierchen entschieden gut überwintern. Nur traurig dürfte das Wiedersehen mit den reiselustigen Kameraden ausfallen, die Reihen decimirt auf Italiens blauen Auen — manch' guter Freund, manch' liebe, kleine Spielgenossin des verflossenen Sommers ruht längst im Magen eines lüsternen Italieners!

Der Aufsatzzügel verursacht den Pferden große Qualen, indem ihnen durch denselben der Kopf gewaltsam zurückgezogen wird. Will das gequälte Pferd seinen schmerzhaft gebogenen Hals vorbeugen, so reißt es sich das Maul wund. Die Luftröhre und der Kehlkopf werden durch den Aufsatzzügel beengt und das Athmen erschwert. Die rollenden Augen und der aus dem Maul fließende Schaum zeigen, wie sehr das Thier leidet.

Darum fort mit diesem nutzlosen, unsinnigen Marterwerkzeug!

Wundsalbe für Vieh. Es giebt der Arzneimittel in Hülle und Fülle für Wunden, allein keins ist so ausgezeichnet für alle äußerlichen Wundschäden beim Vieh, wie gerade nachstehende Salbe, deren Bereitung, Anwendung und Erfolge man bei den Kalmücken an der unteren Wolga kennen lernte. Sie besteht aus unserem alten Schießpulver und Hammeltalg oder auch Schweinefett. Die im Schießpulver enthaltenen Theile (Kohle, Schwefel und Salpeter) wirken antiseptisch, d. h. arbeiten der Fäulniß entgegen. Wenn sich z. B. Rosse infolge starken Schweißes wund gerieben haben, so ist nichts besser, als diese Salbe, die nicht nur die Wunden schnell heilt, sondern an den haarlosen Stellen Haarwuchs hervorruft. Es darf aber nicht vergessen werden, daß unter Schießpulver nur unser altes Pulver, das aus Kohle, Schwefel und Salpeter besteht, gemeint ist.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 26 Февраля 1897 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XIII. Jahrgang. April — Juni 1897. Lieferung 2.

Auf den Angriff der „Düna-Zeitung" gegen den „Anwalt der Thiere"

ist an die „Düna-Zeitung" nachstehende Zuschrift gerichtet worden, welche nicht zum Abdrucke gelangt ist. Wir theilen dieselbe daher an dieser Stelle mit und bitten die auswärtigen Leser, welche den Inhalt der gegen uns gerichteten Ausfälle nicht kennen, sich durch die am Schluß in Kürze mitgetheilten Daten über den Sachverhalt orientiren zu lassen.

Die Zuschrift lautet:

„Geehrte Redaktion! Sie haben in der Nr. 84 an der Spitze Ihres Blattes eine Zuschrift gebracht, der Sie ein sehr empfehlendes Zeugniß mit auf den Weg gegeben.

Ich bedauere, mich dieser Anerkennung nicht anschließen zu können.

Der „Anwalt der Thiere" hat in seiner Bemerkung zu dem Unglücksfalle, von dem eine Baronin Leonino betroffen worden ist, darin gefehlt, daß er außer Acht gelassen hatte, daß in der gegenwärtigen Uebergangsstufe, in der unsere Kultur zu einer humaneren Zeitrichtung sich befindet, der flagranteste

Widerspruch zwischen den moralischen Ueberzeugungen einer Person und ihrem, aus einer Vergangenheit überkommenen und durch Gewohnheit beeinflußten Handeln eine noch sehr häufige Erscheinung ist, so daß es wirklich möglich wird, daß eine Person mit inniger Liebe an ihren Kindern hängt und sie zu allem Guten und Edlen erzieht, und dennoch vom blinden Triebe einer Sportpassion zu solchen Handlungen fortgerissen werden kann, welche sie bei Ueberlegung unbedingt selbst verabscheuen würde. — Das Zutodehetzen eines Mitgeschöpfes ist gewiß eine unmenschliche Handlung, dennoch hätte der „Anwalt der Thiere" besser gethan, den Spruch zu beherzigen: „Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Das harte Urtheil des „Anwalt der Thiere" findet darin eine Entschuldigung, daß sein Zweck nicht war, die Verstorbene zu schmähen, sondern nur eine wirklich verwerfliche Handlung auch in recht starker Weise als solche zu bezeichnen.

Für Herrn H—h vermag ich aber keine Entschuldigung zu finden, wenn er in seiner Zuschrift beim Publikum gegen den „Anwalt der Thiere" Stimmung macht und da, wo dort das Wort „Hetzjagd" stand, in seiner Wiedergabe einfach das Wort „Jagd" setzt und damit diejenigen, die den „Anwalt" nicht gelesen, glauben macht, es sei das harte Urtheil gegen diese Dame gefällt worden, nur weil sie sich an einem gewöhnlichen Jagdvergnügen betheiligt habe. Wenn ich auch die Jagd, als Vergnügen ausgeübt, nicht rechtfertigen will, so besteht denn doch ein gar zu großer Unterschied zwischen der gewöhnlichen Jagd, die dem Menschen wenigstens Nahrungsbeute gewährt und von forstwirthschaftlicher Nothwendigkeit ist, und der Hetzjagd, die ein ganz nutzloses Zutodehetzen des Wildes ist, ein Unterschied, der wohl Herrn H—h zu sehr bekannt sein mußte, als daß er an Stelle des Wortes „Hetzjagd" das Wort „Jagd" setzen durfte.

Ferner durfte auch Herr H—h in seiner Zuschrift nicht seinen Lesern insinuiren, daß der „Anwalt" die Tödtung eines Thieres für Zwecke der Menschen verwerfe und daß im Rigaer Thierasyl altersschwache und gebrechliche Thiere bis zu ihrem natürlichen Tode aus Vereinsmitteln gehegt und gepflegt werden, ersteres nicht, weil es der Wahrheit nicht entspricht, letzteres nicht, weil der Bericht über die Thätigkeit des Thierasyls alljährlich veröffentlicht wird und der Herr H—h aus demselben hat ersehen müssen, wie groß die Zahl der im Asyl getödteten Thiere ist und welche beträchtlichen Summen dort alljährlich für den Ankauf gebrechlicher Thiere behufs Tödtung verausgabt werden.

Nicht, wie der Herr H—h behauptet, die Aerzte und deren humane Ausübung der Praxis, sondern nur die unmenschlichen Martern der Vivisektion an den physiologischen Lehranstalten bekämpft der „Anwalt der Thiere" und damit thut er seine Pflicht und Schuldigkeit. v. L—W."

Anmerkung der Redaction. In seiner Lieferung I hatte der „Anwalt der Thiere" aus dem „Thier- und Menschenfreund" folgende Notiz abgedruckt:

„Auf einer Hetzjagd in Frankreich verunglückt und an den Folgen gestorben ist die Baronin Leonino, Tochter des Barons Gustav v. Rothschild, Mutter zweier Kinder".

Zu der Bemerkung des „Thier- und Menschenfreund“:

„Wir können einem Mitgliede unseres Vereins nicht Unrecht geben, wenn es sich so äußert: Für solche Nichtswürdigkeit eines Weibes ist sofortige Besinnungslosigkeit und Tod gar keine Strafe!“ — hatten wir hinzugefügt:

„Während der Tod der Mutter in der Regel das Beklagenswertheste ist, wovon eine zarte Kinderseele betroffen werden kann, so sind in diesem Falle die zurückgebliebenen Kinder nur zu beglückwünschen, daß sie durch den jähen Tod einer solchen Mutter von deren gemüthverrohendem, verderblichem Einflusse erlöst wurden.“

Hierzu sagt die Zeitschrift „Das Pferd in Rußland“:

„Wir waren entsetzt, als wir diese Aeußerungen genannter Blätter angesichts eines erschütternden Unglücksfalles zu Gesicht bekamen, und wollten dieselben anfangs, im Grunde der Seele angeekelt, stillschweigend übergehen. Wir halten es aber doch für unsere Pflicht, dieselben hiermit festzunageln und hoch zu hängen, da sie ein höchst trauriges, aber doch bedeutsames Zeichen dafür sind, zu welcher Verrohung des Gemüths und des Urtheils sinnbethörter Fanatismus für die zu vertretende Sache führen kann. Das ausländische Blatt nennt sich dabei noch Thier- und Menschenfreund, unser inländisches hat bei seiner Benennung wohlweislich auf die Betonung des menschlichen Moments verzichtet. Jedenfalls haben sich beide Blätter als ein einander würdiges Brüderpaar entpuppt, — Herrgott! Wie groß ist Dein Thierreich!“

Die „Rigasche Rundschau“ und die „Düna-Zeitung“ haben das Ganze mit vollster Zustimmung nachgedruckt, und die „Düna-Zeitung“ bemerkt noch:

„Wir unserseits wundern uns nur, daß die beiden charakterisirten Blätter nicht dafür plaidiren, daß jeder Parforce-Reiter auf dem Schindanger eingescharrt werde. Ein solches Subject verdient doch kein ehrliches Begräbniß?!“

Weiter brachte dann die „Düna-Ztg.“ einen, H—h unterzeichneten, von der Redaction hoch gelobten Aufsatz, über die Auswüchse des Thierschutzes, als welche die Urtheile beider Blätter, Thier-Asyle, der Kampf gegen die Vivisektion bezeichnet werden.

Die Haltlosigkeit und die inneren Widersprüche dieses Artikels veranlaßten uns der „Düna-Ztg.“ nachstehende Zuschrift zur Veröffentlichung zugehen zu lassen. Wir bringen dieselbe hiermit, auf Wunsch unserer Leser, auch in unserer Zeitschrift zum Abdruck:

„Obwohl wir gesonnen waren, uns durch die in einigen hiesigen Blättern gegen uns gerichteten Ausfälle zu keiner Entgegnung provociren zu lassen, zwingt der Artikel: „Einige Worte zur Thierschutzfrage in Nr. 84 dieser Zeitung uns nun doch die Feder in die Hand. Während wir bei den ersten Ausfällen gegen uns wenigstens sofort wußten, mit wem wir es zu thun, weß' Geistes Kind wir vor uns hatten, und sicher sein durften, daß die in reicher Fülle angebrachten Kraftausdrücke schon an und für sich über die, welche sich ihrer bedient hatten, das Urtheil sprechen würden, enthalten die Auslassungen des Anonymus H—h so viele Widersprüche, daß die Leser über die thierschützerische Gesinnung des Verfassers leicht getäuscht, und irregeführt werden können.

Das Eine ist allen unseren Widersachern gemeinsam, daß sie sich an die von uns gebrauchte Ausdrucksweise hängen und den Kernpunkt, d. h. das, was uns veranlaßte, in tief seelischer Verstimmung über die Entwürdigung und Erniedrigung edler Weiblichkeit, eine vielleicht nicht glücklich gewählte Bezeichnung zu gebrauchen, geschickt übergehen und bei Seite lassen. Ja, Herr H—h geht noch weiter, er schwächt die Sache ab und sagt statt „auf einer Hetzjagd verunglückt" „ein beklagenswerther Unfall auf der Jagd." Wie harmlos das doch klingt! Ist Herrn H—h der Unterschied zwischen Jagd und Hetzjagd wirklich nicht bekannt? Weiß er nicht, daß die Greuel einer Hetzjagd identisch sind mit den Greueln der spanischen Stierkämpfe? Eine Frau, eine Mutter, die hieran Wohlgefallen und Vergnügen zu finden vermag, verleugnet wahrlich alle Weiblichkeit, alles Mitleid, alle Barmherzigkeit, und kann – das ist unsere innerste Ueberzeugung, an der wir unverbrüchlich festhalten — ihren Kindern nie und nimmer zum Segen gereichen. Welch' flagranten Widerspruch leistet Herr H—h, indem er diese Erbarmungslosigkeit stillschweigend gut heißt und nicht angetastet sehen will, und dabei zugleich in einem Athem das köstliche Bibelwort „Der Gerechte erbarmt sich seines Thieres" im Munde führt! Welch' ein Widersinn, die Hetzjagd zu billigen und dabei Erbarmen mit dem Thiere zur Richtschnur zu empfehlen! Nicht gegen das Tödten eines Thieres eifern wir, sondern gegen das Quälen beim Tödten und noch mehr gegen das Wohlgefallen, die Freude am Qualbereiten, gegen das Quälen zum Vergnügen, als Sport und Mode. Ist eine Hetzjagd in den Augen des Herrn H—h etwa die von ihm geforderte „treue Fürsorge für die Thiere" das „Recht", das auch er ihnen zugesprochen sehen will? Und ferner: Meint Herr H—h wirklich, daß die den Thieren bei den Vivisektionen zugefügten unsagbaren Martern in Einklang zu bringen sind mit dem von ihm citirten theuer-werthen Worte der heiligen Schrift? Ja, wenn dies Wort in aller Menschen Herzen Raum gewinnen und in Thaten umgesetzt werden würde, dann benöthigten wir hinfort keiner Thierschutzvereine mehr, dann gäbe es keine Vivisektion mehr, keine Hetzjagden, keine Parforceritte, keine Taubenschießen — dann hätten die vielgeplagten und mißbrauchten Thiere Frieden.

Wie stimmt — so fragen wir weiter — Herrn H—h's zutreffender Ausspruch „Wer nicht mit den Thieren Mitleid hat, wird auch kein Herz für seine Mitmenschen haben" zu seinem Gutheißen des vivisektorischen Thuns? Nur gegen diese specielle Gruppe von Aerzten kämpfen wir, keineswegs gegen den Aerztestand im Allgemeinen, den auch wir hoch und werth halten.

Daß der Laie, wie Herr H—h meint, sich kein Urtheil über die Vivisektion erlauben dürfe, können wir nicht zugeben — von unserem Standpunkte aus würden wir dieselbe auch dann verwerfen, wenn durch sie der Menschheit leibliche Wohlfahrt wirklich gefördert worden wäre, was bekanntlich nicht der Fall ist. Wir stellen die Wissenschaft von Gut und Böse höher, als die medicinische Wissenschaft. Dem sittlich-religiösen Menschen, dem aufrichtigen Christen soll das Gewissen über dem Wissen, das Recht über dem Nutzen, die Liebe über der Selbstsucht stehen.

Zu den Gegnern der Vivisektion zählen jedoch nicht bloß Laien — sie wird, ebenso wie das neueste Schoßkind der Medicin, die Bakteriologie, auch

von vielen Fachgelehrten verurtheilt und ihr Nutzen für die Menschheit, ihre Nothwendigkeit bestritten. Wir erinnern hier nur an die hierauf bezüglichen Aussprüche des großen Anatomen Professors Hyrtl in Wien, des Gelehrten und Denkers Dr. med. et phil. Gryfanowski, des berühmten Anatomen und Naturforschers Johannes Müller, des Professors A. Eulenburg, der berühmten Aerzte Nélaton, Ferguffon, Lawfon Tait und von Aerzten unserer Zeit, des Dr. Schweninger, Dr. Bilfinger, Dr. Max Afch, Dr. Hallervorden u. A.

Ein Urtheil darüber, ob die von Herrn H—h verurtheilte Handlungsweife zweier Knaben, die einem Hunde mit eigener Lebensgefahr das Leben retteten, fowie der ihnen dafür in den Zeitungen gezollte Dank die von Herrn H—h gebrauchte Bezeichnung „frivol" und „Verzerrung des Mitleids" verdienen, können wir getroft den Lefern überlaffen. Herrn H—h's Unwillen ift um fo größer, als er dahinter gekommen fein will, daß der gerettete Hund nur „ein räudiger Köter" gewefen fein foll!

Schließlich mögen uns noch einige Worte zu Herrn H—h's Auslaffungen über „manche" Thierafyle geftattet fein. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß Herr H—h unter „manchen" Thierafylen unfer Rigaer Thierafyl gemeint hat. Da möge Herr H—h fich darüber belehren laffen, daß er falfch über diefe Anftalt berichtet wurde, wenn er annimmt, daß die Thiere, welche daffelbft das fogenannte Gnadenbrod erhalten, auf Koften der „Allgemeinheit" verpflegt werden, daß dafür öffentlich „Propaganda" gemacht wird. Dem ift nicht fo: das Gnadenbrod erhalten die Thiere im Rigaer Thierafyl nur auf fpeciellen Wunfch der Eigenthümer gegen eine zu vereinbarende Zahlungsleiftung — Propaganda aber wird gemacht — darunter verfteht Herr H—h doch wohl die wohlthätigen Unternehmungen zum Beften des Thierafyls — um dem Verein die Mittel in die Hand zu geben, alljährlich unzählige kranke Thiere armer, mittellofer Thierbefitzer unentgeltlich zu curiren oder quallos zu tödten, fowie deren unheilbar kranke, alte, unbrauchbare Pferde zur Tödtung anzukaufen, wodurch Menfchen und Thieren zugleich geholfen und genützt wird.

Dies unfer erftes und letztes Wort zu den gegen uns gerichteten Ausfällen. Wir wiffen jeden vernünftig denkenden und gerecht empfindenden Lefer auf unferer Seite."

* * *

Wie zu erwarten, hat feitdem der „Thier- und Menfchenfreund" (Nr. 5) eine vorzügliche Abwehr und gebührende Abfertigung der in gleicher Weife gegen ihn gerichteten Ausfälle gebracht. Da wir nicht in der Lage find diefelbe im „Anwalt" abzudrucken, fo erlauben wir uns den Intereffenten hiermit in Erinnerung zu bringen, daß die Hefte des „Thier- und Menfchenfreund" auf den Lefetifchen unferes hiefigen Gewerbevereins und des Kaufmännifchen Vereins ausliegen.

Zur Frage des Kampfes gegen die Vivifektion auf dem Kongreffe in Paris im Jahre 1900

fchreibt der „Thier- und Menfchenfreund":

In Verfolg des Befchluffes des XII. Internationalen Kongreffes hat Herr Prof. Szalkay, als ftändiger Sekretär bis 1900, dem Pariffer Thierfchutz-

Vereine Mittheilung gemacht und beantragt, daß auch auf dem nächsten Internationalen Kongresse zu Paris die Frage des Vivisektion von Neuem verhandelt werde. Darauf antwortet der Vorsitzende des Pariser Vereines zwar sehr höflich, aber doch ablehnend. Er dankt im Eingange für die Annahme der Einladung und verspricht gastfreundliche Aufnahme. Dann heißt es, der Thierschutz-Gedanke sei jetzt ein allerwärts der Art anerkannter, daß es sich nicht mehr um die Geltendmachung seiner selbst handele, sondern nur noch darum, wie er im Leben und in der Gesetzgebung am besten verwirklicht werden könne. Diese Haupt-Aufgabe werde auch der Pariser Kongreß haben. Zur Bekämpfung der Vivisektion aber, die zu jenem Gedanken noch nicht unbestritten zu rechnen sei, hätten sich besondere Vereine gebildet, die schon nicht mehr ein Zweig am Baume des Thierschutzes, sondern ein voller Baum selbst seien. Ihre Aufgabe werde also am besten von der des allgemeinen Kongresses getrennt und auf einem besonderen, gleichzeitig tagenden Kongresse gelöst, auch um nicht die wichtigen Arbeiten des allgemeinen Kongresses zu belasten und zu stören. Und die Veranstaltung eines solchen Sonder-Kongresses werde sicherlich von den zwei in Paris bestehenden Gesellschaften gegen die Vivisektion übernommen werden. Die Pariser Thierschutz-Gesellschaft werde aber ihre Vertreter auch zu diesem Kongresse schicken und durch sie an ihm theilnehmen.

Dreierlei ist möglich: 1) Der nächste Kongreß schließt, wie es in Ofen-Pest beschlossen worden ist, die Frage der Vivisektion mit in seine Verhandlungen ein. Dazu bietet die Pariser Gesellschaft nicht die Hand, und wir können sie, bei dem Mangel fester Einrichtungen und Satzungen, dazu nicht zwingen. 2) Der Kongreß gliedert sich in Abtheilungen, die neben den allgemeinen Haupt-Verhandlungen jede ihre besondere Aufgabe verfolgt und löst oder eine solche vorberäth und der Beschließung des Kongresses unterbreitet: eine anderwärts getroffene und auch für uns empfehlenswerthe Einrichtung, die aber für 1900 auch noch nicht in Betracht kommt. 3) Die der Bekämpfung der Vivisektion dienenden Vereine folgen dem Vorschlage der Pariser Gesellschaft und kommen, neben dem allgemeinen Kongresse, zu einem besonderen zusammen, zu dem sie natürlich auch sämmtliche Thierschutz-Vereine einladen und dessen Verhandlungen so gelegt werden, daß die Theilnahme an diesen wie an jenem allen Gästen ermöglicht wird.

Hierzu werden wir uns zu entschließen haben; die Ausführung wird dem jetzt in Bildung begriffenen „Welt-Bunde gegen die Vivisektion" zufallen, der Einzelmitglieder und Körperschaften in sich schließen und sich wieder in Landes-Gesellschaften gliedern wird.

Dadurch, daß die Pariser Gesellschaft sich weigert, dem Beschlusse des 12. Kongresses Folge zu geben, eine Möglichkeit, die allerdings in Ofen-Pest hätte vorhergesehen und erwogen werden können — wäre damals nicht in letzter Stunde alles etwas eilig gegangen — ist nun thatsächlich die Scheidung der Thierschutz-Vereine in zwei Lager vollzogen worden, eine Scheidung, die nicht schlechthin nothwendig schien und von uns nicht empfohlen worden ist. Ein solcher Zustand der Gährung und des Werdens ist kein klarer; und so wird es sich vorerst empfehlen, daß man überall mit dabei ist, wo man

dem Thierschutze dienen kann, und überall, wie auch die Vereine zu unserer Frage sich stellen, in ihnen für den allgemeinen Thierschutz mit thätig sei, zugleich aber auch für unsere besondere Sache arbeite, mag es auch manchmal eine gewisse Selbstüberwindung kosten, sich mit dem oder jenem Thierschutz-Sophisten zu benehmen. Und so auch in Paris. Sind jene zu beschränkt und geistig kurzsichtig, um sich zu unserem Standpunkte zu erheben, so mögen wir wohl duldsam und nachsichtig zu ihnen hinabsteigen und vorübergehend mit ihnen arbeiten, zugleich immer in der Hoffnung, daß auch jenen einmal die Schuppen von den Augen fallen und daß sie ihren Irrthum einsehen werden. Jedenfalls erscheint es nicht gerathen, irgend eine Stellung ohne Zwang aufzugeben; vielmehr versuche man, von ihr aus Boden zu gewinnen.

Wir stellen die Frage zur Erörterung.

Wir möchten uns hierzu die Bemerkung erlauben: War es überhaupt nöthig bei dem Pariser Thierschutzverein noch zuvor zu beantragen, daß auf dem nächsten Internationalen Kongresse die Frage der Vivisektion von Neuem verhandelt werde? Unseres Erachtens nach verstand sich das ganz von selbst, nachdem der XII. Internationale Kongreß klar und bündig den Beschluß gefaßt hatte, daß ein jeder zukünftige Kongreß ein für alle Mal verpflichtet werde, die Vivisektionsfrage immer wieder in sein Programm aufzunehmen u. s. w. (s. Generalbericht S. 274). Unser hochverdienstvoller Gesinnungsgenosse, Hr. Generalsecretär Prof. Dr. Szalkay, war somit berechtigt, die stricte Ausführung dieses Beschlusses zu fordern und durchzusetzen. — Wozu faßt man denn Beschlüsse, wenn nicht dazu, daß sie respectirt und ausgeführt werden! (Anmerkung der Redaction des „Anwalt").

Auf der Jagd.

Von Fingal.

Unlängst war ich auf der Jagd . . .

Vor Allem muß ich vorausschicken, daß ich nie ein Gewehr in Händen gehabt. Dennoch war ich auf der Jagd und zwar auf einer Jagd innerhalb der Grenzen St. Peterburg's, im Mittelpunkte der Stadt, dort, wo die Kultur und die Civilisation, diese so häufig von dem geehrten Publikum confus gemachten Damen, nach aller Art mit dem Petersburger coquettiren. Rings herum fünfstöckige Häuser, schöne Squares, Holz- und Asphaltpflaster, künstlerisch ausgeführte Monumente, zwei Theater, die bekanntlich die Veredlung der Sitten bezwecken, hundert Schritte entfernt, die öffentliche Bibliothek, wo so viel menschliche Weisheit aufgespeichert ist . . . Ja, inmitten all' dieser sicheren Kennzeichen der gebildeten Race — war ich auf der Jagd.

Wer da meint, daß ich im Gleichniß rede, ist im Irrthum . . . Es war in der That eine Jagd, eine wirkliche Thierhetze nach allen Regeln der Jagdkunst.

Doch gerade herausgesprochen, es trug sich in der Michael-Manege zu. Bekanntlich fand daselbst während einiger Tage eine Ausstellung von Race-

hunden statt — eine recht friedliche Veranstaltung. Der Hund, zumal der Racehund ist ja doch ein geschätztes, werthvolles Thier. Letzterer ist, so zu sagen, ein Staatsrath oder gar ein Wirklicher Staatsrath im Hunde-Staat; es giebt unter ihnen nicht wenige Ordensritter mit Medaillen am Halse. Natürlich sind auch niedrigere Würdenträger vorhanden, die erhalten jedoch keine Medaillen.

Da sitzen sie denn auf der friedlichen Hundeausstellung all' die verschiedenen Dächse, Bulldoggen, Pudel, Doggen und Bologneser in ihren Käfigen und heulen aus Verzweiflung, daß man sie hier eingesperrt hat. Bei ihnen befinden sich ihre Eigenthümer oder deren Bedienstete, — wahre Vorbilder der Geduld, die vom Morgen bis zum Abend ausharren und von den etwaigen Kaufliebhabern verrückte Preise fordern.

— Fünfzig Rubel! Hundert! Zweihundert! — so hört man's von allen Seiten, rein als handelte es sich um eine gute finnische Kuh, die zwei Wedro Milch am Tage giebt.

— Aber ich bitte Sie, sagt einer der Besucher, in Dresden hat man mir genau solch' einen Pudel für 15 Mark angeboten und Sie verlangen für diesen vierzig Rubel!

— Ja, in Dresden! . . Hätten Sie ihn doch gekauft! Und ihn über die Grenze gebracht, da hätten Sie's erfahren, zu welcher Summe ihre fünfzehn Mark angewachsen wären . . .

— Wie, giebt's etwa Zoll zu zahlen? Zoll für Hunde?

— Das sollte ich meinen. Und was für einen Zoll!

— Aber wozu denn? Wir haben ja keine eigene Hundezucht, keine einheimischen Racen. Alles — entweder Engländer oder Deutsche, Skandinavier, Amerikaner . . . Für Ihre Hunde aber haben Sie doch keinen Zoll gezahlt — sie sind ja hier zu Lande zur Welt gekommen. Warum verlangen Sie denn einen so hohen Preis, als hätten Sie den Zoll entrichtet?

— Wir bringen ihn annähernd mit in Anschlag . . .

— Das heißt, Sie reißen vom Käufer in Wirklichkeit den Zoll aus, den Sie sich einbilden gezahlt zu haben?

— Nun ja, wenn's Ihnen so beliebt! . .

— Trotz alledem bleibt eine Hundeausstellung ein friedliches Unternehmen — was liegt denn daran, daß man übervortheilt wird! Man wird ja doch überall und bei Allem, unter den allerfriedlichsten Bedingungen übervortheilt.

So hatten denn die guten Hündchen ihre Zeit in den Käfigen abgesessen, hatten geheult, gebellt, und waren nach Hause geführt worden, etliche mit Medaillen, andere ohne — zur traurigen Enttäuschung ihrer Herren. Was mich jedoch aufregte, war eine in der Manege ausgehängte Bekanntmachung, daß nämlich Abends in derselben Manege ein Fuchs gehetzt werden würde.

Ich muß gestehen, daß ich meinte, es läge ein Doppelsinn dahinter. Sagt man doch zum Beispiel im Russischen „eine Fliege todtschlagen" und versteht darunter „mehr sehen, als nöthig ist" u. s. w. So dachte ich denn auch, daß „einen Fuchs hetzen" nur der umschreibende Ausdruck dafür sei, daß die Herren Sportsleute sich in der Abendstunde zu einem guten Trunke versammeln wollten. Nur kam es mir sonderbar vor, daß auch das Publikum Zutritt haben sollte und zwar für den Eintrittspreis von 1 Rbl. 10 Kop.

Nun, dachte ich mir, die Herren Jäger wollen wohl dem Publikum zeigen, wie man nach Jägerart ordentlich trinken müsse. Und so beschloß ich denn, auch hinzugehen und 1 Rbl. 10 Kop. zu bezahlen, weil wir Journalisten doch nun einmal Alles sehen müssen, folglich auch dieses.

Und so ging ich denn hin. Punkt neun betrat ich die Michael-Manege. Die Hunderäume waren leer. Es prangten nur noch die Aufschriften mit Angabe der verschiedenen Racen. Die Manege machte einen öden Eindruck. Matt erleuchtet, menschenleer, schien sie ein verlassener Tempel zu sein „wo die Götter nicht walten wollten, und die Menschen nicht wagten, es zu thun." Ich schritt vorwärts, und die Augen zukneifend, suchte ich nach Anzeichen, die mich errathen lassen konnten, welches Schauspiel meiner wartete.

Am Ende der Manege ist ein kleiner Raum durch eine Barrière abgegrenzt, vor welcher sich Leute beiderlei Geschlechts angesammelt haben. Im abgegrenzten Raume befinden sich, wie es scheint, an der Sache betheiligte männliche Personen, die sich geheimnißvoll berathen und zu denen das Publikum, das 1 Rbl. 10 Kop. Eintrittsgeld gezahlt hat, erwartungsvoll hinüberblickt. Also, da scheint sich etwas vorzubereiten . . .

Ich berichte über dies Alles als ein durchaus Uneingeweihter — und wenn der Blick eines Specialisten auf diese Zeilen fällt, so wird er, je nach seinem Temperament, entweder lachen oder sich ärgern. Vor Allem sah ich mir den Raum, wo sich der Vorgang abspielen sollte, genau an. Von einem Ende desselben bis zum andern zog sich eine Bretterrinne hin, die eine halbe Arschin hoch mit Erde beschüttet war. In die Erde hatte man Tannenzweige gesteckt, zwei Tannenbäumchen waren so angebracht, als ob sie dort wüchsen. Man wollte offenbar ein Stückchen Natur schaffen — aber wen wollte man dadurch täuschen? Doch nicht etwa das Publikum? Das Petersburger Publikum ist nicht so naiv, daß es nicht wüßte, wie Tannenbäume wachsen. Weiter beobachte ich, daß die Erdaufschüttung mit einem Loche anfängt und in eine Oeffnung ausläuft, die mit einer Holzschaufel zugedeckt ist. Unweit davon ist ein ungefähr 2 Arschin langes Netz ausgespannt — neben der Barrière befindet sich ein kleiner Verschlag. Das war so ziemlich Alles. Nun sage mir Einer, der nicht gerade Specialist ist, wozu das Alles dienen soll! Ich versuchte etwas aus den Gesprächen ringsum zu erlauschen, doch russisch wurde hier wenig gesprochen, eigentlich sprachen nur die Officiere russisch, aber auch nur unter einander, sobald sie sich an die Damen wandten, fingen sie an, zu schnarren und französisch zu sprechen. Die Deutschen traten nicht sehr sicher auf, sie schienen sich hier nicht heimisch zu fühlen, wenigstens nicht so heimisch, wie auf jeder beliebigen Kegelbahn oder im Restaurant Leiner. Dazwischen redeten sie wohl deutsch, doch nicht, ohne sich vorher umzusehen und dann versuchten sie es, auch russisch zu sprechen.

Dagegen habe ich nie so viele Engländer beisammen gesehen, als wie bei diesem Schauspiel. Augenscheinlich herrscht hier die englische Nation vor; die Engländer verstehen sich offenbar nicht nur auf Pferde und Frauen, sondern auch auf Hunde.

Es war mir noch immer nicht klar, was eigentlich vor sich gehen sollte — nur das merkte ich, daß Hunde die Helden der Vorstellung sein würden, denn ich hörte sie in einiger Entfernung ungeduldig heulen. Endlich scheint

es loszugehen. Ein Sportsman läuft mit einem Hunde im Arm durch die Manege. Es ist ein Fox-Terrier, ein gutes, sanftes, schwaches Thierchen. Er wird, nachdem ihm das Halsband abgenommen, zum Loch zugelassen. Er beschnuppert die Erde, die Tannen, das Loch, aber hinein will er nicht, man stößt ihn hinein, aber er kommt gleich wieder heraus. Er wird, aufgegriffen und fortgetragen. Es wird ein zweiter, dritter und vierter Terrier gebracht, dann kommen die Dächse an die Reihe. Einige gehen in's Loch, andere verspüren keine Lust dazu.

— Und ist das Alles? — frage ich meinen Nachbar.

Dieser ist offenbar ein Kenner. Er blickt voll Mitleid auf mich, wie auf einen Menschen, der eine unglaubliche Unwissenheit an den Tag legt. Nach seinem Aeußern zu urtheilen, ist er ein Lackai. Ueberhaupt giebt es hier nur Herren und Diener. Menschen an und für sich sind hier kaum zu finden.

— In wiefern Alles? Wie kann dies Alles sein? Das geschieht nur so zur Probe. . .

— Zu welcher Probe?

— Aber, mein Gott, damit die Hunde sich mit dem Orte der Handlung bekannt machen, bevor ihre eigentliche Arbeit beginnt.

— Was für eine Arbeit? — frage ich, indem ich ihm mehr und mehr Einblick in meine große Unwissenheit gebe.

— Aber wie denn? Dafür ist ja Alles hergerichtet. Sie werden ihn herausjagen.

— Wen werden sie denn herausjagen?

— Nun, den Fuchs. . .

— Wo steckt denn aber der Fuchs?

— Man wird ihn hineinlassen. . .

Ich konnte es wirklich nicht begreifen. Wo sollte der Fuchs herkommen — wohin eingelassen werden? Sollte er im abgegrenzten Raum mit Hunden gehetzt, in die Manege herausgejagt werden?

Endlich nahm das ewige Beschnuppern ein Ende — man rüstete sich zu etwas sehr Ernstem. Es kam eine sonderbare Zange, eine Art Folterwerkzeug — zum Vorschein. Die Sportsleute beriethen sich ungemein eingehend, dann schritten sie feierlichst zum Verschlage und holten von dort einen Fuchs hervor.

Es war ein wirklicher Fuchs — ein hübsches, geschmeidiges Thier mit buschigem Schweif. Vier Menschen, ganze vier Menschen hielten den einen Fuchs, wobei die sonderbare Zange eine hervorragende Rolle spielte. Das Thier widersetzte sich nach Kräften, bog den Rücken zurück, versuchte sich loszureißen, aber was konnte es gegen vier Sportsleute, die zusammen über acht Hände und die verhängnißvolle Zange gebieten, ausrichten. Es mußte sich fügen, ward zum Loch geschleppt und mit der Schnauze voran hineingestoßen . . . Was bleibt ihm zu thun übrig, als sich tiefer in's Loch zu flüchten! Der vorsichtige Sportsman verschließt jedoch für alle Fälle das Loch mit der bewußten Zange, die wohl ein Werkzeug für Alles vorstellt.

Und nun begann die eigentliche „Handlung", was an dem Herandrängen des Publikums an die Barrière zu erkennen war. Die Hunde wurden herbei-

gebracht. Es waren dieselben Fox-Terriers und Dächse, die vorhin das Loch beschnuppert hatten. Und nun begann die eigentliche Jagd.

Ich bin kein Jäger. In mir steckt nichts von dem, wie man zu sagen pflegt, edlen, nach meiner Ansicht rohen Instinct; es bereitet mir keinen Genuß, zu sehen, wie einem Thiere die Kugel durch die Stirn gejagt wird. Noch viel weniger kann ich es gut heißen, daß auf ein zwar wildes, doch eingefangenes, ängstliches, schüchternes Thier erbarmungslos ein Rudel Hunde gehetzt wird. Ich finde in solchen Instincten nichts Edles, sondern sie sind mir vielmehr ein Beweis für die nahe Verwandtschaft des Kulturmenschen mit dem reißenden Thier. Daß ich trotzdem die Jagd dulde, sie, wenn auch nicht für mich, so doch für Andere gelten lasse, das mag wohl daran liegen, daß wir uns gewöhnt haben, diese Art Grausamkeit als Sport anzusehen, oder daran, daß wir geneigt sind, unserer Race das zu verzeihen, was wir bei den wilden Thieren für unverzeihlich halten. Ein Anderes ist es bezüglich der Hetzjagd — aber was ist dabei zu thun, da diese gerade in den Kreisen gang und gäbe ist, die der Kultur am nächsten stehen. Sonst ganz gescheidte Leute (im Alterthum nannte man sie Sophisten) entschuldigen die Thierhetzen in spitzfindiger Weise damit, daß die wilden Thiere, wenn wir sie in Ruhe ließen, sich der Art vermehren müßten, daß sie zuletzt uns selbst verzehren würden. Lassen wir denn diese Erklärung gelten und streiten diesmal nicht weiter darüber, um so weniger, als ein Jäger sich nicht überzeugen läßt.

Aber welch' gewaltiger Contrast besteht zwischen der Jagd und Hetzjagd im freien Felde und einem solchen Hetzen des Thieres unter dem Dach der Manège! Ein eingefangenes Thier wird gepackt, in ein Loch hineingepfercht, dieses so verstellt, daß es sich nirgends retten kann und darnach werden Hunde auf dasselbe gehetzt. Die Hunde gehen nur ungern in's Loch, ein Beweis dafür, daß dieses Vergnügen durchaus nicht nach ihrem Geschmack ist. Einige liefen tief hinein und bellten dort ohne Ende, bis man sie herausholte. Ein Hund wurde mit arg zerkratzter Schnauze herausgezogen. Der Fuchs aber steckt noch immer in der Höhle. Ein Hund nach dem andern wird vergeblich auf ihn gehetzt. Wie qualvoll ist doch seine Lage! Wie viele Feinde hat er! Hunde, Jäger, Publikum — Alles wünscht sein Verderben. Er scheint übrigens diesen kläglichen Sport schon aus Erfahrung zu kennen und im Kampfe geübt zu sein! Das Publikum fühlt sich bereits gelangweilt. Da erschien auf dem Schauplatze eine Dame, die ein allerliebstes Dachshündchen am Kettchen führte. Erregte schon das Erscheinen einer Dame inmitten von Sportsleuten, Jägern und Zangen ein gewisses Interesse, so bereitete das verwöhnte, von Natur kokette Thierchen dem Publikum vollends großes Vergnügen. Es fiel ihm nicht ein in's Loch zu gehen oder sich um den Fuchs zu kümmern, es bellte nur laut und erhob dabei den Kopf und sah das Publikum an, als ob es sich überzeugen wollte, was für einen Eindruck es auf die Zuschauer mache. Was hätte es auch davon gehabt, in die dunkle Höhle zu kriechen und sein hübsches Fratzchen preiszugeben — hier oben war es ungleich besser und gab es eher Lorbeeren zu ernten.

O, du liebes Dachschen! Wie gut verstehe ich dich — es will die Spielerei der Herren Sportsleute nicht ernst nehmen — nichts damit zu schaffen haben.

Ja, ich behaupte, daß es keine ernste Beschäftigung ist, davon zu schweigen, daß es ein des Menschen unwürdiger Zeitvertreib ist. Gegen den Feind kämpft man mit gleichen Waffen. Hingegen ein eingefangenes Thier an allen vier Füßen zu packen, in die Höhle hineinzupferchen und es zu zwingen, sich dort gegen Hunde zu vertheidigen, das ist eine Pein, welche derjenigen gleichkommt, die Daniel in der Löwengrube erduldet hat. Im Kriege pflegt man nicht die feindlichen Soldaten einzufangen, sie an Pfosten zu binden und niederzuschießen.

Die Herren Jäger nennen's eine „Prüfung" der Hunde. Was für eine Prüfung ist dies aber? Als ob der Hund nicht wüßte, daß der ganze Vorgang nichts als ein künstlicher, gemachter ist, eine Spielerei, die dazu dient Medaillen zu erhalten und ein Eintrittsgeld von 1 Rbl. 10 Kop. zu erheben! Wie soll ein kluger Hund dies nicht merken, wenn sich rings herum neugierige Köpfe zusammenstecken, wenn geschwatzt und gelacht wird. Wo soll für ihn die Begeisterung, die Leidenschaft für die Jagd herkommen? Auf solch' einer Jagd ist nichts davon zu merken — es ist alles anders und auf einer wirklichen Jagd werden sich die Hunde ganz anders, als hier benehmen. Von einer Prüfung der Hunde kann folglich nicht die Rede sein, nur ein müssiger Zeitvertreib der Herren Sportleute ist's, die nichts mit ihrer Zeit anzufangen wissen.

Ich mußte unwillkürlich an einen andern Sport denken. Ich sah einmal, wie ein angesehener Herr (dem Aussehen nach — nichts Geringeres als ein Wirklicher Staatsrath) einen Schuß nach dem anderen auf Tauben abfeuerte, die aus einer Vertiefung aufflogen . . . Br . . . welch' widerliches Beginnen! Allein die Herren Sportsleute, welche einen Fuchs in der Manege hetzen, stehen auf gleicher Stufe mit diesem Herrn.

Endlich fand sich doch ein kleiner Hund, dem es, nach langer Anstrengung gelang, den Fuchs herauszujagen. Das war ein Jubel! Dem Hunde wurde natürlich sofort das Diplom eines Ehren- Dr. phil. der Edinburger Universität verliehen — die Jockeys, Grooms und deren Frauen klatschten wüthend Beifall. Ja, meine Herrschaften, ich bin auf der Jagd gewesen . . .

(Aus der „Now. Wremja".)

Auch bei uns in Riga soll gelegentlich der vor Kurzem veranstalteten Hunde-Ausstellung eine Art „Schliefen" stattgefunden haben — wie es scheint, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit. Die „Rig. Rundschau" schreibt darüber:

> „Eine Erprobung der Leistungsfähigkeit für die Jagd ist während der Ausstellung selbstverständlich im Allgemeinen ausgeschlossen. Nur bezüglich der Teckel hatte das Comité es möglich gemacht, durch einen künstlich angelegten Dachs- oder Fuchsbau mit der jetzt allgemein herrschenden Examinationsplage auch auf den Hund zu kommen. Das s. g. Schliefen, das oft als rohe Thierquälerei bezeichnet wird,*) zeigte sich — wenigstens soweit wir demselben beiwohnen konnten — als harmlos, zugleich aber als ein nicht unwichtiges Mittel bei der Beurtheilung des Werthes und der Brauchbarkeit der Thiere. Nachdem ein Dachs oder Fuchs durch

*) Und das mit vollem Recht, wenn man den Mittheilungen deutscher Zeitungen über diesen Sport Glauben schenken darf. Vergl. den Artikel aus der „Schwäb. Tagewacht" im „Anwalt der Th.", Jahrgang 1895, Lfg. 4, S. 88. (Anm. der Redaction des „Anwalt").

den Bau getrieben war, handelte es sich zunächst darum, ob die Teckel den Geruch spüren und die Höhle aufsuchen, was einige mit Begeisterung thaten, mehrfach aber nicht geleistet wurde. Selbst ein alter, durch viele Schmisse gezeichneter Veteran weigerte sich in den Fuchsbau zu gehen, mag er nun in Folge der alten Wunden sich vor neuen gescheut haben, oder wußte der Kenner, daß es sich hier nur um eine Spielerei handle, die er für seiner unwürdig hielt. Dann wurde ein Fuchs, später ein Dachs von dem Teckel durch den Bau getrieben, was schon genügte. Faßte auch einmal der Teckel den jungen Fuchs, so wurde doch letzterer sofort durch den sicheren Griff eines der Leiter des Schliefens von seinem Verfolger befreit".

Die Pferdewettrennen und der Thierschutz.

Unter dieser Ueberschrift brachte die Zeitschrift des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Thierschutzvereine in ihrem vorigen Jahrgange folgende beherzigenswerthe, zeitgemäße Zuschrift aus Dortmund, der wir Nachstehendes entnehmen:

„Das hier stattgefundene Pferdewettrennen bot wieder einmal Gelegenheit zu der Wahrnehmung, welch' arge Thierquälereien mit derartigem Sport verbunden sind. Wenn bei uns begründetermaßen, sowohl in der Presse, wie auch im Publikum von der Verwerflichkeit der spanischen Stierkämpfe die Rede ist, so sollte man dabei auch nicht unbeachtet und nicht unerwähnt lassen, daß unsere Wettrennen mit jenen Stierkämpfen eine nicht zu leugnende Verwandtschaft haben; denn beide werden zu dem Zweck veranstaltet, dem Publikum ein ergötzliches Schauspiel zu bieten, während man dem Wettrennen auch noch einen erhöhten Reiz durch die in Aussicht stehenden Gewinne zu geben sucht und sich außerdem auch noch die Freiheit nimmt, zur Deckung der Kosten ein Eintrittsgeld zu erheben. Sowohl die Stierkämpfe, wie auch die Rennen haben eine nicht abzuleugnende, augenscheinliche Thierquälerei im Gefolge.

Die für die Nützlichkeit der Wettrennen ins Feld geführte Begründung **„Hebung der Pferdezucht"** ist nicht zutreffend, da es sich bei den Rennen hauptsächlich nur um eine solche Sorte von Pferden handelt, die z. B. der Landwirthschaft und dem Transportwesen nichts nützen und ledig zu Sportzwecken, also zu den Wettrennen gezüchtet und verwendet werden. Die bei den Rennen vorkommenden Thierquälereien bestehen hauptsächlich darin, daß die Pferde meist über die Ausdauer ihrer Kräfte hinaus, in unmenschlicher Weise durch Anspornen und Schlagen angestrengt werden. Auch sollen künstliche Reizmittel angewandt werden, die dann noch auf einen rascheren Verbrauch der Kräfte hinwirken. Die zurückzulegenden Strecken sind meistens zu lang, um von den Thieren mit der erzwungenen Geschwindigkeit durchlaufen zu werden, was sich um so mehr geltend macht, wenn noch ansteigendes Terrain und bei Regenwetter aufgeweichter Boden zu überwinden sind, abgesehen von den zu nehmenden künstlichen Hindernissen. Man konnte bei dem Jockeyrennen deutlich wahrnehmen, wie die Kräfte der Thiere rasch abnahmen und die Respiration auf's äußerste gesteigert war, als die Strecke noch lange nicht durchlaufen war; und nun begann das augenscheinliche Elend. Es liefen vier Pferde, offenbar musterhafte Thiere, die ihrer Aufgabe mit einer Willigkeit und einer Eleganz der Bewe-

gungen gerecht zu werden suchten, die die höchste Anerkennung verdiente; wenn aber das Können aufhört, dann ist selbstverständlich der Wille lahm gelegt, und so brachen auch hier zwei Pferde, als die Hindernisse überwunden waren, vor Erschöpfung zusammen.

Man erlebt es fast bei allen Rennen, daß Pferde stürzen. Es kann das auch beim Nehmen der Hindernisse vorkommen und namentlich dann, wenn die Reiter mit ihren sogenannten Hülfen die Selstständigkeit der Pferde mehr als nothwendig ist oder in ungeschickter Weise beeinflussen. Nach der allgemeinen Regel soll der Reiter das Pferd in einiger Entfernung vor dem Hinderniß sammeln, d. h. durch ein langsames Aufschrauben beider Zügel auf das Hinderniß aufmerksam machen und dann das Thier durch einen gleichmäßigen Druck beider Schenkel unter Freigabe der Zügel zum Sprunge anregen. Eine größere Willensbeschränkung der Pferde ist nicht erforderlich, vielmehr schädlich; und insbesondere ist eine gemeine Prügelei dabei nicht angebracht. In den meisten Fällen „stürzen" bei den Wettrennen die Pferde nicht, wie es in schonender Weise in den Zeitungsberichten heißt; sondern das sog. Stürzen ist nichts als ein jammervolles Zusammenbrechen, wenn die Kräfte der abgehetzten Thiere und der letzte Athemzug erschöpft sind, ein so trauriger Anblick, daß jedem Zuschauer, der noch einen Funken von Mitleid für willenlose Geschöpfe besitzt, das Herz wehe thun muß. — Ein derartig abgehetzter Mensch würde vor dem Zusammenbruch stehen bleiben und sagen: „Jetzt kann ich nicht mehr". — Die Thiere aber sollen mehr thun als sie können. Solche Proceduren nennt man „Sport"; richtiger könnte man sagen: „Spott" auf die Würde des Menschen, der sich als den Herrn der Schöpfung betrachtet". B.

Auch bei uns in Rußland haben die Pferdewettrennen und das schlimme Totalisator-Hazardspiel seit den letzten Jahren in erschreckender Weise zugenommen und die Rennen ihren ursprünglichen Character mehr und mehr eingebüßt. So wird der „St. Petersburger Ztg." von einem Moskauer Correspondenten über die Moskauer Rennen u. A. geschrieben:

> „Die hiesigen Rennen haben ihren eigentlichen Zweck, der Entwickelung des Gestütwesens zu dienen, im Laufe der Zeit vollständig verloren und sind jetzt nichts weiter als circenses für das Volk, das seine Nerven im Hazardspiel kitzeln will, ebenso wie auch die meisten Rennstallbesitzer ihre Pferde einzig und allein des erhofften Gewinnes wegen laufen lassen. Heute kauft sich Jeder, der über etwas Kapital verfügt, ein oder zwei Renner, um mit denselben „Geschäfte" zu machen".

Die uns soeben zugehende Nummer vom 14./26. Juni derselben Zeitung theilt folgende ihr zugeschickte Zuschrift mit:

> M. Vom Rennplatze. — „Boner", der unglückliche Hengst Baron Wilebrandt's, welcher während des Rennens am vorigen Sonntag das Unglück hatte, beim Ueberspringen des letzten Hindernisses sich das linke Hinterbein in der Fessel zu brechen, mußte doch noch an demselben Abend erschossen werden. In den Zeitungen hieß es am vorigen Montag, der Besitzer des Pferdes hätte beschlossen,

es zu curiren und nachher als Zuchthengst in einem Gestüt zu verwerthen, doch erwies es sich, daß der Bruch unheilbar und es somit nothwendig war, das Thier zu erschießen. — Es ist merkwürdig, wie viel Pferde im vorigen und in diesem Sommer gerade beim letzten Hinderniſſe gestürzt sind. Während der letzten sechs Rennen in dieser Saison sind schon zwei Pferde „Boner" und „Beauvineux 2" gerade bei diesem Hinderniſſe gestürzt; im vorigen Jahre stürzte „Ricochette" mit seinem Reiter Herrn Koslow. Letzterer brach sich beide Beine und wurde unfähig, je wieder ein Pferd zu besteigen, während „Ricochette" beim Sturz zwei klaffende Wunden in die Weichtheile erhielt, die so gefährlich waren, daß das unglückliche Thier erschossen werden mußte. Der gestrige Sturz Herrn Pawlow's auf seinem „Beauvineux" lief glücklicher Weise gut ab, doch wer weiß es, nächstens kann wieder ein Unglück passiren!

Taubenschießen.

Der „Courier von Spaa" schreibt:

„Die ganze taubenschießende Welt aller Nationen ist in Spaa, wo die Reihe der Schießvergnügungen am 14 c. ihren Anfang nahm. Ueber 100 Schützen waren bei der Eröffnung zugegen. Bekanntlich giebt das Casino von Spaa mehr als hunderttausend Francs her, allein für dieses Vergnügen seiner Badegäste".

Einer derartigen Schmach unseres zur Neige gehenden Jahrhunderts gegenüber, — können wir voll Dank und Freude mittheilen, daß bei dem kürzlich auch bei uns in Riga stattgehabten Taubenschießen thönerne Tauben zur Verwendung gekommen sind.

Am 4. August soll hier der erste Baltische Distanzritt Jurjew-Riga vom Rigaer Reitclub veranstaltet werden. Wir hoffen und wünschen von ganzem Herzen, daß das betreffende Comité in humaner Weise dafür Sorge tragen werde, daß hierbei die Greuel und barbarischen Pferdequälereien in Wegfall kommen, wie wir sie leider bei den berüchtigten Distanzritten Berlin-Wien, und Leipzig-Dresden erleben mußten.

Einige Worte über den Maulkorb.

Von G. N. W—tsch.

In Petersburg ist das Ortsstatut, welches den obligatorischen Maulkorb vorschreibt, vor Kurzem außer Kraft gesetzt. Diese Verordnung war in Folge einiger Tollwuthfälle im Sommer 1890 erlassen worden, in demselben Jahre, als Pasteur seine „Entdeckung" machte, und nun wurden alle Hunde zur Vorbeugung von Unglücksfällen zum Tragen des qualvollen, geradezu barbarischen Maulkorbes verdammt.

Nach einiger Zeit war die Furcht der Einwohner einer ruhigeren Ueberlegung gewichen, Duma und Polizei nahmen es nicht mehr so genau damit und die Hunde erschienen wie früher ohne Maulkorb auf den Straßen.

Der Herr Stadthauptmann, General-Major Kleigels, beantragte, nachdem er sich von der Nutzlosigkeit und Schädlichkeit des Maulkorbs überzeugt, bei der Stadtverwaltung die Abänderung dieses Ortsstatuts, da nach statistischen

Daten die Tollwuthfälle sich nach Einführung des Maulkorbes nicht verringert sondern vermehrt hatten.

Es muß hierbei bemerkt werden, daß die Maulkörbe damals sehr primitiv und unpraktisch construirt wurden; sie machten das Thier nur böse, hinderten es daran, richtig zu athmen, zu essen, zu trinken und das quälende Ungeziefer abzuwehren.

Zu Ende des vorigen Jahres erschienen patentirte, vervollkommnete Maulkörbe, allein für Petersburg zu spät. Die Stadtverwaltung hatte dem Herrn Stadthauptmann beigestimmt und das obligatorische Tragen des Maulkorbs aufgehoben. „Gut", — entschied sie, „laßt eure Freunde ohne Maulkorb, aber führt sie auf der Straße an der Leine".

Die von der Maulkorbplage erlösten Hunde erschienen nunmehr an der Leine. Aber unter den Bedingungen unseres Alltagslebens ist diese Maßregel undurchführbar.

All' die weiblichen und männlichen Scandalmacher und unsittlichen Unruhestifter auf den Boulevards und Straßen sind wahrlich viel gefährlicher und richten viel mehr Unheil an, als die Hunde, welche ohne Maulkorb und Leine herumlaufen.

Für die Hunde ersinnt man sich bald Maulkörbe, bald Leinen, bald Halsbänder mit „Päßen", aber gegen diese menschlichen Parasiten der hauptstädtischen Gesellschaft wird nichts Aehnliches unternommen. Verträgt sich das wohl mit der Gerechtigkeit?

Für die Beaufsichtigung eines Hundes ist sein Besitzer verantwortlich.

Weshalb können nicht in jedem Polizeibezirke besondere Bücher zum Eintragen der Personen, welche Hunde besitzen, eingeführt werden. Nach Eintragung des Hundebesitzers in die Liste, müßte die Bezirksverwaltung demselben eine kleine Metallnummer zum Befestigen am Halsbande seines Hundes übergeben.

Bei einem etwa vorkommenden Conflicte oder Mißverständnisse würde es für den Polizeibeamten und die an der Sache betheiligte Person genügen, sich die Nummer des Hundes zu merken.

Oder auch der Thierschutzverein könnte diese Sache in seine Hand nehmen und die Arbeit unter seine Districtscuratoren vertheilen.

Wenn der Besitzer weiß, daß jeder Schaden, den sein Hund anrichtet, so oder so, früh oder spät, an's Tageslicht kommt, so wird er gewiß alles thun, um nicht von dem Friedensrichter oder der administrativen Gewalt zur Verantwortung gezogen zu werden.

Es ist ein schlimmer Herr, welcher den Character seines Hundes nicht kennt und sich nicht für ihn interessirt. Ich kann nicht glauben, daß es solche Herren giebt. Wenn aber der Eigenthümer seinen Hund kennt, so wird er sicherlich dafür sorgen, daß sein Freund, sei er ein Wächter-, Jagd- oder Stubenhund, ihm nicht Beschwerde und Aufregung macht.

Die verlaufenen, herrenlosen Hunde werden von den Einfängern des Thierschutzvereins aufgegriffen und im Asyl desselben möglichst schmerzlos getödtet. Von ihnen droht keine Gefahr! (Aus dem „Boten" der Russ. Thierschutzgesellschaft.)

Zur Frage des Impfens gegen die Pest etc.

brachte nachstehender, „A. Goff" unterzeichneter Brief in dem in London erscheinenden „Echo" folgende Mittheilungen:

„Sir — diejenigen unter Ihren Lesern, welche an die neuen Heilcuren mittelst Einimpfung verdorbener Säfte nicht glauben, werden nicht verwundert sein, zu hören, daß ein so eben aus Johannesburg erhaltener Brief constatirt: — „die Zeitungen bezeichnen Koch's Impfungen gegen die Rinderpest als höchst gefährlich". Ferner erfahre ich aus dem „Lancet", daß Dr. Koch's neue Methode Tuberkulin herzustellen sehr gefährlich sein soll; in der That war Professor Koch ebenso besorgt, als hätte er es mit einer leicht explodirenden Masse zu thun; er macht darauf aufmerksam, daß bei der Tuberkulin-Herstellung in großem Maßstabe jede mögliche Sorgfalt beobachtet werden müsse, damit die Bacillen nicht umher gestreut werden. — Schließlich ist dem „Lancet" ein Telegramm aus Bombay zugegangen, nach welchem „Dr. Yersin's Heilserum sich als wirkungslos erwiesen und folglich Fiasco gemacht hat". Aus diesen Mittheilungen ergiebt sich, daß es jedenfalls vernünftiger wäre, wenn unsere Aerzte und Medicin-Professoren ihre Zeit und Begabung dem Vernichten der Krankheitsursache widmen würden, anstatt nach Präservativen durch Einimpfungen krankhafter Stoffe zu suchen".

Gegen die Tauglichkeit des Pest-Heilserums spricht auch der Fall, daß Dr. Chawkin, der, wie die „Düna-Ztg." der „Now. Wr." entnimmt — nach vielen, an Thieren angestellten Versuchen, sich selbst durch Einspritzungen immun gemacht zu haben wähnte, schließlich in Bombay doch an der Pest erkrankte. Dieser positive Fall steht allerdings in krassem Widerspruch zu den Erklärungen, welche Dr. Chawkin in der „Bombay Gazette" veröffentlicht hat. Nach diesen Erklärungen seien bisher ungefähr 1000 Einspritzungen gemacht worden, die sich sämmtlich bewährt hätten. (!)

Nach der „Odess. Ztg." ist die Bereitung des Antipestserums in Odessa verboten worden. Der Stadtgouverneur wandte sich an den Medicinalinspector mit dem Ersuchen, streng darauf zu achten, daß im Rayon der Odessaer Stadthauptmannschaft kein Antipestserum bereitet werde und von denjenigen Personen, die bereits Material zur Bereitung des Serums besitzen, das schriftliche Versprechen abzuverlangen, nicht gegen dieses Verbot zu handeln.

Die „Düna-Ztg." schreibt:

Vom Cap eingetroffene Nachrichten bestätigen, daß sich die Koch'sche Heilmethode für die Rinderpest nicht bewährt hat. Nicht nur von vielen Orten im Oranje-Freistaat, sondern selbst jenseit des Cordons in der Capcolonie kommen Meldungen, daß geimpftes Rindvieh in Menge gefallen ist. Der Oberthierarzt der Capcolonie betrachtet die Impfmethode als werthlos. Er berichtet, daß in Herschell 2000 Stück Vieh geimpft worden und 400 davon gefallen sind. In Lady Grey sind 3000 Stück Vieh geimpft worden, ohne daß die Ansteckung verhindert wurde. In Warrington sind 43 von 118 nach der Koch'schen Methode geimpften Stück Rindvieh an der Rinderpest erkrankt. Selbst die eifrigsten Bewunderer der Koch'schen Methode bedauern, daß Professor Koch von Südafrika abgereist ist, ohne daß vorher die Wirkung seines Heilverfahrens erprobt worden.

Mit militairischen Ehren ist in London ein Hund begraben worden. Es war dies „Old Jack", der Hund des Strafforder 38. Infanterie-Regiments. Er hatte mehr als einen Feldzug in Indien und Afrika mitgemacht und Hunderte von Verwundeten gelabt und gerettet. Im Wachtzimmer des Regiments ward ihm späterhin ein Platz eingeräumt, und dort genoß er sein Gnadenbrod. Als er starb, wurde eine Flagge über seinen Körper gesenkt und er feierlich unter einer Eiche begraben. Der Oberst hielt dem wackeren Thiere einen warmen Nachruf, die Gewehre wurden präsentirt, die Trommeln gerührt und über dem Grabe eine Salve von 12 Schuß abgegeben. Am Grabe wurde unter den Officieren und der Mannschaft eine Sammlung zur Errichtung eines Denksteins eingeleitet.

(„Thier- u. Menschenfr.")

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 9. Mai.

Der Thierschutzverein unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls" übermittelte mir 16 Rbl. zur Ausreichung als Belohnung im Betrage von je 2 Rubel für eifrige Förderung der Ziele des Vereins, sowie für den Herren Distriktscuratoren und Vereinsmitgliedern erwiesenen Beistand, an nachfolgende Gorodowois und zwar: Peter Wezan Nr. 12, Andrei Nikolajew Nr. 25, Karl Jatschun Nr. 29, Peter Leimann Nr. 33, Bernhard Saul Nr. 246, Jakob Bundsche Nr. 271, Anton Daudsin Nr. 255 und Adam Dwermont Nr. 244.

Vom 16. Mai.

Es ist wieder bemerkt worden, daß ungeachtet des diesbezüglich ergangenen polizeilichen Verbots, einige Passagierfuhrleute in der Stadt coursiren, deren Pferde am Zaum Scheuklappen tragen. Infolge dessen hat der stellvertretende Polizeimeister die Pristaws beauftragt, Fuhrleute mit Zaumzeug beregter Art zum Fahren nicht zuzulassen.

Bestrafungen.

1) August Rahde, für den Transport auf einander geladener lebender Kälber, zu einer Geldstrafe von 3 Rbl., resp. zweitägigem Arrest; 2) Iwan Stein, für einem Pferde verursachte Qualen, zu 5 Rbl., resp. zweitägigem Arrest; 3) Iwan Freiberg, für den Gebrauch eines kranken Pferdes, zu dreitägigem Arrest; 4) der Lastfuhrmann Nr. 3466, für den Gebrauch eines lahmen Pferdes, zu einer Geldstrafe von 1 Rbl., resp. eintägigem Arrest; 5) Kirsch Peber, für das Ablassen eines kranken Pferdes zum Fahren, zu einer Geldstrafe von 5 Rbl., resp. dreitägigem Arrest; 6) der Lastfuhrmann Nr. 3434, für übermäßiges Beladen der Fuhre beim Brettertransport, zu einer Geldstrafe von 5 Rbl., resp. zweitägigem Arrest; 7) eine Person, für den Gebrauch eines entkräfteten und ganz kranken Pferdes, zu einer Geldstrafe von 5 Rbl., resp. zweitägigem Arrest; 8) Iwan Steck, für einem Pferde verursachte Qualen, zu einer Geldstrafe von 5 Rbl., resp. zweitägigem Arrest.

Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls für das Jahr 1896.

„Das Wahre und Echte würde leichter in der Welt Raum gewinnen, wenn nicht die, welche unfähig sind es hervorzubringen, zugleich verschworen wären, es nicht aufkommen zu lassen."

Arthur Schopenhauer.

Beim Rückblicke auf das verflossene Jahr 1896 dürfen wir mit freudiger Genugthuung feststellen, daß es — dank den reichen Erfolgen des XII. Internationalen Thierschutz-Congresses in Budapest — als ein hochbedeutungsvolles für die Sache des folgerichtigen Thierschutzes zu bezeichnen ist. Obgleich es auch diesmal nicht an Versuchen gefehlt hat, die Vivisektionsfrage nicht aufkommen, nicht zur Verhandlung und Beschlußfassung gelangen zu lassen, und obwohl namentlich der „Verband Rheinisch-Westfälischer Thierschutzvereine", als ihm dies nicht gelungen war, den Congreß nicht beschickt und sämmtlichen deutschen Thierschutzvereinen mittelst Rundschreiben seinen Beschluß mitgetheilt und ihnen hierdurch doch wohl indirect empfohlen hatte, gleichfalls fern zu bleiben, — so konnte der Budapester Congreß dennoch die ansehnliche Zahl von 241 Theilnehmern aufweisen, und hat durch seine entschiedene Stellungnahme gegen die Vivisektion und durch seinen, fast einstimmig gefaßten Beschluß: **„Die Vivisektion ist strafrechtlich zu verfolgen"**, alle früheren internationalen Congresse weit überflügelt und auch sonst durch eine Reihe anderer, für den Thierschutz wichtiger Beschlüsse seine Aufgabe in umfassendster Weise erfüllt.

Unser Verein war durch zwei unserer werthen Mitglieder vertreten: durch Herrn Garde-Kapitain von Pochwalinsky, den Vice-Präsidenten des Orelschen Zweigvereins, der unserem Comité als Ehrenmitglied angehört und zugleich außer unserem und seinem eigenen Verein die Russische Central-Thierschutzgesellschaft in Petersburg und den dänischen Thierschutzverein in Kopenhagen vertrat, und Miß Kate Deighton, welche, obgleich nach Deutschland übergesiedelt, unserem Verein ihre Mitgliedschaft treulich erhalten hat; ferner vertraten uns folgende geehrte Gesinnungsgenossen: Frau Professor Szalkay, die für unsere Sache begeisterte Gemahlin des um das Zustandekommen und die Leitung des Congresses hochverdienten Generalsecretairs, Professor Dr. Szalkay in Budapest, Herr Pfarrer Kapff in Stuttgart, der unseren Verein schon früher in Bern vertreten hatte und Herr R. Bergner in Graz, welche Alle, in voller Uebereinstimmung mit unseren thierschützerischen Anschauungen, in unserem Sinne ihre Stimmen abgegeben haben. Aus Rußland hatten sich außerdem nur noch

der Narvasche Zweigverein und seine beiden Damencomités, sowie der Kurländische Thierschutzverein auf dem Congreß vertreten lassen und gleichfalls für den Antrag unseres edlen Vorkämpfers des Professor Dr. Paul Förster gestimmt.

Was nun das Leben und Wirken speciell unseres Vereins im verflossenen Jahre betrifft, so ist der öffentliche practische Thierschutz, nach wie vor, unermüdlich und mit großer Hingabe von unseren Herren Districts-Curatoren und einzelnen energischen Mitgliedern gehandhabt und gefördert worden, wovon der weiter folgende Bericht unserer eifrigen Mitarbeiter ein beredtes Zeugniß ablegt, während der interne practische Thierschutz seine wohlbekannte, beständig in Anspruch genommene Stätte in den sich von Jahr zu Jahr erweiternden Räumen unseres Asyls gefunden hat. Dasselbe gab im Laufe des Rechenschaftsjahres 1460 Thieren Unterkunft, davon an 979 kostenlos und ließ außerdem 213 Thieren, meist unentgeltlich, ambulatorische Hilfe angedeihen. Deshalb mußte das Comité zu den 5118 Rbl. betragenden Ausgaben im Asyl 1800 Rbl. aus eigenen Mitteln beitragen. 457 Rbl. wurden allein für Ankauf von 82 schmählich heruntergebrachten Thieren (78 Pferden, 3 Kühen und einem Kalbe) verausgabt, um diese mißbrauchten elenden Geschöpfe möglichst quallos tödten zu lassen. Diese Thatsachen kennzeichnen die Anstalt als ein wirkliches Asyl, als ein gemeinnütziges Wohlthätigkeits-Institut, das sowohl Thieren als Menschen Wohlthaten erweist. Im Ganzen wurden 854 Thiere mittelst Chloroform oder Schuß getödtet. Verschiedene Hunde und Katzen armer Leute, die ihren Besitzern nützlich und lieb sind, wurden vor der Asylpforte gefüttert und für 3 Hunde die Steuer gezahlt. Das Gnadenbrod erhielten auf Wunsch ihrer Besitzer 1 Pferd und 2 Hunde. Von 8 als tollwuthverdächtig eingelieferten Hunden wurden sechs gesund entlassen, die beiden anderen erlagen ihren Leiden, doch konnte bei der Section Tollwuth mit Bestimmtheit nicht nachgewiesen werden. — Die factischen Einnahmen, d. h. die durch die Thiere erzielten, bezifferten sich im Asyl auf 2604 Rbl. 16 Kop. Dazu kamen 626 Rbl., die im vorigen Jahre für die stumm leidenden Geschöpfe Gottes gespendet wurden; diese großmüthigen Geschenke sprechen dafür, daß es, trotz der Anfeindungen unserer Widersacher, welche verschworen sind, auch in Sachen des Thierschutzes das Wahre und Echte nicht aufkommen zu lassen, — doch noch viele Edle giebt, die ein warmes Herz und ein richtiges Verständniß für den ungefälschten, consequenten Thierschutz haben.

Der Personalbestand des Vereinsvorstandes hat durch den in der ersten Hälfte des vorigen Jahres erfolgten Tod unseres Herrn Geschäftsführers, General von Aderkas, einen tief beklagenswerthen Verlust erlitten. Erst gegen Ende des Jahres ist es unseren Bemühungen gelungen, einen hochwillkommenen Ersatz in der Person des Herrn Staatsrath A. von Schmidt zu finden, der sich gütigst bereit erklärt hat, gleich seinem Vorgänger, einige der zahlreichen Obliegenheiten, welche mit dem Amte eines Geschäftsführers verbunden sind, jedoch seit Jahren von der Präsidentin selbst geleistet werden, zu übernehmen und Letztere auf diese Weise wenigstens einigermaßen von der übergroßen Arbeitsbürde zu entlasten.

An unsere Rigasche Stadtpolizei sind auf Anregung eines, auf dem Gebiete des practischen Thierschutzes besonders eifrigen Vorstandsmitgliedes und durch gefällige Vermittelung des Herrn Geschäftsführers verschiedene Anträge gelangt, die zum Theil dankenswerthe Berücksichtigung gefunden haben; so namentlich, daß bei den Besichtigungen der Fuhrwerke nicht bloß auf den Zustand der Equipagen und Kutscher-Anzüge der Schwerpunkt gelegt werde, sondern vorzugsweise die Beschaffenheit der Pferde in Betracht kommen müsse; daß die Fuhrleute verpflichtet werden, bei Neuanschaffung von Pferden dieselben der Polizei zur Beprüfung ihrer Tauglichkeit vorzuführen; daß zur Zeit der Schlittenbahn die Auffahrten zu den Hofpforten, sowie die Thorwege vor dem Auf- und Durchfahren von Lastschlitten mit Schnee beschüttet werden, daß die Schutzleute für die Regulirung der Schlittenbahn auf dem ihnen angewiesenen Terrain Sorge zu tragen haben; daß ein Tagesbefehl zum Schutz der Singvögel, d. h. ein Verbot des Einfangens, Tödtens und Feilbietens derselben erlassen werde. Gestützt auf § 9 des städtischen Ortsstatuts: „Es ist während des ganzen Jahres verboten, lebende oder todte einheimische Singvögel zu verkaufen", hat der Herr Polizeimeister durch einen Tagesbefehl vom 12. Februar d. J. der Rigaschen Stadtpolizei dieses Verbot zur genauen Beobachtung eingeschärft und dieselbe beauftragt, überall in den Wäldern und Gärten das Einfangen der Vögel zu untersagen und die an den Grenzen der Stadt sich mit dem Vogelfang Beschäftigenden, sowohl Erwachsene, als insonderheit auch Knaben, welche alljährlich im Frühjahr Singvögel einfangen und ausrotten, zu verfolgen.

In Sachen der Schlacht- und Schächtfrage hat auch das verflossene Jahr uns noch immer nichts Gewisses darüber gebracht, ob unser dem Rigaschen Stadtamt eingereichter Antrag: „Obligatorische Betäubung jeglichen Schlachtviehs vor dem Schlachten und Schächten mittelst der Schußmaske, resp. des Kleinschmidt'schen Apparates", in unserem neuen Schlachthause, dessen Eröffnung im Juli d. J. bevorsteht, eingeführt werden wird. Wir dürfen dies doch wohl mit Sicherheit annehmen, da es nicht denkbar ist, daß unsere Stadtverwaltung sich in dieser wichtigen Angelegenheit den humanen Anschauungen des vorgeschrittenen Auslandes wird verschließen wollen.

Unsere, im letzten Jahresbericht erwähnten Anträge bei der Pferdeeisenbahngesellschaft hatten bisher keine Berücksichtigung gefunden. Kürzlich ist jedoch bekannt gegeben, daß die Wagen der Linie auf der Moskauer Straße vom 1. Mai d. J. ab mit zwei Pferden, statt einem, bespannt werden sollen. Hoffen wir, daß diese vernünftige Anordnung demnächst auch auf die Linie: Suworow- und Marienstraße ausgedehnt werde.

Für die Verbreitung der Thierschutzidee hat, nach wie vor, unser Vereinsorgan „Der Anwalt der Thiere" gewirkt; er erscheint im **XIII.** Jahrgange und fährt unbeirrt fort, für den Thierschutz Propaganda zu machen, weil er des Menschen sittlich-religiöse Pflicht ist und weil das Thier ein gottgewolltes Recht auf Schutz hat. Es sind im verflossenen Jahre 254 Jahrgänge zur Verbreitung gelangt, davon im Abonnement 159, im Austausche gegen gleichartige Zeitschriften 25 und zur Gratisabgabe an in- und

ausländische Thierschutzvereine, sowie an Gönner und Freunde unserer Bestrebungen 70 Exemplare. Da die Redaction nur die Druck- und Versandtkosten in Anschlag bringt, so hat sich auch diesmal, trotzdem den Lesern statt 4 Druckbogen das Doppelte, nämlich 8 Bogen geboten worden sind, dennoch ein kleiner Ueberschuß der Einnahme herausgestellt.

Ferner hat das Comité das vortreffliche Flugblatt „Im Namen der Barmherzigkeit" in vielen Hunderten von Exemplaren gratis vertheilt und versendet und die ausgezeichnete kleine Schrift: „Treiben und Ausdehnung der Vivisektion in verschiedenen Ländern" von Dr. Peabody, den russischen Jahresberichten beigelegt. Außerdem gelangte die schneidige Broschüre „Gar mächtig ist im Menschen die Bestie" von R. Bergner und „Menschen als Versuchsthiere" von Pfarrer Horbach, in geringerer Anzahl zur Versendung. Zur Anschaffung genannter Schriften haben — entsprechend dem Beschlusse der vorigjährigen Generalversammlung — die Ueberschüsse, welche sich im Jahre 1895 bei der Abrechnung des „Anwalt der Thiere" ergeben hatten, Verwendung gefunden. Außerdem sind auch im vergangenen Jahre „Der Anwalt der Thiere" und „Der Thier- und Menschenfreund" auf den Lesetischen des Gewerbe- und Kaufmännischen Vereins aufgelegt und hierdurch einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht worden.

Da die deutsche Ausgabe des Vereinsstatuts neu aufgelegt werden mußte, so wurde dasselbe zuvor von der Präsidentin einer sorgfältigen Durchsicht und Correctur einiger bei der Uebersetzung aus dem russischen Originaltexte sich eingeschlichen habender Ungenauigkeiten unterzogen nnd der Anhang umgearbeitet und mit wünschenswerthen Ergänzungen versehen.

An Gratificationen wurden im Laufe des Jahres 88 Rbl. 50 Kop. und zwar meist an Schutzleute ausgereicht, als Zeichen der Anerkennung für ihre, den Mitgliedern und Curatoren geleistete Unterstützung, sowie für selbstständiges Einschreiten gegen die Verletzer des Thierschutzgesetzes.

In 140 Fällen brachten die Herren Districts-Curatoren und einzelne unserer Mitglieder Thierquäler vor den Friedensrichter, der in 85 Fällen 481 Rbl. Strafe und in vier Fällen 2 bis 5 Tage Arrest zuerkannte; in 14 Fällen erfolgte Freisprechung, 2 Fälle mußten zurückgestellt werden, weil die Angeklagten falsche Adressen aufgegeben hatten und in 35 Fällen wurden die Schuldigen durch das Gnadenmanifest von der Strafe befreit. Die meisten Strafen (433 Rbl.) wurden für den Gebrauch lahmer, wunder, heruntergebrachter Pferde zur Arbeit, für Mißhandlung des Schlachtviehs und verschiedener Hausthiere verhängt, während mit 48 Rbl. in 12 Fällen Fisch-, Vogel- und Geflügelhändler für das Belassen lebender Fische ohne Wasser und für enge Verpackung von Geflügel bestraft wurden.

An den Herrn Polizeimeister gelangten im Laufe des Rechenschaftsjahres mittelst Checkblättchen aus unseren kleinen Klagebüchern 22 Anzeigen über Vergehen gegen Thiere. Die meisten derselben, nämlich 12, waren wieder von unserem eifrig thätigen Mitgliede, Herrn Krentzin, gemacht und jeder einzelne Fall mit großer Energie von ihm weiter verfolgt und nicht aus dem Auge gelassen worden, so daß es ihm gelungen ist, in 8 Fällen Strafen im Betrage von 49 Rbl. zu erwirken,

während in 4 Fällen die Schuldigen in Folge des Manifestes unbestraft geblieben sind. Desgleichen haben die übrigen 10, von verschiedenen Mitgliedern bei der Polizei gemeldeten Anzeigen keine Straferfolge gehabt, weil die Aufnahme von Protocollen unterlassen oder auch die Strafe durch das Manifest aufgehoben worden war.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins betrug beim Beginne des Rechenschaftsjahres 717, incl. 23 Ehrenmitglieder, 2 correspondirende und 3 ständige Mitglieder. Im Laufe des Jahres schieden 22 aus (davon 13 durch den Tod) und traten 72 neu bei, so daß die Zahl unserer Mitglieder zu Anfang dieses Jahres die Höhe von 767 erreicht hatte. Seitdem sind 3 verstorben, 4 ausgetreten und 40 hinzugekommen, so daß wir am 1. April dieses Jahres 800 Mitglieder zu verzeichnen hatten und zwar 285 weibliche und 515 männliche.

Mit unseren in- und ausländischen Brudervereinen haben wir im vorigen Jahre, vornehmlich in Veranlassung des internationalen Congresses, besonders rege Beziehungen gepflegt. Zum Jubiläum des Wiener Thierschutzvereins, der am 22. Mai n. St. auf eine fünfzigjährige erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken konnte, war auch uns eine Einladung zugegangen. Zu unserem lebhaften Bedauern hatten wir jedoch nicht einmal die Möglichkeit, dem Jubilar unseren Glückwunsch zu übersenden, denn, als wir uns eben rüsteten, unseren Gruß dem Drahte anzuvertrauen, traf die Anzeige aus Wien ein, daß die Feier in Folge des unerwarteten Hinscheidens des hohen Protectors, des Erzherzogs Karl Ludwig, verschoben sei, — den neuen Termin erfuhren wir jedoch erst dann aus dem „Thierfreund", als das schöne Fest bereits vorüber war.

Aus Wilna gelangte an uns von dem dortigen Zweigverein der Russischen Thierschutzgesellschaft eine Anfrage betreffend den Modus des Tödtens von Thieren mittelst Chloroform. Wir sind diesem Ansuchen gern nachgekommen und haben genaue Angaben über das in unserem Asyl seit vielen Jahren in Anwendung kommende Verfahren eingeschickt.

Von unseren Brudervereinen in Turin und Moskau dringlichst um Plan und Beschreibung unseres Thierasyls ersucht, wurden denselben vorläufig selbst angefertigte Abrisse und Erläuterungen zugestellt. Da seitdem jedoch gleiche Anliegen von verschiedenen anderen Seiten einliefen und namentlich neuerdings auch der Kiewsche Zweigverein sich für seine Vitrine auf der in Kiew bevorstehenden landwirthschaftlichen Ausstellung unter Anderem einen Situationsplan unseres Thierasyls erbat, so hatte unser geehrtes Vereinsmitglied, Herr Architect Zirkwitz, die große Güte, einen solchen anfertigen zu lassen, wofür ihm auch an dieser Stelle wärmster Dank ausgesprochen sei. Nach der Vervollständigung dieses Planes durch nothwendige Eintragungen und Erläuterungen, soll derselbe lithographisch vervielfältigt und den betreffenden Vereinen zugeschickt werden.

Wie aus dem Rechenschaftsabschlusse zu ersehen, betrugen die Einnahmen unseres Vereins im verflossenen Jahre 5769 Rbl. 35 Kop., während die Ausgaben sich auf 5560 Rbl. 77 Kop. beliefen; es ergab sich folglich ein Ueberschuß der Einnahme von 208 Rbl. 58 Kop. — Ein Posten, der seit einer Reihe von Jahren im „Vermögensnachweis" unseres

Comités als ausstehende Schuld figurirte, ist laut Beschluß des Vorstandes gestrichen worden. Es ist dies eine Schuldforderung von 98 Rbl., welche der livländische Thierschutzverein aus der Zeit, da wir zu ihm noch Beziehungen hatten, dem Asyl für die Verpflegung der von ihm confiscirten Pferde schuldig geblieben ist.

Nur den großmüthigen Spenden unserer hochherzigen Gönnerinnen haben wir es zu danken, daß wir auch diesmal das aufgestellte Budget in Bausch und Bogen zu realisiren vermochten. In einigen Einnahmeposten sind wir nämlich bedauerlicher Weise bedeutend zurückgegangen, so namentlich bezüglich der Erträge aus unseren Veranstaltungen zum Besten des Asyls, die im Jahre 1895 uns 1957 Rbl. 66 Kop. einbrachten, während sie sich 1896 nur auf 1403 Rbl. 29 Kop. bezifferten, so daß wir folglich in einem Jahre um 554 Rbl. im Rückstande geblieben sind und ohne die eingegangenen reichen Geschenke ein bedeutendes Deficit aufzuweisen gehabt hätten. Da nun der Posten „Geschenke" nicht zu den festen, sicheren Einnahmen gerechnet werden darf, sondern bekanntlich großen Schwankungen unterworfen ist, so muß der Vorstand resp. „die Commission für die wohlthätigen Unternehmungen" ernstlich darauf bedacht sein, den genannten Einnahmeposten wieder in die Höhe zu bringen, wobei dieselbe thatkräftig zu unterstützen, die geehrten Mitglieder, sowie besonders Alle, die das Thierasyl für ihre Thiere in der einen oder anderen Weise in Anspruch nehmen, angelegentlichst aufgefordert und gebeten seien.

Auf der diesjährigen Generalversammlung am 29. April c. wurde vor Eintritt in die Tagesordnung der im letzten Jahre aus dem Leben abgerufenen Mitglieder gedacht und ihr Andenken in üblicher Weise geehrt Nach Verlesung und Genehmigung des Protocolls der letzten Generalversammlung wurden die Rechnungsabschlüsse, der mit 5775 Rbl. balancirende Budget-Entwurf, sowie die zu Gehör gebrachten Berichte des Comités, des Asyls und der Districtscuratoren-Corporation angenommen und dem Vorstande Decharge ertheilt. Auf Antrag des Vorstandes wurde die vacante Stelle der Vice-Präsidentin durch einstimmige Wahl Ihrer Excellenz der Frau Admiralin E. v. Gerardi neu besetzt, die Herren B. v. Berg, Staatsrath Glasenapp, H. v. Paul und Staatsrath A. v. Schmidt zu Cassa-Revidenten und das Vereinsmitglied Herr v. Hertz zum Districts-Curator gewählt, sowie der Rechtsanwalt Herr Worobjew in diesem Amte bestätigt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten forderte die Präsidentin die Generalversammlung auf, allen Freunden, Gönnern und Wohlthätern des Vereins und Asyls, die uns auch im vorigen Jahre durch ihre Spenden unterstützt, durch ihre Zustimmung ermuthigt, durch ihre Anerkennung erfreut, gemeinsamen Dank auszusprechen, und schloß die Sitzung mit der Bitte, unverrückt festzuhalten an den Principien des ungefälschten, folgerichtigen Thierschutzes und unermüdlich darauf hinzuwirken, daß immer weiteren Kreisen das Verständniß aufgehe für unsere edlen Bestrebungen und hohen Ziele.

Bericht über die Thätigkeit der Districts-Curatoren.

(Protokoll-Auszug.)

Es haben in dem Zeitraum vom 30. September 1896 bis zum 21. April 1897 im Ganzen wieder sieben monatliche Sitzungen stattgefunden, unter durchschnittlicher Frequenz von je 7 bis 8 Herren. Auf diesen Sitzungen wurde über die bemerkenswertheften Fälle praktischen Thierschutzes und gerichtlicher Verfolgung von Thierquälereien Bericht erstattet und über gemeinschaftliche Bethätigungen Beschlüsse gefaßt. In Anlaß einer darauf bezüglichen Anregung des Vorstandes gelangte auf der Sitzung vom 2. December nach längerer Zwischenzeit auch die Agenten-Angelegenheit wieder zur Sprache und wurde einer sehr lebhaften und eingehenden Berathung unterzogen. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit eine in der Praxis der letzten Jahre begründete wesentliche Abweichung von den Ansichten heraus, die seinerzeit in unserem Kreise vertreten waren und in dem Sitzungsbericht am 13. März 1891 ihren Ausdruck gefunden haben. Es wurde bei dieser Berathung auf die mannigfachen Gefahren der Bestechung und des Unterschleifes hingewiesen, die mit der Anstellung gagirter Agenten leider so natürlich verbunden seien und insonderheit die Thatsache, daß die Herren Curatoren in ihrem warmen Eifer für die Sache, seitdem theilweise selbst freiwillige Agentendienste auf sich genommen haben — z. B. Herr Goldschmidt für den Markt — ließ das damals constatirte Bedürfniß unter den gegenwärtigen Verhältnissen minder dringend erscheinen. Hingegen wurde bei derselben Gelegenheit ein anderer Uebelstand festgestellt und der Abhilfe empfohlen. Den Herren Curatoren erwachsen nämlich aus der Ausübung ihrer Pflichten auf Schritt und Tritt, durch Fahrten in entlegene Friedensrichter-Districte, unternommene Razzien ꝛc Ausgaben aller Art, deren Rückerstattung in einer irgendwie acceptablen Form diese Pflichten wesentlich erleichtern muß. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, der bisher sehr erklärlicher Weise manche Unterlassung nach sich gezogen hatte, wurde seit Beginn dieses Jahres eine kleine Summe Seitens des Vorstandes den Herren Curatoren zur Verfügung gestellt, aus welcher nunmehr die jedesmaligen Auslagen im Laufe des verflossenen Monates, nach erfolgter Genehmigung dieser Angaben durch die anwesenden Herren, dem Betreffenden durch den Protokollführer ausgezahlt werden, der darüber dem Vorstande Rechenschaft ablegt. Einen bedauerlichen Verlust hat die Gesammtheit der Curatoren neuerdings durch das Ausscheiden eines unserer geschätztesten und eifrigst thätigen Mitarbeiter, des Herrn Tyszko, erlitten: dieser Austritt erfolgte in mittelbarem Zusammenhang mit einem Conflict, der Herrn Tyszko während der Ausübung seiner Thätigkeit widerfuhr, und die Gesammtheit seiner Collegen giebt sich der Hoffnung hin, daß die Verhältnisse es ihm bald gestatten möchten, sein mit so großer Energie, als zugleich mit maßvoll bescheidenem Auftreten und reichem Erfolge verwaltetes Amt wieder aufzunehmen.

Den schuldigen Ueberblick über die praktische Thierschutzthätigkeit der Curatoren während des verflossenen Vereinsjahres beginnen wir mit den unausgesetzten Bemühungen zu Gunsten der armen, geplagten Fuhrmannspferde. Im Juli v. J. wurde auf die Klage des Curators Naruschewitz der Passagierfuhrmann Nr. 590, Michalowsky, wegen Mißhandlung seines Pferdes mit 3 Rbln. bestraft. Das Pferd war gefallen und, anstatt abzusteigen und dem Thiere durch Ausspannen beim Aufstehen behilflich zu sein, bearbeitete er es vom Bock aus mit Peitschenhieben. Am 17. October ließ Herr Curator Goldschmidt das Pferd des Passagierfuhrmanns Nr. 54, Iwan Lionow, das eine große blutende Wunde hatte, ansiegeln und ein Protokoll darüber aufnehmen, der Fuhrmann wurde mit 3 Rbln. oder einem Tage Arrest bestraft. An demselben 17. October bemerkte Herr Curator Jacyna vor

dem Wagen des Passagierfuhrmanns Nr. 285 (Besitzer Winter, Knecht Peter Borissow) ein lahmes Pferd, welches der kutschirende Knecht außerdem auch noch mit Schlägen mißhandelte; desgl. am 19. October vor dem Wagen des Passagierfuhrmanns Nr. 206 ein Pferd mit abgelaufenen Hufeisen, das sich auf denselben nicht mehr sicher bewegen konnte und trotzdem zu weiteren Dienstleistungen gezwungen wurde. Beide Fuhrleute wurden von ihm zum Pristaw geführt, und dem letzteren für drei Wochen die Fahrberechtigung entzogen. Am 27. Januar wurde der Passagierfuhrmann Nr. 191, Andrei Pußwaads, von Herrn Kowarowsky dabei betroffen, daß er sein Pferd bei 13° Frost unbedeckt hielt. Für dieses Vergehen, verstärkt durch Widersetzlichkeit gegen die Autorität des Herrn Curators, wurde der betr. Fuhrmann mit 3 Rbln. oder einem Tage Arrest bestraft. Am 6. Februar wurde auf die Klage des Herrn Tyszko der Passagierfuhrmann Nr. 53, Jussus, wegen Gebrauchs eines kranken Pferdes mit 10 Rbln. bestraft. Am 24. Februar wurde der Passagierfuhrmann Nr. 193, Jakob Niklas, mit einem vollständig lahmen Pferde von Herrn Jacyna angetroffen und dafür mit 10 Rbln. oder 3 Tagen Arrest bestraft; desgl. am 20. März auf die Klage des Herrn Goldschmidt der Passagierfuhrmann Nr. 322, Damkus, wegen Benutzung eines mit Wunden bedeckten Pferdes mit 5 Rbln. Strafe oder 2 Tagen Arrest. Am 4. April wurde auf die Klage des Herrn Jacyna der Passagierfuhrmann Indrulaitis wegen Benutzung eines lahmen Pferdes mit 2 Rbln. bestraft. — Ein stark lahmendes Pferd hatte Herr Curator Lindenkampff bereits Anfangs August v. J. vor dem zur Kusnezow'schen Fabrik gehenden Omnibus (Inhaber Burmeister) angetroffen. Er konnte das Pferd damals, da es im Anspann befindlich war, nicht sogleich abnehmen, verbot aber dem Kutscher die weitere Benutzung des Thieres. Trotzdem traf er es einige Tage darauf wieder in Arbeit an und ließ nunmehr ein Protokoll darüber aufnehmen. Der Kutscher wurde auf Grund dieser Klage mit 5 Rbln. in Strafe gezogen. — Am 26. Juli v. J. wurde der Lastfuhrmann Nr. 3456, Martin Paigle, dem Herr Kowarowsky ein lahmes Pferd abgenommen und es auf die Stadttheilspolizei geschickt hatte, mit 1 Rbl. bestraft. Ein anderer Lastfuhrmann, der sein lahmes Pferd mit dem Peitschenstiel mißhandelte, wurde auf die Klage des Herrn Curators Keck mit 5 Rbln. oder 3 Tagen Arrest bestraft; desgl. von Herrn Curator Naruschewitz am 9. September dem Lastfuhrmann Nadolsky ein mißhandeltes lahmes Pferd abgenommen und der Kutscher mit 2 Rbln. oder 1 Tag Arrest bestraft. Ferner hatte Herr Naruschewitz den Lastfuhrmann Robesneek dabei betroffen, wie er sein Pferd mit dem Knüttel prügelte, derselbe wurde mit 10 Rbln. oder 3 Tagen Arrest in Strafe gezogen. Herr Jacyna führte am 14. October ein vor ein Holzfuder angespanntes, stark lahmendes Pferd des Lastfuhrmanns Nr. 1371, Lessowitsch, zum Pristaw, wo es angesiegelt und nachdem der Veterinärarzt seine völlige Unbrauchbarkeit constatirt hatte, zur Tödtung in's Thierasyl befördert wurde. Auf die Klage des Herrn Goldschmidt wurde am 27. Februar der jüdische Fuhrmannswirth Hirschowitz wegen Benutzung eines mit Wunden bedeckten Pferdes mit 10 Rbln. oder 3 Tagen Arrest und der Knecht mit 3 Rbln. oder 1 Tag Arrest bestraft.

Auch vor den Bauernfuhren, die mit schweren Lasten aus weiten Entfernungen auf dem Dünamarkt eintreffen, finden sich nicht selten völlig lahme und unbrauchbare Pferde. So wurde am 3. Juni durch den Curator Kasack dem Bauern Akfting ein am Bauchschlag erkranktes Pferd abgenommen und dasselbe, nachdem der Veterinairarzt constatirt, daß es erschossen werden müsse, in's Asyl geschickt, wo der Bauer dafür noch 5 Rbl. Entschädigung erhalten hat. Am 22. August nahm Herr Kasack auf dem Dünamarkt dem jüdischen Geflügelhändler Aronson aus Mitau ein vollständig

lahmes Pferd ab, das, mit schwerer Fuhre belastet, wiederholt hingestürzt war, und schickte es zur Pflege in's Thierasyl. Der Besitzer wurde mit 10 Rbln. bestraft. Desgl. wurde durch Herrn Jacyna am 21. April ein mit großer blutender Wunde unter dem Kummet behaftetes Pferd von einer Bauernfuhre abgespannt und in's Thierasyl befördert. Leider kommt Aehnliches immer wieder vor, nicht bloß bezüglich der Bauernfuhren, sondern auch seitens unserer zahlreichen Speditionsgeschäfte: so wurde am 16. August der Expeditor Pappering, auf die Klage des Herrn Goldschmidt hin, wegen Benutzung eines lahmen Pferdes mit 10 Rbln. bestraft, das Pferd aber zur Heilung in's Asyl geschickt. Herr Kasack traf zwei mit Planken schwer beladene Fuhren der Holzfabrik Michelsohn zu einem Steamer am Dünaufer fahrend; die beiden von ihm verklagten Kutscher wurden mit je 2 Rbln. bestraft. — Auch verdient der Fall Erwähnung, daß am 31. Januar der Privatkutscher R. Gottlick für die zwecklose Mißhandlung eines ihm anvertrauten Pferdes auf die Klage des Herrn Tyszko mit 5 Rbln. bestraft worden ist.*)

Der Viehmarkt in der Moskauer Vorstadt lenkte im vorigen Herbst durch gewisse schreiende Uebelstände die besondere Aufmerksamkeit der Districts-Curatoren auf sich. Die daselbst zum Verkauf ausgebotenen Milchkühe werden um 4 Uhr Morgens „aufgetrieben", sind aber in den meisten Fällen an demselben Morgen überhaupt nicht, sondern erst am vorhergehenden Abend — oder noch früher – zuletzt gemolken worden, um die Käufer mehr anzulocken. Die überfüllten Euter sind meist so angeschwollen, daß die Milch schon von selbst heraustropft. So stehen dann die armen Thiere von 4 Uhr Morgens sechs Stunden lang (bis 10 Uhr), und werden erst, wenn sie — verkauft oder nicht verkauft — wieder in den Stall getrieben werden, von ihrer Last und den damit verbundenen Schmerzen befreit. Da es sich in diesem Falle zu gleicher Zeit um eine grausame Thierquälerei und um einen beabsichtigten Betrug an den Käufern handelt, schien es nicht aussichtslos, durch eine Eingabe an das Handelsamt die bestimmte Vorschrift zu erwirken, daß sämmtliche zum Verkauf auf dem Markte zugelassenen Kühe vor dem Auftreiben gemolken werden müssen. In diesem Sinne wandten sich die Districts-Curatoren an den Vorstand; inzwischen hatte Herr Curator Lindenkampff eine dreitägige Dejour auf dem Viehmarkt dazu benutzt, um jedesmal sämmtliche Kühe melken zu lassen, ohne doch bei den obwaltenden Verhältnissen sicher zu sein, damit irgendwie eine Tradition für die Folgezeit eingeleitet zu haben.

Ebenso unabstellbar und nur im einzelnen Falle zu verfolgen scheinen die stets sich erneuernden Mißbräuche auf dem Fisch- und Geflügelmarkt. Hier haben sich die Herren Goldschmidt und Tyszko durch fortdauernde Beaufsichtigung besondere Verdienste erworben. Auf die Klage des Herrn Goldschmidt hin wurde am 16. Juni der Geflügelhändler Skargowsky, weil er Hühner ohne Wasser im Käfig gehalten, mit 3 Rbln. bestraft; desgl. am 5. Juli die Fischhändlerin Prokowjewna, weil sie lebende Fische ohne Wasser gelassen, mit 5 Rbln.; ferner am 27. September die Geflügelhändlerin Challe Ginowke, weil sie mehrere Hühner mit zusammen-

*) Charakteristisch für die unrichtige Stellung, welche das große Publikum noch so vielfach zu den redlichsten Thierschutzbestrebungen einnimmt, ist der Umstand, daß der Besitzer des mißhandelten Pferdes selbst es für gut fand, seinen Kutscher gegen Herrn Tyszko in Schutz zu nehmen: was der Kutscher, der schon 18 Jahre bei ihm diene mit dem Pferde vornehme, geschehe mit seiner Einwilligung, selbst wenn er es auch todt schlage. Hiergegen erlaubte sich Herr Tyszko die Einwendung, zu solcher Erlaubniß habe der betr. Herr nach seiner Ansicht nicht das Recht, am wenigsten auf offener Straße, wo er durch eine Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit mit der Polizei und den Thierschutzregeln in Collision komme.

gebundenen Füßen in einem engen Korb zusammengepfercht hatte, mit 5 Rbln.; desgl. auf die Klage des Herrn Tyszko hin die Geflügelhändlerin Rivke Epstein für qualvollen Geflügeltransport mit 3 Rbln., und wiederum am 14. Februar d. J. die Geflügelhändlerin Chaime Ginowke aus demselben Grunde mit 3 Rbln. Ferner wurde Anfang December eine eingetroffene Fuhre mit zu eng verpacktem Geflügel durch Herrn Kasack bemerkt und der betr. Fuhrmann mit 5 Rbln. bestraft.

Auch über anderweitige Ausübung thierschützerischer Pflichten wurde auf den Sitzungen berichtet. Am 16. Juli v. J. erfuhr Herr Kasack, ein gewisser, am Thronfolgerboulevard wohnhafter Leeping habe einen Hund grausam mißhandelt, indem er ihn auf das Trottoir geschleudert. Da die Aufnahme eines Protokolls über den Vorfall bei dem betr. Pristaw nicht sogleich durchzusetzen war, faßte Herr Kasack ein Privatprotokoll darüber ab, welches er dem Friedensrichter des 3. Stadttheils übergab; auf diese Klage hin wurde der genannte Leeping mit 2 Rbln. bestraft. Am 26. April v. J. bemerkte Herr Kasack auf dem Markte einen kleinen Hund, der nach der Aussage der Leute schon 2 Tage vollständig krank und unfähig, sich von der Stelle zu bewegen, ohne Nahrung auf demselben Platze gelegen habe und ließ ihn in's Thierasyl befördern. Mitte November hatte Herr Jacyna Gelegenheit, nicht ohne Aufwand nachdrücklicher Bemühungen aus dem Keller des Hauses Scharrenstraße Nr. 4 eine daselbst eingesperrte Katze zu befreien.

Im Betreff des Vogelhandels existirt eine vom Rigaschen Stadtamt erlassene, vom livl. Gouverneur bestätigte Verfügung des Wortlauts: „es ist während des ganzen Jahres verboten, lebende oder todte einheimische Singvögel zu verkaufen." Weil sich diese Bestimmung unseres Ortsstatutes aber in demjenigen Abschnitte befindet, der sich auf die „Ordnung auf den Rigaschen Märkten" bezieht, so hat sie trotz ihrer allgemeinen Fassung leider nur Giltigkeit für den Markt und überall sonst steht in der ganzen Stadt der Vogelhandel und der damit verbundene Vogelfang in voller Blüthe, so daß nur besonders schreiende Mißstände und Grausamkeiten als Thierquälerei gesetzlich verfolgt werden können, der Handel mit lebenden und todten Singvögeln aber in Wahrheit durch jene Vorschrift keineswegs verboten ist*). Am 2. Juni v. J. bemerkte Herr Naruschewitz in der Bergstraße an mehreren Häusern Stangen mit Schlagbauern, worin sich Lockvögel befanden, zum Fange von Singvögeln. Er trug sofort dafür Sorge, daß die Stangen entfernt wurden, ohne eine besonderes polizeiliches Protokoll darüber aufzunehmen, da ja der Vogelfang trotz jenes „Verbotes" gesetzlich nicht verfolgt werden kann. Ungefähr um die gleiche Zeit hatte Herr Curator Keck, zusammen mit dem Revieraufseher Wachulski, bei Seemann's Höfchen in Moordorf einem Vogelfänger 3 Netze abgenommen, seinen 4 Lockvögeln die Freiheit gegeben und die Käfige vernichtet, aber ebenfalls ein Protokoll darüber nicht aufgenommen. Bei anderer Gelegenheit nahm Herr Goldschmidt, diesmal wirklich auf dem Markte, wo das Verbot in Kraft ist, einem Bauern zwei ausgehobene Nester mit jungen Drosseln ab, da derselbe auf dem Wege zum Pristaw die Flucht ergriff, konnte er nicht zur Strafe gezogen werden. Am 13. October nahm Herr Goldschmidt auf dem Sonntagsmarkt einigen 7- bis 8jährigen Jungen 12 Vögel ab und setzte sie in Freiheit; desgleichen am 20. October sieben Vögel: 6 Blau- und Fettmeisen und 1 Zeisig. Bei der Fahrt auf einem der Bolderaaer Dampfböte nahm Herr Tyszko einem italienischen Leiermann 2 Vögel ab, einen Grünling und einen Hänfling, und schickte dieselben in's Thierasyl. Ferner hatte Herr Tyszko in Erfahrung gebracht, daß der Commis des Restaurationsinhabers Strauchmann, Namens Rohrstock, in dem

*) Vergl. „Tagesbefehl" vom 12. Februar 1897, S. 5.

an der Ecke der Palais- und großen Neustraße belegenen Restaurationslocal seit Jahren einen schwunghaften Handel mit einheimischen Singvögeln, Nachtigallen, Stieglitzen, Weindrosseln ꝛc. betreibe, worüber er bei dem Herrn Polizeimeister, vorläufig ohne weiteren Erfolg, eine schriftliche Eingabe machte.

Razzien und specielle Beaufsichtigungeu wurden wiederholt unternommen, auch zum Theil in Folge eingelaufener Anzeigen über begangene Thierquälereien — mit ungleichem Erfolg, aber redlicher Bemühung seitens der Betheiligten. So war im October v. J. die briefliche Anzeige eingelaufen, daß auf der hinter dem Schlachthause belegenen Weide von Betrunkenen aus den umliegenden Schenken an den dort weidenden Kühen und Schafen wiederholte rohe Thierquälereien begangen worden seien; wodurch sich Herr Curator Goldschmidt veranlaßt sah, zweimal, am 17. und 20. October, in Begleitung eines Gorodowois sich an den angezeigten Ort zu begeben, ohne in der Zeit seines dortigen Verweilens einem derartigen Fall zu begegnen. Am 25. März wurde durch die Herren Jacyna, Goldschmidt und Kowarowsky, und Herrn Tyszko als Gast, eine sog. Razzia auf die Einfahrten in der Dorpater und Suworowstraße unternommen, wie auch die Stallungen des Circus Ducander einer Revision unterzogen. Die Revision der Einfahrten hatte ein befriedigendes Ergebniß, indem die Ställe (abgesehen von einigen, nur durch vollständigen Umbau zu beseitigenden Uebelständen, z. B. allzu kurzer Lateren) wenigstens hinsichtlich der Reinlichkeit in einem musterhaften Zustande befunden wurden.

Herr Curator Keck gab auf der Sitzung vom 28. October die Anregung dazu, ob es nicht im Interesse des Thierschutzes gerathen wäre, die hier erscheinenden lettischen Zeitungen regelmäßig mit geeigneten, den praktischen Thierschutz betreffenden Artikeln und Notizen, die richtige Haltung der Pferde in den Ställen betreffend, zu versorgen. Die Angelegenheit wurde auf der Sitzung vom 2. December weiter in berathende Erwägung gezogen. Es wäre auf diesem Wege wohl nicht bloß auf Kutscher, sondern auf Dienstboten, Köchinnen, ländliche Geflügelzüchter vortheilhaft zu wirken, da ja in diesen Kreisen die lettischen Zeitungen thatsächlich eifrig gelesen werden. Dankend acceptirten die Herren das Anerbieten des Vorstandes, ihnen zu dem genannten Zweck geeignete thierschützerische Artikel und Notizen zu übermitteln. Besonders würden sich möglichst häufige, kurze Notizen eignen, die auf das Landvolk die größte Wirkung haben dürften, z. B., daß schlechte Verpackung des Geflügels oder thierquälerische Transporte in Riga streng bestraft würden. Herr Tyszko erklärte sich bereit, mit den Redactionen lettischer Zeitungen persönlich in's Einvernehmen zu treten und diese Notizen, soweit sie bestimmte einzelne Fälle von erfolgten Bestrafungen betreffen, selbst zu besorgen resp. abzufassen, wie er sie wiederholt auch in den localen Theil der hiesigen deutschen Zeitungen gebracht hat. Eine Anzahl vom Vorstande zur Verfügung gestellter Artikel wurde mit Dank empfangen und von Herrn Tyszko an sich genommen; leider ist die Angelegenheit durch den bald darauf erfolgten Austritt unseres Herrn Collegen vorläufig in's Stocken gerathen.

Zur Belohnung für ihren thierschützerischen Eifer wurden seitens der Curatoren empfohlen: die Gorodowois NNr. 15, 18, 19, 22, 34, 218 und 271, ein jeder zu 2 Rbl. Die vorgeschlagenen Belohnungen wurden vom Vorstande bewilligt und den genannten Gorodowois durch den Herrn Polizeimeister übermittelt.

Vorstand des Thierschutzvereins: Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Frau **M. v. Schilling**, Präsidentin.
Frau **E. v. Gerardi**, Vice-Präsidentin.
Frau **A. Thiel**, Kassaführerin und Vorsitzende der Commission für wohlthätige Unternehmungen.
Fräulein **E. Douglas**, I. Vorsteherin und Leiterin des Thierasyls.
Fräulein **B. Douglas**, II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin im Thierasyl.
Fräulein **M. Glasenapp**, Protokollführerin.
Frau **E. v. Gödeberg**.
Frau **L. Galster-Eichberger**.
Frau **Ch. Zirkwitz**.
Fräulein **A. Möller**.
Frau Staatsrath **H. Glasenapp**.
Frau Hofrath **A. Lindenkampff**.
Frau **L. v. Transehe**, geb. **v. Hirschheydt**. } Vorstands-Candidatinnen.
Fräulein **C. v. Zwingmann**. }
Fräulein **Jurenew**. }
Herr Staatsrath **A. von Schmidt**, Geschäftsführer.

In den Vorstand cooptirte Mitglieder:

Freifräulein **H. v. Berg**.
Frau **F. Dohnberg**.
Frau **R. Gülich**.
Frau **St. Löbmann**.
Baronesse **E. v. Mengden**.
Baronesse **S. v. Mengden**.
Frau **A. v. Paul**.
Fräulein **A. v. Paul**.
Fräulein **M. v. Schilling**.
Frau Oberlehrer **A. v. Westermann**.

Districts-Curatoren.

I. Friedensrichterdistr.: Herr **Robinson**, Kalnezeemsche Str. 24.
Herr Malermeister **Krause**, Johannisstr. 8, Qu. 1.
II. Friedensrichterdistr.: Herr **W. Tyszko**, Citadelle, gr. Kirchenhaus.
III. Friedensrichterdistr.: Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**, Bastei-Boulevard 9, IV.
Herr **Th. Koworowsky**, Sprenkstr. 63.
Herr **K. Butterweck**, Turgenewstr., Haus Muchin.
IV. Friedensrichterdistr.: Herr Gouv.-Veterinairarzt **E. Lindenkampff**, Alexanderstr. 13, I.
V. Friedensrichterdistr.: Herr **P. Jurjan**, Newastr.
VI. Friedensrichterdistr.: Herr **R. Goldschmidt**, Herrenstr. 7.
Herr **Julius Kasack**, Thronfolgerboul. 2.
VII. Friedensrichterdistr.: Herr Lehrer **L. Meyer**, Schwimmstr. 26/28.
VIII. Friedensrichterdistr.: Herr Gutsbesitzer **E. Jensen**, Annenhof.
Herr **Faucher**, Thorensberg, kl. Lagerstr. 4.
Herr **H. Shukowski**, Mit. Chaussée 3.
IX. Friedensrichterdistr.: Herr Hofrath **v. Haken**, Atgasen.
Herr Rechtsanwalt **Worobjew**, Suworowstr. 28.
Herr Töpfermeister **A. J. Schwabe**, Grabenstr. 12.
Herr **A. Reitlingshöfer** jun., Lagerstr. 1.
X. Friedensrichterdistr.: Herr Bäckermeister **H. Keck**, Marienstr. 38.
XI. Friedensrichterdistr.: Herr Ingenieur-Obrist **G. v. Kurschenietzki**, Säulenstr. 46, Qu. 3.
Herr **Naruschewitz**, Moskauer Str. 172.
Herr **E. Jacyna**, gr. Jacobstr. 12.

Rechnungsabschluß des Thierschutzvereins unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls“

pro 1896.

Vermögensbestand.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Behalt zum Jahre 1896			20581	06
Hierzu: Eisernes Kapital	45	67		
(dessen augenblicklicher Bestand 693 Rbl. 08 Kop.).				
Anwachsen der Elpis-Melena-Stiftung	1	90		
			47	57
			20628	63
Ab: Guthaben beim Livl. Thierschutzverein			98	
			20530	63

Ausgaben:

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Gagen:				
Dienerschaft im Asyl 665 —				
Honorar des Veterinairs 150 —				
Gratificationen 88 50				
Incasso 77 25				
	980	75		
Drucksachen, Canzellei Post	230	81		
Abgaben u. Assecuranz	93	22		
Remonte	211	10		
Inventar	79	80		
Beleuchtung und Beheizung	159	60		
Fütterung und Lagerstroh	2883	25		
Ankauf elender Pferde	457	20		
Transport u. Abhäuten	128	70		
Tödtung	115	20		
Medicamente u. Bäder	108	33		
Verschiedenes	112	81		
Ausgaben			5560	77

Einnahmen:

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Mitgliedsgelder	679	05		
Collecte	267	50		
Geschenke	626	10		
Unternehmungen	1403	29		
Zinsen	234	42		
Verkauf	1305	46		
Verpflegung	1299	20		
	5815	02		
Ab: zum eisernen Kapital	45	67		
Einnahmen			5769	35
Ueberschuß der Einnahmen			208	58
			20739	21

Vermögensnachweis.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
In Cassa	2009	52		
Im Asyl	99	05		
In Werthpapieren (eisernes Kapital)	664	36		
Im Inventar	1388	—		
Im Immobil	11753	33		
In Stiftungen	4824	95		
Summa			20739	21

Assistent des Vorstandes: **H. Westermann.**

Durchgesehen und richtig befunden: **B. v. Berg, H. v. Paul, C. Fr. Glasenapp.**

Cassen-Bewegung im Rigaer Thierasyl 1896.

Einnahme.

An Zahlungen für verpflegte Pferde	250	Rbl.	45 Kop.
„ „ „ „ Hunde	1001	„	15 „
„ „ „ „ Katzen	41	„	75 „
„ „ „ „ Vögel und Geflügel	5	„	85 „
„ Einnahme durch den Verkauf von Milch und Schmand	483	„	50 „
„ „ „ „ „ „ 80 Hunden	428	„	50 „
„ „ „ Verwerthung der Kälber	42	„	80 „
„ Erträgen durch Verwerthung der getödteten Pferde und aus dem Verkauf von Dünger ꝛc.	350	„	66 „
„ Zinsen aus der „Elpis-Melena-Stiftung“	23	„	74 „
„ einem Geschenke „zum Ankauf elender Pferde“ (als Erinnerung an eine Verstorbene)	100	„	— „
„ einer Gabe zu gleichem Zwecke	10	„	— „
„ einem Geschenke „zu Heu für arme Pferde“	100	„	— „
„ einem Geschenke aus Petersburg „für verstoßene Hunde“	100	„	— „
„ drei Geschenken zu gleichem Zwecke à 100, 20 und 5 Rbl.	125	„	— „
„ einer Spende „für arme Kostgänger“	50	„	— „
„ einer Gabe „von Tomm für seine Brüder“	10	„	— „
„ drei Gaben „für arme Katzen“ à 14, 3 und 2 Rbl.	19	„	— „
„ einem Geschenke „für Muttas Pflege“ à 25 und 25 Rbl.	50	„	— „
„ einem Geschenke zur Remonte der innern Zaun-abtheilungen	45	„	— „
„ kleineren Geschenken und Ueberzahlungen	17	„	10 „
„ Saldo vom Jahre 1895	162	„	55 „
Summa	3417	Rbl.	05 Kop.
An Zuschuß aus der Hauptcasse	1800	„	— „
Summa	5217	Rbl.	05 Kop.

Ausgabe.

Für Fütterungskosten von 116 Pferden, 11 Kühen und 5 Kälbern	1550	Rbl.	90 Kop.
„ Fütterungskosten von 761 Hunden und 460 Katzen	1123	„	10 „
„ „ „ Vögeln, Geflügel (106) und einem Eichkätzchen	38	„	90 „
„ Streu, Lagerstroh und Schmied	170	„	35 „
„ Ankauf von 78 elenden Pferden, 3 Kühen und einem Kalbe	457	„	20 „
„ Transport, Tödten und Abhäuten derselben	176	„	90 „
„ Medicamente, Bäder und Chloroform	175	„	33 „
„ Honorar des Veterinärarztes	150	„	— „
„ Besoldung, Geschenke und theilweise Beköstigung von vier Dienstleuten und einem Tagelöhner	665	„	— „
„ Gratificationen	20	„	50 „
„ Brennholz 128 Rbl., Beleuchtung 31 Rbl. 60 Kop.	159	„	60 „
„ Remonte 211 Rbl. 10 Kop., Ergänzung und Reparatur des Inventars 79 Rbl. 80 Kop.	290	„	90 „
„ Feuerassecuranz, Abgaben und Grundzinsgelder	93	„	22 „
„ Diversa	46	„	10 „
Summa	5118	Rbl.	— Kop.

Saldo 99 Rbl. 5 Kop.

B. Douglas,

II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin des Rigaer Thierasyls.

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1896.

Tabelle I.

	Es verblieben zum Jahre 1896.	Es kamen im Jahre 1896 hinzu.	Zur Cur.	Zur Pflege.	Zur Isolirung.	Zur Beobachtung.	Zur Tödtung von: den Besitzern.	Zur Tödtung von: der Polizei.	Zur Tödtung von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei.	Zum Ankauf von: den Besitzern.	Zum Ankauf von: der Polizei.	Zum Ankauf von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei.	Todte Thiere: zur Verwerthung.	Todte Thiere: zum Eingraben resp. z. Section.	Zurückgekommene	Herrenlose resp. verlaufene Thiere.	Zusammen.
Pferde.....	4	112	10	5	—	—	14	4	1	61	10	6	3	2	—	—	116
Kühe.....	6	5	1	7	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	11
Kälber.....	2	3	—	4	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	5
Hunde.....	125	636	172	35	17	8	140	3	—	—	—	—	—	5	4	377	761
Katzen.....	7	453	9	7	1	—	84	—	—	—	—	—	—	1	—	358	460
Eichkätzchen.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Vögel u. Geflügel....	34	72	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64	106
	179	1281	194	98	18	8	238	7	1	64	10	6	4	8	4	800	1460
	1460		1460														

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1896.

Tabelle II.

	Genesen.	Gestorben.	Aus der Pflege entlassen.	Aus der Isolirung entlassen.	Aus der Beobachtung entlassen.	Verschenkt.	Verkauft.	Einen Besitzer gefunden.	Besitzer sich losgesagt.	Entkommen.	Getödtet.	Zurückgegeben: Ungeheilt auf Wunsch d. Bes.	Zurückgegeben: Ungeheilt auf Wunsch d. Pol.	Todte Thiere: Verwerthet.	Todte Thiere: Secirt, resp. eingegraben.	Es verblieben zum Jahre 1897.	Für Zahlung.	Unentgeltlich.
Pferde.....	7	1	—	—	—	—	—	—	—	—	95	2	—	3	1	7	17	99
Kühe.....	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	6	—	11
Kälber.....	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	3	2	3
Hunde.....	126	37	27	17	6	9	80	5	5	1	325	1	—	—	12	110	321	440
Katzen.....	6	4	6	1	—	2	—	—	5	1	426	—	—	—	1	8	100	360
Eichkätzchen.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Vögel u. Geflügel....	1	1	40	—	—	2	—	—	—	—	5	—	—	—	—	57	41	65
	140	45	73	18	6	13	80	5	10	2	854	3		5	14	192	481	979
	1460																1460	

	Pferde.	Kühe.	Kälber.	Ziegen.	Schweine.	Schaafe.	Hunde.	Katzen.	Zusammen.
Ambulatorisch behandelt.....	73	14	6	5	1	2	120	2	223
	223								

Anzeige der Asylverwaltung.

Das in Hagensberg, Fuhrmannsstraße Nr. 32, belegene Thierasyl ist für das Publicum den ganzen Tag, mit alleiniger Ausnahme der Stunden von 1—3 Uhr Nachmittags, geöffnet. Anstaltsarzt ist Herr Gouvernements-Veterinärarzt Hofrath Lindenkampff, welcher verpflichtet ist, an jedem Mittwoch während seiner Anwesenheit im Asyl, zwischen 12—1 Uhr, Unbemittelten ärztlichen Rath unentgeltlich zu ertheilen.

Daselbst werden Thiere zur Kur, zur Verpflegung, zur Tödtung, zur Beobachtung (tollwuthverdächtige), zur Consultation, zur Operation, zur Section, zum Eingraben, sowie Hündinnen zur Isolirung entgegengenommen. Kranke, elende, verkommene, hungernde, verirrte oder verstoßene, von der Straße aufgenommene Thiere finden im Asyl gleichfalls Obdach, Pflege und Heilung und wo diese nicht mehr möglich, einen schnellen, möglichst schmerzlosen Tod. Auch werden alte, liebgewordene Thiere, denen die Eigenthümer das Gnadenbrod geben wollen, entgegengenommen.

Die Taxe beträgt für Pferde 50—70 Kop. täglich.
" " " " Kühe 50—60 Kop. täglich.
" " " " Hunde 60 Kop. bis 2 Rbl. wöchentlich.
" " " " Katzen 60 Kop. wöchentlich.
" " " " Vögel und Geflügel 3—12 Kop. täglich.
" " " " Tödtung von Hunden, Katzen ꝛc. durch Chloroform: 50 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Tödtung von Pferden durch Chloroform: 2 R. 60 K.
" " " " Tödtung von Pferden durch Erschießen: 1 Rbl.
" " " " eine Consultation: 25 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " eine Operation: 1—3 Rbl.
" " " " eine Section: 1—3 Rbl.

Für die Tödtung von Pferden, welche der Anstalt zur Verwerthung überlassen werden, ist keine Zahlung zu entrichten, hingegen ist diese Zahlung für die Tödtung solcher Pferde zu leisten, deren Besitzer das getödtete Thier zurückverlangen. Dieselben haben in diesem Falle für's Abhäuten 1 Rbl. 15 Kop. und für's Zerlegen 75 Kop. zu zahlen.

Für jedes zur Kur geschickte Thier ist außerdem, je nach der Krankheit, eine einmalige Zahlung für die ärztliche Behandlung, incl. Arzenei, zu machen.

Die Anzahlung ist je nach der voraussichtlichen Dauer der Krankheit für 1—4 Wochen pränumerando zu entrichten.

Vorstehende Taxe gilt für die Mitglieder des Vereins. **Nichtmitglieder** haben 20% mehr zu zahlen.

Bei nothwendig werdender Einkassirung hat der säumige Zahler die Incassogebühren zu entrichten.

Falls die Eigenthümer nicht persönlich ihre Thiere einliefern, haben sie dem Ueberbringer ein Begleitschreiben mitzugeben, das ihre Verfügung über das betreffende Thier, ob zur Kur, zur Verpflegung, zur Beobachtung, zur Isolirung oder zum Tödten geschickt, enthalten muß, sowie die genaue Adresse des Eigenthümers, den Namen des Thieres und etwaige Krankheitsursachen resp. Symptome.

Die eingelieferten Thiere werden nur auf persönlich oder schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Besitzers und nach erfolgter Berichtigung der Kur- und Verpflegungskosten herausgegeben.

Mitglieder des Thierschutz-Vereins

unter dem Namen

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Ehren-Mitglieder.

Frau Justizrath **Julie Lembcke**, Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen.
Frau Consul **Mary v. Schwartz (Elpis Melena)** auf Creta.
Miss Frances Power Cobbe, Hengwrt, Dolgelly, N. Wales.
Ihre Excellenz Frau Baronin **E. v. Mengden.**
Ihre Durchlaucht Frau Fürstin **Swätopolk-Mirski.**
Frau Aeltester **E. Schwabe.**
Frau **E. v. Torklus.**
Frau **Marie v. Warpakhovsky** in Petersburg.
Frau **Amalie v. Stankiewicz.**
Herr Baron **Edmund v. Lüdinghausen-Wolff**, Vice-Präsident des Kurländischen Thierschutzvereins.
Seine Excellenz Herr Geheimrath **v. Sjawinow** in St. Petersburg.
Herr Ingenieur-Architekt **S. v. Sossimowski** in St. Petersburg.
Herr Gardekapitain **F. v. Pochwalinsky**, Vice-Präsident des Orelschen Zweigvereins.
Herr Baron **J. De-Chaudoir** in Shitomir.
Herr **Alexander v. Reinhold.**
Herr **Ernst v. Weber**, Präsident des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden.
Herr Oberlehrer **H. v. Westermann.**
Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp.**
Herr **A. Döllen.**
Seine Durchlaucht Fürst **Michael Oginski.**
Herr Cand. jur. **S. J. Nikiforow** in St. Petersburg.
Herr **Friedrich v. Reinhold.**
Herr Professor Dr. **P. Förster** in Berlin.
Herr Professor Dr. **J. Szalkay-Guyla**, Director des Ungarischen Thierschutzvereins in Budapest.
Herr **A. Dollmann**, II. Vorsitzender des Münchener Thierschutzvereins.

Correspondirende Mitglieder.

Herr **F. Trailin**, Geschäftsführer des Don'schen Zweig-Thierschutzvereins.
Herr **J. Selten**, Vice-Präsident des Narvaschen Zweig-Thierschutzvereins.

Ständige Mitglieder.

Herr Oberst **Bogomolez.**
Frau Admiral **E. v. Gerardi.**
Herr Professor **Koch.**
Frau Staatsrath **L. v. Oern.**

Mitglieder.

Acton, Frl. A. S.
Aderkas, Exc. †
Ahbel, Hr. Joh.
Ahrens, Fr. D.
Akšjenow, Hr. A.
Akšjenow, Fr. B.
Alexejew, Hr. Nic.
Andree, Hr. A.
Anorow, Hr. Alexei.
Anſohn, Hr. Th.
Antonius, Hr. H. v.
Antonius, Fr. P. v.
Apping, Hr. J.
Arenſtamm, Fr. Ch.
Aſchenkampff, Hr. A.

Baer, Hr. W.
Baer, Hr. C.
Baer, Fr. L.
Baechmann, Frl.
Baerenfeldt, Hr.
Bagdahn, Hr. O.
Bagdahn, Fr. E.
Bahrs, Frl. J.
Baltiſchewsky, Hr. J.
Baniſch, Hr. J.
Barth, Fr. E.
Bartuſchewitz, Fr. L.
Batzel, Hr.
Bauler, Hr. P.
Baum, Hr. J.
Becker Fr.
Behr, Hr. Dr. A.
Belgard, Hr. v.
Berens, Hr. J.
Bermann, Hr. P.
Berner Fr. R.
Berg, Hr. B. v.
Berg, Hr. F. v.
Berg, Frl. K. v.
Berg, Frl. H. v.
Berg, Hr. J.
Berg, Fr. R.
Berg, Hr. H.
Berg, Fr. P.
Berg, Fr. Hen.
Bergbohm, Fr. Natalie.
Berger, Hr. R.
Bergmann, Hr. C. J.
Berner, Fr. B.
Bernhardt, Hr. J.
Berthenſohn, Hr. P.
Beyſe, Hr. Th.
Bilterling Hr. C. v.
Birkenſtaedt, Fr. H., geb. Frey.
Blachin, Hr.
Blenck, Hr. M.
Block, Fr. M.
Blumenfeldt, Hr. E.
Blitz, Hr. W.
Boecker, Hr. C.
Bogomolez, Hr., Obriſt, ſtändiges Mitglied.
Boßmann, Frl. F.
Bradke, Fr., Geheimrath, Exc.
Brandt, Hr. B. v.
Brandt, Hr. S. Boris.
Braude, Hr. Niſſon.
Braun, Hr. C.
Braun, Hr. G.
Braun, Hr. H.
Breede, Hr. C.
Breede, Hr. J.
Breede, Fr. G.
Brieling, Hr. W.
Brigant, Hr. J.
Brockhauſen, Hr. Frd. Wilh.
Broeſe, Hr. Eduard.
Brohde, Frl. M.
Brueckmann, Hr. C.
Brunnow, Fr. Bar. A. v.
Brunnow, Baroneſſe E. v.
Bruiningk, Hr. Bar. H. v.
Buchard, Hr. Th.
Buching, Hr. J.
Buejanhoff, Fr. M.
Buhmann, Hr. J.
Bukowski, Hr. A. v.
Burmeiſter, Hr. M.
Buſch, Frl. Adelheid.
Buſchmann, Fr. A.
Butterweck, Hr. K.
Butte, Hr. E. F.
Butti, Hr. F.

Carlblom, Fr. Dr.
Caspary, Hr. Edgar.
Ceumern, Hr. Bar. F. v.
Chaudoir, Hr. Bar. J. de, Ehrenmitglied.
Chey, A. de.
Chomſe, Fr. Aug.
Chomſe, Hr. R.
Cobbe, Miß Frances Power, Ehrenmitglied.
Croon, Hr. C.
Czarnocki, Frl. E. v.
Czarnocki, Hr. H. v.

Daentler, Hr. R.
Daude, Fr. E.
Deighton, Miß K.
Diederichs, Hr. Fr.
Diſchur, Hr. And.
Dmuchowsky, Fr. O.
Dohnberg, Fr. F.
Doellen, Hr. A., Ehrenmitglied.
Dollmann, Hr. A., Ehrenmitglied.
Douglas, Frl. E.
Douglas, Frl. B.
Drewing, Hr. C.
Duenges, Fr. K., geb. Fahrbach.
Dulkeit, Hr. C.
Dyk, Hr. P. van.

Eberhardt, Hr. J.
Eckſtein, Hr. J.
Edelberg, Hr. L.
Egliht, Hr. C.
Ehmke, Hr. H.
Eichel, Hr. A.
Eichmann, Fr. D.
Eichmann, Hr. J.
Eiſenhardt, Hr.
Engelhardt, Hr. Bar. v.
Ens, Hr. J. †
Erdmann, Hr. H.
Erhardt, Hr. C.
Esbeer, Fr. L.
Esbeer, Hr. W.
Eßmann, Hr. C.
Ewald, Fr. St.
Eylandt, Hr. E.

Faber, Frl. C.
Faber Frl. C.
Fauché, Hr. E.
Fauché, Fr.
Fedorow, Hr. A. K.
Feldmann, Hr. Frd.
Feldmann, Fr. A.
Fiedler, Hr. E.
Filipowicz, Hr., Priſtaw.
Fleiſchmann, Hr. F.
Flett, Hr. L.
Foelkerſahm, Hr. Bar. H. v.
Foelkerſahm, Baroneſſe A. v.
Förſter, Hr. Dr. P., Prof., Ehrenmitglied.
Fonfarsky, Hr. St.
Franz, Hr. A. F.
Freiberg, Frl. L.
Freyberg, Hr. A.
Freyberg, Hr. E.
Freytag = Loringhoven, Hr. Bar. A. v.
Freytag = Loringhoven, Fr. Baronin v.
Friedrichs, Frl. Helene.
Fromhold, Hr. S.

Galotin, Hr. A. P.
Gails, Hr. E.
Galſter, Hr. C.
Galſter, Fr. L.
Geiſt, Fr.
Gerardi, Fr. Admiral E. v. Exc.
Gerardi, Hr. Admiral M. K. v., Exc.
Gerbert, Hr. Sergué.
Gernetz, Fr. v.
Gernet, Hr. F. v.
Gernet, Hr. E. v.
Giedgavd, Frl. M. v.
Glaſenapp, Hr. C. Fr., Ehrenmitglied.
Glaſenapp, Fr. H.
Glaſenapp, Frl. S.
Glaſenapp, Frl. M.
Golow, Hr. S. P.
Gödeberg, Hr. J. v. †
Gödeberg, Fr. E. v.
Gödeberg, Frl. P.
Goegginger, Hr. H.
Göſchel, Hr. E.
Goldſchmidt, Hr. R.
Gorges, Fr. L.

Gorges, Hr. F.
Goritz, Hr. P.
Graff, Frl. L.
Graef, Fr. E.
Graew, Fr. A.
Grauding, Hr. J.
Grünberg, Hr. R.
Grunwaldt, Hr. C.
Groschke, Hr. A.
Grönberg, Hr. Th., Professor.
Gutmann, Hr. J.
Grünwaldt, Hr. A.
Grünfeldt, Fr. J. v.
Gülich, Hr. A.
Gülich, Fr. R.
Gülich, Frl. E.
Güllenpalm, Hr. H. v.

Haake, Hr. Alex.
Haarmann, Fr.
Hackenthal, Hr. L.
Haensell, Hr. O.
Haensell. Fr. M.
Haendel, Hr. Ed.
Hagen, Hr. W. R.
Hahnenfeld, Fr. v.
Haken, Hr. Hofrath Th. v.
Haken, Frl. A. v.
Haken, Frl. M. v.
Hansen, Hr. Obrist v.
Handtmann, Hr. O.
Harrys the Verry Reverend, T.
Hartmann, Fr. J., geb. Faenger.
Hartmann, Frl. E.
Hartmann, Hr. L.
Hartmann, Hr. E.
Hartmann, Hr. Herm.
Hartmann, Hr. W.
Heimann, Fr. Consul F. v.
Hellmann, Frl. A.
Hellmann, Hr. Dr.
Hellwig, Hr. H. K.
Hentschell, Hr. W.
Hermanson, Fr. M.
Hertel, Fr. A.
Hertzberg, Fr. C. v.
Hertzberg, Hr. B. v.
Hesse, Hr.
Hesse, Fr. T.
Heynisch, Frl. M.
Hill, Fr. K. J.
Hildebrandt, Hr G. F.
Hoberg, Frl. A.
Hoffmann, Frl. M. v.
Hollmann, Fr. A.
Hollander, Hr. A.
Holtz, Hr. A.
Hümüller, Frl. M.

Ibianski, Hr.
Ikner, Hr. A.
Immermann, Fr. O.
Intzé, Fr. A.
Irben, Hr. W.
Irmer, Fr. Dr. L. v., Exc.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. E. v.
Irmer-Holst, Fr. M. v.
Irmer-Holst, Frl. M. v.
Irmer-Holst, Frl. H. v.
Irmer-Holst, Hr. O. v.
Isaxon, Hr. Ed.
Jachna, Fr. R.
Jachna, Hr. E.
Jablokow, Hr. A.
Jacobowsky, Fr. A.
Jakobs, Frl. M.
Jacobsohn, Hr. Const.
Jacobson, Hr. M.
Jakowlew, Hr. A.
Jankewitz, Hr. J.
Jannsohn, Hr. P.
Jarmersted, Fr. E. v.
Jaskowsky, Hr. A.
Jaunsem, Hr. A.
Jäppelt, Hr. R.
Jäppelt, Fr. M.
Jestanowitsch, Hr. Dr. W.
Jestanowitsch, Fr.
Jehn, Hr. C.
Jelagin, Hr. S. A.
Jélénski, Hr. J.
Jenisch. Fr. William.
Jenisch, Frl. Er.
Jenisch, Frl. Fr.
Jenisch, Frl. El.
Jensen, Fr. S.
Jensen, Hr. E.
Jermolow, Hr. M.
Johannsonn, Hr. K.
Johanson, Hr. Magister E.
Johanson, Hr. H.
Jonson, Hr. K. (Джонсонъ).
Junghans, Frl. E.
Junowicz, Hr. Obrist R. v.
Jurenew, Frl. N. J.
Jurenew, Frl. A. J.
Jurjan, Hr. P.
Jürgensen, Hr. R.
Jürgensohn, Hr. W.

Kalnin, Hr. W.
Kalinin, Hr. J.
Kamarin, Hr. Nic., Consul.
Karause, Fr. P.
Karelina, Frau N. P.
Kasack, Hr. J.
Kauffmann, Hr. Th.
Katschurin, Hr. P.
Keck, Hr. H.
Keck, Hr. B.
Kergalw, Hr. Ch.
Kerkovius, Fr. Adr.
Kerkovius, Hr. Alex. †
Keußler, Fr. H. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Hr. H. v., Pastor.
Keußler, Hr. E. v.
Keußler, Hr. P. v.
Kirkillo, Frl. Ella.
Kirstein, Frl. E.
Kirstein, Frl. G.
Kirstein, Hr. E.
Kirstein, Hr. J.
Kittner, Hr. M.
Klau, Hr. B.
Klawing, Hr. J.
Kleberg, Fr. E.
Kleist, Hr. Baron W.
Klettke, Hr. J. E.
Klingenberg, Frl. A.
Kluge, Hr.
Koch, Hr. Prof., ständ. Mitgl.
Koch, Hr H.
Koch, Frl. R.
Koch, Frl. L.
Kokowzow, Fr. P.
Kokowzow, Hr. W.
Kolbien Hr. H.
Kolesnikow, Hr. R.
Komar, Fr. Gräfin.
Korff, Baron, Fd. v.
Koundert, Fr. Th.
Koundert, Hr. E.
Koundert, Hr. O.
Korn, Hr. Hugo.
Kotzebue, Frl. Alex. v.
Kowarowsky, Frl. E.
Koworowsky, Hr. Th.
Krasting, Frl. A.
Krauklien, Fr. M.
Krause, Hr. L.
Krentzien, Hr. Th.
Krebs, Hr. G.
Kriffka, Frl. J.
Krimmberg, Hr. Alphons.
Krohn, Fr. A. W.
Krüdener, Baronesse Anine v.
Krischiwoblotzky, Frl. A.
Krischiwoblotzky, Frl. St.
Kuhfuß, Fr.
Kuldkepp, Hr. Albert.
Kummerau, Frl. E.
Kurschenietzky, Hr. Obrist G. v.
Kusel, Hr. A.
Kyber, Hr. E.
Kyber, Frl. E.
Kyber, Hr. W.
Kyber. Hr. M.
Kymmel, Hr. C. L.
Kymmel, Frl. M.

Laugul, Hr. Eugen.
Lapin. Hr. A.
Lapping, Hr. W. P.
Laptjew, Hr. M. D.
Laschkow, Hr. K. M.
Lebedew. Hr. N.
Lebedew, Hr. Th.
Legsding, Hr. G.
Lehmet, Fr. M.
Lepke, Hr. Eugen.
Lepp, Hr. A.
Lembcke, Fr. Justizr. Ehrenm.
Lesser, Hr. J.
Lichtenstein, Hr. H.
Lieven, Baron E. v.
Lindenkampff, Fr. Alex.
Lindenkampff, Hr. Ed.
Lissowsky, Hr. R.
Loebmann, Fr. St.
Lorch, Hr. C.
Lorenz, Frl. M.

Losberg, Hr. L.
Löfewitz, Hr. C.
Löwis, Hr. Baron A. v.
Löwis, Hr. Baron W. v.
Ludwig, Fr. v.
Lutz, Hr. G.
Lyra, Hr. Aug.

Magnus, Hr. O. v.
Magnus, Fr. v.
Marschütz, Hr. James.
Martens, Hr. J.
Martinell, Frl. M.
Mathiessen, Hr. Robert.
Matwejew, Hr N.
Matwejew, Hr. C.
Matwejew, Fr. M.
Meltzer, Hr. H.
Mende, Hr. Heinrich.
Mengden, Fr. Baronin E. v., Exc., Ehrenmitglied.
Mengden, Baronesse E. v.
Mengden, Baronesse S. v.
Mengden, Baron W. v.
Mengden, Baron K. v. †
Mengden, Baron O. v.
Mengden, Baronin H. v.
Mengden, Baronin O. K. v.
Ments, Frl. H.
Ments, Fr. M. †.
Ments, Hr. Richard.
Mertiens, Hr. Louis.
Meschtscherski, Hr. W. P, Friedensrichter.
Mey, Fr. B.
Meyendorff, Hr. Bar. v., Exc.
Meyendorff, Fr. Bar. v. Exc.
Meyer, Fr. P.
Meyer, Hr. W.
Meyer, Hr. L.
Meyer, Fr. A.
Mikutowicz, Hr. M.
Minuth, Hr. N.
Mirwald, Frl. B.
Musinowicz, Fr. Dr. O.
Modsilewski, Hr. E.
Moldawski, Hr. E.
Moritz, Frau E.
Möller, Frl. A.
Mullack, Hr. R.
Muß, Hr. G.
Müller, Hr. Edgar.
Müller, Hr. Consul. †
Müller, Hr. C. E.
Müller, Hr. J.

Nakuntz, Hr.
Naruschewitz, Hr. R.
Nebelsiek, Hr. Rich.
Nelidow, Fr. E. v., Exc.
Nelidow, Frl. M. v.
Nepokultschitzki, Hr. H.
Neubert, Hr. W.
Neumann, Frl. E.
Neumann, Hr. J.
Nikitin, Hr. N.
Nikolski, Hr. A.
Nissen, Fr. E.
Noll, Hr. J.
Nollenberg, Hr. K.
Nordmeyer, Hr. W.
Nose, Hr. G.
Nothnagel, Hr. O.
Nowacek, Hr. J.
Nikiferow, Hr. C. J., Ehrenmitglied.
Nowikow, Fr.
Nowikow, Hr. J. J.
Nochumsohn, Hr. J

Oberg, Hr. C.
Odojewzew, Hr. P. M.
Oern, Fr. Staatsraath L. v., ständiges Mitglied.
Oginski, Fürst Michael, Ehrenmitglied
Ovander, Hr. L.

Paul, Hr. H v.
Paul, Fr. A. v.
Paul, Frl. A. v.
Paul, Hr. C. v.
Peters, Frl. J.
Peters, Hr. E.
Petersenn, Hr. M.
Petersohn, Fr. K. K.
Petrow, Hr. J. F.
Pfeil, Fr. F.
Platz, Fr. Th.
Pochwalinsky, Hr. F. v., Ehrenmitglied.
Poeniglau, Fr. J.
Pohle, Hr. R.
Posding, Hr. A.
Prüffert Hr. O.
Pusch, Hr. F.

Querfeldt, Frl. Ch. v.

Radau, Hr. B.
Radau. Fr. A.
Radecki, Frl. A. v.
Radecki, Frl. J. v.
Radecki, Hr. H. v.
Radziwill, Fürst Konstantin.
Radasewsky, Hr. E.
Radasewsky, Hr. O.
Rakowsky, Frl. Ch.
Ramberg, Fr. Ch
Rasewitsch, Frl. E.
Rathmünder, Hr. H
Rau, Fr. J.
Rautenfeldt-Buschhof, Hr. C. v.
Rautenfeld-Buschhof, Fr. M. v.
Rautenfeld, Hr. H. v.
Rauthe, Hr. E.
Renaud, Frl. M.
Renaud Hr. A.
Reichart, Hr. Obrist P. v.
Reichenecker, Hr. C.
Reichenecker, Fr E.
Reichmann Hr. F.
Reimann, Fr. Lucie.
Reimann, Hr. R.
Reimann, Hr. Ernst.
Reimann, Hr. Eugen.
Reiner, Hr. G.
Reinhold, Hr. A. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reinhold, Hr. Fr. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reinsch, Frl. E.
Reitzberg, Fr. A.
Reß, Hr. E.
Reyher, Frl. E.
Reymer, Hr. A.
Reitlingshöfer, Hr. A. jun.
Riebensahm, Fr. Ad.
Rinneberg, Frl. B.
Ritscher, Frl. E. v.
Rivola, Hr. F.
Rivola, Fr. A.
Robinson, Hr. Law.
Roenelt, Hr F.
Roenelt, Fr. H.
Rohloff, Hr. Ed.
Rosen, Frl. J. v.
Rosen, Fr. Bar. v., Exc.
Rosenthal, Hr. Fr.
Rosenthal, Hr. A., Rentier.
Rossini Hr. Dr. A.
Roßmann, Hr., Pristaw.
Roßmeyer, Fr. R.
Röttger, Hr. G.
Rudien, Hr. Fr.
Rudin, Frl. R.
Rudnicki, Hr. C. v.
Rudnicki, Fr. E. v.
Rubin, Hr. Alex.
Rubinstein, Hr. M.
Ruetz, Hr. Patrik.
Ruhnke, Hr. C.
Rumschewitz, Hr. J.
Ruprecht, Hr. F.
Russeye, Fr. E. v.
Ruppeik, Frl. E.
Ruttmann, Hr. A.
Rychlitzky, Hr. D. v.

Sablowsky, Hr. C.
Sachs, Hr. S.
Sakatoff, Hr. A.
Saß, Fr. Baronin.
Satow, Fr. E.
Selten, Hr. J., correspondirendes Mitglied.
Sellmer, Fr., Aeltester.
Sengbusch, Hr C. v.
Siering, Hr. W.
Siebert, Hr. B. v.
Siegmund, Hr. G.
Sittenfeldt, Hr. J.
Sokolow, Hr. A.
Sossimowski, Hr. S. v., Ingenieur-Architect, Ehrenmitgl.
Sfawinow, Hr. Geheimrath, Exc., Ehrenmitglied.
Sfawitzky, Hr. B.
Springenfeldt, Hr. Dr.
Swätopolk-Mirski, Fr. Fürstin Ehrenmitglied.
Swetloff, Hr. F.
Swiridoff, Fr. M. †.
Swientochowski, Hr. B. v.
Swirtun, Hr. Zygmunt.
Spurre, Hr. W.
Staeben, Hr. A.
Stamm, Hr. C.

Stamm, Hr. J.
Stankiewicz, Fr. A. v., Ehrenm.
Starr, Frl. H.
Starr, Frl. J.
Steenbeck-Fermor, Comt. Ch. v.
Stein, Hr. G.
Steinberg, Hr. A.
Steinert Hr. K.
Stieda, Hr. H.
Stieda, Fr. A.
Stieda, Hr. Alex.
Stolterfoht, Hr. P.
Stolterfoht, Fr.
Strandmann, Hr. A. v.
Strandmann Fr. E. v.
Strandmann-Zirsten, Hr. C. v.
Strandmann-Zirsten, Fr. Ch. v.
Strandmann, Fr. M. v., geb. v. Transehe.
Strauß, Hr. E.
Struwe, Hr. C. v., Rittmeister.
Struwe, Fr. E. v.
Stryk, Fr. Dr. v.
Szalkay-Gyula, Hr. Dr. J., Professor, Ehrenmitglied.
Schandarjanz, Hr. O. A.
Scherwinsky, Hr. A.
Schewzow, Hr. M. P.
Schiffer, Frl. J.
Schirren, Hr. A.
Schirren, Hr. R.
Schigle, Hr. J.
Schischow, Hr. L.
Schilling, Fr. M. v., Exc.
Schilling, Frl. M. v.
Schilling, Frl. A. v.
Schleicher, Hr. R.
Schleicher, Fr. H.
Schleicher, Hr. H. jun.
Schleicher, Hr. J.
Schley, Hr. C.
Schmidt, Hr. Staatsrath A. v.
Schmidt, Fr. Louise.
Schmidt, Frl. Antonie.
Schmidt, Hr. Alex.
Schneider, Hr. H. sen.
Schneider, Hr. E. jun.
Schnabel, Fr. E. sen.
Schoultz-Ascher., Hr. Bar. R. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. M. v.
Schoultz-Ascher. Baronesse A. v.
Schoultz-Ascher., Hr. Bar. A. v.
Schoultz-Ascher. Hr. Bar. Alf. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. B. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. H. v.
Scholkowsky, Hr. W. v.
Schorries, Frl. L.
Schorning, Hr. A. †.
Schrader, Hr. A.
Schrempff, Hr. Th. jun.
Schröder, Fr. J. v.
Schröder, Hr. O. v.
Schukowsky, Hr. H.
Schulinus, Hr. H.
Schulmann, Frl. E.
Schultz-Kleistenhof, Hr. E. v., Exc.
Schultz-Kleistenhof, Frl. E. v.
Schultze, Hr. B.
Schulz, Hr. J. C.
Schulz, Fr. J.
Schuschkun, Frl. W.
Schwabe, Fr. E. Ehrenmitglied.
Schwabe, Hr. A. J.
Schwan, Hr. C.
Schwartz, M. v., Fr. Consul, Ehrenmitglied.
Schwarz, Hr. Th., Not. pub.
Schwartz, Hr. F.
Schwech, Hr. W. v.
Schwech, Frl. A. v.
Schwech, Frl. F. v.
Schweinfurth, Hr. L.
Schwedler, Hr. Frd.
Teichmann, Frl. N.
Teichmann, Hr. Hugo.
Teitelbaum, Hr. M.
Thalheim, Fr. G.
Thiébaud, Frl. C.
Thiel, Fr. Adelh.
Tiesenhausen, Baronesse E. v. Bebersdorf.
Tiesenhausen, Fr. Bar. J. v.
Tiesenhausen, Hr. Bar. A. v.
Tischbein, Fr. A.
Tischler, Hr. C.
Tischer Hr. W. H.
Tischer, Frl. E.
Todleben, Fr. B.
Tomaczewski, Hr. A.
Torklus, Fr. E. v., Ehrenmitgl.
Trailin, Hr. F., correspondirendes Mitglied.
Trampedach, Hr. A.
Transehe, Fr. L. v.
Transehe, Hr. R. v. sen., Erlaa.
Transehe, Frl. E. v.
Transehe, Frl A. v., Erlaa.
Transehe, Hr. R. v. jun., „
Transehe, Fr. A v., „
Transehe, Frl. M. v.
Transehe Hr. A. v.
Transehe, Hr. E. v., Landrath, Taurup.
Transehe, Fr. M. v., Taurup.
Transehe, Hr. P. v., Schwaneb.
Transehe, Fr. A. v., Schwaneb.
Transehe, Fr. M. v., Ohselshof.
Transehe, Frl. A. v., Ohselshof.
Transehe, Hr. N. v., Wrangelsh.
Transehe, Fr. E. v., Wrangelsh.
Transehe, Fr. K. v. Ledemannsh.
Transehe, Frl. J. v., Ledemannshof.
Transehe, Hr. Erich v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Ella v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Adda v., Jummerdehn.
Transehe, Hr. Ernst v., Jummerdehn.
Transehe, Hr. Obrist G. v.
Transehe, Fr. M. v., Wattram.
Transehe, Frl. J. v.
Transehe, Frl. O. v.
Transehe, Fr. L. v., Annenhof. †
Trautmann, Fr. F.
Treyer, Fr. J.
Treyer, Fr. A.
Treyde, Hr. W.
Treymann, Hr. G.
Tyczko, Hr. W.
Uexküll-Güldenbant, Baronesse E. v.
Ullrichen, Hr. H. v.
Ungern-Sternberg, Bar. A. v.
Upiht, Hr. David.
Utychin, Hr. J.
Vetterlein, Hr. B.
Venus, Fr. A.
Vielrose, Hr. G.
Vogel, Hr. Alb.
Vogel, Hr. J. M.
Wahl, Hr. H. v.
Wahl, Hr. Alf. v.
Warpakhowsky, Fr. M. v., Ehrenmitglied.
Wakulsky, Hr. St.
Walden, Hr. Prof. Dr. P. v.
Walter, Hr. R.
Wannag, Hr. W.
Weber, Hr. Ernst v., Ehrenm.
Weber, Hr. A.
Wenschau, Hr. E.
Weidlich, Hr. F.
Weißberg, Hr. J. sen.
Weißberg, Hr. W. jun.
Weitbrecht, Fr. J. v., Rittm.
Westermann, Hr. H. v., Ehrenmitglied.
Westermann, Fr. A. v.
Westermann, Frl. M.
Westermann, Hr. Dr. J.
Woldemar, Hr. F.
Wiedring, Hr. R.
Wiemer, Fr. A.
Will, Fr. B.
Willnit, Hr. Alex.
Winkler, Hr. Max.
Windisch, Hr., Aeltermann.
Witte Hr. Th., Director.
Witte, Hr. Aug., Director.
Wlassowsky Hr. A., Obrist.
Wlassow, Hr. C. N.
Wolf-Streiber, Fr. v.
Wolff-Lüdinghausen, Hr. Ed. Bar. v., Ehrenmitglied.
Wolff-Lüdinghausen, Fr. Bar. v.
Wolff, Hr. Bar. H. v. Kalnemuise
Wolff, Fr. Bar. B. v.
Wolff, Hr. Bar. Axel v.
Wolff-Alswig, Fr. Baronin.
Woidkewitsch, Hr. O.
Wood, Fr. E.
Worobjew, Hr. Const.
Worobjew, Hr. Alex.
Wrangell, Baronesse J. v.
Zimmermann Frl. L.
Zimmermann, Fr. J.
Zimmermann, Hr. H.
Zirkwitz, Hr. H., Architect.
Zirkwitz, Fr. Ch.
Zube, Hr. O.
Zütowitsch, Hr. Pristaw.
Zwingmann, Frl. Cl. v.

Neue Mitglieder. (Vom Januar bis April 1897 beigetreten).

Abolkaln, Hr. J.
Beckmann, Hr. A. v.
Bergmann, Hr. J.
Betz, Frl. Clara.
Bodarewsky, Hr. W. G., Pristawsgehilfe.
Buschmann, Hr. Alex.
Ceumern, Freifrl. M. v.
Dahlitz, Hr. R.
Dalwigk-Lichtenfels, Hr. Bar. Reinhard v.
Ehmke, Fr. Margot.
Ehrlich, Hr. Th.
Grigorjew, Hr. L. G.
Grigorius, Hr. W.
Herd, Frl. S.
Herzack, Hr. J.
Jalowetzky, Hr. B.
Karpow, Hr. C.
Larssen, Hr. Friedr.
Lutzau, Frl. Isabella v.
Meyerhoff, Hr. Ed.
Mikwitz, Fr. T. v.
Müller, Hr. Ludwig.
Palaschewsky, Hr. F.
Pell, Frl. A.
Petroff, Fr. O.
Pundt, Frl. Ina.
Reitzberg, Hr. W.
Resewsky, Hr. F. G.
Rimkuß, Hr. W. K.
Rosenberg, Hr. G. O.
Saß, Hr. Baron C. v.
Scheinvogel, Fr. M. v.
Steenbock-Fermor, Graf.
Stephany, Hr. H.
Trespe, Hr. H.
Trojanowsky, Hr. M.
Wallem, Fr. E.
Waldenburg, Hr. Alex.
Wilhelmson, Hr. Fried.

Spenden für das Rigaer Thierasyl.

(Im Collectenbuch der Anstalt gezeichnet 1896).

	Rbl. K.
S. Arenstamm	1 —
Gebr. Alschwang	1 —
W. Angelbeck	1 —
J. F. Andreas	1 —
J. Anspach	1 —
Th. Angelbeck & Co.	1 —
C. Beythien	1 —
R. Bergmann	1
G. A. Bertels	1 —
Bing	1 —
Dr. Blechmann	1 —
Berkholz „Bellevue"	1 —
A. Blumenthal	1 —
L. Bosch	1 —
B. Borchert	1 —
Rob. Braun	1 —
E. Brede	1 —
M. J. Bostanjoglo	1 —
L. Büjanhoff	1 —
Dr. Carlblom	1 —
C. Caviezel	1 —
Consulat de France	— 50
H. Danziger	1 —
Dernen	1 —
Dihrik & Co.	1 —
Desamari	1 —
„Drahtindustrie"	1 —
John Ebert	1 —
W. Eickert	1 —
Felsko	— 50
F. Fleischmann	3 —
Feitelberg	1 —
Faßkessel & Müntmann	1 —
Gebrüder Fraenkel	1 —
M. v. Grünewaldt	1 —
Consul Grimm	3 —
A. v. Heimann	10 —
C. Haffelberg	1 —
Circusdirector M. Herzog	3 —
R. Häusermann	1 —
Hanschkinewitz	2 —
J. Hafferberg	1 —
K. W. Hesse	2 —
Dr. Huff	1 —
Holm & Co.	1 —
H. Höpker	1 —
A. Haken	1 —
A. Hollander	1 —
Herzenberg & Meyerowitz	1 —
F. Hammer	3 —
J. Hoffmann	1 —
Oberpastor Holst	1 —
Hielle & Dittrich	1 —
J. C. Jessen	1 —
C. Jauch	1 —
Friedr. Kanep	1 —
Pastor J. Kaehlbrandt	1 —
A. Kerkovius	1 —
Dr. W. Kieseritzky	1 —
C. B. Kirstein	3 —
Ernst Kirstein	1 —
Ernst Kerkovius	1 —
H. Kuchczynski	5 —
N. Klatzo	1 —
John Kluge	1 —
N. Kymmel	2 —
Heinrich Kluge	1 —
B. Kyber	1 —
Ed. Kopp	1 —
A. W. Kleeberg	1 —
M. Kröger	1 —
Kusnezow	1 —
M. Lübeck	3 —
Eduard Liß	1 —
Alb. Langer	1 —
Rob. Langer	1 —
Aug. Lyra	1 —
C. Lorch	1 —
M. Loewende	1 —
Alex. Loß	1 —
J. A. Mentzendorff & Co.	10 —
Anton Mentzendorff	5 —
Aug. Mentzendorff	3 —
Miram & Smolian	3 —
R. Mantel	1 —
J. Mitschke	1 —
H. H. Meyer	3 —
O. Moll	1 —
Gräfin Mellin	3 —
P. Neldner	1 —
J. J. Nowikow	2 —
Baron Nolcken	1 —
G. Neidlinger	1 —
Norbilier & Co.	1 —
von Nelidow	1 —
Consul Nagel	1 —
J. Ossipow	1 —
Odojewzew	1 —
Th. Platz	3 —
P. S. Popow	1 —
Rich. Pohle	3 —
v. Pander	1 —
Pferdeeisenbahn-Gesellschaft zu Riga	1 —
Act.-Gesellschaft Rigaer Papierfabriken	3 —
Alex. v. Reinhold	10 —
Fried. v. Reinhold	10 —
Rukeyser	1 —
Th. G. Reiner	5 —
B. Reitlingshöfer	1 —
H. Rahlenbeck	1 —
Redlich	1 —
A. Sellmer	1 —
„Selbsthilfe"	1 —
P. Seebode	1 —
G. Soennecken	1 —
J. Stamm	1 —
A. v. Stankiewicz	10 —
Gebr. Streiff	1 —
C. v. Stritzky	1 —
D. Schwarzbordt	1 —
G. Scheuber	3 —
G. v. Schoepff	1 —
J. v. Schwartz, not. publ.	1 —
Alex. Schwartz & Söhne	1 —
R. v. Schlippe	1 —
G. Schönfeldt	1 —
G. A. Schweinfurth	1 —
Gräfin Steenbock-Fermor	1 —
Robert Schleicher	10 —
C. Chr. Schmidt, Cementfabrik	3 —
Sägemühle R. Loder	1 —
G. Thalheim	2 —
Pastor Taube	1 —
W. Thiel	1 —
C. Trautmann	1 —
Trofimow	1 —
Vierecke & Leutke	1 —
J. Vogel	1 —
A. Vogel	— 50
M. Vormann, Schloßfbr.	3 —
„Waggonfabrik"	3 —
K. J. Wagner	1 —
R. Walter	1 —
E. Weiß	1 —
W. Wengel	1 —
A. Woodhouse, engl. Cons.	1 —
A. Wolffschmidt jun.	3 —
L. Zietemann	2 —
„Zündhütchen- und Patronenfabrik"	10 —
C. Zander	3 —
	Rbl. 267, 50

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 1 Іюля 1897 г.

Gedruckt in der Müller'schen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XIII. Jahrgang. Juli — September 1897. Lieferung 3.

Rede des Delegirten der „Scottish Society“ Rvr. John Baird zur Vivisektions-Debatte in Budapest.

Wir dürfen uns über die stets erneute Wiederaufnahme der Vivisektionsfrage nicht wundern, denn dieselbe gestattet nun einmal keinerlei Zugeständnisse, und wird überhaupt erst dann erledigt sein, wenn sie in wirklicher Uebereinstimmung mit dem sittlichen Bewußtsein der gebildeten Menschen sich befindet. Die Erörterung derselben bedeutet, daß wir uns dieser Frage gegenüber in einem Uebergangsstadium befinden, denn ohne zuvor einen langwierigen Kampf durchzumachen, können wir uns überhaupt nicht von dem niederen zu dem höheren Standpunkte emporschwingen. Heutzutage wird die Sklaverei nicht mehr erörtert, diese Frage ist beseitigt; das endgiltige Urtheil über die Unsittlichkeit derselben hingegen wurde nur sehr langsam gezeitigt. Vor einem Jahrhundert wurden diejenigen verlacht, welche deshalb Gewissensskrupel empfanden, und noch lange Zeit nachher wurde das Agitiren dagegen als sinnlos und überschwänglich betrachtet; jetzt aber wird die Sklaverei als

eine Gewaltthat an den Rechten der Menschen angesehen und als solche in allen civilisirten Staaten vom Gesetze verboten. Ebenso wird es auch der Vivisektion ergehen, welche einen Eingriff in die Rechte der Thiere bedeutet. Sie geht genau denselben Weg, und wie das neunzehnte Jahrhundert Zeuge gewesen, daß die Sklaverei, als das Menschenrecht verletzend, für unsittlich erkannt und erklärt wurde, so wird das zwanzigste Jahrhundert Zeuge sein, daß die Vivisektion, als das Recht der Thiere verletzend, in dieselbe Kategorie aufgenommen werden wird.

Wenn der wahre Fortschritt der Menschheit von dem Gebietsumfang sittlicher Gesetze oder der Vermehrung der sittlichen Grundsätze, einschließlich der bis dato als bedeutungslos betrachteten Fragen hinsichtlich des Rechtes oder Unrechts in dem Bereiche der sittlichen Beurtheilung, abhängt, dann ist im Betreff der Sklaverei und Vivisektionsfrage, welche als fundamentale Rechtsfragen anerkannt sind, der Fortschritt ein ungeheurer gewesen und trägt zugleich eine Bürgschaft für die Zukunft in sich. Das sittliche Wachsthum läßt sich nicht nach Jahren, sondern nach Generationen und Jahrhunderten berechnen, und wenn wir bedenken, seit wie kurzer Zeit erst die Vivisektion Gegenstand einer lebhaften Bewegung, sowohl hinsichtlich ihres wissenschaftlichen als ethischen Charakters geworden ist, so hat sie schon ein bedeutsames Zeugniß ihrer unzweifelhaften Berechtigung abgelegt, sei es durch die vielen Vereine, welche sie in's Leben gerufen, die internationale Bewegung, die sie begeistert, die vernichtenden Mächte, denen sie widerstanden oder die Läuterung der Sittengesetze, die sie erzwungen hat. Wie das aufgeklärte Gewissen der Menschheit die Frage schließlich erledigen wird, darüber kann kein Zweifel mehr bestehen; denn unter dem Einfluß eines gereinigten sittlichen Bewußtseins können wir nicht anders, als die Behauptung: daß Thiere als leblose Dinge zu betrachten seien, bekämpfen und dürfen niemals aufhören, gegen eine ungerechte und unbarmherzige Behandlung derselben zu protestiren.

Zwei Punkte sind es, welche, scharf im Auge behalten, die Streitfrage bedeutend vereinfachen.

Erstens, es ist thöricht, eine wissenschaftliche Vertheidigung der Grausamkeit versuchen zu wollen; denn der Nutzen darf niemals zur Beruhigung oder als Blendwerk gegenüber verletzten sittlichen Zuständen dienen. Außerdem sind die wissenschaftlichen Beweisgründe sehr übertrieben, ja, die Wissenschaft ist erniedrigt worden, um die empörendsten Grausamkeiten zu rechtfertigen. Kein Gerechtdenkender wird behaupten wollen, daß die Vivisektion den Erwartungen irgendwie entsprochen, die entsetzlichen Qualen, welche sie hervorruft, gerechtfertigt, oder die Heilkunst zweifellos bereichert habe; im Gegentheil, die große Mehrzahl der Vivisektionen ist nicht nur werthlos und weit ergiebiger an Mißerfolgen als Erfolgen gewesen, sondern noch weit mehr der Urheber heilloser Irrthümer als heilsamer Wahrheit. Im besten Falle ist also der wissenschaftliche Einwand ein sehr fraglicher und zweifelhafter.

Die Begründung dieses Einwandes aber ist vollends seine eigene Verurtheilung, denn wenn der Nutzen der Wissenschaft das Höchste ist, so muß demselben rücksichtslos alles geopfert werden, was immer es auch sein möge. Die Vivisektion der Thiere entspricht demselben jedoch nur in sehr ungenügender

Weise, und derjenige, welcher den Grundsatz anerkennt, daß der Wissenschaft alles erlaubt sei, darf folgerichtig auch die menschliche Vivisektion nicht verbieten. Ist die Vivisektion der Thiere nöthig, so ist diejenige der Menschen noch viel unentbehrlicher, und da man gerade beim Menschen das vollkommenste Material und die untrüglichsten Schlußfolgerungen erlangen würde, so müßte binnen kurzem die Menschenvivisektion die Thiervivisektion völlig verdrängen. Sobald wir daher zugeben, daß das, was von der Wissenschaft als nothwendig ausgegeben wird, unsern Begriff des gesetzmäßig Erlaubten ausmachen soll, so können wir menschliche Patienten von der Vivisektion nicht ausschließen. Wer, die Wissenschaft und ihre Bedürfnisse als das Höchste erachtend, Thiere der Vivisektion preisgiebt, und dennoch die Menschenvivisektion verwirft, der bleibt seiner Hingabe an die Wissenschaft nicht treu und läßt gerade da seine Theorie im Stiche, wo dieselbe von der Praxis gefährdet wird. Entweder müssen wir also die Wissenschaft als das Höchste anerkennen und derselben sowohl Menschen als Thiere opfern, oder aber, dieselbe höheren Gesetzen unterordnend in gewisse Schranken halten und zugleich darnach trachten, daß diese höheren Gesetze nicht verletzt werden.

Der zweite Punkt aber ist, daß die Hauptschwierigkeit, auf welche die Bekämpfung der Vivisektion stößt, gerade von denjenigen herrührt, welche allen anderen, den Thieren zugefügten Grausamkeiten entgegentreten, nur dieser größten nicht. Daß aber überhaupt ein Mitglied eines Thierschutzvereins wissenschaftliche Thierversuche gut zu heißen vermag, das ist eine der größten Unbegreiflichkeiten, denn bekanntlich ist die Vivisektion die Summe aller Ungerechtigkeiten gegen die Thiere; so entsteht nun der Begriffswiderspruch, daß geringere Uebel bekämpft werden, während man das weitaus größeste begünstigt.

Daß es unter denen, die sonst unseren Fundamental-Grundsatz, die Pflicht des Erbarmens und die Anerkennung des Unrechts als Grausamkeit, ebenso unser Bestreben die Rohheit aus der Welt zu schaffen und den Geist der Milde für alles Lebende zu pflegen, theilen, und weit entfernt davon sind, hochorganisirte Thiere als leblose Dinge anzusehen, dennoch solche giebt, die ungeachtet ihrer edleren Gefühle, den Ansprüchen des Vivisektors ihre Zustimmung nicht versagen — dies zeugt in der That von einer geradezu erschreckenden Hinfälligkeit der Grundsätze. Wie aber das allgemeine Wissen sich ausgebreitet hat, wie unfertige Begriffe einer höheren und reineren Philosophie des Lebens gewichen sind, indem die sittliche Verpflichtung in ihrer unumstößlichen Anwendung gewürdigt wurde, so wird auch eine Abnahme der Zahl derer, die einer erbarmungslosen Physiologie sich beugen, und ein Zuwachs derjenigen, welche als endgiltige und unwiderrufliche Logik bezüglich dieser Frage behaupten, daß die den Thieren verliehene Fähigkeit zu leiden, allen Einwänden zum Trotze, ihren berechtigten Anspruch auf Schutz gegen die Grausamkeit begründet, unausbleiblich sein.

Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß die Vertreter der Wissenschaft nicht die allein gesetzmäßigen Richter in dieser Sache sind, kein wissenschaftlicher Vortrag, oder Beschluß auf einem medizinischen Congreß kann dieselbe erledigen. Hätte bei der Sklaverei-Frage der Handel den Ausschlag geben dürfen, so blühte die Sklaverei noch heutigen Tages. Das erwachende Gewissen der Menschheit durfte jedoch dem Interesse des Sklavenhändlers

keinerlei Zugeständnisse machen, und auch wir können dem Vivisektor unser Urtheilsvorrecht nicht einräumen, weil dasselbe für uns als menschlich fühlende, sittliche und verantwortliche Wesen zugleich eine Pflicht bedeutet, der wir uns nicht entziehen dürfen.

Jede eingehende Erwägung dieser Sache berechtigt uns daher aufs neue, als einen Hauptgrundsatz der Lehre reinster Menschlichkeit festzustellen, daß Thierfreunde niemals Freunde der Vivisektion sein können, denn diese ist für Theilnehmer im Sitz und Rath eines Thierschutzcomités, gleichwie für die Mitglieder solcher Vereine eine durchaus unwürdige Sache. Berüchtigte Vivisektoren haben solche Vereinsämter innegehabt, natürlicherweise mit dem alleinigen Erfolg, das Publikum zu beirren und die Vivisektion zu fördern, denn die Gedankenlosen schlossen daraus, daß die Vivisektion nichts Grausames sein könne, wenn ein offenbarer Vertheidiger derselben Schirmherr oder Mitglied einer Vereinigung ist, deren Wahlspruch Milde lautet und deren Ziel Linderung der Leiden der Thiere ist. Ein Vivisektor als Vorsteher eines solchen Vereins ist eben so sehr am unrechten Orte, wie es ein Teufel im Himmelreich sein würde. Wenn daher gefragt wird: Wie soll die Frage vom Standpunkt der Wissenschaft aus entschieden werden? so lautet die Antwort, daß die Wissenschaft das Ungenügende der Thierexperimente selbst zugiebt und daß demgemäß — wenn die Wissenschaft überhaupt der Vivisektion benöthigt, — Menschenvivisektion allein genügt. Zwischen Menschenvivisektion und gar keiner Vivisektion giebt es überhaupt keinen Mittelweg.

Wird hingegen gefragt: Wie soll vom Standpunkte der Menschlichkeit aus entschieden werden? so ist die Antwort: daß jedes echte und wahre Gefühl dieses unmenschliche Verfahren verabscheut, und daß, je edler der Character, desto tiefer und unüberwindlicher dieser Abscheu.

Endlich kann man noch fragen: Wie aber soll vom Standpunkt des Thierschutzes aus entschieden werden? Und da ist dann die Antwort die ganze Summe dessen, was von Anbeginn die Ursache unseres Streites gewesen; nämlich, daß wenn wir auch nur um ein Kleines von unseren Grundsätzen abweichen wollten, wir unsere Stellung verrücken, unserer heiligen Aufgabe untreu werden würden, denn wenn die Thiere überhaupt ein Anrecht auf Schutz haben, — so können sie zu allererst Schutz vor dieser allerentsetzlichsten Grausamkeit beanspruchen.

Der obligatorische, staatlich eingesetzte, als Beruf betriebene Thierschutz oder Staat und Thierschutz.*)

Von A. Sondermann, königl. Hofstabsveterinär in München.

Thierschutz ist Kampf gegen Grausamkeit uud Rohheit, Aberglauben und Vorurtheil, gegen Dummheit und Einbildung, Gleichgiltigkeit und Unwissenheit, gegen Autoritätsdünkel und Blasirtheit, Unsitte, Gewinn- und Vergnügungssucht, sowie gegen alle sonstigen Auswüchse menschlicher Gefühllosigkeit.

*) Eine im „Münchener General-Anzeiger" veröffentlichte Ausführung der von diesem hochverdienten Thierschutz-Veteranen für den 12. internat. Kongreß verfaßten Sätze.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert kämpfen die Thierschutz-Vereine mit mehr oder weniger Erfolg gegen dieses Heer von Menschen-Unwürdigkeiten und, wenn wir uns heute sagen müssen, unsere Riesenarbeit war nicht umsonst — denn es sieht doch gewaltig anders aus, als vor dieser Zeit — so müssen wir aber auch freimüthig bekennen: Wir können so, wie bisher, nicht länger fortarbeiten; es droht Stillstand, wenn nicht Rückgang. Beweis dafür ist die in den Programmen der Vereins-Verbands- und internationalen Versammlungen der Letztzeit bestehende Eintönigkeit — Beweis sind auch die nicht im Verhältniß zum Aufgebot stehenden Errungenschaften.

Wir können uns trotz so manchen Mißerfolges unserer Petitionen, Beschlüsse und Resolutionen aber dennoch nicht eines Versäumnisses anklagen, denn wir haben muthvoll eingegriffen in die verschiedensten landwirthschaftlichen, volkswirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse, in den Verkehr, in die Wissenschaft, in die Sanitätspolizei und den Unterricht, in die angenehmen Gewohnheiten und noblen Passionen, in die Gourmandie, ja in die Börse so vieler Menschen - kurz in Handel und Wandel und haben uns vor aller Welt als eine moralische Macht erwiesen. Unsere Existenzberechtigung, unser Wirken ist anerkannt von der ganzen gesitteten Menschheit.

Aber — unserem Gesammtwirken fehlt die staatliche Anerkennung, die Autorität, und mit allem Nachdrucke müssen wir uns sagen, wir stehen noch nicht auf der Höhe der Zeit. Wohl sollte man meinen, daß Beschlüssen, welche nach reiflichen Vorbereitungen und eingehenden Berathungen als anerkannt gediegene Arbeiten auf den Special- und internationalen Kongressen von Männern gefaßt worden sind, als deren Lebensberuf die Förderung des Thierschutzes erscheint, von Korporationen, zusammengesetzt aus Geistlichen, Erziehern, Juristen, Aerzten, Thierärzten, Künstlern und allen möglichen Vertretern der Wissenschaft und der Gewerbe, des Handels, des Verkehrs und selbst des Sports — ja, man sollte meinen, daß solchen Beschlüssen und Kundgebungen ein größeres Gewicht, eine entschiedenere Würdigung zu Theil werden müßte, als dies leider thatsächlich der Fall ist.

Es ist deshalb eine zeitgemäße Organisation des Thierschutzes ein unabweisliches Bedürfniß.

Hiezu bedürfen wir aber der Mitwirkung des Staates. In allen civilisirten Ländern giebt es Referenten für die wissenschaftlichen Gebiete, für Handel, Verkehr, Industrie und Landwirthschaft, für Kunst und Gewerbe, ja für Dinge, die sicher nicht wichtiger sind, als der Thierschutz, den zu fördern zur Zeit noch fast lediglich den Vereinen obliegt.

Die vom verehrlichen Brudervereine Bern beim internationalen Kongresse in Dresden 1889 beantragte Errichtung einer internationalen Centralstelle für Thierschutz würde uns, selbst wenn sie den vorgezeichneten Aufgaben gerecht werden könnte, dennoch nicht auf den Standpunkt erheben, den wir heutigen Tages einzunehmen vollste Berechtigung haben.

Unsere großen Thierschutzfragen werden heute nicht mehr auf den Kongressen gelöst. Längst haben sich die Staaten zunächst der Vogelschutzfrage bemächtigt und muß dieselbe endlich auch zu einer gedeihlichen

Entscheidung in unserem Sinne kommen, wenn wir gleichwohl die Empfindung haben, daß der Thierschutz dabei nur eine untergeordnete Rolle spielt. Je mehr auch andere große Interessen bei diesen Fragen im Spiele sind, desto zuversichtlicher werden dieselben von den Regierungen aufgegriffen werden müssen. Der nackte Thierschutz — wie z. B. in der Schlacht- und Vivisektionsfrage — bietet nur dann hiezu Anlaß, wenn offenbare Mißstände durch unsere Thätigkeit aufgedeckt und an der Hand unserer Versammlungen und der uns hilfreich zur Seite stehenden Presse vor die Oeffentlichkeit gebracht werden. In unserem Thema ist das Gesammtgebiet des Thierschutzes enthalten.

Wo aber im staatlich geregelten Thierschutzwesen in der Folge officielle Organe thätig sein werden, ist es diesen zugewiesen, das von Amtswegen zu unternehmen, um was wir bisher nur immer petitioniren durften.

Daß der Staat das höchste Interesse daran hat, den Thierschutz selbst in die Hand zu nehmen, kann von gebildeten und vernünftigen Menschen nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Steckt doch der größte Theil des National-Vermögens, eine Summe der besten Arbeitskräfte, ein Reichthum der vornehmsten Nähr- und Lebensbedürfnisse für uns in der Thierwelt. Die Thierwelt repräsentirt sonach ein ungeheures wirthschaftliches Kapital. Auch die Thiere, auf welche weder ein ausschließliches Occupationsrecht, wie bei Jagd und Fischerei, noch ein Privateigenthum (Herdenvieh, Hausthiere ꝛc.) sich erstreckt, sind indirect, wie die nützlichen Vogelgattungen, durch Vertilgung schädlicher Insecten ꝛc. von größter Tragweite für die Volkswirthschaft im Allgemeinen.

Der Thierschutz hält diese Thiere gebrauchsfähig, er bewahrt sie vor Ausrottung und Erkrankung, er schützt so auch die Bevölkerung vor Gefahren, die von vernachlässigten, erkrankten Thieren der Umgebung drohen.

Der Staat ist arm, der nicht reich an kräftigen, nutzbaren Thieren ist und in dem Staate werden gute Thiere mehr und mehr verschwinden, wo sie nicht genügend mit scharfem Auge und unerbittlicher Strenge geschützt werden. Wenn also der Staat seine Bevölkerung gesund, wohlhabend und zufrieden erhalten will, hat er die heiligste Verpflichtung, die Thiere zu schützen — nicht bloß gegen die roheste Thierquälerei und boshafteste Mißhandlung, nein, gegen jede von Fühllosigkeit und Egoismus dictirte übermäßige Ausbeutung.

Das ethische Moment im Thierschutze besteht darin, daß im Menschen die edlen Triebe des Mitleids und der Fürsorge für Hilflose geweckt, die unedlen und gemeingefährlichen Triebe der Rohheit, der Rachsucht, der Grausamkeit unterdrückt werden. Deshalb ist das ethische Interesse des Thierschutzes im Staate noch weit höher stehend, als das vermögensrechtliche.

Ein Volk, das verroht, geht zu Grunde. Die Geschichte hat diesen Satz zur Genüge bestätigt. Denn Geistes- und Gemüthsbildung machen fleißig, mächtig und glücklich. Thierschutz aber ist eines der vornehmsten Bildungsmittel. Die edelsten Jugenderzieher aller Zeiten haben dies anerkannt und wer die Augen offen hält, kann es täglich im kleinen und kleinsten Kreise selbst beobachten. — Ein Gemeinwesen, in dem das Thier auf offener Straße, vor aller Augen roh behandelt, gequält, in dem es bei noth-

wendigen Schlachtungen mißhandelt, in dem es des Vergnügens oder der puren Langweile halber, oder gar unter dem Deckmantel der Förderung der Wissenschaft geschunden und gemartert werden darf, ein solches Gemeinwesen wird sicher auch auf allen anderen Gebieten unter Rohheit und Lasterhaftigkeit seiner Angehörigen zu leiden haben. Je veredelter aber der Thierschutz, je größer die Schonung gegenüber dem Thiere ist, desto mehr werden auch die Interessen der Menschen untereinander Achtung und Gewährung finden, desto höher wird sich die moralische Qualität der Stammesgenossen erheben; denn ein Thierfreund, ein Thierschützer ist niemals ein schlechter Mensch. Deshalb hat der Staat auch aus dem Gesichtspunkte der Ethik das höchste Interesse am Thierschutz.

Die Religions- und Sittenlehren aller Zeiten betonen die Verwerflichkeit grausamer Behandlung der Thierwelt. Das Gedeihen der Thierschutz-Vereine ist von Belang für die Einmüthigkeit der Gebildeten in der Fürsorge für die Thiere. Die mancherlei Anfeindungen und Schwierigkeiten, mit denen diese Vereine von jeher zu kämpfen hatten, bieten aber auch den Beweis dafür, daß weite Schichten der Bevölkerung den humanen Endzielen der Thierschutz-Vereine noch fremd oder direct feindlich gegenüberstehen. Die Berechtigung des Thierschutzes an sich ist ja längst überall dort, wo gebildete Menschen weilen, unbestritten und freudig anerkannt. Aber der Ungebildete, der Verrohte, der Gleichgiltige verschließt sich noch vielfach dieser Anerkennung und ihm gegenüber ist Belehrung, Aufklärung, Abmahnung kein Mittel, von dem man sich Erfolg versprechen darf.

Da giebt es nur eine Möglichkeit, abzuschrecken und zu verhüten, zu bessern und zu fördern, den Zwang.

Freiwilligen Gehorsam finden alle die Grundsätze, auf denen das Staatsleben aufgebaut ist, nur in der Minderzahl der Fälle. Selbst die Religion bedarf des staatlichen Schutzes. Die Thierschutz-Vereine sollten nur belehrend wirken, indem sie durch Schrift und Wort und gutes Beispiel freiwillige Anhänger der Sache unter den Erwachsenen zu finden trachten; sie sollen organisirend wirken, indem sie den gewonnenen Anhängern einen Rückhalt und geistigen Mittelpunkt bieten und indem sie durch Gründung von Thierasylen, durch Aussetzung von Prämien, durch Beschaffung förderlicher Mustergeräthe (Transportwagen ꝛc.) überall da eintreten, wo die Kostenfrage den Staat auf das Nothwendigste beschränkt. Daß die Vereine selbst auch nur als überwachende Organe auftreten, ist eigentlich schon vom Uebel, da sie dadurch in den Geruch der Denunciationssucht kommen und sich Feinde erwerben.

Zwang auszuüben, ist überhaupt der einzelne Thierfreund und Thierschützer machtlos. Es fehlt ihm meist sogar gegenüber der ihm überlegenen Rohheit die physische Gewalt, und, wenn er sie besäße, darf er sie im geordneten Staatswesen nicht gebrauchen; sie würde wohl auch in den mindesten Fällen zu wirksamem, nachhaltigem Schutze hinreichen.

Aber auch die Vereinsthätigkeit kann naturgemäß keinen Zwang ausüben. Sie hat nur ein Anzeigerecht bei Uebelständen, ein Berathungsrecht bei öffentlich auftauchenden Fragen, ein Bittrecht hinsichtlich der

von ihr angestrebten Ziele — lauter Befugnisse, welche nicht ausreichen, ein so eminent vielseitiges, in alle Zweige des menschlichen Treibens und Wirkens übergreifendes Gebiet zu beherrschen.

Der Verein kann lediglich organisirend unter sich, belehrend nach außen wirken, Zwang zu üben, ist nur der Staat im Stande, welcher schon in seinen Schulen durch den obligatorischen Unterricht grundlegend wirken kann, in polizeilichen Maßnahmen vorbeugend und mit strafgesetzlichen Bestimmungen abschreckend einzutreten vermag.

Der Staat hat die Verpflichtung, alle jene Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt selbst in die Hand zu nehmen, welche unentbehrlich, von einzelnen Verbänden nicht durchführbar und zum Besten des Ganzen dienende sind. Er hat sich die Förderung gemeinnütziger Zwecke, die Hebung der Kunst und Wissenschaften ꝛc. zum Ziele gesetzt. Beim Thierschutze spielen vorwiegend Rechtsfragen mit. Wird das Thier von dritten Personen, die zu demselben in keiner Beziehung stehen, mißhandelt, verletzt, so ist in den meisten Fällen eine Schädigung des Privateigenthums in Frage. Aber auch bei Mißhandlungen von Thieren durch deren Eigenthümer oder von Thieren, die in Freiheit leben, durch Menschen überhaupt, ist ein Recht verletzt, nämlich das Recht des Einzelnen, das er sich in berechtigten Gefühlen nicht durch böswillige Handlungen Dritter stören zu lassen braucht, ebensowenig wie er eine Verletzung seines Sittlichkeitsgefühls durch obscöne Handlungen, eine Verletzung seiner religiösen Anschauungen durch gotteslästernde Reden duldet.

Durch den Thierschutz wird das Thier als Eigenthum des Menschen beschützt und behütet; durch den Thierschutz wird in seinem ethischen Moment die ganze menschliche Gesellschaft gehoben; durch den Thierschutz wird in seinem sanitären Theil der Mensch, der dadurch in die Lage versetzt bleibt, mit gesunden, kräftigen, wohlgepflegten und gutartigen Thieren zusammen zu leben, an Leib und Geist gefördert.

Das Thier hat aber auch aus sich selbst ein Recht auf Schutz. Das Recht der Thiere ist längst nicht mehr eine bloße phantastische Phrase, ein unverstandenes Schlagwort — es ist ein Rechtsbegriff, den die bedeutendsten Juristen in Theorie und Praxis anerkannt haben. Als selbstständiges, nützliches und mit Willen und Kraft begabtes Individuum hat das Thier, wie es im Stande ist, Pflichten zu erfüllen, und sie auch täglich tausendfach treu erfüllt, auch Rechte, verschieden je nach dem Werthe, der Gattung und seiner Existenzberechtigung in einem gedeihlichen Gemeinwesen. Vernunft ist billigerweise längst nicht mehr als Voraussetzung für den Besitz eines Rechtes nothwendig erachtet; im Gegentheil, man müht sich gerade in unserer Zeit, die Rechte der Unvernünftigen — ich erinnere nur an das Irrenrecht — festzustellen und gegen Angriff zu schützen. Längst auch haben wir sogar bezüglich der Organismen, denen das animalische Leben abgeht, eine ausgebildete Rechtsentwickelung zu beobachten — ich meine damit die Pflanzen und ich werde sicher nicht mißverstanden, wenn ich behaupte, daß wir ein reich entwickeltes Pflanzenrecht im civilisirten Staate besitzen, wie derselbe auch einen besonders im Forstwesen fein gegliederten Pflanzenschutz längst geschaffen, unter seine Autorität gestellt und mit großen Gewalten ausgestattet hat.

Im Principe hat übrigens der Staat die Verpflichtung, den Thierschutz zu cultiviren, bereits anerkannt, aber was bisher in dieser Beziehung vorliegt, genügt bei Weitem nicht und muß man sich eigentlich verwundern, daß ein so wichtiges, geradezu staatserhaltendes Thema noch so wenig durchgeführt, daß eine so ernste, zu den edelsten Aufgaben zählende Sache trotz hundertfacher, täglich sich gebender Anregungen nur so nebenher aufgegriffen erscheint und dieses wichtige Arbeitsfeld im Staate beinahe noch brach liegt.

Territoriale und locale Verschiedenheit, Unvollständigkeit, Zersplitterung und nicht genügende Handhabung verhindern ein entsprechendes Gesammtwirken.

In Deutschland speciell sind in der Gesetzgebung die Bestrebungen der Thierschutz-Vereine mannigfach zum Ausdrucke gekommen. Die Bestimmungen über Thierschutz sind indeß in den verschiedensten Materien zerstreut und werden nur gelegentlich gestreift. Die generellen Strafbestimmungen in der Gesetzgebung sind anerkannt unvollkommen. Die Strafandrohung ist, besonders für den Rückfall, eine viel zu gelinde.

Organisatorische Bestimmungen, die der Thierquälerei vorbeugen, fehlen gänzlich. Auch die Ueberwachung der bestehenden Strafbestimmungen läßt sehr zu wünschen übrig.

Das Recht der Thiere muß endlich einmal codificirt — es müssen von den staatlichen Thierschutzbehörden Vorschriften über den Thierschutz ausgearbeitet, legal zu Gesetzen erhoben und mit generellen Strafbestimmungen, je nach Art der vorsätzlichen, fahrlässigen oder rückfälligen Gesetzesverletzung ausgestattet werden. Insbesondere diese strafrechtliche Seite der Materie bedarf ja, wie jeder Praktiker, jeder Thierschützer und Thierfreund weiß, noch eines ganz gewaltigen Ausbaues. Eine Unmenge grober und gröbster Verfehlungen gegen die Gebote des Thierschutzes bleiben zur Zeit noch ungeahndet, weil es an strafrechtlichen Normen dafür fehlt, weil die vorhandenen Strafbestimmungen sich als unhandsam erweisen und weil den verwaltungs-behördlichen Unterorganen nicht die Anzeigepflicht überall gleichmäßig scharf eingeprägt ist.

Einer staatlichen Regelung des Thierschutzes können sich ernstliche Schwierigkeiten nicht entgegenstellen.

Für den Erlaß von Schutzmaßregeln durch die Verwaltungsbehörden bieten die Thierschutz-Vereine ausreichendes Material. Zunächst wäre hinzuweisen auf die bisherige mühevolle Thätigkeit und theilweisen Erfolge der Vereine in Bezug auf Unterrichts- und Erziehungswesen, Land- und Forstwirthschaft, National-Oekonomie, Markt-, Gesundheits- und Veterinär-Polizei, Verkehrswesen und öffentliches Fuhrwerk, Schaustellungen und öffentliche Productionen, sowie auf einzelne Gebiete des Sports, der Mode ꝛc.

Der Vollzug der Thierschutzmaßregeln wäre durch eigens dafür aufgestellte Verwaltungsunterorgane zu überwachen.

Die Normen über Thierschutz bilden im Anschluß an den Unterricht in der Naturwissenschaft einen obligaten Lehrgegenstand in den staatlich beaufsichtigten Volksschulen.

Die Fassung einer generellen Strafbestimmung könnte sich an analoge Vorschriften der Strafgesetze anschließen und etwa lauten:

„Wer den zum Schutze der Thierwelt von den zuständigen Behörden erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, wird . . . . . bestraft."

Für die Schutzmaßregeln würden sich räumlich kleinere Geltungsgebiete empfehlen, da die Gewohnheiten der Bevölkerungen, die Verwendung der Thiere zu wirthschaftlichen Zwecken, die Gattungen der in der Freiheit lebenden Thiere ꝛc. örtlich sehr verschieden sind und deshalb Vorschriften, die für größere Territorien maßgebend sein sollten, theils unvollständig, theils unzweckmäßig sein würden.

Die Thätigkeit der Thierschutz-Vereine aber, im Verhältnisse zu den staatlichen Organen, würde sich auf eine berathende Stellung, auf die Ertheilung von Prämien für wirksame Strafanzeigen beschränken müssen. In ihrer privaten Wirksamkeit blieb den Vereinen, wie bereits erwähnt, noch ein weites Feld segensreicher Wirksamkeit offen.

Es ist nicht mehr zu früh, wenn die Thierschutz-Vereine es als ihre Pflicht erachten und einmüthig zusammenstehen, um Wandel zu schaffen. Jeder in seinem Staate und jeder nach Art dessen Organisation.

Wir stellen offen vor der Welt das zeitgemäße Verlangen: Verstaatlichung des Thierschutzes.

Bei der großen Verschiedenheit der Organisation der Behörden in den einzelnen Staaten läßt sich eine generelle Formulirung eines an die Regierungen zu stellenden Antrages oder eine Resolution nicht empfehlen, vielmehr empfehle ich folgende Anträge zur Beachtung:

1. Die Bestrebungen, welche auf wirklichen Schutz der Thierwelt abzielen, sind von hohem Werthe, da sie nicht nur die Erhaltung wirthschaftlicher Werthe bezwecken, sondern auch das für jeden modernen Kulturstaat unerläßliche Moment ethischer Förderung der Volksgenossen im Auge haben.
2. Die Nothwendigkeit des Thierschutzes ist in den gebildeten Kreisen aller Nationen aus freiem Antriebe anerkannt. Diese Anerkennung muß aber erforderlichen Falles böswilligen oder indolenten Elementen gegenüber erzwungen werden können.
3. Einen Zwang auszuüben, ist die freie Vereinsthätigkeit, die nur organisirend und belehrend wirken kann, nicht in der Lage. Sie bedarf der Beihilfe des Staates, der durch den Unterricht in den Schulen grundlegend, durch polizeiliche Anordnungen vorbeugend und durch die Strafgesetzgebung abschreckend einwirken muß.
4. Die Zwecke des Thierschutzes rechtfertigen dessen staatliche Organisation zur Genüge, es läßt sich aber auch die Rechtspflicht des Staates zur Organisation des Thierschutzes leicht construiren.
5. Der Staat hat im Princip seine Pflicht, sich des Thierschutzes anzunehmen, allenthalben anerkannt, was er indeß zur Erfüllung des Zweckes bisher gethan hat, leidet überall an Zersplitterung und Unvollständigkeit.
6. Es ist deshalb als unabweisbar zu verlangen, daß der Thierschutz in Zukunft staatlich organisirt, daß den Verwaltungsbehörden die Ausarbeitung von Vorschriften über den Thierschutz dienstlich zur Aufgabe gemacht und daß jede Zuwiderhandlung gegen diese Vor-

schriften generell mit Strafen bedroht werde, die sich abstufen, je nachdem der Zuwiderhandlung Fahrlässigkeit oder Vorsatz zu Grunde liegt und je nachdem der Angeklagte erstmals oder im Rückfalle zur Anzeige gebracht wird.

7. Die Vereine werden deshalb aufgefordert, zunächst im Wege von Petitionen bei den Regierungen der betreffenden Einzelstaaten dafür einzustehen, daß die maßgebenden Factoren die staatliche Regelung des Thierschutzes bethätigen, die Mittel zur Besoldung der nothwendigen Aufsichtsbeamten bereitstellen und den Anordnungen ihrer Organe, die den Thierschutz bezwecken, durch entsprechenden Ausbau der Strafgesetzgebung Nachdruck verleihen.

Angesichts der Eröffnung unseres städtischen Schlachthauses können wir es uns nicht versagen, nachstehenden Aufsatz aus der Feder desselben bewährten, in Sachen des Schlachtgewerbes besonders hervorragenden Fachmannes dem „Thier- und Menschenfreund" zu entnehmen. Möchten die beherzigenswerthen Ausführungen des würdigen Verfassers dazu beitragen, daß das — wie wir mit tiefem Bedauern hören — vorläufig in unserem neuen Schlachthause zugelassene inhumane Schächten ohne vorhergehende Betäubung verboten und letztere obligatorisch angeordnet werde.

Das Schächten.

Der sehr zeitgemäße und noch mehr sachgemäße Beschluß der rheinischen Schlachthofthierärzte zu Köln über die jüdische Schlachtmethode, das „Schächten", veranlaßt mich, wieder einmal aus der Reserve herauszutreten. Ich erkläre vor Allem meine vollste Zustimmung und Anerkennung und beglückwünsche meine verehrten Herren Kollegen zu diesem Beschlusse. Als Referent über die Schlachtfrage auf mehr als einem internationalen Thierschutz-Kongresse, insbesondere denen zu Zürich 1869 und Wien 1883, habe ich als Erster die Betäubung (durch sichere Zertrümmerung des Großhirns) vor der Blutentleerung als die einzig richtige Schlachtmethode verfochten und stehe noch heute auf diesem Standpunkte. Dabei habe ich auch auf die beiden scheußlichsten Todesarten, das „Schächten" und „Knicken", aufmerksam gemacht. Ich bin dafür furchtbar angefeindet, als der gefährlichste Antisemit verschrieen worden — weil ich nichts Anderes verlangte, als daß man von Menschlichkeitswegen beim Schächten, wie bei der Schlachtmethode der Christen, die Betäubung vor der Blutentziehung eintreten lassen solle. Das „Knicken" sollte als Thierquälerei gänzlich verboten werden.

Je mehr sich seitdem die Thierschutzvereine bemühten, dieser einfachen Abänderung im Schächtverfahren Eingang zu verschaffen, desto entschiedener gestaltete sich der Widerstand der Rabbiner. Dieselben wußten sich nach und nach eine leider erkleckliche Anzahl sogenannter Autoritätsgutachten zu verschaffen

(auf die eine Art oder die andere), in denen das Schächten nicht nur als keine Thierquälerei, sondern sogar als eine der humansten Tödtungsarten bezeichnet wurde. Diejenigen Autoritäten, welche solche Gutachten verweigerten, wurden selbstverständlich nicht benannt. Auch agitirten dieselben (die Rabbiner nämlich) leider mit Erfolg im deutschen Reichstage gegen die angebliche Verletzung religiöser Gesetze und Gefühle.

Wiederholt sind nun schon ähnliche gleichlautende Kundgebungen und Beschlüsse von versammelten Thierärzten vorausgegangen; hochwillkommen erscheint mir aber jetzt die Erklärung der rheinischen Schlachthof-Thierärzte, weil dadurch diese hochwichtige Humanitäts-Frage neuerdings in Fluß gebracht wird. Gegenüber den Autoritäts-Gutachten erscheint mir der Ausspruch eines einzigen Schlachthofthierarztes bedeutungsvoller, als aller jener Herren Professoren und Autoritäten, von denen die Meisten noch nicht einmal ihre Nase in ein Schlachthaus gesteckt, viel weniger sich überzeugt haben, wie Tausende geschächteter Thiere vor den Augen der Praktiker eigentlich sterben. Ich habe an unzähligen geschächteten Thieren im Schlachthause persönlich bestätigt gefunden, was Herr Friedmann-Neuwied gesehen und festgestellt hat, was jeder vorurtheilsfreie Sachverständige jederzeit und an jedem Schächtopfer sehen kann, daß nämlich die Kornea-Reaction noch minutenlang nach dem Schächtschnitte fortbesteht; ja viel häufiger länger noch als 3½, sogar bis zu 7, 8 und 9 Minuten. Bei den Probeschlachtungen in Wien (Kongreß 1883) zeigte der geschächtete Ochse noch nach 10 Minuten Kornea-Reaktion, während dieselbe bei den betäubten Thieren sofort verschwand.

Ich halte unerschütterlich daran fest, daß das Schächten eine grausame, unnöthige und unverantwortliche Thierquälerei ist, weil das Thier die Todeswunde bei vollstem Bewußtsein empfängt, und letzteres erst nach Minuten so schwindet, daß das Thier keinen Schmerz und keine Todesangst mehr empfindet. Diese Thierquälerei muß daher in absehbarer Zeit gesetzlich abgestellt werden, und wir Thierschützer sind berufen, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln in diesem Sinne rastlos zu wirken.

Der Beweis, daß das „Schächten", so wie es jetzt nach ritueller Vorschrift — übrigens nicht allerorts gleichmäßig — betrieben wird, wirklich Thierquälerei in sich schließt, wäre gegebenen Falles mit Sicherheit durch öffentliche Vorführung der üblichen humanen Schlachtmethoden (wie in Wien 1883) und unschwer zu erbringen. Dann aber giebt es keinen Vorwand mehr. Die jüdische Religion kann ernstlich nicht in Gefahr sein, wenn das Schächten — wie in der Schweiz u. a. O. — gesetzlich verboten wird. Denn die vielen Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner, Fasanen ꝛc., welche den Herren Israeliten so trefflich schmecken, wie uns, sind ebenso wenig geschächtet, wie die Schweine, deren Schinken und Wurstfabrikate nicht minder verschmäht werden.

Wir dürfen deshalb die Schächtfrage durchaus nicht ruhen lassen. Freilich wäre sie längst erledigt, wenn die unglückseligen „Autoritätsgutachten" nicht hätten „erworben" werden können. A. Sondermann — München.

Als Nachtrag zu der Agitation für das Schächten und zur Würdigung der Art und Weise, wie die „wissenschaftlichen" Gutachten für diese Schlachtart zusammengebracht werden, entnimmt die „Thier-Börse" Nachstehendes aus dem in der „Berliner Thierärztlichen Wochenschrift" abgedruckten Protokoll über die Verhandlungen in der Versammlung der rheinischen Schlachthof-Thierärzte zu Köln:

Friedmann-Neuwied berichtet, daß er in seinem Schlachthofe, wo sehr viele Thiere geschächtet werden, häufig die Kornea-Reaction geprüft und gefunden habe, daß dieselbe erst nach ca. 3½ Minuten aufhöre.

Friedmann geht dann noch näher auf die Gutachtensammlung ein, welche von den Freunden des Schächtverfahrens mit vielem Geschick zusammengestellt und mit noch größerem Aplomb herumgeschickt wird; er glaubt aber doch, berechtigte Einwände gegen die Zuständigkeit verschiedener Aussteller von Gutachten erheben zu dürfen. Auch er wurde um Ausstellung eines Gutachtens vor längerer Zeit angegangen und ihm auf Befragen nach der Vergütung ein Honorar von 200 Mk. für ein günstiges Attest in Aussicht gestellt. Er hat vorgezogen, kein Gutachten abzugeben, da er sich zu den Gegnern des Schächtens bekennt. Es wird noch von mehreren Kollegen berichtet, daß ihnen Geld für Atteste bezw. Gutachten des Schächtverfahrens angeboten worden sei. Von Quandt-Rheidt wird nun das Schächten von der rituellen Seite beleuchtet nud dabei hervorgehoben, daß das heutige Schächten für die streng orthodoxen Juden nicht einmal genüge, indem von den Metzgern nach dem Schächtschnitt, entgegen dem Ritual, mehrmals nachgeschnitten werde, um die in den Gefäßenden sich bildenden Tromben zu beseitigen.

Nachdem Schluß der Discussion beantragt ist, wird von der Versammlung einstimmig die Erklärung abgegeben, daß sie das Schächten für eine thierquälerische Handlung ansehen müsse, und beschlossen, in der nächsten Sitzung die Frage zu behandeln: „Welches ist die empfehlenswertheste Schlachtmethode?"

Die „Thier-Börse" bemerkt hierzu: „Es ist ein eignes Verfahren, in einer Frage der Wahrheit auf den Grund zu kommen, wenn man die der vorgefaßten Meinung günstigen Gutachten honorirt und, wie ebenfalls geschehen, ungünstige unterdrückt."

Das Recht der Thiere vom Standpunkte des Thalysianismus.

Zur Kennzeichnung unseres zur Neige gehenden Jahrhunderts dienen vor Allem die eifrigen Bestrebungen zur Verbesserung des Looses nicht nur der Menschen, sondern auch der Thiere. Die Zahl und Thätigkeit der Thierschutzvereine ist in stetem Wachsen begriffen, und manches edle Wort hallt durch das Geräusch des Tages, um in der Seele gefühlvoller Menschen Wiederklang zu finden. Wir müssen darin den doppelten Beweis erblicken, daß einerseits die Barbarei unseres gerühmten, gesitteten Zeitalters noch groß ist, und daß es anderseits nicht an edlen Seelen fehlt, welche sie zu bekämpfen für ihre Pflicht halten. In der That kann es Niemand entgehen, daß die Mißhandlung der Thiere eine ganz allgemeine ist; das Pferd allein liefert dafür

den traurigen Beweis. Mag auch die Thierquälerei aus Bosheit zur Ehre unserer Gesittung weniger häufig vorkommen, so ist doch der Thiermord zum Vergnügen noch so wenig beanstandet, daß er selbst in der Jagd als noble Passion gilt, und wo es sich um Nutzen und Gewinn handelt, da sind die Menschen, die sich so gern Ebenbilder Gottes nennen, grausamer als die Raubthiere. Würde die Gewohnheit unsere Empfindung nicht abgestumpft und unsere Urtheilskraft eingeschläfert haben, wir müßten uns Alle mit Entsetzen gegen die Greuel erheben, welche nicht nur vom rohen Fuhrknecht und Schlächter, sondern auch vom Liebhaber des Jagdsports in den höchsten Ständen und von den Gelehrten in den Folterkammern der Wissenschaft begangen werden.

Man pflegt denen, welche die Thiere in ihren Schutz nehmen, gerne mehr oder weniger spottend den Vorwurf der Sentimentalität zu machen. Ein solcher Vorwurf kann da berechtigt erscheinen, wo eine übertriebene Empfindsamkeit oder einseitige Liebe zu den Thieren das gesunde Urtheil trübt oder mit menschlichen Pflichten in Collison geräth. Diejenigen Fälle sind nicht selten, wo die durch Gewohnheit erzeugte Liebe zu den Hausthieren egoistisch und einseitig bleibt, so daß sie über den eigenen Hund oder die eigene Katze nicht hinausreicht. Aber auch das Mitleid mit den Thieren wird mißbilligt. Es ließe sich ja freilich behaupten, daß das Mitleid im Allgemeinen ein maskirter Egoismus, also kein schätzbares Motiv unseres Handelns sei, sofern es im Mitfühlen fremden Leidens in der Einbildung besteht, und es sich dabei mehr um Beseitigung dieser unserer unangenehmen Empfindung, als um die Verhinderung des fremden Leidens handelt. Es ließe sich behaupten, daß Mitleid ein Zeichen verweichlichter Seelen sei, an welchen unsere Zeit leider Ueberfluß besitzt; denn es fehlt nicht an solchen, welche kein Blut sehen können, die unfähig sind, schmerzhaften Operationen beizuwohnen oder dieselben auszuführen, die sich vom Leiden angstvoll abwenden, anstatt helfend einzugreifen, und schließlich gegen dasselbe gleichgiltig sind, wenn sie nichts davon gewahren. So verlangt denn auch Spinoza in seiner Ethik, daß die Vernunft und nicht das Mitleid den Menschen in seinen Handlungen bestimmen solle, da das letztere als eine Traurigkeit schlecht und unnütz sei und vermieden werden müsse. Wir brauchen Männer und keine Gefühlsschwärmer! — hört man ausrufen — darum ist die Seelenabhärtung ein nothwendiges Erforderniß; und wie Spinoza Fliegen in ein Spinnennetz warf, um sich an dem Schauspiele der Anstrengungen des Opfers gegen das Einspinnen zu ergötzen, so werden Jagd, Hahnenkämpfe, Stiergefechte, Boxen und andere Zweikämpfe empfohlen, welche stets als die beste Vorbereitung zum Kriegshandwerke gegolten haben. Freilich, wo der Krieg noch als Kulturmittel angesehen wird, da mag solche Vorbereitung berechtigt erscheinen. Wir sind nun zwar weit entfernt, der Empfindelei das Wort reden zu wollen, aber wir behaupten, daß bei allen jenen Einwürfen ein Verkennen des wahren Mitleids stattfindet, und werden niemals zugeben, daß sich ein fühlendes Herz nicht mit Männlichkeit vertrüge. Muth und Seelenstärke sind ebenso oft gepaart mit Mitleid, als Feigheit mit Grausamkeit; die barmherzige Schwester auf dem Schlachtfelde und am Schmerzenslager der Verstümmelten ist ein Beispiel für jenes, der Kaiser Nero für dieses. Schopenhauer findet mit Fug

und Recht die Basis der Moral gerade im Mitleid; Lessing sagt: der mitleidige Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegteste; und Spinoza räumt wenigstens ein, daß derjenige, welcher weder durch Vernunft noch Mitleid bestimmt werde, kein Mensch sei, womit er das wahre Mitleid zu Ehren bringt. Es liegt nun aber nicht der mindeste Grund vor, das Mitleid nur auf die Menschheit zu beschränken; es muß vielmehr auf alle Wesen ausgedehnt werden, welche leiden können. Darum haben die Thiere Anspruch auf unser Mitleid, und auch sie gehören zu unseren Nächsten, denen man kein Leid zufügen soll.

Das Mitleid mit den Thieren erscheint so natürlich, daß man meinen möchte, Niemand könne ihnen ohne Gewissensregung Böses thun. Haben sie nicht Gefühl für Lust und Schmerz, wie wir? Sind sie nicht geschaffen, sich des Lebens zu freuen, wie wir? Sind sie nicht mit wenigen Ausnahmen harmlose Wesen, ja unsere Freunde, Arbeitsgenossen und Diener? Aber es ist auch nicht lediglich verhärtetes Gefühl, wodurch das Recht der Thiere verletzt wird, sondern eben so sehr Gedankenlosigkeit oder Mißachtung, hervorgegangen aus einer irrigen Weltanschauung, welche verkennt, daß die Thiere wohlbegründete Rechte haben, die zu verletzen strafbarer Frevel ist, daß sie nicht bloß Anspruch auf unser Mitleid, sondern auch auf unsere Gerechtigkeit haben.

Cartesius und seine Nachfolger irrten schwer, indem sie den Thieren das Bewußtsein ihrer selbst absprachen und sie zu lebendigen Maschinen, zu Automaten machten. Das Schmerzgefühl sollte wenigstens den untern Thieren fehlen, welche anstatt eines Nervensystems mit Gehirn und Rückenmark nur ein Gangliensystem besitzen, ein Ansicht, die sich hier und da noch heutzutage geltend macht. Die Thiere sollten so tief unter dem Menschen, dem Herrn der Schöpfung stehen, daß von Pflichten des letzteren gegen sie keine Rede sein könne. Aber die Kluft, welche zwischen Mensch und Thier angenommen wurde, hat sich mit zunehmender wissenschaftlicher Erkenntniß als viel geringer herausgestellt, als sie sonst erschien, ja als so gering, daß es zweifelhaft wird, ob sie überhaupt existirt.

Daß die Thiere den Menschen hinsichtlich vieler Fähigkeiten übertreffen, daß sie seine ersten Lehrmeister waren, denen er das für sein Leben Nothwendigste abgelernt hat, ist allbekannt. Daß sie Verstand besitzen, und oft in hohem Grade, leugnet heute Niemand mehr. Allerdings sucht man die bewunderswerthen Leistungen der Thiere aus einem Naturtriebe zu erklären, dem sie unbewußt folgen sollen, dem sogenannten Instinkte; aber das heißt die Leere mangelnden Verständnisses mit einem Worte überbrücken, um darüber leicht hinwegzukommen. Auch der Mensch besitzt Instinkt, den er zwar durch eine unnatürliche Lebensweise zum Schweigen gebracht hat, der aber bei Rückkehr zur Natur sich wieder deutlich bemerklich macht. Darwin sucht den Instinkt aus dem Gesetze der Anpassung und Vererbung zu erklären, wobei er nicht umhin kann, denselben auf die Ueberlegung des Urtheils zu gründen; und wenn wir den Instinkt als die unmittelbare Bethätigung der Weltseele (Natur, Gottheit) in den Creaturen auffassen, so müssen wir, da auch unser Denken

eine solche ist, erst recht zugeben, daß Instinkt und Verstand nicht die Principien sind, welche Thier und Mensch zu Gegensätzen machen. Jedenfalls können wir bei vielen Thieren, selbst bei niedrig stehenden, einen hohen Grad von Intelligenz constatiren; man denke nur an Elephanten, Affen, Pferde, Hunde, Bienen, Ameisen, von denen man Beispiele genug hat, daß sie in Fällen, wo ein Heraustreten aus der gewöhnlichen Ordnung der Dinge stattfindet, auf welche ihr Instinkt nicht vorbereitet sein kann, bewußte Ueberlegung und freie Entschließung bethätigen. So nehmen z. B. die Bienen, denen man eine Glasscherbe in den Korb gelegt hat, schon in der gehörigen Entfernung auf dieses Hinderniß Rücksicht, um die Regelmäßigkeit des Zellenbaus möglichst zu bewahren; der Vogel, nachdem er anfangs seinen Kopf an die Fensterscheibe gestoßen, lernt das unsichtbare Hinderniß kennen und beurtheilen und behält es im Gedächtnisse, und das Insekt, das sich am Lichte verbrennt, weil diese Gefahr bei seiner Naturanlage nicht vorgesehen sein konnte, beweist nur, daß es ihm am nöthigen Grade von Erfahrung und Intelligenz mangelt, um dem mächtigen Lichtreize zu widerstehen. Gleichen die Menschen dem letzteren nicht in vielen Dingen?

Eben so wenig wie der Verstand läßt sich ferner den Thieren das Gemüth absprechen, denn wir beobachten bei ihnen Fröhlichkeit, Traurigkeit, Furcht und Zorn, selbst das moralische Gefühl mangelt ihnen nicht, denn sie bekunden Liebe und Haß, Dankbarkeit, Neid und Rache und bethätigen Treue und Aufopferung oft in der rührendsten Weise. Der Hund, der auf dem Grabe seines Herrn verhungert, mag als das bekannteste Beispiel angeführt werden. Ja sogar moralische Veredlungsfähigkeit müssen wir den Thieren zugestehen, und wenn wir dem Menschen eine unsterbliche Seele zuschreiben, so liegt nicht der mindeste Grund vor dies nicht auch für die Thiere zu thun. Denn die Thiere sind, wie die Menschen, Manifestationen Gottes, und ihre Seelen sind Ausflüsse der ewigen Weltseele. Die uralte Lehre von der Seelenwanderung, wie man auch sonst von ihr denken möge, ging von dieser sehr richtigen Voraussetzung aus. Man wird hier hervorheben, daß die Thiere sich vom Menschen durch den Mangel an Vernunft unterscheiden, daß ihnen das religiöse Bewußtsein fehlt und sie sich darum nicht, wie der Mensch, zur Gottheit zu erheben vermögen, sondern an die irdische Sphäre gefesselt sind. Aber dieser Einwurf kann nicht verhindern anzuerkennen, daß es weniger leicht ist, als es scheint, zwischen Mensch und Thier eine scharfe Grenzlinie zu ziehen, sofern bei vielen Individuen und ganzen Völkerschaften die Vernunftentwickelung sich auf einen Keim reducirt, und daß Manche, wie Idioten und Lasterhafte, jene beständig, diese zeitweilig, unter das Niveau der Thierwelt hinabsinken.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß wir nicht befugt sind, den Thieren deswegen ein moralisches Recht abzusprechen, weil sie zu tief unter dem Menschen stünden. Es ist eine gar nicht zu rechtfertigende egoistische Anschauung, daß die Schöpfung nur für den Menschen da sei und derselbe ein unbeschränktes Verfügungsrecht über Alles, auch über die Thiere habe. Insbesondere ist die einfachste Forderung der Gerechtigkeit, denjenigen Thieren, von denen wir Nutzen ziehen, die für uns arbeiten, und deren ganzes Dasein zur Erleichterung unseres Lebens dient, nicht mit Undank lohnen, und die Moral

aller Religionen erkennt an, daß wir Pflichten gegen die Thiere haben. Im Alterthume bildeten Thiere einen wesentlichen Bestandtheil des Cultus, und ist dies bei vielen Völkern noch gegenwärtig der Fall. Die Philosophie und Religion der Indier räumt den Thieren eine hohe Stellung in der Reihe der Wesen ein, der Islam berücksichtigt sie mit Sorgfalt und die mosaische und christliche Religion enthalten Vorschriften zur Wahrung ihres Rechtes. „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden" — heißt es in der Bibel; im Paradiese sind die Thiere die Genossen des Menschen, und Gott hält die Vögel unter dem Himmel nicht für zu gering, sie ebenso wie die Menschen mit seiner Allgüte zu umfassen. — Man erhebt dagegen zuweilen den Einwand, daß nach dieser Anschauungsweise Schutz und Schonung der Thiere auch auf die Pflanzen ausgedehnt werden müßten, die doch auch lebende Wesen sind. Wir bestreiten dies im Principe auch gar nicht und bekennen, daß uns die Gottheit heilig sein muß, wo sie sich nur manifestirt; wir müssen aber hervorheben, daß den Pflanzen ihrer Natur nach eine ungleich beschränktere Rücksicht zukommt, da ihnen ja Bewußtsein und Empfindung abgeht. Uebrigens würde die Frage, wie viel oder wenig Schutz wir den Pflanzen schulden, ohne Einfluß auf die Pflicht der Gerechtigkeit gegen die Thiere bleiben, sowie die Anerkennung oder Verwerfung des Rechtes der Thiere Nichts an unsern Pflichten gegen die Menschen ändern kann. Wir rufen daher mit Schopenhauer aus: „Die vermeintliche Rechtlosigkeit der Thiere, der Wahn, daß unser Handeln gegen sie ohne moralische Bedeutung sei, oder, wie es in der Sprache jener Moral heißt, daß es gegen Thiere keine Pflichten gebe, ist geradezu eine empörende Ruchlosigkeit und Barbarei."

Wir kommen nunmehr zu der Frage, ob den Thieren auch im juristischen Sinne ein Recht zukomme? Das Gesetz kennt das Thier nur als Sache, als Eigenthum, womit den Thieren das Recht im Principe abgesprochen wird. Gleichwohl berücksichtigt das Strafrecht die Thiere in dem Falle, daß durch Grausamkeiten gegen sie die sittlichen Gefühle der Menschen verletzt werden. Darin liegt die Anerkennung, daß den Thieren ein Unrecht zugefügt werden kann, und daß der Mensch gegen die Thiere, die sein Eigenthum sind, Verpflichtungen habe, die sich auf Nahrung, Pflege und Schutz erstrecken. Offenbar leidet hier die juristische Anschauung, wenn nicht an einem Widerspruche, so doch an einer Unvollkommenheit, und das Gesetz hat eine Lücke. Die Thiere sind eben nicht lebloses Eigenthum, und man müßte ihnen zum Mindesten eine Mittelstellung zwischen Personen und Sachen einräumen, wie früher den Sklaven. Aber auch diese Anschauung scheint uns nicht vollkommen richtig zu sein, vielmehr halten wir das Sklaventhum überall für verdammungswürdig, jenes Sklaventhum, das nur die Laune des Herrn zum Gesetz hat; die Thiere stehen für uns in rechtlicher Beziehung auf gleicher Stufe mit den Unmündigen, den Kindern oder Geisteskranken, denen ein beschränktes Privatrecht zuerkannt wird, und bei den Arbeitsthieren kommt noch besonders der Anspruch auf Rechtsschutz in Betracht, welchen jeder Arbeiter dem Arbeitsgeber gegenüber zu erheben berechtigt ist, natürlich mit den in der Natur der Sache liegenden Beschränkungen. Wir sind überzeugt, daß das Gesetz durch privatrechtliche Bestimmungen zu Gunsten der Thiere vervollständigt werden muß und wird.

Als nothwendige Consequenz folgt aus dem Gesagten, daß alle Thierquälerei, jeder Thiermord aus Eigennutz oder gar zum Vergnügen eine Verletzung des Rechtes der Thiere und darum verwerflich und strafbar ist. Es kann indessen nicht unsere Absicht sein, das Recht der Nothwehr, das ja auch dem Menschen gegenüber gilt, in Bezug auf die Thiere bestreiten zu wollen; das Tödten schädlicher, gefährlicher Thiere, so unangenehm dasselbe dem Gefühlvollen auch bleibt, ist eine Nothwendigkeit, und in diesem Sinne allein lassen wir die Jagd gelten. Den Tiger, den Wolf, welche die Gegend unsicher machen, mag der muthige Jäger verfolgen; aber seine Schützenkunst statt an Scheibe oder hölzernem Vogel an unschuldigen Thieren, wie z. B. an Tauben zu erproben, oder gar den edlen Hirsch oder den armen Hasen zu Tode hetzen, das ist eine Barbarei, welche in civilisirten Staaten vom Gesetze verboten sein sollte. Es muß übrigens bemerkt werden, daß über die Schädlichkeit von vielen Thieren ganz irrthümliche Ansichten herrschen, welche nur allmählich ihre Berichtigung finden. — Vor allen Dingen sollte der Jugend tief in das Herz geprägt werden, daß das Tödten aus Muthwillen eine Nichtswürdigkeit ist. „Das Kind lerne alles thierische Leben heilig halten!" — mahnt Jean Paul. Aber was thut unsere heutige Pädagogik? „Quäle nie ein Thier zum Scherz!" — lehrt sie zwar, muntert aber gleichzeitig zum Schmetterlings- und anderem Thierfange auf unter dem Vorwande, daß dergleichen Thierquälerei und Mord eine nützliche Beschäftigung sei. Die Pädagogik, welche solche Gefühllosigkeit zuläßt, ist die directe Vorbereitung zu jener gotteslästerlichen Mißachtung der Thierrechte, der abscheulichen Vivisektion, welche angeblich im Interesse der Wissenschaft und des Wohles der Menschheit mehr oder weniger frech ihr Wesen treibt und leider noch allzuviel Anhänger zählt, obgleich ihre wissenschaftliche Werthlosigkeit, ja Schädlichkeit, von aufgeklärten und ehrlichen Sachverständigen nachgewiesen worden ist und einsichts- und gefühlvolle Leute aller Stände in verschiedenen Ländern dagegen protestiren. Möchte doch Niemand dieser brennenden Frage ausweichen und gleichgiltig an den Folterkammern der Wissenschaft vorübergehen! Möchte sich doch Niemand mit der nichtigen Ausrede beruhigen, daß man Nichts gegen die Wissenschaft, die Wohlthäterin der Menschheit, thun dürfe; denn die Vivisektion ist Nichts als eine Verirrung der Wissenschaft. Möchte sich auch Niemand mit der Bemerkung beruhigen, daß es ja überall Thierschutzvereine giebt, deren Aufgabe es ist, zu verhindern, daß den Thieren Unrecht geschehe, denn man hat oft höchst unzulängliche Begriffe von Thierrechten in vielen dieser sogenannten Thierschutzvereinen, denen leidenschaftliche Jäger, Vivisektoren und Schlächter angehören, und deren Mitglieder sich gelegentlich beim Festessen in schönen Reden ihrer thierfreundlichen Gesinnung rühmen, während die Greuel des Schlachthauses ihnen weder Bedenken noch Aufregung verursachen.

Man wird uns hier mit mehr oder weniger Indignation entgegenhalten, daß das Schlachten zu den Fällen des nothwendigen Thiertödtens gehöre, sofern ja der Mensch Thierfleisch zu seiner Nahrung bedürfe, und daß solches Thiertödten ganz naturgemäß sei, sofern ja auch viele Thiere vom Morde anderer Thiere leben müssen. In der That scheint es, daß die Natur sich den Schutz ihrer Creaturen nur in beschränkter Weise angelegen sein läßt und daß sie

insbesondere die Thiere den Raubthieren und dem Menschen, dem größtem aller Raubthiere, zur Nahrung preisgegeben hat. Bei näherer Betrachtung stellt sich aber die Sache zum größten Theil ganz anders heraus. Schon der Umstand wäre geeignet, Bedenken zu erwecken, daß der Natur mit jener Ansicht eine seltsamen Verschwendung zur Last gelegt wird, da es ja kunstvoll organisirte Wesen sind, welche ihr Fleisch hergeben müssen; wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, nur die niedrigsten Thiere, Mollusken u. dergl. zur Nahrung höher stehender zu bestimmen? Doch die Raubthiere sind vorhanden, und es ist richtig, daß sie auf ihre Beute angewiesen sind; was läßt sich dagegen sagen? Allerdings Nichts gegen die Thatsache, aber Genügendes zu ihrer Erklärung. Der Fortschritt, der sich in Natur, wie in Kultur, vollzieht, zeigt sich von zeitweiligen Rückschritten unterbrochen, und ein solcher Rückschritt ist auch die Entstehung der Raubthiere, der jüngsten Repräsentanten der Thierwelt. Die brennende Wüste, die Sümpfe, die undurchdringlichen Wälder erzeugten diese Feinde des Lebens, die Drachen, Schlangen und Ungeheuer, die wir im Kampfe um das Dasein vor der Civilisation, welche ihnen die Existenzbedingungen entzieht, mehr und mehr unterliegen sehen. Wenn wir sagen, daß die Raubthiere einen Rückschritt bezeichnen, so verstehen wir darunter indeß nicht, daß die Schöpfung der Raubthiere unnütz gewesen wäre; denn Nichts ist unnütz in der Natur. Vielleicht waren die ersten Raubthiere nur Aasfresser, welche die Leichen der Thiere beseitigten; später setzten sie der allzugroßen Vermehrung einen Damm und kündigten durch ihre Gegenwart dem Menschen die gesundheitswidrigen Orte an, die er zu meiden habe. Aber ohne Zweifel haben sie ihre Aufgabe zum größten Theile erfüllt und sind im Verschwinden begriffen oder in der Umwandlung zu friedlicheren Thieren. Ein bekanntes Beispiel der Letzteren bietet der dem Wolfsgeschlechte entstammende Hund. — Was nun aber den Menschen betrifft, der ursprünglich wie alle Thiere auf Pflanzenkost angewiesen war, so hat er sich aus Noth oder Uebermuth oder durch das Beispiel der Raubthiere verführt, in vielen Gegenden der Erde zum Sarkophagen gemacht und dadurch einen Kulturrückschritt hervorgerufen. Die uralte Lehre der indischen Weisen, welche Pythagoras aus Aegypten nach Europa brachte, deren Wahrheit freilich nur von Wenigen erkannt worden, die aber im heutigen Thalysianismus (Vegetarianismus) wieder zu allgemeinerer Geltung gekommen ist, fordert die Rückkehr zur Natur, um dem sichtbaren Verfalle des Menschengeschlechtes Einhalt zu thun. Die erste Bedingung einer naturgemäßen Lebensweise ist aber die Enthaltung von Allem, was vom getödteten Thiere herrührt. Untersuchung und Erfahrung haben gelehrt und auf das Bestimmteste festgestellt, daß der Mensch nicht nur die Thiere zu seiner Nahrung entbehren kann, sondern daß sogar die übliche animalische Kost eine in vieler Beziehung schädliche, Leib und Seele bedrohende und das Leben verkürzende ist; so muß das Tödten der Thiere zum Zweck des Verzehrens thöricht und unrecht erscheinen.

Aber was soll aus den Thieren werden, wenn wir sie nicht mehr tödten? fragt man. Wir antworten: Dasselbe was aus allen Thieren wird, um die wir uns nicht kümmern. Sobald wir aufhören, die Thiere durch Züchtung absichtlich zu vermehren, wird die Natur das Gleichgewicht herstellen, und was

unsere thierischen Arbeitsgenossen betrifft, so geziemt ihnen wohl ein besserer Lohn, als der mit dem Schlachtbeil; sie haben vollen Anspruch auf das Gnadenbrot, das ihnen von edelgesinnten Menschen bereits gewährt wird. Thierasyle, z. B. für herrenlose Hunde, existiren schon an manchen Orten; zwingt die Nothwendigkeit zur Beschränkung der Zahl der Pfleglinge, so giebt man denselben wenigstens einen schmerzlosen Tod unter Betäubung. Mit der Zeit werden durch die unausbleibliche Umgestaltung aller Verhältnisse, wie sie der Thalysianismus zur Folge haben wird, auch die Asyle überflüssig werden.

Wir wissen recht gut, daß das, was im Vorstehenden in gedrängter Kürze angedeutet worden ist, in mehrfacher Weise gegen die herrschende Meinung verstößt, das kann aber kein Grund der Mißbilligung sein, denn es wagt wohl kaum Jemand zu leugnen, daß unsere Civilisation viel zu wünschen übrig läßt und weder genugsam fortgeschritten, noch auf dem rechten Wege geblieben ist. Industrie und Mode haben kein Gewissen und morden jahraus jahrein Legionen von armen Thieren, um nicht nur ihr Fleisch, sondern auch Felle, Federn, Zähne, Knochen, Hörner, Fischbein, Seide u. dergl. zu gewinnen, Stoffe, die alle durch vegetabilische Producte vollkommen ersetzt werden können. Der Thalysianismus hat auch die Anbahnung dieser Reform zu seiner Aufgabe, er, welcher nicht allein der consequenteste Thierschutz ist, sondern überhaupt zu einer vollkommeneren, edleren Weltanschauung und zur thatsächlichen wesentlichen Verbesserung aller irdischen Zustände führt. Dr. Aderholdt.

Pasteurs Grausamkeiten in Paris.

In einem Aufsatze, welcher in der Februar-Nummer der Zeitschrift „Animals Friend" (der „Freund der Thiere") erschien, giebt uns Dr. Verdoe eine entsetzliche, aber wahrhafte Beschreibung eines Besuchs der Pasteur'schen Anstalt. Er schreibt: Die Vornahme des Einimpfens wurde mir von einem Mitgliede der medicinischen Fakultät gezeigt und mir gestattet, an der Seite desjenigen zu stehen, dem für diesen Tag die Pflicht oblag, ungefähr 60 Patienten mit der in Flaschen bereit stehenden, schmutzig aussehenden Flüssigkeit zu impfen. Nachdem alle Kranken versehen waren, wurden mir die großen Werkstätten und die „Menagerie" gezeigt. Den Hauptantheil nahm ich an den Hunderten armer Thiere aller möglichen Gattungen, welche in Körben, Käfigen und sonstigen Behältern eingeschlossen sind und in so vielfacher Weise von ihren grausamen Quälern gemartert werden. Zuerst kam ich in das Kaninchen-Zimmer. In dieser großen dunklen Stube waren schockweise große Körbe und Käfige voll Kaninchen jeder Größe und Farbe aufgestapelt. Die meisten lagen auf der Seite, augenscheinlich auf alle mögliche Art leidend, zuweilen in den Hinterbeinen gelähmt, während ein trüber Schleim aus den Augen floß; entsetzliche und qualvoll anzusehende Jammergestalten der Kaninchen, die ich in meiner Schulzeit so liebte. In den Ecken herum lagen Pferde, Esel, Ziegen und andere Thiere, 2 oder 3 von jeder Art und alle zu diesem oder jenem

grausamen Versuche dienend. Seien Sie überzeugt, daß keinem das äußerste Maß von Leiden, noch das langsame Hinsiechen vergifteten Blutes und geschwächter Kraft erspart geblieben ist.

Aber das Schrecklichste kam zuletzt, und hier hatte ich die größte Mühe, um nicht meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen und Worte auszusprechen, die hier in medicinischer Beziehung nicht am Platz waren. Ratten und Mäuse thaten mir leid, um die Kaninchen war ich betrübt — aber um die Hunde — da fehlt es mir an Worten, um mein Entsetzen und mein Mitleid auszudrücken. Dieser gräßliche Hundezwinger, wie ein Wolfskäfig im zoologischen Garten, oder in einer Menagerie, mit einem Dutzend toller Hunde, alle wüthend, kreischend, bellend, an den eisernen Stäben zerrend, nach Freiheit dürstend, lechzend zu entspringen und sogar mich, der ich sie aus tiefstem Herzen bemitleidete, zu beißen und zu zerreißen! Alle diese Hunde sind durch und für die Versuche toll gemacht; denn man verkauft keine tollen Hunde auf den Märkten, noch werden sie in den Straßen herumgetragen. Wunderschöne Thiere edelster Racen, deren Mund voll blutigen Schaums stand, als sie gegen die eisernen Stäbe sprangen und jeden neu Hinzutretenden anflehten, sie frei zu machen. Das erste Gefühl, was man dabei hat, ist, ängstlich von dieser tollen Meute zurückzutreten; dann betrachtet man die Stäbe und berechnet innerlich ihre Stärke; dann kommt das Gefühl des Mitleids, und zuletzt entbrennt man vor Unwillen gegen eine Lehre, die solche Greuel verlangt, und zwar in endloser Folge, um das große Räderwerk der Pasteur'schen Anstalt im Gange zu halten. —

Immer und immer wieder habe ich die Behauptung gehört, Pasteur gebrauche keine Hunde zum Impfen — aber hier, hier standen sie vor mir, ohne Zweifel gestohlen durch Leute, welche dafür bezahlt werden, wie die Hunde in Chelsea (Stadttheil Londons) künftighin gestohlen werden, wenn das Londoner „Institut" zu Stande kommt — wo Gott vor sei! —

Wer in aller Welt, der menschliches Gefühl in der Brust hegt, um die Hunde-Natur zu verstehen und zu lieben, könnte solch' einen Anblick unbewegt wahrnehmen, wie diese Hundehölle in Paris — wer könnte seine Flüche zurückhalten, wenn er einem solchen Schandort den Rücken kehrt?

Der Wärter wehrt die Thiere mit einer eisernen Stange ab; wir verlassen sie, und sie schauen uns hoffnungslos nach, wie jene gestrandeten Schiffer, die das verrätherische Segel am Horizont verschwinden sehen — das Segel, von dem sie aus innerster Seele hofften, es bringe ihnen die heiß ersehnte Erlösung. („Thier- und Menschenfreund").

Schule und Thierschutz.

So viele warme und wahre Worte in dieser Sache schon gesprochen, so ist und bleibt eins der hauptsächlichsten das Wort: „Die Schule ist die berufsmäßige Erzieherin; ihr fällt der Hauptantheil der Thierschutzbestrebungen zu."

Möchte doch dieses Wort Wiederhall finden in tausend und abertausend Herzen, daß sie erkennen, wie nur durch die thatsächliche Erfüllung dieses Wortes das schöne Ziel einst erreicht werden kann, das zu erlangen sich die Thierschutzvereine als höchste Aufgabe gestellt, das ganze Volk zu derjenigen sittlichen Höhe zu führen, daß den Thieren eine bessere und würdigere Behandlung überall zu Theil wird. — Ja, die Schule sollte es sein, in der die Bestrebungen dieser Art Wurzel fassen, wo neben all den Wissenschaften Hand in Hand mit unserer Religion vor Allem an dieser großen Aufgabe gearbeitet werden sollte, als an einer der Religion zunächst höchsten und wichtigsten. Wer darf sich eines gleich großen Einflusses auf das Kinderherz rühmen, es zu bilden und für das Gute empfänglich zu machen, als die Erzieher in Kirche und Schule? — Wie leicht wird ihnen gelingen, was den Thierschutzvereinen trotz aller ihrer anderweitigen Bemühungen unausführbar bleibt, was der Presse nicht gelingen kann, trotz der thatkräftigen Hilfe der Beförderung des Thierschutzes durch tausend und abertausend Artikel. In der Jugend, wo Herz und Kopf am empfänglichsten für alles Gute, muß der Sinn geweckt werden für das echte und rechte Mitleid mit unserer stummen Kreatur; dann nur könnte einst die Zeit kommen, wo wirkliche Thierquälereien gar nicht mehr aufkommen; denn der schöne Zug des Mitleids würde sich bald wie ein goldener, unzerreißbarer Faden durch die ganze Menschheit ziehen und unzählige Qualen würden verhindert und aus der Welt verschwinden. Vergebens bekämpfen die Thierschutzvereine die so tadelnswerthen Sportvergnügungen, die meistens mit großer Qual für die Thiere verbunden sind, und die theilweise höchst mangelhafte Beförderung lebender Thiere auf den Eisenbahnen. Segensreiche Früchte würde er tragen, der Baum, dessen Keim die Schule legen kann, wenn sie die Sache des Thierschutzes zu der ihrigen machte. So nur würde das ganze Volk zu jener sittlichen Höhe geführt werden können, ohne die keine wahre und echte Kultur denkbar ist.

So lange nun dieser alles veredelnde Fortschritt noch im Großen und Ganzen auf sich warten läßt, so lange hat unsere vielgepriesene Civilisation noch einen bedenklichen Schatten, der um so dunkler ist, je erfolgreicher man in jeder anderen Hinsicht der Höhe der Kultur zueilt. Von Allen aber, die, dank ihrer besseren Einsicht, die hohe Bedeutung dieser erziehlichen Aufgabe bereits erkannt und den Thierschutz als ersten Gegenstand der Belehrung mit aufgenommen in den Unterricht, wird sicher Keiner die Sache wieder fallen lassen; denn nur zu sehr spricht sie für sich selbst, da doch nur Gutes und Edles sprießen muß aus einer Saat, die menschenwürdiger und reiner nicht gedacht werden kann. Und würde auch trotzdem in vielen Häusern den Kindern weder gutes Beispiel noch gleiche Belehrung in dieser Sache geboten, so wird sicher manches durch die Schule dem Thierschutze zugeführte Kind dem Hause zum Segen werden. Sollte nicht auch im Hinblick auf den Thierschutz manch' rohes Herz durch das mitleidsvolle Kinderherz der allumfassenden Liebe zugeführt werden, nicht manche veraltete Sitte unnöthiger Grausamkeit und Qual fallen, weil die klaren Kinderaugen so vorwurfsvoll blicken unter der Eingebung des warmen Herzens, das in der Schule die volle und ernste Lehre erhalten, daß wir gütig und gerecht sein müssen gegen alle Kreaturen?

Möchten doch dieser wichtigen Aufgabe ausnahmslos sich Alle zuwenden, in deren Hand es liegt, die Menschheit zur höchsten sittlichen Höhe zu führen, und deren schöner wirkungsvoller Beruf das natürliche Mittel ist zur Erreichung dieses hohen Zweckes! Pfarrer Wolff, Zürich.

Der Verirrte.

Was blickt so scheu und eilt im Lauf
Die weiten Straßen ab und auf?
„Hollah, ein Hund!“ Ein Bubenmeer
Stürmt hinter dem Verirrten her.

Der sucht sein Heil im Pförtnerhaus,
Doch schon ertönt der Ruf: „Hinaus!
Hab' keinen Platz für fremd' Gethier,
Geh' willig, sonst — der Stock ist hier!“

Der Hund entflieht in Eil' und Hast,
Ist nirgend ein willkomm'ner Gast;
Die Zunge lechzt — trotz Schnee und Wind
Der Schweiß von seinen Gliedern rinnt.

Er schauert bang' in sich hinein,
Da trifft von roher Hand ein Stein
Den Fuß ihm und, von Schmerz gequält,
Das Thier den Schnee zum Lager wählt.

Wo ist die Hand, die gütig-mild
Es sonst zum Schlafen eingehüllt?
Kein Schmeichelwort hat es geweckt,
Ein Fluch nur, der 's von dannen schreckt.

Da naht ein Knabe: „Armes Thier,“
So ruft er „flüchte Dich zu mir!
Wie siehst Du matt und hungrig aus,
Komm', theile meinen Frühstücksschmaus!“

Und flehend hebt der Hund den Blick,
Weicht einmal, zweimal noch zurück —
Dann schleicht er, wedelnd, sich heran
Und schaut den kleinen Tröster an.

Der spricht: „Mein Mütterchen ist gut,
Wir nehmen Dich in uns're Hut —
Und find'st Du nicht zurück den Pfad,
Bleibst Du mein treuer Kamerad!“

Frau A. Schlingman-Rättig.

Aufruf.

Nach langer, eingehender Berathung ist auf dem 12. Thierschutz-Kongresse in Budapest mit 177 Stimmen gegen 17 Stimmen der Beschluß gefaßt worden:

„Die Vivisektion ist insgesammt strafrechtlich zu verbieten."

In Uebereinstimmung mit diesem Beschlusse hat sich ein „Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion" gebildet.

Wir rufen nun alle Gleichgesinnten, alle wahren, folgerichtig denkenden Vertreter des Thierschutzes und der wahren Menschlichkeit auf, sich diesem Bunde anzuschließen und zwar: indem sie Abtheilungen für die einzelnen Länder begründen oder, wo solche bereits bestehen, sich bei der betreffenden Abtheilung anmelden. Wir fordern sie weiter auf, Anhänger unserer Sache in ihren Kreisen anzuwerben, damit wir als eine stattliche Macht auftreten, die sich, vertreten je durch die betreffende Abtheilung, an die Regierung der einzelnen Staaten wenden kann.

Alles Weitere zu berathen und festzusetzen, wird der ersten ordentlichen Haupt-Versammlung des Bundes zu überlassen sein.

Gleichzeitig wollen Sie für die Verbreitung und Unterzeichnung der beiliegenden oder einer ähnlichen Eingabe Sorge tragen und solche dann an die betreffende Regierung oder gesetzgebende Körperschaft einreichen.

Diese Eingabe durch alle Länder hindurch wird zugleich eine Art beständiger Abstimmung der ganzen gesitteten Welt gegen die Verbrechen der Vivisektion darstellen.

Alle Drucksachen, Flugschriften u. dgl. sind zu beziehen von

Dresden, Cranachstr. 18, Sekretär und Geschäftsführer W. Liebernickel.

Vorstand des Weltbundes, „Abtheilung Württemberg",

Vorsteher: E. Beger. 1. Schriftf.: Fr. Hummel.

Cannstatt: Stuttgart, den 21. Juli 1897.

* * *

Wie wir erfahren, sind bereits zahlreiche Beitrittserklärungen aus Deutschland, Oesterreich, Italien, Holland, der Schweiz, Skandinavien, England, Amerika, Rußland ꝛc. erfolgt und zwei amerikanische Vereine, ein holländischer und der Neue Leipziger Thierschutzverein mit sämmtlichen Mitgliedern dem Weltbunde beigetreten.

(Die Redaction des „Anwalt der Thiere".)

Aus dem Jahresbericht des Württembergischen Zweigvereins des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter. Auf Anregung des Prof. Dr. Paul Förster vor zwei Jahren in's Leben getreten, hat der Verein sich aus kleinen Anfängen heraus gestaltet und zählt gegenwärtig 80 Mitglieder, die, dank dem Bewußtsein eines gerechten Kampfes, wie alle ehrlichen Streiter von heiligem Eifer, unbeugsamem Muthe und zäher Ausdauer beseelt, erfreuliche Erfolge erzielt haben.

Fast zaghaft und schlechterdings nur, um der selbsterkannten Aufgabe der Menschlichkeit nicht untreu zu werden, unternahm der Verein den Kampf, nur durch die Aussicht geleitet, gleich so vielen hervorragenden Vertretern anderer Länder gegen das große internationale Verbrechen der Vivisektion Stellung nehmen und dasselbe mit aller Kraft bekämpfen zu dürfen.

Der Verein begann seine Wirksamkeit mit dem Anwerben neuer Mitglieder und dem Vertheilen von Flugblättern, von welch' letzteren eine entsprechende Anzahl an circa 60 Decanatämter und 84 Schultheißämter versandt wurde, leider ohne an irgend einer Stelle die wünschenswerthe Beachtung zu finden. Von glücklicherem Erfolge gekrönt war hingegen die Arbeit, Unterschriften für eine Bittschrift an den deutschen Reichstag zu sammeln. Mit dieser Eingabe ist der Verein an den Reichstag herangetreten. Den Bericht erstattete Dr. Förster, Mitglied des Reichstages. Der Erfolg ist gewesen, daß die Eingabe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung für eine künftige Abänderung des Strafgesetzes überwiesen wurde; mehr war unter den obwaltenden Umständen nicht zu erwarten und zu erwirken. Der Ausschuß und der Reichstag haben damit die Berechtigung der Forderungen anerkannt. Auch hat die schriftstellerische Thätigkeit einzelner Mitglieder des Vereins der Sache wesentliche Dienste geleistet, namentlich die von Fräulein Fr. von Kronoff übersetzten Reden des Dr. Verdoe und des Rev. J. Baird für den Kongreß in Budapest, sowie ihre deutsche Bearbeitung des „Dr. Peabodyschen Berichts über Treiben und Ausdehnung der Vivisektion ꝛc."

Die Hauptthätigkeit des Vereins besteht in seiner Correspondenz. Dieselbe erstreckt sich über Amerika, England, Rußland, Skandinavien, Dänemark, Holland, verschiedene Theile Deutschlands, Oesterreich, Schweiz, Italien und Ungarn und hat nicht unwesentlich zur Anfachung des Kampfes gegen die Vivisektion beigetragen. Um nur eines anzuführen, möge hier das Schreiben des General-Secretairs des Thierschutz-Vereins zu Budapest erwähnt werden, worin ausdrücklich betont wird, daß der brieflichen, ungemein rührigen Wirksamkeit des Vereins in erster Linie die so überaus zahlreiche Beschickung des 12. Intern. Kongresses zu Budapest zu verdanken sei. Der Verein darf es sich zu hoher Ehre anrechnen, an diesem denkwürdigen Kongresse mit Rath und That theilgenommen und den ersehnten Sieg mit errungen zu haben.

Der Beschluß: „die Vivisektion ist insgesammt strafrechtlich zu verbieten", ist ein Erfolg, welchen der Verein unter dem Druck der vorangegangenen heißen Kämpfe kaum zu hoffen gewagt hatte. Und so liegt gerade in seinem internationalen Charakter seine Kraft, sowie auch seine gewisse Zuversicht eines endlichen und endgiltigen Sieges, welcher die Errettung

aus Höllenqualen für Menschen und Thiere und dadurch ein unzerstörbares Denkmal der Menschlichkeit bedeutet.

Der Verein hat den Beschluß gefaßt, dem seit Monaten gehegten Plane eines „Weltbundes gegen die Vivisektion" durch Bildung eines Vorstandes für die Württb. Abtheilung näher zu treten. Gleichzeitig wurden die von Dr. Förster verfaßten Probe-Entwürfe verlesen und nach einigen kleinen Abänderungen einstimmig angenommen.

Des Ferneren wurde beschlossen, den Antrag: „die Thätigkeit und Gelder des Vereins bis auf Weiteres der Förderung des Weltbundes, als einer speciellen Aufgabe des Vereins, zu widmen," der Generalversammlung zur Verhandlung und Beschlußfassung vorzulegen. Dieselbe hat diesen Antrag einstimmig angenommen.

Zur Frage der Vogelvernichtung und Katzenverfolgung.

Es wird leider ein immer beliebteres Verfahren, als wesentlichste Ursache der Vogelvernichtung die Raubsucht der Katze anzugeben. Wollten sich doch Alle, welchen es Ernst mit dem Schutze der Vögel ist, aus den Flugblättern des „Deutschen Bundes gegen den Vogelmassenmord", wie denen der verwandten Vereine in Oesterreich und der Schweiz überzeugen, daß auch auf diesem Gebiet der Buffon'sche Ausspruch: „Der Mensch ist der größte Verwüster der Erde" durchaus zutrifft. Die Katzenhetze unter dem Pharisäermantel humanen Eintretens für die Vögel wirkt in bedauerlichstem Grade entsittlichend auf die Jugend und dadurch auf das ganze Volk. Erstlich haben wir es dabei auch wieder mit dem durchaus ungerechten und feigen Grundsatz: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen" zu thun. Es ist sehr leicht, vorausgesetzt natürlich, daß man die gehörige Portion Gemüthsrohheit dazu besitzt, eine hungernde Katze zu steinigen, oder eine Falle in den Garten zu stellen und die Gefangene mehr oder minder grausam zu tödten. Mehr Muth gehört dazu, einer Dame, die sogenanntes „Ansehen" besitzt, seine Verachtung zu bezeigen, weil sie die Vögel auf dem Hute trägt, die, wenn der Zweck die Mittel heiligt, denn doch noch gerechter in einem hungernden Katzenmagen als auf dem Kopfe einer schamlos eitlen Frau untergebracht sind. Der ständige Hinweis auf die Untugenden der Katze, die nebenbei lediglich im Aufsuchen von Fleischnahrung bestehen, die sie also mit allen Menschen, ausgenommen den Vegetariern, theilt, ohne das Gegengewicht einer kräftigen Mahnung, sich hilfloser, herrenloser Geschöpfe zu erbarmen, zieht leider mehr böse Folgen für Katzen und Menschen nach sich, als sie den Vögeln nützt. Denn wie viel Rohheit sich bei dieser Katzenhetze breit macht, davon haben wir leider Beispiele genug. Wenn Dresdens Gartenanlagen wirklich 12,000 wildernde Katzen aufzuweisen hätten, so würde das ein Zeugniß für einen wahrhaft barbarischen Gemüthszustand der Bevölkerung sein. 12,000 hungernde Thiere im Bereiche menschlicher Wohnungen wäre der traurige Beweis für den Mangel

jeglichen Wohlthätigkeitssinnes, und nicht die Katze, welche dem ursprünglichsten aller Triebe, dem „Willen zum Leben", nachgiebt, sollte bestraft werden, sondern die Menschen, die eine solche Anzahl von Hausthieren in die Lage bringen, sich als Raubthiere ernähren und einer anderen Wesensklasse, die auch dem Schutze des Menschen unterstellt und ihm nützlich ist, gefährlich werden zu müssen. Es sind übrigens seit lange immer dringendere Klagen gerade aus Dresden bei uns eingelaufen, daß die Katzen durch die unerhörten Verfolgungen, denen sie dort ausgesetzt sind, in verhängnißvoller Abnahme begriffen sind. Händler, Bäcker, überhaupt solche Leute, welche des Nutzens wegen gern mehrere Katzen zu halten pflegen, klagen darüber, daß sie nur sehr schwer in den Besitz einer solchen zu gelangen vermöchten. Diese Klagen stehen mit denen über den Unfug von 12,000 wildernden Katzen in eigenthümlichem Widerspruch. Wie dem aber auch sein möge, so möchten wir doch wiederholt darauf hinweisen, daß der Schutz eines Geschöpfes auf Kosten eines anderen einem thierschützerischen Standpunkt nicht entspricht. Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß aus dem Schoße der Thierschutzvereine die Katzenhetze geboren ist. Die Anregung zu solcher Katzenhetze zieht jeder Thierschutztendenz den Boden unter den Füßen fort. Etwas Anderes wäre es noch, wenn die Vogelschutzvereine in dieser Weise vorgingen, weil sie nur einseitigen Thierschutz sich zur Aufgabe gestellt haben. Erfreulicherweise suchen dieselben theilweise gut zu machen, was die übrigen „Thierfreunde" sündigen, indem sich verschiedene Vogelschutzvereine der Vertheilung von Flugblättern zum Schutze der Katze angenommen haben, der beste Beweis dafür, daß der Eifer für den Vogelschutz jedenfalls auf anderen Gebieten seinen Schwerpunkt zu suchen hat, als auf dem der Katzenvertilgung. Wir möchten alle Thierfreunde bitten, sich dem Vogelschutz in der Beziehung zu widmen, daß sie die menschliche Genußsucht und die Ausschreitungen der weiblichen Eitelkeit mit scharfen Waffen bekämpfen helfen und die Vögel vor der Katze dadurch zu schützen, daß sie dieselbe dem Wohlwollen des Publikums empfehlen, dasselbe ermahnen, die eigene Katze genügend zu ernähren, die heimathlose nicht von der Schwelle zu jagen. Die Mode fordert jetzt seit 30 Jahren circa 3000,000,000 Vögel, der menschliche Magen noch sehr viel mehr. Erst wenn diese Autodafés des menschlichen Uebermuthes ein Ende gefunden haben werden, dürften wir beginnen ein Recht zu haben, den ersten Stein auf die Katze zu werfen, die Beute macht, um ihren Hunger zu stillen.

(Aus dem „Margarethenblatt".)

Emil Zola im Thierschutz-Verein zu Paris.

Im Mai fand die 44. Jahresversammlung des Thierschutzvereins in Paris statt. Zu derselben hatte der Unterrichtsminister als seinen Vertreter Emil Zola entsandt. Der berühmte Schriftsteller hielt eine Ansprache, in welcher er ungefähr Folgendes sagte:

„Ich vertrete den Herrn Minister nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern einfach als Freund der Thiere. Nur als solcher ergreife ich hier das Wort und nach meiner Ueberzeugung kann es, wie den Einzelnen, so auch die Regierung eines großen Landes nur ehren, sich öffentlich als Freund der Thiere zu bekennen.

Uebrigens mache ich mir kein Verdienst daraus, daß ich die Thiere liebe, denn dies hat mich keine Anstrengung gekostet; ich habe sie von klein auf lieb gehabt. Seit dreißig Jahren habe ich kein Buch geschrieben, in welchem ich nicht von meinen lieben Thieren gesprochen. Wäre es möglich, daß es Menschen gäbe, welche die Thiere nicht lieben? Können wir uns denn die Natur denken ohne Thiere? Wälder ohne Vögel, Wiesen und Felder und Berge ohne lebende Wesen? Stellen wir uns vor, der Mensch wäre allein auf der Welt, ohne andere Geschöpfe; wie unendlich öde, wie stumm, wie traurig wäre es ringsum! Wir haben ja so vieles gemeinsam mit den Thieren, wenn auch noch vieles in uns liegt, was ihnen fehlt. Ganz wie wir werden sie geboren, leiden und sterben sie. Sie sind unsere Mitgeschöpfe, nur hilfloser und unvollkommener als wir, ohne Sprache, um ihre Leiden zu klagen, ohne Urtheilskraft, die es ihnen ermöglichte, ihre Gaben zu ihrem eigenen Vortheil auszunützen. Das alles legt uns die Pflicht auf, uns ihrer zu erbarmen, besonders aber dies: wir sind geistig überlegen und folglich auch die Stärkeren. Aus Gerechtigkeit, aus Ehrfurcht vor dem Schöpfungswerke, das das Leben der Thiere auf denselben Grundlagen aufgebaut hat wie das unsere, dasselbe Blut in ihre wie in unsere Adern gegossen hat, müssen wir die Thiere lieben, sie schützen.

Es ist eine heilige Mission, hilflose Thiere zu beschützen gegen Qualen, die wir von ihnen abwenden können.

Sie, die Sie Erbarmen und Gerechtigkeit auch für die Thiere verlangen, reden in allen Zungen. Wo immer auf der Erde Brudervereine entstehen, können Sie sich mit denselben verständigen, mit ihnen arbeiten.

Möchten doch alle Völker gemeinsam dahin wirken, daß die Thierquälerei als eine Schmach, als eine strafwürdige That aller Orten betrachtet werde. Vielleicht werden dann endlich auch die Menschen zur Erkenntniß kommen, daß es eine Schande und ein Verbrechen ist, über einander herzufallen und sich zu zerfleischen."

Der Aufsatzzügel

ist ein wahres Marterinstrument für das Pferd. Letzteres hat das Bedürfniß, den Kopf während des Laufens von Zeit zu Zeit zu strecken, um tief Athem holen zu können. Dieses unbedingt nothwendige Bedürfniß hält man aber durch den Aufsatzzügel gewaltsam zurück; man bringt den Kopf am Halse in einen möglichst spitzen Winkel, denn das ist nach allgemeinen Begriffen schön. Letzteres hat jedoch eine Beengung des Kehlkopfes zur Folge und erschwert

somit den Pferden das Athmen. Neben dieser Verhinderung des freien Athmens hört aber auch dadurch, daß das Pferd gezwungen ist, dauernd mit gebogenem Halse zu gehen, die ungemein wichtige Wirkung der Rückenmuskeln auf, was wiederum die Elasticität der Bewegung derart beeinträchtigt, daß solche Pferde viel früher verbraucht werden als andere. Zahlreiche Sehnen- und Knochenleiden sind die nothwendige Folge solcher Unvernunft. Forscht man nach dem Grunde, weßhalb wohl der Aufsatzzügel gebraucht wird, so kann man neben der Sucht, das Pferd durch viel Geschirr zu putzen, nur noch eine Erklärung darin finden, daß es für den Kutscher bequemer ist, wenn das Pferd durch einen straffen Aufsatzzügel sich von selbst hält und er mit langen Zügeln bequem auf dem Bock sitzen kann. Gut fahren und die Pferde vom Bock aus mit den Zügeln richtig zu lenken, ist nicht leicht und verlangt Gewandtheit und Verständniß, die nicht bei jedem Kutscher zu finden sind. Pflicht aller verständigen Pferdebesitzer ist es, gegen solche Unsitte anzukämpfen und diese häufig unbewußt ausgeübte Thierquälerei abzuschaffen.

(Ztschr. Rh.-Westf. Thsch.-Ver.)

Die „Now. Wr." veröffentlicht folgende, ihr zugegangene Zuschrift:

„Wenn Sie sich für das Sportwesen im Allgemeinen, und speciell für die Rennen interessiren, so werden Sie natürlich gelesen haben, daß auf einem der Rennen in Zarskoje Sselo das Pferd „Boner" sich den Fuß gebrochen hat. Einer der Anwesenden erzählte mir, daß „Boner" sich den Fuß gebrochen hatte, noch bevor er über die Barrière setzte und daß er mit bereits gebrochenem Fuße über dieselbe gesprungen sei. Vielleicht verhält es sich so, vielleicht auch nicht — ich weiß es nicht. Aber was viel betrübender ist, ist, daß das Pferd nicht sofort erschossen wurde, sondern daß die Veterinäre den Fuß schienten. Es war nämlich beschlossen worden, das Pferd für das Gestüt am Leben zu erhalten. Statt dessen wurde es nach beendetem Rennen doch erschossen und zwar unverständig und grausam, indem man gegen sechs Kugeln auf dasselbe aus einem Revolver abfeuerte. Weßhalb führt die Renn-Gesellschaft nicht das Tödten mittelst Gift ein, wie es in Warschau und Moskau geschieht: dort werden die Pferde, welche durchaus getödtet werden müssen, in einigen Secunden durch Einspritzen von Strichnin oder Curare (?) vergiftet. Das Einspritzen und das Gift kostet doch wirklich nicht allzuviel, und Veterinäre sind doch stets auf den Rennen anwesend. Ein Pferd, dieses edelste Geschöpf, das überdies noch durch Gewinnen von Preisen große Einnahmen erzielt, — mit sechs, aus der Entfernung abgegebenen Schüssen zu erschießen, das erinnert in der That an die Vivisektion, die ohne jede Nothwendigkeit und mit großer Grausamkeit ausgeübt wird. Da könnte doch wohl der Thierschutzverein einschreiten."

L. G.

Die „St. Petersburger Ztg." berichtet, daß neuerdings, während eines Flachrennens in Udelnaja die Stute „Gülma", eins der besten Pferde aus dem Stalle des Herrn Petritschenko, sich einen vollen Breakdorn zugezogen hat und hierdurch für die Rennen untauglich geworden ist. Das Blatt schreibt dann noch:

„Unser Rennverein hat in diesem Jahre einige neue Ställe erbaut, die Tribünen, Zäune und dergl. mehr remontirt, an den Eingängen eiserne Controlräder aufstellen lassen und überhaupt sein Möglichstes zur Bequemlichkeit des Publikums gethan, doch für die armen Vierfüßler, welche während der oft tropischen Petersburger Julihitze das Publikum auf der schattenlosen Chaussée zu den Rennen bringen, ist nichts gethan worden. Unsere armen „Iswoschtschiks" müssen von 3 Uhr Nachmittags bis 8 oder 9 Uhr Abends sich in der Hitze buchstäblich braten lassen, da weder auf dem Warteplatze für Equipagen, noch auf der Chaussée ein einziger Baum Schatten verbreitet. Die Fuhrleute wissen sich zu helfen, indem sie ihre Droschkendecke aufschlagen und sich dem Schlaf überlassen, doch ihre armen, ohnehin abgejagten Pferde können leider nicht dem Beispiel ihrer Kutscher folgen und müssen, von Durst, Hunger und Fliegen geplagt, ruhig warten, bis das Publikum die Rennen verläßt. Es ist ja den Fuhrleuten nicht gestattet, vor Schluß der Rennen zur Stadt zurückzukehren, wenn sie nicht den Umweg über das Forstcorps und die ganze Wiborger Seite machen wollen. . . . Daher wäre es sehr erfreulich, wenn für die Fuhrleute ein kleines Theehaus und für die Pferde eine Tränke errichtet würde. Diese kleine Ausgabe, die sich mit der Zeit ja bezahlt machen würde, ist für den reichen Rennverein eine Kleinigkeit, doch für die armen Iswoschtschiks und ihre abgejagten Gäule eine große Wohlthat." . . .

Fahrschule. In der Nähe von Dresden (in Blasewitz) ist im Januar d. J. eine Fahrschule in's Leben gerufen worden. Der Begründer derselben ist Herr Director Meinert, der sich bereits durch eine kleine Schrift: „Ueber die Einrichtung von Fahrschulen" verdient gemacht hat. — Zweck der Anstalt ist: Verbesserung des allgemeinen Straßenverkehrs durch besseres Fahren und Hebung des Kutscherstandes. Die Lehrfächer sind: Praktische Unterweisung in der Pferdebehandlung und im Fahren von Fuhrwerken; Vorträge aus guten Fachschriften über alle den Kutscherstand berührende Fachverhältnisse; gründliche Belehrung über städtische Ortsverhältnisse und Polizei-Fahrvorschriften.

Das neue Unternehmen verdient überall Nachahmung zu finden — ja, es müßte dahin kommen, daß Niemand zum Fahren zugelassen wird, der nicht einen Unterrichtskursus in einer solchen Fahrschule durchgemacht und ein Attestat hierüber vorzuweisen hat.

Vom Nesterbau der Vögel. Der bekannte französische Ornithologe Gérard theilt in einem vor Kurzem erschienenen Buche einige sehr interessante neue Beobachtungen über die Thätigkeit der Vögel bei ihren Nesterbauten mit.

Er stellt auf Grund eigener geduldigster Studien fest, daß die großen Vögel so gut wie arbeitsscheu sind. Der stolze Königsadler nimmt mit einem Felsenriff vorlieb und wähnt sich dort wie in einem Königsschloß. Kaum einige welke Laubblätter bilden seine Ausstattung. Arbeitsamer sind die kleineren Vögel, und schon bei der Falkengattung sieht man gut gebaute Nester. Kunstvoll werden sie erst bei den kleinen Vogelarten, und es ist rührend zu sehen, wie die meisten unserer Vögel ihre Nester zu bauen beginnen, wie eins dem andern gewissermaßen zur Seite steht, wie die kleinen Sänger beim Flechten, Weben und Stopfen die merkwürdigsten Griffe mit Füßen und Schnäbeln ausführen. Gérard hat selbst dem Flechten eines Korbnestes des Webervogels tagelang zugeschaut und glaubt, daß es sogar geschickten Menschenhänden kaum leichter werden könnte, Stück für Stück der herbeigeholten Gräser und Strohhalme mit einander zu verflechten. Er bemerkte auch, daß die Flechter beinahe fertige Nester wieder aufmachten, weil sie ihnen nicht bequem genug erschienen, und nach wenigen Tagen war das Nest größer und bequemer. Hauptsächlich sind die Weibchen die Baumeister, und die Männchen leisten nur Handlangerdienste. Bei Schwalben hat der Naturforscher bemerkt, daß sie das Nest wiederholt untersuchen, indem sie sich in verschiedenen Lagen darin zurecht zu legen suchen. „Welch' ein Wunder", ruft er aus, „wie die Thierchen mit der Brust die Masse festdrücken, wie sie mit dem Schnäbelchen formen und mit den kleinen Krallen die Lagerstätten zurecht stutzen!"

Der bettelnde Hund. Im Dorfe Porochowyje einige Werst von Petersburg entfernt, ist die Milchwirthschaft außerordentlich entwickelt, und die Einwohner besitzen eine große Rinderheerde. Täglich im Sommer machte diese Heerde den üblichen Spaziergang auf die Weide und zurück in's Dorf und wurde von einem Hunde begleitet, den der Kuhhirt irgend wo gefunden und durch gute Behandlung an sich gewöhnt hatte. Das struppige, zutrauliche Vieh machte bald Bekanntschaft mit dem ganzen Dorfe, in welchem es mit dem Hirten täglich von Hof zu Hof zog und bei jeder Visite irgend was zu essen bekam. Als nun die Weide aufhörte und der Hirt das Dorf verließ, um für den Winter Droschkenkutscher zu werden, blieb der Hund einsam im Dorfe. Er erinnerte sich jedoch bald seiner guten Bekanntschaft mit den Dorfbewohnern vom Sommer her und macht nun täglich am Morgen und am Abend die Besuche von Hof zu Hof auf eigene Rechnung. Die Dorfbewohner sind aber ob der Klugheit des Thieres so verwundert, daß sie ihm gern was zukommen lassen. Einige wollten sogar den Hund behalten, allein das „Fechten" scheint ihm so zu gefallen, daß er es nicht lassen kann und täglich die Bettelreise von Neuem beginnt. Ganz wie menschliche Bettler, die vor der Aufnahme in ein Asyl eine große Abneigung haben.

Ortssinn und Mittheilungs-Vermögen der Bienen. Ein Bienenfreund in G., so schreibt man dem „Coburger Tgbl.", trug zufällig an seinen Kleidern eine Biene heim, zu Hause setzte er sie auf den Tisch und bewirthete sie mit einem Tropfen Honig. Die Biene ließ sich den Honig schmecken und flog dann fort. Nach einer Viertelstunde aber kam sie wieder und brachte noch eine Freundin mit; beide wurden wieder gehörig bewirthet, die Gäste sprachen der süßen Gabe tapfer zu und verschwanden dann. Nach einer weiteren Viertelstunde kam abermals ein Besuch, aber jetzt von sechs Bienen und dann immer mehr. Der Bienenfreund hatte längere Zeit seine Freude an dieser seltenen Kundschaft, denn es waren ja ohne Zweifel seine Arbeiterinnen; schließlich aber wurde ihm die Sache doch zu bunt, denn nach und nach hätte er den ganzen Schwarm bekommen, und er verschloß das Fenster, das dann noch lange von den Bienen belagert wurde. Es ergiebt sich aus dieser Geschichte ein weiterer Beweis für zwei den Naturforschern bekannte Thatsachen: für den Ortssinn der Bienen und für ihr Mittheilungsvermögen.

Aus dem Tagesbefehl des Herrn Polizeimeisters

an die Rigasche Stadtpolizei vom 9. Juli.

Ich beauftrage die Herren Pristaws, den Lastfuhrmannswirthen, sowie Handeltreibenden welche bei ihren Geschäften Lastfuhrwerke, Wagen und andere Equipagen von Lasten halten, zu eröffnen, daß die Polizei von ihnen fordert, ungesäumt sämmtlichen Lastfuhrleuten zu erklären, daß sie: 1) ihre Fuhrwerke nicht übermäßig und ungehörig beladen dürfen, 2) stets im Schritt fahren müssen, 3) sich nicht erlauben dürfen, neben einander zu fahren, 4) ihre Fuhrwerke auf der Straße nicht ohne Aufsicht belassen dürfen, 5) sich nicht erlauben dürfen, die Pferde zu quälen.

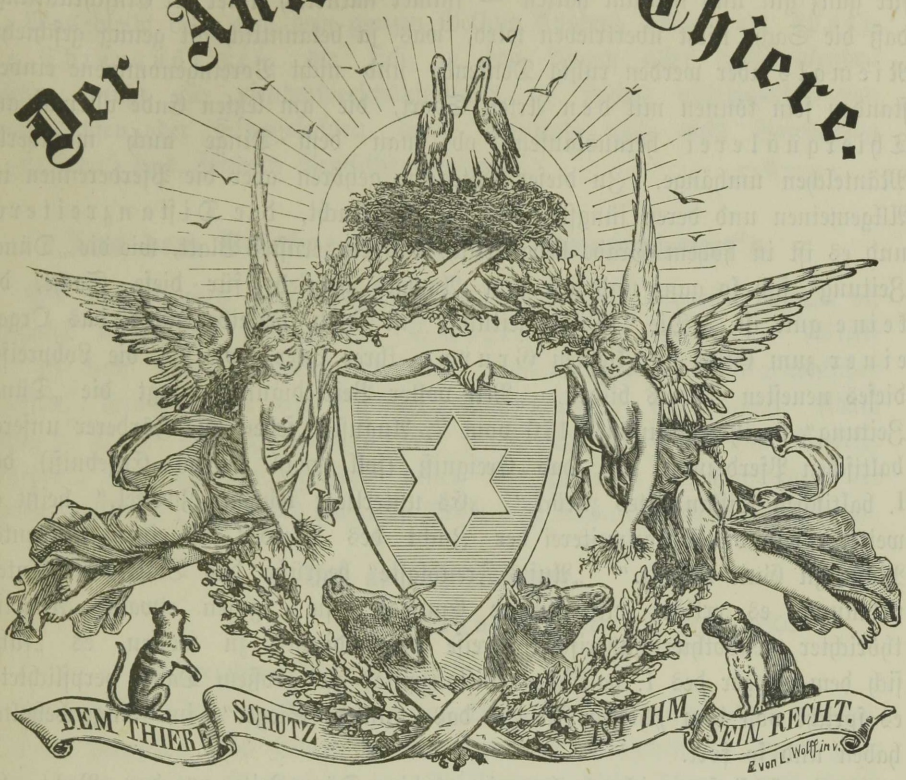
Bei Eröffnung dieses auf gesetzlicher Grundlage basirenden Tagesbefehls sind die erwähnten Personen zur Befolgung desselben durch Reversale zu verpflichten. Sämmtlichen Chargen der mir unterstellten Polizei mache ich zur Pflicht, streng auf die Erfüllung des oben Bestimmten seitens der Fuhrleute zu achten und bei Wahrnehmung von Abweichungen nicht nur die Fuhrleute selbst, sondern auch deren Wirthe resp. die Eigenthümer der Fuhrwerke zur Verantwortung zu ziehen.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 11 Августа 1897 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., mit Zustellung und Postzusendung.

XIII. Jahrgang. October — December 1897. Lieferung 4.

Zur Distanzreiterei.

Unter obiger Ueberschrift ist uns aus Mitau, bereits am 22. August, der nachstehende Artikel eingesandt worden, den wir jedoch, da die dritte Lieferung unserer Zeitschrift damals so eben erschienen war, erst in dem heutigen Hefte zum Abdruck bringen können.

Der geehrte Herr Verfasser äußert sich über diesen leidigen Sportauswuchs — in voller Uebereinstimmung mit unseren Anschauungen — wie folgt:

Jedermann weiß, wie sehr die Tyrannin „Mode" die modernen Menschen knechtet und wie es leider fast immer ein Schlag in's Wasser bleibt, wenn besonnene Leute gegen Ausschreitungen der Mode zu kämpfen suchen. Immerhin darf diese Erwägung nicht gänzlich davon abhalten, gegen solche Auswüchse zu Felde zu ziehen, es darf nicht schweigen, wer Modethorheiten für solche hält nnd nicht für etwas Verdienstliches.

Modesache sind gegenwärtig alle Sorten von „Sport". Man braucht nun durchaus nicht in greisenhafter Morosität jeden Sport für ver-

werflich zu erklären, sondern kann manchen, z. B. die Ruderei, die Radfahrerei für ganz gut und heilsam halten — immer natürlich unter der Einschränkung, daß die Sache nicht übertrieben wird, was ja bekanntlich oft genug geschieht. Niemals aber werden ruhig Denkende und nicht Voreingenommene einverstanden sein können mit den Arten Sport, die am letzten Ende allemal auf Thierquälerei herauslaufen, ob man dem Dinge auch mancherlei Mäntelchen umhänge. Zu dieser Kategorie gehören aber die Pferderennen im Allgemeinen und deren jüngste, aber faulste Frucht, die Distanzreiterei und es ist in hohem Grade bedauerlich, daß ein ernstes Blatt, wie die „Düna-Zeitung" sich so ganz und gar zum Anwalt hergiebt für diese Sache, die keine gute ist. Die „Düna-Zeitung" ist doch beileibe nicht das Organ einer zum Glück nur kleinen Gruppe ihrer Leser, wie sie die Lobpreiser dieses neuesten Sports bilden. „Mit voller Befriedigung", sagt die „Düna-Zeitung" in ihrer Nummer 176 vom 7. August, „sehen alle Förderer unserer baltischen Pferdezucht auf das Ereigniß (soll wohl heißen Ergebniß) des I. baltischen Distanzrittes zurück." „Es unterliegt keinem Zweifel," heißt es weiter, „daß die Distanzreiterei der Zucht des Pferdes in einem eminenten Maße zu Gute kommt." „Auf's Freudigste" begrüßt das Blatt diese Unternehmung, es erklärt mit einiger Emphase, sie „gegen etwaige Angriffe thörichter pseudothierschützerischer Kreise vertheidigen" zu wollen, es „fühlt sich dem Sieger des I. baltischen Distanzrittes zu großem Danke verpflichtet," es spricht von dem „hohen Ziele", das „unsere Sieger" im Auge behalten haben und so fort.

Zunächst frage ich: woher nimmt die „Düna-Zeitung" das Recht, bei dieser Verherrlichung der Distanzreiterei gegentheilige Meinungsäußerungen a priori als „thöricht-pseudothierschützlerische" zu stigmatisiren? Hätte sie bei ruhigerem Nachdenken sich nicht sagen müssen, daß nur ein kleiner Bruchtheil des lesenden und denkenden Publikums alle die hohen Worte zu Gunsten dieses Sportes unterschreiben dürfte, daß vielmehr der bei weitem größte Theil aller Leser dieser Sache ohne jegliche Sympathie gegenüberstehen muß. Denn für alle diejenigen, die nicht Distanzreiter und nicht ihre blinden Anhänger sind, ist diese ganze Distanzreiterei eben nichts mehr und nichts weniger, als moderne Thierquälerei und zwar absolut nutzlose Thierquälerei. Oder wie in aller Welt nennt man es sonst, wenn gesagt wird, daß einer der Reiter „von Walk an ein lahmgehendes Pferd" ritt, wenn schön witzig von „bockigen Dickköpfen unter den Vierbeinigen" gesprochen wird, wo man dem hungernden Thiere kühl pfeifend „den Abendhafer" versagt, oder wenn es heißt, daß bei der „harten Stute, der die Gehlust fehlte, die Kräfte des Reiters" (also wohl Peitsche und Sporn) ein energisches Wort mitsprechen mußten"? und nutzlos ist diese Thierquälerei, denn was sollen all' die schönen Worte von Verbesserung der „baltischen Zuchten"? Kann ein Wallach seine etwaige Fähigkeit, rasch laufen zu können, vererben? In der ganzen langen Dithyrambe der „Düna-Zeitung" über diesen Heldenritt und seine „hohen Ziele" und dergleichen ist von den abgejagten Pferden einmal eine Stute namhaft gemacht und dieselbe war „bockig" und „hart", aber kein einziges Mal ist von

einem Hengst die Rede. Also bestand der Rest der gehetzten Thiere doch wohl aus Wallachen.

Was bleibt denn von dem ganzen Gethue Anderes übrig, als sportliche Thierquälerei, die sich in den Augen aller wohldenkenden Menschen, nicht nur pseudothierschützlerischer, in Nichts unterscheidet von Hahnenkämpfen oder Stiergefechten, deren Resultate auch nicht Veredelung der „Zuchten" sind, sondern Gemüthsverrohung! —u—

Aus dem Briefwechsel Arthur Schopenhauer's.

Die nachstehenden zwei Brieffragmente sind den vor vier Jahren bei Brockhaus in Leipzig erschienenen „Schopenhauer-Briefen" (Briefe von, an und über Schopenhauer, mit Anmerkungen und biographischen Analekten, herausgegeben von Ludwig Schemann) entnommen. Adam Ludwig v. Doß, geb. 15. Februar 1820, † 13. März 1873 als dim. Bezirksgerichtsrath in München, gehörte unter den typischen Erscheinungen der früheften erklärten Jünger des einsamen Denkers zu dessen eigentlichen Lieblingen.

v. Doß an Schopenhauer.

München, den 12. Juli 1852.

Hochverehrter Herr Doctor!

Gönnen Sie dem beiliegenden sehr getreuen Portrait eines edlen Hundes, der einem Menschen das Leben gerettet hat, ein Plätzchen in Ihrer zwar kleinen, aber artigen Sammlung von Abbildungen dieser Thiere, mit deren Vertheidigung Sie Ihr jüngstes Werk so schön beschlossen haben.

Die Geschichte jener Rettung, um derentwillen, buddhaisch betrachtet, der Hund „Mentor" vielleicht einmal als Mensch und dann als Mentor, als Retter in höherem Sinne wiedergeboren werden könnte, nähme sich mit obligater mythischer Verzierung und Deutung, selbst im Dsanglun*) nicht übel aus.

Am 28. Februar, Nachmittags, war der Dienstknecht B. H. in einem seichten Arm der Isar, in der Nähe der Bogenhauser Brücke, eben damit beschäftigt, auf einen mit Ochsen bespannten Wagen Kies aufzuladen, als weiter oberhalb an der Praterbrücke eine Hauptfalle geöffnet und jener durch das plötzlich zu großer Höhe anschwellende Wasser sammt seinem Gefährte fortgerissen wurde. Bald sah man nichts mehr, als die Köpfe der mit den Wogen und den Trümmern des Wagens kämpfenden Ochsen; der Knecht verschwand in den Fluthen.

Da, angesichts müssiger Spaziergänger, die nicht helfen konnten, eilte der ehemalige Schauspieler und jetzige Privatier Qu. mit seinem schönen großen Hunde Mentor hinunter an das Ufer. Ein Fingerzeig auf den noch einmal

*) „Dsanglun, oder: der Weise und der Thor. Aus dem Tibetanischen übersetzt und mit dem Originaltexte herausgegeben von J. J. Schmidt". Theil I., II. St. Petersburg, 1843. (Ein Theil des „Kandschur", oder der Sammlung der heiligen Schriften der Tibetaner.).

sichtbar werdenden Arm des Ertrinkenden, ein Wort der Ermunterung, und der Hund sprang in den Fluß, erreichte, tapfer schwimmend, den Versinkenden und trug die schwere Last dem Ufer zu, wo sein Herr ihn vollends auf's Trockene zog. Im nahen Brunnthal wurde dem halb Entseelten ärztliche Hilfe zu Theil, und nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, ihn wieder in's Leben zurück zu rufen. Als wenn der Hund sich seiner That bewußt wäre, so trippelte er unterdessen geschäftig umher. Man ließ ihm die besten Bissen reichen und ein Anwesender bot für ihn 100 Thaler, jedoch natürlich vergebens!

Der Eigenthümer sorgte für eine, gerichtlich beglaubigte Zeugen-Aussagen über den Hergang enthaltende Urkunde, und so hat sein Mentor für sich und seine Nachkommen ein wohlverdientes Adelsdiplom, zu dessen Ausfertigung ich, als temporärer Commissär im Notariate, mit größerem Vergnügen, als zu manchen anderen Instrumenten, meinen Theil beitrug. Lassen Sie sich also diese Lithographie, welche nach einem großen, im heurigen Frühjahr im hiesigen Kunstverein ausgestellten Oelgemälde des trefflichen Thiermalers B. Adam verfertigt ist, als eine Art Illustration zu den schönen, in Ihren Werken zerstreuten Stellen gefallen, worin Sie sich der vom Christenthum im Stiche gelassenen Thierwelt so human annehmen.

Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber Herr von Doß!

Mit wirklicher Rührung habe ich Ihr schönes Geschenk empfangen, da es mir beweist, wie sehr ich Ihren Gedanken gegenwärtig bin, indem beim Anblick dieser Lithographie Ihnen sogleich eingefallen ist, daß Hundedarstellungen die Hauptzierde meines Zimmers sind. Da hängt schon der Mentor in Glas und Rahmen da und gehört zu den besten in der ganzen Sammlung, die jetzt 16 Stücke begreift. Für Hunde, die sich in solcher Art ausgezeichnet haben, sollte es, von Staatswegen, eine Ehrenmedaille geben, mit „Menschenretter" darauf, die sie vorn am Halsband trügen, um sie vor unwürdiger Behandlung zu schützen. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das artige Bild, welches mir bis jetzt noch nicht vorgekommen war.

Zur Vivisektionsfrage in der Schweiz.

Wir haben unsern Lesern bereits früher in diesen Blättern mitgetheilt, daß es dem braven Schweizervolk und den folgerichtigen schweizerischen Thierschutzvereinen bisher noch nicht gelungen ist, die gänzliche Abschaffung der Vivisektion durchzusetzen. Wie wir nunmehr aus den in der „Neuen Zürcher-Zeitung" veröffentlichten Verhandlungen des Kantonrathes vom 16. August und 13. September c., ersehen, ist vorläufig, wenigstens eine die Vivisektion beschränkende und controllirende „Verordnung" zu Stande gekommen und in Kraft getreten, die sich aus folgenden Vorschriften zusammensetzt:

§ 1. Vivisektionen, d. h. die Vornahme blutiger Operationen an lebenden Thieren, sowie alle Experimente, welche die Lebensverhältnisse der Thiere in einer Weise verändern, daß vorübergehende oder andauernde schmerzhafte Zustände erzeugt werden, sind einzig und allein zum Zwecke wissenschaftlicher

Forschung und für Lehrzwecke gestattet, und zwar letzteres nur da, wo das volle Verständniß des Vortrages es absolut erfordert.

§ 2. Die erlaubten Vivisektionen dürfen nur in den nachstehenden Instituten und Abtheilungen kantonaler Heil- und Lehr-Anstalten vorgenommen werden: Medicinische Facultät der Hochschule, Thierarzneischule, zoologische und hygieinische Institute der Hochschule und des Polytechnikums.

§ 3. Die Vornahme solcher Vivisektionen ist nur den Directoren resp. Fachlehrern der in § 2 genannten Institute gestattet, den Assistenten nach Anordnung und unter specieller Aufsicht derselben.

§ 4. Die gesetzlich erlaubten Vivisektionen sind auf das unumgänglich nothwendige Maß zu beschränken. Ueber diese ist von den Directoren resp. Fachlehrern ein genaues Verzeichniß über Zahl und Zweck der Vivisektionen, sowie über die Art der verwendeten Thiere zu führen. Dieses Verzeichniß ist nach jedem Semester der Erziehungsdirection zur Verwendung im Rechenschaftsbericht einzugeben.

§ 5. Versuche sind an allen verwendeten Thieren, wenn immer möglich, nur einmal vorzunehmen und durch ausreichende Narkose schmerzlos zu gestalten.

§ 6. Nicht als Vivisektionen im Sinne von § 3 des Gesetzes betreffend den Schutz der Thiere werden betrachtet und bleiben daher durch das Verbot unberührt:

a. Operationen, wie sie bei der landwirthschaftlichen Thierhaltung und bei der Thierheilkunde nothwendig sind.

b. Injektionen (Einspritzungen) zum Zwecke der Untersuchung, Verhütung oder Heilung von Krankheiten der Menschen und Thiere.

§ 7. Uebertretung der vorstehenden Vorschriften wird nach der Größe der dem Thiere zugefügten Qualen, sowie nach dem Grade der an den Tag gelegten Rohheit der Gesinnung und des gegebenen Aergernisses mit Polizeibuße von 10 bis 500 Francs bestraft, welche in schwereren Fällen oder im Rückfall verdoppelt und mit Gefängniß bis auf drei Monate verbunden werden kann. In geringfügigen Fällen darf die Buße ausnahmsweise bis auf fünf Francs herabgesetzt werden.

§ 8. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die „Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung" vom 18. Septbr. schreibt hierüber:

Es ist gut, daß die Vivisektions-Verordnung einmal zu Ende gebracht wurde. Etwas Widrigeres als diese Theorieen der Vivisektionsfreunde kenne ich nicht und ich wäre im Stande, momentan auch den besten Freund dafür zu hassen. Diese dünkel- und philisterhafte Auffassung vom Werth des menschlichen Lebens — diese tausendfache Unwahrheit von den „Segnungen" der Vivisektion — diese Bauchrutscherei vor einer falschen, entarteten Wissenschaft — dieses Bestreben, durch die Verordnung das Gesetz unmöglich zu machen und der Vivisektion wieder alle Bahnen zu öffnen — das Alles war fast zu viel, um in dieser Atmosphäre mit der nöthigen Selbstbeherrschung auszuharren, um so mehr, als der Schlußeffect doch unzweifelhaft nur der sein

konnte, daß die ganze Verordnung nicht einmal das Papier werth ist, auf dem sie gedruckt steht; und das Papier ist doch elend genug!

Eine relative Freude war es immerhin, an der Ablehnung aller über die Commissionsanträge hinausgehenden Vorschläge mitwirken zu können und namentlich die Anmaßung der um Zulassung der Vivisektion im Kantonspital Winterthur petitionirenden Aerztegesellschaft der Bezirke Winterthur und Andelfingen nach Verdienst zurückgewiesen zu sehen. Das Machwerk, dessen Ausführung sogar der Commissionsreferent, Nationalrath Heß, rügte, hatte es nicht besser verdient und nichts hätte deutlicher als diese Eingabe zeigen können, wie wenig sich die Herren der furchtbaren moralischen Verantwortung, die die Vivisektion bedingt, bewußt waren. Die phrasenhafte Leichtfertigkeit und die geschraubte „Entrüstung" in diesem Schriftstück ließen nicht verkennen, daß es noth thut, übertriebenen Anmaßungen entgegenzutreten. Erfreulich war auch, daß sogar Herr Regierungspräsident Grob sich nicht scheute, solchen Ansprüchen einen Dämpfer aufzusetzen und zu erklären, daß da Vivisektionen vorzunehmen verlangt werden, wo sie gar nichts nützen. In keinem Spital, auch in Zürich nicht, dürfen sie geschehen. Auch der Antrag, einzelnen „Forschern" sie wieder zu gestatten, wurde abgelehnt.

Einladung

zum Bezug von Dr. E. Grisanowki's gesammelten antivivisektionistischen Schriften.

Inhalts-Verzeichniß. I. Die Vivisektion, ihr wissenschaftlicher Werth und ihre ethische Berechtigung. II. Die Vertheidiger der Vivisektion und das Laienpublikum. III. Die Ansprüche der Physiologen. IV. Der Vivisektionsstreit und das Leipziger Tageblatt. V. Die Metakritiker der Vivisektion im Jahre 1880. VI. Das ärztliche Konzil zu London, 1. August 1881. VII. Geheimrath Virchow und die Reichstags-Kommission. VIII. Kurze Anleitung zur Gewinnung eines Standpunktes in der Vivisektionsfrage. IX. Professor Dr. med. Hüter als Referent über die Antivivisektions-Petitionen in der Petitions-Kommission des Deutschen Reichstags. X. Privatissimum zur Vivisektionsfrage für die Studirenden der medicinischen Fakultäten. XI. Die Presse und die vivisektorische Reklame. XII. Kritische Beleuchtung der Vivisektionsdebatte im Preußischen Abgeordnetenhause. XIII. Die Vivisektionsfrage vor dem Preußischen Landtage. XIV. An die Redaction des „Thier- und Menschenfreund" in Berlin. XV. Das Neueste in der Vivisektionspolemik. XVI. Ein Wort zur Verständigung über die Vivisektionsfrage. XVII. Unsere Stellung dem Publikum gegenüber. XVIII. Thierschutz und Darwinismus. XIX. Die Vivisektion. Zur Verständigung über die Motive und Zwecke der Agitation.

Welchem Thierschützer und Förderer der antivivisektionistischen Bestrebungen stünde nicht der Name Grisanowski in leuchtender Erinnerung! Die hervorragenden Dienste, welche er unserer so wichtigen Sache erwiesen, sind lange noch nicht genug erkannt, seine Verdienste noch nicht hinlänglich gewürdigt,

die in den Rüstkammern seiner Schriften niedergelegten Waffen noch lange nicht genug hervorgeholt und gebraucht. Im Jahre 1890 haben Frau von Schwartz (Elpis Melena) und Pfarrer Emil Knodt dem bedeutenden Manne ein Denkmal zu setzen versucht, einerseits in einer biographischen Darstellung seiner bedeutenden Persönlichkeit, andererseits in einer Würdigung seiner gehaltvollen Schriften, welche nur Auszüge aus den betreffenden Schriften bieten konnte. Da aber alles, was aus des geistreichen Grisanowski Feder geflossen ist, den Stempel des Bedeutenden an sich trägt, sowohl nach Inhalt, wie nach Form, da ferner die von dem edlen Forscher und Vorkämpfer wahrer Menschlichkeit verfaßten Aufsätze und Schriften zum Theil schon vergriffen und schwer aufzutreiben sind und deshalb den späteren Geschlechtern, die den von der Gegenwart begonnenen heiligen Kampf gegen die Vivisektion zum siegreichen Austrag zu bringen berufen und verpflichtet sind, unbekannt bleiben könnten, so ist schon vor längerer Zeit der Entschluß gereift und jetzt dessen Verwirklichung erfolgt, eine Gesammtausgabe von Grisanowski's antivivisektionistischen Schriften zu veranstalten. Die hervorragende Bedeutung der Grisanowski'schen Schriften den Freunden unserer Bewegung weitläufig begründen wollen, hieße Eulen nach Athen tragen. Obgleich Grisanowski's Schriften fast alle einen streitbaren Charakter tragen, so werden doch alle Schattenseiten des Streites glücklich vermieden durch die rein sachliche Art, mit welcher der Verfasser den Geisteskampf führt. Wenn auch ein Gegner noch so fanatisch wäre, auf diese Worte muß er unwillkürlich hören. Da ist nichts von unedlen, beleidigenden Worten; nein, eine erhabene Ruhe und Würde, die Vorzüge einer überlegenen Natur, treten uns hier auf jeder Seite entgegen. Auf der festen Grundlage sicherer und allumfassender Kenntnisse, wie auf sicheren Quadern, aufgebaut, erhebt sich das gediegene Gebäude der Grisanowski'schen Geistesarbeit. Alle Worte des Verfassers durchweht ein edler Ton, die verstandesmäßige, wie sittliche Seite seiner Schriften ist gleich vollkommen. Hier redet ein Fachmann ersten Ranges mit uns, berufen, seiner Wissenschaft neue, bessere und lichtvollere Bahnen anzuweisen und ihre Schäden und Irrwege aufzudecken.

So ist es denn für alle Förderer der Bewegung gegen die Vivisektion eine Ehrenpflicht, mitzuwirken, daß die jetzt erschienene Gesammt-Ausgabe der genannten Werke Grisanowski's, dieses bedeutendsten antivivisektionellen Schriftstellers, eine möglichst weite Verbreitung finde.

Die Herausgeber.

Nächst den hochherzigen Herausgebern, Frau von Schwartz und Herrn Pastor Knodt, gebührt der Dank aller rechten und echten Thierschützer dem „Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden" (A., Cranachstraße 18), der es möglich gemacht hat, mit nicht geringen Opfern an Geld, Mühe und Zeit, den Verlag dieser gesammelten Schriften von der Verwaltung der Concursmasse des früheren Verlegers käuflich zu übernehmen und nunmehr 1 Exemplar broschirt für 6 Mark, 1 Exemplar gebunden für 6 Mark 75 Pfg. liefert.

Indem wir uns freuen, die Fertigstellung dieser werthvollen Gesammt-Ausgabe unseren Lesern und Vereins-Mitgliedern anzeigen zu können, bitten wir dieselben dringend, sich das Werk von der genannten Verlagsstelle kommen zu lassen und hierdurch zugleich zur Deckung der Herstellungskosten beizutragen.

Die Redaction des „Anwalt der Thiere".

Verbot des Taubenschießens.

Mit großer Freude und Genugthuung bringen wir die Nachricht aus Schwerin, daß das berüchtigte Taubenschießen im Ostseebad Heiligendamm durch einen Befehl des Großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 14. August vollständig, d. h. auch in der Form des Uebungsschießens, verboten und endgiltig eingestellt worden ist.

Im „Thier- und Menschenfreund" finden wir hierüber nachstehende nähere Mittheilungen:

Unter dem 31. Juli wurde geschrieben: „Anfang dieser Woche wurden die Preis- und Taubenschießen am Heiligendamm, die gleich nach den, Mittwoch beendeten Renntagen beginnen sollten, vom hiesigen Großherzoglichen Amt durch eine Polizeiverordnung verboten. Die vorgesehene niedere Strafe — Geldstrafe bis zu 60 M. resp. Haftstrafe bis zu 14 Tagen — legte jedoch die Vermuthung nahe, daß die Verordnung herzlich wenig fruchten werde. Und so ist es denn auch gekommen. Denn, als ob es eine solche Verordnung nicht gäbe, knallte die vornehme Jägerschaft in der Schießbahn nach den armen Tauben. Dem Gensdarmen wurde gesagt, daß es sich nur um kleine Uebungen handle, und damit hat sich denn auch der Wächter der Ordnung beruhigt. Wenigstens ist von einer polizeilichen Verhinderung des scheußlichen Sports bisher nichts bekannt geworden."

Dem „Grenzboten" schrieb man ähnlich: „Wie sehr war man überrascht, als das unheimliche Geknall ganz ruhig weiter ging. Ich glaubte den Gerüchten nicht, die von Beibehaltung der alten Sitte munkelten, ging hin und sah, was ich — am liebsten nicht gesehen hätte. Man platzte die armen Thiere wieder nieder, wie sonst. Der Eintritt war gar nicht verboten; im Gegentheil, ein Sergeant, die Brust voller Orden, stand dabei und ließ das Treiben zu. Es war also richtig, das Gerücht, ja die kurze Notiz, es würde wieder geschossen, hatten sogar die Zeitungen nicht unterdrücken können. Und das geschah trotz eines so bestimmt ausgesprochenen Verbotes; es war verboten vor den Doberaner Rennen, nach denen es sonst sofort von den „berühmten Flinten" ausgeübt wurde, und jeder hielt das Verbot schon für diesen Sommer für rechtskräftig."

Wenn es sich so verhält — so war die Frage:

1) Wird sich dergleichen Gesetzes-Verhöhnung die Großherzogliche Regierung gefallen lassen? Das ist doch nicht wohl anzunehmen.

2) Haben die mecklenburgischen Thierschutzvereine, insbesondere der in Rostock, sofort Einspruch gethan und alles daran gesetzt, um die endlich von oben her ausgesprochene Absicht, die anstößige Thierquälerei vornehmer Nichtsthuer abzustellen, ihrerseits kräftig zu unterstützen?

3) Ist auch alles gethan worden, um, wie es in der Ordnung ist, solchem Umsturz von oben durch kräftige Erregung der öffentlichen Meinung zu steuern? Keine Sprache kann da zu scharf sein.

Es ist aber auch Sache des ganzen Deutschland, gegen solche Frechheit aufzutreten und es nicht dahin kommen zu lassen, wohin es in Frankreich gekommen ist, wo zwar die Stiergefechte verboten, gleichwohl aber gegen Auflegung einer Geldstrafe abgehalten werden, je länger, je allgemeiner.

Wir freuen uns, alle drei Fragen mit Ja beantworten zu können. Die deutsche Presse aller Richtungen hat es nicht an sich fehlen lassen, sowohl die Sache selbst gebührend zu brandmarken, wie die Verhöhnung des ergangenen Verbotes zu beleuchten.

Der Rostocker Thierschutzverein aber hat an das Großherzogliche Amt zu Doberan folgende Anfragen gerichtet: 1) ob es wahr sei, daß unter den Augen der überwachenden Gensdarmen trotz des Verbotes auf Tauben geschossen werde, 2) ob der Herr Amtsverwalter auf eine bei ihm gemachte Vorstellung das Schießen als bloßes „Uebungsschießen" bezeichnet und als solches ruhig geduldet habe, 3) ob endlich durch das Verbot vom 16. Juli nicht auch solches „Uebungsschießen" auf Tauben unter Strafe gestellt werde?

Und die Großherzogliche Regierung endlich hat den Hohn, wie es zu erwarten war, nicht ruhig hingenommen. Das Taubenschießen ist von ihr endgiltig verboten worden. Alle Bemühungen und Sophistereien, die von Seiten der Schießbolde und ihrer Gönner in's Feld geführt wurden, um dem Verbot, das der Regent von Mecklenburg, Herzog Johann Albrecht, gegen den Unfug des Taubenschießens erlassen hatte, ein Schnippchen zu schlagen, haben sich auf die Dauer als erfolglos erwiesen. Denn, wie aus Schwerin gemeldet wird, ist nun das Schießen auf lebende Tauben in jeder Art verboten; mögen die „Schützen" es Wett- und Preisschießen nennen oder „Uebungsschießen", wie sie es in den letzten Wochen benannten, um das Verbot des „Wett- und Preisschießens" zu umgehen. Eine Anweisung des Ministeriums bestimmte, daß „jede weitere Fortsetzung des Taubenschießens am Heiligendamm unter Androhung unmittelbaren äußeren Zwanges auch in so weit verboten ist, als das Schießen nicht um ausgesetzte Preise, Gewinne oder Einsätze der Theilnehmer, sondern lediglich zur Uebung und Unterhaltung stattfindet." Der Herzog Johann Albrecht aber, der infolge seines freundlichen Auftretens sich schon in der kurzen Zeit seiner Regierungsthätigkeit eine außerordentliche Beliebtheit bei seinem Volke erworben hat, kann dafür, daß er die Barbarei des Taubenschießens nun endlich in Deutschland ausgerottet hat, des Dankes der weitesten Kreise auch außerhalb seines Landes versichert sein.

Wir könnten damit den Bericht über die gänzliche Abstellung der berüchtigten vornehmen Thierquälerei mit Befriedigung schließen; indeß können wir es uns doch nicht versagen, noch ein Wort über die Haltung der unteren Behörde zuzufügen, um zu zeigen, was auch heutzutage alles möglich ist, wenn nicht von oben her, wie in diesem Falle, das entscheidende Machtwort gesprochen wird.

Auf seine Eingabe erhielt der Rostocker Thierschutzverein folgenden Bescheid:

„Auf Ihre Eingabe vom 5. d. Mts. wird Ihnen erwidert, daß die unter dem 16. v. Mts. von der unterzeichneten Behörde erlassene Polizeiverordnung sich nur auf das Preis- und Wettschießen auf Tauben, nicht auf ein bloßes Uebungsschießen bezieht. Da seit Ende vorigen Monats nur ein solches Uebungsschießen auf Heiligendamm stattfindet und sich bisher keine Anhaltspunkte dafür ergeben haben, daß es sich dabei lediglich um eine Umgehung des unter Verbot gestellten Preis- und Wettschießens handelt, so ist das Amt nicht in der Lage, in dieser Angelegenheit polizeilich einzuschreiten.

Doberan, 6. August 1897.

Großherzogliches Amt (gez.) Detmering."

Unglaublich, und doch wahr! Fast noch toller jedoch ist das Verhalten der Badeverwaltung. Diese sandte einem Berliner Blatte eine „Berichtigung", in der sie sich in höhnischen Aeußerungen über die „Thierschutzvereinsler" (so!) ergeht. Sie legt ferner Werth auf die Feststellung, daß sie selbst mit dem Taubenschießen nichts zu thun habe, dieses vielmehr von dem „Deutschen Taubenschießclub" entrirt werde (so! Die sprachliche und die sittlich-rechtliche

Durchbildung der Verwaltung stehen auf gleicher Höhe), welcher auch die Tauben ankaufe und die Geld- und Ehrenpreise aussetze, sowie die Beiträge einziehe. Trotzdem aber nimmt sich die Badeverwaltung des Taubenschießens in der denkbar wärmsten Weise an, indem sie die spaßhafte Behauptung aufstellt, Rebhühner oder Fasanen zu schießen, sei ungleich leichter, als das Erlegen der Tauben, und damit beweisen will, das Taubenschießen sei die Blüthe des Schießsports. Und trotzdem die Badeverwaltung also „mit dem Taubenschießen nicht das Geringste zu thun hat", wendet sie sich doch gegen die von fast allen Badegästen Heiligendamms festgestellte Thatsache, daß man an der See und auf den Wegen und Stegen vielfach krank geschossene Tauben finde. Die betreffende Stelle lautete wörtlich folgendermaßen:

„Es ist im Gegentheil eine Seltenheit, eine lebende krankgeschossene Taube zu sehen, weil sofort nach dem Schuß der Apportirhund die angeschossene Taube holt. Fliegt eine krankgeschossene Taube weiter in die hinter dem Schießplatz belegene Wiese hinein, wo sie sich bald niederläßt, so stürzen sich die längs des Waldes postirten Jungen sofort darauf los, weil sie die Tauben als Eigenthum behalten dürfen und jeder Zeit für 20—25 Pf. nach Doberan oder Rostock verkaufen können."

Unsere Leser — so urtheilt das Berliner Blatt ganz richtig — werden sich das abscheuliche Bild nur ungern ausmalen, wie „die längs des Waldes postirten Jungen" auf die angeschossenen armen Thiere „losstürzen", und wie sie einander die sterbenden Tauben zu entreißen suchen, weil sie dieselben „jeder Zeit für 20—25 Pfennige verkaufen können". Und Derartiges, das doch zweifellos nur geeignet ist, die Verrohung der Jugend zu befördern, kann sich unter den Augen der Sicherheitsbehörden abspielen!

Schließlich sagt die Badeverwaltung in ihrem Schreiben, daß das Taubenschießen in Heiligendamm seit seinem Bestehen als „wirklich reiner Schießsport ohne Wetten" betrieben worden ist. Darauf kommt für uns wenig an. Uebrigens bemerkt das „Berl. Tagebl." darauf, daß es ganz genau wisse, was für kolossale Summen bei den Taubenschießen gewonnen und verloren worden seien, und auch die betheiligten Personen sehr wohl nennen könne.

Und damit schließen wir denn hoffentlich endgiltig diesen Beitrag zur Geschichte der Gesittung, bezw. Verrohung und Verrottung unserer Zeit."

(„Thier- u. Menschenfr.")

Das Hundeheim „Shelter" in Newyork.

„Wer von den älteren Bewohnern Newyorks erinnert sich nicht, wenn er heute an dem eleganten Hauptquartier des amerikanischen Thierschutz-Vereins, Nr. 10 Ost 102. Straße vorübergeht, der hohen, hageren Gestalt eines der Gründer und langjährigen Präsidenten dieses so wohlthätig wirkenden Vereins, Henry Bergh, der seiner Thierfreundlichkeit wegen manchen unverdienten Spott zu ertragen hatte, der aber trotzdem in seinen Bemühungen nicht nachließ.

Was Henry Bergh angestrebt, wofür er sein Leben lang gewirkt und geschafft, das ist jetzt zur vollendeten Thatsache geworden. Wer erinnert sich nicht der Hundefänger, die mit einer Schlinge in der Hand durch die Straßen liefen, frei herumlaufende Hunde ohne Maulkorb in roher Weise wegfingen und sie dann gegen eine Prämie in dem alten Pfandstall ablieferten, wo die armen Vierfüßler, diese treuesten Freunde des Menschen, bunt zusammengewürfelt, ein paar Tage lang eingesperrt und, wenn nicht eingelöst, ohne lange Procedur im East River ertränkt wurden. Heute hat man einen nett eingerichteten Hundepfandstall, ein Hospital für kranke Hunde und eine

treffliche Einrichtung, um sie mittelst Gas rasch und schmerzlos zu tödten.

Wenn ein Hund in den Straßen der Stadt heutigen Tages verloren geht, so sind zwei Fälle möglich. Ist er ein Hund reiner Race, hat er ein Halsband mit der Licenzmarke und wird vielleicht gar eine Belohnung für seine Ergreifung ausgesetzt, so thut die Thierschutzgesellschaft alles Mögliche, um des Thieres habhaft zu werden und es seinem Eigenthümer wieder zuzustellen. Handelt es sich um einen heimathlosen Hund, von dem das „Kennelbuch" nichts weiß, für den wird gerade die Thatsache seiner Heimathlosigkeit zur Rettung; er braucht nicht zu verhungern, braucht sich nicht von jeder Thür wegjagen und von den Straßenjungen mit Steinen werfen zu lassen. Ein uniformirter Beamter des Thierschutz-Vereins hebt ihn in einen Korb und bringt ihn in einen mit Stroh ausgepolsterten, mit zwei Pferden bespannten Wagen, der ein großes Gefäß mit Wasser enthält, und hinauf geht's nach dem Fuße der Ost 102. Straße, wo der Vierfüßler eine Heimath im Hundehospital, das für den Zweck besonders eingerichtet ist, findet. Er erhält kräftige, genügende Nahrung, schläft in einem wohlventilirten Raum und wird Nachts von einem Wächter behütet.

Nach einem Aufenthalt von 48 Stunden wird er, wenn er nicht von irgend Jemand beansprucht wird, officiell für überflüssig auf der Welt erklärt und zum Tode verurtheilt. Er wird in die Todtenkammer gebracht, das Leuchtgas angedreht und nach wenigen Secunden ist das Leben erloschen.

An den alten, früheren Pfandstall kann man heute nur noch mit Schrecken denken; die im Interesse der armen Vierfüßler getroffene Aenderung ist dem amerikanischen Thierschutz-Verein zuzuschreiben, der auch in anderer Weise seine Thätigkeit entfaltet hat. Im Jahre 1894 nahm die Legislatur ein Gesetz an, das im folgenden Jahre amendirt wurde und die Lizenzgebühr für einen Hund auf 2 Dollars, eine Erneuerung einer solchen auf 1 Dollar festsetzt. Der Thierschutz-Verein wurde ermächtigt, die Licenzgebühren einzuziehen und Licenzen und Marken auszugeben; letztere müssen die Hunde am Halsband tragen.

Was nur wenig bekannt zu sein scheint, ist die Thatsache, daß das Gesetz bestimmt, daß auch Katzen in Städten mit mehr als 800,000 Einwohnern ein Halsband mit dem Namen und der Adresse des Eigenthümers tragen müssen, da sie sonst weggefangen werden können, worauf sie wie die Hunde behandelt werden und wie diese vor Ablauf von 48 Stunden gegen Zahlung von 3 Dollars ausgelöst werden können. Eine weitere Verbesserung gegen früher, welche man dem Thierschutz-Verein verdankt, ist die, daß das Gesetz, welches Maulkörbe für die Hunde vorschreibt, aufgehoben worden ist, weil man gefunden hat, daß die Maulkörbe der Gesundheit der Thiere schädlich sind.

Die Gesellschaft hat jetzt 39 Mann und 9 Ambulanzen im Dienst für eine Arbeit, welche sonst mit zwei Wagen von den Hundefängern verrichtet wurde. Die alten Hundefänger wurden per Kopf bezahlt und diese Methode war nicht viel mehr als eine Prämie auf den Hundediebstahl. Jetzt sind die Beamten salarirt und unter Bürgschaft für getreue Pflichterfüllung.

An Stelle des alten Hundepfandstalles an der Ost 102. Straße steht jetzt der „Shelter", wohin alle von den Beamten eingefangenen Hunde und Katzen gebracht werden. Infolge des trefflichen, hierbei beobachteten Systems sind innerhalb eines Jahres 3900 Hunde von ihren Eigenthümern wieder erlangt worden. Wird es nöthig, einen Hund zu tödten, so kommt er in einen 10 Fuß langen, 5 Fuß breiten und ebenso hohen, hermetisch verschließbaren Kasten, der durch mehrere Leitungsröhren mit Leuchtgas gefüllt wird. In 5 bis 15 Secunden verlieren die Thiere die Besinnung und in spätestens einer Minute sind sie todt. Die Nahrung, welche den Hunden gereicht wird, besteht aus Hafer- und Maismehl und gekochtem Fleisch. Ganz junge Hunde oder Katzen erhalten Milch. Frisches Wasser läuft durch alle Verschläge und Nachts ruhen die Hunde auf Sägespähnen. Das Local wird höchst reinlich gehalten und täglich desinficirt. Außerdem sind zwei Aerzte fast beständig im „Shelter" anwesend. („Newyorker Staatszeitung".)

Der Siegeszug der Mode.

Federkrausen, Federkäppchen, leuchtend wie das Abendgold,
Schwingen sich um eure Locken, euer Antlitz, süß und hold;
Colibris, Fasan und Pfauen, bunt, in ungetrübtem Glanz,
Schlingen euch um Haupt und Nacken ihren vollen Federkranz,
Federfächer, farbenprächtig, Schwangefieder, weiß wie Schaum,
Kühlen die erhitzte Wange, zieren eurer Schleppen Saum;
Federn, Federn — nichts als Federn, tausendfarbig, vielgestaltig
Fordert als Tribut der Schöpfung Göttin Mode allgewaltig!

Schleppe, Reifrock und Tournüre, ja, manch' and're Spielerei,
Galt als Uebermuth und Laune toller Faschingsnarretei,
Heut' ein Mühlrad um den Nacken statt der Krause schlicht und zart, —
Nun — ein wenig Uebertreibung war der Mode stets gepaart:
Gestern noch mit spitzer Schneppe, heut' ein Leibchen spannelang,
Tausendfältig, unermeßlich ist der Mode Ueberschwang,
Siegbewußt, umjauchzt, umjubelt, hebt sie sich zu keckem Fluge, —
Millionen Jüngerinnen folgen ihrem Siegeszuge. —

Ja, um Thorheit nur und Laune war's zu Anfang ihr zu thun,
And'res will sie heute haben, Größeres verlangt sie nun:
Federn — Federn, nichts als Federn schmücken ihren Wolkensteg,
Federschmuck in tausend Formen streut sie schimmernd auf den Weg.
Und die Schaar der Jüngerinnen, die in's Ungemess'ne schwoll,
Theilt sich in die Wunderpalme, lichtgeblendet, jubelvoll:
Göttin Mode, zur Tyrannin bist du unversehens worden,
Herrschen — herrschen!" sagst du lächelnd, heimlich aber meinst du — morden!

Göttin Mode, wieviel Milde, Seelenadel, holde Scham
An der Schärfe deines Machtworts Tag um Tag zu Schaden kam,
Wie viel reinen Herzensfrieden, keuschen Brauch uralter Zeit,

Wie viel schlicht bescheid'nen Wohlstand du dem Untergang geweiht,
Wie viel schmeichlerische Lügen stündlich sprach dein falscher Mund,
Nicht zu zählen, nicht zu sagen wär's in vieler Jahre Rund.
Aber mehr noch als dies Alles, Größeres begehrst du heute,
Sind die Wunder doch der Schöpfung zu Millionen deine Beute!

Ja, Millionen holder Vöglein raffst du hin mit roher Hand,
Dutzende für einen Spenzer, hunderte für ein Gewand:
Hier am Fächer, dort am Hute, hier am Kleid- und Mantelsaum
Strahlt der Schmelz der bunten Farben, wogt der duftigweiche Flaum,
Unschuldsvoller Kinder Antlitz schmückt der todten Vöglein Glanz,
Immer neue Opfer zerrst du in der Tollheit Wirbeltanz,
Deiner grausen Herrschaft Siegel: ungezählte Vogelleichen;
Lebend abgebalgt die Aermsten, daß — die Farben nicht verbleichen! —

Nein, jetzt sonder Scheu und Zagen trägst die Mordlust du zur Schau,
Wähnst ein thöricht unselbständig eitles Wesen nur die Frau;
Doch Gottlob, noch heute giebt es Frau'n voll Seele und Gemüth,
Deren Stirn in heil'gem Zorne und in holder Scham erglüht,
Die dein Zauberkreis nicht bannen, die dein Wort nicht täuschen darf,
Deren Augen unerschrocken, ungeblendet, klar und scharf: —
Millionen Frauen folgen, Göttin Mode, dir im Fluge, —
Doch die wahren, zielbewußten fehlen deinem Siegeszuge!

Frida von Kronoff.

Das neue **„Ortsstatut zum Schutze vor Hunden"**, das unlängst in Petersburg in Kraft getreten ist, dürfte insofern ein humaneres, als das bei uns in Riga maßgebende genannt werden, als die eingefangenen Hunde 7 Tage (nicht bloß 3, wie bei uns) am Leben gelassen und während dieser längeren Frist abgeholt werden können, und ferner, weil die Eigenthümer, gleich nach dem Einfangen ihrer Hunde hierüber benachrichtigt werden. Dies wird dadurch möglich, daß laut Vorschrift des Ortsstatuts, ein jeder Hund mit einem Halsbande, das Name und Adresse des Besitzers aufweist, versehen sein muß. Freilich ist die ministerielle Verordnung, daß nur wirklich herrenlose Hunde eingefangen werden sollen, noch humaner, und dürften daher alle mit den bezeichneten Halsbändern versehenen Hunde, die doch ersichtlich einen Herrn haben, dem Einfangen nicht unterliegen, und hierdurch das Ortsstatut mit der ministeriellen Vorschrift in Einklang gebracht werden.

Handel mit Vögeln in Rußland. Der Vertreter eines der unsympathischsten Handels- nud Erwerbszweige, der bekannte „Vogelgrossist" R. befindet sich, dem „Pet. List." zufolge, gegenwärtig in Petersburg, um hier Lieferungsverträge mit dem In- und Auslande abzuschließen. Wie groß die, unserer Ansicht nach direct gemeinschädliche Thätigkeit dieses Herrn ist, der eine Legion von Gehilfen in allen Winkeln Rußlands besitzen soll, ersieht man

aus seinen eigenen Angaben, wonach er jährlich bis zu 30,000 Sperlinge, 1500 Bienenfänger (Merops apcaster L.), 2800 Staare, 1000 Spechte, 30,000 Feldhühner, 1200 Fasane, 2000 Störche, 3800 Reiher, 1200 Möven, 75,000 Tauben und ca. 10,000 verschiedene kleinere Vögel absetze. Die größte Nachfrage nach dieser „Waare" herrsche in Aachen, Berlin, Paris, Wien und Leipzig, doch käme ein großer Theil der exportirten Felle in verarbeiteter Gestalt nach Rußland zurück und würde hier mit dreifachen Preisen bezahlt. Das Geschäft sei in stetem Aufschwung begriffen: während sich der Gesammtexport von Vogelbälgen im Jahre 1889 auf 42 Pud belaufen hätte, wären 1891 nach Leipzig allein 320 Pud ausgeführt worden. Wieviel Hunderte dieser getrockneten federleichten Vogelbälge auf ein Pud gehen, wird jeder sich leicht vorstellen und darnach bemessen können, wie groß der Consum Leipzigs allein an diesem Bedarfsartikel — der Damentoilette ist. Vielleicht erinnert sich dann die eine oder andere Dame, deren Mitgefühl ja in der Regel so groß ist, daß sie keine Fliege leiden sehen kann, wie viele Thierleben oft in grausamster Weise einer thörichten Modelaune alljährlich zum Opfer fallen.

Der Tuberkulin-Schwindel ein Verbrechen.

Die „St. Petersburger Ztg." schreibt bezüglich des XII. internationalen Aerzte-Kongresses unter Anderem: „In der gestrigen Sitzung für interne Medicin (9. August) erregte Dr. Kernig's (St. Petersburg) Vortrag über Koch's Tuberkulin große Sensation. Unser hervorragender Therapeut und Diagnost hat über den Tubekulin-Schwindel den Stab gebrochen und hält es für ein Verbrechen, mit ähnlichen Präparaten an seinem Nächsten zu freveln."

Der **„Bote" (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft** bringt in seinem letzten Doppelhefte einen sehr beherzigenswerthen Artikel „über die Rennen vom thierschützerischen Gesichtspunkte aus", auf den wir noch zurückzukommen denken. Auch wird in einem kürzeren Aufsatze über das qualvolle Ende von zwei neuen Opfern der Petersburger Rennen in ergreifender Weise berichtet, der beiden Rennpferde „Formidabel" und „Ungaria" die mit gebrochenen, verstümmelten Füßen so unsägliche Qualen erduldet, daß sie vor den Augen des Publikums mittelst Chloroform, resp. Schuß getödtet werden mußten. Die schmerzerfüllten Blicke der edlen Thiere hätten von ihren unsäglichen Leiden gezeugt — es sei ein so erschütternder Anblick gewesen, daß in der Menge Rufe des Unwillens und der Empörung laut geworden und nervöse Personen ihre Augen geschlossen hätten.

Zur Frage des Lastfuhrwesens. Nach der „St. Petersburger Ztg." hat der Petersburger Thierschutzverein auf dem Universitätsquai einen interessanten Versuch mit einem Apparat gemacht, der durch die Elasticität von Federn den Pferden das Ziehen der Lasten erleichtern soll. Die Federn werden von innen, neben den Fehmerstangen am Lastwagen angebracht und

durch Riemen mit dem Kummet (хомутъ) des Pferdes verbunden, so daß das Pferd durch Anziehen, resp. Ausziehen der Federn den Wagen in Bewegung setzt, was dem Pferde die Arbeit und Kraftanstrengung um 30 Procent vermindern soll und somit die Leistungsfähigkeit des Thieres um ein Bedeutendes erhöht. Wenn der auf die Initiative des Redacteurs des Vereinsorgans, Herrn N. S. Chessin, vorgenommene Versuch ein günstiges Resultat ergiebt, dann beabsichtigt der Thierschutzverein zuständigen Ortes um die obligatorische Einführung dieser Federn bei allen Lastfuhrwerken zu petitioniren. Der Versuch fand statt in Gegenwart des Generals Lanskoi. Im Auslande ist die Sache übrigens nicht neu.

Der Kettenhund im Winter.

Alle Menschen richten sich im Winter ihre Wohnungen behaglich ein, Vieh und Pferde erhalten eine sorgfältige Stallpflege — nur die armen Hunde werden leider gar zu oft vergessen! Ich spreche hier — sagt ein Hundefreund — nicht von den verweichlichten Stubenhündchen, die auf seidenen Betten ruhen, sondern vorzugsweise von den unglücklichen Geschöpfen, welche jahrein jahraus an der Kette liegen und nichts weiter als eine offene Hütte mit schlechter Unterlage haben. Was sollen wir thun, um solchen bedauernswerthen Vierfüßlern ihr herbes Loos zu erleichtern? Zunächst unterwerfe man die Hütten einer sorgfältigen Revision und verstopfe sämmtliche Risse, so daß Wind und Regen nicht eindringen können. Dann thue man recht reichlich Heu und Stroh hinein, damit der Körper weich und warm liege. Diese Unterlage muß mindestens alle fünf Tage erneuert werden, denn Schmutz und Ungeziefer sammeln sich darin. Ueber den Eingang zur Hütte nagle man ein Stück Decke oder Segeltuch so daß es bis zur Erde herabhängt und der eisige Wind nicht hineinbläst. Die Umgebung der Hütte soll täglich gereinigt werden, um die Luft von dem Unrath nicht verpesten zu lassen, desgleichen sind Wasser- und Futternäpfe sauber zu halten. Am Tage müssen die Hunde mehrere Stunden umherlaufen können, damit sie sich durch Bewegung erwärmen, Sehnen und Muskeln stärken und die entstehende Steifheit verhindert wird. Zum Schutze gegen schlechte Witterung und Krankheiten sollte man die Hunde während der kältesten Monate, December, Januar und Februar, in einem geeigneten warmen Stall unterbringen oder wenigstens die Hütte mit Stroh und Erde bedecken. Wie oft hört man ganze Nächte hindurch das Winseln und Heulen der zitternden Geschöpfe. Es wird für Ungezogenheit gehalten, und man bringt sie mit Peitsche und Stock zur Ruhe, und schließlich ist es nichts als Frost und vielleicht Hunger, der sie ungeberdig macht. Im Winter bedürfen alle der Kälte ausgesetzten Thiere mehr Futter als im Sommer, weil hungernde Körper der niedrigen Temperatur viel weniger widerstehen als gut gefütterte. Eine tägliche warme Mahlzeit ist durchaus erforderlich.

(„Rigasche Hausfrauen-Ztg.")

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 2. September.

Der Passagierfuhrmann Nr. 856 gebraucht ein zur Arbeit ganz untaugliches Pferd, desgleichen der Fuhrmann Nr. 708 bei den Fahrten in der Stadt ein lahmes (graues) Pferd. Ich beauftrage daher die Herren Pristaws der betreffenden Bezirke, die bezeichneten Fuhrleute zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen und ihnen die Berechtigung zum Fahren in der Stadt zu entziehen, bis die Pferde wieder hergestellt oder durch neue ersetzt worden sind.

Vom 19. September.

Der Passagierfuhrmann Nr. 469 gebrauchte am 14. September ein abgetriebenes braunes Pferd. Ich schreibe dem Herrn Pristaw des betreffenden Bezirkes vor, den bezeichneten Fuhrmann zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen und das Pferd mit einem Siegel am Halse zu versehen.

Friedensrichterliche Bestrafungen.

1) der Passagierfuhrmann Tomasch Dawgjalowitsch (Dorotheenstraße Nr. 14) für Fahren in trunkenem Zustande und Mißhandlung des Pferdes zu einer Geldstrafe von 5 Rubeln, resp. zweitägigem Arrest;

2) der Lastfuhrmann Martin Bernstein Nr. 3099 (Mastenstraße Nr. 3) für unvorsichtiges Fahren zu einer Geldstrafe von 10 Rbln., resp. dreitägigem Arrest;

3) der in der Dahlenschen Gemeinde wohnhafte Ernst Loßberg für den Gebrauch eines ganz kranken Pferdes zum Fahren zu einer Geldstrafe von 10 Rubeln, resp. dreitägigem Arrest;

4) der Passagierfuhrmann Emil Fege Nr. 394 (Todtenstraße Nr. 8) für den Gebrauch eines kranken Pferdes zu einer Geldstrafe von 10 Rubeln, resp. dreitägigem Arrest;

5) der Jurjewsche Kleinbürger Karl Karp (Kurmanowstraße Nr. 11) für den Gebrauch eines kranken Pferdes zu einer Geldstrafe von 2 Rubeln, resp. eintägigem Arrest;

6) der Passagierfuhrmann Peter Sundur Nr. 642 (Mitauer Chaussée Nr. 66) für Belassen seines Pferdes ohne Aufsicht zu einer Geldstrafe von 50 Kop., resp. eintägigem Arrest;

7) der Angehörige des deutschen Reiches Friedrich Wendt (wohnhaft in Thüringshof) für den Gebrauch eines kranken Pferdes zu einer Geldstrafe von 3 Rbln., resp. eintägigem Arrest;

8) der Passagierfuhrmann Iwan Dulepe Nr. 52 (Revaler Straße Nr. 12) dafür, daß er vier Passagiere mit einem Pferde befördert und geraucht hat, zu einer Geldstrafe von 50 Kop., resp. eintägigem Arrest.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 27 Октября 1897 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XIV. Jahrgang. Januar — März 1898. Lieferung 1.

Alexander Romanowitsch Hörschelmann †.

Am 8. Januar d. J. ist der Vice-Präsident der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft Obrist A. R. Hörschelmann nach längerem Leiden im besten Mannesalter aus diesem Leben geschieden. Alle seine freie Zeit der ihm am Herzen liegenden Thierschutzsache widmend, ist der Verstorbene immerdar unermüdlich bestrebt gewesen, die Vereins-Angelegenheiten mit Liebe und Verständniß zu leiten und zu fördern.

Noch ist die durch den Tod des langjährigen früheren Präsidenten entstandene Lücke im Vorstande nicht ausgefüllt und schon wieder hat der Verein einen neuen schweren Verlust zu beklagen. Möge es ihm bald gelingen, für die Heimgegangenen einen würdigen Ersatz zu finden und Männer an die Spitze der Gesellschaft zu stellen, denen es heiliger Ernst ist, den Verein und seine zahlreichen Zweigvereine mit aller Energie und Entschiedenheit dem wahren, folgerichtigen Thierschutze zuzuführen.

Nachruf.

Meta Beringer †. Obwohl die lieben Augen dieser edlen deutschen Frau und warmen Thierschützerin sich bereits am 24. October v. J. im erlösenden Todesschlafe für immer geschlossen haben und wir das geistreiche Antlitz, die von tiefem Gemüths- und Seelenleben, aber auch zugleich von viel schwerem Leid und Weh zeugenden Züge der Heimgegangenen nur noch im Bilde anschauen können, so ist es uns doch Herzensbedürfniß, auch in unserem Blatte in Liebe und Verehrung der treuen Mitarbeiterin zu gedenken und ihr unseren Dank in's Jenseits nachzurufen.

Wie wir einem weihevollen Gedenkblatte entnehmen, das ihr Gatte, der unermüdliche Geschäftsleiter des Berliner Thierschutzvereins, Herr Hans Beringer, seiner Lebensgefährtin widmet, hat dieselbe mehrere Monate lang, in voller Erkenntniß ihrer Lage, mit seltener Ruhe und Ergebung dem unvermeidlichen Tode entgegengesehen und nur beklagt, daß sie nicht das vor 14 Jahren begonnene Werk, die Beseitigung der gewohnheitsmäßigen Massen-Thierquälereien, noch bei Lebzeiten bewirken konnte. Dies voraussehend, war sie in den letzten Jahren bemüht, mit Hilfe einiger edler Freunde eine Stiftung zu Stande zu bringen, welche nach dem Ableben des Ehepaares die Mittel gewähren soll, die nächsten Generationen durch die Schule für den Thierschutz zu erziehen und zu gewinnen. Das ist ihr auch zum Theil gelungen. Das Ehepaar Beringer giebt sein in 40-jähriger Arbeit Erspartes und dazu kommen Beiträge von warmherzigen Förderern der Bestrebungen, so daß dem Berliner Magistrat schon jetzt ein Stiftungskapital von 74,000 Mk. zur Verwaltung und der „Thierschutz-Abtheilung" des Berliner Lehrer-Vereins die jährlichen Zinsen zur Verwendung in obigem Sinne übergeben werden können. Ein schöner Anfang, aber für den großen Zweck und die nöthige große Propaganda freilich nicht entfernt genügend. Daher wendet sich der Gatte, indem er das Vermächtniß einer edlen Sterbenden erfüllt und zugleich seinem Herzensdrange folgt, an alle guten Menschen mit der Bitte, das Kapital der „Deutschen Lehrer-Thierschutz-Stiftung" durch Spenden zu unterstützen. Der dasselbe verwaltende Berliner Magistrat ist bereit, die eingehenden Beiträge direct oder durch den Berliner Thierschutzverein entgegenzunehmen und dem Stiftungs-Kapital zuzufügen.

Unsere verstorbene, hochherzige Gesinnungsgenossin hat in ihrem Leben voll Arbeit und Opfer nur den einen Zweck vor Augen gehabt, Leiden und Schmerzen zu mindern; sie hat Tausende von Flugblättern und Zeitungsartikeln und all' die vielen sinnigen Erzählungen für die Jugend-Kalender des Berliner Thierschutzvereins geschrieben und bis zuletzt für die ihr am Herzen liegende Sache gewirkt. Eine Stunde vor Eintritt des Todes verlangte sie noch Stift und Papier und schrieb mit fester Hand nachstehende Zeilen:

> „Kurz vor meiner letzten Lebensstunde grüße ich noch herzlich meine Freunde und alle guten Menschen und bitte sie, die Arbeit meines Lebens fortzusetzen. Ich bitte sie besonders, dafür zu sorgen, daß durch die Schule schon in den Kinderherzen Barmherzigkeit und Mitleid auch für die Thiere geweckt und gepflegt werden. Dann wird es nicht ausbleiben, daß die Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft auch für die Menschen zunimmt." Meta Beringer.

Möge die letzte Bitte dieser edlen deutschen Frau überall beherzigt werden als ein theuer werthes Vermächtniß und das von ihr und ihrem Gatten in's Leben gerufene, schöne Werk warmherzige und thatkräftige Förderer finden.

Ehrende Zuerkennung.

Unser Verein ist in den letzten Monaten des v. J. durch folgende Anerkennungen geehrt worden: Auf der landwirthschaftlichen Ausstellung, welche im vorigen Sommer in Kiew veranstaltet wurde, ist uns mittelst Verfügung der Experten-Commission der Lehrmittel-Abtheilung für die von uns auf Ansuchen des Kiewer Thierschutzvereins in dessen Vitrine ausgestellten Gegenstände (bestehend aus den bisher erschienenen 13 Jahrgängen des „Anwalt der Thiere" und einigen anderen litterarischen Arbeiten) — insbesondere für den Plan und die Abrisse unseres Thierasyls die kleine silberne Medaille, nebst künstlerisch ausgestattetem Diplom zuerkannt worden.

Ferner ist unsere langjährige Präsidentin, Frau Mary v. Schilling, von der Turiner Thierschutzgesellschaft, der sie bereits seit zehn Jahren als Ehrenmitglied angehört, durch die Zusendung der goldenen Medaille und eines Anerkennungs-Diploms für ihre redaktionelle Thätigkeit geehrt worden! Das Begleitschreiben lautet in deutscher Wiedergabe:

Turin, 12. December 1897.

Hochverehrte Frau! Ich beehre mich, Ihnen hierdurch zur Kenntniß zu bringen, daß die Turiner Thierschutzgesellschaft in hoher Anerkennung Ihrer thierschützerischen und humanitairen litterarischen Verdienste, wie sie in der geschätzten Zeitschrift „Der Anwalt der Thiere", dessen tapfere Leiterin und Redacteurin Sie sind, so glänzend hervortreten, Ihnen das Ehrendiplom und die goldene Medaille zuerkennt.

In der Zuversicht einer geneigten Aufnahme dieses Zeugnisses der Bewunderung, das Ihnen einmüthig Seitens der genannten Gesellschaft dargebracht wird, habe ich die Ehre, mich zu unterzeichnen als Ew. Excellenz gehorsamster Diener

Präsident Lucifero.

Secretair: Franco Riccabone.

Der internationale Thierschutz-Congreß in Paris im J. 1900.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, lehnt der Pariser Thierschutzverein es ab, die Frage der Vivisektion auf die Tagesordnung des nächsten Congresses zu bringen. Gegen diese Nichtachtung der Beschlüsse des 12. Congresses haben uns gleichgesinnte englische und deutsche Vereine energische Verwahrung eingelegt. Auch unser Comité hat sich in gerechtem Unwillen über eine solche Selbstherrlichkeit, in dieser Angelegenheit an das General-Secretariat des 12. Congresses in Budapest gewendet. Wir können nunmehr die erfreuliche

Mittheilung machen, daß unser bewährter Gesinnungsgenosse Prof. Dr. Szalkay von dem, ihm als ständigem Generalsecretair der Centralstelle bis 1900 zustehenden Recht Gebrauch gemacht und in einem Schreiben vom 4. December v. J. an die Pariser Thierschutz-Gesellschaft die Forderung gestellt hat, den Beschluß des XII. Congresses zu respectiren und die Verhandlungen über die Vivisektion in das Programm des bevorstehenden Congresses unbedingt aufzunehmen. Sollte der Pariser Verein bei seiner Ablehnung beharren, so wird die Centralstelle sich genöthigt sehen, ihm das Recht der Veranstaltung des XIII. internationalen Congresses zu entziehen und dasselbe einem Verein zu übertragen, der die Beschlüsse des vorigen Congresses vollinhaltlich annimmt.

Ferner ist Professor Szalkay mit bewährter Arbeitstüchtigkeit an die Erledigung anderer ihm durch den Congreß erwachsenen Aufgaben gegangen. Durch ihn sind im November v. J. 20 Gesuche um Abschaffung der Vivisektion an den österreichischen Minister des Aeußeren in Wien gelangt, von wo sie den einzelnen Regierungen zugeschickt werden sollten. Es wäre in hohem Grade wünschenswerth, daß die einzelnen Thierschutzvereine in den betreffenden Ländern nunmehr auch ihrerseits diese Gesuche der Centralstelle durch besondere Petitionen an ihre Regierungen unterstützen möchten.

Der Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion.

Abtheilung Berlin.

Am 11. November v. J. hat in Berlin, auf Einladung des Reichstags-Abgeordneten Prof. Dr. Paul Förster, die constituirende Versammlung der Berliner Abtheilung stattgefunden. Sie war gut besucht, und alle Anwesenden traten dem neuen Vereine, der den Kampf gegen die Vivisektion in der Reichshauptstadt führen will, bei. Den Vorsitz übernahm auf Dr. Försters Ersuchen Dr. Lutze; den Hauptvortrag hielt Dr. Förster selbst, der auf die Geschichte, das Wesen und die Ziele unserer Bewegung ausführlich einging.

Viele Kräfte arbeiten mit großer Begeisterung zusammen, so daß der Kampf in Berlin ein sehr lebhafter zu werden verspricht. Der Verein will sich an das Volk, aber auch an die Gebildeten wenden, mit Vorträgen und Flugschriften; er will auf diese Weise Eingaben an die Regierungen und an die gesetzgebenden Körper erwirken.

Hervorragende Frauen widmen sich zusammen mit den bekannten Führern der Thierschutz-Sache in Berlin der Aufgabe des Vereins mit alter Hingebung, so Frau Professor Oppler aus London, die Kammersängerin Lilli Lehmann und vor Allem die berühmte Malerin Frau Vilma Parlaghy, welche mit Feuereifer an die Sache herangetreten ist. Die muthige, edle Frau hat sich, wie Dr. Förster es zutreffend ausspricht, — zum zweiten Mal den Kaiserpreis errungen, indem sie den weiter unten von uns abgedruckten Brief schrieb und bald darauf folgenden begeisterten und begeisternden Hilferuf an den deutschen Kaiser richtete.

Geharnischtes Sonett an meinen edlen Kaiser Wilhelm II.

Mein Kaiser, hilf mir **Du**! Die ganze Meute
Von Hundequälern und Vivisektoren,
Für die des Mitleids Regung ging verloren —
Zerfleischt die Thiere als willkomm'ne Beute.

Sagt's **Niemand** Dir, so sage **ich's** Dir heute:
Kein Thier auf Erden wird zur Qual geboren,
Zur Metzelei für blöde, blut'ge Thoren
Und Andre von der Zunft der Henkersleute.

Dein Ahnherr Friedrich ließ die grausen Werke
Der Menschenfolter in den Abgrund fallen.
Trotz des Geschreis wahnsinn'ger Folterknechte!

Nun gieb den Schlußstein zu dem Friedenswerke,
Und laß ein mächt'ges Kaiserwort erschallen:
Hilf dem gequälten Thier zu seinem Rechte!

Vilma Parlaghy.

Brief an den preußischen Kultusminister Dr. Bosse.

Gestatten mir Ew. Excellenz, Ihnen eine Sache vorzutragen, die mich seit Langem innerlich beschäftigt und beunruhigt, die ich auch mit gleichgesinnten hochgebildeten Männern und edlen Frauen vielfach besprochen habe und über die wir zu einer vollständigen Uebereinstimmung der Ansichten gelangt sind. Es ist die Frage der Vivisektion.

Die Vivisektion wird von zahllosen hochgestellten, angesehenen und urtheilsfähigen Männern, den geistigen Führern ihrer Völker, Männern aller Berufe und Stände, aller politischen und religiösen oder philosophischen Standpunkte auf's Entschiedenste verurtheilt und bekämpft. Insbesondere ist es ihnen unfaßbar, wie eine solche vermeintlich wissenschaftliche Forschungsart innerhalb eines Staates geduldet werden kann, der sich mit Nachdruck und Stolz einen Rechtsstaat, einen Kulturstaat, ja es klingt wie Hohn — einen christlichen Staat zu nennen beliebt.

Gleichwohl wird sie nach wie vor ausgeübt und immer mehr ausgebildet; ja, sie wird auf den Hochschulen vom Staate geschützt und mit des Volkes Mitteln unterhalten. Und dagegen geschieht nichts! Denn es bedarf doch wohl keines Beweises, daß der Erlaß, mit dem Ew. Excellenz Vorgänger, Herr von Goßler, meinte, die Frage regeln zu können, ohne alle wirkliche Bedeutung und ohne Wirkung geblieben ist und bleiben mußte. Wo wird er öffentlich auch nur bekannt gegeben, wo den Studenten und ihren Lehrern eingeschärft? Wer überwacht seine Ausführung, welche Strafen sind auf seine Uebertretung gesetzt?

Kurz, wer richtet sich darnach und was ist damit gebessert worden? Und was kann damit überhaupt gebessert werden? Es war Sand in die Augen der Betrogenen, Leichtgläubigen und Gewissenlosen.

Wir glauben daher, nur dem kategorischen Imperativ, einem zwingenden Gebote der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu genügen, wenn wir immer von Neuem das Volk und die Regierenden und die Gesetzgeber mit all dem Nachdruck, ja mit all der Leidenschaft, wozu uns der berechtigte Zorn verpflichtet, darauf hinweisen, welche entsetzlichen, die Natur schändenden und das Menschengeschlecht entehrenden Greuel bei der Vivisektion verübt werden. Diese erscheint uns als ein durch keine Scheingründe zu rechtfertigendes Verbrechen gegen alles göttliche und menschliche Recht, gegen alle sittliche Weltordnung; sie erscheint uns als das schreiendste Beispiel des unsere Zeit beherrschenden Nützlichkeits-Grundsatzes, der, wie man meint, alle höheren sittlichen Grundsätze über Bord werfen dürfe.

Unsere Gegner sprechen nun zwar *gern* und viel von dem Nutzen, den wir der Vivisektion verdanken sollen; ja man ist so weit gegangen, zu behaupten, die Menschheit sei um ihres Bestehens willen auf diese allgemein zugestandene Unmenschlichkeit und Rohheit angewiesen, ein Wort, das uns geradezu als eine Lästerung der göttlichen Vorsehung und Weisheit erscheint.

Wir sehen überhaupt grundsätzlich davon ab, wieviel an der Behauptung sei, die Vivisektion sei ein unentbehrliches Mittel für die Wissenschaft der Physiologie und für die Heilkunde.

Diese Behauptung wird von Fachgelehrten auf's Bestimmteste bestritten, sie beschuldigen jene Forschungsart im Gegentheile, daß sie nur den Irrthum erzeuge und die Wissenschaft in falsche Bahnen dränge, anstatt die Wahrheit zu fördern. Davon aber abgesehen, stehen wir auf dem Standpunkte, daß, welchen Nutzen man sich auch von der Vivisektion fälschlich, oder mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit verspreche, dieser Nutzen in gar keinem Verhältnisse zu dem unberechenbaren, nie wieder gut zu machenden Schaden steht, den die Menschheit, die sich solcher Verbrechen schuldig macht, an ihrer Seele erleidet, daß nach wie vor auf solche sophistische Lehren und verwerfliche Mittel der Forschung und der vermeintlichen Förderung des Wohles der Menschheit das Wort des Erlösers zutrifft: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" oder die Erzählung von der Versuchung des Herrn, der sich von dem Worte des Teufels: „Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest" nicht berücken läßt; aber auch das Wort unseres Dichters: „Weh dem, der zu der Wahrheit dringt durch Schuld! Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein."

Ein Verbrechen hört nicht auf, ein Verbrechen zu sein, und wird dadurch keine erlaubte Handlung, daß es sich unter falscher Maske verbirgt, oder seinem Thäter Nutzen verspricht, und ein dreifaches Verbrechen ist die Vivisektion: ein Verbrechen gegen das schuldlose, in wahrhaft teuflischer Art zu Tode gequälte Thier; ein Verbrechen gegen alle fühlenden, höher gearteten Menschen, die mitleidend für das Thier eintreten und deren Seelenruhe durch die an ihnen verübten Greuel zerstört wird, für die auch sie mit verantwortlich zu machen sind, wenn sie dagegen nicht mit allen Kräften ankämpfen: ein Verbrechen endlich gegen die Gottheit, die solche Leiden dem Thiere und dem Menschen nicht vorgesehen, die dem Menschen die Vernunft zu solch ungeheuerlichem Mißbrauche nicht verliehen hat. Und mit Grauen müssen auch alle

weiter blickenden Menschen daran denken, daß die Gemüther von Tausenden hoffnungsvoller, wohlveranlagter Studenten verrohet und zur Hartherzigkeit und Gewissenlosigkeit geradezu künstlich erzogen werden, ein Gedanke, der durch die Wirklichkeit nur allzu oft bestätigt wird.

Denn man kann leicht die Wahrnehmung machen, daß weite Schichten des Volkes nicht nur gegen die ärztliche Kunst, sondern auch gegen das menschliche Mitgefühl der Aerzte von tiefem Mißtrauen erfüllt sind, daß deshalb die zünftige, vornehmlich aber auf Vivisektion beruhende Heilkunde in Verruf gekommen ist, sie, die nach vielen Beispielen auch vor dem Menschen, als dem vornehmsten Versuchsthiere nicht zurückschreckt und daß auch aus diesem Grunde das Volk sich dem natürlichen Heilverfahren mit Vorliebe und Vertrauen zuwendet.

Das Volk, für dessen Wohl man auf dem Wege der Vivisektion wissenschaftliche Wahrheiten zu finden vorgiebt, lehnt, soweit es darüber aufgeklärt ist — und wir werden nicht verfehlen, es weiter anzurufen und Licht über dunkle Stätten zu verbreiten, — solche Mittel zur Beförderung seiner leiblichen und geistigen Wohlfahrt mit Entrüstung ab.

Das Volk ist gewissenhafter, edler und barmherziger als man vielleicht denkt und als weite Kreise der Gebildeten.

Verzeihen mir Ew. Excellenz um des Ernstes und der Tragweite der Sache willen meine freimüthige Sprache! Ich bin eine Frau, und eben als Frau fühle ich mein Gemüth sich empören; die Stimme des Gemüthes sollte doch wohl gehört werden. Und als Künstlerin sehe ich mit Grauen, wie die erhabene Schönheit und der Einklang der Schöpfung in roher, plumper und wahnwitziger Weise zerstört wird. Von welcher Seite man auch die Vivisektion betrachte, sie ist gerichtet, und sie wird späteren Geschlechtern wie eine geistige und sittliche Seuche erscheinen, von der unsere so hoch entwickelte Gesittung eine Zeit lang befallen gewesen ist. Und erlauben mir Ew. Excellenz auch die Frage: Haben Sie sich mit der Frage der Vivisektion schon einmal eingehend und ernsthaft beschäftigt? Wissen Sie, was hinter den wohlverschlossenen Thüren der physiologischen und medicinischen Lehrstätten vorgeht, die doch unter Ihrer Oberaufsicht stehen?

Mit welch einer raffinirten, man möchte fast sagen: wollüstigen Grausamkeit sind schon die Instrumente und Folterbänke hergestellt, mittelst deren die armen Geschöpfe zu Tode gemartert werden; — wie teuflisch grausam ist ferner die Anwendung des Curare, eines Mittels, von welchem die berüchtigtsten Vivisektoren, wie z. B. Claude Bernard, mit offenkundigem Cynismus behaupten, daß es die entsetzlichsten Leiden hervorruft, welche sich die menschliche Phantasie vorstellen kann; — und dieses Curare wird dazu benutzt, um die Thiere bewegungslos zu erhalten, also in eine Art Starrkrampf zu versetzen, während die Schmerzempfindung in ihrer furchtbaren Größe fortbesteht. Es wäre ebenso gerecht wie lehrreich, wenn die Herren Vivisektoren derartige Curare-Experimente mit obligaten Verstümmelungen an ihren eigenen Körpern durchprobiren müßten. Hierbei erwähne ich noch als geringe Beispiele das Durchstoßen mit glühenden Nadeln, das Verbrühen, das künstliche Erfrieren, sowohl der äußeren, als auch der inneren einzelnen Körpertheile, das Verhungernlassen, das Hinabstoßen Hunderter von Stecknadeln in den Magen der Thiere, das Verdursten-

lassen, das Durchlöchern, Durchsägen, Zerfetzen einzelner Theile; — und als traurige Krone des Ganzen die fürchterliche Thatsache, daß Thiere, denen die Haut bei lebendigem Leibe abgezogen wurde, monatelang künstlich am Leben erhalten werden, um zu neuen, unerhört grausamen Experimenten benutzt zu werden.

Ew. Excellenz können schwerlich gut unterrichtet sein; denn ich und Tausende hegen die feste Ueberzeugung, daß Sie sonst keinen Augenblick gesäumt haben würden, jene empörenden, himmelschreienden, haarsträubenden das Blut gerinnenmachenden Greuel aus der Welt zu schaffen.

In solchem Sinne habe ich die Frage wiederholt mit Männern besprochen, die mit der Sache vollkommen vertraut sind, und ich habe die Sache fort und fort in mir erwogen und aus vortrefflichen Schriften kennen gelernt, die seit Jahrzehnten von hervorragenden Denkern und Fachgelehrten über diese Frage geschrieben worden sind. Es herrscht in uns Allen nur die eine Ueberzeugung, sie geht dahin: Die Vivisektion ist ein Schandfleck, der nur allzu lange schon uns anhaftet und der endlich durch ein Gesetz — oder durch ein entschiedenes Eingreifen auf dem Wege der Verwaltung zu tilgen ist. „Die Vivisektion", wie der zwölfte internationale Thierschutz-Congreß in Budapest im Jahre 1896 mit 177 gegen 17 Stimmen beschlossen hat, „ist insgesammt strafrechtlich zu verbieten".

Als ich seiner Zeit das Vergnügen hatte, Ew. Excellenz bei mir zu begrüßen, wollte ich Ihnen bereits diese Angelegenheit ans Herz legen. Ich fühlte mich damals jedoch nicht genügend unterrichtet und unterließ es daher: — heute dagegen bin ich mit Allem vertraut, und habe daher auch den Muth, meine Ueberzeugung frei auszusprechen.

Denn Gott, unser aller Richter, wird mit seiner göttlichen Gerechtigkeit mir schützend zur Seite stehen; ein innere Stimme sagt mir, daß ungezählte Freunde und Gesinnungsgenossen mit mir fühlen und mir helfen werden, meine Gegner zu bekämpfen. Meine Freunde werden es nicht zulassen, daß eine Frau deshalb verdammt wird, weil sie es wagt, mitzureden.

Ew. Excellenz würden mich zu tiefgefühltem Danke verpflichten, wenn Sie mir, nachdem Sie selbst die Frage gründlich erwogen, zu welchem Zwecke ich mir erlaube, einige Schriften beizulegen, einmal Gelegenheit zu einer mündlichen Aussprache gäben, und wenn Sie ferner eine Besprechung über die Frage veranstalten wollten, zu der einige Männer, die ich die Ehre haben werde, Ihnen namhaft zu machen, zugezogen würden.

Ich habe geglaubt, eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem ich die Sache Ew. Excellenz gegenüber zur Sprache gebracht habe.

Im Namen von vielen Tausenden bitte ich inständig und mit erhobenen Händen, daß auch Ew. Excellenz die Frage, die uns im tiefsten beunruhigt und bewegt, nicht leichten Herzens etwa von der Hand weisen, sondern uns Ihren starken Arm zur Bekämpfung uud Beseitigung der allzulange schon zu Unrecht bestehenden unerträglicher Greuel leihen.

Ew. Excellenz
ergebene Parlaghy.

Zweigverein des Weltbundes gegen die Vivisektion. Auch für Oesterreich hat sich unlängst eine Abtheilung des Bundes in Graz constituirt und bereits zur Freude vieler Edelsinnigen ihre Thätigkeit begonnen. Der Jahresbeitrag wurde mit nur zwanzig Kreuzern festgesetzt, wofür jedes Mitglied ein illustrirtes Flugblatt mit den Statuten und eine Mitgliedskarte erhält. Alle diejenigen, welche die Grausamkeiten der Vivisektion verurtheilen und eine Aenderung wünschen, wollen sich als Mitglieder melden und in ihrem Bekanntenkreise dem Bunde Anhänger erwerben. Sämmtliche Zuschriften sind zu adressiren: An den Bund gegen die Vivisektion, Graz, Sackstraße 54/56.

* * *

Gleichfalls in Graz hat sich im November v. J. ein neuer Thierschutzverein, unter dem Namen „Verein für Thierschutz und Thierzucht" gebildet. Die Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von nur einem Gulden zu zahlen und erhalten den „Illustrirten Thierfreund" gratis und franco. Der Verein steht unter dem Präsidium des von allen Anhängern des folgerichtigen Thierschutzes hochgehaltenen energischen Thierschützers, Herrn Rudolf Bergner.

Der Oesterreichische Bund der Vogelfreunde,

der bereits 40,000 Mitglieder zählt, beruft anläßlich des Regierungs-Jubiläums des Kaisers Franz Joseph I. einen Internationalen Congreß für Thier- und Vogelschutz, Thier- und Vogelkunde nach Graz. Der Congreß wird vom 5. bis 9. August c. abgehalten und mit einer Ausstellung verbunden werden, welche sämmtliche Gebiete des Thier- und Vogelschutzes umfassen soll. Für die Congreß-Verhandlungen sind drei Vormittage bestimmt, während für die Nachmittage lohnende Ausflüge in die herrliche Umgebung der Alpenstadt geplant werden. Zur Beschickung des Congresses und der Ausstellung sind nicht nur die Thierschutz- und Vogelschutzvereine, sondern auch die ornithologischen Gesellschaften, die landwirthschaftlichen Vereine und alle Thierliebhaber und Thierbesitzer herzlichst geladen.

Auch unserem Verein, der kürzlich dem Bunde als Mitglied beigetreten ist, während letzterer die Mitgliedschaft unseres Comités erworben hat, — ist bereits eine freundliche Einladung nnd Aufforderung zur Entsendung von Delegirten und Beschickung der Ausstellung zugegangen.

Geblendet!

Geblendet! — O leuchtender Herbstsonnenschein,
Du murmelndes Bächlein, du schattiger Hain,
Nie kann euch mein Blick mehr umfangen!
Je dunkler die lichtlose, schaurige Nacht,
Je sehnlicher regt sich nach all eurer Pracht
Im Herzen das heiße Verlangen!

Geblendet — gefesselt! — Was ihr mir gethan
In gieriger Habsucht, in blutigem Wahn,
Gott mög' es euch nimmer vergelten; —
Die Ernte nur wär' es der schrecklichen Saat,
Denn lohnen und — rächen kann jegliche That
Der mächtige Herrscher der Welten!

Geblendet! — Und ahnt ihr den Frevel denn nicht?
Ihr freut euch der Sonne, ich dürfte nach Licht
In ewigem Dunkel — geblendet! —
Noch sing' ich — doch nicht weil der Jubel sich regt,
Nein — weil mir der Drang in die Seele gelegt,
Vom gütigen Schöpfer gespendet.

Doch jetzt bringt Verderben mein liebliches Lied,
Ihr freien Genossen, o, fliehet doch — flieht,
Hier lauern nur Netze und Schlingen! —
Zieht weiter und weiter und rastet nur nicht
Und grüßt mir der Sonne gesegnetes Licht; —
Auf — reget die rüstigen Schwingen!

O strahlender Himmel, o wonnige Welt,
Wie hat euer Anblick das Herz mir geschwellt,
Und heute? — gefangen — geblendet!
Wie, regt sich nicht eine barmherzige Hand,
Die — mitleidsvoll lösend das fesselnde Band —
Das Leben — die Qualen mir endet?!

Cannstatt bei Stuttgart. Frida von Kronoff.

* * *

Vorstehendes Gedicht schrieb die feinfühlige Dichterin beim Anblicke der Mitgliedskarte des „Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde" deren Rückseite einen geblendeten Lockvogel zeigt. Mit raffinirter Grausamkeit werden diese armen Vögelchen im Frühlinge geblendet und während der Sommermonate im kühlen Keller gehalten, um beim Nahen des Herbstes, wenn die Zugvögel heranfliegen, in den warmen Sonnenschein gesetzt zu werden, wo sie im Wahne, der schöne Sommer sei gekommen, ihr Jubellied erschallen lassen und ihre Genossen in's Verderben locken. (Die Red. d. „Anwalt der Thiere".)

Ein Vertheidiger der Thierhetzen.*)

Die Leser werden sich wohl noch des allgemeinen Unwillens erinnern, der sich Moskau's bemächtigte, als es bekannt wurde, welche Grausamkeiten bei den von der dortigen Jagd-Gesellschaft im October v. J. veranstalteten Wolfs- und Hasen-Hetzen vorgekommen waren. Publikum und Presse waren hierüber anderer Ansicht als die Jäger, diese Herren Specialisten der Jagd, und meinten, daß die Thierhetzen in der Art, wie sie im Hippodrom des Jagdvereins stattgefunden, den Character eines bösen, müssigen Amüsements trügen, wobei die Schärfe der Hunde keineswegs erprobt und dargethan werden könne, weil die in die Arena gelassenen Thiere nichts gemein hätten mit den in der Freiheit und Wildheit angetroffenden Wölfen und leichtfüßigen Hasen. Da wäre es doch einfacher, diesen Thieren die Füße zu fesseln und die Hunde auf sie loszulassen; bei dieser vereinfachten Methode der geregelten Jagd könnten die Herren Jäger sich doch noch mehr an der Schärfe und Unbesiegbarkeit ihrer Zöglinge ergötzen. Dem Publikum ist es nicht eingefallen gegen eine richtige Abrichtung der Jagdhunde auf schädliche wilde Thiere sich aufzulehnen, aber es erachtet es für eine dem Gemeinwohl schädliche und allseitige Verurtheilung verdienende Handlungsweise, daß man das Volk zu diesem blutigen Amüse-

*) Vom Thierschutz-Journal des Moskauschen Zweigvereins aus dem „Courier" abgedruckt und von uns in deutscher Uebersetzung wiedergegeben.
Die Redaction des „Anwalt der Thiere."

ment heranzieht, sich Geld für die Plätze zahlen läßt, auf denen Frauen und Kinder sitzen und zuschauen wie die wohlgenährten Hunde die zuvor für diesen ungleichen Kampf völlig kraftlos gemachten, wilden Thiere zerreißen, daß man mit einem Wort öffentlich ein zweckloses blutiges Amüsement veranstaltet.

Da lasen wir nun kürzlich in einer Moskauschen Zeitung eine beredte Vertheidigung der betr. Jagd-Gesellschaft. Als Apologet erwies sich freilich ein thätiges Mitglied dieses Vereins, der Präsident der Commission für die Jubiläums-Ausstellung der Gesellschaft, der bekannte Jäger, Fürst A. Schirinski-Schichmatow.

„Ich begreife nicht," — so äußerte sich der Fürst gegen einen Mitarbeiter der Zeitung, — „weshalb die Moskauer Presse derart in Harnisch geräth . . . die Herren Correspondenten geben ihrer Phantasie zu großen Spielraum, indem sie über so schreckliche Dinge berichten, die gar nicht vorgekommen sind. Es ist ja wahr, daß Hasenhetzen mit Windhunden auf Leute mit verzärtelten Nerven gerade keinen besonders angenehmen Eindruck machen, aber man darf doch nicht aus dem Auge lassen, daß dieses Thier bei uns in Rußland, besonders in den Steppen zu zehn Tausenden vertilgt wird. Wolfshetzen aber werden nur zur Prüfung der Schärfe der Windhunde veranstaltet, wobei es nie vorkommt, daß die Hunde den Wolf völlig todtbeißen. Wenn man hierbei nach den Principien der Thierschutzvereine verfahren wollte, ja dann müßte man ja den Kampf mit wilden Thieren, zu denen auch die Wölfe gehören, überhaupt ganz aufgeben. Wenn unsere Journalisten wüßten, wieviel die Bauern von den Wölfen zu erdulden haben, von denen viele nicht selten ihr letztes Stück Vieh einbüßen, so würden sie wahrscheinlich nicht so eifrig für dieses wilde Thier eintreten. Uebrigens werden die Thierhetzen gewöhnlich außerhalb der Stadt veranstaltet und Niemand zwingt nervöse Leute dazu, denselben beizuwohnen."

Wie der Leser sieht, bringt der Fürst einerseits Beweisgründe des Verstandes vor, („daß Wölfe wilde Thiere sind, weiß ein Jeder" er erinnert sich offenbar der Krylowschen Fabel), andererseits appellirt er an das Herz („ach, die armen Bauern, wenn jene wüßten, wie diese durch die Wölfe zu leiden haben!"), — dann kommt die Ungerechtigkeit der journalistischen Ankläger an die Reihe und so fort . . . Aber hat denn irgend Jemand verlangt, daß Wölfe und Hasen gehegt werden sollen? Es handelt sich ja doch nur darum, daß diese Hetzen bei uns in Moskau, wo Gottlob nichts von Wölfen und Hasen zu sehen und zu hören ist, vom Standpunkt einer regelrechten Jagd von keinem Nutzen, vom Gesichtspunkte der allgemeinen Sittlichkeit aus, in der grausamen Weise, wie sie vor den Augen der Menge ausgeführt wurden, aber geradezu schädlich sind. Wenn Ihr diese Hetzen durchaus nicht missen wollt, wenn Eure Hunde durchaus den richtigen Kursus der höheren Hundebildung durchmachen sollen, — so veranstaltet dieselben doch wenigstens nicht öffentlich und gebt keinen Anlaß, daß selbst Leute, die weit davon entfernt sind nervös zu sein, über diese widerlich grausamen Scenen, bei denen Eure Fänger und Straßenjungen, welche das halbtodte Thier vor den Augen der ohnehin grausamen und nach jeder Bestialität begierigen, rohen Menge, vollends zu Tode knütteln, — nicht die letzte Rolle spielen. Was haben die Bedürfnisse der

Volkswirthschaft, was die Interessen „der armen Bauern" hiermit zu schaffen? Wir sind überzeugt, daß es denjenigen, welche dem Jagdverein die Veranstaltung dieser Hetzen gestatteten, nicht entfernt in den Sinn gekommen ist, sich die näheren Umstände zu vergegenwärtigen, unter denen dieselben stattfanden. Nein, wir bleiben, trotz der beredten, feurigen Vertheidigung bei unserer Ueberzeugung, daß die Gesellschaft der geregelten Jagd sich an der allgemeinen Sittlichkeit durch die Veranstaltung einer abstoßenden Schaustellung vergangen hat, die nichts mit den Anspüchen der geregelten Jagd gemein hat und noch weniger mit den vorgeschützten Interessen der Bauern. Stände unsere Gesellschaft auf einer höheren Kulturstufe, so würde ihr Protest in dieser Sache natürlich energischer ausgefallen sein, aber Gott sei es gedankt, daß wenigstens die Presse sich dagegen aufgelehnt und allgemeinen Unwillen hervorgerufen hat, — für's Erste ist auch dies genügend, und wenn einst in späterer Zeit humanere Sitten und ein aufmerksameres Verhalten der Administrationen zu dieser Sache, das Ihre dazu beigetragen haben, dann werden diese unsittlichen Schaustellungen auch einmal von selbst verschwinden.

Aus Jordan's „Nibelungen", Theil II, „Hildebrandsage."

„Ein reiches Füllhorn von kleinen und doch verklärenden Freuden
eröffnet der Mensch seinem eignen Gemüthe,
der ein dienendes Thier vom dumpfen Sklaven
erhebt zum Gefühl eines treuen Gehilfen.
Es ist stehen geblieben auf tieferer Stufe,
doch uns nahe genug, um auch vernünftig
seine Kraft zu verwenden im engeren Kreise,
je besser es weiß, wie weit es gebannt ist
aus der Wunderwelt der gewaltigen Menschen,
seiner gegenwärtigen sichtbaren Götter,
desto höher geehrt von Dir, seinem Herrn,
dem Götterkönig, fühlt sich's durch Güte
und dankt Dir das Glück, wie Deinesgleichen
liebkoset zu werden, so fein erkenntlich,
so mit Leib und Leben opfernder Liebe
wie von Menschen höchstens Gemahlin und Mutter.
Ja, ein Wunder geschieht: es wirbt Dir Freundschaft
in der ganzen Natur durch ein süßes Geheimniß,
durch Zaubergewalt, durch stumme Zeichen,
die der Mensch nicht bemerkt. Sei mild im Herzen,
wenn Dir pflichtgetreu die Stiere den Pflug ziehn,
und stachle nicht gleich, wenn sie stehen bleiben
und ein wenig verschnaufen, wo schwerer schneidend
die Schar durchfurcht den festeren Acker.
Beweise Vertraueu, daß sie selbst schon wissen,
wie nöthig es sei zur eigenen Ernährung,

die harte Brache der Brodfrucht zu öffnen:
so sagen sie's bald in verborgener Weise
dem grauen Vöglein, das emsig die Furche
dicht hinter Dir durchhüpft nach Würmern,
wie gut ihr Herr sei, wie gern sie ihm dienen,
und giebst Du ihnen Mittags die Mahlzeit,
wo der Schatten des Waldes sie schützt vor der Sonne
und besteckst sie mit Grün, um vor grausamen Fliegen
und Bremsen zu schirmen die braunen Rücken,
so läuft's durch die Luft, daß Du liebreich gesinnt bist,
so weiß es der Wald, und aus allen Wipfeln
umsäuselt es sanft den Sohn der Erde
mit dem Herzen voll Mitleid und Mutterliebe.
So erfuhren es längst die Vögel alle,
so kamen dreist die Drosseln geflogen
auf den untersten Ast, den die Eiche ausstreckt,
den müden Mann auf der Moosbank zu schirmen,
und singen so süß, wie sonst für Niemand,
dem großen Bruder ihr schönstes Brautlied."

Das Dressiren der Thiere zum Zwecke der Schaustellung.

Von A. v. Werther.

Die Zeiten gehören einer weit zurückliegenden Vergangenheit an, da man mit Recht von goldener Kindheit reden konnte, denn schon im zartesten Alter tritt gewissermaßen der Ernst des Lebens an den kleinen Erdenbürger heran — der Schulzwang, und dieser ist nicht nur gleichbedeutend mit dem Raube an der goldenen, unverkümmerten Freiheit, der naiv sorglosen Freude am Dasein, sondern legt auch nur zu oft den Keim zu manchem dauernden Uebel. Die Pädagogik ist eben, bezüglich Vermeidung von Schädigung normaler Gesundheit, nicht entfernt in ähnlichem Tempo vorgeschritten, wie wir dies bezüglich der Naturwissenschaften staunend constatiren. Nun wäre man eigentlich berechtigt, anzunehmen, daß bei so bedeutender Einbuße mindestens nicht nur gewöhnliche intellektuelle Dressur, sondern auch ein höherer Standpunkt im allgemeinen Anschauen und Empfinden angestrebt und erreicht würde. Ein geläutertes Empfinden schließt aber Lustgefühle angesichts des Unbehagens oder schweren Leidens eines fühlenden Wesens aus.

Die Jagd als Selbstzweck und dies insbesondere in ihren furchtbar grausamen Formen, z. B. die Parforce-Jagd, ist im Sinne Friedrichs des Großen die Verneinung einer edlen Weltauffassung. Doch diesmal will ich die Aufmerksamkeit auf ein anderes Gebiet der Belustigung lenken.

Kurz vor Beginn des letzten internationalen Thierschutz-Congresses habe ich bei der Redaction eines deutschen Budapester Blattes in Thierschutzangelegenheit vorgesprochen und da erzählte mir der Chefredacteur, er sei eben von Berlin zurückgekommen und dort zufällig Zeuge von haarsträubenden

Hundequälereien gewesen. Es handelte sich nämlich darum, die Thiere zu „Künstlern" auszubilden, und was den Redacteur besonders empörte, war, daß die Gattin jenes Meisters, der mit den Hunden bei Schaustellungen „arbeitete", ihren Ehegenossen an Entmenschheit beinahe übertraf. Von der Dressur zum Zwecke der Schaustellung, meinte fraglicher Journalist, sollte auf dem bevorstehenden Congreß gründlich die Rede sein. Ich versicherte, daß ich bereits vor mehreren Jahren über diesen Gegenstand geschrieben und denselben auch in dem bereits fertiggestellten kleinen Referat über „Thierschutz und Tagespresse" berührte, der Congreß aber mit anderen Dingen sehr überhäuft sein werde, verwies indessen sogleich darauf, daß gerade die Tagespresse viel thun könnte. Freilich inseriren Cirkus, Affentheater und andere Unternehmungen, welche ähnliche Schaustellungen bieten und zahlen außerdem für günstige Besprechung der „großartigen" Leistungen, die durch die armen Opfer menschlicher Erbarmungslosigkeit geboten werden. Es ist also direct von der Tagespresse, trotz platonischer Entrüstung einiger ihrer Vertreter, nicht viel zu erwarten.

Es sei zugegeben, daß das Dressiren zuweilen mit einiger Beobachtung der primitivsten Rücksichten auf das Mitleid vorgenommen wird, doch Ausnahmen bestätigen die Regel, und diese bedeutet hier, wie in so vielen andern Fällen, ausschließlich dem Zweck zugewendete Aufmerksamkeit und gänzliche Ignorirung der ethischen Seite der Mittel.

Ich besuche solche Schaustellungen äußerst selten und nur um mich zu informiren, wünschte auch sehnlichst, der Majorität der Zuseher mindestens einen kleinen Bruchtheil jenes Unbehagens einimpfen zu können, welches ich bei solcher Gelegenheit empfinde.

Welch' grausamer Strenge bedarf es, um die armen Thiere dahin zu bringen, alle die geschmacklosen Dummheiten auszuführen, welche so oft mit ihrem ganzen Wesen und ihrer Organisation in schreiendem Widerspruch stehen. Wann wird man denn endlich einsehen, daß sich zum Hanswurst nur der Mensch eignet. Augenblicklich sind insbesondere auch die Productionen im Raubthierkäfig beliebt und werden die auf grausamste Weise eingeschüchterten Thiere vor dem Publikum unter Anderem in aller erdenklichen Weise gereizt, so daß sie die peinigende Person unter Gebrüll zähnefletschend anstarren. Ueberwiegt nun die auf das höchste gesteigerte Aufregung die Angst vor den furchtbaren Strafen, so greifen die Thiere zu, und da heißt es dann in den Blättern etwa: „Die wüthenden Bestien haben ein schreckliches Unheil angerichtet." Nun, die eigentlichste Bestie ist und bleibt der sensationslüsterne Mensch, der mit kalter Ueberlegung Gefahren herbeiführt, um sich an ihnen zu weiden. Man sagt freilich vielfach solche Schaustellungen fördern den Mannesmuth. Hierauf bemerke ich, daß die Pariser jeunesse dorée solche Produktionen mit ganz besonderem Eifer besucht, ja, der fashionable reiche „Petit sucrier" bot sogar der Elite der Dandys in Paris Stierkämpfe en petit comité und doch war gelegentlich der letzten Brandkatastrophe nichts von Mannhaftigkeit an den geschniegelten Grausamkeits-Lüstlingen wahrzunehmen, welche, nebenbei erwähnt, auch mit fanatischem Eifer das Taubenschießen betreiben und regelmäßige Reisen nach Belgien und der Riviera unternehmen, um diesem edlen Sport

gründlich zu fröhnen, denn was diesbezüglich an vielen Orten Frankreichs arrangirt wird, ist noch lange nicht genug.

Da der erziehende Einfluß der Familie aus verschiedenen Gründen immer geringer wird, wäre es doppelte Pflicht der Schule, wenn sie schon den Menschen bereits im zartesten Alter für sich in Beschlag nimmt, in seine Jugendfreuden und Gesundheit störend eingreift, mindestens für harmonische, psychische Entwickelung zu sorgen, und dazu gehört ein warmes Mitgefühl allem Leid gegenüber, mag dieses nun Mensch oder Thier betreffen.

Die Dressur der Thiere zum Zwecke öffentlicher Produktionen erfordert aber anhaltendes Quälen derselben, weil sie sich, wie schon erwähnt, zu den qualvollen Abgeschmacktheiten nur durch grausame Strenge zwingen lassen. Solche Schaustellungen sollten daher nicht als angenehme Zerstreuung aufgesucht, sondern von Menschen, die etwas auf ihre Würde halten, zurückgewiesen werden und zwar gleichviel, ob es sich um einen eleganten Cirkus oder einen ordinären Tingel-Tangel handelt. Aber nicht nur das Mitleid sollte vom Besuch abhalten, sondern auch der gute Geschmack, denn Löwen, die wie Pudel aufwarten, Pferde, die sich wie Hunde auf die Hinterschenkel niederlassen und mit umgebundener Serviette diniren oder unter Anstrengung und Qual die längste Zeit auf zwei Beinen gehen, sind blöde Attentate auf den gesunden Menschenverstand, und auch über die verschiedenen andressirten, unter Schweiß und äußerster Aufregung ausgeführten Gangarten der „hohen Schule" urtheile ich ebenso.

Mehr Mitleid und mehr naturgesunde, naturfrische Art der Belustigung!

Menschen als Versuchsthiere.

Die „Neue Freie Presse" vom 27. August berichtete, daß auf dem Moskauer medicinischen Congresse Professor Krafft-Ebing die Mittheilung gemacht hat, es habe in Wien ein berühmter Fachmann auf dem Gebiete der Syphilis, der jedoch vorläufig seinen Namen nicht nennen wolle, neun an progressiver Paralysis (Gehirnerweichung) leidende Personen mit schwerem Syphilisgifte, das er von der Klinik des Professors Neumann entnommen, geimpft, und zwar lediglich zum Zwecke von Experimenten! Ein Schrei des Entsetzens und der Entrüstung muß sich da der Brust eines jeden nur halbwegs menschlich Fühlenden entringen! Eine scheußliche und fluchwürdige Handlung, die auch nach dem österreichischen Strafgesetze als ein Verbrechen erscheint, wird in einer öffentlichen Heilanstalt unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Forschung verübt! Der Fall ist so haarsträubend, daß sich die Staatsanwaltschaft mit demselben sofort und eingehendst befassen muß. Das fehlte noch, daß in den Spitälern Hilfe und Heilung Suchende, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer flugs ersonnenen oder nebelhaften Theorie zu erproben, als Versuchsthiere qualvolle und tückische Martern aller Art erdulden müßten!

So berichtet das „Deutsche Volksblatt" (Wien), und glaublich ist es. Wir erinnern uns an die von Horbach in seiner Schrift „Menschen als Versuchsthiere" mitgetheilten und fest belegten Fälle.

Aus Amerika wird ein gleicher Fall berichtet. Dr. Verdoe theilt in einer Zuschrift an die Presse mit, „daß amerikanische Aerzte an Irrsinnigen Versuche mit Giften anstellten. Zu kürzlichen Versuchen wurden acht Irrsinnige aus dem städtischen Irrenhaus in Baltimore ausgewählt. Man gab so lange Thyroid-Extract, bis der Gewichtsverlust, die Schwäche des Herzschlages und andere gefährliche Syptome sich zeigten. Zwei der Unglücklichen wurden tobsüchtig und einer starb, ehe sich der Wuthanfall gelegt hatte.

Die Experimentatoren zogen sich daraus den Schluß, „daß die Anwendung des Mittels nicht ungefährlich für Gesundheit und Leben der Kranken sei." Das stimmt. In anderen Ländern aber würde man solche Patrone einfach vor die Gerichte bringen, deren Urtheil dann für die Gesundheit, vielleicht für das Leben der behandelnden Aerzte nicht ungefährlich ausfiele."

Das wäre denn doch die Frage. In den „anderen Ländern" ist es eben auch nicht besser; die medicinische und physiologische Zunft erfreut sich allenthalben einer fast abgöttischen Verehrung seitens der Thoren — und diese bilden immer die Mehrheit. Und man räumt ihr das Recht der Vergiftung und Tödtung auch der Menschen ein. Diejenigen aber, welche meinen, die Vivisektion der Thiere sei nöthig, damit die der Menschen nicht nöthig sei, werden an den angeführten und vielen anderen Beispielen ihren Irrthum einsehen. Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf.

(„Thier- und Menschenfreund").

Zur Schlacht- und Schächtfrage.

Auf dem thüringenschen Fleischer-Bezirkstag in Artern hat der Kaufmann und Fabrikant A. Stoff aus Erfurt einen Vortrag gehalten, dessen Kenntnißnahme geeignet sein dürfte, endlich ein Verbot des Schlachtens und Schächtens ohne vorhergehende Betäubung herbeizuführen. Der Redner legte zuerst ein Werkzeug vor, das mittelst Schuß ohne Rauch und Knall wirkt, und erläuterte seine Anwendung. Dann machte er folgende Darlegungen: „Es war um Neujahr des Jahres 1894, also vor etwa 3½ Jahren, da kam ein junger Mann aus Zürich in der Schweiz zu mir mit einem Apparat, von dem er mir sagte, daß derselbe in seiner Heimath obligatorisch als Betäubungsinstrument für Großvieh eingeführt sei und da er von mehreren Fachleuten direkt an mich gewiesen war, und ich auch für den Apparat ein lebhaftes Interesse empfand, unternahm ich zunächst die versuchsweise Einführung dieser Betäubungsmethode in Deutschland. Der allererste Versuch, welcher noch im Monat Januar desselben Jahres auf dem Schlachthofe zu Erfurt stattfand, und bei welchem der Vorstand und eine größere Zahl Mitglieder der Erfurter Fleischer-Innung gegenwärtig waren, belehrte die anwesenden Herren und auch mich, daß diesem Betäubungsverfahren die Zukunft gehört. Der Apparat leistete Erstaunliches. Blitzschnell fielen die stärksten Thiere, und es konnte nun die Blutentziehung an den vollständig betäubten Thieren mit größter Bequemlichkeit und Leichtigkeit vorgenommen werden. Seit diesem Tage habe ich keine Opfer gescheut, die Fleischermeister und Schlacht-

haus-Commissionen Deutschlands und auch des Auslandes für die Sache zu erwärmen. Daß es sich hier um eine schöne und ideale Sache handelt, die, will's Gott, bald zum Siege gelangt, kann ich durch nichts besser beweisen, als durch die dort zur Einsicht ausgestellten Dokumente. Aus diesen Schriftstücken geht hervor, daß sich in den drei Jahren mancher Ihrer Herren Collegen im deutschen Vaterlande mit Begeisterung dieses Betäubungsverfahrens, angenommen hat. Aber auch weite Kreise unseres Volkes sind von dem Wunsche beseelt, daß ein rationelles Betäubungsverfahren einheitlich im ganzen deutschen Reiche bei allen Schlachtthieren, ganz besonders aber beim Großvieh, eingeführt werden möchte. Solche Einführung zu fordern, sind Sie, meine Herren, am meisten berufen. Diese Reform kann meiner Meinung nach der deutsche Fleischerverband mit Leichtigkeit durchführen. Der Dankbarkeit des deutschen Volks und der Zufriedenheit seiner Mitglieder kann er gewiß sein. Leider kann diese Angelegenheit aber nicht voll zum Siege gelangen, so lange noch aller Orten die Feinde jeder Betäubungsmethode Unterstützung finden; ich meine die Verfechter der Schächtritus. Jeder gute Deutsche wendet sich mit Widerwillen ab, wenn er die Vorbereitungen und die übrigen Gebräuche beim Schächten mit ansehen soll. In Sachsen und in der Schweiz ist das Schächten verboten. Was dort möglich ist, ist auch bei uns möglich. Man verbiete entweder im ganzen Reiche das Schächten, oder man bestimme, daß der Schächtschnitt nur an gehörig betäubten Thieren vorgenommen werden darf. Kann man dann auf ein Betäubungsverfahren hinweisen, das sich vorzüglich bewährt hat, welches frei ist von jedem Vorwurf der Thierquälerei, welches ferner bei der Bewältigung der stärksten Thiere so viele Bequemlichkeiten bietet, wie das Betäuben mittelst Schuß ohne Knall und Rauch, so muß der endliche Sieg der guten Sache unausbleiblich sein. Ich schließe nun meine Ausführungen mit der herzlichen Bitte, bringen Sie diesem Betäubungsverfahren Ihr ganzes Wohlwohlen entgegen. Tausenden von Schlachtthieren wird schon jetzt allwöchentlich das Sterben auf diese Weise leicht gemacht, sorgen Sie nach Kräften dafür, daß dieselbe Wohlthat fernerhin allem Schlachtvieh zu Theil werde."

Aus einem Briefe an die Verwaltung des Rigaer Thierasyls.

— — — Innigen Dank, daß Sie so gütig gewesen, uns das Resultat der Section an unserem Lieblinge mitzutheilen. Die Nachricht, daß unser liebes, treues, muthiges Thierchen an Gift zu Grunde gegangen, hat uns geradezu erschüttert und können wir jetzt erst ermessen, wie unendlich unser gutes Hündchen gelitten. Es hatte vielleicht in dem großen Hause, in welchem wir wohnen, manchen Feind, weil es häufig auf der Suche und Jagd nach Katzen — besonders im Keller — tobte, — doch sträubt mein Gefühl sich dagegen, daß ein Mensch hätte so schändlich sein können, den unschädlichen Hund zu vergiften und unter den furchtbarsten Qualen zu Grunde gehen zu lassen. Vielleicht hat mein Bobbichen im Keller Rattengift gefunden? — — Er ist todt! Ein Hund weniger in der Welt. . . Wir, meine Schwester und

ich, dürfen von dem aufrichtigen Schmerze, welchen wir um unseren treuen, anhänglichen Gefährten haben, mit anderen Menschen nicht sprechen, weil es für unnatürlich und lächerlich gilt ein „Thier" so gern zu haben.

Ich habe an meinem Hunde manche gute Eigenschaft gefunden und geschätzt, welche ich bei manchem sogenannten „guten Menschen" vergeblich gesucht. — -- — — Welcher Schmerz sprach in den ersten Tagen der Krankheit aus Bobbchens großen, klugen Augen, es war geradezu ein menschlicher Ausdruck, und wir haben seine Schmerzen nicht einmal lindern können, da wir nicht ahnten, daß er Gift bekommen.

Tagesbefehle des Herrn Rigaschen Polizeimeisters.

Vom 21. October 1897.

Ich wiederhole meinen Tagesbefehl, laut welchem Lastfuhrleuten nicht zu gestatten ist, ihre Fuhren übermäßig zu beladen. Solche Fälle sind in letzter Zeit auf der Bahnhofs- und Marienstraße bei dem von Lastfuhrleuten bewerkstelligten Transport verschiedener Baumaterialien von dem auf dem Bujan gegenüber dem Dwinsker Bahnhof belegenen Platz aus beobachtet worden. Dem stellvertretenden Pristaw des 1. Bezirks der Moskauer Vorstadt schärfe ich meinen Tagesbefehl über die im Bereich dieses Bezirks zu organisirende besondere Beaufsichtigung der Lastfuhrleute seitens der Revieraufseher ein.

Gestern beförderte der Passagierfuhrmann № 1229 vier erwachsene Passagiere mit einem Pferde. Ich beauftrage den Herrn Pristaw des 3. Bezirks der Moskauer Vorstadt, diesen Fuhrmann zum 23. October in meine Kanzlei zu citiren.

Vom 7. November.

Dem Passagierfuhrmann Andrei Tscharin № 629 entziehe ich für den Gebrauch eines völlig abgetriebenen Pferdes die Berechtigung zum Fahren in der Stadt, so lange er nicht ein neues Pferd angeschafft.

Vom 30. December.

Die Administration des Damen-Comités des Rigaer Thierasyls übermittelte mir 35 Rbl. zur Ausreichung als Belohnung für eifrige Förderung der Ziele des Vereins, sowie für Unterstützung der Herren Districtscuratoren und Mitglieder des Vereins, an nachfolgend bezeichnete Gorodowois: Jahn Alskne Nr. 261, Jakob Bundsche Nr. 271 und Bernhard Saul Nr. 246 — je 3 Rbl.; Andrei Leibom Nr. 12, Peter Wuzan Nr. 13, Leon Wengris Nr. 19, Ossip Pudan Nr. 22, Andrei Nikolajew Nr. 25, Nikodim Mokelis Nr. 28, Karl Jatschun Nr. 30, Peter Leimann Nr. 33, Anton Magduschewsky Nr. 254, Ossip Kussin Nr. 260, Stanislaw Pudan Nr. 263, Iwan Sokolowsky Nr. 272 und Peter Staleitsan Nr. 281 — je 2 Rbl. Ich gestatte den Gorodowois, dieses Geld anzunehmen, und beauftrage die Herren Pristaws, die genannten Personen am 2. Januar zur Empfang-

nahme des Geldes in meine Kanzlei zu entsenden. Den besagten Gorodowois eröffne ich meinen Dank für aufmerksame Ueberwachung des Verkehrs der Fuhrleute auf den Straßen.

Fahrregeln.

§ 14. Die Pferde müssen stark, gesund und gut eingefahren sein. Ueber die Tauglichkeit eines Pferdes entscheidet in einem Streitfall einer der Stadt-Veterinärärzte.

§ 15. Der Anspann der gewöhnlichen Fuhrleute kann aus Kummet oder englischem Geschirr bestehen; für die Lichatschi ist ausschließlich der russische Anspann festgesetzt. Im Winter müssen die Fuhrleute gute warme Decken zum Schutz der Pferde vor Kälte haben und mit denselben die Pferde bedecken, besonders, wenn sie halten.

§ 17. Gewöhnliche Fuhrleute dürfen unter keinem Vorwande in einspännigen Equipagen mehr als drei und in zweispännigen Equipagen mehr als vier Passagiere befördern, wobei ein Kind unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener nicht in Betracht kommt, zwei Kinder im beregten Alter als ein Passagier, drei und vier als zwei erwachsene Passagiere gerechnet werden. Den Lichatschi wird verboten, in ihren Equipagen (Droschken oder Schlitten) mehr als zwei Passagiere zu befördern, wobei ein Kind unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener nicht in Betracht kommt.

§ 20. Den gewöhnlichen Fuhrleuten wird gestattet, nur in mäßigem Trab (mit einer Schnelligkeit von nicht weniger als 8 Werst in der Stunde) zu fahren. Die normale Schnelligkeit der Lichatschi ist auf 12 Werst in der Stunde festgesetzt. — Fuhrleuten mit leeren Equipagen wird untersagt, vor Getränkehandlungen, außer vor den zur Erholung und Fütterung der Pferde seitens der Polizei bestimmten, zu halten.

Ich schreibe der Polizei Folgendes zur genauen Nachachtung vor: Beim Anhalten sowohl der Passagier- als auch der Lastfuhrleute für Nichtbefolgung der Fahrregeln hat die betreffende Polizeiverwaltung, falls ihr der Wirth des Fuhrwerks bekannt und falls es möglich ist, demselben per Telephon mitzutheilen, daß das ihm gehörige Fuhrwerk angehalten worden, und solches stets ungesäumt zu thun, damit das Pferd unverzüglich vom Eigenthümer abgeholt werden kann und nicht ohne Futter und Trank bleibt.

Friedensrichterliche Bestrafungen.

1) Iwan Kreps (Rutzausche Straße Nr. 6) für den Gebrauch eines lahmen Pferdes zu einer Geldstrafe von 2 Rbln., resp. eintägigem Arrest.

2) Karl Zenkowsky (Marthastraße Nr. 5) für Mißhandlung seines Pferdes zu einer Geldstrafe von 5 Rubeln, resp. zweitägigem Arrest.

3) Jahn Timen (alte Mitauer Straße Nr. 11) für Ueberbürdung des Pferdes durch eine dessen Kräfte übersteigende Last zu einer Geldstrafe von 2 Rbln., resp. eintägigem Arrest;

4) Nikolai Erschke (große Lagerstraße Nr. 31) für das Nichtergreifen von Maßnahmen zur Verhütung einer Gefahr vor Hausthieren zu einer Geldstrafe von 2 Rbln., resp. eintägigem Arrest.

5) Fedor Awdjukewitsch (Jaroslawer Straße Nr. 75) für Mißhandlung des Pferdes zu einer Geldstrafe von 10 Rbln., resp. zweitägigem Arrest.

6) der Passagierfuhrmann Jahn Widsche Nr. 84 (Katharinenstraße Nr. 20) für grausames Behandeln seines Pferdes zu einer Geldstrafe von 3 Rbln.

Verhängnißvolle Impfungen. In einem Dorfe in der Nähe Karditzas in Thessalien waren die Pocken aufgetreten, und die erschrockenen Dorfbewohner entschlossen sich, zum Schutze dagegen sich impfen zu lassen. Da aber der Arzt, welcher dies besorgen sollte, verreist war, trat sein Vater an dessen Stelle. Er entnahm einem von den Pocken befallenen Knaben Lymphe und impfte sie einer großen Anzahl von Landleuten ein, mit dem Erfolge, daß schon nach wenigen Tagen vierzig seiner Patienten aus dem Leben geschieden waren. Die türkischen Behörden, von diesem furchtbaren Ereigniß in Kenntniß gesetzt, verhafteten den unberufenen Arzt. („Düna-Ztg.")

Die Diphtheritis hat in Petersburg in den letzten 10 Jahren eine bedenkliche Steigerungstendenz aufgewiesen. Im Jahre 1886 betrug die Zahl der Erkrankten 859, die der Gestorbenen 420, im Jahre 1896 die Zahl der Erkrankten schon 4374, die der Gestorbenen 967. Das vorige Jahr ist besonders schlimm. Bereits in den ersten 9 Monaten desselben sind 4889 Diphtheritisfälle zu verzeichnen gewesen, von denen 1366 tödtlich verlaufen sind. („Rig. Tgbl.")

* * *

Wo bleiben da die hochgepriesenen Erfolge der Serum-Einspritzung?

(Anmerk. der Redaction des „Anwalt der Thiere").

Kaum glaublich. — Den meisten Besuchern der unteren Schweizerhütte bei Oberhof wird bekannt sein, daß seit einer Reihe von Jahren allabendlich kurz nach 7 Uhr auf den Ruf „Hansel", und Pfeifen der Melodie „O Straßburg, o Straßburg" seitens des Herrn Aug. Holland, ein stattlicher Hirsch bis nahe an das Haus herankam und sich im Frühjahr bei neuem Ansatz in das noch weiche Geweihe greifen ließ. Seit Sonntag Abend 7¼ Uhr ist „Hansel" nicht mehr. Gegen 7 Uhr traf Seine Königliche Hoheit der Herzog mit Herrn Hegemeister Eckhard an der Schweizerhütte ein und entstieg dem Wagen. Alle

anwesenden Gäste glaubten, Seine Königliche Hoheit wolle sich von der Zahmheit des Thieres überzeugen, welches auch nach oben geschilderten Lockrufen sich pünktlich einstellte, doch — ein Knall und der feiste, circa 2½ Centner schwere 10-Ender war durch einen Blattschuß gestreckt. Einige Minuten darauf fuhr Seine Königliche Hoheit wieder nach Oberhof zurück. Die Oberförsterei Stutzhaus erhielt hiervon Nachricht und der Hirsch wurde derselben bald darauf überliefert. Wir haben die Ueberschrift zu wiederholen: Kaum glaublich! Indessen man gewöhnt sich allmählich daran, zu folgern: Weil es — nicht trotzdem es — von vornherein kaum glaublich ist, so wird es wahr sein. In dem vorliegenden Falle ist die Nachricht durch alle Blätter gegangen und eine Ableugnung nicht erfolgt.

(„Thier- und Menschenfreund".)

Auch ein Jubiläum! Am 30. September v. J. hat — wie wir der „Düna Zeitung" entnehmen — der deutsche Kaiser während seiner Anwesenheit auf dem Jagdschloß Rominten mit den Oberförstern der Haide nnd seinem Gefolge sein 25jähriges Jäger-Jubiläum gefeiert. Der hohe Jäger hatte die Genugthuung auf eine Jagdbeute von 33,967 Thieren zurückblicken zu können, die er in diesem Zeitraume niedergestreckt hat!

Das Testament einer Thierfreundin. In letzter Zeit beschäftigt man sich in Paris angelegentlich mit dem Testament einer älteren Dame, Frau Chossegros, welche dem Pariser Thierschutzverein ihr ganzes Vermögen mit Ausnahme einiger Legate vermacht hat. Dieses Vermögen beläuft sich auf 2,610,000 Fr., von denen die Legate, 190,000 Fr., und die Erbschaftssteuer, 11 Proc., in Abzug kommen. Schließlich bleibt dem Thierschutzverein eine Jahresrente von 60,000 Fr., wie es scheint, kaum genug, um allen Verfügungen der Erblasserin genau nachzukommen. Frau Chossegros hat bestimmt, daß auf gewissen Strecken die Omnibusse und Pferdebahnen in Paris zwei Vorspannpferde statt des bisherigen einen erhalten, daß für die während des Fahrens verletzten Pferde besser gesorgt werde, daß zwölf neue Inspectoren angestellt werden, so daß zwanzig Mann statt nur acht beständig unterwegs sind, um darüber zu wachen, daß die Thiere nicht auf offener Straße mißhandelt werden. Endlich hat die Thierfreundin auch für die Hunde besondere Sorge getragen. Den Hunden, welche ohne Halsbänder herumlaufen und eingefangen werden, droht jetzt sofortiger Tod, während sie früher auf dem Hundemarkt verkauft wurden. Die mit Halsband und Adresse versehenen Hunde bleiben drei Tage in der Fourrière, wo sie gegen Bezahlung eines Kostgeldes abgeholt werden können. Nach den Verfügungen der Frau Chossegros soll die dreitägige Frist möglichst ausgedehnt und täglich ein Verzeichniß der auf der Straße eingefangenen Hunde im Hauptlocal des Vereins, 84 Rue Grenelle, angeschlagen werden. Den Kutschern und Polizisten, die sich der Pferde annehmen, sind goldene und

silberne Medaillen in Aussicht gestellt. Die Verwandten der Erblasserin haben nicht übel Lust, das Testament anzugreifen unter dem Vorwande, ihre Cousine sei schwachsinnig gewesen. Sie dürften aber damit geringen Erfolg haben, da das Gegentheil schon aus den klaren Bestimmungen des Testaments ersichtlich ist.

Ueber des Fürsten Bismarck Vorliebe für Hunde erzählt Rudolf Lindau in seinem von Poschinger in der „Deutschen Revue" mitgetheilten Bismarck-Tagebuch: „ . . . Im Jahre 1877, als Bismarck's Lieblingshund „Sultan" im Sterben lag, wachte er neben dem armen Thiere mit einem so tiefen Kummer, daß Graf Herbert endlich seinen Vater wegzubringen versuchte. Der Fürst machte einige Schritte nach der Thür zu, aber beim Umsehen begegneten sich seine Augen mit denen seines alten Freundes. „Nein, laß mich allein", sagte er und ging zu dem armen Sultan zurück. Als der Hund todt war, wandte sich Bismarck zu einem in der Nähe stehenden Freunde und sagte: „Unsere alten deutschen Vorväter hatten eine freundliche Religion. Sie glaubten, sie würden nach dem Tode in den himmlischen Jagdgründen alle die guten Hunde wieder antreffen, welche ihre treuen Gefährten im Leben gewesen waren. — Ich wünsche, ich könnte das glauben." Bismarck's Liebe zu seinen Hunden kann bis in seine früheste Jugend verfolgt werden und ist ganz besonderer Art. Sie gleicht nicht im Geringsten dem gewöhnlichen Wohlgefallen, das die Menschen für ein Lieblingsthier zu empfinden vermögen. Sie ist eine wirkliche Zuneigung, tief in seinem Herzen wurzelnd und eng mit jener Güte verbunden, welche er gegen alle beweist, auf deren Treue er sich verlassen kann und die auf ihn um Schutz blicken.

Warnung.

Eine bekannte Samenhandlung in Erfurt annoncirt in ihrem Cataloge wie folgt: „Nr. 390, Sperlingsfalle (Springfalle), 13 Ctm., zum Fangen der Sperlinge, große Belustigung für Kinder." — Ist das nicht reizend? Die deutschen Kinder sollen sich daran amüsiren, wenn arme Vögelchen mit zerschmetterten Füßen im Eisen hängen. Der Fall zeigt, welches die Folge davon ist, daß der Sperling den deutschen Gesetzen zufolge für vogelfrei gilt. So schreibt ein Thierschutz-Blatt und fügt die Bemerkung bei: „Wir ersuchen hiermit die Firma ernstlich, derlei Bemerkungen künftighin zu unterlassen." — Wir theilen die gerechte Entrüstung des Bruder-Organs und schließen uns ihm an — hielten es aber für wirkungsvoller, wenn sämmtliche Organe ihren Lesern solche . . . . . -Inserate mit dem strikten Ersuchen mittheilen würden, derartige Firmen so lange schonungslos zu meiden, bis sie nicht nur das betreffende Inserat fortlassen, sondern überhaupt den beanstandeten Artikel nicht mehr führen. Dr. v. Liszt.

Litterärisches.

„Trudowaja Pomoschtsch" („Armenhilfe durch Arbeitsverschaffung"). Aus Petersburg ist uns das erste Heft dieses neuen, seit dem November 1897 erscheinenden Monats-Journals zugegangen. Dasselbe wird von dem, unter dem Allerhöchsten unmittelbaren Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna stehenden Curatorium der Arbeitsversorgungs-Anstalten, unter der Redaction des Professors W. Derjushinski herausgegeben. Da das Programm dieser Zeitschrift alle sich auf die betreffenden Wohlthätigkeits-Einrichtungen und -Institute beziehenden Fragen umfaßt und eingehend behandelt, so sei sie allen Interessenten, insbesondere den Administrationen auch unserer hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten, Arbeitshäuser und -Asyle angelegentlichst zum Abonnement empfohlen. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 3 Rbl. mit Zusendung; Auswärtige abonniren: Im Comptoir des Journals (Buchhandlung Zinserling, Newsky № 20) St. Petersburg.

Der „Westnik" („Bote") der Russischen Thierschutzgesellschaft wird seit dem Januar d. J. unter der Redaction des Vorstandsgliedes Obrist Nikolajew herausgegeben. Obwohl das Programm dieser illustrirten Monatsschrift erweitert worden ist, um die Ziele des Vereins im größeren Maßstabe zu fördern, so beträgt der Abonnementspreis bei freier Zusendung doch, nach wie vor, 3 Rbl. jährlich. Abonnementsmeldungen sind zu richten: An die Redaction des Westnik, St. Petersburg, Erbsenstraße (Gorochawaja) 9, Q. 12.

„Journal des Moskauschen Zweigvereins der Russischen Thierschutz-Gesellschaft". Unter obigem Titel hat dieser, eine hocherfreuliche, thierschützerische Thätigkeit nach allen Seiten hin entwickelnde Zweigverein eine neue Thierschutz-Zeitschrift in's Leben gerufen, die wir mit großer Freude begrüßen und ihr reiche Erfolge wünschen. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer thierschützerischen Kreise insbesondere auf einen, in der uns vorliegenden Januar-Nummer enthaltenen Aufsatz „Wie stellt sich unsere Gesammt-Presse zu den Fragen des Thierschutzes"? Als Redacteure zeichnen: N. Korotnew und W. Büchowsky. Man abonnirt in der Redaction des Journals: Moskau, Smolenskischer Boulevard, Haus Mischke, Q. 9, für 1 Rbl. 50 K. jährlich mit Zusendung.

„Rathschläge und Winke für Hundebesitzer und Hundefreunde" ist der Titel einer kleinen Schrift, welche den Vorsitzenden des Neuen Hamburger Thierschutzvereins V. Zimmermann zum Verfasser hat. Wir danken es demselben, daß er seine reichen Erfahrungen, welche er sich in langjähriger Praxis als Inhaber des Hamburger Thierhospitals und seiner Zucht-Anstalt von Race-Hunden erworben, in dem Schriftchen größeren Kreisen zugänglich gemacht; es geschah dies — wie der Verfasser es ausspricht — in erster Linie aus Liebe zur Thierwelt, welche oft infolge der unsinnigsten Mittel und Methoden gequält und gepeinigt wird, sowie aus Interesse für die Hundebesitzer und Hundefreunde, denen er mit seinen durchaus practischen und nützlichen Rathschlägen einen wirklichen Dienst zu leisten hofft. Das mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Büchlein enthält: 1) eine Beschreibung der Racen, 2) die Krank-

heiten der Hunde und 3) die Erziehung, Behandlung ꝛc. des Hundes, und außerdem in einem Anhang Aussprüche berühmter Männer über die Hunde, Beispiele der Treue und Anhänglichkeit, der Dank des Menschen (Vivisektion), Gesetze, Hunde betreffend, und eine Abhandlung: Unsere Hauskatze. Indem wir die Aufmerksamkeit aller Hundefreunde auf dies kleine, mit Liebe und Verständniß verfaßte Werk lenken, empfehlen wir es wärmstens zur zahlreichen Anschaffung. Es ist gegen Einsendung von Mk. 2.50 vom Verfasser zu beziehen.

„Thierschutz in Schule und Gemeinde." Von Philipp Klenk, Lehrer in Mainz. Unter den 162 Arbeiten, welche dem Berliner Thierschutzverein infolge seines im v. J. erlassenen Preisausschreibens zugingen, wurde der obigen Schrift von sämmtlichen Preisrichtern einstimmig der erste Preis (300 Mark) zuerkannt. Den vortrefflichen Inhalt bilden folgende Kapitel: 1) Entsittlichende Wirkung der Thierquälerei, 2) welche Gefahren birgt die Gemüthsverwilderung für die menschliche Gesellschaft? 3) Bekämpfung der Thierquälerei durch die Schule im Anschluß an den bestehenden Lehrplan, 4) Einwirkung des Lehrers auf die Jugend außerhalb der Schulzeit, 5) Bekämpfung der Thierquälerei unter den Erwachsenen. — Bestellungen auf das empfehlenswerthe Werkchen, das eine vorzüglich brauchbare Unterlage für die Thierschutzbestrebungen der Lehrer und Geistlichen in Schule und Gemeinde bietet, — sind zu adressiren: An den Berliner Thierschutzverein, H. Beringer, Berlin S. W., Königgrätzer Straße 108. Preis: 1 Exempl. 30 Pf., 3 Exempl. 50 Pf., 12 Exempl. 1,70 Mk. u. s. w.

„Der Mensch und das Thier" betitelt sich ein so eben erschienener „ethisch-juristischer Abriß" von Dr. S. Fischer. Zu beziehen für 1 Rbl. 20 Kop. durch die Buchhandlung M. M. Stasjulewitsch, St. Petersburg, Wassili Ostrow, 5. Linie, 28. Obwohl uns die Schrift noch nicht zur Besprechung vorliegt, möchten wir es doch nicht unterlassen, unsere Leser schon jetzt auf die vielversprechenden Ueberschriften der folgenden Kapitel aufmerksam zu machen: 1) Von den wesentlichsten Eigenschaften der Thierseele. 2) Historischer Ueberblick über die Beziehungen des Menschen zum Thiere. 3) Das Verhältniß der monotheistischen Religionen zu den Thieren. 4) Historische Entwickelung der Thier-Ethik. 5) Die Thiere in der Ethik unserer Tage. 6) Historische Entwickelung des „Thier-Rechtes." 7) Die Thiere im derzeitigen Recht. 8) Die Thiere in den Gesetzgebungen der Kulturländer. 9) Die Thierschutzvereine. 10) Der Vegetarianismus und die Vivisektion.

Vergeßet der Vögel nicht!

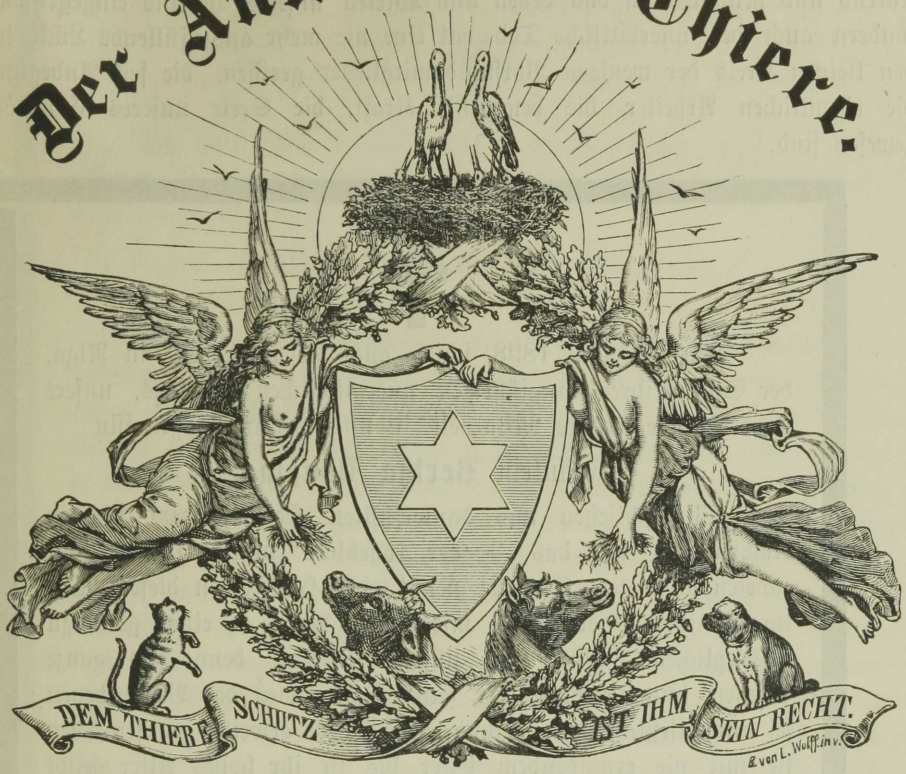
Sie geben uns in schönerer Jahreszeit, Gesang, sie sollen nun auch empfangen. Helft ihnen über die schlimme Zeit hinweg. Jeder kalte Wind, jeder Schneefall mahne uns: **Füttert die Vögel!**

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 25 Февраля 1898 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., mit Zustellung und Postzusendung.

XIV. Jahrgang. April — Juni 1898. Lieferung 2.

An die geehrten Leser.

Der große Zeitraum, der zwischen der Herausgabe der I. Lieferung unserer Zeitschrift und dem Erscheinen des vorliegenden Heftes liegt, verpflichtet uns, unsere geehrten Leser um freundliche Nachsicht wegen dieser nothgedrungenen Verzögerung zu bitten. Veranlaßt wurde dieselbe durch die schwere, lebensbedrohende Krankheit der greisen Leiterin des „Anwalt der Thiere", deren zurückgebliebenes unheilbares Siechthum sie nun doch endgiltig zwingt, unser Blatt am Schlusse dieses Jahres eingehen zu lassen. Trotz jahrelanger Umschau unter den hiesigen, wie auswärtigen Freunden und Gönnern des Thierschutzes hat sich Niemand gefunden, der geneigt wäre, die Redaktion ohne Honorarzahlung zu übernehmen, aber selbst wenn unser Verein auch hierzu die Mittel aufbringen könnte, wüßten wir leider Keinen zu nennen, der volle Garantie dafür böte, daß der Anwalt der Thiere, als ein Organ für den echten, folgerichtigen Thierschutz in demselben Geiste fortgeführt werde, in welchem er während vierzehn Jahren unentwegt gewirkt hat.

Doch nicht allein Sorge und Krankheit haben in all' diesen Monaten störend und hemmend in das Leben und Wirken unseres Vereins eingegriffen, sondern auch der unerbittliche Tod hat eine nie mehr auszufüllende Lücke in den kleinen Kreis der wenigen Vorstandsmitglieder gerissen, die seit Anbeginn die eigentlichen Arbeiter, die bewegende Kraft, die Seele unseres Comités gewesen sind.

†

Am 20. Mai 1898 schied aus diesem Leben, in Riga, der Stätte ihres langjährigen unermüdlichen Wirkens, unsere unvergeßliche, theure Mitarbeiterin und Gesinnungsgenossin

Fräulein Bertha Douglas.

Wir schließen uns dankerfüllten Herzens dem schönen Nachruf an, den das „Rigaer Tageblatt" unserer lieben Vollendeten widmete. Dasselbe nennt „das Hinscheiden dieser Märtyrerin ihres Berufes — mit vollem Recht — einen geradezu unersetzlichen Verlust für unseren Verein, denn das ganze Sinnen und Trachten, der ganze Lebenszweck der Verstorbenen sei ausschließlich dem Schutz der Thiere geweiht gewesen, den sie mit nie ermüdendem Eifer bis in ihr hohes Alter geübt habe und dessen peinlich gewissenhafte Leistung ihr den Dank aller Thierfreunde sichere." — Wir können nur noch hinzufügen, daß die Verewigte ihr Lebenlang ihre ganze reiche Begabung, ihre erstaunliche Vielseitigkeit freudig und aufopferungsvoll in den Dienst unserer theuren Thierschutzsache gestellt und unentwegt gekämpft hat mit Wort und That für alles und jedes Leidende und muthig eingeschritten ist bei jeglicher Thierquälerei ohne Ansehen der Person, aber auch ohne jede Rücksichtnahme auf ihre eigene, von Jahr zu Jahr immer weniger mehr Widerstand leistende, schwache Gesundheit. Bis zuletzt ist sie nicht müde geworden mit wunderbarer Selbstverleugnung ihren vielfachen Pflichten nachzugehen und in ihrer anspruchslosen, stillen Weise die auf ihr ruhende übergroße Arbeitslast zu bewältigen.

Nun ist dies thatenreiche Leben beschlossen und die liebe Pilgerin heimgegangen in die himmlische Heimath, wo kein Schmerz, kein Leid und Geschrei mehr ist, kein Erdenjammer, der ihr hienieden fort und fort so viel heißes Weh bereitet hat. Nun ruht sie aus von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihr nach.

Das Damencomité des Rigaer Thierasyls.

†

Am 20. März d. J. entschlief in Wiesbaden sanft zu einem besseren Leben unser allverehrtes, um unseren Verein hochverdientes, langjähriges Vorstands- und Ehrenmitglied

Emilie Freifrau von Mengden,

geb. Freiin von Bruiningk.

Obwohl ihrer Gesundheit wegen seit den letzten Jahren im Auslande weilend, hat die edle Verstorbene uns doch auch aus der Ferne und noch kurz vor ihrem Hinscheiden Beweise ihres Wohlwollens, ihrer Sympathie und Zugehörigkeit gegeben. Sie gehörte zu den Stifterinnen unseres Vereins — ihre Unterschrift steht an erster Stelle unter dem Schriftstück, welches, in 6 Paragraphen die erste Grundlage für die Thätigkeit unseres Comités enthaltend, vor 23 Jahren, am 7. Mai 1875 im Saale der St. Johannis-Gilde von vier Damen, im Namen der übrigen Anwesenden unterzeichnet wurde. Seit dieser langen Reihe von Jahren hat die Verewigte als hervorragendes Mitglied des Vorstandes dessen Bestrebungen eifrig gefördert und unterstützt, — sie hat hochherzig zu uns gehalten in guter und böser Zeit und treulich mitgeholfen, daß unserem Verein schließlich doch sein gutes Recht zu Theil geworden ist.

Während wir hofften, unsere hochverehrte Mitarbeiterin und Gönnerin bald wieder hier in ihrer irdischen Heimath zu begrüßen, ereilte uns die unerwartete Kunde von ihrem Heimgange und wir können ihr nur noch unseren wärmsten Herzensdank in's Jenseits nachrufen. Ihr Andenken wird von uns immerdar in Ehren und hochgehalten werden.

Das Damencomité des Rigaer Thierasyls.

Aufruf an alle edlen Frauen und Männer!

Wir stehen an der Schwelle des 20. Jahrhunderts und rühmen uns, den großen Culturnationen Europas anzugehören, Völkern, welche voranschreiten auf der Bahn der Gesittung, Nationen, denen durch ihre großen, unvergleichlichen Geistesheroen der Ruf der Denker und der Dichter gebührt. Vieles wird auf dem Gebiete der öffentlichen nnd der privaten Mildthätigkeit gethan, mancher Tempel ist den Armen und Leidenden erbaut worden, auf daß ihr Erdenwallen in Zukunft ein weniger trauriges sei. In den Schulen wie in den Kirchen wird jetzt die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, der Schutz den Culturgewächsen gegenüber und die gute Behandlung der Thiere gepredigt und der heranwachsenden Generation ins Herz gepflanzt. Und doch, wer Kenntniß

erlangt von den Greueln, die sich unter dem Namen Vivisektion verbergen, der muß bis ins innerste Mark erbeben, und der wird sich die bange Frage vorlegen, ob nicht eine spätere Generation uns der entsetzlichsten Rohheit und der teuflischesten Grausamkeit anklagen wird. Es wird die Zeit kommen, in der man den Kopf schüttelt, weil unsere Generation Gefallen finden konnte an den blutrauchenden Stiergefechten, an den sinnlosen Distanzritten, an dem erbärmlichen Sport des Taubenschießens, an der Schlangenfütterung und an ähnlichem Unfuge, tausendfache Verachtung aber wird uns treffen, weil wir die Greuel der sogenannten wissenschaftlichen Thierfolter duldeten, eine Forschungsart, welche die wahre, hehre Göttin Wissenschaft nur entweiht, eine moderne Manie, die unserer nervenüberreizten Zeit entspringt und sich in ihrer Verwerflichkeit den mittelalterlichen Verbrechen der Folter und des Scheiterhaufens würdig anreiht. Uns, die wir fest im Kampfe gegen dieses furchtbare Verbrechen zusammenstehen, täuscht keine bombastische Redensart, uns täuscht nicht die Thatsache, daß sich mancher in unserem Kampfe lau verhält, wissen wir doch, daß Folter und Inquisition gleichfalls ihre Vertheidiger hatten und man lange Zeit glaubte, sie seien nöthig und heilsam, ohne sie könnte das Rechtswesen und die Religion nicht bestehen. Wir wissen eins: so sicher wie Inquisition und Folter gesunken sind, verfolgt und verachtet von allen edlen Menschen, so sicher wird dereinst die fluchwürdige Vivisektion in den Staub sinken! Unsere unabweisliche, heilige Pflicht aber ist es, mit allen Kräften die wissenschaftliche Thierfolter zu bekämpfen und deren gänzliche Beseitigung anzustreben. Niemand ist dazu zu gering. Ein Jeder lasse Herz und Verstand sprechen und werbe in seinen Kreisen Gleichgesinnte und Helfer.

Damit der Sieg in diesem Kampfe ein sicherer und baldiger sei, hat sich ein Weltbund gegen die Vivisektion gebildet, der in allen Staaten der Erde seine Abtheilungen errichtet hat oder errichten wird. Damit aber Jedem der Anschluß an eine gute, große und gerechte Sache ermöglicht werde, wurde das Entrichten eines Jahresbeitrages freigestellt. Der Reiche möge geben, was er vermag, der Arme soll, wenn ihm ein Scherflein von wenigen Kreuzern nicht möglich ist, durch seine Unterschrift seinen Eintritt bethätigen*). Und so wollen wir gemeinsam in einem Bunde von hunderttausenden streben nnd kämpfen, ein gemeinsames Ziel ersehnend und ohne Unterschied der Nation und des Glaubens eine große Kette der Menschlichkeit bildend. Auf zum Kampfe! Vorwärts zum Siege! Unserer Zeit zum Ruhme, der Menschlichkeit und Barmherzigkeit einen Altar bauend und die Reste mittelalterlicher Finsterniß vernichtend.

Weltbund gegen die Vivisektion:
Abtheilung Württemberg.

---

*) Seitdem haben auf dem Congreß des Weltbundes gegen die Vivisektion, in Graz eingehende Verhandlungen über die Organisation des Bundes stattgefunden, worüber wir Näheres in unserer nächsten Nummer werden mittheilen können. Vorläufig sind wir durch freundliche Einzel- und Collectivgrüsse unserer in Graz versammelten Freunde und Gesinnungsgenossen, sowie durch die willkommene Nachricht erfreut worden, daß der Congreß einen schönen Verlauf genommen hat. Ferner sind wir vom Oesterreichischen Bunde der Vogelfreunde in Graz durch die Zusendung eines Diploms geehrt und ausgezeichnet worden, das folgende Inschrift trägt:

Diplom,

zuerkannt dem Damen-Comité des Rigaer Thierasyls anläßlich der Ausstellung für Thierkunde in Graz am 6., 7., 8., August 1898 für außerordentliche Leistungen.

Das Ausstellungs-Comité:

Vice-Präsident: Paul Kühne. Präsident: Rudolf Bergner.

Ficht ehrlich!

Unseren Aerzten gewidmet von Dr. med. Lutze-Berlin.

„Ich kenne niemand auf dem Erdenrund,
Der mir so treu ist, als mein braver Hund,"
So sprach vor Jahren eine edle Frau;
Und wenn ich heute drüber denke nach,
So kommt mir die Erinnerung genau,
Daß sie von den Vivisektionen sprach.
Ja, diese Schmach, die scheußlichste von allen,
Läßt dies gepriesene Jahrhundert sich
Von solchen Schinderknechten noch gefallen;
Nun aber auf! mein Volk, ermanne dich!
Denn an des zwanzigsten Jahrhunderts Schwelle
Ist dies in deinem Fleisch ein Pest-Geschwür,
Drum brenn' es muthig aus gleich auf der Stelle,
Damit die Nachwelt nicht einst fluche dir!
Bedenke doch: Dein Freund, der dich bewacht,
Wenn sorgenfrei du schlummerst in der Nacht,
Der scheinbar schläft, doch nur mit leisem Schlummer,
Dein bester Tröster auch im schwersten Kummer,
Der, wenn er hungern muß, doch niemals murrt,
Der, wenn du ihn auch züchtigst, niemals knurrt,
Der, mag er dienen auch dem ärmsten Herrn,
All' seine Noth und Trübsal theilt so gern,
Und doch beflissen ist, ihm Trost zu spenden
Mit sanftem Schmeicheln — der wird meuchlings dir
Entführt von fluchbelad'nen Räuberhänden.
Was thut's. Es ist jä nur ein „blödes Thier".
Und dieser Hunderäuber, der ganz gut
Und sicher weiß, wo's giebt was zu verdienen,
Trägt ihn in's physiolog'sche Institut;
Hier soll der Hund den „Wissenschaften" dienen.
O laßt mich schweigen von den Folterqualen,
Die hier dem armen Thier bereitet werden;
Denn solche Grausamkeiten auszumalen
Erlaßt mir! Aber hier im Thal der Erden
Ist jedes Thier trotz manches gift'gen Spottes
Doch immer ein Geschöpf des güt'gen Gottes.
Und ihr, ihr frevelnden Vivisektoren,
Was habt ihr nicht an Arbeit schon verloren!
Glaubt wirklich ihr, der Thierleib kann euch geben
Den Blick in eures Körpers Wunderbau,
Den Blick in sein geheimnißreiches Weben?
Nein, eure Theorie ist kalt und grau.
Ihr armen Thoren, faßt euch an die Stirn;
Denkt einmal doch nur nach! Was lernt ihr wohl
An eines Hundes lebendem Gehirn?
Ja, eure Köpfe bleiben leer und hohl!
Ihr armen Thoren, greift in eure Herzen,
So fühllos und versteint sie immer sind,
Empfinden sie denn nichts bei solchen Schmerzen,
Bei deren Anblick mir das Blut gerinnt?
Giebt's keinen Rath für eure Schlummerköpfe,
So überlegt einmal: Was habt ihr wohl
Durch tausend hingeopferte Geschöpfe
Wirklich geleistet für der Menschheit Wohl?
Trotz aller hochgelehrten Professoren,
Die über ihrem Grübeln längst verloren
Den klaren Blick — verrichtet ohne Scheu
Täglich der Tod sein düst'res Werk auf's Neu.

Drum auf ihr Edlen! Laßt den Schlachtruf schallen!
Vorkämpfer seid, und stürmt voraus vor allen!
Zerstört, zernichtet jenes Götzenbild,
Das an der Thierqual seinen Blutdurst stillt.
Den harten Strauß laßt uns getrost beginnen;
Wiegt euch nicht ein in träumerische Ruh!
Gott führt euch durch den Kampf dem Siege zu,
Und steht ihr hoch auf des Jahrhunderts Zinnen,
Und zweifelt mancher auch an eurem Werth,
Und seid ihr euren Feinden auch beschwerlich,
Ihr kämpft doch mit der Wahrheit scharfem Schwert,
Auf dem die gold'nen Worte steh'n: Ficht ehrlich!

(Aus dem Th.- u. Misch.-Freund.)

Der VII. Verbandstag der Thierschutzvereine des deutschen Reiches

fand in den Tagen vom 1. bis 3. Juni dieses Jahres in Hamburg statt. Wir entnehmen dem in der Thierschutz-Zeitung „Ibis" über denselben erstatteten Bericht die hocherfreuliche Mittheilung, daß unter den die Organisation und theilweise Abänderung der Satzungen betreffenden Anträgen folgender vom Chemnitzer Verein eingebrachter Antrag angenommen worden ist:

„Der Verband ist damit einverstanden, daß die einzelnen Vereine den Kampf gegen die Vivisektion in ihr Programm aufnehmen und nach ihrem Ermessen bethätigen, sie sollen dadurch nicht behindert sein, dem Verbande anzugehören."

Gegenüber der bisher vom Verbands-Vorstande bezüglich der die Vivisektion betreffenden Wünsche der einzelnen Vereine beobachteten schroffen Zurückweisung begrüßen wir diese zeitgemäße Nachgiebigkeit mit hoher Befriedigung und wünschen, daß dieses Entgegenkommen den ersten Schritt bedeuten möchte zur Herstellung der gestörten Einigkeit unter den Thierschutzvereinen.

Litterärisches.

„Der Mensch und das Thier" von Dr. S. Fischer. Sehr enttäuscht und in hohem Grade verstimmt haben wir diese bereits früher von uns erwähnte Schrift nach dem Durchblättern aus der Hand gelegt. Die mit vielversprechenden Ueberschriften versehenen Kapitel bringen ja in der That viel Gutes, aber gerade nichts Neues, da der Inhalt meist deutschen Thierschutzschriften entlehnt ist; immerhin hat der Verfasser sich durch die gute Wiedergabe im Russischen ein unbestreitbares Verdienst erworben und wir würden dem Buche die weiteste Verbreitung wünschen, wenn Herr Fischer sich die Mühe erspart hätte, das widerwärtige letzte, von der Vivisektion handelnde Kapitel zu schreiben. Immer wieder das alte faule Stroh, die alten Paradepferde, die längst widerlegten Scheingründe und hohlen Phrasen müssen zur Beschönigung der Vivisektion herhalten und dabei unternimmt es der Autor, unsere Russische Central-Thierschutzgesellschaft als Vertreterin dieser antithierschützerischen Ansicht hinzustellen. Da das Organ obigen Vereins bei der Besprechung und Empfehlung der betreffenden Schrift hiervon keine Notiz nimmt, so fordern wir den „Westnik" hiermit auf, sich in seiner nächsten Nummer dazu äußern zu wollen.

„Unsere nützlichen Gartenvögel und deren Hegung" von Otto Voigt, Gernrode i. Harz, zu beziehen für 1 Mark.

Wir empfehlen dieses reich ausgestattete, mit wunderhübschen farbigen Illustrationen geschmückte Büchlein angelegentlichst. In leicht verständlicher, mit Sachkenntniß geschriebener Weise bringt es praktische Hinweise und Anleitung bezüglich des Anbringens von Nistkästchen, der Lebensweise, der Nährart und des Schutzes der bei uns nistenden Vogelarten.

Tagesbefehle des Herrn stellv. Polizeimeisters an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 23. Februar 1898.

Der Passagierfuhrmann Nr. 719 (Kutscher August Lapsin) beförderte am 23. Februar c., in trunkenem Zustande sich befindend, vier Passagiere mit einem Pferd, befolgte nicht die Weisungen des Gorodowois und betrug sich äußerst frech in der Bezirkspolizeiverwaltung; in Folge dessen entziehe ich ihm auf Grund des § 28 der Regeln über das öffentliche Fuhrwesen in Riga die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes auf drei Tage, gerechnet vom 23. Februar c.

Ich schreibe den Chargen der äußeren Polizei vor, darauf zu achten, daß der Fuhrmann Nr. 719 das Gewerbe nicht betreibt.

Vom 1. Juni.

Die der Polizei bekannt gegebene Publication des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls enthält u. A. die Bestimmung, daß beim Fahren schwer beladener Rospusken und Lastfuhrwerke durch die Stadt die Fuhrleute nicht berechtigt sind, auf den Fuhrwerken zu sitzen, sondern gehalten sind, die Pferde zu lenken, indem sie neben dem Fuhrwerk einhergehen. Indeß habe ich wahrgenommen, daß die Lastfuhrleute nicht nur auf schweren Lasten, sondern auch auf Fuhrwerken, die mit Fässern, Heu u. s. w. sehr hoch beladen sind, sitzen, was, abgesehen von den den Pferden bereiteten Qualen, nicht nur für die Fuhrleute, sondern auch für die Passanten und Equipagen in Anbetracht dessen, daß ein in der Weise beladenes Fuhrwerk umfallen kann, eine Gefahr bildet. Zwecks Beseitigung dessen beauftrage ich die Herren Pristaws, überall darauf zu achten, und den Fuhrleuten auf's Neue einzuschärfen, daß sie sich in keinem Fall erlauben, die Pferde zu lenken, indem sie auf schwerbeladenen Fuhrwerken sitzen.

Vom 12. Juni.

Auf die wiederholten Anordnungen an die Polizei verweisend, schärfe ich den Polizeichargen von Neuem ein, daß sie, falls wahrgenommen wird, daß Pferde oder Hausthiere auf irgend eine Weise gequält werden, oder falls solches von Jemand angezeigt wird, verpflichtet sind, gesetzlichen Beistand zwecks Einstellung der Thierquälerei zu erweisen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Wegen Uebertretung der Thierschutzvorschriften

sind im verflossenen Juni-Monat von den örtlichen Friedensrichtern 4 Markthändler mit je 3 und 10 Rbl. oder 1 und 3 Tagen Arrest bestraft worden.

Die Menageriebesitzerin Frau Bertha Kleeberg

ist auf Klage der Polizei von dem Friedensrichter des 2. Districts auf Grund des Art. 43, Pkt. 1 des Friedensrichter-Reglements zu einer Geldstrafe von 10 Rbl. und im Nichtzahlungsfalle zum Arrest von 2 Tagen verurtheilt worden. Der angezogene Art. 43, Pkt. 1 besagt: „Diejenigen, welche schuldig sind, Hausthieren nutzlose Qualen zugefügt zu haben, unterliegen einer Geldbuße im Betrage von nicht mehr als 10 Rbl."

Jahresbericht des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls für das Jahr 1897.

„Die Menschen hören auf Gewissensbisse zu fühlen bei Handlungen, an die sie gewöhnt sind." Voltaire.

Wir beginnen unseren Bericht über die Thätigkeit unseres Vereins im verflossenen Jahre mit der hochwichtigen Frage des Schlachtens und Schächtens. Wir waren bei der Abfassung unseres letzten Jahresberichts noch nicht in der Lage mittheilen zu können, ob unser durch zahlreiche Gutachten und Aussprüche competenter Autoritäten und Sachverständiger eingehend motivirter Antrag an das Rigasche Stadtamt von Erfolg gewesen. Derselbe gipfelte bekanntlich in der Forderung, daß im städtischen Schlachthause, sowohl beim Schlachten als beim Schächten, die vorhergehende Betäubung jeglichen Schlachtviehs mittelst der Schußmaske, resp. des Kleinschmidt'schen Apparates obligatorisch eingeführt werde. Die von uns bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Zuversicht, daß unsere Stadtverwaltung sich in dieser wichtigen Angelegenheit den humanen Anschauungen des Auslandes nicht verschließen werde, hat sich als eine falsche Voraussetzung erwiesen. Nur das ist wenigstens erreicht worden, daß nicht nur alles Großvieh, wie es auch früher geschah, sondern in gleicher Weise auch das Kleinvieh und die Schweine, in althergebrachter, primitivster Weise durch einen Beilschlag vor der Schlachtung betäubt werden, ein Verfahren, das viel zu wünschen übrig läßt, zumal bei unsicherer Handhabung. Noch weit mehr zu beklagen ist es jedoch, daß die unsere Stadt und Umgegend in übergroßer Menge bevölkernden Juden es durchzusetzen verstanden haben, daß in unserem städtischen Schlachthause für sie eine Ausnahme zugelassen wird, indem sie die zu ihrem Verbrauch erforderlichen Unmassen von Vieh unbeanstandet ohne vorhergehende Betäubung, wohl aber unter den vorhergehenden, bekanntlich sehr qualvollen Vorrichtungen schlachten dürfen. Dieses unsern jüdischen Mitbürgern erwiesene Entgegenkommen und Zugeständniß ist um so befremdlicher, als dieselben die von ihnen beständig in's Feld geführte, von einzelnen angesehenen Rabbinern verworfene Behauptung, daß das Schächten ein religiöses Gesetz sei, selbst umstoßen, indem sie sich bekanntlich den Genuß von Reh-, Hirsch-, Elenfleisch und anderem, keineswegs rituell geschächtetem Wild, durchaus nicht versagen.

In gleicher Weise erfolglos sind unsere Bemühungen und Schritte bezüglich der Mißwirthschaft beim Hundefange gewesen. Unser seit länger als zwanzig Jahren gegen diesen schreienden Unfug unermüdlich geführter Kampf hat nur hin und wieder, aber immer nur vorübergehend, Besserung gebracht. Die bei uns stark vertretene Sippe der Hundefeinde ist ebenso unermüdlich beflissen von Zeit zu Zeit in den Tagesblättern aus der Luft gegriffene oder sich doch niemals als wirkliche Tollwuthfälle bestätigende Gerüchte zu verbreiten, um Publicum und Behörden in Angst und Aufregung zu erhalten und die rohen, entsittlichend auf die Jugend und die Bevölkerung wirkenden, öffentlichen Hundehetzen immer wieder von Neuem herauf-

zubeschwören. Die kürzlich publicirte Anordnung, daß der Hundefängerwagen stets von einem Revieraufseher und einem Schutzmann begleitet werden würde, wurde von uns und allen Thierfreunden freudig begrüßt, in der Ueberzeugung, daß diese Maßnahme zum Schutze der stummen, hilflosen und verfolgten Hunde getroffen wäre; verwunderlicher Weise erwies sich diese Annahme als eitler Wahn: die begleitenden Polizeichargen sind angewiesen, von den aus der Hefe des rohesten Pöbels zusammengelesenen Hundefängern etwa vorkommende Insulten seitens empörter Passanten fernzuhalten und zu verhindern, daß eingefangene Hunde schon unterwegs ihren Eigenthümern gegen eine geringere Zahlung zurückgegeben werden, weil der livländische Thierschutzverein, der diese unglücklichen Thiere behufs Rückgabe oder Tödtung in seinem Stall beherbergt, hierdurch um einen Theil des von ihm erhobenen hohen Einlösegeldes von 1 Rbl. täglich kommen könnte.

Auch unser dem Herrn stellvertretenden Polizeimeister eingereichter motivirter Antrag, den Fuhrleuten und Miethequipagen-Besitzern den Gebrauch des thierquälerischen Aufsatzzügels am Pferdegeschirr zu verbieten, hat bis jetzt keinen Erfolg zu verzeichnen, doch sind wir demselben Herrn Polizeichef für die gütige Bestätigung der übrigen Punkte des den öffentlichen Thierschutz betreffenden Placat-Inhaltes zu großem Danke verpflichtet, und hoffen bei erneuter Aufnahme unseres Gesuches zu geeigneter Zeit doch noch die Abschaffung dieses naturwidrigen Marter-Apparates zu erwirken. Bedauerlicher Weise sollen unsere hiesigen Thierärzte, die, wie wir vermeinen, sich doch vorzugsweise berufen fühlen müßten Beschützer und Freunde der Thiere zu sein, hinsichtlich des Aufsatzzügels nicht auf unserer Seite stehen. Auch können wir ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nicht leicht bereit sind ihren Einfluß als Fachmann geltend zu machen, wenn es gilt, zum Wohle von Mensch und Thier ihr Urtheil dahin abzugeben, daß die sogenannten tollwuthverdächtigen Hunde in den meisten Fällen diesen Verdacht durchaus nicht verdienen, sondern von überängstlichen Laien nur als wuthkrank verdächtigt werden. Ferner wäre es ihre Pflicht es endlich mit aller Energie durchzusetzen, daß tollwuthverdächtige und die von diesen gebissenen Thiere der Beobachtung unterzogen werden müssen und nicht gleich umgebracht werden dürfen, wie dies noch immer häufig geschieht. Durch diese verkehrte Maßnahme entpuppen sich die Hundefeinde zugleich als Menschenfeinde, die des etwa gebissenen Menschen vergessen, für den es doch sicherlich eine große Beruhigung wäre, wenn es sich durch die Beobachtung herausstellen würde, daß der betreffende Hund keineswegs toll sei. Daß die Tollwuth höchst selten auftritt, ist eine bekannte Thatsache; dies beweisen u. A. auch die Erfahrungen sowohl im Rigaer Thierasyl, woselbst im Laufe von 21 Jahren kein einziger Fall von Tollwuth nachgewiesen werden konnte, als auch die in den großen Thierhospitälern in Hamburg und Edinburg gemachten; in ersterem ist unter 20,000, in letzterem unter 150,000 Hunden kein einziger toller Hund vorgekommen. Bezüglich der Manie, überall tolle Hunde zu wittern, äußerte sich kürzlich die „Now. Wrm." folgendermaßen: „Es ist noch nicht lange her, daß nicht nur in fast ganz Petersburg, sondern darnach auch in ganz Rußland von tollen Hunden Gebissene auftauchten. Die Zeitungen konnten kaum fertig

werden, über Bisse von tollen Hunden zu berichten und die Pasteurschen Impfungen thaten Wunder, sie heilten von der Tollwuth solche Personen, die in den Stiefel oder Rockzipfel gebissen worden waren!!!"

Endlich gehört noch in die Rubrik unserer Miß- oder doch geringen Erfolge unser Kampf gegen die Vivisektion, der sich freilich darauf beschränken mußte mit der Leuchte der Wahrheit in die dunkelen Stätten hineinzuleuchten, an welchen die schuldlosen Opfer dieser internationalen Sünde unter den entsetzlichsten Qualen von ihren unbarmherzigen Henkern langsam zu Tode gemartert werden. Um das Publicum über diese Greuel aufzuklären haben wir auch im letzten Vereinsjahre fortgefahren russische und deutsche Flugblätter und Schriften in großer Anzahl zu verbreiten, diesmal vornehmlich auch in Universitätskreisen unter Studirenden und Lehrern, deren Gleichgiltigkeit und Gedankenlosigkeit doch hin und wieder aufgerüttelt worden ist; dabei hat es leider aber auch sein Bewenden gehabt. Um die Vivisektionsfrage auch in der Presse nicht völlig verstummen zu lassen, haben wir für unsere Zwecke außer unserem eigenen Vereinsorgan auch einige größere, viel gelesene Zeitungen benutzt, bei welchen Bemühungen wir energisch von einem werthen Ehrenmitgliede in Petersburg unterstützt wurden. So druckte die „St. Petersburger Zeitung" den vortrefflichen Brief unserer edlen Mitkämpferin Frau Vilma Parlaghy an den Minister Dr. Bosse in vollem Umfange in ihren Spalten ab, und die „Now. Wr." brachte eine Reihe von Aufsätzen pro und contra Vivisektion, wobei der Gegner dieser unwissenschaftlichen Methode, ein unter dem Pseudonym „Elpe" schreibender Petersburger Arzt, über den Vivisektor, Dr. med. Uspenski, einen glänzenden Sieg davontrug, indem er von seinem ärztlichen Standpunkte aus bewies, daß die von Uspenski vertheidigte, „Organotherapie" benannte moderne Krankenbehandlung sinnlos und ebenso werthlos und schädlich sei, als die Serumtherapie, das Tuberkulin und die Pasteur'schen Impfungen. Die von Herrn Uspenski versuchten Widerlegungen erwiesen sich so schwach und aller Beweiskraft bar, daß er seinem braven Gegner das letzte Wort lassen und verstummen mußte.

In hohem Grade verstimmend und entmuthigend war es für unser Comité, daß die, bald nach der Gründung des „Weltbundes gegen die Vivisektion" von Stuttgart aus an unsere Petersburger Central-Thierschutzgesellschaft ergangene, von uns lebhaft unterstützte Aufforderung, die Bildung einer Abtheilung dieses Bundes für Rußland, mit dem Sitze in St. Petersburg, in die Hand zu nehmen, daselbst keinen Anklang und keine Sympathie gefunden, ja, nicht einmal eine Rückäußerung zur Folge gehabt hat. Wir wollen diese Unterlassung damit entschuldigen, daß der Verein gerade um jene Zeit durch den unerwarteten Tod des Vice-Präsidenten, Obersten v. Hörschelmann, auch seines stellvertretenden Leiters beraubt worden war und ohne Spitze dastand, da sich für den vor drei Jahren verstorbenen Präsidenten, den Kammerherrn Joucovsky noch immer kein Ersatz hat finden lassen wollen. Diesem unersetzlichen Verluste ist es wohl auch zuzuschreiben, daß die, zum Theil mit auf unsere Initiative von diesem verstorbenen edlen Gönner und Ehrenmitgliede unseres Vereins der Regierung eingereichte Petition, der überhandnehmenden Sünde der Vivisektion entgegenzutreten und durch Erlaß eines

Gesetzes Einhalt zu thun, völlig in Vergessenheit gerathen zu sein scheint und daß diese hochwichtige Angelegenheit vom gegenwärtigen Vorstande seitdem nicht wieder aufgenommen und angeregt worden ist.

Dem sich auch bei uns mehr und mehr einbürgernden modernen Sportunwesen: den thierquälerischen Rennen, Distanzritten und Distanzfahrten, steht unser Verein, aus leicht verständlichen Gründen, ziemlich machtlos gegenüber. Dasselbe gilt von dem überhandnehmenden Circus- und Menagerie-Unfug! Diese sittenverderbenden, oft mehr oder weniger mit Thierquälerei und mit Rohheitsacten verbundenen Schaustellungen erfreuen sich bedauerlicher Weise warmer und unermüdlicher Anpreisungen in den meisten unserer Tagesblätter und üben hierdurch doppelte Anziehungskraft auf die großen Massen aus. Wenn es so fortgeht, dürfte all' dieser müssige Zeitvertreib binnen Kurzem jede den Menschen veredelnde und an Geist und Gemüth fördernde Unterhaltung verdrängen, oder doch bald zu den Dingen gehören, an die sich die Zuschauer derart gewöhnt haben werden, daß sie keinen Anstoß mehr nehmen an dem Anblick der qualvollen Verstümmelungen von Mensch und Thier, die jeden Augenblick vor ihren Augen vorkommen können und leider nur zu häufig auch wirklich vorkommen.

Wenn wir nunmehr auch von manchen Erfolgen unserer Thätigkeit im verflossenen Jahre berichten wollen, so gebührt unser Dank dafür, daß wir es können, in erster Reihe der sich unseren Schützlingen mit Hingebung und selbstloser Aufopferung widmenden Verwaltung unseres Thierasyls, sowie der eifrigen Mitarbeit unserer treuen Gehilfen, der Herren Districts-Curatoren. Desgleichen haben sich einzelne energische Vereinsmitglieder in hervorragender Weise um den öffentlichen praktischen Thierschutz verdient gemacht. In unserer Anstalt fanden im Laufe des Jahres 1316 Thiere Aufnahme, davon kostenlos 926 und gegen Zahlung 390; außerdem wurde 243 Thieren, meist unentgeltlich, ambulatorische Hilfe zu Theil. Um die durch diese bedeutende Unterstützung armer Thierbesitzer verursachte Mehrausgabe zu ermöglichen, trug das Comité 1680 Rbl. aus eigenen Mitteln bei. Zu den vornehmsten Pflichten unseres Vereins gehört bekanntlich statutengemäß der Ankauf und die möglichst schmerzlose Tödtung elender, alter Pferde. Es wurden auch im verflossenen Jahre zu diesem Zweck für den Ankauf von 68 meist völlig heruntergebrachten Pferden und einer gemarterten Kuh 370 Rbl. im Asyl verausgabt und überhaupt im Ganzen 752 Thiere mittelst Chloroform oder Schuß quallos getödtet.

Von den dem Asyl zur Beobachtung übergebenen, tollwuthverdächtigen 13 Hunden waren drei überhaupt nicht krank, 8 genasen, ein Hund starb und einer wurde, weil unheilbar krank und qualvoll leidend, mittelst Chloroform eingeschläfert.

Das Gnadenbrod erhielten im vorigen Jahre auf Wunsch ihrer mitleidigen Eigenthümer gegen ermäßigte Zahlung 3 Pferde und 1 Hund.

Unser Briefwechsel und Austausch von Drucksachen, wie überhaupt unsere Beziehungen zu unseren Brudervereinen im In- und Auslande sind, nach wie vor, gegenseitig rege und freundschaftlich gepflegt worden.

Von der landwirthschaftlichen Ausstellung, welche im vorigen Sommer in Kiew stattfand, wurde unserem Comité für unsere, auf

Ansuchen des Kiewschen Thierschutzvereins in dessen Vitrine ausgestellten litterarischen Arbeiten, insbesondere für den Plan und die Abrisse unseres Thierasyls, die kleine silberne Medaille zuerkannt und das betreffende Diplom zugestellt. Ferner ist die langjährige Präsidentin unseres Vereins von der Turiner Thierschutzgesellschaft für ihre redactionelle Thätigkeit durch die Zusendung der goldenen Medaille und eines Anerkennungs-Diploms geehrt worden.

Der unserem Comité vom österreichischen Bunde der Vogelfreunde in Graz zugegangenen Aufforderung, diesem Bunde in corpore beizutreten, wurde unsererseits um so bereitwilliger entsprochen, als derselbe sich zugleich die Mitgliedskarte unseres Vereins erbat und wir stets der Frage des Vogelschutzes wärmste Sympathie und Theilnahme entgegengebracht haben. Um die seit Jahren fast erfolglos gepflogenen Verhandlungen endlich der Ausführung näher zu bringen, veranstalten unsere Freunde in Graz in diesem Jahre, in den Tagen vom 5.—9. August einen internationalen Thier- und Vogelschutz-Congreß, der mit einer Ausstellung verbunden ist. Auch der Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion gedenkt zu derselben Zeit in Graz seinen ersten Congreß abzuhalten. Der Einladung zur Theilnahme an diesen Congressen und der Bitte die Ausstellung zu beschicken, hat unser Comité nur insofern Folge geben können, als es sein geehrtes Ehrenmitglied Miß Kate Deighton um seine Vertretung ersucht und für die Ausstellung die erbetenen Pläne unseres Thierasyls, sowie die von uns herausgegebenen Drucksachen nach Graz geschickt hat.

Unter den im Laufe des Rechenschaftsjahres eingegangenen Schriftstücken wären noch zu erwähnen: Mittheilungen über die Gründung von neuen Zweigvereinen der Central-Thierschutzgesellschaft in Tschernigow und Kaluga und die bei dieser Gelegenheit an uns gerichtete Bitte um Zusendung unserer und sonst disponibler Thierschutzschriften; diese Bitte, sowie der vom Verein in Woronesch ergangene gleiche Antrag wurden erfüllt und den beiden neu gebildeten Zweigvereinen Begrüßungsschreiben zugeschickt. Aus Teplitz und vom Wiener Verein, um den Situationsplan unseres Asyls gebeten, kamen wir auch diesem Ansuchen bereitwilligst nach.

Die Nachricht, daß die Pariser Thierschutzgesellschaft, welche bekanntlich die Veranstaltung des nächsten internationalen Thierschutz-Congresses im Jahre 1900 übernommen hat, sich weigere die Vivisektionsfrage in das Programm aufzunehmen, veranlaßte unser Comité sich an die bis zum nächsten internationalen Congreß zu Recht bestehende Thierschutz-Centralstelle in Budapest zu wenden und unsern gesinnungstüchtigen Mitkämpfer, Herrn Professor Dr. Szalkay, in einem officiellen Schreiben unsern energischen Protest gegen eine solche Weigerung einzusenden und ihn zu ersuchen auch im Namen der Centralstelle mit aller Entschiedenheit gegen die Zumuthung zu protestiren, daß die Vivisektionsfrage außerhalb des Congresses in einem besonderen Congresse der Antivivisektions-Vereine verhandelt werde. Da sich diesem, von Dr. Szalkay vortrefflich verfaßten Proteste auch englische, amerikanische und von den deutschen Vereinen die uns gleichgesinnten anschlossen, so hat der Pariser Verein nachgegeben und wir haben die Genugthuung, daß die

Vivisektionsfrage die ihr, als der wichtigsten Thierschutzfrage, gebührende Stelle im Programm einnehmen wird.

Von unserem Vereinsorgan, dem Anwalt der Thiere, sind im vorigen Jahre 250 Jahrgänge verbreitet worden, davon im Abonnement 152, im Austausche gegen auswärtige Thierschutzschriften 34 und gratis an in- und ausländische Vereine, sowie an Freunde und Gönner 64. Es ist tief zu beklagen, ja, es bedeutet einen empfindlichen Rückschritt der Thierschutzsache in unseren Landen, daß nun doch der schon lange vorausgesehene Zeitpunkt herangekommen ist, wo das Comité sich genöthigt sieht, seine Zeitschrift eingehen zu lassen. Mit dem Ablaufe dieses Jahres muß der Anwalt der Thiere sein kurzes 14jähriges Dasein beschließen — ob eine Zeit kommen wird, wo er, zu neuem Leben erweckt, im alten Geiste, seine Stimme zum Schutze der sprachlosen Geschöpfe Gottes wieder vom Neuen wird erheben können, bleibt der Zukunft überlassen. Mit ihm verstummt nicht nur das einzige Thierschutzblatt in Rußland, das in deutscher Sprache erscheint, sondern auch das einzige unserer wenigen russischen Thierschutz-Journäle, das von Anbeginn unentwegt die Fahne des folgerichtigen, echten Thierschutzes hochgehalten hat und stets furchtlos aller Halbheit und Lauheit, wie sich solche im Lager der falschen Thierschützer breit machen, entgegengetreten ist. Das Organ der Russischen Thierschutzgesellschaft in St. Petersburg, der „Bote" (Westnik), ist in den letzten Jahren wiederholt einem Redactionswechsel unterworfen gewesen, wobei es allmählich eine Abschwenkung vom consequenten Thierschutz gemacht hat, namentlich bezüglich der Vivisektionsfrage. Infolge günstiger Beeinflussung der Redaction von Seiten einiger Abonnenten haben indessen in den letzten Nummern mehrere, gegen die Vivisektion gerichtete Artikel Aufnahme gefunden, doch vermissen wir noch immer ein klar und bündig ausgesprochenes Wort der Redaction über ihre Stellungnahme zu dieser hochwichtigen Frage. Auch das seit Beginn dieses Jahres vom Moskauer Verein herausgegebene Thierschutz-Journal hat sich noch immer nicht über seine redactionelle Stellung zu dieser Frage geäußert und dieselbe bisher bei Seite gelassen. Hoffen wir, daß dieser überaus rührige und thätige Verein, der bereits Großes auf dem Felde des practischen, öffentlichen, wie internen Thierschutzes leistet, sich auch in dieser Beziehung auf seine Pflicht besinnen wird.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins betrug am Anfange d. J. 1897: 767, incl. 25 Ehrenmitglieder, 2 correspondirende und 4 ständige Mitglieder. Im Laufe des Jahres schieden aus 26 (davon 12 durch den Tod) und kamen hinzu 80, so daß der Verein beim Beginn dieses Jahres 821 Mitglieder zählte. Bis zum April d. J. sind 25 Personen neu beigetreten.

Gratificationen wurden im Betrage von 75 Rbl. vertheilt und für Fahrgelder bei der Ausübung des activen Thierschutzes 46 Rubel verausgabt.

Bei den Herren Friedensrichtern des I., II., III., V., VII. und IX. Districts gelangten 121 Klagesachen zur Verhandlung, welche in 95 Fällen an Strafgeldern 498 Rbl. und in 2 Fällen Arrest von 7 und 10 Tagen nach sich zogen, in 18 Fällen erfolgte Freisprechung und 6 Fälle blieben unerledigt.

Dem Herrn Polizeimeister sind 14 Anzeigen über Thierquälerei mittelst Blättchen aus den kleinen Klage-Checkbüchern zugegangen aber von diesen nur 4 an die Herren Friedensrichter gelangt und mit 1, 2 und je 10 Rbl. bestraft. Viele Kläger unterlassen es nämlich noch immer die Aufnahme von Protocollen auf der Polizei durchzusetzen und darnach die Sache nicht für abgethan zu betrachten, sondern sie bis zur Erledigung im Auge zu behalten. Noch mehr zu beklagen ist es, daß unsere Herren Thierärzte sich meist zu nachsichtig gegen die Thierquäler erweisen. So geht, um nur ein Beispiel unter vielen anzuführen, aus den Polizei-Acten hervor, daß drei von unseren Mitgliedern angehaltene, übermäßig angestrengte, lahme Fuhrmannspferde von zwei Veterinären ihren Eigenthümern unversiegelt, d. h. zu sofortigem weiteren Gebrauch, zurückgegeben wurden! Daß solche Vorkommnisse unsere Mitglieder verstimmen und vom ferneren Einschreiten gegen offenkundigen Thiermißbrauch abschrecken müssen, liegt auf der Hand.

Die Einnahme des Vereins betrug nach statutengemäßem Abzug zum eisernen Kapital 5374 Rbl. 45 Kop., die Ausgabe 5303 Rbl. 61 Kop., so daß der Ueberschuß der Einnahme 70 Rbl. 84 Kop. ergab. Leider haben wir auch im vorigen Jahre wieder die entmuthigende Erfahrung machen müssen, daß die zum Besten unseres Asyls vom Vorstande veranstalstalteten beiden Unternehmungen statt der im Budget angenommenen 1500 Rbl. nur 1263 Rbl. erbracht haben.

Das Vermögen des Vereins hat sich durch das ihm bereits vor mehreren Jahren zugefallene, jedoch erst im vorigen Jahre, dank der gütigen Vermittelung des damaligen Herrn Präsidenten des Mitauschen Bezirksgerichts, Excellenz von Klugen, an den der Vorstand sich bittend gewendet hatte, zur Auszahlung gelangte Tilingsche Vermächtniß um 300 Rbl. vergrößert.

An Geschenken erhielt unser Asyl im vorigen Jahre 339 Rbl. 30 Kop., und durch das Collectenbuch gingen 254 Rbl. ein.

Die diesjährige Generalversammlung fand am 27. April statt. Die Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einer begrüßenden Ansprache und forderte die Anwesenden auf, nach altem, guten Brauch der verstorbenen Mitglieder zu gedenken und vor Allem das Andenken eines um unseren Verein hochverdienten Ehrenmitgliedes, der Frau Baronin E. von Mengden, zu ehren, welche, zu den Stifterinnen unseres Comités gehörend, seit 23 Jahren treu und unentwegt zu uns und unserer Sache gestanden, in guter und böser Zeit. — Nach Verlesung und Bestätigung des Protokolls der letzten Generalversammlung, der Rechnungsabschlüsse, des mit 5640 Rbl. balancirenden Budget-Entwurfes und der Berichte über die Thätigkeit des Vereins, des Asyls und der Districtscuratoren-Corporation wurde dem Vorstande Decharge ertheilt. Die bisherigen Cassa-Revidenten, die Herren Aksjonow, B. v. Berg, C. F. Glasenapp, H. von Paul und A. von Schmidt wurden wiedergewählt. Aus der Curatoren-Corporation sind ausgeschieden die Herren Jensen, Meyer, Jurjan und Reitlingshöfer, sowie durch den Tod Herr H. Schukowsky; neu beigetreten sind die Herren Hugo Hermann Meyer und Zelljadt. Zu Ehrenmitgliedern wurden einstimmig gewählt: Frau Livia Galster-Eichberger, in dankbarer Anerkennung ihrer 20jährigen

treuen Mitarbeit, wofür ihr außerdem begeisterter Dank von der Versammlung ausgesprochen wurde; Miß Kate Deigthon in Kannstatt für ihre unserem Verein seit langen Jahren geleisteten und fort und fort auch in der Ferne noch zu leistenden Dienste, und die berühmte Portraitmalerin Frau Vilma Parlaghy in Berlin, als Zeichen warmer Uebereinstimmung mit ihrem muthigen Vorgehen gegen die Sünde der Vivisektion. Ferner wurde beschlossen, daß unser Verein in corpore der deutschen Centralstelle des Weltbundes gegen die Vivisektion in Dresden beitrete. Eine lebhafte Discussion rief die Besprechung und Beprüfung der einzelnen Punkte des vom Herrn Polizeimeister bereits bestätigten, den öffentlichen Thierschutz betreffenden Placat-Inhalts hervor; der Vorstand wurde aus der Mitte der Generalversammlung ersucht, zu Punkt 7: Verbot von Scheuklappen, auch das Verbot des Aufsatzzügels zu erwirken.

Gegen 11 Uhr schloß die Präsidentin die Versammlung mit dem Wunsche daß sich mehr und mehr neue, frische Kräfte in den Dienst der guten Sache stellen möchten, die geeignet wären, mit uns energisch darauf hinzuwirken, daß der consequente Thierschutz, der Thierschutz um des Thieres willen, endlich den Sieg davontrüge über den bei uns landläufigen halben und lauen Thierschutz.

Sodann erhob sich der um den Verein hochverdiente Assistent des Vorstandes, Herr H. von Westermann und sprach in einem begeisterten Schlußworte der Präsidentin und den beiden Vorsteherinnen des Thierasyls für die colossale Summe aufopfernder Arbeit, die sie der Thierschutzsache widmen, im Namen aller Versammelten und unter derer vollster Beistimmung seinen besten und wärmsten Dank aus, und gedachte vor Allem mit besonders warmer und ehrender Anerkennung der großen Verdienste, welche namentlich Fräulein Bertha Douglas sich als Geschäftsführerin und Vertreterin des Asyls nach außen, durch ihre peinlich gewissenhafte, mustergiltige Buch- und Rechnungsführung in all' den langen Jahren erworben habe und fort und fort erwerbe.

Bericht über die Thätigkeit der Distrikts-Curatoren.

Wir beschränken uns in dem statutenmäßigen Bericht über die Thätigkeit der Herren Distrikts-Curatoren auf das Wesentliche ihres praktischen Wirkens für den aktiven Thierschutz nach dessen verschiedenen Richtungen. Es haben auch in der diesjährigen Periode vom September vorigen Jahres bis April dieses Jahres sieben monatliche Sitzungen unter durchschnittlicher Betheiligung von je 6 bis 7 Herren stattgefunden, aus deren Protokollen wir, mit Uebergehung sonstiger mannigfacher Berathungen und Erwägungen, die auf den praktischen Thierschutz bezüglichen Erfolge und Resultate hervorheben, wobei zum Theil noch bis auf das vorige Frühjahr, nämlich auf die Zeit kurz vor der letzten Generalversammlung, zurückgegriffen werden muß, damit sich der gegenwärtige Bericht an den vorigjährigen anschließe.

Wir beginnen dabei mit der gerichtlichen Verfolgung derjenigen Fälle, die sich auf den Pferdeschutz beziehen. So wurde am 22. April vorigen

Jahres der Passagierfuhrmann Palkin, der sein Pferd im Februar bei strenger Kälte unbedeckt gehalten, vom Distrikts-Curator Kowarowsky verklagt und mit 2 Rbl. oder 1 Tag Arrest bestraft; desgleichen auf die Klage des Herrn Curators Tyszko der Passagierfuhrmann Tscherpalow wegen unnützen Peitschens seines Pferdes in die Weichen mit 5 Rbl. oder 2 Tagen Arrest (4. April). Am 26. Mai wurde der bereits in unserem vorigen Bericht figurirende Passagierfuhrmann Nr. 193 Jakob Niklas, nachdem er kaum ein Vierteljahr früher wegen des gleichen Vergehens vorbestraft worden war, vom Curator Jacyna abermals mit einem lahmen Pferde betroffen und zum zweiten Male mit 10 Rbln. in Strafe gezogen; desgleichen, und wegen desselben Vergehens, der Passagierfuhrmann Nr. 155, Beckmann, mit 5 Rbln. oder 2 Tagen Arrest (20. Juni). Derselbe Herr Curator hatte in dem darauf folgenden Sommer am Strande den Passagierfuhrmann Freiberg, resp. dessen Kutscher Jahn Koch, mit einem wunden Pferde fahrend angetroffen, wobei sich der Besitzer auf den Kutscher und der Kutscher auf den Besitzer berief; auf seine Klage wurden beide Theile (am 22. November) mit je 10 Rbln. bestraft, der Kutscher wegen seines Vergehens und der Besitzer, weil er einen so nachlässigen Kutscher gehalten habe. Inzwischen hatte Herr Curator Goldschmidt während des Sommers in der Stadt sechs Passagierfuhrleute (Nr. 44, 86, 220, 516, 876 und 1220), ohne weitere Klage und Protokollaufnahme, dazu veranlaßt, ihren Pferden die Scheuklappen abzunehmen; desgleichen am 20. September dem Passagierfuhrmann J. G. Beeren, ebenfalls ohne Protokollaufnahme, mit Zustimmung des Besitzers, ein wundes Pferd abgenommen und zur Behandlung in's Thierasyl geschickt. Am 22. September wurde auf die Klage des Herrn Jacyna der in Majorenhof ansässige Passagierfuhrmann Nr. 57, Nabags, wegen Gebrauchs eines lahmen Pferdes mit 6 Rbln. bestraft. Am 23. Oktober ließ derselbe Herr Curator einen betrunkenen Fuhrmann, der sein Pferd mit Schlägen mißhandelte, abführen, um weiteres Unglück zu verhüten; am 25. November wurde auf seine Klage der Passagierfuhrmann Nr. 1020 Mulert, für Benutzung eines Pferdes mit krummen Beinen, mit 15 Rbln. bestraft. — Am 30. April vorigen Jahres wurde der Lastfuhrmann Preede, Nr. 2591, weil er sein Pferd am Kopf blutig geschlagen, auf die Klage des Curators Kowarowsky mit 2 Rbl. oder 1 Tag Arrest bestraft. Am 25. September traf Curator Goldschmidt vor dem Wagen des Lastfuhrmanns Nr. 4033 ein vollständig lahmes Pferd; der Besitzer entschuldigte sich damit, daß es sich soeben erst auf dem Pflaster den Fuß vertreten habe; trotzdem veranlaßte Herr Goldschmidt auf alle Fälle die sofortige Ansiegelung des Thieres. Herr Tyszko brachte zur Anzeige, daß in Anlaß der in der Nacht vom 19. zum 20. Decbr. veranstalteten Razzia die beiden von ihm verklagten Lastfuhrleute Michailowitsch und Salenemka, wegen Benutzung lahmer Pferde mit je 1 Rbl. bestraft worden seien, ein dritter sogar freigesprochen; obgleich alle drei Pferde auf der Polizei besichtigt worden sind und in Bezug auf alle drei ein, durch die Polizei veranlaßtes, veterinärärztliches Attestat vorlag, daß die Pferde zum Gebrauch untauglich seien. — Am 5. December wurde auf die Klage des Curators Kasack der Expeditor Eliasstamm mit 3 Rbln. bestraft, da er ein lahmes Pferd vor eine schwerbeladene Fuhre gespannt hatte. Von sonstigen

privaten Pferdebesitzern war auf die Klage des Herrn Jacyna die Molkereiaufseherin Lisette Grabitz in Majorenhof am 22. August wegen Benutzung eines wunden Pferdes mit 10 Rbln. bestraft; ferner hatte Herr Jacyna, ohne besondere Protokollaufnahme, dafür Sorge getragen, daß der Eisverkäufer (Moroshnik) N. N. sein lahmes Pferd 6 Wochen lang wegen eines geschwollenen Fußes bis zur völligen Genesung curirte. Am 8. September ließ Herr Goldschmidt ein total krankes, wundes Pferd, gehörig der Budeninhaberin Woinowskaja, sogleich ausspannen und in's Thierasyl expediren, woselbst es erschossen worden ist. Auf die Klage desselben Curators wurde am 25. Septbr. der Fuhrmann (und Geflügelhändler) Martin Lieber wegen Benutzung eines vollständig wunden Pferdes mit 5 Rbln. bestraft; desgleichen am 22. Septbr. auf die Klage des Herrn Jacyna der Milchmann Martin Martinsohn in Dubbeln, wegen Gebrauchs eines lahmen Pferdes, gehörig dem Hirsch Kanter, mit 5 Rbln. und der jüdische Fleischer Churre Löwenthal wegen Gebrauchs eines wunden Pferdes mit 10 Rbln.; ferner am 29. September auf die Klage desselben Herrn die Fleischerin Maria Petkewitsch wegen Benutzung eines lahmen Pferdes mit 1 Rbl. In Anlaß der bereits oben erwähnten Razzia vom 19./20. December wurde auf die Klage des Herrn Tyszko der Kutscher einer der Vereinigungsanstalten, Grinus, für den Gebrauch eines wunden Pferdes mit 3 Rbln. in Strafe gezogen; desgleichen der Passagierfuhrmann Rimskull für die Benutzung eines kranken Pferdes (Bauchschlag), das gleich auf der Stelle angesiegelt wurde, mit 5 Rbln.

Herr Goldschmidt brachte zur Anzeige, daß er am 6. August einen angeblich tollwuthverdächtigen Hund, der von Passanten mit Fußtritten mißhandelt worden, selbst in ein benachbartes Vorhaus gebracht und sodann durch einen Expressen in's Thierasyl befördert habe.

Am wenigsten Gelegenheit bot sich zur Beobachtung der Viehtransporte, weil die Zeit und Stunde derselben nicht immer abgepaßt werden kann; doch veranlaßte Herr Tyszko die Bestrafung des Knochenhauers Behrsing aus Riga mit 2 Rbln., weil derselbe bei einem Viehtransporte in der Marienstraße das Vieh mit geflochtenen Tauenden auf den Kopf hatte peitschen lassen und den Strick nicht ausliefern wollte. Auch erstattete der Distrikts-Curator Herr Obrist von Kurschenietzky Bericht darüber, daß auf seine Klage am 13. Juni der Schweinehändler Punke für grausamen Schweinetransport mit 10 Rbln. oder 3 Tagen Arrest bestraft worden sei. Derselbe habe nämlich unter großem Zulauf des Publikums gemästete Schweine von wenigstens 20 Pud Gewicht auf die Art aus dem Floß in den auf der Brücke befindlichen Wagen ziehen lassen, daß ihnen die Beine mit demselben Strick gebunden waren, mit welchem sie heraufgezogen wurden.

Auf dem Geflügelmarkt sind es im Wesentlichen immer die gleichen Vergehungen, die von den Herren Curatoren immer wieder verfolgt werden. So wurden allein im Monat Juli v. J. (11. und 25. Juli) durch Herrn Tyszko drei Geflügelhändler deshalb angeklagt und bestraft, weil sie an heißen Tagen Hühner im Käfig ohne Wasser gehalten: die Geflügelhändlerin Surre Wagenheim mit 3 Rbl. oder 1 Tag Arrest; die Geflügelhändlerin Marie Lappe mit 2 Rbln. oder 1 Tag Arrest; der Geflügelhändler Hirsch Levithan

mit 2 Rbln. oder 1 Tag Arrest. Ferner am 27. Juli die Geflügelhändlerin Chaja Markuschewitz mit 5 Rbln. oder 2 Tagen Arrest, weil sie mehrere Reihen Geflügel schichtenweise in Körbe verpackt hatte, so daß die untersten erstickt waren; für das gleiche Vergehen am 22. August die litthauische Geflügelhändlerin Ludwiga Petrilow mit 5 Rbln. oder 1 Tag Arrest. Am 9. August traf Herr Goldschmidt auf dem Markt eine herrenlose Kiste mit Hühnern, die völlig verschmachtet, schon drei Stunden in schlechter Verpackung ohne Fütterung dagestanden hatten. Der Besitzer hatte sich bei seiner Annäherung aus dem Staube gemacht und als derselbe sich bis 1 Uhr nicht eingestellt hatte, schickte Herr Goldschmidt die Hühner zur Stadttheilspolizei, nachdem er sogleich nach Auffindung der Kiste für das Allernöthigste, Fütterung, Tränkung und bessere Verpackung in eine andere, geräumigere Kiste gesorgt hatte Was auf der Stadttheilspolizei des Ferneren aus ihnen geworden, konnte Herr G. nicht mehr verfolgen, vermuthlich sind sie, als herrenlos, verauktionirt worden. Auf die Klage des Herrn Kasack wurde der jüdische Geflügelhändler Chatzke Lunz aus Mosheiki wegen thierquälerischer Verpackung von Kalkuhnen mit 10 Rbln. bestraft (16. Mai); ferner am 6. Juni der Geflügelhändler Martin Bunze wegen schlechter Verpackung seines Geflügels und Widersetzlichkeit mit 10 Rbln. Ferner brachte Herr Goldschmidt zur Anzeige, daß er am 10. October die jüdische Dienstmagd Sarah Jalowin dabei betroffen habe, wie sie, vom Markt kommend, in einer Handtasche aus Korbgeflecht 7 Hühner und außerdem noch Fische und eine Kasserolle zusammengepackt getragen habe. Er habe sofort die Thiere befreit, ihnen die Füße losgebunden, sie in einen bequemeren Korb packen lassen und der Person eine Trägerin mitgegeben, außerdem dieselbe noch wegen Thierquälerei verklagt, wozu sich ihm mehrere über den Unfug entrüstete Herren und Damen freiwillig als Zeugen anboten. Doch hat sich die Person vor weiterer Verfolgung durch Angabe einer falschen Adresse zu schützen gewußt, so daß ihr die polizeiliche Citation nicht zugestellt werden konnte. Dagegen ist die Pensionshälterin Minna Weinstein (am Strande) auf die Klage des Herrn Jacyna hin wegen grausamer Tödtung von Enten mit 10 Rbl. bestraft worden.

Dem Handel mit einheimischen Singvögeln ist, wie schon im vorigjährigen Bericht näher erörtert, wegen mangelhafter gesetzlicher Grundlagen nur schwer beizukommen. Am 24. August nahm Herr Tyszko einem Knaben auf dem Markt 4 Zeisige ab und gab den gefangenen Vögeln die Freiheit. Bereits am 4. August hatte Herr Goldschmidt auf dem Dünamarkt, dreiundzwanzig verschiedene Vögel freigelassen, die er drei verschiedenen Händlern abgenommen.

Da die meisten Thierquälereien seitens der Fisch- und Geflügelhändler auf dem Markte immer und immer wieder von jüdischen Händlern und Händlerinnen verübt werden, begaben sich die Herren Distrikts-Curatoren Tyszko und Goldschmidt im September vorigen Jahres zu dem Oberrabbiner S. Pucher, um diesen dazu anzuregen. daß er seinen moralischen Einfluß auf seine Gemeinde zu Gunsten der Thierschutzsache anwende; derselbe zeigte sich dem Ansuchen der Herren durchaus geneigt und überreichte ihnen ein Exemplar einer in deutscher Sprache von ihm verfaßten älteren Thierschutzbroschüre (Mitau, 1876). Auch wollte er im jüdischen Schlachthause eine thierschützerische

Bekanntmachung in hebräischer Sprache anschlagen, sobald ihm das Material dazu, an ministeriellen und polizeilichen Vorschriften, überliefert würde. Für diesen Zweck empfahl sich die ältere polizeiliche Bekanntmachung, unterzeichnet von Polizeimeister Reichardt; nur sollte dieselbe zugleich für den allgemeinen Gebrauch noch mit einigen Emendationen versehen, speciell durch die früher fehlende Vorschrift über den Handel mit Singvögeln completirt, und in dieser erweiterten Gestalt dem Herrn Polizeimeister zur Bestätigung unterbreitet werden. Dieser Beschluß wurde am 10. November gefaßt; sogleich auf der nächsten Sitzung ging seitens des Vorstandes ein ausführlicher neuer Plakat-Entwurf zur Beprüfung ein, und mit einigen vorgeschlagenen Abänderungen und Ergänzungen wieder in die Hände des Vorstandes zurück. Auf der nächsten Sitzung, am 19. Januar, erfuhren wir, daß sich der ausführliche Entwurf vorläufig noch bei dem Herrn Polizeimeister befinde, der die Uebersetzung desselben ins Russische angeordnet, um sich danach besser mit dem Inhalte bekannt zu machen. Wiederum nach 4 Wochen (23. Februar) wurde uns der in einer Nummer der Polizeizeitung enthaltene dreisprachige Abdruck des theilweise durch den Herrn Polizeimeister abgeänderten, resp. verkürzten Plakattextes vorgelegt; leider enthielt die Spalte des lettischen Textes mehrere Ungenauigkeiten, so daß die Sache wieder an den Herrn Polizeimeister zurückgehen mußte. Dessen inzwischen erfolgte Versetzung aus Riga rief eine neue Verzögerung hervor, denn obwohl der stellvertretende Herr Polizeichef die Güte hatte den Plakat-Inhalt zu bestätigen, so ist diese Angelegenheit trotzdem noch nicht zu einem definitiven Abschluß gelangt, weil der Vorstand nunmehr den Antrag stellen will, auch ein Verbot des Auffatzzügels im Plakat veröffentlichen zu dürfen.

Zur Belohnung für bewiesenen thierschützerischen Eifer wurde eine Anzahl Gorodowois seitens der Herren Curatoren empfohlen, nämlich Nr. 12, 13, 19, 22, 25, 28, 29, 33. Die vorgeschlagenen Belohnungen im Gesammtbetrage von 35 Rbl. wurden vom Vorstande bewilligt und den genannten Gorodowois durch den Herrn Polizeimeister eingehändigt, worüber ein Tagesbefehl vom 30. Dec. v. J. in der „Polizei-Zeitung" berichtet.

Vorstand des Thierschutzvereins: Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Frau **M. v. Schilling**, Präsidentin.
Frau **E. v. Gerardi**, Vice-Präsidentin.
Frau **A. Thiel**, Kassaführerin und Vorsitzende der Commission für wohlthätige Unternehmungen.
Fräulein **E. Douglas**, I. Vorsteherin und Leiterin des Thierasyls.
Fräulein **B. Douglas**, II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin im Thierasyl.
Fräulein **M. Glasenapp**, Protokollführerin.
Frau **E. v. Gödeberg**.
Frau **L. Galster-Eichberger**.
Frau **Ch. Zirkwitz**.
Fräulein **A. Möller**.
Frau Staatsrath **H. Glasenapp**.
Frau Hofrath **A. Lindenkampff**.
Fräulein **C. v. Zwingmann**.
Frau **L. v. Transehe**, geb. **v. Hirschheydt**.
Frau **Wallem**.
Fräulein **Jurenew**.
} Vorstands-Candidatinnen.

In den Vorstand cooptirte Mitglieder:

Freifräulein **H. v. Berg**.
Frau **F. Dohnberg**.
Frau **R. Gülich**.
Frau **St. Löbmann**.
Baronesse **E. v. Mengden**.
Baronesse **S. v. Mengden**.
Frau **A. v. Paul**.
Fräulein **A. v. Paul**.
Fräulein **M. v. Schilling**.
Frau Oberlehrer **A. v. Westermann**.

Districts-Curatoren.

I. Friedensrichterdistr.: Herr **Robinson**, Kalnezeemsche Str. 24.
Herr Malermeister **Krause**, Johannisstr. 8, Qu. 1.
Herr **E. Jacyna**, gr. Jacobsstr. 12.
II. Friedensrichterdistr.: Herr **W. Tyszko**, Marienstraße 1, Qu. 18.
III. Friedensrichterdistr.: Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**, Bastei-Boulevard 9, IV.
Herr **Th. Koworowsky**, Sprenkstr. 63.
Herr **K. Butterweck**, Turgenewstr., Haus Muchin.
IV. Friedensrichterdistr.: Herr Gouv.-Veterinairarzt **E. Lindenkampff**, Mühlenstr. 65.
V. Friedensrichterdistr.: Herr **J. v. Hertz**, Elisabethstr. 16, Qu. 2.
VI. Friedensrichterdistr.: Herr **R. Goldschmidt**, Herrenstr. 7.
Herr **Julius Kasack**, Thronfolgerboul. 2.
VII. Friedensrichterdistr.: Herr **Hugo Hermann Meyer**, Theater-Boul.
VIII. Friedensrichterdistr.: Herr **Fauché**, Thorensberg, kl. Lagerstr. 4.
IX. Friedensrichterdistr.: Herr Hofrath **v. Haken**, Atgasen.
Herr Rechtsanwalt **Worobjew**, Mühlenstr. 66, Q. 22.
Herr Töpfermeister **A. J. Schwabe**, Grabenstr. 12.
X. Friedensrichterdistr.: Herr Bäckermeister **H. Keck**, Marienstr. 38.
Herr **O. Zelljadt**, Alexanderstr. 153.
XI. Friedensrichterdistr.: Herr Ingenieur-Obrist **G. v. Kurschenietzki**, Säulenstr. 46, Qu. 3.
Herr **Naruschewitz**, Moskauer Str. 172.

Rechnungsabschluß des Thierschutzvereins unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls“ pro 1897.

Vermögensbestand.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Behalt zum Jahre 1897			20739	21
Hierzu: Eisernes Kapital	43	50		
Anwachsen der Elpis-Melena-Stiftung	1	90		
Vermächtniß Tiling	300	—	345	40
			21084	61

Ausgaben:

	Rbl.	K.
Gagen:		
Dienerschaft im Asyl 610 —		
Honorar des Veterinairs 150 —		
Gratificationen 75 —		
Incasso 71 66		
	906	66
Drucksachen, Canzellei, Post	273	14
Abgaben u. Assecuranz	90	63
Remonte	269	20
Inventar	80	30
Beleuchtung und Beheizung	202	—
Fütterung und Lagerstroh	2660	85
Ankauf elender Pferde	369	75
Transport u. Tödtung	182	20
Medicamente u. Bäder	141	—
Aktiver Thierschutz	46	—
Verschiedenes	81	88
Ausgaben	5303	61

Einnahmen:

	Rbl.	K.
Mitgliedsbeiträge	658	80
Collecte	254	—
Geschenke	339	30
Unternehmungen	1263	15
Zinsen	268	50
Verkauf	1339	80
Verpflegung	1294	40
	5417	95
Ab: zum eisernen Kapital	43	50
Einnahmen	5374	45
Ueberschuß der Einnahmen		70 84
		21155 45

Vermögensnachweis.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
In Cassa	2193	70		
Im Asyl	20	36		
In Werthpapieren (zur theilweisen Deckung des eisernen Kapitals, das gegenwärtig 729 Rbl. 34 Kop. beträgt	664	36		
Im Inventar	1388	—		
Im Immobil	11753	33		
In Stiftungen	5135	70		
Summa			21155	45
			21155	45

Assistent des Vorstandes: **H. Westermann.**

Revidenten: **C. Fr. Glasenapp, B. von Berg.**

Cassen-Bewegung im Rigaer Thierasyl 1897.

Einnahme.

An Zahlungen für verpflegte Pferde	435	Rbl.	60 Kop.
„ „ „ „ Hunde	826	„	35 „
„ „ „ „ Katzen	32	„	45 „
„ Einnahme durch den Verkauf von Schmand und Milch	479	„	— „
„ „ „ „ „ „ 70 Hunden	394	„	75 „
„ Erträgen durch Verkauf der Kälber und einer Kuh	93	„	55 „
„ „ „ Verwerthung von getödteten Pferden und aus dem Verkauf von Dünger ꝛc.	372	„	50 „
„ Zinsen aus der „Elpis-Melena-Stiftung"	23	„	74 „
„ einem Geschenke „zu Heu für arme Pferde"	100	„	— „
„ drei Gaben à 15 Rbl. „für verstoßene Thiere"	45	„	— „
„ einem Geschenk „für arme Kostgänger"	50	„	— „
„ einem Geschenke „für arme Hunde, aus weiter Ferne"	20	„	— „
„ zwei Spenden zu gleichem Zwecke à 10 und 5 Rbl. aus Petersburg	15	„	— „
„ zwei Gaben „zum Ankauf elender Pferde à 10 Rbl."	20	„	— „
„ einer Gabe von zwei Kindern aus ihrer Sparbüchse „für arme Katzen"	5	„	— „
„ einem Geschenke zur Stallremonte	45	„	— „
„ kleineren Geschenken und Ueberzahlungen	25	„	50 „
Aus der Sparbüchse der Anstalt	13	„	80 „
An Saldo vom Jahre 1896	99	„	5 „
Summa	3096	Rbl.	29 Kop.
An Zuschuß aus der Hauptcasse	1680	„	— „
Summa	4776	Rbl.	29 Kop.

Ausgabe.

Für Fütterungskosten von 120 Pferden, 9 Kühen und 7 Kälbern	1315	Rbl.	— Kop.
„ Fütterungskosten von 687 Hunden und 421 Katzen	1094	„	60 „
„ „ „ Tauben und Vögeln	30	„	50 „
„ Streu, Lagerstroh und Hufschmied	220	„	75 „
„ Ankauf von 68 elenden Pferden, und einer Kuh	369	„	75 „
„ Transport (23 Rbl. 75 Kop.), Tödtung (46 Rbl.) und Abhäuten (112 Rbl. 45 Kop.) derselben	182	„	20 „
„ Medicamente, Bäder und Chloroform	141	„	— „
„ Honorar des Veterinärarztes	150	„	— „
„ Besoldung, Geschenke und theilweise Beköstigung von vier Dienstleuten und einem Tagelöhner	610	„	— „
„ Brennholz (171 Rbl. 40 Kop.), Beleuchtung (30 Rbl. 60 Kop.)	202	„	— „
„ Remonte (269 Rbl. 20 Kop.) und Ergänzung und Reparatur des Inventars (80 Rbl. 30 Kop.)	349	„	50 „
„ Feuerassecuranz, Abgaben und Grundzinsgelder	90	„	63 „
Summa	4755	Rbl.	93 Kop.
Saldo zum Jahre 1898	20	„	36 „
Summa	4776	Rbl.	29 Kop.

B. Douglas,

II. Vorsteherin und Schrift- und Rechnungsführerin des Rigaer Thierasyls.

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1897.

Tabelle I.

	Es verblieben zum Jahre 1897.	Es kamen im Jahre 1897 hinzu.	Zur Cur.	Zur Pflege.	Zur Beobachtung.	Zur Isolirung.	Zur Tödtung von: den Besitzern.	Zur Tödtung von: der Polizei.	Zur Tödtung von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei.	Zum Ankauf von: den Besitzern.	Zum Ankauf von: der Polizei.	Zum Ankauf von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei.	Zur Section.	Zurückgekommen.	Herrenlose resp. verlaufene Thiere.	Zusammen.
Pferde	7	113	15	9	—	—	17	5	3	59	7	3	1	—	1	120
Kühe	6	1	—	6	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	7
Kälber	3	6	1	5	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	9
Hunde	110	577	162	11	13	14	160	2	—	—	—	—	11	2	312	687
Katzen	8	413	5	—	—	—	51	—	—	—	—	—	4	—	361	421
Eichkätzchen	1	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Vögel	57	13	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	40	70
	192	1124	183	38	13	14	231	7	3	59	8	3	16	27	714	1316
	1316		1316													

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1897.

Tabelle II.

	Genesen.	Gestorben.	Aus der Pflege entlassen.	Aus der Beobachtung entlassen.	Aus der Isolirung entlassen.	Verschenkt.	Verkauft.	Seinen Besitzer gefunden.	Besitzer sich losgesagt.	Entkommen.	Getödtet.	Zurückgegeben. Ungeheilt auf Wunsch d. Bes.	Zurückgegeben. Ungeheilt auf Wunsch d. Pol.	Secirt.	Es verblieben zum Jahre 1898.	Für Zahlung.	Unentgeltlich.
Pferde	8	2	—	—	—	—	—	1	—	—	94	1	—	2	12	25	95
Kühe	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	6	—	9
Kälber	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	3	3	4
Hunde	96	77	11	11	14	16	70	6	5	2	264	2	—	11	102	302	385
Katzen	3	3	—	—	—	6	—	—	10	—	390	—	—	4	5	60	361
Eichkätzchen	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2
Vögel	—	5	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	70
	107	90	11	11	14	47	71	7	15	2	752	3	—	17	169	390	926
	1316															1316	

	Pferde.	Kühe.	Kälber.	Ziegen.	Meerschweine.	Schweine.	Schafe.	Hunde.	Katzen	Zusammen.
Ambulatorisch behandelt	76	18	7	1	1	2	1	132	5	243
	243									

Anzeige der Asylverwaltung.

Das in Hagensberg, Fuhrmannsstraße Nr. 32, belegene Thierasyl ist für das Publikum den ganzen Tag, **mit alleiniger Ausnahme der Stunden von 1—3 Uhr Nachmittags** geöffnet. Anstaltsarzt ist Herr Gouvernements-Veterinärarzt Hofrath **Lindenkampff**, welcher verpflichtet ist, an jedem Mittwoch während seiner Anwesenheit im Asyl, zwischen 12 — 1 Uhr, **Unbemittelten** ärztlichen Rath **unentgeltlich** zu ertheilen.

Daselbst werden Thiere zur Kur, zur Verpflegung, zur Tödtung, zur Beobachtung (tollwuthverdächtige), zur Consultation, zur Operation, zur Section, zum Eingraben, sowie Hündinnen zur Isolirung entgegengenommen. Kranke, elende, verkommene, hungernde, verirrte oder verstoßene, von der Straße aufgenommene Thiere finden im Asyl gleichfalls Obdach, Pflege und Heilung und wo diese nicht mehr möglich, einen schnellen, möglichst schmerzlosen Tod. Auch werden alte, liebgewordene Thiere, denen die Eigenthümer das Gnadenbrod geben wollen, entgegengenommen.

Die Taxe beträgt für Pferde 50—70 Kop. täglich.
" " " " Kühe 50—60 Kop. täglich.
" " " " Hunde 60 Kop. bis 2 Rbl. wöchentlich.
" " " " Katzen 60 Kop. wöchentlich.
" " " " Vögel und Geflügel 3—12 Kop. täglich,
" " " " Tödtung von Hunden, Katzen ꝛc. durch Chloroform: 50 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Tödtung von Pferden durch Chloroform: 2 R. 60 K.
" " " " Tödtung von Pferden durch Erschießen: 1 Rbl.
" " " " eine Consultation: 25 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Operation: 1—3 Rbl.
" " " " eine Section: 1—3 Rbl.

Für die Tödtung von Pferden, welche der Anstalt zur Verwerthung überlassen werden, ist keine Zahlung zu entrichten, hingegen ist diese Zahlung für die Tödtung solcher Pferde zu leisten, deren Besitzer das getödtete Thier zurückverlangen. Dieselben haben in diesem Falle für's Abhäuten 1 Rbl. 15 Kop. und für's Zerlegen 75 Kop. zu zahlen.

Für jedes zur Kur geschickte Thier ist außerdem, je nach der Krankheit, eine einmalige Zahlung für die ärztliche Behandlung, incl. Arzenei, zu machen.

Die Anzahlung ist je nach der voraussichtlichen Dauer der Krankheit für 1—4 Wochen pränumerando zu entrichten.

Vorstehende Taxe gilt für die Mitglieder des Vereins. **Nichtmitglieder** haben 20% mehr zu zahlen.

Bei nothwendig werdender Einkassirung hat der säumige Zahler die Incassogebühren zu entrichten.

Falls die Eigenthümer nicht persönlich ihre Thiere einliefern, haben sie dem Ueberbringer ein Begleitschreiben mitzugeben, das ihre Verfügung über das betreffende Thier, ob zur Kur, zur Verpflegung, zur Beobachtung, zur Isolirung oder zum Tödten geschickt, enthalten muß, sowie die genaue Adresse des Eigenthümers, den Namen des Thieres und etwaige Krankheitsursachen resp. Symptome.

Die eingelieferten Thiere werden **nur** auf persönlich oder schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Besitzers und **nach erfolgter Berichtigung der Kur- und Verpflegungskosten** herausgegeben.

Mitglieder des Thierschutz-Vereins

unter dem Namen

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Ehren-Mitglieder.

Frau Justizrath **Julie Lembcke**, Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen.

Frau Consul **Mary v. Schwartz (Elpis Melena)**.

Miss Frances Power Cobbe, Hengwrt, Dolgelly, N. Wales.

Ihre Excellenz Frau Baronin **E. v. Mengden.** †

Ihre Durchlaucht Frau Fürstin **Swätopolk-Mirski.**

Frau Aeltester **E. Schwabe.**

Frau **E. v. Torklus.**

Frau **Marie v. Warpakhovsky** in Petersburg.

Frau **Amalie v. Stankiewicz.**

Frau **Livia Galster-Eichberger.**

Miss **Kate Deighton,**

Frau **Vilma Parlaghy.**

Herr Baron **Edmund v. Lüdinghausen-Wolff**, Vice-Präsident des Kurländischen Thierschutzvereins.

Seine Excellenz Herr Geheimrath **v. Sfawinow** in St. Petersburg.

Herr Ingenieur-Architekt **S. v. Sossimowski** in St. Petersburg.

Herr Gardekapitain **F. v. Pochwalinsky**, Vice-Präsident des Orelschen Zweigvereins.

Herr Baron **J. De-Chaudoir** in Shitomir.

Herr **Alexander v. Reinhold.**

Herr **Ernst v. Weber**, Präsident des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden.

Herr Oberlehrer **H. v. Westermann.**

Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp.**

Herr **A. Döllen.**

Seine Durchlaucht Fürst **Michael Oginski.**

Herr Cand. jur. **S. J. Nikiforow** in St. Petersburg.

Herr **Friedrich v. Reinhold.**

Herr Professor Dr. **P. Förster** in Berlin.

Herr Professor Dr. **J. Szalkay-Guyla**, Director des Ungarischen Thierschutzvereins in Budapest.

Herr **A. Dollmann**, II. Vorsitzender des Münchener Thierschutzvereins.

Correspondirende Mitglieder.

Herr **F. Trailin**, Geschäftsführer des Don'schen Zweig-Thierschutzvereins.

Herr **J. Selten**, Vice-Präsident des Narvaschen Zweig-Thierschutzvereins.

Ständige Mitglieder.

Herr Oberst **Bogomolez.**

Frau Admiral **E. v. Gerardi.**

Herr Professor **Koch.**

Frau Staatsrath **L. v. Oern.**

Mitglieder.

Abolkaln, Hr. J.
Acton, Frl. A. S.
Ahbel, Hr. Joh.
Ahrens, Fr. D.
Ahrens, Fr. M.
Aksjenow, Hr. A.
Aksjenow, Fr. B.
Alexejew, Hr. Nic.
Andree, Hr. A.
Anorow, Hr. Alexei.
Anfohn, Hr. Th.
Antonius, Hr. H. v.
Antonius, Fr. P. v.
Apping, Hr. J.
Arenſtamm, Fr. Ch.
Aſchenkampff, Hr. A.

Baeckmann, Hr. A. v.
Baer, Hr. W.
Baer, Hr. C.
Bagdahn, Hr. O.
Bagdahn, Fr. E.
Bahrs, Frl. J.
Ballod, Hr. C.
Baltiſchewsky, Hr. J.
Baniſch, Hr. J.
Barth, Fr. C.
Bartuſchewitz, Fr. L.
Batzel, Hr.
Bauler, Hr. P.
Baum, Hr. J.
Becker, Fr.
Behr, Hr. Dr. A.
Bekmann, Hr. Al.
Belgard, Hr. v.
Berens, Hr. J.
Berg, Hr. B. v.
Berg, Hr. F. v.
Berg, Freifrl. K. v.
Berg, Freifrl. H. v.
Berg, Hr. J.
Berg, Fr. R.
Berg, Hr. H.
Berg, Fr. P.
Berg, Fr. Hen.
Bergbohm, Fr. Natalie.
Berger, Hr. R.
Bergmann, Hr. C. J.
Bergmann, Hr. J.
Bermann, Hr. P.
Berner, Fr. R.
Berner, Fr. B.
Bernhardt, Hr. J.
Berthenſohn, Hr. P.
Betz, Frl C.
Beyſe, Hr. Th.
Bilterling Hr. C. v.
Birkenſtaedt, Fr. H., geb. Frey.
Blenck, Hr. M.
Block, Fr. M.
Blumberg, Hr. R.
Blumenfeldt, Hr. E.
Bodarewsky, Hr. W. G.
Boecker, Hr. C.
Bogomolez, Hr., Obriſt, ſtändiges Mitglied.
Boßmann, Frl. F.
Bradke, Fr., Geheimrath, Exc.
Brandt, Hr. B. v.
Brandt, Hr. S. Boris.
Braude, Hr. Niſſon.
Braun, Hr. C.
Braun, Hr. G.
Braun, Hr. H.
Breede, Hr. C.
Breede, Hr. J.
Breede, Fr. G.
Brieling, Hr. W.
Brigant, Hr. J.
Brockhauſen, Hr. Frd. Wilh.
Broeſe, Hr. Eduard.
Brohde, Frl. M.
Brueckmann, Hr. C.
Brunnow, Fr. Bar. A. v.
Brunnow, Baroneſſe E. v.
Bruiningk, Hr. Bar. H. v.
Buchard, Hr. Th.
Buching, Hr. J.
Buejanhoff, Fr. M.
Buhmann, Hr. J.
Bukowski, Hr. A. v.
Bund der Vogelfreunde Gratz, Oeſterreich.
Burmeiſter, Hr. M.
Buſch, Frl. Adelheid.
Buſchmann, Fr. A.
Buſchmann, Hr. A.
Butterweck, Hr. K.
Butte, Hr. E. F.
Butti, Hr. F.

Carlblom, Fr. Dr.
Ceumern, Hr. Bar. F. v.
Ceumern, Freifrl. M. v.
Chaudoir, Hr. Bar. J. de, Ehrenmitglied.
Chey, A. de.
Chomſe, Fr. Aug.
Chomſe, Hr. R.
Cobbe, Miß Frances Power, Ehrenmitglied.
Croon, Hr. C.

Daentler, Hr. R.
Dahlitz, Frl. M.
Dalwigk-Lichtenfels, Baron R. von.
Daude, Fr. E.
Deighton, Miß K., Ehrenmitgl.
Diederichs, Hr. Fr.
Diſchur, Hr. And.
Dmuchowsky, Fr. O.
Dohnberg, Fr. F.
Doellen, Hr. A., Ehrenmitglied.
Dollmann, Hr. A., Ehrenmitglied.
Douglas, Frl. E.
Douglas, Frl. B.
Drewing, Hr. C.
Duenges, Fr. K., geb. Fahrbach.
Dulkeit, Hr. C.
Dyk, Hr. P. van.

Eberhardt, Hr. J.
Eckſtein, Hr. J.
Edelberg, Hr. L.
Egliht, Hr. C.
Egling, Hr. K.
Ehmke, Hr. H.
Ehmke, Fr. M.
Ehrlich, Hr. Th.
Eichel, Hr. A.
Eichholz, Hr. A.
Eichmann, Fr. D.
Eichmann, Hr. J.
Eiſenhardt, Hr.
Engelhardt, Hr. Bar. v.
Erdmann, Hr. H.
Erhardt, Hr. C.
Esbeer, Fr. L.
Esbeer, Hr. W.
Eßmann, Hr. C.
Ewald, Fr. St.
Eylandt, Hr. E.

Faber, Frl. C.
Faber Frl. C.
Fauchér, Hr. E.
Fauchér, Fr.
Fedorow, Hr. A. K.
Feldmann, Hr. Frd.
Feldmann, Fr. A.
Fiedler, Hr. E.
Filipowicz, Hr., Priſtaw.
Fleiſchmann, Hr. F.
Flett, Hr. L.
Foelkerſahm, Hr. Bar. H. v.
Foelkerſahm, Baroneſſe A. v.
Förſter, Hr. Dr. P., Prof., Ehrenmitglied.
Fonfarsky, Hr. St.
Franz, Hr. A. F.
Freiberg, Frl. L.
Freyberg, Hr. A.
Freyberg, Hr. E.
Freytag-Loringhoven, Hr. Bar. A. v.
Freytag-Loringhoven, Fr. Baronin v.
Friedrichs, Frl. Helene.
Fromhold, Hr. S.

Gails, Hr. E.
Galotin, Hr. A. P.
Galſter, Hr. C.
Galſter, Fr. L.
Geiſt, Fr.
Gerardi, Fr. Admiral E. v. Exc.
Gerardi, Hr. Admiral M. K. v., Exc.
Gerbert, Hr. Sergué.
Gernetz, Fr. v.
Gernet, Hr. F. v. †
Gernet, Hr. E. v.
Giedgavd, Frl. M. v.
Glaſenapp, Hr. C. Fr., Ehrenmitglied.
Glaſenapp, Fr. H.
Glaſenapp, Frl. S.

Glasenapp, Frl. M.
Glasenapp, Hr. W.
Golow, Hr. S. P.
Gödeberg, Fr. E. v.
Gödeberg, Frl. P.
Goegginger, Hr. H.
Göschel, Hr. E.
Goldschmidt, Hr. R.
Gorges, Fr. L.
Gorges, Hr. F.
Goritz, Hr. P.
Graff, Frl. L.
Graef, Fr. E.
Graew, Fr. A.
Grauding, Hr. J.
Grigorius, Hr. W.
Grigorjew, Hr. L. G.
Grün, Fr. Frederike Sadler-
Grün, Hr. W.
Grünfeldt, Fr. J. v.
Grünwald, Fr. A.
Grünberg, Hr. R.
Grunwaldt, Hr. C.
Groschke, Hr. A.
Grothuß, Baron A. v.
Grönberg, Hr. Th., Professor.
Gülich, Hr. A.
Gülich, Fr. R.
Gülich, Frl. E.
Güllenpalm, Hr. H. v.
Gutmann, Hr. J.

Haake, Hr. Alex.
Haarmann, Fr.
Hackenthal, Hr. L.
Haensell, Hr. O.
Haensell, Fr. M.
Haendel, Hr. Ed.
Hagen, Hr. W. R.
Hahnenfeld, Fr. v.
Haken, Hr. Hofrath Th. v.
Haken, Frl. A. v.
Haken, Frl. M. v.
Hansen, Hr. Obrist v.
Handtmann, Hr. O.
Hartmann, Fr. J., geb. Faenger.
Hartmann, Frl. E.
Hartmann, Hr. L.
Hartmann, Hr. E.
Hartmann, Hr. Herm.
Hartmann, Hr. W.
Heimann, Fr. Consul F. v.
Hellmann, Frl. A.
Hellmann, Hr. Dr.
Hellwig, Hr. H. K.
Hentschell, Hr. W.
Herd, Fr. S. †
Hermansohn, Fr. M.
Hertel, Fr. A.
Hertzberg, Fr. C. v.
Hertzberg, Hr. B. v.
Herz, Hr. J. v.
Herzack, Hr. J.
Hesse, Hr.
Hesse, Fr. T.
Heynisch, Frl. M.
Hill, Fr. K. J.
Hildebrandt, Hr. G. F.
Hoberg, Fr. A.
Hoffmann, Frl. M. v.
Hollmann, Fr. A.
Hollander, Hr. A.
Holtz, Hr. A.
Hümüller, Frl. M.
Hümüller, Fr. K.

Ikner, Hr. A.
Immermann, Fr. O.
Intzé, Fr. A.
Irben, Hr. W.
Irmer, Fr. Dr. L. v., Exc.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. E. v.
Irmer-Holst, Fr. M. v.
Irmer-Holst, Frl. M. v.
Irmer-Holst, Frl. H. v.
Irmer-Holst, Hr. O. v.
Isaxon, Hr. Ed.
Jachna, Fr. N.
Jachna, Hr. E.
Jablokow, Hr. A.
Jacobowsky, Fr. A.
Jalowetzky, Hr. B.
Jakobs, Frl. M.
Jacobsohn, Hr. Const.
Jacobson, Hr. M.
Jakowlew, Hr. A.
Jakowlew, Hr. E.
Jankewitz, Hr. J.
Jannsohn, Hr. P.
Jarmersted, Fr. E. v.
Jarmerstedt, Fr. M. v.
Jarmerstedt, Frl. A. v.
Jaskowsky, Hr. A.
Jaunsim, Hr. A.
Jäppelt, Hr. R.
Jöppelt, Fr. M.
Jeftanowitsch, Hr. Dr. W.
Jeftanowitsch, Fr.
Jehn, Hr. C.
Jelagin, Hr. S. A.
Jélénski, Hr. J.
Jenisch, Fr. William.
Jenisch, Frl. Er.
Jenisch, Frl. Fr.
Jenisch, Frl. El.
Jensen, Fr. S.
Jensen, Hr. E.
Jermolow, Hr. M.
Johansonn, Hr. K.
Johanson, Hr. Magister E.
Johanson, Hr. H.
Jonson, Hr. K. (Джонсонъ).
Junghans, Frl. E.
Junowicz, Hr. Obrist R. v.
Jurenew, Frl. N. J.
Jurenew, Frl. A. J.
Jurjan, Hr. P.
Jürgensen, Hr. R.
Jürgensohn, Hr. W.

Kalnin, Hr. W.
Kalinin, Hr. J.
Kamarin, Hr. Nic., Consul.
Karause, Fr. P.
Karelina, Frau N. P.
Karpow, Hr. C.
Kasack, Hr. J.
Katschugow, Hr. M.
Katschurin, Hr. P.
Kauffmann, Hr. Th.
Keck, Hr. H.
Keck, Hr. B.
Kergalw, Hr. Ch.
Kerkovius, Fr. Adr.
Keußler, Fr. H. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Hr. H. v., Pastor.
Keußler, Hr. E. v.
Keußler, Hr. P. v.
Kirkillo, Frl. Ella.
Kirstein, Frl. E.
Kirstein, Frl. G.
Kirstein, Hr. E.
Kirstein, Hr. J.
Kittner, Hr. M.
Klau Hr. B.
Klawing, Hr. J.
Kleberg, Fr. E.
Kleist, Hr. Baron W.
Klettke, Hr. J. E.
Klingenberg, Frl. A.
Kluge, Hr.
Koch, Hr. Prof., ständ. Mitgl.
Koch, Hr. H.
Koch, Frl. N.
Koch, Frl. L.
Kokowzow, Fr. P.
Kokowzow, Hr. W.
Kolbien, Hr. H.
Kolesnikow, Hr. N.
Komar, Fr. Gräfin.
Korff, Baron, Fd. v.
Koundert, Fr. Th.
Koundert, Hr. E.
Koundert, Hr. O.
Korn, Hr. Hugo.
Kotzebue, Frl. Alex. v.
Kowarowsky, Frl. E.
Kowarowsky, Hr. Th.
Krasting, Frl. A.
Krauklien, Fr. M.
Krause, Hr. L.
Krentzien, Hr. Th.
Krebs, Hr. G.
Krickmeyer, Frl. A.
Kriffka, Frl. J.
Krimmberg, Hr. Alphons.
Krohn, Fr. A. W.
Krüdener, Baronesse Anine v.
Krischiwoblotzky, Frl. A.
Krischiwoblotzky, Frl. St.
Krutelew, Hr. P.
Kuhfuß, Fr.
Kuldkepp, Hr. Albert.
Kummerau, Frl. E.
Kurschenietzky, Hr. Obrist G. v.
Kusel, Hr. A.
Kyber, Hr. E.
Kyber, Frl. E.
Kyber, Hr. W.
Kyber, Hr. M.
Kymmel, Hr. C. L.
Kymmel, Frl. M.

Laugul, Hr. Eugen.
Lauke, Fr.
Lapin, Hr. A.
Lapping, Hr. W. P.
Laptjew, Hr. M. D.
Larssen, Hr. Fr.
Laschkow, Hr. K. M.
Lebedew, Hr. N.
Lebedew, Hr. Th.
Legsding, Hr. G.
Lehmet, Fr. M.
Lepke, Hr. Eugen.
Lepp, Hr. A.
Lembcke, Fr. Justizr. Ehrenm.
Lesser, Hr. J.
Liccop, Hr. Th.
Lichtenstein, Hr. H.
Lichtenstein, Hr. K.
Lieven, Baron E. v.
Lindenkampff, Fr. Alex.
Lindenkampff, Hr. Ed.
Lissowsky, Hr. R.
Loebmann, Fr. St.
Lodyshenski, Rig. Polizeimeister, Obristl.
Lorch, Hr. C.
Lorenz, Frl. M.
Losberg, Hr. L.
Lösewitz, Hr. C.
Löwis, Hr. Baron A. v.
Löwis, Hr. Baron W. v.
Ludwig, Fr. v.
Lutz, Hr. G.
Lutzau, Frl. S. v.
Lyra, Hr. Aug.

Magnus, Hr. O. v.
Magnus, Fr. v.
Marschütz, Hr. James.
Martens, Hr. J.
Martinell, Frl. M.
Mathiessen, Hr. Robert. †
Matwejew, Hr. N.
Matwejew, Hr. C.
Matwejew, Fr. M.
Meltzer, Hr. H.
Mende, Hr. Heinrich.
Mengden, Fr. Baronin E. v., Exc., Ehrenmitglied. †
Mengden, Baronesse E. v.
Mengden, Baronesse S. v.
Mengden, Baron W. v.
Mengden, Baron O. v.
Mengden, Baronin H. v.
Mengden, Baronin O. K. v.
Ments, Frl. H.
Ments, Hr. Richard. †
Mertiens, Hr. Louis.
Meschtscherski, Hr. W. P., Friedensrichter.
Mey, Fr. B.
Meyer, Fr. P.
Meyer, Hr. W.
Meyer, Hr. L.
Meyer, Fr. A.
Meyerhof, Hr. Ed.
Mikutowicz, Hr. M.
Mickwitz, Fr. T. v.
Minuth, Hr. N.
Mirbach, Baron v., Dubbelnscher Polizeimeister.
Mirwald, Frl. B.
Musinowicz, Fr. Dr. O.
Modsilewski, Hr. E.
Moldawski, Hr. E.
Moritz, Frau E.
Möller, Frl. A.
Mühlhausen, Hr. P.
Mullack, Hr. R.
Muß, Hr. G.
Munter, Hr. N.
Müller, Hr. Edgar.
Müller, Hr. C. E.
Müller, Hr. J.
Müller, Hr. L.

Nakuntz, Hr.
Naruschewitz, Hr. R.
Nebelsiek, Hr. Rich.
Nelidow, Fr. E. v., Exc.
Nelidow, Frl. M. v.
Nelius, Hr. Ernst.
Nepokultschitzki, Hr. H.
Neubert, Hr. W.
Neumann, Frl. E.
Neumann, Hr. J.
Nikitin, Hr. N.
Nikolski, Hr. A.
Nissen, Fr. E.
Nochumsohn, Hr. J.
Noll, Hr. J.
Nollenberg, Hr. K.
Nordmeyer, Hr. W.
Nose, Hr. G.
Nothnagel, Hr. O.
Nowacek, Hr. J.
Nikiferow, Hr. C. J., Ehrenmitglied.
Nowikow, Fr.
Nowikow, Hr. J. J.

Oberg, Hr. C.
Odojewzew, Hr. P. M.
Oern, Fr. Staatsraath L. v., ständiges Mitglied.
Oginski, Fürst Michael, Ehrenmitglied.
Ovander, Hr. L.

Palaschewsky, Hr. Franz.
Paul, Hr. H. v.
Paul, Fr. A. v.
Paul, Frl. A. v.
Paul, Hr. C. v.
Pell, Frl. Anna.
Peters, Frl. J.
Peters, Hr. E.
Petersenn, Hr. M.
Petersenn, Fr. v.
Petersen, Hr. H.
Petersohn, Fr. K. K.
Petrow, Hr. J. F.
Petroff, Fr. O.
Pfeil, Fr. F.
Platz, Fr. Th.
Pochwalinsky, Hr. F. v., Ehrenmitglied.
Poenigkau, Fr. J.
Pohle, Hr. R.
Posding, Hr. A.
Prüffert, Hr. O.
Pundt, Frl. Ina.
Pusch, Hr. F.

Querfeldt, Frl. Ch. v.

Radau, Hr. B.
Radau, Fr. A.
Radecki, Frl. Olga.
Radecki, Hr. H. v.
Radziwill, Fürst Konstantin.
Radasewsky, Hr. E.
Radasewsky, Hr. O.
Rakowsky, Frl. Ch.
Ramberg, Fr. Ch.
Rasewitsch, Frl. E.
Rathmünder, Hr. H.
Rau, Fr. J.
Rautenfeldt-Buschhof, Hr. C. v.
Rautenfeld-Buschhof, Fr. M. v.
Rautenfeld, Hr. H. v.
Rauthe, Hr. E.
Redelin, Hr. W.
Renaud, Frl. M.
Renaud, Hr. A.
Reichart, Hr. Obrist P. v.
Reichenecker, Hr. C.
Reichenecker, Fr. E.
Reichmann, Hr. F.
Reimann, Fr. Lucie.
Reimann, Hr. R.
Reimann, Hr. Ernst.
Reimann, Hr. Eugen.
Reiner, Hr. G.
Reinhold, Hr. A. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reinhold, Hr. Fr. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reinsch, Frl. E. †
Reitzberg, Fr. A.
Reitzberg, Hr. W. †
Reß, Hr. E.
Resewsky, Hr. F. G.
Reyher, Frl. E.
Reymer, Hr. A.
Reitlingshöfer, Hr. A. jun.
Riebensahm, Fr. Ad.
Rimkuß, Hr. W K.
Rinneberg, Frl. B.
Ritscher, Frl. E. v.
Rivola, Hr. F. †
Rivola, Fr. A.
Robinson, Hr. Law.
Roenelt, Hr. F.
Roenelt, Fr. H.
Rohloff, Hr. Ed.
Rosen, Frl. J. v.
Rosen, Fr. Bar. v., Exc.
Rosenberg, Hr. G. C.
Rosenthal, Hr. Fr.
Rosenthal, Hr. A., Rentier.
Rossini, Hr. Dr. A.
Roßmann, Hr., Pristaw.
Roßmeyer, Fr. R.
Röttger, Hr. G.
Rudien, Hr. Fr.
Rudin, Frl. R.

Rudnicki, Hr. C. v.
Rudnicki, Fr. E. v.
Rubin, Hr. Alex.
Rubinstein, Hr. M.
Ruetz, Hr. Patrik.
Ruhnke, Hr. C.
Rumschewitz, Hr. J.
Ruprecht, Hr. F.
Rußczyc, Fr. E. v.
Ruppeik, Frl. E.
Ruttmann, Hr. A.
Rychlitzky, Hr. D. v.
Sablowsky, Hr. C.
Sachs, Hr. S.
Sakatoff, Hr. A.
Saß, Baron Carl v.
Saß, Fr. Baronin.
Satow, Fr. E.
Scheinvogel, Fr. M. v.
Selten, Hr. J., correspondirendes Mitglied.
Sellmer, Fr., Aeltester.
Sengbusch, Hr C. v.
Siering, Hr. W.
Siebert, Hr. B. v.
Siegmund, Hr. G.
Sittenfeldt, Hr. J.
Sokolow, Hr. A.
Sossimowski, Hr. S.v., Ingenieur-Architect,Ehrenmitgl.
Sfawinow, Hr. Geheimrath, Exc., Ehrenmitglied.
Sfawitzky, Hr. B.
Spink, Hr. Arved.
Springenfeldt, Hr. Dr.
Swätopolk-Mirski,Fr.Fürstin Ehrenmitglied.
Swetloff, Hr. F.
Swientochowski, Hr. B. v.
Swirtun, Hr. Zygmunt.
Spurre, Hr. W.
Staeben, Hr. A.
Stanischewsky, Hr. E.
Stamm, Hr. C.
Stamm, Hr. J.
Stankiewicz, Fr. A.v.,Ehrenm.
Starr, Frl. H.
Starr, Frl. J.
Steenbock-Fermor. Graf W. v.
Steenbock-Fermor,Comt.Ch.v.
Stein, Hr. G.
Steinberg, Hr. A.
Steinert, Hr. K.
Stieda, Hr. H.
Stieda, Fr. A.
Stieda, Hr. Alex.
Stephany Hr. H.
Stolterfoht, Hr. P.
Stolterfoht, Fr.
Strandmann, Hr. A. v.
Strandmann, Fr. E. v.
Strandmann-Zirsten, Hr. C.v.
Strandmann-Zirsten,Fr.Ch.v.
Strandmann, Fr. M. v., geb. v. Transehe.
Strauß, Hr. E.
Struwe, Hr. C. v.,Rittmeister.
Struwe, Fr. E. v.
Schulz, Hr. J. C.
Schulz, Fr. J.
Schuschkun, Frl. W.
Schwabe,Fr.E.Ehrenmitglied.
Schwabe, Hr. A. J.
Schwan, Hr. C.
Schwartz, M. v., Fr. Consul, Ehrenmitglied.
Schwarz, Hr. Th., Not. pub.
Schwartz, Hr. F.
Schwech, Hr. W. v.
Schwech, Frl. A. v.
Schwech, Frl. F. v.
Schweinfurth, Hr. L.
Schwedler, Hr. Frd.
Stryk, Fr. Dr. v.
Szczalkay-Guyla, Hr. Dr. J., Professor, Ehrenmitglied.
Schandarjanz, Hr. O. A.
Schellenberg Hr. Alex.
Scherwinsky, Hr. A.
Schewzow, Hr. M. P.
Schiffer, Frl. J.
Schirren, Hr. W.
Schirren, Hr. A.
Schirren, Hr. R.
Schipas, Hr. R.
Schigle, Hr. J.
Schischow, Hr. L.
Schilling, Fr. M. v., Exc.
Schilling, Frl. M. v.
Schilling, Frl. A. v.
Schleicher, Hr. R.
Schleicher, Fr. H.
Schleicher, Hr. H. jun.
Schleicher, Hr. J.
Schley, Hr. C.
Schlippe, Hr. C. v.
Schlippe, Hr. L. v.
Schlippe, Hr. R. v.
Schmidt, Hr. Staatsrath A.v.
Schmidt, Fr. Louise.
Schmidt, Frl. Antonie.
Schmidt, Hr. Alex.
Schneider, Hr. H. sen.
Schneider, Hr. C. jun.
Schnabel, Fr. E. sen.
Schoultz-Ascher.,Hr.Bar.R. v.
Schoultz-Ascher.,Fr.Bar.M.v.
Schoultz-Ascher.BaronesseA.v.
Schoultz-Ascher.,Hr. Bar.A. v.
Schoultz-Ascher.Hr.Bar.Alf.v.
Schoultz-Ascher.,Fr.Bar.B. v.
Schoultz-Ascher.,Fr.Bar.H. v.
Scholkowsky, Hr. W. v.
Schorries, Frl. L.
Schrader, Hr. A.
Schrempff, Hr. Th. jun.
Schröder, Fr. J. v.
Schröder, Hr. O. v.
Schukowsky, Hr. H. †
Schulinus, Hr. H.
Schulmann, Frl. E.
Schultz-Kleistenhof, Hr. E. v., Exc.
Schultz-Kleistenhof, Frl. E. v.
Schultze, Hr. B.
Teichmann, Frl. R.
Teichmann, Hr. Hugo.
Teitelbaum, Hr. M.
Thalheim, Fr. G.
Thiébaud, Frl. C.
Thiel, Fr. Adelh.
Tiesenhausen, Baronesse E. v. Bebersdorf.
Tiesenhausen, Fr. Bar. J. v.
Tiesenhausen, Hr. Bar. A. v.
Tischbein, Fr. A.
Tischler, Hr. C.
Tischer, Hr. W. H.
Tischer, Frl. E.
Titow, Hr. J.
Todleben, Fr. B.
Tomaczewski, Hr. A.
Torklus, Fr. E. v.,Ehrenmitgl.
Trailin, Hr. F., correspondirendes Mitglied.
Transehe, Fr. L. v.
Transehe, Hr. R.v.sen.,Erlaa.
Transehe, Frl. E. v.
Transehe, Frl. A. v., Erlaa.
Transehe, Hr.R.v. jun., „
Transehe, Fr. A. v., „
Transehe, Frl. M. v.
Transehe, Hr. A. v.
Transehe, H. E. v., Landrath, Taurup.
Transehe, Fr. M. v., Taurup.
Transehe, Hr.P. v., Schwaneb.
Transehe, Fr. A. v., Schwaneb.
Transehe, Fr.M. v., Ohselshof.
Transehe, Frl. A.v., Ohselshof.
Transehe, Hr.R.v.,Wrangelsh.
Transehe, Fr.E.v.,Wrangelsh.
Transehe, Fr.K.v.Ledemannsh.
Transehe, Frl. J. v., Ledemannshof.
Transehe, Hr. Erich v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Ella v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Adda v., Jummerdehn.
Transehe, Hr. Ernst v.,. Jummerdehn.
Transehe, Hr. Obrist G. v.
Transehe, Fr. M. v., Wattram
Transehe, Frl. J. v.
Transehe, Frl. O. v.
Trautmann, Fr. F.
Trespe, Hr. H.
Treyer, Fr. J.
Treyer, Fr. A.
Treyde, Hr. W.
Treymann, Hr. G.
Trojanowsky, Hr. M.
Tyczko, Hr. W.
Uexküll-Güldenbant, Baronesse E. v.
Ullrichen, Hr. H. v.
Ungern-Sternberg, Bar. A. v.
Upiht, Hr. David.
Utychin, Hr. J.
Venus, Fr. A.
Vielrose, Hr. G.
Vogel, Hr. Alb.
Vogel, Hr. J. M.
Wahl, Hr. H. v.
Wahl, Hr. Alf. v.

Wallem, Fr. E.
Waldenburg, Hr. A.
Warpakhowsky, Fr. M. v., Ehrenmitglied.
Wakulsky, Hr. St.
Walden, Hr. Prof. Dr. P. v.
Walter, Hr. R.
Wannag, Hr. W.
Weber, Hr. Ernst v., Ehrenm.
Weber, Hr. A.
Wenschau, Hr. E.
Weidlich, Hr. F.
Weiß, Hr. Edgar.
Weißberg, Hr. J. sen.
Weißberg, Hr. W. jun.
Weitbrecht, Fr. J. v., Rittm.
Westermann, Hr. H. v., Ehrenmitglied.
Westermann, Fr. A. v.
Westermann, Frl. M.
Westermann, Hr. Dr. J.
Woldemar, Hr. F.
Wiedring, Hr. R.
Wiemer, Fr. A.
Wilhelmsohn, Hr. Fr.
Will, Fr. B.
Willnit, Hr. Alex.
Winkler, Hr. Max.
Windisch, Hr., Aeltermann.
Witte, Hr. Th., Director.
Witte, Hr. Aug., Director.
Witte, Hr. R.
Wlassowsky, Hr. A., Obrist.
Wlassow, Hr. C. R.
Wolf-Streiber, Fr. v.
Wolff-Lüdinghausen, Hr. Ed. Bar. v., Ehrenmitglied.
Wolff-Lüdinghausen, Fr. Bar. v.
Wolff, Hr. Bar. H. v. Kalnemoise
Wolff, Fr. Bar. B. v.
Wolff, Hr. Bar. Axel v.
Wolff-Alswig, Fr. Baronin.
Woidkewitsch, Hr. O.
Wood, Fr. E.
Worobjew, Hr. Const.
Worobjew, Hr. Alex.
Wrangell, Baronesse J. v.

Zawadsky, Hr. St.
Zelljadt, Hr. O.
Zimmermann, Frl. L.
Zimmermann, Fr. J.
Zimmermann, Hr. H.
Zirkwitz, Hr. H., Architect.
Zirkwitz, Fr. Ch.
Zube, Hr. O.
Zütowitsch, Hr. Pristaw.
Zwingmann, Frl. Cl. v.

Neue Mitglieder. (Vom Januar bis April 1898 beigetreten.)

Bergmann, Hr. C. A.
Berg, Frau Pastorin.

Erler, Hr. C.

Funk-Almahlen, Baron v.
Frommhold, Frau.

Grundmann, Frau L.

Hartmann v. Twardowsky, Frl. Leonie.

Krasnolewsky, Fr. J. geb. Baronin Ceumern.

Koschko, Hr. A. Pristaws-Gehilfe.
Königsfest, Frau M.
Kretschmer, Hr. C.

Meyer, Hr. Hugo Hermann.
Menkowitsch, Hr. A. M.
Mikoni, Hr. W. St.
Makarow, Hr. N. T.

Rodin, Hr. Fr.

Hellmer, Hr. Robert.
Siring, Hr. E. J.

Schmidt Frl. M. v.
Schröder, Hr. G. W.
Schreiner, Frl. L.
Scheibler, Frl. O.

Tschaplinsky, Hr. J. M.

Wiemer, Hr. E.
Wolf, Hr. J.

Spenden für das Rigaer Thierasyl.

(Im Collectenbuch der Anstalt gezeichnet 1897.)

	Rbl. K.
S. Arenstamm	1 —
Alschwang	1 —
Th. Angelbeck & Co.	1 —
W. Angelbeck & Co.	1 —
J. F. Andreas	1 —
J. Anspach	1 —
C. Beythien	1 —
R. Bergmann	1 —
G. A. Bertels	1 —
Bing	1 —
Dr. Blechmann	1 —
Berkholz „Bellevue"	1 —
A. Blumenthal	1 —
L. Bosch	1 —
R. H. Borchert	1 —
Rob. Braun	1 —
E. Brede	1 —
M. J. Bostanjoglo	1 —
L. Büjanhoff	1 —
Dr. Carlblom	1 —
H. Danziger	1 —
Dihrik & Co.	1 —
Desamari	1 —
„Drahtindustrie"	1 —
John Ebert	1 —
W. Eickert	1 —
J. D. Felsko	— 50
F. Fleischmann	3 —
Feitelberg	1 —
Faßkessel & Müntmann	1 —
Gebrüder Fraenkel	1 —
M. v. Grünewaldt	1 —
E. Grimm	3 —
A. v. Heimann	10 —
C. Haffelberg	1 —
Circus Salamonsky	1 —
R. Häusermann	1 —
Hanschkinewitz	2 —
J. Hafferberg	1 —
K. W. Hesse	2 —
Dr. Huff	1 —
Holm & Co.	1 —
H. Höpker	1 —
Herzenberg & Meyerowitz	1 —
A. Haken	1 —
F. Hammer	3 —
J. Hofmann	1 —
J. Holst	1 —
Hielle & Dittrich	1 —
J. C. Jessen	1 —
C. Jauch	1 —
S. J. Ilisch	1 —
Friedr. Kanep	1 —
J. Kaehlbrandt	1 —
Gebr. Kerkovius	1 —
Dr. W. Kieseritzky	1 —
C. B. Kirstein	1 —
Kirstein	1 —
Ernst Kerkovius	1 —
H. Kuchczynski	5 —
N. Klatzo	1 —
John Kluge	1 —
N. Kymmel	2 —
Heinrich Kluge	1 —
V. Kyber	1 —
Ed. Kopp	1 —
A. W. Kleeberg	1 —
M. Kröger	1 —
Kusnezow	1 —
M. Lübeck	3 —
Eduard Liß	1 —
Alb. Langer	1 —
Rob. Langer	1
August Lyra	1
C. Lorch	1

	Rbl.	K.
M. Loewende	1	—
Alex. Loß	1	—
J.A. Mentzendorff & Co.	10	—
Anton Mentzendorff	5	—
Aug. Mentzendorff	3	—
Miram & Smolian	3	—
R. Mantel	1	—
J. Mitschke	1	—
Hugo Hermann Meyer	3	—
M.	3	—
O. Moll	1	—
Gräfin Mellin	1	—
P. Neldner	1	—
J. J. Nowikow	2	—
G. Neidlinger	1	—
Von Nelidow	1	—
Consul Nagel	1	—
J. Ossipow	1	—
Th. Platz	3	—
P. S. Popow	1	—
Rich. Pohle	3	—
Pferdeeisenbahn-Gesellschaft zu Riga	1	—
Act.-Gesellschaft Rigaer Papierfabriken	3	—
Alex. v. Reinhold	10	—
Fried. v. Reinhold	10	—
Rukeyser	1	—
Th. G. Reiner	5	—
H. Rahlenbeck	1	—
Redlich	1	—
A. Sellmer	1	—
„Selbsthilfe"	1	—
P. Seebode	1	—
G. Soennecken	1	—
J. Stamm	1	—
A. v. Stankiewicz	10	—
Starr & C.	1	—
Gebr. Streiff	1	—
C. v. Strizky	1	—
D. Schwarzbrodt	1	—
G. Scheuber	3	—
G. v. Schoepff	1	—
J. v. Schwartz. not. publ.	1	—
Alex. Schwartz & Söhne	1	—
R. v. Schlippe	1	—
G. Schönfeldt	1	—
Gräfin Steenbock-Fermor	1	—
Robert Schleicher	10	—
C. Chr. Schmidt, Cementfabrik	3	—
Sägemühle R. Loder	1	—
G. Thalheim	2	—
Th. Taube	1	—
W. Thiel	1	—
C. Trautmann	1	—
Vierecke & Leutke	1	—
J. Vogel	1	—
A. Vogel	—	50
M. Voormann, Schloßfbr.	3	—
„Waggonfabrik"	3	—
L. H. Wagner	1	—
A. Woodhouse, engl. Conf.	1	—
A. Wolffschmidt jun.	3	—
L. Zietemann	2	—
„Zündhütchen- und Patronenfabrik"	10	—
C. Zander	3	—
	Rbl. 254	—

Preisausschreiben.

Der Thierschutzverein in Frankfurt a. O. wünscht kurze, etwa drei bis vier Druckseiten in gewöhnlichem Achtelformat umfassende, frisch und volksthümlich geschriebene, dem kindlichen Alter von 10 bis 13 Jahren wohlverständliche Aufsätze zu der Ueberschrift zu erhalten:

Mittheilungen aus der Lebensgeschichte unserer Hausthiere.

Es wird Werth darauf gelegt, daß diese Mittheilungen auf eigener Beobachtung und Erfahrung beruhen, einfach und wahr erzählt werden und geeignet sind, thierfreundliche Gesinnung zu wecken.

Geeignete Entwürfe wolle man bis zum einunddreißigsten December d. J. an Herrn Rektor Bieder hierselbst (Waisenhaus am Park) einreichen. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Zettel beizufügen. Für die besten zwei Aufsätze werden Preise von dreißig und zwanzig Mark ausgesetzt, nach deren Zahlung die Arbeiten in unseren Besitz übergehen.

Der Vorstand des Thierschutz-Vereins.

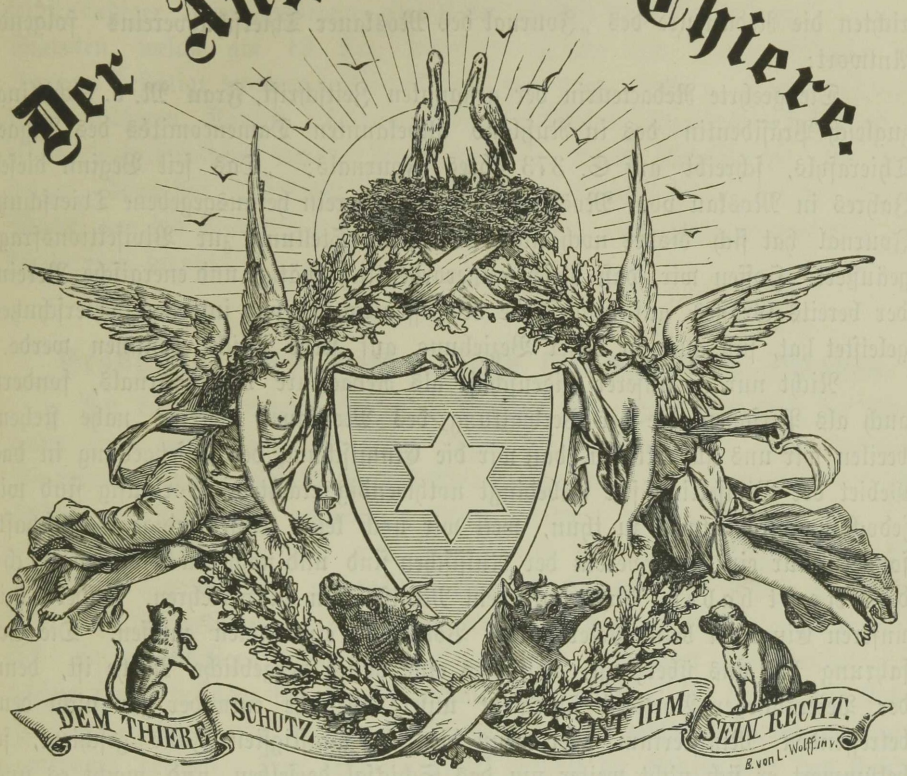
Frankfurt a. O., den 14. April 1898.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 31 Августа 1898 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition: Buchhandlung Alexander Stieda, Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis: Jährlich 1 Rbl., mit Zustellung und Postzusendung.

XIV. Jahrgang. Juli — December 1898. Lieferung 3/4.

Mittheilung der Redaction.

Aus triftigen, an dieser Stelle zu näherer Erörterung nicht geeigneten Gründen habe ich, entgegen meiner im letzten Hefte veröffentlichten Erklärung, nun doch dem Drängen verehrter Gesinnungsgenossen und gleichgesinnter Vereine nachgegeben und gedenke die Leitung des „Anwalt der Thiere" auch in diesem neu begonnenen Jahre unentwegt fortzusetzen. Ausschlaggebend war für meinen Entschluß in erster Reihe die aus zahlreichen Zuschriften gewonnene Erkenntniß, daß die mir so sehr am Herzen liegende Sache des Thierschutzes durch das Eingehen der einzigen deutschen Thierschutz-Zeitschrift in Rußland, schwer geschädigt und dies wesentlichste Bindeglied zwischen unserem Verein und den in- und ausländischen Vereinen schmerzlich vermißt werden würde. Auch hat sich mir in letzter Stunde die erfreuliche Aussicht eröffnet, in Zukunft von Mitarbeitern gleicher Gesinnung unterstützt zu werden. Ich hoffe und vertraue, daß die mir gemachten Zusagen zu Thaten werden, denn nur dann würde ich neben meinen vielen anderweitigen Vereinsarbeiten und Verpflichtungen, die, für die Herausgabe und Leitung auch der kleinsten Zeitschrift immerhin erforderliche Zeit erübrigen können.

Mary von Schilling, geb. Douglas.

An die Redaction des „Anwalt der Thiere"

richten die Redacteure des „Journal des Moskauer Thierschutzvereins" folgende Antwort:

Die geehrte Redacteurin der genannten Zeitschrift, Frau M. v. Schilling, zugleich Präsidentin des in Rußland allbekannten Damencomités des Rigaer Thierasyls, schreibt auf S. 373 ihres Journals: „Das seit Beginn dieses Jahres in Moskau vom Moskauer Thierschutzverein herausgegebene Thierschutz-Journal hat sich bisher noch nicht über seine Stellung zur Vivisektionsfrage geäußert. Hoffen wir, daß dieser außerordentlich thätige und energische Verein, der bereits Großes auf dem Felde des öffentlichen, wie internen Thierschutzes geleistet hat, sich auch in dieser Beziehung auf seine Pflicht besinnen werde."

Nicht nur in unserer Eigenschaft als Redacteure des Journals, sondern auch als Personen, die der Verwaltung des Moskauer Vereins nahe stehen, beeilen wir uns zu erklären, daß wir die Einmischung der Gesetzgebung in das Gebiet der Vivisektion für unbedingt nothwendig erachten. Vorläufig sind wir jedoch machtlos etwas zu thun, weil wir noch keine selbstständige Gesellschaft, sondern nur ein Zweigverein der Russischen sind und nach den Statuten *nicht das Recht haben*, direct mit dem Ministerium zu verkehren, sondern mit unseren Eingaben beim Petersburger Vorstande einkommen müssen. Die Erfahrung hat uns überzeugt, daß dies eine völlig vergebliche Mühe ist, denn der Petersburger Vorstand übergiebt unsere Gesuche entweder gar nicht dem betreffenden Ministerium oder wenn dies im günstigsten Falle geschieht, so bekümmert er sich nicht weiter um das Schicksal derselben und macht es uns zugleich unmöglich, selbst Schritte zu thun, um einen Erfolg unserer Eingabe herbeizuführen.

Zurechtstellung.

Das August-Heft des „*Westnik*" der Russischen Thierschutzgesellschaft veröffentlichte im Feuilleton eine an die Redaction jenes Blattes gerichtete Zuschrift, welche bezüglich unseres Rigaer Damen-Comités nicht zutreffende Angaben enthält, so daß wir uns zu folgender Zurechtstellung veranlaßt sehen.

Das Damencomité des Rigaer Thierasyls ist keineswegs früher als die Russische Central-Thierschutzgesellschaft, — die bekanntlich seit mehr als 30 Jahren existirt, in's Leben getreten, sondern erst im Jahre 1875, wo sich ein ursprünglich kleiner Damenkreis bildete, der die Errichtung eines Thierasyls als seine Hauptaufgabe in's Auge gefaßt und sich auf Ansuchen des örtlichen Thierschutzvereins demselben als Hilfsverein angeschlossen hatte. Als sich jedoch im Verlaufe der Jahre zwischen Comité und Verein schroffe principielle Unterschiede und Gegensätze, die im anfänglichen Verkehr sich noch nicht geltend gemacht hatten, — mehr und mehr herausstellten, erachtete das Comité es für seine Pflicht, die Beziehungen zu einem Verein zu lösen, der seine abweichenden thierschützerischen Anschauungen dem Comité aufzuzwingen bestrebt war und es verstanden hatte, aus dem ursprünglich allein vorgeschlagenen *Anschluß* ein lästig bedrückendes *Abhängigkeitsverhältniß* erwachsen zu lassen. Das Damen-Comité kam daher im April 1886, durch gütige Vermittelung des Herrn

Gouverneurs, bei der Regierung mit einem Gesuch um seine Bestätigung als selbstständiger Thierschutzverein ein, unter gleichzeitiger Vorstellung eigener Statuten, welche am 13. Dec. desselben Jahres vom Herrn Minister des Inneren bestätigt wurden. Hiermit trat der junge Verein, welcher übrigens seinen früheren Namen „Damencomité des Rigaer Thierasyls" beibehielt, in einen hocherfreulichen neuen Zeitabschnitt. — Dieser Schritt hat ihn nicht gereut, denn der Ausspruch „l'union fait la force" wird nur da zu einer Macht, wo die Einigkeit auf gleichen Principien und übereinstimmenden Anschauungen beruht.

Eröffnung eines Muster-Asyls für Thiere in Moskau.

Am 15. November erfolgte in Moskau beim Petrowski-Park die Eröffnung einer Heilanstalt und eines Asyls für Thiere, welche vom Moskauer Zweigverein der russischen Central-Thierschutzgesellschaft aus den von E. W. und K. N. Paschalow gespendeten Mitteln erbaut worden sind.

Beide Anstalten sind vom Verein auf dem ihm gehörigen Grundstück von 2200 Quadratfaden errichtet worden. Das Grundstück ist von zwei Seiten mit einer Ziegelmauer eingefriedigt worden. An der Michailowskaja erhebt sich ein zweistöckiges hölzernes Gebäude mit steinernem Kellergeschoß. In diesem Hause befindet sich die Heilanstalt und das Asyl für Hunde und Katzen. Im Kellergeschoß sind die Räumlichkeiten des recht zahlreichen niederen Dienstpersonals belegen. Das erste Stockwerk enthält die Kanzlei und das Kabinet des Veterinärarztes, sowie das Empfangszimmer und die Abtheilung für die Untersuchung der Thiere. In der anderen Hälfte dieses Stockwerks liegt die Wohnung des Asylverwalters. Das zweite Stockwerk ist von mehreren Abtheilungen für Hunde und Katzen eingenommen; alle Räumlichkeiten sind geräumig, hell und hoch; die Fußböden sind asphaltirt; für die Zubereitung des Futters für die Thiere ist eine besondere Küche eingerichtet.

Für Pferde ist im Hof ein colossaler steinerner Stall erbaut. Hier befindet sich auch das Empfangszimmer für kleinere Thiere, das Zimmer des Arztes und die Apotheke. Die Mitte des Stallgebäudes wird ein großer Operationsraum für Pferde einnehmen. Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Pferde werden einen vollständig isolirten Raum in demselben Stall, der durchweg musterhaft angelegt ist, haben; sogar eine Kaminheizung ist vorhanden.

An den Stall stoßen mehrere Gehege für umherstreichende und andere Hunde, die mit hohen eisernen Gittern eingefriedigt sind. Außerdem sind zwei Gehege beim Gebäude des Asyls für kleinere Thiere errichtet. Ferner ist im Hof ein Schuppen vorhanden, in welchem die Wagen für die eingefangenen umherstreichenden Hunde abgestellt werden.

Alle Gebäude sind massiv gebaut und haben gegen 35000 Rbl. gekostet, von welcher Summe die Herren Paschalow 33000 gespendet haben.

Das vom Verein eröffnete Asyl nebst Heilanstalt steht hinsichtlich seiner Einrichtung nicht nur in Rußland, sondern auch in der ganzen Welt einzig da.

(„Rig. Polizei-Ztg.")

Zur Hundefrage.

Wir entnehmen der № 11 des „Journal des Moskauschen Thierschutzvereins" folgende zeitgemäße Erwägungen:

„Wir treuen Unterthanen unseres Zaren müssen in der Regierung nicht bloß eine Macht, die Gewalt über uns hat, sehen, sondern auch unsern Schutz, unsere Stütze, und werden daher bei der Regierung eine väterliche Berücksichtigung derjenigen Fragen suchen, wo uns nicht ganz humane Forderungen seitens behördlicher Personen entgegentreten.

Augenblicklich ist für Viele die Hundefrage ein wunder Fleck. Ist der Hund nicht meist ein Vermögens-Object, wie jeder Werthgegenstand, wie ein jedes Lebendige im Hause? Niemand wird es wagen mein Pferd zu tödten, wenn es sich auf der Straße losreißt; niemanden darf es nach meiner Kuh gelüsten, wenn sie nach draußen geräth. Die Hunde aber werden vertilgt, ohne jede Einsprache. . . . Nun kommt jedoch der Werth manches Hundes dem Werthe eines theuern Pferdes gleich. Auch ist Manchem sein Hund für kein Geld feil, denn er verliert in ihm seine Freude, seinen Trost.

Es ist ja nicht zu leugnen, daß Hunde Schaden anrichten können. Die Behörden müssen gewisse Maßnahmen gegen umherirrende, von ihren Herren ohne Aufsicht gelassene Hunde treffen. Aber es müssen dann auch solche Maßnahmen ausfindig gemacht werden, welche den Beutel der Einwohner nicht schädigen, sonst könnte ja den letzteren seitens der Machthaber Alles, was diesen einfällt, fortgenommen werden. Es ist daher wünschenswerth, das Auge der Regierung namentlich auf diese, bezüglich der Hundevertilgung im Gesetz unausgefüllt gebliebene Lücke zu lenken. Die bei uns vorhandenen Verfügungen sind leider höchst mangelhafte:

Die Hundefänger üben eine schreckliche Willkür, sogar Ausbeutung aus. Sie sind besonders hinter den werthvollen und Race-Hunden her... die Hunde werden zu belebter Zeit auf den Straßen und Promenaden gefangen, das Publikum grob behandelt, die Thiere beinahe aus den Armen gerissen, von der Schlinge auf's Gerathewohl irgendwo gepackt, so daß den unglücklichen Geschöpfen nicht selten die Füße gebrochen werden, ohne Mitleid schleift man sie über Steine. . . Auch die Hunde-Gelasse sind widerlich: schmutzig, eng, dunkel.

Hunde mit Maulkörben werden nicht angerührt; ist es aber gerecht, einen Hund mit dem Maulkorb zu quälen, wenn er ein stilles, frommes Thier ist — das ist ja auch eine Art Thierquälerei: mit einem Maulkorb vermag der Hund nicht frei zu athmen . . . Und wenn ein Hund neben seinem Herrn läuft, so verantwortet letzterer für ihn; wer wird denn einen nicht zuverlässigen Hund ohne Maulkorb mit hinausnehmen auf die Straße?!

Heißt das etwa nicht den Einwohnern Gewalt anthun? Viele würden der Regierung heißen Dank zollen, wenn diese Frage durchgesehen und in bessere Bahnen gelenkt werden möchte." M. A.

Der Internationale Thier- und Vogelschutz-Congreß zu Graz,

am 6., 7. und 8. August 1898.

Die Verhandlungen des von dem österreichischen Bunde der Vogelfreunde veranstalteten Congreßes bezogen sich in erster Linie auf den Schutz der bedrohten Vogelwelt. Das Hauptreferat stattete Dr. C. Ohlsen (Rom) ab, der nach längeren Ausführungen die Bildung eines internationalen Comités beantragte und folgende Forderungen zur Wahrung des Vogelschutzes stellte: 1) Verbot jeglichen Vogelfanges über die Zeit hinaus, in der die Jagd erlaubt ist; 2) Verbot der Benutzung anderer Waffen als der Flinte; 3) Unbedingtes Verbot des Vogelfanges in Massen; 4) unbedingter Schutz den Nestern, Eiern und der Brut; 5) Verbreitung vogelschutzfreundlicher Grundsätze in Schulen und unter der Landbevölkerung, sowie durch die Presse; 6) verbotene Jagdgeräthe auf den Ausstellungen nicht zu prämiiren. (Angenommen.)

Professor Baßler sprach über die Bienenzüchter und die Vogelwelt und führte aus, daß der den Bienenvölkern durch die insektenfressenden Vögel zugefügte Schaden ein sehr geringer sei und die Imker-Zeitschriften aufgefordert werden müßten, die Sache des Vogelschutzes zu unterstützen und hierauf bezügliche Berichte nicht mehr kritiklos abzudrucken. (Angenommen.)

Strzalkowsky (Czernowitz) schilderte in einem Referate über den Vogel- und Thierschutz in Dalmatien, Istrien und den südeuropäischen Ländern die dort landesüblichen thierquälerischen Gewohnheiten beim Vogelfang u. s. w. und stellte den Antrag, der Bund der Vogelfreunde solle sich um die Gründung von Thier- und Vogelschutzvereinen in jenen Ländern, sowie um die Gewinnung der dortigen Regierungen für den Thierschutz bemühen und auf dem nächsten internationalen Congreße darüber berichten. (Angenommen.)

Außerdem sprachen noch Frau Dorthée Edle von Brüll (Triest) „Zur Vogelschutzfrage in Italien", Herr Louis Adrien Levat (Aix-en Provence) „Ueber Vogelabnahme und Insektenzunahme, Frau Sophie von Khuenberg-Kleinert (Wien) über „Die sittenbildende Wirkung des Thier- und Vogelschutzes", Herr A. Hochrein (Nürnberg) über „Der Vogelzüchter als Vogelschützer" und der Congreßleiter, Herr Rudolf Bergner in einem höchst beachtenswerthen Vortrage über die Frage: „Was sollen die Thier- und Vogelschutz-Vereine thun, um zu einer dauernden Blüthe zu gelangen?"

Doch auch andere Fragen des allgemeinen Thierschutzes wurden in vortrefflichen Vorträgen behandelt.

„Ueber Thierquälereien zu Volksbelustigungen" referirte der Vorsitzende des Neuen Leipziger Thierschutzvereins, Herr C. Dünckel, wobei er der grausamen Dressur der Circus- und Menageriethiere, der Stiergefechte, Hahnenkämpfe, Wettrennen, Distanzritte, Hundeausstellungen, des Taubenschießens, Preisschliefens ꝛc. gedachte und den Congreß aufforderte, sein Bedauern auszusprechen, daß die Tages- und Unterhaltungsblätter, anstatt die hochwichtige Sitten- und Culturfrage des Thierschutzes zu unterstützen, derselben

vielmehr durch Reklame für thierquälerische, sportliche Veranstaltungen entgegenarbeiten, der Congreß wolle daher an die Presse aller Staaten die Bitte richten, durch fortgesetztes, regelmäßiges Eintreten für den folgerichtigen Thierschutz, durch öfteren Abdruck geeigneter Thierschutzartikel, durch Geißelung und Verurtheilung alter thierquälerischer Gepflogenheiten und roher Vergnügungen den Bestrebungen der Thierschutzvereine die Wege bahnen zu helfen. Miß Deighton (Cannstatt) beantragte hierzu noch, daß die Thierschutzvereine das Treiben in den Menagerien und Circussen überwachen und darüber der Congreßleitung, sowie den örtlichen Behörden Anzeige machen möchten, damit die Regierungen unter Vorlage der gesammelten Berichte in der Lage wären, diese Stätten der Thierquälerei nnd der Jugend- und Volksverrohung zu schließen und zu verbieten. (Angenommen.)

Miß Kate Deighton (Cannstatt) referirte, gestützt auf ihre im Rigaer Thierasyl während ihrer 3jährigen Mitarbeit daselbst gemachten reichen Erfahrungen „Ueber Thierasyle". Sie hob hervor, daß Thierasyle in erster Linie um der Thiere selbst willen ins Leben gerufen werden müssen und zwar für solche Thiere, die verstoßen, verlassen, hungernd und obdachlos umherirrten oder ihren Peinigern abgenommen worden, keineswegs aber aus gewerblichen, auf möglichst große Einnahme rechnenden Gründen oder aus Rücksicht auf das Publikum, um es demselben bequem zu machen sich seiner alten, treuen Thiere auf leichte Weise zu entledigen oder auch die Verpflichtungen gegenüber alten, erkrankten, hinfällig gewordenen Hausthieren von sich abzuwälzen. Thiere, die einen Herrn haben, sollten nur dann Aufnahme finden, wenn es den letzteren absolut unmöglich sei, sie zu Hause zu pflegen und behandeln zu lassen. Für solche Thiere, namentlich Hunde, die an ihrem Herrn, ihrem Heim hängen und an beständige menschliche Umgebung gewöhnt seien, könne ein Thierasyl, selbst das besteingerichtete und geleitete nur ein Nothbehelf sein. Weiter betonte die Vortragende, daß es nothwendig und wünschenswerth sei, die Leitung von Thierasylen nur gebildeten Frauen anzuvertrauen und ebenso für die Thierpflege nur weibliche, thierfreundliche Personen anzustellen, wie dies im Rigaer Thierasyl beobachtet werde. Einige andere von ihr besuchte Thierschutzhäuser hätten einen traurigen, fast abstoßenden Eindruck auf sie gemacht; wenn, wie erwiesen, selbst Wohlthätigkeitsanstalten für Menschen, dank der menschlichen Hab- und Selbstsucht, statt von Segen für die Insassen zu sein, ihnen zum Fluche werden, um wie viel mehr sei dies zu befürchten, wo es sich um Geschöpfe handle, die nicht klagen und ihr Recht vertreten könnten. Referentin theilte sodann einige anmuthende Beispiele über die Intelligenz, Anhänglichkeit und Begabung der von ihr im Rigaer Thierasyl beobachteten Thiere mit und sprach ihr Bedauern darüber aus, daß so viele, im Uebrigen den Thieren nicht abgeneigte Menschen sich und ihren Kindern die Freude des Haltens von Hausthieren nur aus Rücksicht auf den Luxus in ihrer Kleidung, den Prunk ihrer Wohnungsausstattung nicht gönnten und jede schmeichelnde Annäherung eines lieben, treuen Thieres mit Unwillen abzuwehren pflegten. Auf die Asyle zurückkommend, gab sie eine Uebersicht der zur Zeit bestehenden Zufluchtsstätten für Thiere: das erste Thierasyl „Battersea" sei im Jahre 1860 in London gegründet worden, 1877 das Thierasyl in Riga,

1886 das in Berlin, 1887 sei auch in Hamburg und 1888 in Dresden ein Thierasyl entstanden und 1897 das „Frances Power Cobbe Refuge“ und „Indianopolis Pensylvania“.

Vor dem Schluße ihres mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages, gedachte Miß Deighton des unersetzlichen Verlustes, den die Thierschutzsache und speciell das Rigaer Thierasyl durch den Heimgang der edlen Thierschützerin Fräulein Bertha Douglas, der langjährigen Mitleiterin und Geschäftsführerin des Rigaer Thierasyls erlitten, und stellte angesichts der segens- und erfolgreichen Wirksamkeit des dortigen Asyls folgenden Antrag:

„Die Schaffung eines, wenn auch anfangs sehr bescheidenen Thierasyls oder Thierschutzhauses zwecks der Weitergabe, respective Unterbringung in gute Hände von verirrten oder verstoßenen Hunden und anderen Thieren und zwecks der Haltung von Thieren, deren Besitzer verreisen, ist jedem größeren Thierschutzvereine wärmstens zu empfehlen, doch ist bei unzureichenden Mitteln vor der Errichtung eines Thierasyls zu warnen.“

Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Thierasyle wurde allgemein anerkannt und der Antrag Deighton angenommen, jedoch davor gewarnt, diese Anstalten nicht allzu sehr geschäftliche und Tödtungs-Einrichtungen werden zu lassen.

Unter den Vorträgen, welche nicht Einzelfragen des Thierschutzes, sondern das ganze Gebiet desselben behandelten, nimmt der Vortrag Dr. Paul Förster's „Ueber den Thierschutz in Gegenwart und Zukunft“ eine besonders hervorragende Stellung ein. Förster nennt seinen Vortrag ein Glaubensbekenntniß, abgelegt in eigenem Namen und in dem eines Kreises von Gesinnungsgenossen und sagt wörtlich: „Mein Vortrag enthielt gleichsam eine gedrängte Philosophie des Thierschutzes und gab weite Ausblicke in die Zukunft, weitere, als es nach der Natur der Sache manchem „practischen“ Thierschützer der Gegenwart lieb ist. Indessen verfehlte ich doch nicht, sehr practische Anweisungen für die bessere Zusammenfassung und Nutzbarmachung der Kräfte in der Gegenwart zu geben und namentlich auf Beringers umfassende und erfolgreiche Thätigkeit, seinen Verlag, seine Stiftungen hinzuweisen. Denn wir „Idealisten“ verzichten nicht auf kräftige Theilnahme an den Aufgaben der Gegenwart. Umgekehrt steht es anders. Der Vortrag wurde sehr aufmerksam angehört und dankbar entgegengenommen. Er überschritt das Maß der dem einzelnen Redner zugestandenen Zeit, weshalb ich einige Theile kürzen mußte.“

Seitdem ist, wie wir nicht unterlassen möchten auch an dieser Stelle mitzutheilen, dieser vortreffliche Vortrag unseres hochbegabten, braven Vorkämpfers für den Thierschutz, im vollen Wortlaut im Drucke erschienen und im Verlag des Internationalen Vereins gegen die wissenschaftliche Thierfolter, Dresden, Cranachstraße 18, für 15 Pf. zu beziehen. Wir versagen uns daher den Werth dieser packend und kühn verfaßten kleinen Schrift durch die Wiedergabe einzelner Stellen zu schmälern und empfehlen allen Thierfreunden dieselbe im Zusammenhange zu lesen. Ein solch kühnes, die Schäden unserer Zeit auch in Beziehung auf den Thierschutz schonungslos aufdeckendes, von mannhafter Ueberzeugungstreue und warmem Antheil für die Thierwelt zeugendes Wort that wahrlich noth und verdient weiteste Verbreitung. Es wird — so

hoffen und wünschen wir — Manchen aus der großen Schaar der halben und lauen, oder doch noch schwankenden Thierschützer aufrütteln und für unsere Sache gewinnen.

Gleichfalls im Druck erschienen (im Selbstverlage des Herausgebers) ist der Vortrag des um den Thierschutz hochverdienten Professors Dr. Julius Szalkay. Er sprach über: „Die Attribute und die Forderung der Menschlichkeit" und brachte seine Rede insofern in Beziehung zum Thierschutz als wahre Menschlichkeit die beste Schutzwehr auch gegen Thierquälereien sei. Nachdem der Vortragende mit hoher Begeisterung ein Bild von der Menschlichkeit, wie er sie sich denke und von unserer Zeit fordere, entworfen, kam er u. A. auch auf die Vivisektion zu sprechen, die er als die grausamste, verabscheuungswürdigste, vom Standpunkte der Religion und Moral zu verwerfende Thierquälerei bezeichnete. Gegen diese Schmach zu kämpfen sei die heilige Pflicht eines jeden Thierschützers, eines jeden Anhängers der Humanität.

Bevor wir unseren, dem geringen Umfange unserer Zeitschrift angepaßten, kurzen, übersichtlichen Congreß-Bericht schließen, lassen wir noch die vortreffliche, im Geiste des Försterschen Vortrages, von der um den Thierschutz so hoch verdienten Kammersängerin Frau Lilli Lehmann, mit dem Ausdrucke innerer Ueberzeugung vorgetragene Ansprache im Wortlaute folgen:

„Daß es an allen Ecken und Enden der Welt, wohin immer Menschen kommen, wo immer Menschen wohnen, für Thierschutz etwas zu thun giebt, weiß ich nur zu gut. Um zu helfen sind wir hier zusammengekommen und hauptsächlich, um uns über die dazu gehörigen und geeigneten Hilfsmittel zu berathen. Lassen Sie uns vor allen Dingen Eines im Auge behalten und auf ein Ziel gemeinsam hinsteuern, das da heißt, die Behörden dafür zu gewinnen, unsere, d. h. aller sittlichen Menschen Bestrebungen zu unterstützen. Wir sind bis jetzt überall sehr bescheiden aufgetreten, haben uns ewig ducken müssen, ewig durch Versprechungen hinhalten lassen — Versprechungen, die niemals erfüllt wurden und weiter niemals erfüllt werden. Vereint müssen wir in geschlossenen Reihen vorgehen mit Bitten, Forderungen und öffentlichen Anklagen, mit aller Schärfe und Energie. Da man dem sittlichen Zwecke unserer Bestrebungen von selbst keine Achtung entgegenbringt, müssen wir sehen, wie wir sie uns erzwingen, diese Achtung — wie wir endlich eine Hilfe finden in jenen Kreisen, die dazu eingesetzt sind, Ordnung zu schaffen, Gerechtigkeit zu üben an Mensch und Thier, die Städte und Völker zu regieren. Ich ersuche die Männer unseres Congresses, darüber ihre Ansichten auszusprechen, ersuche Sie Alle möglichst einig zu sein, sich nicht durch formelle, schwächliche Rücksichten einschüchtern und abhalten zu lassen, an einem Werke mitzuarbeiten, das mehr denn jedes andere tief in die Moral des menschlichen Lebens greift. Da man bei den Behörden die Pflichten nicht zu kennen scheint, die sie bei derartigen nothwendigen Bestrebungen haben, so sind wir gezwungen, mit aller Energie darauf hinzuweisen. Wir müssen ihnen beweisen, daß wir nicht mehr, wie früher, machtlose Idealisten sind, sondern eine Körperschaft, mit der sie zu rechnen

haben werden in Zukunft; eine große Schaar hochherziger, starker Männer und Frauen, die den schändlichen unmenschlichen Egoismus, vom Menschen am Thiere vollführt, in alle Winde schreien werden, deren Echo ein millionenfaches werden soll, das gehört werden muß, deren Stimme nicht mehr unterdrückt werden kann, nicht mehr ungehört wird verklingen können. Lassen Sie uns alle unsere Energie und unseren guten Willen an dieses Werk setzen, lassen Sie uns den Muth besitzen, für unsere heilige Sache einzustehen mit Wort, Herz, Gewissen und Vermögen: Ich schwöre es Ihnen Allen zu und bitte Sie Alle, desgleichen zu thun. Es ist kein Spiel, keine Vereinsduselei, die wir hier betreiben, sondern eine gerechte große Sache, der endlich der Sieg werden muß, auch wenn wir Alle es hier nicht mehr erleben sollten. Aber wir wollen den Samen streuen zu diesem Erfolge, wollen mit unserem Herzblut den Boden bearbeiten, auf welchem das Recht der Thiere erstehen soll. Daß nicht Jeder an diesem Werke aus eigenem Antriebe theilnimmt, ist eine Schmach. So schreien wir es denn hinaus: Das menschliche Gewissen erwache endlich; auf, aus dem Schlafe, reibt Euch die Augen, daß Ihr sehend werdet! Sehet die Leiden der Thiere, der stummen lebenden Wesen, die uns Gott und eine gütige Natur zur Freude und zur Hilfe geschaffen! Helfet ihre Leiden mildern, seid ihnen ein Freund, wie sie es uns Menschen sind, und lernt von ihnen Treue und Dankbarkeit. So wie Ihr dem Thiere helfet, so werdet Ihr auch dann dem Menschen helfen. Eines besteht nicht ohne das Andere, das ist undenkbar. Und nun mit Gott — auf, an unsere Aufgaben! Auf unsere Fahne schreiben wir: „Auch dem Thiere sein Recht!"

Folgende von Frau Lilli Lehmann schriftlich eingereichte, von der Congreßleitung in Vorberathung gezogene Anträge wurden einmüthig angenommen:

1) Es sollen alle größeren Vereine aufgefordert werden, stabile Straßenbeamte für Thierschutz, mit polizeilicher Macht — also thierfreundliche Schutzleute, der Polizei zur Verfügung gestellt — anzustellen.
2) Es soll ein Wanderredner angestellt werden, der von Ort zu Ort zu reisen, über alle Thierschutzverhältnisse zu berichten und überall Vorträge zu halten hat. Er soll bei Lehrern, Geistlichen und Behörden vorsprechen und die moralische Unterstützung der Thierschutzvereine finden. Für die Kosten erklärt die Antragstellerin aufkommen zu wollen.
3) Die „Thierbörse" in Berlin wird den Vereinen als Vereinsorgan empfohlen, sie soll als ein Bindeglied aller deutschsprachigen Thierschutzvereine dienen.

I. Congreß des Weltbundes gegen die Vivisektion.

Am 7. August d. J. trat, wie wir bereits früher in Kürze mitgetheilt haben, der Weltbund gegen die Vivisektion, im Anschluß an den zu gleicher Zeit vom Oesterreichischen Bunde der Vogelfreunde veranstalteten Congreß, — zu seiner ersten Tagung in Graz zusammen. In warmer Ansprache begrüßte der Präsident des Oesterreichischen Landesverbandes gegen die Vivisektion, Herr Rudolf Bergner, die Anwesenden und hieß insbesondere die Vertreter folgender

Abtheilungen des Bundes willkommen: die Herren Dr. E. v. Liszt (Wien) und Propst Karl Landsteiner (Nicolsburg) für Oesterreich, Herrn Professor Dr. P. Förster für die Hauptstelle des Deutschen Reiches (Dresden), Herrn Dr. med. Lutze, Frau Lilli Lehmann und Fräulein Rähmel für die Abtheilung Berlin, Herrn Professor Quidde und Gemahlin für die Abtheilung München, Herrn Conrad Dünckel für die Abtheilung Leipzig, Miß Kate Deighton für die Abtheilung Stuttgart, sowie Miß Woodward und Miß Hughon Taylor für den Landesverband England. Redner erinnerte daran, daß die Frage der Vivisektion auf dem Budapester Congresse für die Thierschutzvereine ein für allemal entschieden und die Thierfolter mit 177 gegen 17 Stimmen als durchaus verwerflich bezeichnet worden sei. Jetzt hätten die Thierschutzvereine unermüdlich nach Mitteln und Wegen zu forschen, um das vorgesteckte Ziel, „die absolute Abschaffung der Vivisektion", zu erreichen. Nur ein Bund der Besten und Edelsten könne einen so mächtigen, noch immer staatlich geschützten und unterstützten Feind allendlich besiegen und zwar vornehmlich durch unablässige Einwirkung auf die Volksschichten und Massen, die allen idealen Bestrebungen meist noch völlig gleichgiltig und verständnißlos gegenüberständen.

Hierauf berichtete Herr Professor Dr. Paul Förster in fesselnder Darstellung über die Entstehung der deutschen Abtheilung in Berlin, Miß Kate Deighton verlas einen Bericht über die Verhältnisse in England, wo sich eine sehr zu bedauernde Spaltung zwischen den Gegnern der Vivisektion vollzogen habe — und Herr Conrad Dünckel sprach über die vor 20 Jahren erfolgte Gründung des Neuen Leipziger Thierschutzvereins, der sich aus dem alten, noch heute für die Vivisektion eintretenden, gebildet habe.

Nachdem alsdann Herr Professor Dr. Förster die von den Vertretern des deutschen Landes-Verbandes in Graz vorläufig entworfenen Satzungen des Weltbundes erläutert und mitgetheilt hatte, daß seitdem von keiner Seite Einwände oder Vorschläge vorgebracht worden, — wurden dieselben einstimmig angenommen. Sie lauten:

§ 1. Zweck.

Der Weltbund gegen die Vivisektion erstrebt die vollständige strafrechtliche Unterdrückung der Vivisektion oder der wissenschaftlichen Thierfolter.

§ 2. Mittel.

a) Abhaltung von Versammlungen zum Zwecke der Aufklärung über die Greuel der Vivisektion und der Sammlung ihrer Bekämpfer; b) Verbreitung von Flugblättern und Schriften zu dem gleichen Zwecke; c) Ueberwachung und Benutzung der Presse im Sinne des § 1; d) Eingaben an Regierungen und Gesetzgebungen, als dauernder Ausdruck des verletzten Gewissens und der Willensmeinung der ganzen gesitteten Menschheit.

§ 3. Gliederung und Geschäftsführung.

Der Weltbund setzt sich zusammen aus Landesverbänden, diese aus Abtheilungen und Einzelpersonen. An der Spitze jedes Landesverbandes steht eine Hauptstelle zur Geschäftsführung und zur einheitlichen Leitung der Bewegung. Die Landesverbände stehen mit einander durch ihre Hauptstellen im

Verkehr. Die geschäftliche Oberleitung des Weltbundes hat immer derjenige, in dessen Bereich der letzte internationale Congreß stattgefunden hat. Er übergiebt die Leitung auf dem nächsten Congresse nach Ablegung der Rechenschaft. Im Uebrigen hat jeder Verband volle Selbstständigkeit. Die Abtheilungen sind selbstständig in Bezug auf Satzungen und Verwaltung; nur haben jene im Einklange mit denen des Weltbundes zu stehen. Es empfiehlt sich, daß die Abtheilungen (Vereine) und Einzelpersonen von ihren Eingaben und Schriften der Hauptstelle vorgängig Mittheilung machen, damit diese gegebenen Falles Einspruch erheben oder eine Verständigung herbeiführen kann. Die Congresse finden je nach Beschluß statt. Der Besuch steht jedem Mitgliede des Weltbundes frei. Die Abstimmung findet statt nach Landesverbänden. Diese und die Abtheilungen richten sich nach ihrer eigenen Geschäftsordnung.

Von dem deutschen Landesverbande (vertreten durch die Abtheilungen Berlin, Dresden, Stuttgart, München, Leipzig) wurden dann noch folgende Anträge als Ergänzung der Satzungen des Weltbundes angenommen:

1) Die deutsche Hauptstelle bildet der „Internationale Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter" (Vivisektion) in Dresden.

2) Die Zeitschrift des deutschen Verbandes ist der „Thier- und Menschenfreund." Die Abtheilungen haben das Recht, sich mit dem Drucker bezüglich des Nachdruckes in Verbindung zu setzen.

3) Die Abtheilungen leisten an die Hauptstelle zum Zwecke der Verwaltung und der Erreichung des in § 1 bezeichneten Zweckes eine Abgabe nach freiem Ermessen.

4) Der Verband wird begründete Eingaben an den Bundesrath und an den Reichstag richten, die einzelnen Abtheilungen an die betreffenden Landesregierungen und Landtage.

5) Der Verband wird die von der Abtheilung Berlin verbreitete Umfrage in Sachen der Vivisektion als eine Art von Volks-Abstimmung zur Ausführung bringen.

Vereine können der deutschen Abtheilung des Weltbundes als Gesammt-Mitglied beitreten. Der Einzelne, der schon Mitglied des Internationalen Vereins gegen die Vivisektion (Dresden) war, bleibt dann in diesem Verhältnisse, wie bisher, und der Verein zahlt an die Hauptstelle einen freien Beitrag nach seinem Ermessen.

Schwere Anklagen gegen gewisse Aerzte und Professoren der Medicin in Spitälern, Kliniken und Irrenhäusern ergeben sich aus Mittheilungen ärztlicher Berichte in medicinischen Zeitschriften, welche die Münchener „Fr. Presse" zusammenstellt. Nach diesen authentischen Berichten wird vielfach mit dem Leben armer Kranker wie mit dem von Kaninchen und Hunden gespielt. Mag das socialistische Blatt seine parteitendenciösen Absichten bei diesen Mittheilungen haben, so gebietet es doch die Pflicht der Humanität, diesem Gebahren mancher Aerzte — wir wollen hoffen, daß ihrer nicht viele sind — ganz entschieden entgegenzutreten. So hat nach jenem Bericht der

damals herrschende Rausch der Tuberkulinentdeckung manchen Arzt zu gewagten Unternehmungen in dieser Richtung verführt; einen Professor in Königsberg interessirte die Wirkung des Koch'schen Tuberkulins an Neugeborenen. In dem Vortrag desselben Gelehrten heißt es:

„Die Frage machte es mir wünschenswerth, ein ausreichendes Material zu finden, und es wurde mir dieses durch die freundliche Bereitwilligkeit unseres Herrn Vorsitzenden (Professor Dohrn, Direktor der Königl. Universitäts-Frauenklinik!) sogleich in reichem Maße zu Theil: mit seiner Erlaubniß habe ich die Neugeborenen auf der hiesigen geburtshilflichen Klinik injicirt, bisher bereits 40 an der Zahl".

Ein Professor der Kinder-Heilkunde, Dr. Epstein in Prag, hat von dem an Spulwürmern reichen Koth eines Kindes ein Stück genommen, in ihm eine gut entwickelte Spulwurmbrut gezüchtet und mit dieser Koth-Wurmkultur „Fütterungs"-Versuche an wurmfreien Kindern gemacht, indem er ihnen diesen Koth mit Würmern in weißem Syrup zu essen gab!! „Versuchskinder" waren u. A. ein 1½ Jahre altes Mädchen, ein 3 Monate altes Brustkind! 3 kranke, aber absolut wurmfreie Kinder in der Klinik, von 4½ und 6 Jahren!

In der königlichen Universitäts-Ohrenklinik in Halle a. S. hat ein Arzt, den das Wesen der Furunkel ꝛc. „wissenschaftlich" interessirte, einen zehnjährigen Knaben, der an Blutvergiftung „hoffnungslos" darniederlag, eine Eiterkultur aus dem Ohrfurunkel eines Mädchens auf die linke Wade eingerieben. Am nächsten Morgen zeigten sich gegen 15 Pusteln(!) auf markstückgroßer Hautfläche. Am Mittag, 24 Stunden nach der Einreibung, ist der Patient gestorben. Angenommen, daß ihre Fälle hoffnungslos waren — wer will das irrthumsfrei hinstellen? — so sind doch die Leiden der Sterbenden durch diese Maßnahmen grausam genug vermehrt worden, und zwar von der Seite, deren Aufgabe allein die Linderung der Leiden sein soll. Ebenso peinlich berühren Mittheilungen der „M. Fr. Pr." über die Eiterkulturen, die an Frauen und selbst neugeborenen Mädchen in verschiedenen Frauenkliniken an inneren Theilen vorgenommen wurden, um dort neue Eiterungen zu erzeugen. Danach scheint es, als ob das Leben neugeborener Kinder von manchen Aerzten besonders tief eingeschätzt würde. Ganz überraschend wirkt endlich die Angabe, daß in einem österreichischen Irrenhause sogar an Geisteskranken Experimente gemacht worden sind. Die „N. Fr. Pr." fordert im Anschluß daran, gewiß mit Recht, daß sich die Aufsichtsbehörden um diese Vorgänge mehr kümmern und eventuell die Staatsanwaltschaften. („St. Petersb. Ztg.").

Erschreckende Zunahme der jugendlichen Verbrecher.

Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß die Gemüthsverrohung in Bezug auf das Zusammenleben der Menschen in einem gewissen Zusammenhange steht mit der Gemüthsverrohung, welche in unbarmherziger und grausamer Behandlung der Thiere ihren Grund hat.

Wir wissen sehr gut, daß auch andere Gründe noch mitwirken, aber eine Hauptursache für die Zunahme unserer jugendlichen Verbrecher ist denn doch

die Gewöhnung an Thierquälerei in der ersten Jugend und die dadurch geweckte und gepflegte Rohheit und Gemüthsverwilderung.

Wir finden, daß genau in den Ländern, wo die Kinder in Schule, in Vereinen und im Hause zu barmherziger Behandlung der Thiere angehalten werden, wie in der Schweiz und in England, die Anzahl der jugendlichen Verbrecher in den letzten Jahren stetig abnahm, während sie in Deutschland in der gleichen Zeit auf das Doppelte gestiegen ist.

Vor uns liegt die amtliche Kriminalstatistik des deutschen Reiches pro 1895, und diese zeigt geradezu entsetzliche Ziffern, besonders in Bezug auf diejenigen Verbrechen, welche eine schreckenerregende Verrohung des Gemüths und Freude am Blutvergießen erkennen lassen.

Von 80,657 gefährlichen und schweren Körperverletzungen kommen auf jugendliche Verbrecher 6264 Verurtheilungen. Von 113 Mordthaten treffen auf jugendliche Verbrecher 10; von 16,256 Sachbeschädigungen 2597; von 485 Brandstiftungen 140; von 24 vorsätzlichen Gefährdungen von Eisenbahnzügen treffen auf jugendliche Verbrecher 16! Von sämmtlichen im Jahre 1895 verurtheilten 433,673 Verbrechen und Vergehen gegen das Strafgesetzbuch treffen 44,018 (also über 10 Prozent) auf Verbrecher im Alter von 12—18 Jahren.

Diese Ziffern und besonders die beständige Zunahme der jugendlichen Verbrecher sind eine furchtbare Erscheinung. Die Kriminalität der Jugendlichen ist viel stärker gestiegen als die der Erwachsenen. Während im Durchschnitt der 5 Jahre 1883—1887 auf je 100,000 Erwachsene 1160, im Durchschnitt der Jahre 1888—1892 1204 Verurtheilte kamen, die Kiminalitätsziffer also um 3,8 Prozent gestiegen ist, fand im gleichen Zeitraum eine Zunahme der jugendlichen Verbrecher um 12,8 Prozent statt.

Würden die Fälle von Thierquälerei im Reichsstrafgesetzbuch nicht bloß, als „Uebertretung" behandelt, so würde die Kriminalitätsziffer der jugendlichen Verurtheilten eine noch ungeheuerlichere Höhe erreichen, denn die weitaus größte Zahl der grausamsten Thierquälereien werden von halbwüchsigen Burschen verübt, die sich dadurch gleichsam einüben auf ihre Verbrecherlaufbahn.

Dieser Zustand ist um so bedenklicher, als es sich um Leute handelt, die kaum der Schule entwachsen sind und ihren Katechismus noch gut im Gedächtniß haben. Das müßte doch die obersten Leiter unseres Schulwesens zu der Einsicht bringen, daß es höchste Zeit ist, einen gründlichen Wandel in den Prinzipien vorzunehmen, nach welchen bisher unser Schulwesen geleitet wurde.

Ganz abgesehen von den moralischen und socialen Folgen würde es sich schon in finanzieller Hinsicht lohnen, wenn der Staat durch seine Schulen nicht bloß der Volksbildung, sondern auch der Volkserziehung und Gemüthsbildung Rechnung tragen ließe. Es würden dadurch wesentliche Ersparnisse in der Kriminaljustiz gemacht, Korrektions- und Zuchthäuser bedeutend reducirt werden können. „Berliner Thierschutzverein".

Goldene Hausregeln und Sprüche zum Schutze der Thiere

von Franz Bonn.

Es schuf Dich Gott, so steht geschrieben,
Das Thier ward auch auf seinen Ruf,
Drum, willst Du Deinen Schöpfer lieben,
Lieb' die Geschöpfe, die er schuf!

Wohl ist das Thier Dir untergeben
Zum Dienste, als ein treuer Knecht,
Doch nimmst Du grundlos ihm das Leben,
Verletzest Du ein heilig Recht.

Wer ein Geschöpf, zur Lust geboren,
Aus Bosheit quälet oder Scherz,
Der hat den schönsten Schmuck verloren,
Der Menschen ziert: ein fühlend Herz.

Denk' wie genügsam und geduldig
Das Thier stets ist zum Dienst bereit!
Drum bist Geduld auch Du ihm schuldig
Und gute Pflege jederzeit.

Laß nie die Wahrheit Dir entschwinden:
„Wie Du, so fühlt den Schmerz das Thier."
Denk' stets: „was würde ich empfinden,
Geschähe — wie dem Thiere mir?!"

Es sei der Spruch als heil'ger Same
In jedes Menschen Brust gelegt:
„Nur dem gebührt des Menschen Name,
Der Mitleid mit den Thieren hegt!"

Erbarmen sei in's Herz geschrieben
Ihr Eltern früh schon eurem Kind!
O, lehret es die Thiere lieben,
Die ja wie Kinder hilflos sind!

Quäl' nie Dein Thier auf steilem Wege
Durch rohen Schlag und schwere Last!
Doch sei auch sorgsam in der Pflege,
Gieb Nahrung ihm und gönn' ihm Rast!

Erspar' dem Thiere alle Qualen,
Wenn Du's vor Pflug und Wagen spannst,
Vor Frost und heißen Sonnenstrahlen
Beschütze es, so gut Du kannst.

Behandelst Du das Zugthier schonend
Und nicht als wär Dein Herz von Stein,
Durch langes Leben Dich belohnend,
Wird es Dein eigner Nutzen sein.

Es kann das kranke Thier nicht klagen,
Drum hilf ihm Du zu jeder Frist;
Und kann's auch nicht: „Vergelt's Gott" sagen,
Glaub', daß der Lohn Dir sicher ist.

Es sollen Zucht und Ordnung walten
In Deinem Hause überall.
Ein jedes Thier sei gut gehalten,
Und reinlich selbst des Schweines Stall.

Dem Rosse, das so viel ertragen,
Dem Hunde, treu Dir bis zum Tod —
Du wünschest Dir's in alten Tagen —
Gieb ihnen auch das Gnadenbrod!

Ist's Dein Beruf, ein Thier zu tödten,
Vollziehe sicher Deine Pflicht;
Denk' an des eignen Todes Nöthen
Und quäl' das arme Opfer nicht!

Nicht um den Wohlgeschmack zu heben,
Bereite je dem Thiere Qual,
Das uns zur Nahrung ward gegeben,
Wenn Gott Dir segnen soll das Mahl!

O, lähme nicht des Vogels Schwingen,
Gönn' ihm den Flug in Gottes Licht,
Zwar wird er noch im Käfig singen —
Doch — was er leidet, ahnst Du nicht.

Der Vögel Nester sollst Du schonen. —
Und bringt der Winter bitt're Noth,
So streue Du, Gott wird Dir's lohnen, —
Den armen, lieben Vöglein Brod.

Der Wurm selbst, der im Staub sich windet,
Er sei verschont von Deinem Tritt,
Denn auch das kleinste Thier empfindet
Die süße Lust des Lebens mit.

Des Thieres Schutz sei Deine Sache,
Denn, wenn es auch nicht reden kann,
Ruft das gequälte Thier um Rache
Mit stummem Blick den Himmel an!

Wie glücklich ist der Freund der Armen,
Der Freund der Thiere groß und klein!
Denn wer mit ihnen hat Erbarmen,
Dem wird auch Gott barmherzig sein.

Aufruf

an alle Thierschutzvereine der Welt.

Die Centralstelle für internationalen Thierschutz giebt bekannt, daß der XIII. internationale Thierschutzcongreß im Jahre 1900 in Paris stattfinden wird, daß auf demselben die Frage der Vivisektion, die Creirung einer definitiven Centralstelle für internationalen Thierschutz und die der Thierschutzgesetze verhandelt werden. Das vollständige Programm des Congresses wird später bekannt gegeben werden.

Unterzeichneter, als Leiter der interimistischen Centralstelle für internationalen Thierschutz ladet hiermit die einzelnen Vereine aller fünf Erdtheile zum Besuch dieses Congresses in Paris ein. Der Genius der Humanität stellt an die Menschheit die Frage, ob die Vivisektion der Thiere, wie sie jetzt gehandhabt wird und schon auf die Vivisektion der Menschen übergeht, dem Zeitgeist und dem der Menschlichkeit entspricht?

Es mögen deshalb von den Theilnehmern des Congresses die einzelnen Argumente erwogen, geprüft und zergliedert werden, es möge jeder nach seiner Ueberzeugung seiner Meinung Ausdruck geben. Es sollen dort nicht die Nationen, sondern die Menschen der 5 Erdtheile zu Worte kommen, jeder sei nur Mensch und als solcher spreche er. Der göttliche Funke, der in jedes Menschen Seele liegt: der Geist des Fortschritts möge über dem Congreß walten. Die Geister mögen immerhin an einander prallen, denn wo „Strenges mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da giebt es einen guten Klang."

Alle mögen kommen, welcher Richtung sie auch angehören; Niemand ist zu gering, Niemand zu wenig, denn auch ein Sandkorn ist nicht so klein, daß es nicht zum Aufbau eines Palastes nothwendig wäre. Kommt, Ihr Brüder und Schwestern der Humanität, schaart Euch zusammen, helfet zu kämpfen, denn es gilt für die Menschheit eine Lanze zu brechen.

Das schöne Paris, die Metropole Frankreichs, ist es selbst schon werth, die Reise zu unternehmen.

Budapest, den 20. November 1898.

Prof. Dr. Julius Szalkay,
Secretär der interimistischen Centralstelle für internationalen Thierschutz.

Distanzritte.

Der letzte Distanzritt fand in Bayern statt. Wäre es doch der letzte, zunächst kann man ihn leider nur als den neuesten bezeichnen.

Das stattgehabte „Offiziers-Kaiserpreis-Distanzreiten" des ersten Schweren Reiter-Regiments nahm einen „großartigen" Verlauf. An dem Ritt betheiligten sich sechs Herren mit den ausdauerndsten Dienstpferden des Regiments. Die Strecke nach Augsburg hin und zurück (140 Kilometer) wurde einschließlich einer halbstündigen Futterpause in etwa zehneinhalb Stunden zurückgelegt. Das Pferd des zuerst eingetroffenen Reiters verendete, ehe es die Kaserne erreichte, das zweite eine halbe Stunde nach dem Eintreffen, und das dritte mußte unterwegs in einen Stall gebracht werden. Alles soll nach Berichten auf Wahrheit beruhen.

Eine widerliche Scene, welche den lebhaftesten Unwillen des Publikums herausforderte und beinahe recht unangenehme Folgen nach sich gezogen hätte, spielte sich in der Bayerstraße ab. Ein vom Distanzritte heimkehrender Offizier der Schweren Reiter, welcher sich selbst kaum mehr auf den Beinen halten konnte, führte in vollkommen apathischem Zustande sein Pferd, einen über und über mit Schweiß und Blut bedeckten Schimmel, durch die um diese Zeit sehr belebte Straße, was ihm nicht gerade schmeichelhafte Zurufe seitens des sich rasch angesammelten Publikums eintrug. Als das Verhalten der Menge immer drohender wurde, nahm sich schließlich ein Kaufmann (selbst Reserve-

Offizier) des Reiters und Pferdes an und brachte letzteres in seine Stallung. Der Offizier selbst war derart erschöpft, daß er nicht einmal die Adresse des Kaufmanns niederzuschreiben vermochte. Wie uns weiter mitgetheilt wird, soll es anderen nicht besser ergangen sein, und es entsteht wirklich die Frage, ob neben Thierschutzvereinen nicht auch Menschenschutzvereine zu gründen sind, die den Zweck hätten, arme, schwachgeistige Menschenkinder, denen es an klarem Blick, gesundem Verstande und Selbstbeherrschung fehlt, vor den Thorheiten unserer Zeit zu schützen.

Zu dem neuen Distanzreiten schreibt ein bayrischer Reiter der Reserve wie folgt:

„Also eine Wiederholung der Thierquälerei des Distanzrittes Berlin — Wien in München! Daß sie sich wiederholen würde, hätte ich nicht gedacht; daß dies in Bayern geschehen würde, für unmöglich gehalten. Wie muß es im „Herzen" von „Reitern" aussehen, die ihr Pferd, das schon im gewöhnlichen sommerlichen Dienst willig bis ans Aeußerste seiner Kräfte sich anstrengt, so zu quälen vermögen! Ja, aber der höhere Zweck? — Höherer Zweck! Jedenfalls — da wird mir jeder Cavallerist recht geben — kein cavalleristischer. Im Frieden hat jede militärische Uebung, so sehr sie sich auch an kriegerische Verhältnisse anzunähern hat, stets im Rahmen des Friedenszustandes zu verbleiben. Soll bloß das edle Thier, das Pferd, eine Ausnahme machen? Soll nur es im Frieden behandelt werden, als sei Krieg? Ein solches Unternehmen, nach den Erfahrungen von Berlin — Wien, die ein Reiter übrigens nicht gebraucht hätte, zeigt nicht von Reitergeist. Der Reiter soll streben, aber nur reiterlich . . .!"

Der Mann hat Recht, und wir haben nur den Wunsch hinzuzufügen, man möge endlich von berufener Seite gegen diese sinnlosen, Abscheu erregenden Veranstaltungen ein verbietendes Wort sprechen. Man würde damit im Sinne von Millionen und ganz nach den Gefühlen eines jeden wackeren Soldaten handeln! Karl Weißenfels.

Den öffentlichen Thierschutz betreffende Placate für Riga und Umgegend.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Rigaschen Polizeimeisters konnte der vom Damen-Comité durchgesehene und durch wichtige, neue Zusätze bedeutend erweiterte Inhalt der bisher im Gebrauch gewesenen Anschläge, nach erfolgter Bestätigung, in den drei Landessprachen (russisch, deutsch und lettisch) als Placat hergestellt und in Hunderten von Exemplaren in der inneren Stadt, den Vorstädten und der nächsten Umgegend Rigas, auf den Märkten und Brücken, in Einfahrten und an sonst geeigneten Stellen angeschlagen werden. Dasselbe lautet:

Bekanntmachung.

In Uebereinstimmung mit dem Gesuch des Thierschutzvereins unter dem Namen „Damencomité des Rigaschen Thierasyls" bringt der Rigasche Polizeimeister nachstehende, den Thierschutz betreffende Maßnahmen, auf Grundlage der von der zuständigen Behörde erlassenen gesetzmäßigen obligatorischen Verfügungen zur allgemeinen Kenntniß:

1) Jede Thierquälerei und jede harte Behandlung eines Thieres ist **verboten.**

2) Es ist **verboten**, kranke, blinde, lahme, verkommene, wunde Pferde zur Arbeit zu gebrauchen.

3) Es ist **verboten**, zu schwere Lasten aufzuladen.

4) Es ist **verboten**, daß ein Lastfuhrmann sich auf die schwer beladene Fuhre setzt; ausgenommen zweispännige Fuhren und Rospusken der Handelsfirmen.

5) Es ist **verboten**, daß ein Passagierfuhrmann (Einspänner) mehr als 3 Personen aufnimmt. Ein Zweispänner darf 4 Passagiere aufnehmen (§ 17 des Ortsstatuts).

6) Ein gestürztes Pferd muß zuvor ausgespannt und darnach aufgerichtet werden.

7) Den Fuhrleuten und überhaupt den Equipagen-Vermiethern ist es **verboten**, am Pferdegeschirr Scheuklappen und Aufsatzzügel zu haben.

8) Den Fuhrleuten wird **verboten**, das Pferd ohne Grund mit der Peitsche zu schlagen und dasselbe am Zügel zu zerren.

9) Die Fuhrleute sind **verpflichtet**, bei Frost von 6 Grad an, ihre Pferde mit genügend großen wollenen Decken auf den Stand- und Futterplätzen und überhaupt bei längerem Halten zu bedecken.

10) Es ist **verboten**, Pferde und überhaupt welches Thier es sei, mit scharfen, harten Werkzeugen (Knütteln, in die Peitsche gebundenen Nägeln und Knoten ꝛc.) zu schlagen. Auf den Kopf oder Bauch dürfen sie durchaus nicht geschlagen werden.

11) Es ist **verboten**, beim Treiben des Schlachtviehs demselben den einen Hinterfuß oder den Schweif an's Horn zu binden oder den Schweif zu drehen und zu brechen.

12) Es ist **verboten**, Schlachtvieh von Kindern treiben zu lassen.

13) Es ist **verboten**, Kälber, Schweine, Schafe ꝛc. in qualvoller Weise zu transportiren, z. B. mit zusammengeschnürten Füßen, auf einander gelegt, mit hängenden oder auf den Wagenrand anschlagenden Köpfen, oder sich auf die Thiere zu setzen.

14) Es ist **verboten**, lebendes Geflügel an den Füßen und Flügeln, mit herunterhängenden Köpfen oder in zu engen Körben zu tragen.

15) Das Tödten und Einfangen von Vögeln und der Handel mit denselben ist **verboten**, ebenso das Halten lebender Vögel in öffentlichen Localen, wie auch das Zerstören der Nester und das Ausnehmen der Eier.

16) Lebende Fische dürfen auf den Märkten **nur** im Wasser gehalten und nicht im Trockenen auf den Tischen ausgelegt werden. Beim Verkauf an Personen, welche keine Gefäße mit Wasser haben, müssen die Fische zuerst getödtet werden.

17) Es ist **verboten**, Pferde einer Fuhre an die andere zu binden.

18) Es ist **verboten**, beim Fangen maulkorbloser Hunde ihnen irgend welche Verletzungen beizubringen, sie zu quälen, sie in der Luft herumzudrehen, an den Füßen oder der Ruthe zu ergreifen, sowie sie in der Schlinge ꝛc. fortzuschleifen.

19) Den Bezirks-Curatoren der Thierschutz-Gesellschaft unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaschen Thierasyls" ist es gestattet, kranke und gemarterte Thiere in das Asyl des Damen-Comités auf Hagensberg abzufertigen.

Den Chargen der Polizei wird es zur Pflicht gemacht, auf die Einhaltung dieser Verfügungen zu achten und den Gliedern der Thierschutzgesellschaft, welche ihre Mitgliedskarten vorzuweisen haben, jede Beihilfe angedeihen zu lassen, die Uebertreter obiger Verordnungen aber auf Grund des Art. 29 des Reglements über die von den Friedensrichtern zu verhängenden Strafen zur Verantwortung zu ziehen.

Riga, 27. October 1898.

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 2. November 1898.

Ungeachtet der in letzter Zeit ergriffenen Maßnahmen zum Schutz vor Hunden sind wiederholt tollwüthige Hunde aufgetaucht, und viele Einwohner der Stadt lassen, zuwider dem § 1 des diesbezüglichen Ortsstatuts, ihre Hunde ohne Maulkörbe auf die Straße hinaus. In Anbetracht des Gesagten beauftrage ich die Herrn Pristaws, die Anordnung zu treffen, daß vom 5. November ab im Laufe des ganzen Tages ein verstärktes Fangen der Hunde ausgeführt werde. Gleichzeitig gebe ich zu wissen, daß die eingefangenen und dem Thierasyl*) übergebenen Hunde gemäß meiner Anordnung den Eigenthümern erst nach Feststellung der Persönlichkeit und Adresse der letzteren werden zurückgegeben werden, damit sie für das Hinauslassen der Hunde ohne Maulkörbe auf die Straße zur Verantwortung gezogen werden können.

Vom 17. November.

Ich erachte für möglich, zu gestatten, daß von heute ab das Einfangen umherstreichender Hunde nicht mehr im Laufe des ganzen Tages, sondern nur in der Zeit von 6—8 Uhr Morgens ausgeführt wird.

Vom 28. November.

Der Passagierfuhrmann Nr. 672 benutzte am 26. November ein lahmes, abgetriebenes Pferd. Ich schreibe dem Herren Pristaw vor, denselben zur Verantwortung zu ziehen und zum Fahren nicht zuzulassen.

*) Hier liegt eine unrichtige Uebertragung des russischen Textes oder wieder eine Verwechselung vor. Die eingefangenen Hunde werden keineswegs dem Thier-Asyl (des Damen-Comités), sondern dem Thier-Stall des livl. Thierschutzvereines übergeben. Asyl und Stall haben nichts mit einander gemein, werden aber leider nicht nur vom Publikum, sondern namentlich auch von den Behörden beständig mit einander verwechselt. Verwunderlich ist es nur, daß der Vorstand des livl. Vereins nicht auch seinerseits dieser unrichtigen Bezeichnung entgegentritt. Als entschiedener Gegner von Thierasylen, die er seinerzeit als „ein Unding", „einen Raub an der Menschheit" 2c. öffentlich verurtheilte, dürfte es ihm doch nicht gleichgiltig sein, daß sein Thierstall durch die Benennung Thierasyl in den Verdacht kommen könnte, ein „Unding", „ein Raub an der Menschheit" zu sein.

Anmerk. der Redaction.

Vom 23. December.

Die Administration des Damen-Comités des Rigaer Thierasyls stellte mir 16 Rbl. vor zur Ausreichung zu je 2 Rbl. an die Gorodowois: Buschmann Nr. 3, Karklin Nr. 4, Leibom Nr. 12, Swidrin Nr. 18, Wengris Nr. 19, Pudan Nr. 22, Leimann Nr. 33 und Wuzan Nr. 13 als Belohnung für eifrige Förderung der Ziele des Vereins und den den Herren Districtscuratoren und Mitgliedern des Vereins erwiesenen Beistand.

Ich beauftrage den Herrn Pristaw des I. Bezirks der inneren Stadt, die beregten Gorodowois in meine Kanzlei zur Empfangnahme des Geldes zu entsenden.

Vom 29. December.

Die von der Administration des Damen-Comités des Rigaer Thierasyls vorgestellten 4 Rbl. als Belohnung von je 2 Rbl. für die Gorodowois Skurjat Nr. 2 und Mokelis Nr. 28 vom I. Bezirk der inneren Stadt gestatte ich anzunehmen und beauftrage den Herrn Pristaw, beide Gorodowois in meine Kanzlei zur Empfangnahme des Geldes zu entsenden.

Für unsere Hunde.

Die „Züricher Post" bringt in ihrem Beiblatte einen braven Aufsatz zum Schutze dieser treusten Freunde des Menschen. Sie schreibt unter Anderem:

„Und das Loos des Haushundes, wie elend ist's doch an vielen Orten! Dem menschlichen Wächter giebt man eine schützende Kapuze und reicht ihm einen erwärmenden Trunk, aber der thierische Wächter ist oft übel dran, er liegt in der Kälte, ist vor Nässe kaum geschützt und soll dabei ja nicht wild werden! Nur dem Menschen ist so was erlaubt.

Und nun erst zur Zeit der verschärften Bannbestimmungen! Da darf der Hund nicht mehr allein sich tummeln, auch wenn er den Maulkorb ganz ordonanzmäßig trägt; er muß an der Leine geführt werden, und vergißt der menschliche Vorgesetzte das Gebot, so muß der Hund herhalten — das Loos der Untern im Leben! — man schleppt ihn ins Verließ. Kommt binnen sechs Tagen Niemand, den armen Kerl zu reklamiren, so wird er am siebenten hingerichtet. Was haben denn die Unglücklichen gethan, daß solche ungerechte Härte ihnen gegenübertritt?

„Möchten doch Lehrer und Pfarrer, wenn sie ihre Schüler entlassen, jedes Mal ihnen auch die gute, sorgliche Behandlung der Thiere anempfehlen. Das wäre keine bloße Sentimentalität; o nein! Wenn man aber Kinderschutz predigt, so muß der Thierschutz das zweite Wort sein. Die beiden Kapitel gehören innerlich zusammen, es giebt nur eine Humanität, alle Wesen haben Anspruch darauf, und manche Marter bliebe den Kindern erspart, hätten nicht ihre Eltern in der Jugend diese Marter an Thieren geübt und probirt. Nur zu viele Menschen, nicht verwahrloste allein, auch solche, die sich zu den Bessern rechnen lassen, sind brutal, nicht aus Absicht, sondern aus Gewohnheit; die Erziehung hat diesen Punkt nicht genügend beachtet. Das Mitleid ist nicht angeboren; wir sehen ja täglich, wie grausam kleine Kinder unbewußt sind; um so mehr bemühe man sich, jenes in den Herzen anzufachen, wenn sie noch weich, für gute Eindrücke empfänglich sind."

Zur Warnung für Hundeliebhaberinnen. Unter dieser Ueberschrift fand vor längerer Zeit in einer unserer hiesigen Tagesblätter eine der „Now. Wem." entnommene Notiz Aufnahme, wonach in einem Eisenbahncoupé eine junge Dame während der Fahrt ein Hündchen wiederholt geküßt habe und nach einigen Tagen unter schrecklichen Qualen an der Druse gestorben sei. Ein bewährter hiesiger Fachmann schrieb hierauf in demselben Blatte: „Da in diesem Falle als Todesursache Ansteckung genannt wurde, sehe ich mich veranlaßt, Folgendes mitzutheilen. Die Druse (Catarrhus glandulosus Adenitis equina) russisch мытъ, ist eine dem Pferdegeschlecht eigenthümliche Krankheit, kommt auch beim Esel und Maulesel vor und ist eine Infections-Krankheit, welche wesentlich in einem infectiösen Katarrh der Schleimhaut der oberen Luftwege, namentlich der Nasenhöhle, mit eitriger Entzündung der dazu gehörenden Lymphdrüsen besteht. Die Druse kann weder durch Ansteckung noch durch Impfung auf andere als die obengenannten Thiere übertragen werden; daher konnte der in der „Now. Wrem." citirte Hund weder an der Krankheit leiden, noch dieselbe weiter übertragen. — pff.

* * *

In gegebener Veranlassung bringen wir diesen Vorfall in Erinnerung „zur Beruhigung" für Hundefreunde und „zur Warnung" für Hundefeinde, die sich bei ihren Verdächtigungen der Hunde so leicht bloßstellen.

(Die Redaction.)

Eine Reminiscenz aus dem Jahre 1870. — Im „Dtsch. Wochenbl." erzählt Herr Geheimrath Aegidi folgende Geschichte: „Vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 befand sich Kaiser Alexander II. von Rußland bei unserem König in Ems. Die beiden Monarchen mit großem Gefolge waren eines Abends beisammen. Am entgegengesetzten Ende des Saales stand Graf Bismarck und beobachtete den Zaren in sorgenvoller Erwägung, wie es schwer in's Gewicht falle, welche mehr oder minder freundliche Haltung Rußland gegenüber unserer Politik einnehme. Da erhob sich der große Hund des Kaisers, der unter seinem Stuhl gelegen, und durchwanderte den Saal. Der Hund blieb vor Bismarck stehen, schaute zu ihm empor, wedelte zuthunlich und leckte die vorgestreckte Hand des Grafen. In diesem Augenblick ertönte durch den Saal die Stimme des russischen Kaisers, der den Bewegungen seines Hundes offenbar gefolgt war, zu Bismarck herüber: „Da sehen Sie, daß der Hund die Freunde seines Herrn kennt." Bismarck schloß seine Mittheilung mit den Worten: „Ich fühlte mich erleichtert. Das war ein geschichtlicher Moment für unsere Politik."

Die Königin Viktoria ist bekanntlich eine große Freundin der Hunde. In der Neigung der Königin unter den treuen Vierfüßlern nimmt die erste Stelle unbestritten der weiße Schäferhund „Schneeball" ein. Die Königin besitzt 50—60 Leibhunde. Stets sind einige um ihre Herrin. Wenigstens einmal die Woche steigt die Herrscherin Großbritaniens vor dem prächtig eingerichteten Hundehause ab. Dann wird die ganze Meute losgelassen. Sind Junge da, so werden sie an die Equipage getragen und die Königin schaut sich das junge Volk an.

Ein originelles Agitationsmittel hat der Verein deutscher Katzenfreunde (Carlshorst-Berlin) gefunden, indem er ein Rundschreiben an die Presse versendet, das er „Hiddigeigeis Klage" nennt. Der Katerphilosoph läßt sich in demselben folgendermaßen vernehmen: „Ach die Menschen thun uns Unrecht! So habe ich vor langen Jahren geklagt. Inzwischen habe ich diese unvollkommene Welt verlassen. Aber mein Geist wurde von einem Dichter gebannt. Ich bin verdammt immer und ewig das Echo meiner Klage zu hören: ach die Menschen thun uns Unrecht! Diese Katzenklage tönt hinein in der Menschen Triumphgeschrei von Fortschritt, von hoher Kultur, und sie sind noch nicht einmal so weit fortgeschritten, daß sie wissen, was bei anderen Geschöpfen Schmerz, was Hunger und Frost heißt. Und über ihre Kultur möge sich der liebe Gott erbarmen! Da liegt unten im Hofe hinter dem Bretterzaun eine Katze, der einer das Kreuz zerschlagen hat. Hinausgestoßen, suchte sie sich lange mühselig ihr Futter unter den Abfällen. Nun ist das auch vorbei. Nun kann sie sich nicht mehr fortschleppen, und aus dem verzweifelten stummen Blick heraus schreit die Seele: ach, die Menschen thun uns Unrecht! — Dort hängt eine Katze am Baum. Eine Schnur um den Hinterleib gedreht, hat man sie, mit dem Kopf nach unten aufgehängt, gerade vor den Fenstern dessen, der sie liebte, ein Racheakt gegen ihn. — In der Katzenfalle schmachtet seit 14 Tagen eine Katze. Die Fallen werden gestellt für die armen hungrigen Geschöpfe, die sich an den Vögeln vergreifen. Der Mensch will die Vögel allein verzehren, zu Tode quälen. Die Damen brauchen sie für ihre Hüte. Weshalb will man die Katze vernichten. Aber das geängstete Geschöpf, dessen Jammern zu niemandem herauf tönt, gehörte guten Menschen. Es war satt und trug kein Gelüste nach Vögeln. Es harrt seiner menschlichen Freunde und diese harren seiner. Aber sie werden sich nicht wiedersehen, denn in 8 Tagen wird die Katze still verhungert sein — oder sollte in letzter Stunde noch der Fallenbesitzer kommen und das gequälte Thier herausziehen und es mit einem Knüttel todtschlagen?! Dieses Thier, das keinem Wesen je ein Leid gethan, sondern nur erfüllt war mit Anhänglichkeit für seine menschlichen Freunde Ja, die Menschen thun uns Unrecht! Man giebt uns nichts zu essen, damit wir Mäuse fangen; und wenn wir auf Beute ausgehen, haßt man uns, weil wir raubgierig sind. Man giebt uns nichts zu trinken, wenn wir unsere Pflicht dem Menschen gegenüber thun, und ihm die Mäuse wegfangen, und wir leiden brennenden Durst und werden krank. Man wehrt uns den Platz am Herde, der uns, der alten göttlichen Hausmutter Thier, gehört. Ja, die Menschen thun uns Unrecht! Aber sie strafen sich selbst, denn wir sind ein Geschlecht von altem Adel, und wer die Götter ehrte, der ehrte auch uns. Die Götter? sagt ihr. Ja, wir sind auch keine Heiden mehr. Ich aber, der urweise Kater, sage euch, ihr seid schlimmer als die Heiden, denn ihr seid ungerecht und unbarmherzig.

Ihr meint, das ist prosaisches Zeug, was der alte Kater schwatzt. Warum macht er nicht wenigstens einen tiefsinnigen Vers darauf? Ich, der urweise Kater, antworte euch: weil ich mir keinen Vers darauf machen kann, weil euer Verhalten gegen mein Geschlecht ungereimt ist. Bringt das Echo meiner Klage unter meinen gequälten Brüdern zum Schweigen, dann wird Hiddigeigei

euch ein Danklied singen, und seine Katerseele wird Frieden finden. — Ach die Menschen thun uns Unrecht! —"

Angesichts des Umstandes, daß die angeführten Thatsachen aus dem Leben gegriffen sind, daß gerade an der Katze ungeheuer gesündigt wird, und die Indieachterklärung derselben zu den größten Rohheiten führt — es ist noch nicht lange her, da fanden Touristen bei Wiesbaden eine lebende Katze, der man alle 4 Füße abgeschnitten hatte — wäre es den Katzenfreunden dringend zu rathen, den Verein deutscher Katzenfreunde zu unterstützen, dessen Ziele gute und zeitgemäße sind. Der Menschheit dient, wer der Menschlichkeit dient.

Zum Schutz der Störche macht Prof. Kaigorodow auf eine Anfrage der „Now. Wr." folgende Mittheilung: Als unbedingt schädlich kann der Storch in keinem Falle angesehen werden. Vom engherzigen Standpunkt der Jäger aus betrachtet, erscheint der Storch allerdings schädlich, vom allgemein volkswirthschaftlichen Standpunkt aber und im Hinblick darauf, daß Rußland vornehmlich ein Ackerbau treibender Staat ist, bringt der Storch mehr Nutzen als Schaden, indem er Mäuse und andere schädliche Nagethiere, der Landwirthschaft schädliche Insekten (Heuschrecken u. s. w.), sowie giftige Schlangen vertilgt — von der ästhetischen Bedeutung dieses schönen und seltenen Vogels ganz zu geschweigen. Der Beschluß der Jäger im Gouvernement Grodno, den Störchen den Krieg zu erklären, mag von ihrem Standpunkte aus gerechtfertigt erscheinen, wenn sie aber, wie berichtet wird, die Störche in den Nestern vertilgen, so haben sie dazu kein Recht, denn der Storch gehört nach russischem Recht nicht zu den Raubvögeln, folglich ist die Jagd auf ihn für die Zeit vom 1. März bis zum 29. Juni verboten. Es sei noch gesagt, daß der Storch auch nicht der Jagd so sehr gefährlich sein könne, da unsere westlichen Nachbarn, die Deutschen, die bekanntlich doch sehr eifrige und sorgfältige Schoner des Wildes sind, es den Störchen ruhig gestatten, auf den Dächern ihrer Häuser zu nisten und ihnen sogar selbst Nester aufstellen. Es ist erstaunlich, wie leicht wir stets zum Vertilgen bereit sind. Es braucht nur Jemand seine Stimme zu erheben und sofort beginnt die Ausrottung. Wenn es aber etwas zu erhalten gilt, dann werden Broschüren und Bücher gedruckt, es werden öffentliche Vorlesungen veranstaltet, Berichte erstattet und doch wird so wenig erreicht. Zum Schluß sei noch ein Gesichtspunkt geltend gemacht; außer den Jägern haben auch die Nichtjäger auf den Storch ein Anrecht, die auf diesen Vogel wie auf eine Gabe Gottes zur Schmückung der Natur blicken.

Anleitung zur Behandlung der Hunde.

Entnommen einem vom Thierschutzverein des Kantons Luzern herausgegebenen Flugblatte.

Im Allgemeinen.

Motto: Beweise deine Vernunft durch eine vernünftige Behandlung der Unvernünftigen.

1) Ernähre den Hund gehörig. Biete ihm eine reichliche, gemischte Nahrung, die für den Zughund kräftiger als für den Kettenhund sein soll. Einseitige Nahrung, als Kartoffeln oder Maisbrei in Wasser gekocht oder abgerahmte Milch, verträgt er auf die Dauer nicht.

2) Setze ihm sein Futter regelmäßig, reinlich zubereitet und warm vor. Reinige den Freßnapf fleißig, damit er nicht säuert und in Folge dessen gesundheitsschädlich wird.
3) Lasse es ihm nicht an reinem Trinkwasser fehlen; erneuere dasselbe dem Kettenhunde namentlich im Sommer tagsüber mehrmals.
4) Halte den Hund reinlich; sieh nicht gleichgiltig zu, wie er vom Ungeziefer gequält wird; wasche und reinige ihn öfter mit Seife und Bürste; gieb ihm möglichst viel Gelegenheit zum Baden; bestreue ihn und die Hütte mit Insektenpulver. Im Frühling bürste die ihn belästigenden Winterhaare aus; langhaarige Hunde lasse etwa im Mai mindestens zur Hälfte scheren.
5) Während des Hundebannes verschaffe ihm einen Maulkorb, der ihm weder das Nasenbein wund reibt, noch die Augen unmittelbar berührt und belästigt. Das beste System ist dasjenige von Major Steinbach (ledernes Nasenband).
6) Dulde es nicht, daß dein Hund von irgend jemand gequält oder gereizt werde. Behandle ihn selbst gut und freundlich; gönne ihm gute Worte. Züchtige ihn nie maßlos und unbarmherzig.
7) Eine rücksichtslose Behandlung, schlechte Verpflegung und Ernährung, zu starke Erhitzung und Erkältung leisten der Tollwuth Vorschub. Schon die deinem Mitmenschen schuldige Rücksicht sollte dich deshalb bestimmen, deinen Hund so zu behandeln, daß er niemandem gefährlich wird.
8) Bedenke, daß du eine niedrige Gesinnung verräthst, wenn du ein Thier schlecht behandelst, das dir nicht nur sehr gute Dienste leistet, sondern dir auch mit einer unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit zugethan ist.

Behandlung der Kettenhunde.

Motto: Vergiß den treuen Wächter an der Kette nicht!
Er wehrt dem Feind, der dir will nahe kommen,
Schützt deine Habe, hütet Haus und Hof.

1) Bei geschlossenem Gehöfte lasse den Hund tagsüber einige Stunden frei; Bewegung ist ihm zur Erhaltung seiner Gesundheit unbedingt erforderlich.
2) Beschaffe ihm eine möglichst lange, an einer Laufstange befestigte Kette; das Halsband, an dem sie befestigt ist, sei, um Belästigungen zu vermeiden, von Leder statt von Eisen.
3) Sorge für eine geräumige, gutgebaute Hütte ohne Löcher und Ritzen.
4) Stelle den Hundestall im Sommer an einen schattigen, im Winter an einen vor kalten Winden geschützten Ort hin, am zweckmäßigsten unter ein schützendes Dach (Schuppen, Holzhaus ꝛc.).
5) Erneuere das Strohlager, in welchem sich gerne Ungeziefer einnistet, den Sommer hindurch öfter; sei auch im Winter für eine warme, reinliche Unterlage besorgt; lege ihm ebenfalls eine solche vor die Hütte.
6) Halte auf Reinlichkeit auch außerhalb der Hütte.
7) Ueberlasse die Verpflegung deines treuen Wächters nicht immer andern Leuten; siehe jeden Tag selber nach, wie er gehalten wird.

Litterarisches.

Russische Uebersetzung. Der „Westnik", das Organ der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft, bringt im November-Hefte die erfreuliche Mittheilung, daß kürzlich eine russische Uebersetzung der Schrift von Prof. Dr. P. Förster, „Die Vivisektion vom naturwissenschaftlichen, medicinischen und sittlichen Standpunkte aus beurtheilt", in den Buchhandel gelangt sei. Das Blatt bemerkt hierzu:

„Schon das Erscheinen dieser Broschüre zeigt deutlich, daß unser Zeitalter ein schärferes Verständniß bezüglich verschiedener sittlicher Fragen gewonnen hat. An die Stelle der Thierquälerei, die früher als etwas Alltägliches, Unschädliches galt, ist der Schutz der Thiere getreten, zu welchem Zweck sich Vereine bilden und Congresse zusammenberufen werden.

„Die Schrift Försters entspricht vollständig den Bedürfnissen unserer Jetztzeit, weil die Vivisektion mehr und mehr zum Sport geworden ist und von den Gelehrten, zumal den jüngeren, mißbraucht wird. Von letzteren sagt Förster: „„Viele Vivisektoren waren von Natur nicht roh, sie sind es erst geworden. Die Gewöhnung, die Einflüsse des Lebens und die Schule der Wissenschaft hat sie verhärtet, sie schicken sich in das vermeintlich Unvermeidliche, sie entwöhnen sich des eigenen Denkens, des warmen, kräftigen Gefühls und meinen die Nothwendigkeit, der Nutzen für die Menschheit rechtfertige bis zu einem gewissen Grade die vivisektorischen Experimente. Das sind Menschen, die auf anderen Gebieten das Beste leisten, sich mitfühlend und hilfsbereit erweisen, deren Bildung, Erkenntniß, Moral aber dort eine klaffende Lücke hat, wo ihre wahren oder vermeintlichen Standeszwecke in Betracht kommen.""

„Aus dem Angeführten erhellt, daß Förster ein entschiedener Gegner der Vivisektoren ist, die es verschulden, daß ein sonst guter Mensch die Stufe höchster Grausamkeit erreicht, wie solches in überzeugender Weise aus den angeführten Thatsachen hervorgeht, mit denen sich die Menschheit durch Erweiterung der Vivisektions-Sphäre am Ausgange des XIX. Jahrhunderts den Stempel der Schmach aufdrückt.

„Es erübrigt noch mitzutheilen, daß die Herausgeberin, Frau O. N. Popow, der Russischen Gesellschaft 100 Exemplare geschenkt hat, welche im Vereins-Local zu 50 Kop. verkauft werden."

Eine wirklich gebildete Dame trägt keine Vogelleiche mehr auf dem Hute! Eine wirklich gebildete Dame ist nicht hartherzig, sie sucht unserem Landmanne zu nützen und die Gesittung zu befördern!

Die Centralleitung des Bundes der Vogelfreunde in Graz.

Vergessen wir der lieben Vögel nicht! Helfen wir ihnen über den schlimmen Winter hinweg. Jeder kalte Tag, jeder Schneefall sei uns eine Mahnung:

Füttert die Vögel!

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 20 Января 1899 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.

Organ für Thierschutz

unter Redaction von

Mary von Schilling,

herausgegeben vom

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Band VI.

Elfter bis vierzehnter Jahrgang.

Riga,
Expedition von Alexander Stieda.
1899.

Дозволено цензурою. — Рига, 26 Января 1899 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Inhaltsverzeichniß.

I. Ethische Principien des Thierschutzes.

Zum begonnenen neuen Jahre 1895. Von M. v. Schilling 1
Aus: „Nicht-Thun" (Не-Дѣланіе). Von Leo Tolstoi. Uebersetzt aus dem Russischen von M. v. Schilling 17
Anti-Sclaverei — Anti-Vivisektion. Aus dem Englischen übersetzt von O. v. Transehe-Roseneck 39
Ueber die Thierseele 126
Aus dem Reise-Tagebuch einer Deutschen. Von D. S. Th. 193
Geduldete Barbarei 211
Schule und Thierschutz. Von Pfarrer Wolff 309
An die geehrten Leser. Von M. v. Schilling 361
Aufruf an alle edlen Frauen und Männer 363
Mittheilung der Redaction 392
Erschreckende Zunahme der jugendlichen Verbrecher 403
Aufruf an alle Thierschutzvereine der Welt. Von Dr. J. Szalkay . . . 405
Religion und Thierschutz: Internationaler Verein für gemeinsames Gebet zur Bekämpfung der Grausamkeit gegen Thiere 18
Canonicus Wilberforce über die Vivisektion. Aus dem Englischen von A. v. Hansen 99
Rechtliche Stellung des Thieres: Eingabe an den russischen Justizminister 183
Der obligatorische, staatlich eingesetzte Thierschutz. Von A. Sondermann 292
Das Recht der Thiere vom Standpunkte des Thalysianismus. Von Dr. Aderhold 301
Kultur- und Völkergeschichtliches: Widersprüche und Heuchelei in unserem Kulturstaat 5
Kultur. Ein Zeitbild von Emile Marriot 109
Ein Bild aus der Gesittung unserer Zeit 117
Denker und Dichter über den Thierschutz: Die Liebe zu den Thieren. Von Emil Zola. Aus dem Französischen von M. v. Schilling. . 129
Emil Zola im Thierschutzverein zu Paris 315
Aus dem Briefwechsel Arthur Schopenhauers 323

II. Praktische Thierschutzfragen.

Zur Vivisektionsfrage: Aus einem in Stuttgart gehaltenen Vortrage Dr. Paul Försters 2
Initiativbegehren des Cantons Zürich 4
Die Vivisektion und die Thierschutzvereine. Von W. Napiersky. Besprochen und widerlegt von Dr. P. Förster 73

Ein Urtheil über die Vivisektion. Von einem Vertreter unverfälschter Wissenschaft 108
Nachwort zu dem XII. internationalen Thierschutz-Congreß in Ofen-Pest. Von Dr. P. Förster 198
Dr. Schweninger über die Vivisektion 212
„Nieder mit den Vivisektoren!" Von Dr. G. v. L. 213
Aus einem, von Dr. Edward Berdoe in Budapest gehaltenen Vortrage . 227
Ueber das Experimentiren. Von Dr. med. E. Hallervorden 229
Zur Vivisektionsfrage. Von Rev. John Baird 291
Zur Vivisektionsfrage in der Schweiz 324
Brief an den preußischen Kultusminister Dr. Bosse. Von Vilma Parlaghy 341
Menschen als Versuchsthiere 351
Schwere Anklagen gegen gewisse Aerzte und Professoren der Medicin. Aus der St. „Petersb. Zeitung" 402
Jagd und Sportwesen: Eine Entscheidung des Dirigirenden Senats . . 11
Die Jagd — ein edles Vergnügen 28
Ein barbarischer Distanzritt 38
Ein Wettkampf im Tauben-Schießen 81
Rigaer Rennverein 84
Eine Commission zur Revision des Jagdgesetzes 85
Der junkerliche Sport 88
Distanzritt Dresden-Leipzig 92
Protest gegen Stierkämpfe in Budapest . . . . . 94 u. 96
Rennpreis der Stadt Riga 117
Zur Reform des russischen Jagdgesetzes 237
Die Erniedrigung der Jagd zur Thierschinderei. Aus dem Russischen von M. v. Schilling 237
Ueber die Turfsaison in Moskau 1897 238
Zum Kapitel: „Jagdsport in Deutschland" 245
Auf einer Hetzjagd verunglückt 245
Auf der Jagd. Von Fingal 255
Fuchs- und Dachs-Schliefen in Riga 260
Die Pferdewettrennen und der Thierschutz. Von B. 261
Taubenschießen in Spaa 263
Zur Distanzreiterei. Von —u— 321
Verbot des Taubenschießens in Heiligendamm 328
Neue Opfer der Petersburger Rennen. Von L. G. . . . . 317 u. 334
Fürst Schirinski-Schichmatow — ein Vertheidiger der Thierhetzen . . . 346
Distanzritte. Von Carl Weißenfels 406
Zur Schlachtfrage: Abstellung eines veralteten jüdischen unsanitären Schlachtbrauches 86
Zur Schächtfrage 218
Das Schächten. Von A. Sondermann 299
Zur Frage der Betäubung des Viehs vor dem Schlachten und Schächten. Von A. Stoff 352
Zur Impffrage: Ein Pferd im Auditorium einer Facultät 14

Tod — durch Heilserum 14
Ein Beitrag zur Frage der Vergiftung durch Heilserum. Von Dr. R. Langerhans 134
Der Serum-Schwindel 245
Zur Frage des Impfens gegen die Pest. Von A. Goff 265
Pasteurs Grausamkeiten in Paris. Von Dr. Berdoe 308
Der Tuberculin-Schwindel ein Verbrechen. Aus einem Vortrage von Dr. Kernig 334
Verhängnißvolle Impfungen 356
Steigerungstendenz der Diphtheritis seit den Serum-Impfungen 356
Zur Hundefrage: Eigenartige Hundeleine 96
Einige Worte über den Maulkorb. Von G. N. W—tsch 263
Das neue Petersb. Statut zum Schutze vor Hunden 333
Der Kettenhund im Winter 335
Zur Hundefrage. Von M. A. Aus dem Russischen übersetzt von M. v. Schilling 396
Für unsere Hunde 411
Zur Warnung. Von —pff— 412
Anleitung zur Behandlung der Hunde 414
Zur Katzenfrage: Zur Frage der Vogelvernichtung und Katzenverfolgung 314
Vom Verein deutscher Katzenfreunde. Von A. Engel 413
Pferdeschutz: Project „Neuer Bestimmnngen" für den Gebrauch von Pferden 37
Vorzüge des Holzpflasters 95
Heim für ausgediente Pferde 95
Ueber die Nutzlosigkeit und Schädlichkeit der Scheuklappen beim Pferdegeschirr. Vom Kurl. Thierschutzverein 215
Gegen die grausame Modethorheit des Coupirens der Schweife der Pferde 219
Zum praktischen Thierschutz. Von A. H. 247
Der Aufsatzzügel — eine Thierquälerei. Von M. v. Schilling 248
Der Aufsatzzügel — ein Marterinstrument 316
Nothwendigkeit von Pferdetränken auf den Rennplätzen für die Fuhrmannspferde. 318
Fahrschule 318
Zur Frage des Lastfuhrwesens 334
Vogelschutz: Der Vogelmord und die Frauen. Von W. H. Hudson . . 7
Die Tauben von Jlidze. Von Carl Landsteiner 89
Ein Jugendverein zum Schutze der Vögel. 135
Aufruf von C. Landsteiner. 195
Vogelmassenmord durch die Damenmode. Von F. Kaeflein. 241
Vogelmord zum Vergnügen 243
Handel mit Vögeln in Rußland 333
Vergesset die Vögel nicht! 360
Zum Schutze der Störche. Von Prof. Kaigorodow 414
Füttert die Vögel! 416
Transport von Thieren auf Eisenbahnen: Neue Bestimmungen über den Eisenbahntransport von Vieh in Rußland 215
Heilmittel: Wundsalbe für Vieh 248

III. Thierleben und Thierschutz im Allgemeinen.

Unterkunftsstätte für die eingefangenen Hunde in St. Petersburg . . . 13
Ueber die Erhöhung der Hundesteuer 13
Die Nothwendigkeit der Thierasyle in großen Städten. Von Conrad Dünckel 113
Eine Muster-Thierheilanstalt in Odessa 114
Thierschutz und Tagespresse. Von A. v. Werther 205
Thierschutz im Winter. Von Reiter Peter 224
Die Kaiserin Friedrich, Protectorin des Deutschen Thierschutzvereins . . 235
Ueber den Schutz der Thiere gegen Kälte. Von Thierarzt G. Gundelach 239
Das Hundeheim „Shelter" in Newyork 330
Behördliche und polizeiliche Erlasse und Maßnahmen: Tagesbefehle des Rigaschen Polizeimeisters 11, 27, 37, 84, 116, 187, 216, 243, 266, 320, 336, 354, 367 und 410
Friedensrichterliche Strafen: 28, 37, 84, 117, 217, 244, 266, 336, 355 u. 367
Fahrregeln 355
Bestrafung der Menageriebesitzerin Bertha Kleeberg 367
Den öffentlichen Thierschutz betreffende Plakate für Riga und Umgegend 408

Kleine Beiträge aus dem Geistes- und Seelenleben der Thiere: Tragödie im Storchnest. 246. — Vom Nestbau der Vögel. 318. — Der bettelnde Hund. 319. — Ortssinn und Mittheilungsvermögen der Bienen. 320.

IV. Zeitgeschichtliches.

Aus einem Briefe der Fürstin Bismarck an Ernst von Weber 5
Das Testament Nicolaus Hegerle's 9
Immediateingabe an den deutschen Kaiser 26
Nachspiel zum letzten Thierschutz-Congreß, zugleich das Vorspiel zum folgenden. Von M. von Schilling 33
Flugblatt des Züricher Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter 38
Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls für 1894. Von M. von Schilling 48
30-jähriges Bestehen des Russischen Central-Thierschutzvereins 81
Thesen für den zukünftigen Thierschutz in Rußland. Von A. N. Kremlew 82
Zum Kampfe gegen die Vivisektion in Zürich. Von M. v. Schilling . 87
Kinder-Thierschutzverein in Helsingfors 94
Legat zu Thierschutzzwecken . . . . . 95 und 113
Die Volksabstimmung in Zürich 114
Abschwächung des Antrages Kremlew „Verbot der Vivisektion". Von M. von Schilling 115
Aufforderung und Bitte, betreffend den XII. internat. Congreß. Von M. von Schilling 125
Der XII. internationale Thierschutz-Congreß in Budapest. Von M. von Schilling . . . . . 136 und 137
Aus dem Jahresbericht des Niederländischen Vereins zur Bekämpfung der Vivisektion, für 1895. Von S. Groshans 153

Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls für 1895. Von M. von Schilling 155
Kinder-Hilfsvereine. Von J. Collam 207
Verhält es sich wirklich so? Aus dem Russischen übersetzt von M. von Schilling 213
Der Budapester Congreß — ein Schritt nach vorwärts. Von Dr. P. Förster 225
Wie man den Pudel wäscht, ohne ihn naß zu machen 230
Weltbund gegen die Vivisektion. Von Rudolf Bergner 232
Internationales Comité zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes . . . 233
20,000 kleine Singvögel für Pariser Gourmands 246
Zur Frage des Kampfes gegen die Vivisektion auf dem Congresse in Paris, 1900. Von P. Förster 253
Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls für 1896. Von M. von Schilling 267
Aufruf zum Anschluß an den „Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion" 312
Aus dem Jahresbericht des Württembergischen Zweigvereins des internationalen Vereins zur Bekämpfung der Thierfolter für 1896 . . . 313
Einladung zum Bezug der Dr. Grisanowski'schen gesammelten antivivisektionistischen Schriften 326
Proteste gegen die Ablehnung des Pariser Vereins in Sachen der Vivisektionsfrage 339
Die Berliner Abtheilung des Weltbundes zur Bekämpfung der Vivisektion 340
Oesterreichische Abtheilung des Weltbundes 345
Verein für Thierschutz und Thierzucht in Graz 345
Vorläufige Anzeige, betreffend den Congreß des Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde 345
Das Testament einer Thierfreundin in Paris 357
Erfreuliche Mittheilung vom VII. Verbandstage der Thierschutzvereine des Deutschen Reiches. Von M. von Schilling 366
Jahresbericht des Thierschutzvereins Damencomité des Rigaer Thierasyls für 1897. Von M. von Schilling 368
Eröffnung eines Muster-Asyls für Thiere in Moskau 395
Der internationale Thier- und Vogelschutz-Congreß in Graz. Von M. von Schilling 397
I. Congreß des Weltbundes gegen die Vivisektion. Von M. v. Schilling 401
Aufruf an alle Thierschutzvereine der Welt. Von Dr. J. Szalkay . . . 406

Necrologe: Adolf Graf Zedwitz 21
A. A. Djakow 35
Dem Andenken Alex. Djakow's. Von Conrad Dünckel 79
Michael Alexejewitsch Sinowjew, Gouverneur von Livland 97
Peter Wladimirowitsch Joukovsky 98
Alexander Romanowitsch Hörschelmann 337
Meta Beringer 338
Bertha Douglas 362
Emilie Freifrau von Mengden, geb. Freiin von Bruiningk 363

Vereinsnachrichten und Correspondenzen: Circulair. 10. — Berichtigung. Von G. Schaefer. 25. — Erklärung. Von Elpis Melena. 36. — C. Dünckel, Ehrenmitglieds-Ernennung. 39. — Eine wohlthätige Steuer. 86. — St. Petersburger Zeitung. 89. — Gera. Denkmal Dr. Liebe. 221. — Aus dem Briefe einer Gesinnungsgenossin an die Redaction. 226. — Die Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung. 325. — Verleihung der kleinen silbernen Medaille an das Damencomité, von der Ausstellung in Kiew. 339. — Ehrung von M. von Schilling durch Zuerkennung der goldenen Medaille und eines Diploms von der Turiner Thierschutzgesellschaft. 339. — Diplom von der Grazer Ausstellung, zuerkannt dem Damencomité des Rigaer Thierasyls. 365. — Preisausschreiben. 391. — An die Redaction des „Anwalt der Thiere". 394. — Zurechtstellung. 394.

V. Gedichte und Miscellen.

Der Vöglein Bitte im Winter. Von Ohrenberg 9
Der Vöglein Bitte. Von Weismann 9
Nur ein Hund. Von Richard Debmel 13
Das ängstliche Harren der Creatur. Von F. Born 21
Wähnst Du nur Dir gegeben? Von Julius Lichtenstein 41
Prolog. Von Professor M. Haushofer 79
Freie Uebersetzung aus der Sprache der Hunde im heutigen Riga . . . 85
Die Obdachlosen. Von W. 86
Mein alter Pudel Fred. Von Emil Ritterhaus 111
O lern' des Thieres Wesen. Von Julius Lichtenstein 128
Des Pferdes Klage. Von Lilly von Gustedt 210
Ein Wort an Alle. Von Frida von Kronoff 235
Der Verirrte. Von A. Schlingman-Rättig 311
Der Siegeszug der Mode. Von Frida v. Kronoff 332
Geharnischtes Sonett an meinen edlen Kaiser Wilhelm II. Von Vilma Parlaghy 341
Geblendet! Von F. von Kronoff 345
Aus Jordan's „Nibelungen". Theil II. Hildebrandssage 348
Ficht ehrlich! Von Dr. Lutze 365
Goldene Hausregeln und Sprüche. Von Franz Bonn 406

Miscellen: „Thier — Mensch." (Aus der Zeitschrift „Chronik der Zeit"). 15. — Rettung eines Hundes. 29. — Eine seltene Erscheinung aus der Vogelwelt. 118. — Ein Kriegsbild. Aus: „Die Waffen nieder." Von B. von Suttner. 209. — Eine unbarmherzige Maske. 246. — Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. 246. — Der Fuchs von Königgrätz. 247. — Ueberwinterung von Finken in Kurland. 248. — Beerdigung eines Hundes mit militairischen Ehren. 266. — Kaum glaublich. 356. — Auch ein Jubiläum! 357. — Warnung. 358. — Ueber des Fürsten Bismarck Vorliebe für Hunde. 358. — Eine Reminiscenz aus dem Jahre 1870. 412. — Königin Victoria — eine Hundefreundin. 412.

VI. Litterarisches.

Die Thierschutzarbeit in Schweden und Finnland. 16. — Heilung und Heilserum. 16. — The life of Frances Power Cobbe, by herself. 30. — Caritas. 31. — Die Mikroben-Manie. 31. — Die Opfer der Wissenschaft. 31. — Der Bote (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft. 32 und 359. — Pflichten und Rechte. 32. — Schützet die Thiere. 118. — An das deutsche Volk. 119. — Lesebüchlein des Berliner Thierschutz-

vereins. 119. — Umsturz in der Medicin. 119. — Menschen als Versuchsthiere. 119. — Gar mächtig ist im Menschen die Bestie. 120. — Wie entstehen und wie heilt man Krankheiten. 120. — Vogelschutz durch Anpflanzungen. 120. — Die Thierbörse. 120 und 223. — Flugblatt des Deutschen Bundes zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes. 136. — Nieder mit der Vivisektion! 192. — Gegen die Vivisektion. 192. — Illustrirter Katalog-Nachtrag. 192. — Margarethenblatt. 192. — Allgemeine Deutsche Kutscher-Zeitung 192. — Dr. Peabody's Bericht über Treiben und Ausdehnung der Vivisektion in verschiedenen Ländern. 221. — Die Vivisektion von naturwissenschaftlichem, medicinischem und sittlichem Standpunkt beurtheilte. 191 und 222. — Dr. K. Th. Liebes Mittheilungen über Vogelschutz. 222. — Der Thier- und Menschenfreund. 223. — Der Anwalt der Thiere. 223. — Der illustrirte Thierfreund. 223. — Der Naturfreund. 223. — Dr. Grisanowsky's gesammelte antivivisektionistische Schriften. 326. — General-Bericht über den Budapester Congreß. 237. — Trudowaja Pomoschtsch („Armenhilfe durch Arbeitsverschaffung"). 359. — Journal des Russischen Zweigvereins der Moskauschen Thierschutzgesellschaft. 359. — Rathschläge für Hundebesitzer und Hundefreunde. 359. — Thierschutz in Schule und Gemeinde. 360. — Der Mensch und das Thier. 360 und 366. — Unsere nützlichen Gartenvögel und deren Hegung 366. — Russische Uebersetzung der Dr. Förster'schen Schrift: „Die Vivisektion vom naturwissenschaftlichen, medizinischen und sittlichen Standpunkte." 416.

Polemisch: Ein gehässiger Ausfall gegen den „Anwalt der Thiere". 22 — Eine nochmalige Erklärung. 77. — Zu dem Angriff des Blattes „Das Pferd in Rußland" gegen den „Anwalt der Thiere". 121. — Zur Antwort. 123. — Auf den Angriff der „Düna-Zeitung" gegen den „Anwalt der Thiere". 250. — Zuschrift an die „Düna-Zeitung". 251.



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XV. Jahrgang. Januar — März 1899. Lieferung 1.

Schenkung für den „Anwalt der Thiere".

Zur Fortführung des „Anwalt der Thiere" habe ich aus dem Innern des Reiches von einem edlen Gönner unserer Zeitschrift und eifrigen Förderer des folgerichtigen Thierschutzes 500 Rbl. erhalten. Es ist mir Herzensbedürfniß dem hochverdienstvollen Ehrenmitgliede und Mitbegründer unseres Vereins auch an dieser Stelle wärmsten Dank auszusprechen, sowohl für seine großmüthige Spende, als auch vor Allem für seine lieben, schönen Begleitworte. Dieselben lauten:

Hoch- und innigverehrte, gnädige Frau!

Das Andenken der unvergeßlichen, uns entrissenen Kampfgenossin, Fräulein Bertha Douglas, glaube ich nicht besser ehren zu können, als indem ich nach Kräften zur Erhaltung des heiligen Feuers beitrage, welches sie an Ihrer Seite mit Aufbieten der letzten Kraft während ihres ganzen Lebens so treu geschürt hat. Das Eingehen

des „Anwalts“ wäre ein zu großer Verlust für die gute Sache, die er verficht, als daß er verschmerzt werden könnte. Gestatten Sie mir daher Ihnen die beigefügten 500 Rubel zum Zweck des Erhaltens des besten mir bekannten Thierschutz-Organs zur Verfügung zu stellen und genehmigen Sie zugleich den Ausdruck der aufrichtigen Hochachtung und Verehrung, mit der ich verbleibe Ew. Excellenz ergebener und stets dankbarer Diener . . . . . .

Auch sonst ist mir, seitdem der Fortbestand des Anwalt als gesichert bekannt geworden, eine Fülle freundlicher Aeußerungen des Dankes und ehrender Anerkennung aus dem In- und Auslande zugegangen und zugleich von mancher Seite die Bitte ausgesprochen worden, Allen zu danken, welche durch entgegenkommende Zusicherungen reger Mitarbeit mich in erster Reihe zur Fortführung unserer Zeitschrift ermuthigt und veranlaßt haben. Indem ich solcher Bitte hiermit freudig willfahre, schließe ich mich diesem Dank von ganzem Herzen an und sehe zuversichtlich den versprochenen Beiträgen meiner werthen Mitarbeiter entgegen. M. v. S.

†

Aus Kopenhagen geht uns die schmerzliche Trauerbotschaft zu, daß der Tod uns schon wieder eine edle Mitkämpferin und theure Gesinnungsgenossin entrissen hat. Am 18. März schied ganz plötzlich aus diesem Leben die hochverdiente Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen, Frau Justizrath

Julie Lembcke, geb. von Wilster.

Der Tod dieser edlen Frau bedeutet für die Thierschutzsache in Dänemark einen unersetzlichen Verlust — ihr Scheiden hinterläßt eine unausfüllbare Lücke vornehmlich in dem von ihr so vorzüglich geleiteten Verein. Mit diesem trauern aber auch die zahlreichen auswärtigen Vereine, zu denen die liebe Entschlafene in langjährigen freundlichen Beziehungen gestanden, wie dies namentlich auch unserem Comité gegenüber der Fall war, dem sie, als Ehrenmitglied naheſtehend, sich stets als eine theilnehmende Beratherin und Gönnerin erwiesen hat. — Wir rufen ihr dafür unseren herzlichen Dank in's Jenseits nach und wünschen dem vereinsamt zurückgebliebenen edlen Gatten unserer vollendeten Freundin Trost und Aufrichtung zu finden im unbeirrten Fortwirken für unsere theure Thierschutzsache, der in gemeinsamer, treulicher Arbeit freudig zu dienen dem hochherzigen Ehepaar bisher so lange Jahre hindurch beschieden war.

Der Vorstand des Damencomités
des Rigaer Thierasyls.

Zur Vogelschutzfrage

brachte die „Rigasche Rundschau" in ihrer Nr. 26 dieses Jahres einen Aufruf des Herrn Försters Remmek und veröffentlichte darnach eine

Erwiderung,

die wir, weil dieselbe uns aus der Seele geschrieben ist — hier folgen lassen. Sie lautet:

So gewiß jeder Naturfreund mit dem geehrten Herrn übereinstimmen wird, sowohl in dem Interesse für unsere Singvögel, als auch in dem Wunsche, daß namentlich die Jugend unsere Vögel kennen lerne, wodurch sicherlich auch warmes Interesse für dieselben geweckt werden würde, so entschieden muß doch, glaube ich, protestirt werden gegen das zum Schutze der Singvögel vorgeschlagene Mittel, die Schulknaben zum Schießen der Raubvögel aufzufordern. Die Gründe dagegen liegen, wie mir scheint, so nahe, daß ein genaueres Eingehen auf dieselben, das hier auch zu weit führen würde, wohl unterbleiben kann. Es wäre im Gegentheile geboten, gegen die so leicht in Rohheit oder geradezu Mordlust ausartende Schießlust aufzutreten, die ohnehin bei der männlichen Jugend mehr als wünschenswerth vorhanden ist. Nur zum Schutze der Vögel durch freundliche Schonung derselben, durch Sorge für ihre Nahrung u. s. w. sollte man die Jugend auffordern. Das Wegschießen der wirklich schädlichen Raubthiere im Walde kann aber nur gewissen dazu befugten Personen überlassen werden, die sie genau kennen; sonst könnte man leicht mehr schaden, als nützen und eine traurige Verödung in Wald und Flur bei uns herbeiführen.

Es wird vielleicht zu viel Gewicht gelegt auf den Schaden durch das sogenannte Raubzeug, zu dem auch viele Vögel gezählt werden, die mehr oder weniger nur Gelegenheitsräuber sind, die aber nicht etwa nur vom Vogelfange leben müssen oder leben können. Vor 40—50 Jahren gab es bei uns zehnmal mehr Raubzeug, aber auch zehnmal oder hundertmal mehr Singvögel als jetzt.

Durch verschiedene andere Umstände muß also das Schwinden der Vögel erklärt werden. Von großer Bedeutung ist besonders, daß man ihre Zufluchts- und Brütepläße durch das Vernichten der alten hohlen Bäume und der dichten Gebüsche zerstört, und daß man ihnen durch das ängstliche Abmähen und das Abweiden aller saattragenden kleinen Pflänzchen die Nahrung für den Winter wegnimmt. Es giebt aber auch Feinde der Vögel, die schlimmer sind, als die allermeisten Raubvögel, gegen die sie doch wenigstens ihre natürlichen Schutzmittel haben, und diese Feinde sind die Menschen. In Italien oder überhaupt im größten Theile Südeuropas werden unsere Singvögel auf dem Zuge jährlich zu Millionen gemordet, also allmählich ausgerottet. Durch die abscheuliche Damenmode, ganze Vogelleichen oder Vogelflügel auf dem Hute zu tragen, die man mit Recht einen Hohn auf all' unsere Bestrebungen zum Vogelschutze nennen kann, sind schon Tausende von Millionen gerade der hübschesten Vögel vertilgt worden.

Freilich sind hier alle vernünftigen Vorstellungen nutzlos und kann, wie es scheint, nur noch Abhilfe durch Eingreifen der Staatsregierungen erwartet

werden; durch eine möglichst hohe Steuer auf Vogelbälge und Vogelflügel wäre sicherlich dieser Unfug zu beseitigen. Unbegreiflich ist es nur, warum bei uns fast gar nicht von der mörderischen Damenmode gesprochen wird. Im Correspondenzblatte des Rigaer Naturforschervereines vom vorigen Jahre wird derselben in den Vorschlägen zum Vogelschutze mit keinem Worte entgegengetreten. Eben so wenig geschieht es in dem neu erschienenen Buche des Herrn von Löwis über „Räuber und Diebe in der Baltischen Vogelwelt". Gerade solche Vereine aber, oder auch einzelne Männer, die als Vogelkenner rühmlich bekannt sind, könnten am besten für das Zustandekommen von Regierungsmaßregeln zum Vogelschutze wirken. Es würde vielleicht im Ganzen mehr erreicht werden, wenn man dafür sorgte, daß den Vögeln nicht ihre Existenzbedingungen genommen werden, und wenn man energischer auch gegen den Vogelmord durch die Menschen aufträte, statt nur immer wieder zum Schießen des sogenannten Raubzeugs aufzufordern. B.

In gleichem Sinne und Geiste wie der vorstehende sympathische Artikel ist eine uns vorliegende, an den Libauschen Thierschutzverein gerichtete kleine Schrift von C. Büttner, betitelt: „Ueber Vogelschutz", geschrieben. Der Verfasser gehört ersichtlich zu den im Zeitalter unserer fortschreitenden modernen Kultur nicht allzu reichlich vorhandenen Menschen, von denen er selbst sagt, daß die Naturbetrachtung und die Freude an der Natur für sie ein wichtiger Theil ihres geistigen Lebens und zugleich ein großer Lebensgenuß ist, die ein Unrecht, man möchte fast sagen ein Verbrechen darin sehen, wenn ihnen dieser Lebensgenuß in leichtfertiger Weise durch das immer mehr zunehmende Zerstören aller Ursprünglichkeit und Schönheit in der Natur, wozu das Niederhauen schöner Wälder und hauptsächlich das unsinnige und frevelhafte Vertilgen der Vögel gehört, verkümmert oder vernichtet wird. Die Thiere, so heißt es weiter, sind nicht für die Menschen, sondern für sich selbst da, es ist nur das Recht des Stärkeren, das die Menschen sich anmaßen. Aber wenn wir uns auch auf den Standpunkt dieser noch sehr weit verbreiteten Ansicht stellen, so sind doch offenbar all' die Vögel, die sich durch ihre Schönheit, ihren Gesang und ihre Nützlichkeit auszeichnen, für alle Menschen da, damit sie sich an denselben erfreuen, für Niemand aber, damit er sie ausrotte, um den Feinschmeckern den rohsinnlichen Genuß zu verschaffen 20 bis 30 Singvögel auf einmal zu verschlingen und um den „zarten und gefühlvollen" Damen ihren eitelen Putz zu liefern. Mit Recht meint der Verfasser, daß mehr als alle anderen die Damen zum Verhüten der Ausrottung der Vögel thun könnten, wenn sie im Stande wären, dieser mörderischen Mode zu entsagen. Doch sei das nicht zu erwarten, da es bei ihnen nun einmal zur fixen Idee geworden ist, daß sie nur eines getödteten Vogels oder dessen Federn auf dem Hute bedürfen, um sich unwiderstehlich zu machen. Vielleicht, fährt der Verfasser fort, könnten auch die Männer etwas erreichen, wenn sie ihren Abscheu vor der Gefühllosigkeit, die in dieser Mode zu Tage tritt, offen zeigen würden, worauf aber leider auch nicht zu rechnen sei.

Ferner wird hervorgehoben, daß die von den Menschen mit Vorliebe betonte Verfolgung der Vögel durch Raubthiere im Ganzen viel weniger Unheil

anrichtet, als die durch Menschen. Die Natur habe jedem Thier auch Schutzmittel gegen die Raubthiere gegeben, aber gegen die Tücken und Mordinstrumente der Menschen besäßen sie keinen Schutz. Man dürfe daher nicht zu weit bei dem freilich oft nöthigen Einschreiten gegen die Raubthiere gehen und sich wenigstens hüten sie zu quälen, wie es namentlich beim Vernichten der Katzen beständig geschieht; dies seien hochstehende Thiere mit entwickeltem Bewußtsein und man könne es ihnen doch nicht übel nehmen, daß sie ihrer natürlichen Bestimmung gemäß Raubthiere sind. Die Menschen sind es ja auch, und zwar ohne von der Natur darauf angewiesen zu sein.

Weit mehr, als es geschieht — sagt der Verfasser — müßte auch durch die Presse das Interesse für das Thier- und Pflanzenleben geweckt werden. Doch hätten die meisten Zeitungen kaum den hundertsten Theil des Raumes, den andere Dinge, wie z. B. schon die verschiedenen Sportangelegenheiten in ihren Blättern einnehmen, dafür übrig.

Wir wünschen der vortrefflichen kleinen Schrift im Interesse des Thierschutzes und speciell unserer beschwingten Lieblinge die weiteste Verbreitung.

S.

Bedarf unsere Pferdezucht des Rennsportes?

Obige Frage wurde vor einiger Zeit, gelegentlich einer Zusammenkunft von Sportmännern in Petersburg von der Moskauschen Zeitung „Courier" aufgeworfen. Wenn man, schreibt das Blatt, den Totalisator, diese faule Sportfrucht, die nicht genugsam gegeißelt werden kann, angreift, so bekommt man gewöhnlich die Entgegnung zu hören, daß diese Pestbeule des hauptstädtischen Lebens von den Renn-Gesellschaften gepflegt werde, letztere jedoch für die Entwickelung des Rennsportes nothwendig wären, da die Rennen ihrerseits ja der einheimischen Pferdezucht zu gut kämen. Verzeiht, ihr Herren Sportfreunde, so äußert der „Courier" sich weiter, aber ich glaube, daß alle Versicherungen bezüglich des Nutzens und sogar der Nothwendigkeit der Rennen von Seiten des Publikums nur auf dessen Unkenntniß über die Sache, von eurer Seite aber auf der bösen Absicht beruhen, dieses Publikum in feiner Weise zu betrügen.

Welches sind denn die Reichs-Interessen, zu deren Gunsten ihr die Rennpferde züchtet? Wenn ihr dabei etwa die Bedürfnisse des Krieges in's Auge faßt, so ist es nichts damit, denn für den Krieg sind eure Renner vollständig untauglich, weil sie nicht mehr als drei Pud zu tragen gewohnt sind. Versucht es nur eure kostbaren, im herrschaftlichen und Rennstall verzärtelten „Condore", „Blitze", „Mylords" von einem braven russischen Kavalleristen in voller Kavallerie-Munition besteigen zu lassen und sie werden hinter dem einfachsten Kavalleriepferde zurückbleiben, dem es niemals, auch im Traume nicht, in den Sinn gekommen ist irgend Jemand in Moskau oder Petersburg zu Grunde zu richten oder auf die Anklagebank zu bringen.

Oder denkt ihr vielleicht an den Nutzen der Landwirthschaft oder des Fuhrwerks- und Frachtgewerbes? Aber eure Pferde werden ja doch von einer Nachkommenschaft zur andern immer nur für die Rennen trainirt. Wahr ist es freilich, daß diese besondere Pferdegattung vielen Herren, die nichts gemeinsames

haben weder mit der Landwirthschaft, noch mit dem vaterländischen Gewerbe, vortreffliche Einnahmen verschafft und überdies reichen, nach Ehren lüsternen Leuten, die alle ihre Träume und Hoffnungen auf ihre Rennpferde aufbauen, kolossales Vergnügen bereitet. Aber was in aller Welt geht das unsere ländliche Bevölkerung an, deren Wohlstand den Reichthum unseres ganzen Reiches ausmacht?

Und wie kann denn der Grad der Stärke und der Gesundheit der Pferde durch die Rennen festgestellt werden, wenn dieselben unter solchen Umständen stattfinden, die in dieser Beziehung durchaus gar keine richtige Prüfung der Pferde garantiren? Ist es doch keineswegs ein Geheimniß, daß der Erfolg des einen oder anderen Pferdes auf den Rennen größtentheils nur das Resultat der Politik der Jockey-Zunft ist, die über ein ganzes System vor Kniffen und Kunststücken verfügt.

Unter solchen in hohem Grade traurigen Umständen ist es unmöglich den Werth oder die Vorzüge des einen Pferdes vor dem anderen festzustellen, was die Rennen doch in erster Reihe bezwecken. Princip und Zweck der Rennen haben eine Schwenkung nach der Seite des Hazardspieles hin gemacht. Der Totalisator ist das richtige Roulettespiel. Wir sind folglich vollkommen berechtigt es auszusprechen, daß die Rennen nichts anderes sind, als eine müssige Ergötzlichkeit für das sich langweilende und dem Hazardspiel verfallene Publikum. Bei uns ist man heuchlerischer Weise über die spanischen Stierkämpfe empört und dabei laufen Tausende, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters zu den Rennen, die in Wahrheit nichts anderes als Hazardspiel und Geldgewinn bezwecken und ein eben so böses Amüsement sind als die Stierkämpfe, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß es in Spanien keinem in den Sinn kommt, die Veranstaltung von Stierkämpfen mit den Interessen der inländischen Viehzucht zu begründen.

(Aus dem Russischen übersetzt von M. v. S.).

Zur Behandlung von tollen Hunden Gebissener

brachte die „Düna-Zeitung" kürzlich eine, Dr. B. unterzeichnete, dankenswerthe Anleitung, was in einem solchen Fall zu geschehen habe. Obwohl die ertheilten Rathschläge: Aussaugen der Wunde, Nichtstillen des Blutes und Auswaschen der Bißwunde mit einer desinficirenden Flüssigkeit allgemein bekannt sein dürften, ist es doch sicher von Nutzen, diese Maßnahmen immer von Neuem in Erinnerung zu bringen. Besonders dankenswerth ist jedoch, die — unseres Wissens — bisher noch nie von competenter Seite öffentlich ausgesprochene Forderung, einen tollwuthverdächtigen Hund, der gebissen hat, nicht zu tödten, — sondern zur Beobachtung abzugeben. Bei uns in Riga wird dies, im Interesse des Menschen- und Thierschutzes gebotene Verfahren leider nur höchst selten befolgt — und ein der Tollwuth verdächtiger oder oft bloß verdächtigter Hund sofort niedergemacht. Wenn auch nur nach dieser Seite hin, infolge des Hinweises des Herrn Verfassers eine Aenderung einträte, würden Viele sich ihm zu Dank verpflichtet fühlen. Nicht aber können wir ihm Dank wissen dafür, daß auch er — im Banne der Wissenschaft stehend — schließlich die

Gebissenen zur Weiterbehandlung in ein Pasteur-Institut zu schicken empfiehlt. „Es ist sehr zu bedauern," sagt Dr. B. Taylor, „daß so viele Mitglieder des Aerztestandes sich ohne gehörige Untersuchung, nur auf kecke Behauptungen und eine unzuverlässige Statistik hin vom Pasteurismus, dieser erstaunlichsten Täuschung, welcher sich Männer der Wissenschaft seit Jahrhunderten hingegeben haben — bethören ließen." „Es fehlt jedoch," fügt er hinzu, „nicht an Anzeichen, daß eine Gegenströmung sich geltend macht, und früher oder später wird die Pasteursche Tollwuth-Behandlung das Loos von Kochs „Tuberkulin" und anderer in Mißachtung gekommener Mittel theilen. Es ist zu hoffen, daß die Menschen sich nicht länger betrügen lassen und sich vor einer Behandlungsmethode hüten werden, die ihnen sehr leicht die Krankheit zuziehen kann, gegen die sie sich zu schützen beabsichtigen."

Dem im obigen Artikel der „Düna-Ztg." angeführten Ausspruche des Dr. Högues erlauben wir uns das entgegenzustellen, was in der kürzlich in deutscher Uebersetzung erschienenen Schrift: „Die Hauptansprüche der Vivisektoren," zurückgewiesen von General-Stabsarzt Dr. J. H. Thornton — über Pasteur's Hundswuth-Impfungen gesagt ist, und das wohl genügen dürfte, um den vollständigen Irrthum und die Gefährlichkeit dieses Verfahrens darzuthun. Auf Seite 17 seiner Schrift schreibt Dr. Thornton:

Um 1880 begann Pasteur seine Untersuchungen über die Hundswuth und kündigte nach Verlauf einiger Jahre an, daß er ein Impfverfahren erfunden habe, durch welches die Krankheit bei Personen, die von tollen Hunden gebissen worden, verhütet werden könne, vorausgesetzt, daß die Behandlung vor Ausbruch der Wuthkrankheit angewendet werde. Das Verfahren gründete sich auf die Lehre des mikrobischen Ursprungs der Krankheit, die vermuthete Mikrobe ist jedoch niemals entdeckt worden und es ist auch kein genügender Beweis von ihrem Dasein vorhanden. Die Zubereitung der bei diesen Schutzimpfungen gebrauchten Flüssigkeit ist kurz folgende:

Die Schädel lebender Kaninchen werden geöffnet und das von tollen Hunden entnommene Wuthgift auf das entblößte Hirn der Thiere getropft, welches dadurch in eine Brutstätte zur Erzeugung des Giftes verwandelt wird. Nach dem Tode der auf diese Weise toll gemachten Thiere wird ihr Rückenmark herausgenommen und getrocknet und aus dieser Masse eine Brühe hergestellt, die zu Impfzwecken verwendet wird. Die Kraft dieser Brühe hängt von der Zeit ab, seitdem das Mark getrocknet worden ist; das Gift ist am kräftigsten von dem frischesten und am wenigsten getrockneten Mark. Die Behandlung bestand in einer Reihe von Impfungen, die mit zuerst schwachen, dann täglich verstärkten Einspritzungen mehrere Tage fortgesetzt wurde. Das große Ansehen Pasteurs, als eines hervorragenden Chemikers, verschaffte seinen Ansichten in der ganzen gebildeten Welt eine willige Aufnahme, und eine große Anzahl erschreckter, leichtgläubiger Leute strömte ihm zu, um sich seiner Behandlung zu unterwerfen. Das Bekanntwerden seiner vermeintlichen Heilungen und das gefährliche Ansehen, welches dadurch einer äußerst seltenen Krankheit gegeben wurde, rief einen wahren Schreck im Publikum hervor, der so ausartete, daß viele Personen ohne den geringsten Grund sich einbildeten, in der Gefahr der Tollwuth zu schweben, und seitdem sind grundlose Angst-

seuchen, in deren Folge thörichte Maulkorb-Verordnungen erlassen wurden, ganz gewöhnliche Ereignisse geworden. Pasteur änderte seine Behandlung mehrere Male, indem er unterhäutige Einspritzungen von verschiedener Kraft anwendete, deren stärkste er die „intensive" Behandlung nannte. Infolge dieser intensiven Behandlung traten so viele Todesfälle ein, daß sie schnell wieder aufgegeben wurde. Offenbar war Pasteur bezüglich seiner Lehre selbst keineswegs sicher. Anfänglich erklärte er bestimmt, daß sein Verfahren alle Kranken zu jeder Zeit vor der Tollwuth schützen würde, aber in der Folge führte er viele Berichtigungen und Beschränkungen ein, für welche sich kein wissenschaftlicher Grund angeben ließ. So z. B. versprach er keinen Schutz, wenn der Patient nicht spätestens vierzehn Tage nach dem Bisse zu ihm kam. Todesfälle, welche während der Behandlung oder innerhalb vierzehn Tagen nach Beendigung der Behandlung eintraten, rechnete er nicht. Nach Beendigung der Behandlung kümmerte er sich nicht mehr um die Kranken und nahm von später eintretenden Todesfällen keine Kenntniß. Er gestand zu, daß seine Impfungen nur vorübergehende Wirkung besäßen und daß nach einiger Zeit Wiederimpfung nothwendig sei; und er zögerte nicht jede beliebige Anzahl, auch von Leuten, die sich nicht in der Gefahr befanden, der Krankheit zu verfallen, zu seinen Erfolgen zu zählen, wie er sich auch alle Fälle zurechnete, welche zu irgend welchen dieser Bedingungen nicht stimmten, so lange sie sich nicht tödtlich erwiesen. Alle diese Beschränkungen waren durchaus willkürlich und wurden eingeführt, um statistische Zahlen zu gewinnen und Todesfälle zu streichen, welche trotz der Pasteurschen Behandlung eintraten, obwohl es dieselbe Behandlung gewesen war, welcher Pasteur anfänglich die Genesung seiner Kranken zuschrieb.

Die Pasteursche Behandlung gegen die Tollwuth ist von mehreren hervorragenden Männern nach längerer und sorgfältiger Untersuchung verworfen worden. Professor Peter in Paris erklärte sie für ganz empirisch und aller wissenschaftlichen Grundlage entbehrend, und er sprach vor der Pariser medizinischen Akademie ein vernichtendes Urtheil über sie aus, in welchem er ausführte, daß mehrere Kranke Pasteurs an einer bisher bei Menschen fast unbekannten Form von Wasserscheu gestorbeu wären, die aber große Aehnlichkeit mit der Krankheit gehabt, welche Pasteur bei seinen Versuchs-Kaninchen hervorrief. Kurz, sie waren nicht an Hundebissen gestorben, sondern infolge des Giftes, das ihnen von Pasteur unter die Haut gespritzt worden war. Zur Unterstützung dieses furchtbaren Vorwurfes brachte Professor Peter eine Menge unbestreitbarer Beweise bei, welche Pasteurs Freunde niemals ernstlich zu widerlegen versuchten. Professor Colin beurtheilte die Pasteursche Statistik und führte aus, daß die von den Kranken beigebrachten Zeugnisse nichts werth seien, weil sie keinen sicheren Beweis für die Tollwuth abgäben. Nach seiner Ansicht ist der einzige Weg, zu einem sicheren Schlusse zu gelangen, die längere Beobachtung des Thieres, welches eingeschlossen bleiben müßte, bis die eigenartigen Anzeichen der Tollwuth zum Vorschein kämen. Professor Billroth erklärte die Pasteursche Behandlung für einen Mißerfolg, und Professor v. Fritsch in Wien äußerte sich in seinem erschöpfenden Berichte über Pasteurs Behandlung folgendermaßen: „Kaninchen und Hunde, welche ohne vorangegangene

Ansteckung der letzterwähnten, kräftigen Impfung für Menschen unterworfen waren, wurden infolge dieser Impfung von der Tollwuth befallen. Daraus kann mit großer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß diese Impfung auch für den Menschen ernstlich gefährlich werden kann". Dr. Lutaud in Paris verwarf die Pasteursche Tollwuth-Behandlung nicht nur als unwirksam, sondern auch als gefährlich und führte zum Beweise dieser Behauptung den Fall des Postbeamten Rascol an. Am 28. Februar 1889 wurden Rascol und ein anderer Mann von einem wuthverdächtigen Hunde angefallen. In Rascols Fall durchdrangen die Zähne des Hundes nicht die Haut, aber der andere Mann war ernstlich gebissen worden. Keiner von beiden wollte ins Pasteursche Institut gehen, aber Rascol wurde von seiner vorgesetzten Behörde dazu gezwungen. Er blieb dort vom 9. bis 14. März in Behandlung und nahm am 26. seine Pflichten wieder auf. Am 12. April traten an den Impfpunkten, nicht an der Bißstelle, da er nicht wirklich gebissen worden war, ernstliche, mit Schmerzen verbundene Symptome auf. Am 14. April starb er an der lähmenden Wasserscheu, welche offenbar durch die Pasteursche Impfung verursacht sein mußte. Der andere Mann, welcher sich dieser antirabischen Behandlung nicht unterwerfen wollte, blieb gesund. Dr. B. Taylor in Nottingham theilte in der „National Review" vom Juli 1890 folgende Fälle mit, welche den entschiedenen Beweis liefern, daß die Wasserscheu durch die Pasteurschen Impfungen veranlaßt werden kann. Leopold Née war am 9. November 1886 zu Arras gebissen worden; er wurde am 17. und den folgenden Tagen der Pasteurschen Behandlung unterworfen und starb einen Monat darauf, am 17. December, an der Wasserscheu; der Hund, der ihn gebissen, war völlig gesund.

Im Juli 1887 wurde Arth. Stoboi, ein Schüler des Lyceums zu Lublin in Rußland, von einem Hunde gebissen und unmittelbar darauf nach der Pasteur-Anstalt in Warschau geschickt, wo er der gewöhnlichen Impfbehandlung unterworfen und von wo er am 11. August mit einem Gesundheits-Zeugniß entlassen wurde. Drei Monate später, am 9. November, verspürte er jedoch Schmerzen an den Impfstellen und starb kurz darauf an Wasserscheu. Der Hund, der ihn gebissen, blieb ganz gesund. Der Reitknecht des Signor Kamello Mina wurde von einem Schäferhunde gebissen und starb in der Folge an Wasserscheu, ohne daß der Hund damit etwas zu thun hatte, da er nicht toll gewesen. Ein junger Maler in Antwerpen, Namens De Moens, wurde, als er einen Freund besuchte, von dem Hunde dieses Freundes leicht gebissen. Man drang in ihn, sich sofort zu Pasteur zu begeben, was er auch that, und er wurde vom 20. März bis zum 2. April 1889 der gewöhnlichen Behandlung unterworfen. Nach seiner Rückkehr wurde er plötzlich von der Wasserscheu befallen und starb am 17. Mai 1889. Der Hund, der ihn gebissen, blieb völlig gesund.

Die Statistik der Pasteur-Anstalt in Paris besagt, daß von 1886 bis einschließlich 1894 15,817 Personen mit 277 Todesfällen dort behandelt wurden, aber es würde ein großer Irrthum sein, wenn man annehmen wollte, daß alle oder auch nur viele von ihnen sich in der Gefahr befunden, wasserscheu zu werden. Gewiß ist, daß eine große Anzahl nur von gesunden Hunden ge-

bissen oder geleckt worden waren, und daß sich manche nur einbildeten, gebissen worden zu sein, und nur die Opfer nervöser Furcht waren. Diese waren natürlich überhaupt nicht in Gefahr, und von den übrigen, die wirklich von tollen Hunden gebissen worden waren, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß kaum einer von zehn sich in ernstlicher Gefahr befunden, der Wasserscheu zu verfallen, wenn er sich der Pasteur-Behandlung nicht unterworfen hätte. Daraus kann man also ersehen, daß das Verhältniß der Pasteurschen Erfolge zu seinen Fehlversuchen in Wirklichkeit nicht größer ist, als das Verhältniß der Personen, welche, nachdem sie von tollen Hunden gebissen worden, gewöhnlich der Wasserscheu entgehen.

Die Pasteursche Behandlungsart ist in Frankreich seit länger als zehn Jahren in umfangreicher Weise angewendet worden und wäre sie von irgend welchem Werthe gewesen, so müßte sie die Sterblichkeit durch Wasserscheu in jenem Lande vermindert haben. Aber das gerade Gegentheil ist der Fall, weil die durchschnittliche jährliche Sterblichkeit an dieser Krankheit in Frankreich von 1850 bis 1885 23 betrug, während sie sich von 1885 bis 1890 auf 39 belief, also eine erhebliche Zunahme aufwies. Es ist bemerkenswerth, daß ein ähnliches Ergebniß überall dort erfolgt ist, wo Pasteur-Anstalten errichtet worden sind. Diesem Beweisgrunde sollte besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil ihm weder widersprochen noch eine Wegleugnung zu Theil werden kann, und weil er die **völlige Werthlosigkeit des Pasteurschen Verfahrens** auf das Schlagendste beweist.

Es wäre für die Welt viel besser gewesen, wenn Pasteur seine Aufmerksamkeit der Wasserscheu niemals zugewendet hätte, da sein Vorgehen viel Schaden angerichtet hat, und es kann nicht bewiesen werden, daß seine Behandlung auch nur in einem Falle die Krankheit verhindert hat. Der Pasteurismus ist die Ursache unberechenbarer Leiden für Thiere und einer unvernünftigen Angstseuche unter furchtsamen, nervösen Leuten in der ganzen Welt geworden, und zwar so sehr, daß manche von ihnen nervöse, der Hundswuth ähnliche Anzeichen entwickelten. Außer all' diesem Unheil unterliegt es keinem Zweifel, daß die Behandlung den Tod vieler Personen unmittelbar herbeigeführt hat, welche sich in keiner Gefahr befanden, bis sie veranlaßt wurden, sich ihr zu unterziehen.

Anmerk. der Redaktion. Da Pasteurs Lehre der Hundswuth-Impfungen bei uns in Rußland zahlreiche und fanatische Anhänger hat und sogar auch in Riga seit Jahren zu Gunsten der Errichtung eines solchen seuchenerzeugenden und-verbreitenden Impf-Instituts agitirt wird, so erachteten wir es für nothwendig — trotz des beschränkten Raumes unserer Zeitschrift — einmal genauer auf diesen Gegenstand einzugehen und mittelst Heranziehung von Aussprüchen bedeutender Fachgelehrter den vollständigen Irrthum und die Gefährlichkeit des Pasteurschen Verfahrens darzuthun. — Zugleich aber möchten wir an dieser Stelle das ebenso einfache, als völlig gefahrlose Verfahren des französischen Arztes Dr. Buisson in Erinnerung bringen und zur Anwendung empfehlen. Frau Anna Kingsford, Dr. der Medizin von der Pariser Fakultät, schreibt hierüber:

— — Bezüglich der Behandlung und Heilung der bei Menschen vorkommenden Wuth halte ich es für nützlich, das schon zu lange in Vergessen-

heit gerathene Verfahren des Dr. Buisson zu beschreiben. Schon um 1870 hatte Dr. Buisson der Pariser Akademie der Künste und Wissenschaften zum ersten Mal seine Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand mitgetheilt. Seine später erschienene Abhandlung war betitelt: „Die Wuth, ein Vorbeugungs- und Heilmittel dagegen." Der Verfasser bestätigt es, daß er selbst durch die beschriebene Behandlung von der Wuth geheilt worden sei, und später durch die Anwendung derselben Mittel die vollständige Heilung von gegen 100 Personen, welche von tollen Hunden gebissen worden, erreicht habe.

Er verordnete russische Dampf- oder Schwitzbäder, welche er, je ein Bad an 7 auf einander folgenden Tagen, 42 bis 48° Reaum. warm, nehmen ließ. Zu gleicher Zeit ließ er die Wunde mit flüssigem Ammoniak auswaschen und täglich drei bis 4 Liter eines warmen Aufgusses von Borretsch (Gurkenkraut) trinken, um beständigen Schweiß zu unterhalten. Dabei viel Körperbewegung und dreistündliche Erneuerung von Leinmehl-Umschlägen auf der Wunde. Falls die Krankheit bereits ausgebrochen war, mußte der Kranke bis zu seiner Heilung im Bade verbleiben. Dies war bei ihm selbst angewendet worden. „Aus Erfahrung weiß ich" sagt er „daß die ausgebrochene Wasserscheu drei Tage dauern kann. Am ersten Tage ist die Heilung bei meiner Behandlung sicher, am zweiten ungewiß, am dritten unmöglich. Wer aber, der mein Heilmittel kennt, wird den letzten Tag abwarten? Man wird nicht einmal den Ausbruch der Krankheit abwarten, sondern demselben stets vorbeugen. Die Wasserscheu kommt nie vor dem siebenten Tage nach dem Bisse zum Ausbruch, daher kann man eine weite Reise machen, um sich russische Dampfbäder zu verschaffen."

Schließlich bemerkt der Doktor noch, daß die Thiere, welche dazu neigen, daß die Wuth bei ihnen spontan erzeugt wird, wie bei Wölfen, Hunden, Füchsen und anderen Fleischfressern, zu den Thieren gehören, die nicht schwitzen, und daß in Folge dessen der Blutumlauf sich bei ihnen schwerer vollzieht und hierdurch den Wuthzustand hervorruft. Der Mensch ist, wie sein anatomischer Bau und seine physiologische Beschaffenheit beweist, weit davon entfernt ein Fleischfresser zu sein, er besitzt wie die ihm von Natur ähnlichen Arten, zahlreiche Schweißdrüsen, welche — wenn hierzu angeregt — fähig sind, vorhandene Gährstoffe zu unterdrücken.

Es ist übrigens bekannt, daß angestrengte Körperbewegung, welche die Erzeugung starken Schweißes bezweckt und erzielt, bei allen Naturvölkern in Indien, Amerika und den Tropenländern das bewährteste Mittel gegen den Schlangenstich und Biß giftiger Thiere ist.

Auch der Professor Gosselin, von der Pariser Fakultät, bestätigte seiner Zeit die Lehre und Praxis des Dr. Buisson durch folgende Mittheilung:

„Ein 18-jähriges junges Mädchen war von einem tollen Hunde gebissen, aber erst neun Tage nach dem Bisse zu Herrn Gosselin in's Hospital gebracht worden". „Ich verordnete", sagt er, „zwei Dampfbäder täglich von der Dauer von 40 Minuten und angestrengte, mit kleinen Ruhepausen, zwei bis drei Stunden währende Bewegung im Hospitalgarten, dabei an jedem Morgen ein abführendes Mittel (Ricinus-Oel). Diese Behandlung wurde 5 Wochen lang fortgesetzt. Das junge Mädchen blieb vollständig von der Wuth verschont."

Zur Impf-Frage

schreibt die „Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung": Der Glaube, durch Impfen alle möglichen Krankheiten heilen zu können, greift mehr und mehr um sich, und doch wird die Unsicherheit dieser herrschenden Impftheorie schon dadurch bewiesen, daß die Pockenepidemieen nach Aufhebung des Impfzwanges bei uns eher ab- als zugenommen haben. Trotz des vielen Unheils, das durch das Uebertragen von Giften in's Blut schon angerichtet worden, trug man sich in gewissen Kreisen doch mit dem Gedanken auch in der Schweiz ein Pasteur-Institut mit seiner abscheulichen Thierquälerei zu errichten. Nach dem letzten Rechenschaftsbericht der zürcherischen Sanitätsdirektion ist jedoch dem eidgenössischen Departement des Innern auf eine Anfrage geantwortet, daß die Errichtung eines Pasteur-Institutes in der Schweiz kein Bedürfniß sei, da die Unterhaltskosten bei der Seltenheit wirklicher Wuthfälle unverhältnißmäßig groß wären: denn seit 1821 seien im Kanton Zürich nur vier Fälle von Tod durch Lissa bekannt geworden (R. B. des Reg.-R. 1897 p. 237).

Und dieser Bescheid kommt von einer Seite, die tief im Glauben an die Serum-Wissenschaft steckt!

Kindervereine zum Schutze der Thiere.

Die in Finnland unter dem Namen „Mai-Verbände" bereits bestehenden Kindervereine zum Schutz der Thiere und besonders der Vögel, beginnen, erfreulicher Weise, sich allmählich auch im Innern des russischen Reiches auszubreiten. Im Januar-Heft des „Rodnik" berichtet Frau E. Waganow über einen solchen in Jelissawetino, Gouvernement Pleskau, gegründeten Verband, wie folgt:

Beim Eintritt in den Mai-Verband leisten die Kinder von Jelissawetino folgendes Versprechen:

„Wir, Endesunterzeichneten, geben unser Wort, folgende Versprechungen gewissenhaft zu erfüllen und niemals zu vergessen: 1) Wir versprechen, kein Thier schlecht zu behandeln und zu quälen; 2) alle Vögel, sowie deren Jungen in jeder Weise zu schonen und zu schützen; 3) ihre Nester nicht zu zerstören, die Eier nicht aus den Nestern herauszunehmen und in keiner Weise die Vögel zu belästigen; 4) sie nicht zu tödten und nicht zu verwunden, nicht mit Steinen auf sie zu werfen und mit der Flinte oder der Armbrust auf sie zu schießen; 5) wir versprechen, durch gute Worte und Bitten auch Andere von Grausamkeiten abzuhalten und mit allen Kräften uns zu bemühen, niemand die schwachen Geschöpfe schlecht behandeln zu lassen, in der Hoffnung, daß Liebe und Geduld schließlich auch das härteste Herz sich unterwerfen können.

Alles dieses versprechen wir aus Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen und aus Dankbarkeit zu ihm für die vielen Freuden, welche er uns sendet, und besonders für den herzerfreuenden Gesang der Vögel."

Frau Waganow erzählt viel Interessantes über die erfolgreiche Entwickelung des Verbandes, zu dessen Präses der Knabe Iwan Petrow gewählt war.

Es ist erstaunlich, wie rasch sich die Kinder mit ihren neuen Pflichten vertraut machten. Als der Präses sich an den Ausschuß mit der Frage wandte, ob nicht jemand von den Mitgliedern etwas mitzutheilen habe, erhob sich Andrei Gerassimow von seinem Platz und erzählte Folgendes: „Er sei auf dem Jahrmarkt im Nachbardorfe gewesen und hätte dort Knaben aus dem Dorfe Olenino getroffen und mit ihnen über den Mai-Verband gesprochen. Nachdem die Knaben ihn angehört, hätten sie erklärt, daß sie nie dem Verbande beitreten würden, und hinzugefügt, daß sie schon früher Vogelnester zerstört hätten und es auch in Zukunft thun würden und daß keine Knaben ihnen dieses verbieten könnten. Die hierauf aufgeworfene Frage lautete: „Was thun?" Der Beschluß des Ausschusses besagte: „Andrei Gerassimow ist zu ersuchen, wenn auch nur einen Knaben des Dorfes Olenino zu einer Sitzung einzuladen, in der Hoffnung, ihn und darauf auch seine Kameraden zur Aenderung ihrer Ansichten zu bewegen." In der nächsten Sitzung traten vier Knaben aus dem Dorfe Olenino dem Verbande bei.

Gegen Ende des Sommers zählte der Mai-Verband in Jelissawetino schon 180 Mitglieder. Für den Winter hat er seine Thätigkeit freilich eingeschränkt, wenn nicht ganz eingestellt.

Anmerk. der Redak. des Anwalt: Wir wollen hoffen, daß letzteres nicht geschehen und die Kinder vielmehr angehalten worden sind, gerade in der kalten Jahreszeit für die Fütterung unserer Standvögel liebevoll und gewissenhaft zu sorgen.

Schädlichkeit des Bestreuens der Schienen mit Salz.

Das Ehrenmitglied unseres Vereins Herr von Pochwalinsky, veröffentlicht im „Orelschen Anzeiger" folgendes an die Redaktion gerichtetes Schreiben:

„Geehrter Herr Redakteur! In den Städten Europas werden das Straßenpflaster und die Trottoire, um das schnelle Aufthauen von Schnee und Eis künstlich herbeizuführen, mit einer feinen Schicht Salz bestreut und die sich bildende Auflösung sogleich mittelst mechanischer Besen in Wasserröhren abgeleitet. Da nun bei Glatteis die beeisten Schienen den elektrischen Strom hemmen, so ist, bis zum Herbeischaffen der automatischen Stahlbürsten und Besen, für die Orelsche elektrische Bahn ein außerordentlich starkes Bestreuen mit Salz (bis 300 Pud im Monat) unbedingt erforderlich! Die Thierfreunde und die Orelschen Fuhrleute sind der Meinung, daß die scharfe, mit Pferdeschmutz und Ammoniak vermischte Auflösung des Kochsalzes, indem sie stehende Pfützen bildet, eine äußerst schädliche Flüssigkeit ist, welche bei den Pferden Krankheiten der Füße, Abscesse, Fäulniß und Eitern des Strahles hervorruft!

Die Pariser Thierschutzgesellschaft theilt nach erbetener Auskunft mit, daß eine Salzlösung für die Füße der Pferde schädlich ist. Der Vorstand des Russischen Thierschutzvereins (in Petersburg) ist derselben Ansicht. Der Moskausche Zweig-Verein hält Salz unbedingt für schädlich. Das Rigasche Damencomité theilt mit, daß die Schädlichkeit des Salzes auch in Riga anerkannt ist und das Bestreuen der Straßen mit Salz polizeilich verboten ist. Der Kiewsche Zweigverein, wo elektrische Bahnen zuerst eingeführt wurden, schickte folgende gedruckte städtische Verfügung ein: „Es ist verboten, den

Fahrdamm und die Schienen der städtischen Eisenbahn und desgleichen die Trottoire mit Salz zu bestreuen, um sich die Vereinigung derselben von Eis und Schnee zu erleichtern."

Ehrenmitglied des Russischen, Wiener, Rigaschen und Pariser Thierschutz-Vereins: Pochwalinsky.

Vogelschutz in „absehbarer" Zeit.

Herr Rudolf Bergner hat als Leiter des Grazer August-Congresses für Thierschutz, Vogelschutz und Thierzucht an Kaiser Wilhelm II. einen ausführlichen Bericht eingereicht und in demselben gebeten, Kaiser Wilhelm II. wolle allerhöchst sein Interesse der Vogelschutzfrage widmen. Das Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten zu Berlin hat nun dem genannten Schriftsteller mitgetheilt, daß es im Auftrage Wilhelm's II. eingehend die Relation und die Angelegenheit überhaupt geprüft habe und mittheilen könne, daß die Frage des internationalen Vogelschutzes in absehbarer Zeit eine befriedigende Lösung bestimmt erfahren werde.

Der „Thier- u. Menschenfreund" bemerkt hierzu: Was heißt das nun? Was ist eine „absehbare Zeit"? Absehbar ist die Ausrottung der nützlichen Vögel; ihr entsprechend dürfte jene Frist nur sehr kurz bemessen sein. Aber wir leben im Zeitalter der „Erhebungen", „Ermittelungen" u. s. w., von ihm gilt das Wort: „Zwar geschehen ist viel, aber es mangelt die That?" Nun hoffen wir, aber hören wir dabei nicht auf, zu mahnen, damit die „befriedigende Lösung in absehbarer Zeit" nicht doch zu spät komme.

Aus dem Roman „Rom" (S. 244).

Von Emil Zola.

— — — Am meisten erstaunt war der junge Geistliche, als er erfuhr daß der heilige Vater — bevor noch die Gebrechen des Alters ihn daran verhinderten, ein entschiedener Jäger gewesen. Namentlich hatte er der „Roccolo-Jagd" leidenschaftlich gefröhnt. Am Saume eines Wäldchens wurden großmaschige Netze längs einer Allée zu beiden Seiten derselben ausgespannt und letztere hierdurch eingeschlossen. In die Mitte der Allée wurden Käfige mit Lockvögeln hingestellt, deren Gesang alsbald die Vögel aus der Nachbarschaft: Rothkehlchen, Grasmücken, Nachtigallen, Drosseln aller Art herbeilockte. Sobald sich eine zahlreiche Schaar versammelt hatte, klatschte Leo XIII., der sich in der Nähe lauernd versteckt hielt, in die Hände, scheuchte dadurch die Vögelchen auf, die aufflogen und sich in den Maschen der Netze verfingen. Nun brauchte man nur die Thierchen zusammenzuraffen und sie mit einem leichten Druck des Daumens zu erwürgen. — — —

Legende.

Ev. Matthäi 26, 36—45.

Als der Herr in Gethsemane
Auf Knieen lag im schwersten Weh,
Als er sich hob, nach den Jüngern zu schauen,

Ließ er die Thränen niederthauen:
Er fand sie schlafend, und mit den Genossen
Hatte selbst Petrus die Augen geschlossen.
Zum zweiten Mal sucht er die Seinen dann,
Die liegen noch immer in Traumes Bann.
Und zum dritten, allein im Schmerz,
Zeigt er Gott das kämpfende Herz.
Die heilige Stirn wird ihm feucht und naß,
„Mein Vater, ist es möglich daß . . ."
Und durch ein Gartenmauerloch
Schlüpft ein Hündchen und kroch
Dem Heiland zu Füßen und schmiegt sich ihm an,
Als ob es ihm helfen will und kann.
Und der Herr hat mild lächelnd den Trost gespürt,
Und er nimmt's und drängt's an die Brust gerührt
Und muß es mit seiner Liebe umfassen,
Die Menschen hatten ihn verlassen.

Detlev von Liliencron.

Aufruf.

Von Frances Power Cobbe.

Engländer und Engländerinnen!

Ihr habt vermuthlich in der „Times" oder in anderen Tagesblättern gelesen, daß der reiche Dubliner Bierbrauer Lord Iveagh eine Viertelmillion Pfund Sterling dem Jenner-Institut in Chelsea geschenkt hat. Euer erster Gedanke mag wohl gewesen sein: Welche Großmuth! Welch' ungeheure Summe! Dann habt Ihr vielleicht verwundert gefragt: Was mag das wohl für eine Anstalt sein? Welchem edlen Zweck, welchen guten Bestrebungen dient sie, daß ein Millionär sich veranlaßt fühlte, derselben eine so große Spende zu machen? Nun, ich will Euch so kurz wie möglich sagen, was dieses Chelsea-Institut*) — anfangs Pasteur-Institut, dann (um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen) „Institut für präventive Medizin" und jetzt, um dem Publikum noch mehr Sand in die Augen zu streuen, das „Jenner-Institut" genannt.

Wenn ein gewöhnliches, human geleitetes Hospital, das sich dem christlichen Werk der Heilung von Kranken und der Linderung ihrer Leiden widmet, eine wahrhaft christliche Anstalt ist, so ist ein „Pasteur-Institut" gerade das Gegentheil einer solchen, Gott wohlgefälligen Einrichtung; es ist vielmehr ein Teufels-Spital, wo Krankheit hervorgerufen, aber nicht geheilt wird, wo die qualvollsten Leiden absichtlich geschaffen werden.

*) Miß Cobbe nennt dasselbe „Chelsea Tophet" nach einer dem Götzen Moloch geweihten Stätte bei Jerusalem, wo die Leute ihre Kinder durchs Feuer gehen und dabei Trommel- oder Tophet-Wirbel schlagen ließen, um das Schreien der Opfer zu übertönen. Dies geschah in dem Thale Hinnon oder Gehinnon, woher das Wort Gehenna — die Hölle — abgeleitet wurde, eben dieser Greuel wegen. S. 2. Buch der Könige XXIII, 10.

Es liegt in dieser Schilderung keine Uebertreibung von dem, was das Chelsea-Institut beabsichtigt. Es hat den von seinen Gründern beabsichtigten Zweck: das Pasteur-Institut, in der Straße Dulot in Paris, nachzuahmen, womöglich zu überbieten. Die Mittel um diese schreckliche Konkurrenz verwirklichen zu können, sind ihm jetzt in reichlichem Maße gegeben worden. Was jenes Pariser Institut ist, wissen wir durch eidlich beglaubigte Aussagen vieler Augenzeugen.

Hier einige Auszüge aus Berichten von Besuchern der Anstalt: Philipp Peabody, Rechtskonsulent, theilt über das, was er in Begleitung von George Baudry dort gesehen hat, mit: „In einem Zimmer zählten wir über sechshundert lebende Thiere, denen die schreckliche Tollwuth eingeimpft worden war. Wir sahen und zählten in einer anderen Abtheilung ungefähr eintausend Hunde, Affen, Kaninchen, Tauben, Pferde und Katzen . . . Hunderte von Thieren hatte man den Tollwuthvirus in die Augen eingeimpft. Die Augen hatten sich in faulende Geschwüre verwandelt und eiterten vollständig aus, oder verwesten vielmehr."

Ein anderer Besucher, Mr. T. A. Williams, welcher für die „British Union zur Bekämpfung der Vivisektion" Vorträge hält, beschreibt seinen Gang durch ein hohes eisernes, Abtheilungen für toll gemachte Hunde enthaltendes Gebäude: „Das Gebell der gepeinigten Thiere ist schauerlich anzuhören. Den „treuen Freund des Menschen" erkennt man in diesen wüthenden, verzweifelten Geschöpfen, deren ich 22 zählte, nicht mehr. Man erstarrt beim Anblick derselben. Viele werthvolle Race-Thiere sind darunter. Eines dieser armen elenden Geschöpfe hatte sich bei seinem vergeblichen Bemühen, das Eisendrahtgeflecht niederzureißen, das ganze Gesicht zerfleischt." Dr. Berdoe sagt: „In den Hundeställen roch es abscheulich, so daß dieser durchdringende Geruch jenen Theil von London, in welchem Chelsea belegen ist, keineswegs anziehend machen dürfte. Was mein Herz aber tief bewegte, war die Schönheit der armen Geschöpfe, die in den großen eisernen Käfigen eingesperrt waren. Viele von ihnen waren Pracht-Exemplare edler Racen. Sie rissen vergeblich an den fürchterlichen Eisenstäben. Einem derselben schien die Tollwuth wirklich die Kraft zum Entkommen verliehen zu haben — doch wurde es vom Assistenten mit einer langen eisernen Stange vom eisernen Gitter zurückgeschleudert." Nach der Beschreibung eines Augenzeugen (in „La Paix", 15. August 1882 veröffentlicht) waren jene Stangen, als Pasteur selbst seine Gäste herumführte, vorher glühend gemacht. Ein anderer Besucher beschreibt in „L'Illustration" 31. Mai 1884, den Wuthanfall eines toll gemachten Hundes: „Nachdem Pasteur mit dem Fuße das Gitter des Käfiges erschüttert hatte, um das Thier zu reizen, habe sich dasselbe gegen ihn gestürzt, in die Stäbe, welche roth wurden vom blutigen Speichel, gebissen, dann sich umgewendet und mit blutenden Kiefern das Stroh auf seinem Lager zerfetzt, dabei von Zeit zu Zeit ein durchdringendes. klagendes Geheul ausstoßend."

Es könnte noch vieles hinzugefügt werden über die entsetzlichen Versuche, durch welche die Thiere in jenen pathologischen Instituten gefoltert werden, wie das Einspritzen von faulen Substanzen in die Eingeweide, um Entzündung

hervorzurufen; das Oeffnen der Hundeschädel, um Tollwuthvirus einzuspritzen; das Einspritzen von Karbunkelvirus um bösartige Geschwüre zu erzeugen; das Einimpfen der Pest, wodurch die Thiere zu Opfern dieser schrecklichen Krankheit werden, was auch in Wien geschah, wo dann die Krankheit den Wärter dieser Thiere — Barisch — ansteckte und durch ihn den Dr. Müller und die unglückliche Pflegerin, die daran starben.

Natürlich versichert man, daß alle diese schändlichen, verabscheuungswürdigen Dinge „zum Wohle der Menschheit" geschehen. Wenn das Wohl der Menschheit wirklich hierdurch erreicht würde, dann wäre es an der Zeit, unsere Kirchen und Bethäuser zu schließen, denn damit würde erwiesen sein, daß die Weltordnung weder eine gerechte noch göttliche sei, wie es in denselben gelehrt wird, sondern gerade das Gegentheil.

Wir sind der Meinung, daß die Pasteur-Institute, wo sie auch existiren mögen, der göttlichen Weltordnung nicht entsprechen und ebenso wenig das neue Institut in Chelsea, wo, wie das „British Medical Journal" mittheilt, bereits ein Haus für die Thiere mit Ställen, Räumen und Käfigen vorhanden ist, sowie ein Krematorium! Also alles fertig und bereit für die entsetzliche Arbeit.

Vor zwei Jahren reichten nicht weniger als 183,000 Londoner eine Eingabe dem Minister des Innern ein, welche die Bitte enthielt, die Erlaubniß zur Vornahme von Vivisektionen in Chelsea-Institut zu verweigern. Mit beleidigender Geringschätzung gegenüber dieser großartigen Kundgebung der öffentlichen Meinung ertheilte Sir Matthew White Ridley dennoch die Erlaubniß; und nunmehr wird, dank der Stiftung des Lord Iveagh die schauerliche Anstalt deren Bau und Ausstattung fast beendet war und wo die Arbeit bereits begonnen hatte, noch weiter ausgebaut, um eine unbegrenzte Thätigkeit entfalten zu können. Statt eines tollgemachten Hundes oder einer gefolterten Katze wird es jetzt deren 50 geben, denn die Gier der Vivisektoren nach Versuchsobjekten ist unersättlich, und mitten unter den sich Amüsirenden und Betenden Londons, zwischen Ballsaal und Kirche, nur eine Viertelstunde entfernt vom Buckingham-Palast und dem Sitz der Königl. Thierschutzgesellschaft, wird diese Anstalt als ein wahres Gehenna von Elend und Grausamkeit prangen. Der Rauch ihrer Glühöfen, worin die krankgemachten zerstümmelten Körper jener unseligen Geschöpfe verbrannt werden — in der That ein Tophet! — wird mit dem Rauch unseres häuslichen Herdes zusammen aufsteigen.

Meine Landsleute! Wollt Ihr, angesichts dieses Keulenschlages gegen die Humanität, unthätig und gleichgiltig bleiben? Bedenkt, was es heißt, eine permanente Folterkammer für jene armen Thiere zu errichten, für welche England während der letzten siebzig Jahre als Beschützer und Freund in den ersten Reihen der Völker gestanden hat. Denket daran! — und bedenkt zugleich, welche Gefahr uns durch die Einführung von Impfstoffen ansteckender und bösartiger Krankheiten jeder Art bedroht; Gefahren, welche sich in jüngster Zeit durch den Ausbruch der Pest in Wien als Thatsache dokumentirt haben. Bedenket das alles und höret dann das Schlußurtheil eines aufrichtigen Mannes der Wissenschaft betreffend das Resultat all' des grimmigen Teufelssports jener Anstalten, deren Probirmaterial unfläthige Stoffe und

Krankheits-Keime sind: „Es sind nicht wenige", sagt er, „welche zweifelnd fragen, ob all' die Qualen, die den Thieren in den Laboratorien bei den bakteriologischen Forschungen sowohl auf dem Festlande als auch bei uns auferlegt wurden, auch nur ein einziges Leben gerettet, oder in einem einigermaßen beachtenswerthen Grade die Größe der menschlichen Leiden verringert haben." (Handbook of Hygiene and Sanitary Science, by George Wilson, London, 1898.) Sollen wir es uns wohl sein lassen in unserem behaglichen Heim und jene hassenswerthen Grausamkeiten ruhig weiter dulden, die neben unserer Thür verübt werden? Sollen wir das Parlament demüthig um die Anstellung einiger Inspektoren mehr bitten? Oder um die Erlaubniß, hineinblicken zu dürfen, um zu sehen, was dort geschieht, oder fester auf Betäubungsmittel bestehen? (Als ob Betäubung angewendet werden könnte bei Thieren, welche an Blutvergiftung, Pest oder Tollwuth sterben!) Oder, sollten wir nicht lieber mit so lauter Stimme protestiren, daß sie gehört werden muß, daß selbst das Gold aus dem Beutel eines Lord Iveagh nicht das Recht erkaufen darf, eine solch' höllische Anstalt, wie das Jenner-Institut, in der Hauptstadt Englands zu errichten?

Das Menschlichkeitsgefühl der Engländer hat schließlich doch ebenso große Ansprüche auf Berücksichtigung als Reichthum und Wissenschaft.

Aus dem Englischen übersetzt von K. Deighton.

Preisausschreiben.

Es wird verlangt eine Schrift über den „Unwerth der Vivisektion für die Physiologie oder die Medizin".

Der Nachweis ist zu führen durch die Beurtheilung neuerer Versuche, denen die Wissenschaft angeblich völlig feststehende Erfolge und Fortschritte verdankt, Fortschritte, die sie ohne die Vivisektion nicht hätte erzielen können.

Der Umfang der Arbeiten hat 1½ bis 3 Druckbogen zu betragen Sie dürfen mehrere selbstständige Aufsätze umfassen.

Die Preise betragen für die drei besten Arbeiten 1000, 500 und 300 Mark. Doch ist es dem Preisgerichte vorbehalten, wenn es die zwei besten Arbeiten gleichwerthig erachtet, einer jeden einen Preis von 750 Mark zuzuerkennen oder unter mehrere gleich gute Arbeiten zu vertheilen.

Es werden Arbeiten nur von Professoren und Dozenten der Physiologie oder Medizin an einer deutschen Hochschule — einschließlich Deutsch-Oesterreich — zugelassen.

Die Arbeiten werden ausschließliches Eigenthum des unterzeichneten Vereins. Ueber die Erwerbung von nicht preisgekrönten Abhandlungen behält sich der Verein besondere Verhandlung mit den Verfassern vor.

Die Arbeiten sind in der üblichen Weise mit einem Merkwort zu versehen. Dieses selbe Wort ist zusammen mit dem Namen des Verfassers in einem geschlossenen Umschlage beizulegen.

Die Arbeiten sind bis spätestens den 1. November einzusenden. Die Mittheilung über den Ausfall erfolgt im „Thier- und Menschenfreund".

Die Namen der Preisrichter werden später mitgetheilt werden.

Gleichzeitig fordern wir Doktoren und Lehrer der Medizin und der Naturwissenschaften auf, uns neue Thatsachen mitzutheilen, welche uns für unseren Kampf gegen die Vevisektion von Werth sein können. Für solche kürzere Mittheilungen und Nachweise sind wir bereit, je nach ihrem Werth und Umfang ein Entgelt bis zu 100 Mk. zu zahlen.

Dresden, December 1898.

Der Vorstand des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter.

Vorstehendes Preisausschreiben ist dem Vorstande, wie er an einer anderen Stelle mittheilt, durch die Freigebigkeit und Hochherzigkeit eines der ältesten, treuesten und opferwilligsten Mitglieder möglich gemacht worden, das seinen Jahresbeitrag von 1899 ab auf 2400 Mark erhöht hat. Auch haben mehrere andere Mitglieder — hocherfreulicher Weise — beträchtliche Vermächtnisse zu Gunsten des Internationalen Vereins gemacht, um ihn ein für alle Mal sicher zu stellen. Der Vorstand spricht den Wunsch aus, daß diese Opferwilligkeit bei noch vielen Anderen Nachfolge finden und man bedenken möge, daß eine furchtbare Macht mit gewaltigen Mitteln uns gegenüber steht. Nicht nur daß Regierung und Gesetzgebung noch überall der Vivisektion Vorschub leisten, sondern auch Privatleute wetteifern in Begründung und Ausstattung von Anstalten, in denen, wie sie abergläubisch annehmen, der „leidenden Menschheit" geholfen werde, und zwar, wie sie sicherlich auch voraussetzen, mit rechtlichen, ehrlichen Mitteln. So nehmen die Pasteur'schen Impf-Anstalten überall zu, trotzdem daß dieser Aberglaube doch genügend entlarvt ist und wenigstens über ihn die Akten geschlossen sein sollten. Ein Pariser medizinisches Blatt schreibt: „Pasteur vergiftet den ganzen Seine-Bezirk. Jetzt tauchen dort hundertmal mehr wüthende Menschen auf, als früher. Es bleibt nur eins übrig: Man muß die ganze Pasteursche Anstalt, diesen Tempel moderner Reklame und modernen Schwindels, niederreißen und darf keinen Stein auf dem anderen lassen".

Eine große Versammlung fand am 30. Januar in Berlin statt, der über 1000 Männer und Frauen beiwohnten. Es sprach u. A. auch Professor Dr. Förster „Ueber den Mord im Dienste der Wissenschaft." Der Redner nahm kein Blatt vor den Mund und ging mit der Vivisektion und ihren Schergen schonungslos ins Gericht. Die sehr gelungene Vorführung großer Lichtbilder, getreu nach den Abbildungen in den Werken Claude Bernards, Cyons u. A. trugen zur Belehrung das Ihrige mit bei. Der Vortrag ist als Flugblatt erschienen und kann franko bezogen werden vom „Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter" (Dresden, Kranachstr. 18), sowie vom „Berliner Thierschutz-Verein" (Berlin S. W. Königgrätzerstr. 108): 30 Stück 30 Pfg. 130 Stück 1 Mk., 600 Stück 3,80 Mk. — Der Inhalt dieses Flugblattes besteht jede Prüfung, denn die Mittheilungen sind den Angaben der Schuldigen selbst entnommen. Durch zahlreiche Beispiele werden die an armen Kranken in den öffentlichen Anstalten vorgenommenen Schändlichkeiten dargethan und gezeigt,

wie Menschlichkeit und Recht verbrecherisch mit Füßen getreten wird, ohne daß dagegen Einhalt geschieht. Es wird ferner nachgewiesen, daß die Behauptung: „Wenn solche Versuche an dem lebenden Thiere vorzunehmen verboten wird, so werden an seiner Statt die Menschen selbst gebraucht werden müssen" — eine völlig irrige sei. Am Thiere fange die „Wissenschaft" ihre verbrecherischen Versuche an, am Menschen setze sie sie fort. Weit entfernt also, daß die Vivisektion des Thieres der des Menschen vorbeugt, hat sie vielmehr diese zur logischen Folge. („Thiere u. Mschfr.")

Wir empfehlen das vortreffliche Flugblatt, das uns eine schneidige Waffe gegen unsere Gegner in die Hand giebt, weitester Verbreitung.

Bitte

an die Humanitäts-Vereine betreffs Förderung der wahren Menschlichkeit.

Im nächsten Jahre, am Schluße des XIX. Jahrhunderts, findet in Paris eine Weltausstellung statt. Es wetteifern bereits die Völker des Erdballs, die Gesellschaften für Wissenschaft und Fortschritt, für Landwirthschaft und Industrie, für Technik und Medizin, für Krieg und Frieden und wie sie alle heißen mögen die Vereine, für geistigen und leiblichen Fortschritt, um ihr Bestes zu leisten. Doch auch die Ethik, die Wissenschaft des Edlen und Guten, der Sittlichkeit und der Menschlichkeit darf nicht zurückbleiben, sie tritt hervor und sagt: Menschheit! Du hast die Tortur, die Inquisition, den Sklavenhandel, den Hexenwahn, diese Schandflecken der Menschheit, besiegt, siehe um dich und du wirst noch eine Säule der Unmenschlichkeit, der Rohheit und der Barbarei erblicken, die zu stürzen ist. Vivisektion, das Zerschneiden der Thiere bei lebendem Leibe, heißt diese wissenschaftliche Unzucht, wie Dr. med. Heidenreich treffend sagt, auch wissenschaftliche Thierfolter wird sie genannt, sie wird ausgeführt angeblich für das Wohl des Menschen; doch diese qualvollen Verstümmelungen an lebendem Leibe geben für die naturwissenschaftliche Erforschung der Wahrheit ebenso zweideutige Resultate, als die Tortur für die gerichtliche gab (Dr. med. Heusinger). Die bedeutendsten Prof. der Medicin, wie Hyrtl, Rokidansky, Charles Bell, Roche, Lawsou Tait, u. a. m. verurtheilten die Vivisektion und sprachen sich für Abschaffung derselben aus.

Um diese Greuel der Unmenschlichkeit dem Publikum zu zeigen, damit es erfahre, wie unsere heranwachsende medicinische Jugend verroht und zur Unmenschlichkeit erzogen wird, hat der Humanitätsverein „Humain Society" zu Chicago, Nordamerika, sich zur Aufgabe gestellt, eine solche „Folter-Kammer" der Universitäten der Menschheit vor Augen zu führen. Nur was man kennt, kann man verurtheilen. Der benannte Verein hat sich an die Centralstelle gewendet und um moralische und materielle Unterstützung gebeten, da die Zusammenstellung eines solchen Etablissements Geld und wieder Geld kostet.

Es ergeht hiermit an alle Humanitätsvereine, insbesondere an die Antivisektionsvereine und an alle der hehren Sache der Menschlichkeit ergebene Persönlichkeiten, an alle edlen und guten Menschen die Bitte: dieses ethische

Unternehmen zu unterstützen, Pfennige und Kreuzer zu sammeln und das gesammelte Geld an die Geschäftsstelle des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter (Dresden, Cranachstr. 18) spätestens bis Ende Juni zu senden, die das erhaltene Geld bei öffentlicher Rechnungslegung pünktlich nach Amerika schicken wird, oder aber auch direct an Miß Fairschild Allen, Chicago III. (275 Easts Forty-Sekond St.) Nordamerika.

Budapest, im Februar 1899.

Prof. Dr. Julius Szalkay,
Sekretär der Centralstelle für internationalen Thierschutz.

Ein Agitationsbund für Thierrecht und Thierschutz

ist in Berlin (Grunewald, Herbertstraße 20) von Frau Lilli Lehmann, der hochverdienten Vorkämpferin unserer Sache, in's Leben gerufen. Der Bund beabsichtigt keineswegs bereits bestehenden thierschützerischen Vereinigungen Abbruch zu thun, er will vielmehr bisher fernstehende Kreise für die Sache des Thierschutzes gewinnen und die Ausbreitung der Bewegung durch Gründung neuer Vereine fördern.

Als ein Hauptmittel zur Erreichung dieses Zweckes betrachtet der Bund die Veranstaltung von unentgeltlichen Vorträgen über die Thierschutzfrage durch die Entsendung von Wanderrednern. Frau Lilli Lehmann hat einen solchen bereits von sich aus angestellt. Es ist dies Herr Schriftsteller Geisler (Berlin SW, Zossenerstraße 47, II), an den sich zu wenden, alle Thierschutzfreunde und -Vereine aufgefordert werden, welche solche Vorträge zu veranstalten wünschen.

Regeln über den Transport der Hausthiere auf Eisenbahnen. Der unlängst stattgehabte allgemeine Congreß der Vertreter russischer Eisenbahnen hat beschlossen, die in Kraft bestehende Convention über den directen Passagier- und Bagageverkehr zwischen russischen Eisenbahnen durch die Regel zu ergänzen, daß Hausthiere (darunter auch Hunde) und Vögel, welche zur Beförderung im Bagage-Waggon in Käfigen, Körben, Kisten u. s. w. abgegeben werden, laut Bagagequittungen des directen Verkehrs zu befördern und von einer Bahn zur anderen ohne Betheiligung des Passagiers überzuführen sind. Hunde dagegen, welche zum Transport ohne Käfig vorgestellt werden, müssen einen Begleiter haben, welcher mit demselben Zuge fährt, mit welchem der Hund befördert wird. Falls der Hund unterwegs von einer Bahn zur anderen übergeführt werden muß, so ist der Begleiter verpflichtet, ihn von einem Bagage-Waggon zum anderen zu begleiten.

Für Thierquälerei sind im verflossenen Jahre 1898 13 Händler auf den Rigaschen Lebensmittel-Märkten von den örtlichen Friedensrichtern mit 96 Rubeln oder 32 Arrest-Tagen bestraft worden.

Litterarisches.

„Der Bote" (Westnik) der Russischen Thierschutzgesellschaft. Illustrirte Monatsschrift. Preis: 3 Rbl. jährlich mit Zustellung und Postzusendung. Abonnementsbestellungen sind zu richten an die Redaktion: St. Petersburg, Gorochawaja-Straße Nr. 9, Q. 12, sowie an alle Buchhandlungen.

Die soeben erschienene März-Nummer bringt u. A. auch zwei verschiedene Ansichten über die Vivisektion (gegen und für dieselbe). Ein entschiedener Gegner schreibt:

„Meiner Meinung nach ist die Vivisektion das Schändlichste und Schimpflichste von Allem, wodurch die Menschheit der Kehrseite der Civilisation überliefert worden ist. Ich habe nie einer Vivisektion beigewohnt, aber es genügt, auch nur an sie zu denken, um vor Entsetzen und Empörung zu Eis zu erstarren. Wenn ich sehe, daß ein Fuhrmann sein vor eine schwerbeladene Fuhre gespanntes Pferd peitscht, so überkommt mich schon der sehnliche Wunsch ihm die Peitsche aus der Hand zu reißen — einem Vivisektor gegenüber würde ich kaum im Stande sein mich zu beherrschen, wenn ich ihn bei seiner Beschäftigung sähe.

Viel lieber möchte ich einem Zuchthäusler, einem eingewurzelten Verbrecher und Diebe die Hand reichen, als einem Vivisektor, weil dieser in meinen Augen unvergleichlich schlechter und verächtlicher als ein Dieb und Mörder ist. Die Vivisektoren müßten vom Strafgesetz am allerstrengsten bestraft werden.

„Vielleicht ist meine Meinung scharf und entspricht nicht den Ansprüchen der heutigen Wissenschaft, aber... es ist nun einmal meine Meinung. A. Prochor".

Die vivisektionsfreundliche Ansicht lautet:

Da eine jede Frage nur nach allseitiger Beprüfung richtig entschieden werden kann, so erachte ich es nicht für überflüssig folgenden Auszug aus dem Beschluß der Moskauschen Veterinär-Gesellschaft anzuführen. „„Wir glauben auch nicht, daß irgend welche Regelung thunlich und am Platze sein würde, weil es im Hinblick auf die Entwickelung der Wissenschaft nicht möglich ist im Voraus zu wissen, welche Experimente etwa nothwendig und was für dabei zu verwendende Objecte erforderlich sein könnten. Man muß im Gegentheil befürchten, daß die fruchtbringende Beschäftigung ernster Männer der Wissenschaft durch die Einmischung der Laien gestört werden würde. Die Wissenschaft und ihre Lehren müssen frei sein von ähnlichen einengenden Beschränkungen. Nur durch die Gesetzgebung könnte die Vivisektion gewissen Einschränkungen unterliegen — wir würden es aber für die größte Sünde halten die Gesetzgeber von ernsten Fragen abzulenken, die, weil sie das Wohl und Weh des Volkes betreffen, von größerem Werth sind, als es die Vivisektionsfrage ist; schließlich sei noch gestattet es auszusprechen daß, so löblich auch die Sorge um das Wohl der Versuchsthiere sein mag, ihr Wohl durch die Interessen der Wissenschaft aufgewogen wird.""

Hierzu möchte ich nichts weiter hinzufügen.

Ein Veterinär.

Anmerk. der Redaktion des „Anwalt". Wir haben unseren Lesern diese gegnerische Meinungsäußerung nicht vorenthalten wollen, obwohl sie nur eine Wiederholung hundertmal vorgebrachter und ebenso oft zurückgewiesener Scheingründe aufweist. Es ist immer das gleiche Pharisäerthum, die gleiche Heuchelei und Schönfärberei, um das Böse als gut hinzustellen und das Unrecht zum Recht zu stempeln. Wie anders lautet die Resolution, welche s. Z. vom Congreß englischer Thierärzte einstimmig gefaßt wurde!

Letztere baten ihre Collegen auf dem Festlande dringlichst, die trügerische und grausame Praxis der Vivisektion aufzugeben.

Wir freuen uns übrigens mittheilen zu können, daß die Redaktion des „Westnik" in einer Fußnote folgende Bemerkung macht: „Aus dem angeführten Auszug geht deutlich hervor, auf welch' schwacher Grundlage die Vertheidiger der Vivisektion stehen."

„Der Thierfreund" (Другъ животныхъ). Unter diesem Titel giebt der Moskausche Zweigverein der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft nunmehr den zweiten Jahrgang seiner Zeitschrift heraus. Trotz der reichen Ausstattung des mit zahlreichen schönen Illustrationen aus dem Thierleben geschmückten Blattes ist der geringe Bezugspreis derselbe geblieben; er beträgt mit Zustellung und Postversendung nur 1 Rbl. 50 Kop. jährlich. Als Redakteure unterzeichnen, nach wie vor, die Herren W. Büchowsky und N. Korotnew. Man abonnirt in der Redaktion des „Thierfreund": Moskau, Ostoschenka, Haus Snegirowa. (Москва, Остоженка, Савеловскій переулокъ, д. Снегировой).

Indem wir den „Thierfreund" angelegentlichst zum Abonnement empfehlen, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Zeitschrift immer mehr ein wahrer, aufrichtiger Freund der Thiere werden und nicht länger die wichtigste und brennendste Thierschutzfrage: die „Vivisektionsfrage" mit Stillschweigen übergehen möchte, die zu unserem Bedauern auch in den erschienenen drei ersten Nummern dieses neuen Jahrganges keine Berücksichtigung gefunden hat. Die Stellungnahme zu dieser Frage ist bekanntlich der sicherste und untrüglichste Gradmesser für den Werth oder Unwerth einer Thierschutz-Zeitschrift.

„Die Hauptansprüche der Vivisektoren." Zurückgewiesen von General-Stabsarzt Dr. J. H. Thornton. (Aus dem Englischen). Dresden, Verlag d. internat. Vereins z. Bekämpfung der wissenschaftl. Thierfolter. 30 Pfg.

Die Schrift ist alphabetisch geordnet und leicht verständlich geschrieben. Alle, angeblich durch Versuche an lebenden Thieren gemachte, „werthvolle Entdeckungen" sind mit den Antworten sachverständiger Mediziner in gedrängter Form zusammengestellt worden. Zur Unterstützung seiner Behauptung, daß die Vivisektion unwissenschaftlich sei, führt der Verfasser als Anhang eine Anzahl von Versuchen an, welche — wie er mit Recht sagt — so roh, barbarisch, zwecklos und unsinnig sind, daß man ihr Vorkommen ernstlich bezweifeln möchte, wenn sie nicht von den Vivisektoren selbst ausführlich beschrieben worden wären. Sie erinnern lebhaft an die Launen eines muthwilligen Kindes, das sein Spielzeug in Stücke zerbricht oder zerreißt, um zu sehen, „was sich im Innern befindet." Solche Vornahmen seien jedenfalls das Gegentheil von Wissenschaft und sollten denen, die sie verüben, gerichtliche Verfolgung zuziehen.

„Anleitung zur Verständigung über die Vivisektionsfrage." München, Staegmeyr'sche Verlagshandlung. Preis 60 Pfg.

Diese von der Abtheilung München des Weltbundes gegen die Vivisektion herausgegebene Schrift zeichnet sich durch die klare übersichtliche Eintheilung ihres Inhalts aus. Die drei Hauptfragen sind scharf auseinander gehalten: 1) die Frage nach dem Thatbestand; 2) die Frage nach dem Nutzen; 3) die Frage nach der moralischen Berechtigung. Dem Titel entsprechend will die Schrift nicht so sehr eine eigene Erörterung der Vivisektionsfrage geben, als vielmehr Material darbieten, das geeignet ist den Leser dazu anzuleiten, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Ein besonderer Anhang ist dem Behring'schen Diphterie-Heilserum gewidmet.

„Die neue Priesterschaft" von Ouida. Uebersetzt von M. Quidde. Dresden und Leipzig. E. Pierson's Verlag. Preis 1 Mk.

Auch hier gebührt das Verdienst, von dieser vortrefflichen Schrift eine gute deutsche Uebersetzung und Ausgabe veranstaltet zu haben, der überaus rührigen Münchener Abtheilung des Weltbundes. Die beliebte und bekannte englische Verfasserin der umfangreichen Abhandlung weist in derselben die außerordentliche Uebereinstimmung in der Aehnlichkeit zwischen dem religiösen und dem wissenschaftlichen Fanatiker, der „neuen Priesterschaft" (der medizinischen) mit der alten theologischen vergangener Zeiten nach; hier wie dort die gleiche Blindheit, Anmaßung, Mitleidlosigkeit und Heuchelei.

„Die wissenschaftliche Thierfolter" beleuchtet von Dr. Eduard Ritter von Liszt. Separatabdrücke aus dem „Deutschen Volksblatt." Mit 9, fast durchgängig vivisektorischen Originalwerken entnommenen Illustrationen. Wien, Valeriestraße 60, Verlag der „Gesundheit."

Wie aus dem Titelblatt zu entnehmen, sind die nunmehr als Heft herausgegebenen Aufsätze zuerst im „Deutschen Volksblatt" erschienen. Auf Grund dieser Artikel hat sich ein „Wiener Verein der Vivisektionsgegner" gebildet, dessen Zweck die **wirkliche** Einschränkung und wo möglich gänzliche Abschaffung der Vivisektion ist. Der Verfasser betont nachdrücklichst, daß seine Artikel in keiner Weise den Aerztestand als solchen anfeinden, noch der unbeschränkten Freiheit **wahrer** Wissenschaft irgendwie nahe treten wollen, da viele und berühmte Aerzte selbst Gegner der Vivisektion sind. So sage z. B. Dr. Samuel Johnson: „Möchten alle Männer, welche sich dem edlen Beruf der Heilkunde hingeben, deren Zweck die Erleichterung von Leiden ist, die Thaten der Vivisektion öffentlich verurtheilen; denn diese sind geeignet, den ganzen Beruf herabzusetzen, und werden schließlich in den Anhängern der Wissenschaft alle diejenigen Gefühle ertödten, die allein das Vertrauen des Publikums verdienen, und deren Mangel mehr zu fürchten ist, als das größte leibliche Uebel." — In einem „Nachwort" unterzieht der Verfasser einen in einem Wiener Blatt erschienenen Artikel von Dr. A. Marmorek vom Institut Pasteur (Paris) einer kurzen Beleuchtung und schließt mit dem vom berüchtigten Vivisektor Magendie vor seinem Tode abgelegten Geständniß: „daß sicher kein Arzt an sein eigenes Krankenbett einen Doktor rufen würde, der seine Kenntnisse aus einer zu solchen **Irrthümern führenden Quelle, wie es die Vivisektion ist**, geschöpft hat."

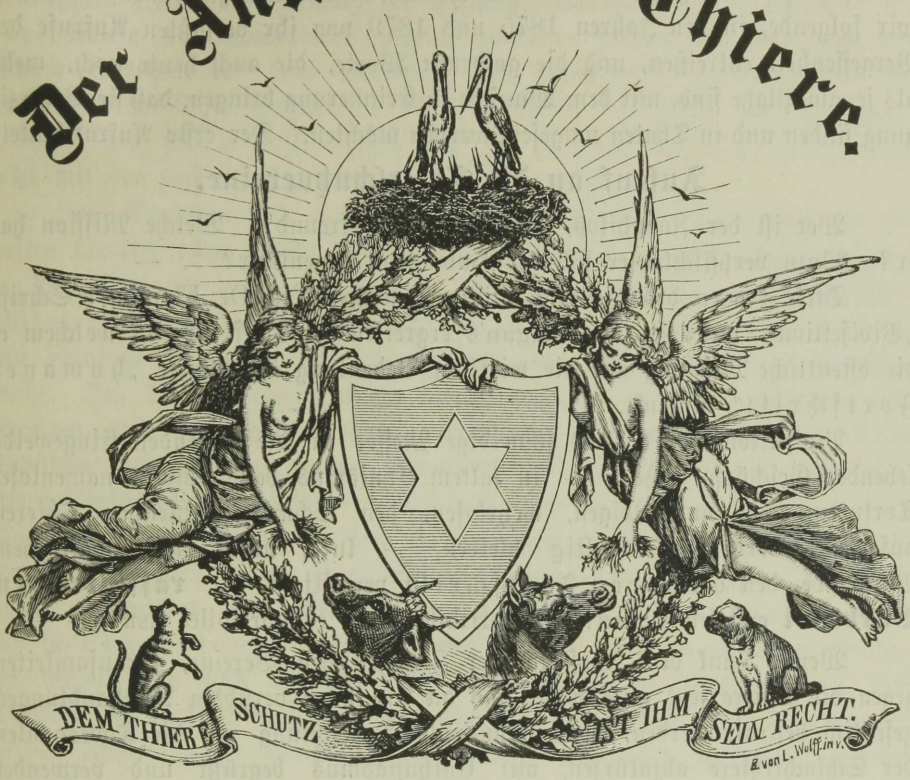
„Der Vivisektor." Von Dr. med. Lutze. Dieses, vom Vorsitzenden der Berliner Abtheilung des Weltbundes gegen die Vivisektion geschriebene Schauspiel ist am 30. Januar c. in Hamburg aufgeführt worden und hat, wie die Zeitungen mittheilen, großen Erfolg gehabt und hohe Anerkennung gefunden. Es ist zu erwarten, daß dasselbe nunmehr auch in anderen Städten und namentlich in Berlin zur Aufführung gelangen wird. S.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 1 Апрѣля 1899 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

Der Anwalt der Thiere.



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XV. Jahrgang. April — Juni 1899. Lieferung 2.

Am 20. April entschlief sanft nach langem Erdenwallen in Ermatingen am Bodensee unser langjähriges Ehrenmitglied, Frau Consul

Mary Espérance von Schwartz, geb. **Brandt,**

uns lieb und vertraut unter ihrem Schriftstellerin-Namen

Elpis Melena.

Auch für unsern Verein, der seit zwei Decennien die innigsten Beziehungen zu dieser geist- und gemüthvollen edlen Frau gepflegt und vielfach Beweise ihrer Opferfreudigkeit erfahren hat, ist ihr Tod ein neuer schwerer und schmerzlicher Verlust. Tief trauernd schließen wir uns dem Danke an, den unzählige Thierschutzvereine der theueren Verewigten in's Jenseits nachrufen.

Das Damencomité des Rigaer Thierasyls.

Wir glauben das Andenken unserer unvergeßlichen Elpis Melena nicht würdiger ehren und zugleich unserer Sache nicht besser dienen zu können, als indem wir folgende, in den Jahren 1875 und 1879 von ihr verfaßten Aufrufe der Vergessenheit entreißen, und die goldenen Worte, die auch heute noch, mehr als je, am Platze sind, mit dem Wunsche in Erinnerung bringen, daß sie Beherzigung finden und in Thaten umgesetzt werden möchten. Der erste Aufruf lautet:

Aufruf an die Thierschutzvereine.

Wer ist der Zoophilos, der wahre Thierfreund? Welche Mission hat er? Wozu verpflichtet er sich der Humanität gegenüber?... —

Diese Fragen drängten sich mir auf, während ich Dr. Fleming's Schrift „Vivisektion" und Dr. G. Hoggan's ergreifenden Brief las, in welchem er die öffentliche Meinung auf die wirkliche Bedeutung der Worte „humaner Fortschritt" hinlenkt.

Vivisektion! d. h. das schneidige Messer in die zuckenden Eingeweide lebender Geschöpfe stoßen, — in kaltem Cynismns beim Anblick namenloser Torturen, die unschuldigen, wehrlosen, den Schmerz fühlenden Thieren auferlegt werden, gleichgiltig bleiben, — kurz, unter wissenschaftlichem Vorwande, den humanen Fortschritt vermittelst der **raffinirtesten Barbarei** erzielen wollen!..., horribile dictu et horribile visu! — —

Wenn, Dank dem Apostolat der Zoophilischen Vereine, Grausamkeiten gegen die Thiere jetzt unterdrückt und die an ihnen verübten Mißhandlungen gesetzlich bestraft werden, wenn Bruneau's Vorrichtung um die Todesqualen der Schlachtthiere abzukürzen, mit Enthusiasmus begrüßt und verwendet wird — wenn wir nicht nur in England, sondern auch in Italien von Anstalten zu berichten wissen, um die Leiden der letzten Tage der durch übermäßige Arbeit und Altersschwäche unbrauchbar gewordenen Thiere zu mildern, und wenn bei so unleugbaren Fortschritten wir Thierschützer angesichts der ruchlosen Verletzungen der elementaren Humanität, wie die, welche durch die Vivisektion stündlich geschehen, dennoch schweigen, dann erkläre ich, daß wir unsere heiligsten Verpflichtungen weder kennen noch erfüllen und unseres Namens gänzlich unwürdig sind.

Diese Betrachtungen zwingen mich, einen dringenden Aufruf an die geehrten Mitglieder sämmtlicher Thierschutzvereine zu richten, und auf freundlichen Anklang bauend, hoffe ich, daß sie vermittelst des unermüdlichen Angstrufes ihrer tiefverletzten Humanität und der nackten Enthüllung des barbarischen Verfahrens der Vivisektoren, die öffentliche Meinung dermaßen aufklären und gewinnen werden, daß diese nur durch ein strenggesetzliches Verbot jener unnützen Grausamkeiten sich wird beschwichtigen lassen.

Ja, wiewohl ich kein Adept in der wissenschaftlichen Physiologie bin, so behaupte ich doch kühn, daß jene Grausamkeiten unnütz sind, indem ich dem Ausspruch eines Sir Charles Bell, der Doktoren Fleming, Markham, Johnson, Elliotson, Abernethy, Strauss-Dürckheim ꝛc. ꝛc. mehr Gewicht beizulegen wage, als der Meinung einiger Vivisektoren, die nichts bezwecken, als den sündlichen Neigungen ihrer entarteten Gemüther unter dem Vorwande wissenschaftlicher Studien zu fröhnen.

Weder unter der blutigen Kaiserherrschaft zu Rom, noch während des fanatischen Mittelalters vermag die Geschichte Greuelthaten aufzuweisen wie die, welche die Vivisektoren täglich verüben; sollten wir da nicht vor Scham erröthen bei dem Gedanken, daß trotz aller verdienstvollen Bestrebungen der Thierschutzvereine die Vivisektion, die unter dem grausamen Tiberius von seinem Arzte Celsus als zu grausam verworfen wurde, **jetzt** mit den raffinirtesten Torturen geduldet wird?

Jene Torturen sind so haarsträubend, daß man kaum dabei zu verweilen vermag, aber gerade deswegen ist es unsere heiligste Pflicht, beherzt in den Abgrund jener menschlichen Verirrungen zu schauen, denn „Vivisektion" ist ein Krebs, ein Auswuchs der Civilisation unseres Jahrhunderts, eine brandige Fäulniß, die jede Arterie unserer Gesellschaft zu vergiften droht. Ja, könnte irgend etwas meinen Glauben an einen allgütigen, allgerechten und allmächtigen Gott erschüttern, so wäre es die ungehinderte Ausübung solcher schmachvollen Grausamkeiten an unschuldigen, wehrlosen, treuen Geschöpfen —: schaudern wir doch beim bloßen Gedanken, uns einen Finger abnehmen, ja, sogar einen Zahn ausziehen zu lassen; nun mag aber derjenige, der uns eines übertriebenen Mitleides für die Opfer der Vivisektion beschuldigt, nur **eine** Seite von M. J. Béchard's „traité sur la Physiologie humaine" oder Dr. G. Hoggans oben erwähnten Brief lesen und ist nicht der letzte Funke von Erbarmen in ihm erstorben, so wird er mit uns darin übereinstimmen, daß Alles aufgeboten werden muß, um die Vivisektion als sündhaftes Treiben gesetzlich verbieten zu machen.

Warum bildet nicht jeder Thierschutzverein ein besonderes Antivivisektions-Comité? Warum sollte nicht jedes dieser Comités der Regierung eine wahrheitsgetreue Schilderung der verübten Greuelthaten der Vivisektoren einreichen, die von einer von vielen gewichtigen Männern unterschriebenen Bittschrift um gesetzliche Abschaffung derselben begleitet wäre?

Vom Herrscher auf dem Throne an bis zum letzten Straßenfeger muß Jeder erfahren, welche Verbrechen das Schweigen der Nacht verhüllt, — ein Schweigen, welches das Jammergeschrei der gefolterten Opfer nicht einmal zu unterbrechen vermag, indem ihre ruchlosen Henker ihnen diesen letzten Trost zu benehmen wissen. — „Aux grands maux les grands remèdes"! Das ganze deutsche Volk muß mit seiner Stimme und seinem Willen die Regierung bestürmen, denn zu viel — die Ehre der Menschheit steht auf dem Spiele, wir dürfen nicht ruhen, nicht rasten, noch schweigen, bis der Sieg nicht unser und jener Schandfleck nicht entfernt ist.

Ich meinestheils würde mich glücklicher preisen, als hätt' ich ein Kaiserreich erobert, könnte ich durch das Opfer meines letzten Hellers und die Nothwendigkeit, mein Leben im Schweiße meines Angesichts fristen zu müssen, zum gesetzlichen Verbot der Vivisektion beitragen; auch erkläre ich mich hiermit zu Allem bereit, was meine schwache Feder und meine bescheidenen Mittel für diesen Zweck zu leisten vermögen.

Sollte indessen der Sinn für Menschlichkeit unglücklicherweise nicht rege genug sein, um das Recht dieser humanen Sache siegreich verfechten zu können, dann laßt die Menschlichkeit bei Seite, es sei weder von den Tausenden armer Hunde und Katzen, noch von den Hunderten edler Pferde die Rede, welche die Vivisektoren Peinigungen so gräßlicher Art und Dauer unterwerfen, daß sie Alles, was wir von den wildesten Stämmen im Innern von Afrika und Asien wissen, weit übertreffen; lenken wir vielmehr die Aufmerksamkeit des Publikums nur auf den unsittlichen Einfluß, den solche Ruchlosigkeiten unfehlbar auf das menschliche Gemüth ausüben.

Wie kann eine Frau ihren Gatten freudig empfangen, wenn seine Hände vom Blute unschuldiger Opfer befleckt sind, die er tage- ja wochenlang zum Fröhnen seiner unziemlichen Grausamkeit in den höchsten Qualen verwahrt hält? Wie kann eine Schwester ihren Bruder, eine Tochter ihren Vater lieben und achten, wenn sie weiß, daß er in blutigen Orgien schwelgt? Welche Gefühle sind von solchen entarteten Naturen zu erwarten? Werden ihre Kinder nicht mit der traurigen Mitgift des allverderbenden Keims der Grausamkeit geboren werden und wird dieser Keim sich nicht von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen?

Der Mensch neigt leider leichter zum Bösen als zum Guten, weshalb seiner lasterhaften Veranlagung nicht der kleinste Spielraum gestattet werden darf. Mit der Vivisektion ist nicht zu kapituliren, dieser teuflischen Macht können gar keine Grenzen angewiesen werden, nichts als gesetzliche Abschaffung ist zu fordern, denn sie allein kann uns vor jener Heimsuchung sicher stellen und unsere menschliche Ehre retten.

Mögen meine schwachen Worte Nachsicht bei den geehrten Thierschutzvereinen finden und, von ihren Leitern beredt verdollmetscht, in jeder Menschenbrust den Funken der Barmherzigkeit hell auflodern machen, so daß die edlen Zoophilen, zu erneuerter That- und Willenskraft beseelt, auch dieses Werk ihrer Selbstaufopferung mit glücklichstem Erfolg gekrönt sehen.

Ich gebe mich vertrauensvoll dieser Hoffnung hin.

Khalepa, Insel Kreta, 12. August 1875.

M. E. von Schwartz
(Elpis Melena).

Aufruf an alle deutschredenden Frauen und Jungfrauen jeden Standes, jeden Alters und jeder Stellung.

„La femme au foyer, voilà notre grande réforme sociale: elle contient-tout."
(Die Frau am Herde, das ist unsere große sociale Reform: sie enthält Alles.)
Agénor de Gasparin.

Als vor einigen Jahren in Frankreich der berühmte Rechtsgelehrte Dupin einen besonders schwierigen gerichtlichen Fall — bei welchem jedoch keine Frau betheiligt zu sein schien — verhört hatte, war sein erster Ausspruch: „Cherchez la femme!" (suchet die Frau).

Was ist aus den lakonischen Worten des scharfsinnigen Juristen zu schließen?

Daß Frauen ihren Einfluß überall ausüben.

Fern sei von mir der Gedanke, das schwache Geschlecht dürfe und könne sich die Rechte des stärkeren zueignen; lehren uns doch die Physiologen unserer Zeit, „daß die beschränktere Intelligenz des Weibes eine anerkannte Thatsache sei, weil sein Gehirn durchschnittlich sich um einige Unzen leichter als das des Mannes erweist." Dafür bedachte uns Gott mit einigen Fibern im Herzen mehr.

Nehmen wir erstere Behauptung als vollgiltig an: lassen wir dem Manne die Palme des Wissens und begnügen uns mit der Aufgabe, unseren ganzen Einfluß auf die sittliche Veredelung des menschlichen Herzens zu verwenden. Unser Beruf wird dadurch keineswegs geschmälert, denn wer wollte es in Abrede stellen, daß die Rechte der Moral und der Ethik weit über denen der so oft in trügerischem Prunk gehüllten Wissenschaft stehen? Oder wird die Lösung der großen socialen Frage im Geringsten nur gefördert, wenn einige Frauen in der Jurisprudenz, in der Medicin und in der Philosophie sich den Doctortitel erringen?

Steigen wir von dem Katheder herab: lassen wir dem Manne die Toga und den lauten Beifall der Tribüne, kleiden wir uns in die züchtige Stola, das bescheidene Hausgewand der römischen Frau — ahmen wir der Cornelia, nicht der Aspasia nach. Aus dem Sanctuarium der Familie, nicht aus dem Gedränge der lärmenden Volksmenge entsteige als gottgefälliges Weihopfer unser wohlthätiges Wirken, so daß auch wir — wie einst die Mutter der Gracchen — auf unsere zu veredelten Jünglingen herangebildeten Söhne als auf unser kostbarstes Kleinod hinweisen können.

Ein tiefdenkender Schriftsteller nennt die Familie „die goldene Leiter, die von der Erde sich zum Himmel erhebt." Sie birgt in sich die Zukunft, die Freiheit, das Glück, den Fortschritt und die edlen Regungen der Menschheit. Und ist es nicht eine längstbewährte Thatsache, daß Länder, wo der Koran das Familienleben ausschließt und wo dem zur Sclavin herabgewürdigten Weibe die heiligsten Pflichten und Rechte vorenthalten werden, nie zu sittlicher, ethischer Freiheit emporblühen? Nur wenn wir edle Keime in des Kindes Gemüth legen, dürfen wir auf edle Früchte rechnen und wären wir uns dieser unwiderlegbaren Wahrheit stets und innig bewußt, wir würden gewiß Größeres für die sittliche Entwickelung unserer Mitmenschen erzielen.

Jetzt aber, wo Unglaube, Materialismus und eitle Selbstsucht in unheilbringender Folge gleich einem aus der Wüste kommenden Glühwinde die zart aufsprossenden Knospen jedes mitleidigen Gefühls versengen, drängt sich eine neue, sehr ernste Pflicht an uns heran. Denn die erhöhte Civilisation wirkt, trotz aller ihrer Segnungen, doch nach manchen Seiten hin beirrend auf den menschlichen Geist und veranlaßt, unter dem Deckmantel der Wissenschaft, sündliche, verdammungswerthe Eingriffe in die Rechte unschuldiger, wehrloser Geschöpfe. Die Praxis jener monströsen Eingriffe erfüllt jedes nur halbmenschliche Herz mit Trauer,

Empörung und Grauen und lastet als schwere Schuld auf unserem Jahrhundert.

Die Vivisektion ist's, die ich meine.

Sollten einige meiner geehrten Leserinnen aus diesem Worte selbst nicht seine haarsträubende Bedeutung verstehen, so bitte ich sie dringendst, die Schrift des Herrn von Weber*) sofort zur Hand zu nehmen, um zur wahren Kenntniß jener dämonischen Praxis zu gelangen.

Die Mütter und Töchter der so hochkultivirten deutschen und österreichischen Kaiserreiche und des humanen Schweizervolkes werden doch wahrlich nicht hinter ihren englischen und amerikanischen Schwestern zurückbleiben wollen? jetzt, wo heilige Gesetze der Religion und der Moral unausgesetzt mit Füßen getreten werden?

Auf, auf, edle Frauen und Jungfrauen jeden Standes, jeden Alters, jeder Stellung! Erwachet aus dem Schlafe bequemer Indifferenz und unwürdiger Thatlosigkeit, denn es giebt unter Euch keine Einzige, die nicht auf eine Weise sich am großen Erlösungswerke unserer unschuldig gemarterten Mitgeschöpfe betheiligen könnte. Jede Verzögerung ist Hochverrath gegen den göttlichen Funken, den der Schöpfer in uns legte. Rüstet Euch zu einem Kampfe wie demjenigen, welchen Eure Schwestern in England in humaner Begeisterung führen. Erhebet stolz die unbefleckte Fahne des menschlichen Erbarmens: bildet eine Phalanx und verlasset nicht die Reihen, bis die Macht der feindlichen Sünde vor der Helle Eures gottgefälligen Strebens gewichen sein wird.

Es naht ein wichtiger Moment: im August (vom 17.—19.) bietet Euch der allgemeine deutsche Thierschutzkongreß zu Gotha die erwünschteste Gelegenheit, Euch zur Gründung eines großen deutsch-österreichisch-schweizerischen Frauenbundes zu versammeln, dessen **erster** Zweck die Bekämpfung der Vivisektion sein muß. In Gotha, im Kreise sachkundiger, begeisterter Thierschützer wird es dem schwachen Geschlechte an Rath, Theilnahme und Ermuthigungen zu so lobenswerther Unternehmung nicht mangeln. Möge es auch mir gestattet sein, einer solchen Gründungsfeier beizuwohnen! Es gilt einen schweren Kampf, doch so schwierig die Aufgabe, desto unerschütterlicher muß unser Eifer sein. Nur ernst gewollt und nimmer verzagt! Die erfolgreichen Resultate eines großen Frauenbundes zum Schutze der Thiere und vor Allem der Opfer der Vivisektion können nicht ausbleiben. Denn wie das zarte Glühen schneeiger Höhen im fernen Osten einen glorreichen Sonnenaufgang verspricht, so leuchten mir beim ersten Tagen des großen Erlösungswerkes die Namen opferfähiger, im Dienste wahrer Mildthätigkeit bewährter Frauen in feurigen Lettern entgegen: als beherzte Vorkämpferinnen mit der Fackel der Humanität in der Rechten gehen eine Gräfin Fürstenstein, eine Staatsrath von Schilling, eine verdienstvolle Julie Lembcke, eine thatkräftige Baronin Philippsborn, eine Meta Wellmer und noch manche Andere,

*) „Die Folterkammern der Wissenschaft". Eine Sammlung von Thatsachen für das Laienpublikum von Ernst von Weber. Berlin und Leipzig 1879. Verlag von Hugo Voigt. 7. Auflage. Mit 10 Illustrationen. Preis 60 Pf.

allen Frauen und Jungfrauen der deutschen und österreichischen Kaiserreiche mit hochherzigem Beispiele voran.

Und werdet Ihr die innere Befriedigung erst gekostet haben, welche das Bewußtsein, sich in selbstloser Aufopferung einer großen Idee zu widmen, gewährt, fürwahr — Ihr werdet erfahren, daß es an Süßigkeit jedes noch so glänzende Außenglück bei Weitem übertrifft und Euch einen unvergänglichen Lohn bereitet.

Elpis Melena.

Khalepa auf der Insel Kreta im Juni 1879.

P. S. Vorläufige Anmeldungen zum Beitritt nimmt die Direktion des Dresdner Thierschutzvereins entgegen (Augustusstraße Nr. 4). Der Frauenbund würde nur die eine Hälfte eines großen internationalen Bundes bilden, die andere Hälfte würde aus Männern bestehen.

* * *

Mit vorstehendem Aufruf gab unsere begeisterte Vorkämpferin bekanntlich den ersten Anstoß zur Gründung des seitdem unermüdlich und mit Feuereifer wirkenden „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter". Wohl hatten wir Alle, die ihn vor 20 Jahren in's Leben gerufen, gehofft, schneller das gesteckte Ziel: „Verbot der Vivisektion" zu erreichen, aber schon die Vorgänge auf dem Gothaer Congreß mußten entmuthigend auf alle Vertreter des folgerichtigen Thierschutzes wirken. Durch das von Seiten der Anhänger des unlogischen Thierschutzes damals inscenirte Verschwindenlassen der Eingabe an den Reichstag wurde der günstigste Zeitpunkt versäumt und den Vivisektoren Zeit gegeben, den Reichstag zu beeinflussen. Diese unselige Verschleppung hat seitdem nie wieder gut gemacht werden können. Sie hat aber wenigstens den principiellen Unterschied in den Anschauungen der Thierschutzvereine an's Licht gebracht und den ersten Grund gelegt zu der Spaltung innerhalb derselben, welche darnach immer offenkundiger wurde, und nicht in letzter Reihe Schuld daran ist, daß wir unserer gerechten Sache den Sieg noch immer nicht errungen haben und die zum Himmel schreiende Schmach und Sünde der Vivisektion in's neue Jahrhundert mit hinüber nehmen müssen.

M. v. S.

Gedenkworte an Julie Lembcke*).

Es giebt einen Namen in Skandinavien, welcher, allen anderen voran, hell im Dienste des Thierschutzes erstrahlt — das ist der Name Lembcke! Er findet sich sowohl in den Listen der Ehrenmitglieder eines jeden norwegischen und dänischen Thierschutzvereins, als auch bei jeder Unternehmung in Sachen des Thierschutzes. Sein guter Klang reicht weit über die Grenzen Skandinaviens hinaus. Es sind zwei edle Menschen, welche diesen Namen zur Anerkennung gebracht haben, ein hochbetagtes Ehepaar, welches jedem jungen zum Vorbilde dienen könnte — eins in seinen Interessen, seinen

*) Entnommen einem, noch vor dem Tode der edlen Frau im „Dyrenes Ven" (Christiania) veröffentlichten Artikel.

Ansichten, seiner Opferfreudigkeit. Der Name dieses Paares ist verknüpft mit fast allen Bestrebungen in Sachen des barmherzigen Thierschutzwerkes.

Als Julie Lembcke ihre kleine Schrift: „Frauen im Dienste des Thierschutzes", herausgegeben hatte, schrieb die dänische „Nationalzeitung": „Es wird einem jeden Leser, welcher die Verfasserin kennt, der Gedanke kommen, daß Frau Lembcke stets der erste Platz in solch' einer Sammlung von Biographien gebühre." Man klagt so häufig, daß mit dem Alter die Ideale der Jugend schwinden; auf diese Frau paßt dieser Ausspruch nicht. Von ihrer frühesten Jugend an, konnte sie keine Härte oder Grausamkeit gegen wehrlose Thiere ansehen. Von warmherzigen Eltern sorgsam erzogen und gebildet, in der Ehe mit einem gleichgesinnten Gatten, war stets ihr höchstes Streben, Gerechtigkeit und Friede auf Erden. Ausübung und Verkündigung thätiger Barmherzigkeit füllte ihr Leben aus. Aus der ihr von Frau Egholm gewidmeten Biographie nennen wir folgende, von ihr herausgegebene Schriften: „Der Frauen Aufgabe im Kampfe gegen die wissenschaftliche Thierquälerei", „Die Vivisektion im Lichte der Offenbarung", „Des Thierschutzes Bedeutung für die Herzensentwickelung der Jugend", „Eine Welt ohne Glauben, nach Frances Cobbe". Diese Schriften sind nur der kleinste Theil ihrer litterärischen Thätigkeit, welche sich hauptsächlich im „Thierfreunde" entfaltete. Außerdem hat Julie Lembcke viel übersetzt und gedichtet, Alles schön und warm empfunden. Ihre Werke sollten überall gelesen werden, sie zeigen, daß auch die Frauen Antheil an allen humanen Bestrebungen nehmen sollten, welche das Herz erwärmen und für tausend nichtige Interessen unempfänglich machen.

Herr Justizrath Lembcke und Gemahlin leben in gut situirten Verhältnissen und haben unendlich viele Werke der Liebe gethan, aber ein Jeder, der ihnen näher steht, gewinnt die Ueberzeugung, daß sie ebenso freudig ihr Letztes opfern würden, auch wenn sie unbemittelt wären! Nach zwei Richtungen hin hat Julie Lembcke hauptsächlich gearbeitet, für die Einwirkung auf die Jugend durch den Lehrerstand und für die weiteste Verbreitung von Schriften über die Greuel der Vivisektion, ein Gebiet, auf dem sie gründlich Bescheid weiß. Glühend ist ihre Beredsamkeit und groß ihr Schmerz über das Elend der bedauernswürdigen Opfer. Julie Lembcke hat keine Kinder, welche ihr großes Werk fortsetzen könnten; wollen wir hoffen, daß ihr eine Nachfolgerin aus dem Kreise edler Frauen, welche sie bewundern, erstehen wird. „Auf in den Kampf!" ruft diese friedliebende Frau ihren Mitschwestern zu, in den Kampf gegen Alle, welche des Erlösers Beispiel und Worte mißachten!

Es wird ein langer Kampf, aber es ist einer, welcher dem Leben Werth verleiht!

In's Deutsche übersetzt von Elisabeth Wallem.

Ein großer englischer Arzt über die Vivisektion.

An den Herausgeber der englischen medicinischen Zeitschrift „The medical Press and Circular" richtete der am 13. Juni verstorbene lang-

jährige Chef-Operateur des Birminghamer Frauen-Hospitals, der berühmte englische Chirurg Lawson Tait, wenige Wochen vor seinem Tode (die Nummer erschien am 10. Mai) folgenden Brief:

„Ihr Leitartikel (The antivivisection Gala) über diesen Gegenstand hat wenigstens das Verdienst, humoristisch zu sein und deshalb fühle ich mich veranlaßt, ein Wort mitzureden, um zu sagen, daß ich der „hervorragende Chirurg" bin, in Bezug auf den Sie wenigstens zwei Irrthümer vorbringen. Sie scheinen zu glauben, daß meine Bekehrung zu Anti-Vivisektions-Anschauungen etwas Neues sei, aber sie ist nun schon fast 30 Jahre alt. Mein erster Beitrag zur Litteratur über diesen Gegenstand wurde vor 26 Jahren geliefert und die Schrift, die zu einer Art grundlegendem Text für die ganze Bewegung geworden, ist 18 Jahre alt und in fast einem Dutzend verschiedener Sprachen, in einer Gesammtauflage von ungefähr einer halben Million Exemplaren erschienen. Falls ein derartiger Thatbestand die Niederlage herbeiführen könnte, die Sie dunkel prophezeien, so müßte ich das längst empfunden haben, aber seltsam genug, ich that es nie. Im Gegentheil, als die Schrift erschien, hatte ich nur eine einzige ärztliche Stütze, eine Frau, während ich jetzt über Hundert verfügen könnte.

Eines Tages wird man einen Stein auf mein Grab legen und eine Inschrift darauf setzen. Ich wünsche nur eins darauf verzeichnet und zwar: „Er bemühte sich seinen Beruf von dem groben Irrthum zu befreien, der das Resultat der Ausübung von Experimenten war, die an ganzen Gruppen von Thieren in der Hoffnung gemacht wurden, sie würden Licht werfen auf die auf Abwege gerathene Physiologie des Menschen." Solche Experimente sind nie mit Erfolg gekrönt gewesen und können es nie sein; sie haben vielmehr, wie in den Fällen von Koch, Pasteur und Lister, nicht nur den wahren Fortschritt gehemmt, sondern unseren Beruf der Lächerlichkeit preisgegeben.

Ich bin, Sir, Ihr ergebener

Lawson Tait,

195, Newhall Street, Birmingham."

* * *

Etwa vier Wochen später ist der große Arzt noch im besten Mannesalter, 54 Jahre alt, in Llandudno gestorben. Charaktervoll, und ohne einen Zoll breit von seiner Ueberzeugung abzuweichen, hat er sich bis zu seinem Tode bewährt.

* * *

Lawson Tait war einer der größten Aerzte Englands. Auf dem internationalen Congreß in Berlin zollte Lister seinem chirurgischen Geschick die höchste Anerkennung. „The british medical Journal" (das erste medizinische Blatt Englands, und das Organ der Vertheidiger der Vivisektion) schreibt am 17. Juni:

„Er hat seinen Namen mit großen Lettern in die Geschichte der großen Entwickelung der Chirurgie geschrieben, die sich im letzten Viertel des Jahrhunderts herausgestellt hat."

Dasselbe Blatt schrieb am 17. December 1881:

„So sehen wir, daß Lawson Tait im Eröffnen neuer Gebiete auf dem großen Felde der chirurgischen Behandlung von Unterleibskrankheiten uns allen vorangegangen ist .... durch seine Energie und Geschicklichkeit hat er vieles für uns leicht gemacht, was bisher mit Schwierigkeiten und Gefahr verbunden war. Er ist jetzt der Führer auf diesem Gebiete der Chirurgie und es ist ihm gelungen, große, fruchtbare Arbeitsfelder zu eröffnen, die wir alle mit Gewinn bearbeiten können."

Dieser von seinen Fachgenossen anstandslos anerkannte, große, bahnbrechende Mediziner stand, wie bereits aus dem oben mitgetheilten Brief hervorgeht, seit Jahrzehnten in den ersten Reihen der Kämpfer gegen die Vivisektion. U. a. schrieb er „Kritische Beleuchtung der Vivisektionsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause" und eine größere Broschüre „Die Nutzlosigkeit der Thier-Vivisektion." Aus ihr seien zur Charakterisirung seines Standpunktes und zur Belehrung derer, denen von den Vertheidigern der Vivisektion immer der Nutzen derselben gepredigt wird, einige Stellen angeführt.

„Von vorneherein erkläre ich, daß das Experimentiren an lebenden Thieren zu Unterrichtszwecken absolut unnöthig ist und gesetzlich verboten werden sollte."

„Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die Beibehaltung dieser grausamen Untersuchungs-Methode den wahren Fortschritt in der Physiologie, Pathologie, praktischen Medicin und Chirurgie aufhält und daß, würde sie gründlich unterdrückt, das Resultat hiervon ganz bestimmt das Erforschen und die Auffindung weit besserer und viel sicherer Entdeckungsmittel sein würde. Wenn im Gerichtsverfahren das Verlangen, mittelst der Folter die Wahrheit zu erfahren, gelegentlich einmal Erfolg hatte, so schlug es zweifelsohne fehl und führte den Untersuchungsrichter in die Irre. So ist es auch mit der Vivisektion als Forschungsmethode; immer hat sie die, welche sich ihrer bedienten, zu falschen Schlüssen geführt, und die Berichte starren von Beispielen, in welchen nicht allein die Thiere nutzlos gemartert wurden, sondern auch Menschenleben dem Irrlichte der Vivisektion zum Opfer fielen."

„Thatsache ist, daß der ganze Verlauf der an Thier-Gehirnen nun schon seit länger als 100 Jahren vorgenommenen vivisektorischen Experimente in keiner Weise zur besseren Erkenntniß der Physiologie dieses wundervollen Organs beigetragen hat — so widersprechend waren ihre Resultate."

„In Bezug auf Torquirung von Arterien und Anlegung von Ligaturen... bin ich in der Lage, mit einiger Autorität sprechen zu können, weil ich selbst Experimente an lebenden Thieren angestellt und gefunden habe, wie nichtig sie sind, und wie unsicher und unzuverlässig die davon abgeleiteten Schlüsse... Was wir in dieser Richtung erlangt haben, ist nur das Resultat klinischer Beobachtung und dies allein."

„Ich habe, wie wohl bekannt, etwas Antheil an diesem Fortschritte (Operationen in der Bauchhöhle) und sage ohne Zögern, daß ich wieder

und wieder durch die über Experimente an Thieren veröffentlichten Berichte irre geführt worden bin, und sie gänzlich außer Acht lassen mußte."

„Goodsir... verwarf die Anwendung der Vivisektion als nutzlos und irreleitend, und ihm verdanken wir die Vollendung der Untersuchungen.... ein Abschluß, der mehr als ein Jahrhundert durch die Schnitzer der Vivisektionisten aufgehalten wurde." („Canstatter Ztg.")

Das Angelvergnügen.

Ein hübscher Name für eine recht häßliche Sache. Denn wie kann man die Todesqual lebender Wesen ein Vergnügen heißen? Weil aber die Fische nicht den geringsten Klagelaut ausstoßen können, der uns zu Herzen ginge, darum kommen nur wenige Menschen auf die Idee, daß sie mit diesem scheinbar harmlosen Vergnügen den armen Fischen entsetzliche Schmerzen bereiten.

Wie geht es beim Angeln gewöhnlich zu? Der Angler spießt einen Wurm, ein Fischlein oder einen Käfer, ja sogar lebende kleine Frösche und Mäuse, wenn es sich um den Fang größerer Fische handelt, an den Angelhaken, senkt diesen mit dem verwundeten Thierchen in das Wasser, welches nun so lange die entsetzlichsten Qualen auszustehen hat, bis entweder ein Fisch kommt und es vom Angelhaken wegfrißt, oder der eintretende Tod seinen Leiden ein Ende macht. Den anbeißenden Fisch erwartet kein besseres Loos. Man wirft ihn gewöhnlich, nachdem man den Angelhaken gewaltsam aus dem Schlunde gerissen, ohne ihn durch einen kräftigen Schlag auf den Kopf zu tödten, in ein nebenstehendes Gefäß mit Wasser, wo er mit seiner Schlundverletzung noch Stunden, ja bisweilen Tage hindurch fortlebt, oder man legt den Fisch auf das Trockene, wo er langsam ersticken muß. Das anscheinend lustige Springen und Schnellen ist der Todeskampf des armen Thieres.

Wahrlich! Die ganze Angelfischerei stellt sich als eine einzige Grausamkeit dar, und wir begreifen nicht, daß die Gesetzgebung, die Schule und die Kirche sich so gleichgiltig dagegen verhalten. Tief zu beklagen ist es, daß man oft genug, namentlich zur Ferienzeit, auch Kinder dem schändlichen Vergnügen des Angelns obliegen sieht, und doch wäre ein energisches Verbot von Seiten der Eltern, ein fortgesetztes strenges Vermahnen von Seiten der Lehrer hier sehr am Platze. Das Fischen sollte gesetzlich nur mit Netzen gestattet sein. Davon sind wir allerdings noch weit entfernt.

Vorläufig müssen wir uns damit begnügen, auf eine Milderung des Zustandes hinzuwirken. Und so bitten wir jeden Angler, wenigstens die Fische sogleich nach dem Fange zu tödten und auch die Anwendung des lebenden Köders zu unterlassen. C. Daisenberger in Regensburg, ein ebenso wissenschaftlich, wie praktisch gebildeter Fachmann, schreibt in seinem Werkchen: „Die Kunst der Angelfischerei" (Preis 1 Mark bei A. Coppenrath in Regensburg), daß **„das Angeln mit lebendem Köder namenlose Thierquälerei, unvernünftig, absolut verwerflich und**

ganz entbehrlich ist; ebenso der Fischfang mittelst sogen. Leg- oder Nachtangeln. Er nennt fragliche Geräthschaften **„Marterwerkzeuge"** und die Anwendung derselben **„empörende Rohheit!"** Angeln mit lebendem Köder und Fischfang mit sogenannten Leg- oder Nachtangeln ist übrigens strafbar. Wie der sehr thätige Straubinger Thierschutz-Verein in seinem Jahresberichte pro 1886—1887 mittheilt, hat er es durchgesetzt, daß derartige Angler als Thierquäler gerichtlich bestraft werden.

(Aus: „Schützet die Thiere".)

Thierhetzen in Petersburg. Die „Nowosti" [№ 134] berichten über Thierhetzen, welche außerhalb der Stadt, als Schaustellung stattgefunden haben und beschreiben die dabei vorgekommenen Scheußlichkeiten, die wiederzugeben unserer Feder widerstrebt. Wir erwähnen daher nur, daß am 16. Mai 300 eingefangene, wehrlose Haasen von Hunden gehetzt und zerrissen wurden, deren todte, infolge von Qual und Angst sicherlich vergiftete Körper zu 1 Rbl. das Stück an Liebhaber verkauft wurden. — Noch empörender war der Anblick der Wolfshetzen: Jedes einzelne von 9 Hunden gehetzte Thier wurde, sobald es dem Verenden nahe war, den Zähnen seiner Verfolger entrissen, um nach kurzer Pause zum zweiten und dritten Mal gehetzt zu werden. Eine große, zerfleischte, blutüberströmte Wölfin warf sich bei der dritten Hetze gegen die Barrière, als wolle sie Schutz suchen beim Publikum, das jedoch kein menschliches Fühlen empfand und beim Anblicke des Blutes in Wuth entbrannte und nur noch mehr in jubelnde Extase gerieth....

Die „Nowosti" werfen am Schlusse ihres Berichtes die Frage auf: „Wird denn wirklich Niemand seine Stimme gegen diese blutigen, die schlimmsten Leidenschaften bei den Zuschauern anfachenden Schaustellungen erheben?"

Ehre und Dank den „Nowosti"! Unsere meisten Redactionen haben für solche Vorgänge leider kein Wort der Rüge — die Seiten ihrer Blätter strotzen bis zum Ekel und Ueberdruß von Sportberichten und die beständigen, aufdringlichen Anpreisungen von Circus, Menagerie, Rennen ꝛc. sind recht dazu angethan, das Publikum zu thierquälerischen Schaustellungen heranzulocken, die sich so bequem mit der unschuldigen Bezeichnung „sportliches Vergnügen" decken lassen. M. v. S.

Hunde-Wettrennen. Wieder ist es Berlin, dem das zweifelhafte Verdienst gebührt, der langen Kette des widerwärtigen Sport-Unwesens ein neues Glied eingereiht zu haben. Wie die Zeitungen melden, hat der Berliner kynologische Club „Juno" unlängst zur Verherrlichung seines zehnjährigen Gründungsfestes ein Hunde-Wettrennen inscenirt.

Da es hier bei uns mehr und mehr Sitte geworden ist, das im Auslande Ersonnene nachzumachen, ohne zu fragen, ob es gut oder böse, anmuthend oder häßlich ist, so ist leider zu befürchten, daß diese Thierquälerei auch bei uns Mode werden und mit neuen Qualen gerade das dem Menschen so nahe stehende Thier, den treuen Hund, bedrohen wird, der ohnedies in

Riga dank den, von Seiten enragirter Hundefeinde unabläſſig verbreiteten Gerüchten über aus der Luft gegriffene, nie erwieſene Tollwuth-Vorkommniſſe, ſchnödeſter Verfolgung und völliger Ausrottung ſchonungslos preisgegeben iſt.

Ein Vorfall in der Menagerie. Ein tragiſcher Vorfall trug ſich am 25. Mai in Petersburg in der Menagerie von Kleeberg am Semenow-Platz zu. Dieſelbe iſt mit einem Circus verbunden, in welchem anläßlich eines Volksfeſtes der Thierbändiger Karl Petzold eine Vorſtellung gab.

Die Dreſſur der wilden Thiere erfolgte in einem großen Käfig, welchen Petzold ohne Begleiter, nur mit der Peitſche bewaffnet, betrat. Die Vorſtellung ging einige Zeit ohne jeglichen Zwiſchenfall von ſtatten, aber als der Thierbändiger zwei Wölfe, eine große Dogge und zwei Bären in den Käfig führte, nahm ſie einen blutigen Verlauf. Einer der Bären wurde plötzlich widerſpenſtig, und als der Thierbändiger ihn mit der Peitſche ſchlug, ſtellte er ſich auf die Hinterbeine, ging mit furchtbarem Gebrüll auf Petzold los, warf ihn zu Boden und erfaßte ihn mit den Zähnen. Sofort eilten mehrere mit Stangen bewaffnete Leute zu Hilfe, und es gelang ihnen, den Bären zu vertreiben und den Thierbändiger, welcher in Folge einer Bißwunde an der rechten Hüfte nicht aufſtehen konnte, raſch aus dem Käfig zu tragen. Außerdem hat Petzold ſtarke Verletzungen an der rechten Hand erlitten. Der Bär wurde ſofort vor den Augen der Zuſchauer erſchoſſen. Dieſe blutige Scene machte einen aufregenden Eindruck auf das Publikum, von welchem der größte Theil den Circus in dem Augenblick, als der Ueberfall des Bären ſtattfand und das Gebrüll, ſowie der Hilferuf des verwundeten Thierbändigers ſich vernehmen ließ, in paniſcher Angſt verlaſſen hatte. „N. W."

* * *

Angeſichts ſolcher, immer von neuem ſich wiederholender Vorkommniſſe, wäre es eine heilige Pflicht der Tagespreſſe — ſtatt Reclame für dieſe empörenden Schauſtellungen zu machen — unermüdlich auf ein geſetzliches Verbot derſelben hinzuwirken.

Schüler-Vogelſchutzvereine. Wie der „St. Petersb. Herold" mittheilt, wurde in dieſen Tagen in der Sitzung der Hauptverwaltung des ruſſiſchen Thierſchutzvereins von dem Vorſtands-Mitgliede N. G. Nikolajew das Project eines Statuts für zu bildende Schüler-Vogelſchutzvereine in Vorſchlag gebracht. Dieſe Vereine ſollen in allen Lehranſtalten Rußlands: in den Gymnaſien, miniſteriellen, landſchaftlichen, Kirchen-, Gemeindeſchulen ꝛc. eingeführt und den Abtheilungen des Ruſſiſchen Thierſchutzvereins unterſtellt werden. Ein jedes Mitglied des Vereins hat ſeine Unterſchrift zu geben, daß es keine Vogelneſter zerſtören und junge Vögel ausheben wird und ſich verpflichtet, auch andere Kinder von dem Ausrotten der Vögel abzuhalten. Alle Mitglieder der Vereine ſollen beſondere Diplome und Roſetten mit den Initialen des Vereins erhalten.

Es wäre wohl ſehr zu wünſchen, daß dieſes ſympathiſche Project ſich möglichſt bald verwirkliche und die neuen Vereine allgemein in unſeren Schulen Eingang fänden.

Jahresbericht des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls für das Jahr 1898.

(Verfaßt von der Präsidentin.)

Die diesjährige Jahres-Generalversammlung des Thierschutzvereins: „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls" fand am Freitag, den 9. April, Abends 8 Uhr in der Aula der Stadt-Realschule unter erfreulicher Betheiligung der Mitglieder statt.

Die Tagesordnung war folgende: Berichte des Vereins, des Thierasyls und der Distrikts-Curatoren-Korporation für das Jahr 1898; Budget für 1899; Wahlen.

Die Präsidentin Frau Mary v. Schilling eröffnete die General-Versammlung mit folgender Ansprache:

Hochgeehrte Versammlung!

Wider Erwarten ist es mir trotz zunehmender Schwäche und Kränklichkeit nun doch noch einmal vergönnt, Sie im Namen des Vorstandes an dieser Stätte zu begrüßen und von Herzen willkommen zu heißen. Dank Ihrem Erscheinen weist auch unsere heutige Jahres-General-Versammlung mehr als die statutengemäß erforderliche Zahl stimmberechtigter Mitglieder auf und ich bin daher in der erfreulichen Lage die Versammlung eröffnen zu können. Daß ich dies trotzdem nicht so freudig zu thun vermag als ich wohl möchte, hat seinen Grund darin, daß es uns auch im letztverflossenen Jahre nicht erspart worden ist den Heimgang so mancher lieben Mitglieder zu beklagen, die wir heute schmerzlich in unserer Mitte vermissen. Sie Alle wissen es, wie besonders schwer und hart der unerbittliche Tod uns diesmal betroffen, indem er hier an unserem Vorstandstische eine nie mehr auszufüllende Lücke gerissen und uns eine Arbeitskraft geraubt hat, wie sie aufopferungsvoller, selbstloser und gewissenhafter nicht gedacht werden kann. Zum ersten Mal seit vielen Jahren — ja, seit dem Bestehen unseres Vereins, ist der Platz leer geblieben, an dem unsere unvergeßliche treue Mitarbeiterin und Mitleiterin unseres Thierasyls, Fräulein Bertha Douglas, zu sehen, ihren schlichten, warmen Bericht über unsere Anstalt entgegenzunehmen, für uns zu einer lieben, nicht zu entbehrenden Gewohnheit geworden war. Was sie uns und unserem Verein und Asyl gewesen, was wir mit ihr verloren haben, das wird je länger, je mehr tief schmerzlich von uns empfunden. — Lassen Sie uns jedoch außer dieses unersetzlichen Verlustes noch zweier hochbetagter Veteranen des Thierschutzes aus der Zahl unserer im vorigen Jahre verstorbenen Mitglieder

gedenken, unseres weil. Distrikts-Curators, Herrn Conrad Butterweck, der uns seit einer langen Reihe von Jahren bei unseren Unternehmungen zum Besten des Asyls unermüdlich geholfen und mit seinem künstlerischen Können unterstützt hat und des Fräulein Cäcilie Thiébaud, welche, obgleich nicht dem Vorstande angehörend, demselben doch treulich zur Seite gestanden hat, wo es galt, die ihr am Herzen liegende Sache des Thierschutzes zu vertreten und nach Kräften zu fördern. Trotz ihrer beschränkten Mittel hat sie unserem Verein ein kleines Vermächtniß hinterlassen, das von ihr ursprünglich in höherem Betrage in Aussicht genommen worden war, aber durch ihre bedrängte Lage, in die sie in den letzten Lebensjahren gerathen, verkürzt werden mußte. Ferner gedenken wir mit Dank und Verehrung der kürzlich aus diesem Leben abgerufenen Präsidentin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen Frau Justizrath Julie Lembke, die, unserem Verein als Ehrenmitglied nahestehend, sich demselben gegenüber immerdar als eine warme Gönnerin und Wohlthäterin erwiesen hat.

Nachdem die Versammlung das Andenken dieser verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen geehrt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten und das Protokoll der vorigjährigen General-Versammlung von dem Assistenten des Vorstandes Herrn Oberlehrer v. Westermann zu Gehör gebracht, der hierauf den Jahresabschluß für das verflossene Rechenschaftsjahr 1898 vorlegte, aus dem sich ergab, daß der Verein 5676 Rbl. 18 Kop. verausgabt und nach dem statutenmäßigen Abzug zum eisernen Kapital 5520 Rbl. 76 Kop. vereinnahmt hat. Der Rechenschaftsbericht, sowie das Budget für das laufende Jahr, das auf Grundlage des realisirten vom Vorjahre festgestellt, mit 5540 Rbln. balancirt, wurden sodann von der Generalversammlung bestätigt und dem Vorstande Entlastung ertheilt.

Nunmehr berichtete Fräulein v. Zwingmann, daß bei den Friedensrichtern des I., II., III., IV., V., VII. und IX. Distrikts 107 Klagesachen zur Anzeige und Verhandlung gelangt sind, die sich auf die einzelnen Distrikte folgendermaßen vertheilen:

	Klagesachen:	Freigesprochen:	Bestraft:	Strafgelder:	
I. Distrikt:	8	5 Fälle	3 Fälle	mit 20 R. — K.	
II. „	28	—	28 „	„ 173 „ — „	
III. „	27	9 Fälle	15 „	„ 64 „ — „	
	Davon 3 Fälle unerledigt.				
IV. Distrikt:	6	—	6 „	„ 28 „ — „	
V. „	5	1 Fall	4 „	„ 9 „ 50 „	
VII. „	12	—	12 „	„ 37 „ 50 „	
IX. „	21	—	21 „	„ 124 „ — „	u. in 1 Fall 4 Tage Arrest.
	107 Klagef.	15 Fälle	89 Fälle	456 R. — K.	u. in 1 Fall 4 Tage Arrest.

Im VI. und X. Distrikt ist im Laufe des Jahres 1898 kein einziger Fall von Thierquälerei zur Verhandlung gelangt, was um so mehr zu bedauern ist, als diese beiden Distrikte Stadttheile umfassen, in denen ein beständiger Verkehr von Lastfuhren stattfindet; es sind also sicher Thiermißbräuche vorgekommen, bedauerlicher Weise jedoch nicht angezeigt worden.

Im VIII. Distrikt wurde die Annahme unseres Buches von jeher definitiv verweigert, im XI. Distrikt bis jetzt die Eintragung der vorgekommenen Fälle

abgelehnt, doch ist Aussicht vorhanden, daß solches im laufenden Jahre geschehen wird.

Im II. Distrikt wurde unter Anderen die Menageriebesitzerin Kleberg zu 10 Rbl. Pön verurtheilt, weil sie die zum Schlachten von ihr angekauften elenden Pferde hatte hungern lassen, und im III. Distrikt zu einer Strafe im gleichen Betrage der Circusbesitzer Petrow für Pferdemißhandlung bei der Dressur. Wieder ein Beweis für die Unrichtigkeit der oft gehörten Behauptung, daß die Circus-Dressur gar keine Quälerei sei! Wie sehr zur Nachahmung zu empfehlen wäre für andere Städte und namentlich für Riga das Vorgehen des braven Züricher Magistrats, welcher der Circus-Gesellschaft das Betreten der Stadt verbot, weil er seine Bürger davor schützen wollte, daß ihnen zu Gunsten solcher Thierquälerei das Geld aus der Tasche geholt werde.

Dem Herrn Polizeimeister sind im Jahre 1898 nur vier Anzeigen über Thierquälerei mittelst Checkblättchen aus unseren kleinen Klagebüchern zugegangen. In einem, vom Gerichtspristaw Herrn R. dem Pristaw des 1. Petersburger Stadttheils angezeigten Falle soll das betreffende Protokoll am 29. April an den Friedensrichter des XI. Distrikts geschickt worden sein, derselbe hat jedoch kein Protokoll von der Polizei erhalten. Eine zweite Anzeige wurde der Polizei am 18. November von einem unserer energischen und eifrigen Mitglieder, Herrn Kukulinski gemacht. Der Fall — es betraf ein lahmes, vor eine Lastfuhre gespanntes Pferd — kam erst im März dieses Jahres im III. Distrikt zur Verhandlung, wobei der Besitzer, Herr Kaufmann J., freigesprochen wurde, während der Kutscher noch zur Verantwortung gezogen werden wird. Von demselben Mitgliede, Herrn K., wurde ein lahmes Bauernpferd dem Pristaw des 1. Stadttheils vorgestellt; da es sich jedoch erwies, daß das Lahmen nur durch das Fehlen eines Hufeisens verursacht worden und nach erfolgtem Beschlagen aufhörte, so ging die Sache nicht weiter an den Friedensrichter und der Bauer erhielt sein Pferd zurück. Die vierte Klage bei der Polizei wurde von unserem Mitgliede Herrn Frey, der zwei Zeugen aufstellen konnte, anhängig gemacht. Sie betraf die Quälerei eines Hundes beim Einfangen, verübt durch den begleitenden Gorodowoi; da es im Rapport des Revieraufsehers in Abrede gestellt wurde, daß von Seiten des Schutzmannes eine Quälerei stattgehabt, so wurde auch dieser Sache kein Verfolg gegeben.

Ueber die Thätigkeit des Rigaer Thierasyls berichtete Fräulein M. Glasenapp wie folgt:

Es fanden im Laufe des Jahres 1328 Thiere in der Anstalt Aufnahme und zwar bei weitem der größere Theil, 934 Thiere, unentgeltlich, nur für 394 wurde eine Zahlung geleistet. — Außerdem wurde 227 Thieren, auch meist unentgeltlich, ambulatorische Hilfe zu Theil.

Zu den vornehmsten Pflichten des Vereins gehört bekanntlich statutenmäßig der Ankauf und die möglichst schmerzlose Tödtung elender, alter Pferde. Es wurden auch im verflossenen Jahre zu diesem Zweck für den Ankauf von 53 völlig heruntergebrachten Pferden 276 Rbl. 15 Kop. verausgabt, und im Ganzen 854 Thiere mittelst Chloroform oder Schuß schmerzlos getödtet, und zwar außer den vorgenannten zur Tödtung angekauften Pferden noch 10 von ihren Besitzern und 5 von der Polizei zu

diesem Zweck eingelieferte, sowie 4 Kälber, 307 Hunde und 475 Katzen (darunter von ihren Besitzern 107 Hunde und 341 Katzen).

Von den dem Asyl als tollwuthverdächtig zur Beobachtung übergebenen 21 Hunden konnte bei keinem Tollwuth nachgewiesen werden; 11 waren überhaupt nicht krank und wurden nach Ablauf der üblichen Beobachtungsfrist ihren Besitzern zurückgegeben, 3 genasen, 5 starben, einer von diesen an hochgradiger Schnäbe, 2 an einer schweren Halsentzündung, einer an Vergiftung und 1 an den Folgen einer starken Mißhandlung (anfangs waren in diesem letzten Falle die Krankheitserscheinungen nicht zu deuten und erst später wurde bekannt, daß das betreffende Thier mit einem derben Stock unmenschlich geschlagen worden war) und 2 wurden getödtet; einem von diesen war ein Knochen im Halse stecken geblieben und der zweite wurde auf speciellen Wunsch seines Eigenthümers chloroformirt. Auch die Section, die an den todten Thieren vorgenommen wurde, bestätigte, daß keine Tollwuth vorgelegen hatte.

Das Gnadenbrod erhielten im verflossenen Jahre auf Wunsch ihrer mitleidigen Besitzer 1 Pferd und 1 Hund.

Die faktische, d. h. durch die Thiere selbst eingebrachte Einnahme betrug 2827 Rbl. 32 Kop., die Ausgabe 5191 Rbl. 23 Kop. Die Mehr-Ausgabe wurde gedeckt durch Geschenke und Ueberzahlungen im Betrage von 385 Rbl. 64 Kop. (incl. eine Darbringung von 107 Rbl. 64 Kop. seitens der Leiterin der Anstalt) und einen Zuschuß vom Verein in der Höhe von 1935 Rbl. 97 Kop. Dieser stellte sich so hoch, weil die nothwendige Remonte im vorigen Jahre den Voranschlag weit überstieg und allein 585 Rbl. 65 Kop. betrug.

Nach Verlesung obiger Daten bemerkte Herr von Westermann, daß immer wieder darauf hingewiesen werden müsse, daß die Thatsache, daß das Publikum alljährlich für die Verpflegung seiner Thiere im Rigaer Thierasyl 1750 Rbl. und mehr verausgabt, dieses Asyl als eine unentbehrliche und gemeinnützige Anstalt hinstellt, während andererseits der bedeutende Zuschuß, den es von Seiten des Vereins benöthigt, dasselbe als ein thatsächliches Wohlthätigkeits-Institut kennzeichnet.

Da der Vorsitzende der Distriktscuratoren-Korporation, Herr Staatsrath Glasenapp, infolge Erkrankens nicht anwesend sein und den von ihm verfaßten Bericht vortragen konnte, so trat Herr v. Westermann für ihn ein und verlas folgenden

Bericht über die Thätigkeit der Distrikts-Curatoren i. J. 1898.

Es haben in der Zeit vom 29. September bis zum 22. März d. J. sechs monatliche Sitzungen stattgefunden, unter durchschnittlicher Betheiligung von je 6 Herren. Einen beklagenswerthen Verlust erfuhr unser Kreis zu Beginn dieses Jahres durch den so unerwartet plötzlichen Tod unseres altbewährten Collegen, des Herrn Conrad Butterweck, nachdem derselbe gerade in der letzten Zeit seiner so vielseitig in Anspruch genommenen Existenz, die ihm durch Entbindung von seinen Theater-Berufspflichten zu Theil gewordene größere

Freiheit, durch eine um so regelmäßigere Theilnahme an den Sitzungen, wie auch an den gemeinschaftlichen praktischen Bethätigungen der Distrikts-Curatoren in der gerichtlichen Verfolgung thierquälerischer Handlungen, in den Dienst unserer Sache gestellt hatte. So hatte er noch am 28. Oktober zugleich mit Herrn Jacyna einer Probe im Circus beigewohnt und war dabei Zeuge einer gegen ein Pferd begangenen argen Thierquälerei geworden, wegen deren er mit gerichtlicher Klage einschritt und der betreffende Circusdirektor mit 10 Rbln. oder 2 Tagen Arrest bestraft wurde. Durch seine jederzeit bewährte vortreffliche Gesinnung und deren rege Bethätigung, soweit diese in seinen Kräften stand, hat sich daher Herr Butterweck in unserem Kreise, dem er seit Begründung desselben angehörte, ein dankbares Andenken gestiftet.

Gegen Mißhandlung von Pferden seitens ihrer Besitzer durch Benutzung kranker und elender, lahmer und auf dem Rücken wundgeriebener Thiere war, insbesondere durch die Herren Tyszko und Jacyna, wiederholt eingeschritten und dabei Bestrafungen bis zu 5 Rbl. (in einem besonderen Falle auch zu 10 Rbl.) erzielt worden. In Fällen, wo es sich nicht bloß um rohe Mißhandlungen mit der Peitsche, sondern um die Benutzung von lahmen oder sonst arbeitsuntauglichen Thieren handelte, wurde auf deren sofortige Ansiegelung oder Ueberführung in das Thierasyl Bedacht genommen. — Auf dem Geflügelmarkte war insbesondere Seitens der Herren Tyszko und Goldschmidt eingeschritten worden, entweder wegen zu enger Verpackung oder weil die Händler ihre nach Ablauf der Marktzeit auf dem Markte zurückgelassenen Thiere in ihren Käfigen ohne Futter und Wasser gelassen hatten. Auch hierbei wurden in zahlreichen Fällen Bestrafungen in der Höhe von 10 Rbln. erzielt; trotzdem stellte es sich leider heraus, daß schon mehrfach vorbestrafte Verkäufer und Verkäuferinnen sich dadurch nicht von den gleichen Vergehungen abschrecken ließen, woraus der Schluß gezogen werden dürfte, daß die angenommene Maximalhöhe dieser Bestrafungen, welche noch in keinem Falle überschritten worden ist, im Hinblick auf den durch so grausame Behandlung des Geflügels erzielten Gewinn, noch keineswegs abschreckend genug für die Händler sei, indem diese, trotz der Unannehmlichkeit der Bestrafung, immer noch ihr „Geschäft" zu machen wissen. — Für qualvollen Transport von Lämmern und Kälbern waren, ebenfalls auf das Betreiben der Curatoren Goldschmidt und Tyszko, die betr. Viehhändler und Fleischer gleichfalls bis zu 10 Rbl. bestraft worden. Dagegen war es, trotz großer und wiederholter Bemühungen unseres Curators Herrn Zelljadt vorläufig leider noch nicht möglich, gegen die beständig vorkommenden, jeder Beschreibung spottenden Grausamkeiten beim Ausladen von Schlachtvieh auf der Riga-Oreler Eisenbahn (Station Alexanderthor), erfolgreich einzuschreiten; indem sich die betreffenden Gesetzesparagraphen, nach denen sich die dortigen Beamten zu richten haben, durch ihre Abfassung als ungemein schwierig in Bewegung zu setzen und in Anwendung zu bringen erwiesen haben, obgleich es Herr Zelljadt, in einem besonders flagranten Falle, bei dem besten Vorsatze, die Sache zum erfolgreichen Ende zu führen, nicht an redlichen Bemühungen, wiederholtem Erscheinen und Wiedererscheinen auf dem Platze, trotz der großen Entfernung, hatte fehlen lassen.

Es ist somit dafür gesorgt, daß dem Institute der Distrikts-Curatoren auch für die Folgezeit in jeder Beziehung ein reiches Gebiet für seine unablässigen Bemühungen offen bleibt.

Es wurde nunmehr zu folgenden Wahlen geschritten: In die Revisions-Commission für das laufende Jahr wurden gewählt die Herren: Staatsrath Glasenapp, B. von Berg und O. Zelljadt; an Stelle der zurückgetretenen Distrikts-Curatoren, der Herren von Hertz, Fauché́r und Butterweck wurden gewählt, resp. von der Generalversammlung in diesem vorläufig übernommenen Amte bestätigt: die Herren Falkowsky, Kretschmer und Jaskowsky. Bevor die Wahl des Vorstandes stattfand, wurde Seine Exellenz der Herr Gouverneur von Livland, Generalmajor Wladimir Dmitrijewitsch Ssurowzow einstimmig zum Ehrenmitglied des Vereins erwählt. Die nun folgende Vorstandswahl ergab, daß der alte Stamm der bisherigen Glieder, so weit er noch vorhanden, der gleiche geblieben ist und daß an die Stelle der ausgeschiedenen Damen, Frau Staatsrath Königsfest, Frau E. Wallem und Frau Baronin Olga Mengden getreten sind. Für das vakante Amt der Vicepräsidentin wurde einmüthig Fräulein C. v. Zwingmann gewählt.

Nach Beendigung der Wahlen ergriff die Präsidentin noch einmal das Wort, um die Mittheilungen ihrer Mitarbeiter durch folgende Daten zu ergänzen:

Die Mitgliederzahl des Vereins betrug am Anfange des Rechenschaftsjahres 813, incl. 25 Ehrenmitglieder, 2 correspondirende und 5 ständige Mitglieder. Im Laufe des Jahres schieden aus: 40 (davon 10 durch den Tod) und kamen hinzu: 47, so daß der Verein beim Beginn dieses Jahres 820 Mitglieder zählte.

Von dem Vereinsorgan „Der Anwalt der Thiere" sind im vorigen Jahre 246 Jahrgänge in Umlauf gesetzt, davon 148 im Abonnement, 34 im Austausch gegen inländische und auswärtige Thierschutz-Zeitschriften und 64 Gratis-Exemplare, die an gleichgesinnte Vereine, sowie an Freunde und Gönner unserer Sache geschickt wurden. Trotzdem hat sich, da nur die Druckkosten Ausgaben verursachen, ein kleiner Ueberschuß der Einnahme im Betrage von 11 Rbl. 16 Kop. herausgestellt. Obwohl das Eingehen des „Anwalt" infolge völligen Mangels an Mitarbeitern bereits beschlossene Sache war, so hat die greise Leiterin desselben sich durch die Aussicht auf ihr zugesagte Hilfsleistungen noch einmal überreden lassen, die ihr selbst am Herzen liegende Sache vorläufig nicht aufzugeben, um so mehr, als ihr von einem hochherzigen Ehrenmitgliede des Vereins zur Erhaltung und Fortführung der Zeitschrift ein Geschenk von 500 Rbl. zugegangen ist. An Flugschriften ist, außer den bereits in früheren Jahren zur Vertheilung gelangten, die vom Münchener Weltbunde gegen die Vivisektion herausgegebene vortreffliche kleine Schrift: „Bertha von Suttner über Vivisektion" in großer Anzahl verbreitet worden.

Die wohlthätigen Unternehmungen haben auch im letzten Jahre nur geringe Erträge erbracht, die leider von Jahr zu Jahr heruntergehen. Statt der im Budget für diesen Posten veranschlagten 1500 Rbl. haben sie nur 1150 Rbl. ergeben. Der bedeutendste Ausfall ist dem Umstande zuzuschreiben, daß dem Vorstande unmittelbar vor der Eröffnung des Bazars

die Anordnung zuging, die mit diesem Bazar verbundene Allegri-Lotterie nicht zu publiciren, was bisher in all' den früheren Jahren unbeanstandet geschehen war, weil in den Statuten des Vereins die Concession hierzu vorgesehen ist.

Die im letzten Jahresbericht als bereits abgeschlossen angegebene Plakat-Angelegenheit erlitt eine längere Verzögerung infolge des nachträglich vom Vorstande eingereichten Gesuches um Ergänzung des Inhalts durch Aufnahme mehrerer wichtigen Punkte, wie namentlich des Verbotes des Aufsatzzügels, wurde jedoch, dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Polizeimeisters zum erwünschten Abschluß gebracht, so daß im November des Rechenschaftsjahres eine bedeutende Anzahl dieser Anschläge an geeigneten Stellen der Stadt, Vorstädte und nächsten Umgebung angebracht werden konnte. Damit ist viel erreicht, jedoch auf wirklichen Erfolg nur zu rechnen, wenn die Mitglieder des Thierschutzvereins nicht müde werden dafür zu sorgen, daß die vortrefflichen Verordnungen auch wirklich beachtet und erfüllt werden und nicht todter Buchstabe bleiben. Nach gelungener Erledigung dieser Angelegenheit ist eine andere, sich gleichfalls schon ein Jahr hinziehende, das Thierasyl betreffende Sorge an den Vorstand herangetreten und hat ihn gewissermaßen in eine Nothlage gebracht, so daß er sich in seiner Bedrängniß veranlaßt sah, die Sache Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur von Livland in einer schriftlichen Eingabe zu unterlegen. Zur Kenntnißnahme der Leser ist der Wortlaut dieser Eingabe, diesem Bericht als Beilage beigegeben.

Wenn nun schon der Kampf gegen die mit Strafen bedrohten Thierquälereien und Mißbräuche kein leichter ist, so ist dies in weit höherem Grade der Fall gegenüber den an der Thierwelt verübten privilegirten Grausamkeiten, wie solche unbeanstandet und unbestraft fort und fort vorkommen bei der Vivisektion, dem Hundefang und -Tödten, dem Schächten, den Rennen, der Jagd zum bloßen Vergnügen, den Distanzritten, Hunde-Ausstellungen, Fuchs- und Dachs-Schliefen und dem Circus- und Menagerie-Unwesen. Hier hätten die Thierschutzvereine ein weites Feld für ihre Wirksamkeit, wenn sie nicht all' diesem mehr und mehr überhand nehmenden Sportunfuge fast machtlos gegenüberstünden. Trotzdem dürfen sie nicht aufhören, demselben nach Maßgabe ihres Könnens entgegenzuarbeiten, bis endlich der Tag anbricht, wo eine vorgeschrittene Generation zur Einsicht gekommen sein wird, daß solche rohe Vergnügungen und Schaustellungen so recht dazu angethan sind, das Verbrecherthum systematisch zu fördern und ganze Schaaren jugendlicher Verbrecher groß zu ziehen.

Bezüglich der Beziehungen des Vereins nach außen sei noch mitgetheilt, daß der Vorstand dem in Kursk neu begründeten Zweigverein der Petersburger Central-Gesellschaft ein Begrüßungsschreiben entsendet und auf das Ansuchen desselben disponible Drucksachen für die Bibliothek eingeschickt hat.

Von dem in Graz am 6., 7. und 8. August v. J. stattgehabten, mit einer Ausstellung verbundenen Kongreß für Thier- und Vogelschutz ist der Verein durch ein Diplom mit der Inschrift: „Für außerordentliche Leistungen" geehrt und erfreut worden.

In Erfüllung des Beschlusses der vorigjährigen Jahres-Generalversammlung ist der Verein der deutschen Centralstelle des Weltbundes gegen die

Vivisektion in Dresden als Gesammt-Mitglied, mit einem jährlichen Beitrage von 20 Rbl. beigetreten.

Nachdem die Präsidentin vor dem Schluß der Sitzung mit Dank aller Mitarbeiter, Freunde und Gönner gedacht, wurde ihr von der Generalversammlung Anerkennung und Dank für die Fortführung des „Anwalt der Thiere" ausgesprochen.

Beilage.

An Seine Excellenz den Herrn Gouverneur von Livland.

Indem der Vorstand des Thierschutzvereins: Damencomité des Rigaer Thierasyls sich beehrt Ew. Excellenz folgende Angelegenheit zu unterbreiten, bittet er, ihm Ihre Unterstützung nicht zu versagen.

Nach § 2 der Statuten liegt dem Verein in erster Linie die Erhaltung und Verwaltung des Rigaer Thierasyls ob und nach § 3, Punkt 3 zur Erreichung seines Zieles, d. h. „der Vorbeugung und Ausrottung von Mißbrauch und Grausamkeit gegen die Thiere" unter anderen Maßnahmen alte, unheilbar kranke Pferde zu erwerben, und sie durch Tödtung vor weiteren Qualen zu bewahren. Dieser statutenmäßigen Forderung nachkommend, hat der Verein seit der Gründung seines Asyls im Jahre 1877, jährlich 400 Rbl. und mehr für den Ankauf elender Pferde verausgabt, welche auf dem Grundstücke des Asyls durch einen sichern Schuß möglichst schmerzlos von ihren schrecklichen Qualen befreit wurden.

Im Frühling des vorigen Jahres besuchte der Gouvernements-Veterinär Herr Kalning das Rigaer Thierasyl und forderte, daß die Pferde fernerhin nicht mehr im Asyl, sondern im Bickernschen Walde getödtet werden sollten. Da alle Vorstellungen und Erklärungen der Vorsteherin, daß und aus welchen Gründen dieser Forderung nicht nachgekommen werden könne, erfolglos blieben, so wandte der Vorstand sich mit einer schriftlichen Eingabe vom 10. Mai an das Rigasche Handelsamt und bat unter Darlegung des Sachverhalts ihm zu gestatten, daß alte, kranke, verstümmelte Pferde auch ferner schmerzlos im Asyl getödtet werden dürfen. Im Juni theilte die Verwaltung des städtischen Schlachthauses dem Vorstande mit, daß sie nicht in der Lage sei den Wunsch des Vereins zu erfüllen und daß im Herbst eine besondere Abtheilung zum Schlachten von Pferden eingerichtet werden würde. In einem Schreiben vom 3. December erfolgte die Mittheilung, daß diese Abtheilung eröffnet worden sei und die Wiederholung der Forderung, nunmehr die Pferde im städtischen Schlachthause schlachten zu lassen.

Da dem Verein auf seine erneute eingehende Darlegung vom 13. Dec. sub. № 166 am 23. Jan. d. J. der kategorische Bescheid von der Schlachthaus-Verwaltung zuging, daß sie unter keiner Bedingung das Tödten der Pferde außerhalb des Schlachthauses zulassen könne, so wendet der Vorstand sich in seiner äußerst bedrängten Lage an Ew. Excellenz.

Durch die Erfüllung der Forderung der Schlachthaus-Verwaltung würde der Verein sich in stricten Widerspruch zu seinen Statuten stellen, nach denen er bezweckt, die Thiere vor grausamer Behandlung und vor Zufügung von Qualen zu beschützen. Verstümmelte, lahme, halbtodte Krüppel gegen sechs Werst weit zu treiben, oder ein Pferd mit gebrochenem Fuß oder Rückgrat auf einem Wagen so weit zu transportiren, das hieße einen Verein, der die Aufgabe hat die Thiere zu schützen, in einen Verein verkehren, welcher das Quälen von Thieren bezweckt. Im Asyl sind alle Maßnahmen getroffen, um Qualen leidende Thiere sofort schmerzlos zu tödten und erst kürzlich ist es vorgekommen, daß ein elendes verunglücktes Pferd, welches um Mitternacht in die Anstalt geschafft worden war, in derselben Minute durch einen raschen

Schuß von seinen unerträglichen Leiden befreit wurde, während seine Qualen durch Abwarten bis zum Tagesanbruch, durch den Transport in's Schlachthaus und das oft erst nach vielen Stunden erfolgende Schlachten unendlich verlängert worden wären.

Außerdem befinden sich alle Thiere im Asyl unter der Aufsicht des Veterinärarztes, und die Asyl-Verwaltung selbst achtet sorgfältig und streng darauf, daß alle von der Sanitäts-Polizei geforderten Maßnahmen beobachtet werden. Jedes Pferd wird vor der Tödtung vom Veterinär besichtigt, und bei dem geringsten Verdacht, daß es an einer ansteckenden Krankheit leidet, wird ihm sogar das Fell nicht abgezogen, sondern der Kadaver 8 Fuß tief heil vergraben und zuvor mit Chlorkalk beschüttet.

Die Schlachthaus-Verwaltung stützt sich in ihrem Schreiben auf Artikel 8 des Ortsstatuts über das Schlachten von Vieh, es leuchtet jedoch ein, daß dieser Artikel sich nur auf solches Vieh bezieht, dessen Fleisch zur menschlichen Nahrung dient, und außerdem ist nach Artikel 9 des genannten Statuts das Tödten kranken, verstümmelten Viehs auch außerhalb des städtischen Schlachthauses zulässig.

In Erwägung:

1) daß die Forderung der Schlachthaus-Verwaltung offenbar in strictem Widerspruch zu den Vereins-Statuten und überhaupt zu den Principien steht, welche den Thierschutzvereinen zur Grundlage dienen,
2) daß das Rigaer Thierasyl keine gewerbliche Einrichtung, sondern eine Wohlthätigkeits-Anstalt ist, welche für die leidenden Thiere bei Tag und Nacht offen steht,
3) daß die schmerzlose Tödtung der Pferde im Asyl seit 22 Jahren vollzogen wird und niemals zu irgend welchen Unannehmlichkeiten und Klagen Anlaß gegeben hat,
4) daß Artikel 8 des Ortsstatuts betreffend das Schlachten von Vieh nur herangezogen werden kann, wenn es sich um solche Pferde handelt, deren Fleisch den Menschen zur Nahrung dient,
5) daß nach Artikel 9 desselben Statuts das Tödten kranken verstümmelten Viehs (und nur solche Pferde werden im Asyl getödtet) auch außerhalb des Schlachthauses zulässig ist,
6) daß im Asyl alle Pferde unter der Controle des Veterinärarztes und der Asyl-Leiterin stehen und daß daher die Forderungen der Sanitätspolizei streng beobachtet werden,
7) daß der Transport der Pferde in's städtische Schlachthaus und das Zurückschaffen der todten Körper große Ausgaben verursachen würden, die sich verdoppeln, ja verzehnfachen könnten, falls das Asyl Fleisch und Fell der getödteten Pferde, für deren Schlachtung trotzdem je 3 Rbl. erhoben wird, nicht zurückbekäme,

— beehrt sich der Verein Ew. Excellenz ergebenst zu bitten, ihm durch Ihre Vermittelung zu erwirken, daß die unglücklichen kranken und verstümmelten Pferde, nach wie vor, an Ort und Stelle im Asyl schmerzlos getödtet werden dürfen.

Riga, den 7. März 1899.

Präsidentin: M. von Schilling.

Vorstand des Thierschutzvereins: Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Frau **M. v. Schilling**, Präsidentin.
Fräulein **C. v. Zwingmann**, Vice-Präsidentin.
Frau **A. Thiel**, Kassaführerin und Vorsitzende der Commission für wohlthätige Unternehmungen.
Fräulein **E. Douglas**, Vorsteherin und Leiterin des Thierasyls.
Fräulein **M. Glasenapp**, Protokollführerin und Schrift- und Rechnungsführerin im Thierasyl.
Frau **E. v. Gödeberg.**
Frau **Ch. Zirkwitz.**
Fräulein **A. Möller.**
Frau Staatsrath **H. Glasenapp.**
Frau **E. Wallem.**
Frau Staatsrath **Königsfest.**
Frau Baronin **O. v. Mengden.**
Frau Hofrath **A. Lindenkampff.**
Frau **A. v. Westermann.**
Fräulein **M. v. Schilling.**
} Vorstands-Candidatinnen.

In den Vorstand cooptirte Mitglieder:

Freifräulein **H. v. Berg.**
Frau **F. Dohnberg.**
Fräulein **H. Friedrichs.**
Frau **R. Gülich.**
Fräul. **Hartmann v. Twardowsky.**
Frau **v. Krasnolensky**, geb. Baronesse **v. Ceumern.**
Fräulein **E. Kyber.**
Frau **St. Löbmann.**
Baronesse **E. v. Mengden.**
Baronesse **S. v. Mengden.**
Frau **A. v. Paul.**
Fräulein **A. v. Paul.**

Distrikts-Curatoren.

I. Friedensrichterdistr.: Herr **E. Jacyna**, kl. Schmiedestr. 14.
Herr Malermeister **Krause**, Johannisstr. 8, Qu. 1.
Herr **Hugo Hermann Meyer**, Theater-Boul. 4.
II. Friedensrichterdistr.: Herr Kornet **Falkowsky**, Jägerstr. 1.
Herr **C. Kretschmer**, Carolinenstr. 26, Qu. 2.
III. Friedensrichterdistr.: Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**, Reimersstr. 1, III.
Herr Gouv.-Veterinairarzt Hofrath **Lindenkampff**, Mühlenstr. 65.
Herr **J. Kasack**, Thronfolgerboul. 2.
IV. Friedensrichterdistr.: Herr **O. Zelljadt**, Thronfolgerboul. 25, Qu. 8.
V. Friedensrichterdistr.: Herr Rechtsanwalt **K. Worobjew**, Mühlenstr. 66, Q. 22.
VI. Friedensrichterdistr.: Herr Töpfermeister **A. J. Schwabe**, Grabenstr. 12.
VII. Friedensrichterdistr.: Herr **W. Tyszko**, Marienstraße 1, Qu. 13.
VIII. Friedensrichterdistr.: Herr **R. Goldschmidt**, Goldinger Str. 49.
IX. Friedensrichterdistr.: Herr Hofrath **v. Haken**, Atgasen.
Herr **Jaskowsky**, Thorensberg, Kirchhofstr. 18.
X. Friedensrichterdistr.: Herr Bäckermeister **H. Keck**, Marienstr. 38.
XI. Friedensrichterdistr.: Herr Ingenieur-Obrist **G. v. Kurschenietzki**, Säulenstr. 46, Qu. 3.

Rechnungsabschluß des Thierschutzvereins unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls“

pro 1898.

Vermögensbestand.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Behalt zum Jahre 1898			21155	45
Hierzu: Eisernes Kapital	31	50		
Anwachsen des Inventars	51	75	83	25
			21238	70

Ausgaben:

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Gagen:				
Dienerschaft im Asyl 650 —				
Honorar des Veterinairs 150 —				
Gratificationen 71 10				
Incasso 64 59				
	935	69		
Drucksachen, Canzellei, Post	253	24		
Abgaben u. Assecuranz	93	51		
Remonte	585	65		
Inventar	116	29		
Beleuchtung und Beheizung	189	80		
Fütterung und Lagerstroh	2891	70		
Ankauf elender Pferde	276	15		
Transport u. Tödtung.	120	30		
Medicamente u. Bäder	125	91		
Verschiedenes	87	94		
Ausgaben			5676	18

Einnahmen:

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Mitgliedsbeiträge	631	30		
Collecte	268	90		
Geschenke	385	64		
Unternehmungen	1150	42		
Zinsen	288	68		
Verkauf	1077	44		
Verpflegung	1749	88		
	5552	26		
Ab: zum eisernen Kapital	31	50		
Einnahmen			5520	76
Ueberschuß der Ausgaben			155	42
			21083	28

Vermögensnachweis.

	Rbl.	K.	Rbl.	K.
In Cassa	2071	14		
Im Asyl	19	—		
In Werthpapieren (zur theilweisen Deckung des eisernen Kapitals, das gegenwärtig 768 Rbl. 8 Kop. beträgt)	664	36		
Im Inventar	1439	75		
Im Immobil	11753	33		
In Stiftungen	5135	70		
Summa			21083	28

Assistent des Vorstandes: **H. Westermann.**

Revidenten: **C. Fr. Glasenapp, O. Zelljadt.**

Cassen-Bewegung im Rigaer Thierasyl 1898.

Einnahme.

An Zahlungen für verpflegte Pferde	782	Rbl.	25 Kop.
„ „ „ „ Hunde	936	„	3 „
„ „ „ „ Katzen	31	„	60 „
„ Einnahme durch den Verkauf von Schmand und Milch	444	„	— „
„ „ „ „ „ „ 40 Hunden	260	„	— „
„ Erträgen durch Verkauf der Kälber	23	„	— „
„ „ „ Verwerthung von getödteten Pferden und aus dem Verkauf von Dünger ꝛc.	350	„	44 „
„ Zinsen aus der „Elpis-Melena-Stiftung"	21	„	94 „
„ einem Geschenk „für arme Kostgänger"	150	„	— „
„ „ „ „zu Heu für arme Pferde"	100	„	— „
„ „ „ „für arme Hunde, aus weiter Ferne"	10	„	— „
„ zwei Gaben „zum Ankauf elender Pferde à 5 u. 5 Rbl."	10	„	— „
„ kleineren Geschenken und Ueberzahlungen	8	„	— „
„ Saldo vom Jahre 1897	20	„	36 „
Summa	3147	Rbl.	62 Kop.
An Zuschuß aus der Hauptcasse	1935	„	97 „
„ „ von der Vorsteherin des Thierasyls	107	„	64 „
Summa	5191	Rbl.	23 Kop.

Ausgabe.

Für Fütterungskosten von 86 Pferden, 6 Kühen und 7 Kälbern	1587	Rbl.	85 Kop.
„ Fütterungskosten von 638 Hunden und 532 Katzen	1101	„	20 „
„ „ „ Tauben und Singvögeln	24	„	50 „
„ Streu, Lagerstroh und Hufschmied	178	„	15 „
„ Ankauf von 53 elenden Pferden	276	„	15 „
„ Transport (5 Rbl. 30 Kop.), Tödtung (34 Rbl. 50 Kop.) und Abhäuten (80 Rbl. 50 Kop.) derselben	120	„	30 „
„ Medicamente, Bäder und Chloroform	125	„	91 „
„ Honorar des Veterinärarztes	150	„	— „
„ Besoldung, Geschenke und theilweise Beköstigung von vier Dienstleuten und einem Tagelöhner	650	„	— „
„ Gratificationen	20	„	80 „
„ Brennholz (154 Rbl. 20 Kop.) u. Beleuchtung (35 Rbl. 60 Kop.)	189	„	80 „
„ Remonte (585 Rbl. 65 Kop.) und Ergänzung und Reparatur des Inventars (64 Rbl. 54 Kop.)	650	„	19 „
„ Feuerassecuranz, Abgaben und Grundzinsgelder	87	„	98 „
„ Diversa	28	„	40 „
Summa	5191	Rbl.	23 Kop.

M. Glasenapp,
Schrift- und Rechnungsführerin des Rigaer Thierasyls.

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1898.

Tabelle I.

	Es verblieben zum Jahre 1898.	Es kamen im Jahre 1898 hinzu.	Zur Cur.	Zur Pflege.	Zur Beobachtung.	Zur Isolirung.	Zur Tödtung von: den Besitzern.	Zur Tödtung von: der Polizei.	Zur Tödtung von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei	Zum Ankauf von: den Besitzern.	Zum Ankauf von: der Polizei.	Zum Ankauf von: Mitgliedern mit Hilfe d. Polizei.	Zum Eingraben resp. zur Section.	Zurückgekommen.	Herrenlose resp. verstoßene Thiere.	Zusammen.
Pferde	12	74	7	10	—	—	10	2	—	52	1	3	—	—	1	86
Kühe	6	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Kälber	3	4	—	3	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Esel	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2
Ziegen	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Hunde	102	536	132	23	21	13	170	—	—	—	—	—	10	—	269	638
Katzen	5	527	2	4	—	—	341	—	—	—	—	—	36	—	149	532
Eichkätzchen	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Vögel	40	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54	54
	169	1159	142	49	21	13	525	2	—	52	1	3	47	—	473	1328
	1328		1328													

Bestand der Thiere im Rigaer Thierasyl im Jahre 1898.

Tabelle II.

	Genesen.	Gestorben.	Aus der Pflege entlassen.	Aus der Beobachtung entlassen.	Aus der Isolirung entlassen.	Verschenkt.	Verkauft.	Seinen Besitzer gefunden.	Besitzer sich losgesagt.	Entkommen.	Getödtet.	Zurückgegeben. Ungeheilt auf Wunsch d. Bes.	Zurückgegeben. Ungeheilt auf Wunsch d. Pol.	Eingegrab. resp. secirt.	Es verblieben zum Jahre 1899.	Für Zahlung.	Unentgeltlich.
Pferde	6	2	—	—	—	—	—	1	—	—	68	—	—	1	8	12	74
Kühe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	5	—	6
Kälber	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	3	—	—	—	3	—	7
Esel	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—
Ziegen	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Hunde	85	49	13	11	13	12	40	8	1	2	307	2	—	10	85	292	346
Katzen	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	475	—	—	36	17	87	445
Eichkätzchen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Vögel	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	53	—	54
	92	54	15	11	13	12	41	9	1	4	854	2	—	48	172	394	934
	1328															1328	

	Pferde.	Kühe.	Meerschweinch.	Hunde.	Katzen.	Hähne.	Zusammen.
Ambulatorisch behandelt	69	15	1	134	6	2	227
	227						

Anzeige der Asylverwaltung.

Das in Hagensberg, Fuhrmannsstraße Nr. 32, belegene Thierasyl ist für das Publikum den ganzen Tag, **mit alleiniger Ausnahme der Stunden von 1—4 Uhr Nachmittags** geöffnet. Anstaltsarzt ist Herr Gouvernements-Veterinärarzt Hofrath **Lindenkampff,** welcher verpflichtet ist, an jedem Mittwoch während seiner Anwesenheit im Asyl, zwischen 12 u. 1 Uhr, sich daselbst einfindenden Besitzern kranker Thiere ärztlichen Rath zu ertheilen und zwar armen Leuten unentgeltlich.

Daselbst werden Thiere zur Kur, zur Verpflegung, zur Tödtung, zur Beobachtung (tollwuthverdächtige), zur Consultation, zur Operation, zur Section, zum Eingraben, sowie Hündinnen zur Isolirung entgegengenommen. Kranke, elende, verkommene, hungernde, verirrte oder verstoßene, von der Straße aufgenommene Thiere finden im Asyl gleichfalls Obdach, Pflege und Heilung und wo diese nicht mehr möglich, einen schnellen, möglichst schmerzlosen Tod. Auch werden alte, liebgewordene Thiere, denen die Eigenthümer das Gnadenbrod geben wollen, entgegengenommen.

Die Taxe beträgt für Pferde 50—70 Kop. täglich.
" " " " Kühe 50—60 Kop. täglich.
" " " " Hunde 60 Kop. bis 2 Rbl. wöchentlich.
" " " " Katzen 60 Kop. wöchentlich.
" " " " Vögel und Geflügel 3—12 Kop. täglich,
" " " " Tödtung von Hunden, Katzen ꝛc. durch Chloroform: 50 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " Tödtung von Pferden durch Chloroform: 2 R. 60 K.
" " " " Tödtung von Pferden durch Erschießen: 1 Rbl.
" " " " eine Consultation: 25 Kop. bis 1 Rbl.
" " " " eine Operation: 1—3 Rbl.
" " " " eine Section: 1—3 Rbl.

Für die Tödtung von Pferden, welche der Anstalt zur Verwerthung überlassen werden, ist keine Zahlung zu entrichten, hingegen ist diese Zahlung für die Tödtung solcher Pferde zu leisten, deren Besitzer das getödtete Thier zurückverlangen. Dieselben haben in diesem Falle für's Abhäuten 1 Rbl. 15 Kop. und für's Zerlegen 75 Kop. zu zahlen.

Für jedes zur Kur geschickte Thier ist außerdem, je nach der Krankheit, eine einmalige Zahlung für die ärztliche Behandlung, incl. Arzenei, zu machen.

Die Anzahlung ist je nach der voraussichtlichen Dauer der Krankheit für 1—4 Wochen pränumerando zu entrichten.

Vorstehende Taxe gilt für die Mitglieder des Vereins. **Nichtmitglieder** haben 20% mehr zu zahlen.

Bei nothwendig werdender Einkassirung hat der säumige Zahler die Incassogebühren zu entrichten.

Falls die Eigenthümer nicht persönlich ihre Thiere einliefern, haben sie dem Ueberbringer ein Begleitschreiben mitzugeben, das ihre Verfügung über das betreffende Thier, ob zur Kur, zur Verpflegung, zur Beobachtung, zur Isolirung oder zum Tödten geschickt, enthalten muß, sowie die genaue Adresse des Eigenthümers, den Namen des Thieres und etwaige Krankheitsursachen resp. Symptome.

Die eingelieferten Thiere werden **nur** auf persönlich oder schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Besitzers und **nach erfolgter Berichtigung der Kur- und Verpflegungskosten** herausgegeben.

Mitglieder des Thierschutz-Vereins

unter dem Namen

Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Ehren-Mitglieder.

Seine Excellenz Generalmajor **Wladimir Dmitrijewitsch Ssurowzow**, Gouverneur von Livland.
Frau Justizrath **Julie Lembcke**, Vorsteherin des Frauen-Thierschutzvereins in Kopenhagen. †
Frau Consul **Mary v. Schwartz (Elpis Melena)**. †
Miss Frances Power Cobbe, Hengwrt, Dolgelly, N. Wales.
Ihre Durchlaucht Frau Fürstin **Swätopolk-Mirski**.
Frau Aeltester **E. Schwabe**.
Frau **E. v. Torklus**.
Frau **Marie v. Warpakhovsky** in Petersburg.
Frau **Amalie v. Stankiewicz**.
Frau **Livia Galster-Eichberger**.
Miss **Kate Deighton**.
Frau **Vilma Parlaghy**.
Herr Baron **Edmund v. Lüdinghausen-Wolff**, Vice-Präsident des Kurländischen Thierschutzvereins.
Seine Excellenz Herr Geheimrath **v. Ssawinow** in St. Petersburg.
Herr Ingenieur-Architekt **S. v. Sossimowski** in St. Petersburg.
Herr Gardekapitain **F. v. Pochwalinsky**.
Herr Baron **J. De-Chaudoir** in Shitomir.
Herr **Alexander v. Reinhold**.
Herr **Ernst v. Weber**, Präsident des internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter in Dresden.
Herr Oberlehrer **H. v. Westermann**.
Herr Staatsrath **C. Fr. Glasenapp**.
Herr **A. Döllen**.
Seine Durchlaucht Fürst **Michael Oginski**.
Herr Cand. jur. **S. J. Nikiforow** in St. Petersburg.
Herr **Friedrich v. Reinhold**.
Herr Professor Dr. **P. Förster** in Berlin.
Herr Professor Dr. **J. Szalkay-Guyla**, Director des Ungarischen Thierschutzvereins in Budapest.
Herr **A. Dollmann**, II. Vorsitzender des Münchener Thierschutzvereins.

Correspondirende Mitglieder.

Herr **F. Trailin**, Geschäftsführer des Don'schen Zweig-Thierschutzvereins.
Herr **J. Selten**, Vice-Präsident des Narvaschen Zweig-Thierschutzvereins.

Ständige Mitglieder.

Herr Oberst **Bogomolez**.
Frau Admiral **E. v. Gerardi**.
Herr Professor **Koch**.
Frau Staatsrath **L. v. Oern**.
Herr **Rudolph Witte**.

Mitglieder.

Abolkaln, Hr. J.
Acton, Frl. A. S.
Ahbel, Hr. Joh.
Ahrens, Fr. D.
Ahrens, Fr. M.
Akšjenow, Hr. A.
Akšjenow, Fr. B.
Andree, Hr. A.
Anorow, Hr. Alexei.
Antonius, Hr. H. v.
Antonius, Fr. P. v.
Apping, Hr. J.
Arenſtamm, Fr. Ch.
Aſchenkampff, Hr. A.

Baeckmann, Hr. A. v.
Baer, Hr. W.
Baer, Hr. C.
Bagdahn, Hr. O.
Bagdahn, Fr. E.
Bahrs, Herr J.
Bahrs, Frl. J.
Ballod, Hr. C.
Baltiſchewsky, Hr. J.
Baniſch, Hr. J.
Barſow, Herr J.
Barth, Fr. E.
Bartuſchewitz, Fr. L.
Batzel, Hr.
Bauler, Hr. P.
Baum, Hr. J.
Becker, Fr.
Behr, Hr. Dr. A.
Bekmann, Hr. Al.
Belgard, Hr. v.
Berens, Hr. J.
Berg, Hr. B. v.
Berg, Hr. F. v.
Berg, Freifrl. K. v.
Berg, Freifrl. H. v.
Berg, Hr. J.
Berg, Fr. R.
Berg, Hr. H.
Berg, Fr. P.
Berg, Fr. Hen.
Bergbohm, Fr. Natalie.
Berger, Hr. R.
Bergmann, Hr. C. J.
Bergmann, Hr. C. A.
Bergmann, Hr. J.
Bermann, Hr. P.
Berner, Fr. B.
Bernhardt, Hr. J.
Berthenſohn, Hr. P.
Betz, Frl. C.
Beyſe, Hr. Th.
Bilterling, Hr. C. v.
Birkenſtaedt, Fr. H., geb. Frey
Blenck, Hr. M.
Block, Fr. M.
Blumberg, Hr. R.
Blumenfeldt, Hr. E.
Bodarewsky, Hr. W. G.
Boecker, Hr. C.
Bogomolez, Hr., Obriſt, ſtändiges Mitglied.
Boßmann, Frl. F.
Bradke, Fr., Geheimrath, Exc.
Brandt, Hr. B. v.
Brandt, Hr. S. Boris.
Braude, Hr. Niſſon.
Braun, Hr. C.
Braun, Hr. G.
Braun, Hr. H.
Breede, Hr. C. †
Breede, Hr. J.
Breede, Fr. G.
Brieling, Hr. W.
Brieling, Hr. Fr.
Brigant, Hr. J.
Brockhauſen, Hr. Frd. Wilh.
Broeſe, Hr. Eduard.
Brohde, Frl. M.
Brueckmann, Hr. C.
Brunnow, Fr. Bar. A. v.
Brunnow, Baroneſſe E. v.
Buchard, Hr. Th.
Buching, Hr. J.
Buejanhoff, Fr. M.
Buhmann, Hr. J.
Bukowski, Hr. A. v.
Bund der Vogelfreunde, Graz, Oeſterreich.
Burmeiſter, Hr. M.
Buſch, Frl. Adelheid.
Buſchmann, Fr. A.
Buſchmann, Hr. A. †
Butterweck, Hr. K. †
Butte, Hr. E. F.
Butti, Hr. F.

Carlblom, Fr. Dr.
Ceumern, Hr. Bar. F. v.
Ceumern, Freifrl. M. v.
Chaudoir, Hr. Bar. J. de, Ehrenmitglied.
Chey, A. de.
Chomſe, Fr. Aug.
Chomſe, Frl. W.
Chomſe, Hr. R.
Cobbe, Miß Frances Power, Ehrenmitglied.
Croon, Hr. C.

Daentler, Hr. R.
Dahlitz, Frl. M.
Dalwigk-Lichtenfels, Baron R. von.
Deighton, Miß K., Ehrenmitgl.
Diringshoff, Hr.
Diſchur, Hr. And.
Dmuchowsky, Fr. O.
Dohnberg, Fr. F.
Doellen, Hr. A., Ehrenmitglied.
Dollmann, Hr. A., Ehrenmitglied.
Douglas, Frl. E.
Douglas, Frl. B. †
Drewing, Hr. C.
Duenges, Fr. K., geb. Fahrbach.
Dulkeit, Hr. C.
Dyk, Hr. P. van.

Eberhardt, Hr. W.
Edelberg, Hr. L.
Egliht, Hr. C.
Egling, Hr. K.
Ehmke, Hr. H.
Ehmke, Fr. M.
Eichel, Hr. A.
Eichholz, Hr. A.
Eichmann, Fr. D.
Eichmann, Hr. J.
Erdmann, Hr. H.
Erhardt, Hr. C.
Erler, Hr. K.
Esbeer, Fr. L.
Esbeer, Hr. W.
Eßmann, Hr. C.
Ewald, Fr. St.
Eylandt, Hr. E.

Faber, Frl. C.
Fauchér, Hr. E.
Fauchér, Fr.
Fedorow, Hr. A. K.
Feldmann, Hr. Frd.
Feldmann, Fr. A.
Fiedler, Hr. E.
Filipowicz, Hr., Priſtaw.
Firck, Hr. K. v.
Fleiſchmann, Hr. F.
Flett, Hr. L.
Foelkerſahm, Hr. Bar. H. v.
Foelkerſahm, Baroneſſe A. v.
Förſter, Hr., Prof., Dr. P. Ehrenmitglied.
Fonfarsky, Hr. St.
Franz, Hr. A. F.
Freiberg, Frl. L.
Frey, Hr. H.
Freyberg, Hr. A. †
Freyberg, Hr. E.
Freytag-Loringhoven, Hr. Bar. A. v.
Freytag-Loringhoven, Fr. Baronin v.
Friedrichs, Frl. Helene.
Fromhold, Hr. S.
Frombold, Fr.
Funk-Almahlen, Hr. Bar. v.

Galotin, Hr. A. P.
Galſter, Hr. C.
Galſter, Fr. L.
Geiſt, Fr.
Gerardi, Fr. Admiral E. v., Exc., ſtänd. Mitglied.
Gerardi, Hr. Admiral M. K. v., Exc.
Gerbert, Hr. Sergué.
Gernetz, Fr. v.
Gertik, Hr. C., Rig. Polizeimeiſter.
Giedgavd, Frl. M. v.
Glaſenapp, Hr. C. Fr., Ehrenmitglied.
Glaſenapp, Fr. H.
Glaſenapp, Frl. S.
Glaſenapp, Frl. M.

Glasenapp, Hr. W.
Golow, Hr. S. P.
Gödeberg, Fr. E. v.
Gödeberg, Frl. P.
Goegginger, Hr. H.
Göschel, Hr. E.
Goldschmidt, Hr. R.
Gorges, Fr. L.
Gorges, Hr. F.
Goritz, Hr. P.
Graef, Fr. E.
Graew, Fr. A.
Grauding, Hr. J.
Grigorius, Hr. W.
Grigorjew, Hr. L. G.
Grün, Fr. Frederike Sadler-Grün, Hr. W.
Grünfeldt, Fr. J. v.
Grünwald, Fr. A.
Grünberg, Hr. R.
Grundmann, Fr. L.
Grunwaldt, Hr. C.
Groschke, Hr. A.
Grothuß, Baron A. v.
Grönberg, Hr. Th., Professor.
Gülich, Hr. A.
Gülich, Fr. R.
Gülich, Frl. E.
Güllenpalm, Hr. H. v.
Gutmann, Hr. J.

Haake, Hr. Alex.
Haarmann, Fr.
Hackenthal, Hr. L.
Haensell, Hr. O.
Haensell, Fr. M.
Haendel, Hr. Ed.
Hagen, Hr. W. R.
Hahnenfeld, Fr. v.
Haken, Hr. Hofrath Th. v.
Haken, Frl. A. v.
Haken, Frl. M. v.
Hansen, Hr. Obrist v.
Hansen, Frl. L.
Handtmann, Hr. O.
Hartmann, Fr. J., geb. Faenger.
Hartmann, Frl. E.
Hartmann, Hr. L.
Hartmann, Hr. Herm.
Hartmann, Hr. W.
Hartmann v. Twardowsky, Frl. L.
Heimann, Fr. Consul F. v.
Hellmann, Frl. A.
Hellmann, Hr. Dr.
Hellwig, Hr. H. K.
Hentschell, Hr. W.
Hermansohn, Fr. M.
Hertel, Fr. A.
Hertzberg, Fr. C. v.
Hertzberg, Hr. B. v.
Herz, Hr. J. v.
Herzack, Hr. J.
Hesse, Hr.
Hesse, Fr. T.
Heynisch, Frl. M.
Hill, Fr. K. J.
Hildebrandt, Hr. G. F.
Hoberg, Fr. A.
Hoffmann, Frl. M. v.
Hollmann, Fr. A.
Hollander, Hr. A. †
Holm, Hr. H.
Holtz, Hr. A.
Hümüller, Fr. K.

Ikner, Hr. A.
Immermann, Fr. O.
Intzé, Fr. A.
Irben, Hr. W.
Irmer, Fr. Dr. L. v., Exc.
Irmer, Hr. O. v.
Irmer, Hr. E. v.
Irmer-Holst, Fr. M. v.
Irmer-Holst, Frl. M. v.
Irmer-Holst, Frl. H. v.
Irmer-Holst, Hr. O. v.
Isaxon, Hr. Ed.
Jachna, Fr. N.
Jachna, Hr. E.
Jablokow, Hr. A.
Jacobowsky, Fr. A.
Jalowetzky, Hr. B.
Jacobsohn, Hr. Const.
Jacobson, Hr. M.
Jakowlew, Hr. E.
Jankewitz, Hr. J.
Jannsohn, Hr. P.
Jarmersted, Fr. E. v.
Jarmersted, Fr. M. v.
Jarmersted, Frl. A. v.
Jaskowsky, Hr. A.
Jaunsem, Hr. A.
Jäppelt, Hr. R.
Jäppelt, Fr. M.
Jeftanowitsch, Hr. Dr. W.
Jeftanowitsch, Fr.
Jehn, Hr. C.
Jelagin, Hr. S. A.
Jélénski, Hr. J.
Jenisch, Fr. William.
Jenisch, Frl. Er.
Jenisch, Frl. Fr.
Jenisch, Frl. El.
Jensen, Fr. S.
Jensen, Hr. E.
Jermolow, Hr. M.
Johannsonn, Hr. K.
Johannson, Hr. L.
Johanson, Hr. Magister E.
Johanson, Hr. H.
Jonson, Hr. K. (Джонсонъ).
Junghans, Frl. E.
Junowicz, Hr. Obrist R. v.
Jurenew, Frl. N. J.
Jurenew, Frl. A. J.
Jurjan, Hr. P.
Jürgensen, Hr. R.
Jürgensohn, Hr. W.

Kalnin, Hr. W.
Kalinin, Hr. J.
Kamarin, Hr. Nic.
Karausse, Fr. P.
Karelina, Frau N. P.
Karpow, Hr. C.
Kasack, Hr. J.
Katschugow, Hr. M.
Katschurin, Hr. P.
Kauffmann, Hr. Th.
Keck, Hr. H.
Keck Hr. B.
Kergalw, Hr. Ch.
Kerkovius, Fr. Adr.
Keußler, Fr. H. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. A. v.
Keußler, Frl. M. v.
Keußler, Hr. H. v., Pastor.
Keußler, Hr. E. v.
Keußler, Hr. P. v.
Kirstein, Frl. E.
Kirstein, Frl. G.
Kirstein, Hr. E.
Kirstein, Hr. J.
Kittner, Hr. M.
Klau, Hr. B.
Klawing, Hr. J.
Kleberg, Fr. E.
Kleist, Hr. Baron W.
Klettke, Hr. J. E.
Klingenberg, Frl. A.
Kluge, Hr.
Koch, Hr. Prof., ständ. Mitgl.
Koch, Hr. H.
Koch, Frl. N.
Koch, Frl. L.
Kokowzow, Fr. P.
Kokowzow, Hr. W.
Kolbien, Hr. H.
Kolesnikow, Hr. N.
Komar, Fr. Gräfin.
Königsfest, Fr. Dr.
Korff, Baron, Fd. v.
Koundert, Fr. Th.
Koundert, Hr. E.
Koundert, Hr. O.
Korn, Hr. Hugo.
Koschko, Hr. A., Pristaws-Geh.
Kotzebue, Frl. Alex. v.
Koworowsky, Hr. Th.
Kraßnolensky, Fr. J. v., geb. Baronesse Ceumern.
Krasting, Frl. A.
Krasting, Hr. J.
Krauklien, Fr. M.
Krause, Hr. L.
Krentzien, Hr. Th.
Krebs, Hr. G.
Kretschmer, Hr. C.
Krickmeyer, Frl. A.
Kriffka, Frl. J.
Krimmberg, Hr. Alphons.
Krohn, Fr. A. W.
Krüdener, Baronesse Anine v.
Krschiwoblotzky, Frl. A.
Krschiwoblotzky, Frl. St.
Krutelew, Hr. P.
Kuhfuß, Fr.
Kukulinsky, Hr. E. J.
Kuldkepp, Hr. Albert.
Kummerau, Frl. E.
Kurschenietzky, Hr. Obrist G. v.
Kusel, Hr. A.
Kyber, Hr. E.
Kyber, Frl. E.

Kyber, Hr. W.
Kyber, Hr. M.
Kymmel, Hr. C. L.
Kymmel, Frl. M.

Laugul, Hr. Eugen.
Lauke, Fr.
Lapin, Hr. A.
Lapping, Hr. W. P.
Laptjew, Hr. M. D.
Larssen, Hr. Fr.
Laschkow, Hr. K. M.
Lawrentjew, Hr. A.
Lebedew, Hr. N.
Lebedew, Hr. Th.
Legsding, Hr. G.
Lehmet, Fr. M.
Lepke, Hr. Eugen.
Lepp, Hr. A.
Lembcke, Fr. Justizr. Ehrenm.†
Lesser, Hr. J.
Liccop, Hr. Th.
Lichtenstein, Hr. H.
Lichtenstein, Hr. K.
Lieven, Baron C. v.
Lindenkampff, Fr. Alex.
Lindenkampff, Hr. Ed.
Lissowsky, Hr. R.
Loebmann, Fr. St.
Lorch, Hr. C.
Lorenz, Frl. M.
Losberg, Hr. L.
Lösewitz, Hr. C.
Löwis, Hr. Baron W. v.
Lutz, Hr. G.
Lutzau, Frl. S. v.
Lyra, Hr. Aug.

Magnus, Hr. O. v.
Magnus, Fr. v.
Makarow, Hr. N. T.
Marschütz, Hr. James.
Martens, Hr. J.
Martinell, Frl. M.
Matwejew, Hr. N.
Matwejew, Hr. C.
Matwejew, Fr. M.
Meltzer, Hr. H.
Mende, Hr. Heinrich.
Mengden, Fr. Baronin E. v., Exc., Ehrenmitglied †
Mengden, Baronesse E. v.
Mengden, Baronesse S. v.
Mengden, Baron W. v.
Mengden, Baron O. v.
Mengden, Baronin H. v.
Mengden, Baronin O. v.
Menkowitsch, Hr. A. M.
Ments, Frl. H.
Mertiens, Hr. Louis.
Meschtscherski, Hr. W. P., Friedensrichter.
Mey, Fr. B.
Meyer, Fr. P.
Meyer, Hr. Hugo Hermann.
Meyer, Hr. L.
Meyer, Fr. A.
Meyerhof, Hr. Ed.
Mikoni, Hr. W. St.
Mikutowicz, Hr. M.
Mickwitz, Fr. T. v.
Minuth, Hr. N.
Mirbach, Baron v., Dubbelnscher Polizeimeister.
Mirwald, Frl. B.
Musinowicz, Fr. Dr. O.
Modsilewski, Hr. C.
Moldawski, Hr. C.
Moritz, Frau C.
Möller, Frl. A.
Mühlhausen, Hr. P.
Mullack, Hr. R.
Muß, Hr. G.
Munter, Hr. N.
Müller, Hr. Edgar.
Müller, Hr. C. C.
Müller, Hr. J.
Müller, Hr. L.

Nakuntz, Hr.
Naruschewitz, Hr. R.
Nebelsiek, Hr. Rich.
Nelidow, Fr. C. v., Exc.
Nelidow, Frl. M. v.
Nelius, Hr. Ernst.
Nepokultschitzki, Hr. H.
Neubert, Hr. W.
Neumann, Hr. J.
Nikitin, Hr. N.
Nikolski, Hr. A.
Nissen, Fr. C.
Nochumsohn, Hr. J.
Noll, Hr. J.
Nollenberg, Hr. K.
Nordmeyer, Hr. W.
Nose, Hr. G.
Nothnagel, Hr. O.
Nowacek, Hr. J.
Nikiferow, Hr. C. J., Ehrenmitglied.
Nowikow, Fr.
Nowikow, Hr. J. J.

Oberg, Hr. C.
Odojewzew, Hr. P. M.
Oern, Fr. Staatsrath L. v., ständiges Mitglied.
Oginski, Fürst Michael, Ehrenmitglied
Ohsoling, Fr. W. G.
Ovander, Hr. L.

Palaschewsky, Hr. Franz.
Parlaghy, Fr. B., Ehrenmitgl.
Paul, Hr. H v.
Paul, Fr. A. v.
Paul, Frl. A. v.
Paul, Hr. C. v.
Pell, Frl. Anna.
Peters, Frl. J.
Petersenn, Hr. M.
Petersenn, Fr. v.
Petersohn, Fr. K. K.
Petrow, Hr. J. F.
Petroff, Fr. O.
Pfeil, Fr. F.
Platz, Fr. Th.
Plenzner, Hr. v.
Plenzner, Fr. L. v.
Pochwalinsky, H. F. v., Ehrenmitglied.
Poenigkau, Fr. J.
Pohle, Hr. R.
Posding, Hr. A.
Prüffert, Hr. O.
Pundt, Frl. Ina.
Pusch, Hr. F.

Querfeldt, Frl. Ch. v.
Querfeldt, Frl. B. v.

Radau, Hr. B.
Radau, Fr. A.
Radecki, Frl. Olga.
Radecki, Hr. H. v.
Radziwill, Fürst Konstantin.
Radasewsky, Hr. C.
Radasewsky, Hr. O.
Rakowsky, Frl. Ch.
Ramberg, Fr. Ch.
Rasewitsch, Frl. C.
Rathmünder, Hr. H.
Rau, Fr. J.
Rautenfeldt-Buschhof, Hr. C. v.
Rautenfeld-Buschhof, Fr. M. v
Rautenfeld, Hr. H. v.
Rauthe, Hr. C.
Redelin, Hr. W.
Renaud, Frl. M.
Renaud, Hr. A.
Reichart, Hr. Obrist P. v.
Reichenecker, Hr. C.
Reichenecker, Fr. C.
Reichmann, Hr. F.
Reimann, Fr. Lucie.
Reimann, Hr. R.
Reimann, Hr. Ernst.
Reimann, Hr. Eugen.
Reiner, Hr. G.
Reinhold, Hr. A. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reinhold, Hr. Fr. v., Rentier, Ehrenmitglied.
Reitzberg, Fr. A.
Reß, Hr. C.
Resewsky, Hr. F. G.
Reyher, Frl. C.
Reymer, Hr. A.
Reinke, Frl. C.
Reitlingshöfer, Hr. A. jun.
Riebensahm, Fr. Ad.
Rimkuß, Hr. W K.
Rinneberg, Frl. B.
Robinson, Hr. Law.
Roenelt, Hr F.
Roenelt, Fr. H.
Rohloff, Hr. Ed.
Rosen, Frl. J. v.
Rosen, Fr. Bar. v., Exc.
Rosenberg, Hr. G. C.
Rosenthal, Hr. Fr.
Rosenthal, Hr. A., Rentier.
Rossini, Hr. Dr. A.
Roßmann, Hr., Pristaw.
Roßmeyer, Fr. R.
Röttger, Hr. G.
Rodien, Hr. Fr.

Rudin, Frl. R.
Rudnicki, Hr. C. v.
Rudnicki, Fr. E. v.
Rubin, Hr. Alex.
Rubinstein, Hr. M.
Ruetz, Hr. Patrik.
Ruhnke, Hr. C.
Ruprecht, Hr. F.
Rußczyc, Fr. E. v.
Ruppeik, Frl. E.
Ruttmann, Hr. A.
Rychlitzky, Hr. D. v.

Sablowsky, Hr. C.
Sachs, Hr. S.
Saß, Baron Carl v.
Saß, Fr. Baronin.
Satow, Fr. E. †
Selten, Hr. J., correspondirendes Mitglied.
Sellmer, Fr., Aeltester. †
Sellmer, Hr. R.
Sengbusch, Hr. C. v.
Siering, Hr. W.
Siering, Hr. E. J.
Siebert, Hr. B. v.
Siegmund, Hr. G.
Sittenfeldt, Hr. J.
Sokolow, Hr. A.
Soffimowski, Hr. S.v., Ingenieur-Architect, Ehrenmitgl.
Sfawinow, Hr. Geheimrath, Exc., Ehrenmitglied.
Sfawitzky, Hr. B.
Spink, Hr. Arved.
Springenfeldt, Hr. Dr.
Swätopolk-Mirski, Fr. Fürstin Ehrenmitglied.
Swientochowski, Hr. B. v.
Swirtun, Hr. Zygmunt.
Staeben, Hr. A.
Stanischewsky, Hr. E.
Stamm, Hr. C.
Stamm, Hr. J.
Stankiewicz, Fr. A.v., Ehrenm.
Starr, Frl. H.
Starr, Frl. J.
Steenbock-Fermor, Graf W. v.
Steenbock-Fermor, Comt. Ch.v.
Stein, Hr. G.
Steinberg, Hr. A.
Steinert, Hr. K.
Stieda, Hr. H.
Stieda, Fr. A.
Stieda, Hr. Alex.
Stephany, Hr. H.
Stolterfoht, Hr. P.
Stolterfoht, Fr.
Strandmann, Hr. A. v.
Strandmann Fr. E. v.
Strandmann-Zirsten, Hr. C.v.
Strandmann-Zirsten, Fr. Ch.v.
Strandmann, Fr. M. v., geb. v. Transehe.
Strauß, Hr. E.
Struwe, Hr. C. v., Rittmeister.
Stryk, Hr. Dr.
Struwe, Fr. E. v.
Scheibler, Frl. O.
Scheinvogel, Fr. M. v.
Schulz, Hr. J. C.
Schulz, Fr. J.
Schwabe, Fr. E. Ehrenmitglied.
Schwabe, Hr. A. J.
Schwan, Hr. C.
Schwartz, M. v., Fr. Consul, Ehrenmitglied.
Schwarz, Hr. Th., Not. pub.
Schwech, Hr. W. v.
Schwech, Frl. A. v.
Schwech, Frl. F. v.
Schweinfurth, Hr. L.
Schwedler, Hr. Frd.
Sczalkay-Guyla, Hr. Dr. J., Professor, Ehrenmitglied.
Schandarjanz, Hr. O. A.
Schellenberg, Hr. Alex.
Scherwinsky, Hr. A.
Schewzow, Hr. M. P.
Schiffer, Frl. J.
Schirren, Hr. W.
Schirren, Hr. A.
Schirren, Hr. R.
Schigas, Hr. R.
Schigle, Hr. J.
Schischow, Hr. L.
Schilling, Fr. M. v., Exc.
Schilling, Frl. M. v.
Schilling, Frl. A. v.
Schleicher, Hr. R.
Schleicher, Fr. H.
Schleicher, Hr. H. jun.
Schleicher, Hr. J.
Schley, Hr. C.
Schlippe, Hr. C. v.
Schlippe, Hr. L. v.
Schlippe, Hr. R. v.
Schmidt, Hr. Staatsrath A. v.
Schmidt, Fr. Louise.
Schmidt, Frl. Antonie.
Schmidt, Hr. Alex.
Schneider, Hr. H. sen.
Schneider, Hr. E. jun.
Schnabel, Fr. E. sen.
Schoultz-Ascher., Hr. Bar. R. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. M. v.
Schoultz-Ascher. Baronesse A. v.
Schoultz-Ascher., Hr. Bar. A. v.
Schoultz-Ascher. Hr. Bar. Alf. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. B. v.
Schoultz-Ascher., Fr. Bar. H. v.
Scholkowsky, Hr. W. v.
Schorries, Frl. L.
Schrader, Hr. A.
Schreiner, Frl. L.
Schrempff, Hr. Th. jun.
Schröder, Fr. J. v.
Schröder, Hr. O. v.
Schröder, Hr. G. W.
Schulinus, Hr. H.
Schulmann, Frl. E.
Schultz-Kleistenhof, Hr. E. v., Exc.
Schultz-Kleistenhof, Frl. E. v.
Schultze, Hr. B.

Teichmann, Frl. N.
Teichmann, Hr. Hugo.
Teitelbaum, Hr. M.
Thalheim, Fr. G.
Thiebaud, Frl. C. †
Thiel, Fr. Adelh.
Tiesenhausen, Baronesse E. v., Bebersdorf.
Tiesenhausen, Fr. Bar. J. v.
Tiesenhausen, Hr. Bar. A. v.
Tischbein, Fr. A.
Tischler, Hr. C.
Tischer, Hr. W. H.
Tischer, Frl. E.
Titow, Hr. J.
Todleben, Fr. B.
Tomaczewski, Hr. A.
Torklus, Fr. E. v., Ehrenmitglied.
Trailin, Hr. F., correspondirendes Mitglied.
Transehe, Fr. L. v.
Transehe, Hr. R.v.sen., Erlaa.
Transehe, Frl. E. v.
Transehe, Frl. A. v., Erlaa.
Transehe, Hr. R.v. jun., „
Transehe, Fr. A. v., „
Transehe, Frl. M. v., Helmet.
Transehe, Hr. A. v. „
Transehe, H. E. v., Landrath, Taurup.
Transehe, Fr. M. v., Taurup.
Transehe, Fr. M. v., Ohfelshof.
Transehe, Frl. A. v., Ohfelshof.
Transehe, Hr. R. v., Wrangelsh.
Transehe, Fr. E. v., Wrangelsh.
Transehe, Fr. K. v. Ledemannsh.
Transehe, Frl. J. v., Ledemannshof.
Transehe, Hr. Erich v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Ella v., Jummerdehn.
Transehe, Frl. Adda v., Jummerdehn.
Transehe, Hr. Ernst v. Jummerdehn.
Transehe, Hr. Obrist G. v.
Transehe, Fr. M. v., Wattram,
Transehe, Frl. J. v.
Transehe, Frl. O. v.
Trautmann, Fr. F.
Trespe, Hr. H.
Treyer, Fr. J.
Treyer, Fr. A.
Treyde, Hr. W.
Treymann, Hr. G.
Trojanowsky, Hr. M.
Tschaplinsky, Hr. J.
Tyszko, Hr. W.

Uexküll-Güldenbant, Baronesse E. v.
Ullrichen, Hr. H. v.
Ungern-Sternberg, Bar. A. v.
Upiht, Hr. David.
Utychin, Hr. J.

Venus, Fr. A.
Vogel, Hr. Alb.
Vogel, Hr. J. M.

Wahl, Hr. H. v.
Wahl, Hr. Alf. v.
Wallem, Fr. E.
Waldenburg, Hr. A.
Warpakhowsky, Fr. M. v., Ehrenmitglied.
Wakulsky, Hr. St.
Walden, Hr. Prof. Dr. P. v.
Walter, Hr. N.
Wannag, Hr. W.
Weber, Hr. Ernst v., Ehrenm.
Weber, Hr. A.
Wenschau, Hr. E.
Weidlich, Hr. F.
Weiß, Hr. Edgar.
Weißberg, Hr. J. sen.
Weißberg, Hr. W. jun.
Weitbrecht, Fr. J. v., Rittm.
Westermann, Hr. H. v., Ehrenmitglied.
Westermann, Fr. A. v.
Westermann, Frl. M.
Westermann, Hr. Dr. J.
Woldemar, Hr. F.
Wiedring, Hr. R.
Wiemer, Fr. A.
Wiemer, Hr. E.
Wilhelmsohn, Hr. Fr.
Will, Fr. B.
Willnit, Hr. Alex.
Wincke, Frl. Ch.
Winkler, Hr. Max.
Windisch, Hr., Aeltermann.
Witte, Hr. Th., Director.
Witte, Hr. Aug., Director.
Witte, Hr. R., ständ. Mitgl.
Wlassow, Hr. C. N.
Wolf, Hr. J.
Wolf-Streiber, Fr. v.
Wolff-Lüdinghausen, Hr. Ed. Bar. v., Ehrenmitglied.
Wolff-Lüdinghausen, Fr. Bar. v.
Wolff, Hr. Bar. H. v. Kalnemoise
Wolff, Fr. Bar. B. v. Kalnemoise
Wolff, Hr. Bar. Axel v.
Wolff-Alswig, Fr. Baronin.
Woidkewitsch, Hr. O.
Wood, Fr. E.
Worobjew, Hr. Const.
Wrangell, Baroneffe J. v.
Wulffohn, Hr. J.

Zawadsky, Hr. St.
Zelljadt, Hr. O.
Zimmermann, Frl. L.
Zimmermann, Fr. J.
Zimmermann, Hr. H.
Zirkwitz, Hr. H., Architect.
Zirkwitz, Fr. Ch.
Zube, Hr. O.
Zütowitsch, Hr. Pristaw.
Zwingmann, Frl Cl. v.
Zwingmann, Fr. J. v.
Zwingmann, Hr, E. v.

Vom Januar bis April 1899 beigetretene **Mitglieder:**

Arenstamm, Hr. J.

Bauerertz, Hr. G.
Buttler, Hr. S.

Falkowsky, Hr. St.

Hansen, Hr. J.
Hviid, Fr. E.

Kalnin, Hr. J.

Laks, Fr. Generalin.
Langbein, Hr. W.
Laßmann, Fr. M.

Ruhwald, Hr. Th.

Seuberlich, Frl. L.
Sfurowzow, Hr. W. D. v., Excel. Ehrenmitglied.

Wallem, Frl. H.
Wallem, Hr. H.

Spenden für das Rigaer Thierasyl.

(Im Collectenbuch der Anstalt gezeichnet 1898.)

	Rbl. K.
Alichanow	1 —
Alschwang	1 —
Th. Angelbeck	1 —
W. Angelbeck	1 —
Th. Anspach	1 —
Karl Balk	1 —
Th. Bartuschewitz	1 —
R. Baum	1 —
R. Bergmann	1 —
G. A. Bertels	1 —
Beyer und Wannag	1 —
Beythien	1 —
Bing	1 —
Dr. Blechmann	1 —
Bleifarbenfabrik	1 —
A. Blumenbach	1 —
R. H. Borchert	1 —
L. Bosch	1 —
Bostanjoglo	1 —
Rob. Braun	1 —
E. Brede	1 —
Baron Budberg	1 —
L. Büjanhoff	1 —
Baronin Campenhausen	1 —
Leopold Casella u. Co.	1 —
H. Danziger	1 —
L. Desamari	1 —
Dihrik & Co.	1 —
„Drahtindustrie"	1 —
W. Eickert	2 —
Faßkessel & Müntmann	1 —
Moritz Feitelberg	1 —
J. D. Felsko	— 50
F. Fleischmann	3 —
Gebrüder Fraenkel	1 —
Consul E. Grimm	3 —
M. v. Grünewaldt	1 —
C. Haffelberg	1 —
J. Hafferberg	1 —
A. Haken	1 —
Frau Hammer	3 —
Hanschkinewitz	2 —
R. Häusermann	1 —
A. v. Heimann	10 —
Heindel	1 —
K. W. Hesse	2 —
Herzenberg & Meyerowitz	1 —
Hielle & Dittrich	1 —
J. Hofmann	1 —
A. Hollander	1 —
Holm & Co.	1 —
J. Holst	1 —
E. Höflinger	1 —
H. Höpker & Co.	1 —
Dr. Huff	1 —
S. F. Ilisch	1 —
J. Iwanow	1 —
Const. Jacobsohn	1 —
C. Jauch	1 —
J. C. Jessen	1 —
J. Kaehlbrandt	1 —
Friedr. Kanep	1 —
Ernst Kerkovius	1 —
Gebr. Kerkovius	1 —
E. Kielstein	1 —
Dr. W. Kieseritzky	1 —
E. Kirstein	1 —
C. B. Kirstein	1 —
A. W. Kleeberg	1 —
Gebr. Klein	1 —
W. v. Klot	1 —
Heinrich Kluge	1 —
Ed. Kopp	1 —
W. Kreßler	1 —
M. Kröger	1 —

	Rbl.	K.
H. Kuchczynski	5	—
C. Kusnezow	1	—
V. Kyber	1	—
Alb. Langer	1	
Rob. Langer	1	—
Rob. Loder, Sägemühle	1	—
M. Loewende	1	—
C. Lorch	1	
Alex. Loß	1	—
M. Lübeck	3	—
August Lyra	1	
R. Mantel	1	—
Gräfin Mellin	2	—
J.A. Mentzendorff & Co.	10	—
Anton Mentzendorff	5	—
Aug. Mentzendorff	3	—
Metallfabrik „Vesuv".	1	—
Hugo Hermann Meyer	1	—
Miram & Smolian	3	—
J. Mitschke	1	—
O. Moll	1	—
N. N.	—	40
Consul Nagel	1	—
P. Neldner	1	—
Frau v. Nelidow	1	—
J. J. Nowikow	2	—
J. Ossipow	1	—
Pander	1	—
Act.-Gesellschaft Rigaer Papierfabriken	3	—
Pferdeeisenbahn-Gesellschaft	1	—
Kistenfabrik Pfannenschmidt	1	—
G. Pirwitz & Co.	1	—
Th. Platz	3	—
Rich. Pohle	3	—
P. S. Popow	1	—
Fr. Posse	1	—
Gummifabrik Prowodnik	3	—
H. Rahlenbeck	1	—
Redlich	1	—
Alex. v. Reinhold	10	—
Fried. v. Reinhold	10	—
G. T. Reiner	5	—
Reim	1	—
Rukeyser	1	—
A. Sellmer	1	—
Singer	1	—
G. Soennecken	1	—
Schaar u. Cadiezel	1	—
Scheepeler	1	—
G. Scheuber	3	—
Robert Schleicher	10	—
Jul. Schleicher	1	—
C. Chr. Schmidt, Cementfabrik und Oelmühle	3	—
Chr. Schmidt	1	—
G. v. Schoepff	1	—
G. Schönfeldt	1	—
E. Schröder	1	—
G. F. Schultz	1	—
Schumann	1	—
R. v. Schlippe	1	—
J.v.Schwartz.not.publ.	1	—
Alex. Schwartz Söhne	1	—
D. Schwarzbordt	1	—
Schwarzhoff	1	—
Ferd. Stahl (W. Thiel)	1	—
Stahlfederfabrik	1	—
J. Stamm	1	—
A. v. Stankiewicz	10	—
Starr & Co.	1	—
Gebr. Streiff	1	—
C. v. Stritzky	1	—
Th. Taube	1	—
G. Thalheim	2	—
C. Trautmann	1	—
Vajen	1	—
Vierecke & Leutke	1	—
J. Vogel	1	—
A. Vogel	1	—
M. Voormann, Schloßfbr.	3	—
Russ. Baltische Waggonfabrik	3	—
Waggonfabrik „Phönix"	3	—
C. H. Wagner	1	—
Wier	1	—
A. Wolffschmidt	3	—
Wolkow	1	—
A. Woodhouse, engl. Cons.	1	—
L. Zietemann	3	—
„Zündhütchen- und Patronenfabrik"	2	—
	Rbl. 268	90

Tagesbefehl an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 8. April 1899.

Gemäß der in Nr. 247 der Zeitung der Rigaschen Stadtpolizei vom 14. November 1898 veröffentlichten Bekanntmachung des Thierschutzvereins — Damencomité des Rigaer Thierasyls — beauftrage ich die Herren Pristaws, anzuordnen und beständig darauf zu sehen, daß beim Anspann der Passagierfuhrleute Aufsatzzügel nicht gebraucht werden.

Vom 29. April.

Der Fuhrmann Nr. 655, welcher am Zaum Scheuklappen hat, ist zu verpflichten, diese Ungehörigkeit abzustellen.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 12 Іюля 1899 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XV. Jahrgang. Juli — September 1899. Lieferung 3.

Zur hetzerischen Agitation gegen die Hunde

erhalten wir von einem hochverehrten Mitarbeiter folgenden zeitgemäßen Artikel, den wir, obwohl er bereits Aufnahme in der „Rigaschen Rundschau" gefunden, auch den Lesern unserer Zeitschrift zugänglich machen möchten.

v. L—W. Fast täglich wiederholen sich jetzt in unserer Tagespresse anonyme Zuschriften, die uns gar Schreckliches berichten. Jedem Menschenleben in der Stadt drohe, so heißt es, äußerste Gefahr, weil eine Menge toller Hunde sich in den Straßen tummeln und ob dieser Mähr ist ganz Riga in Angst und Schrecken. Es ist sehr charakteristisch für diese Zuschriften, daß darin niemals von „tollen Hunden", sondern immer nur von „der Tollwuth verdächtigen Hunden" die Rede ist, als ob es sich wirklich darum handle, welche Hunde die Herren Verfasser der Zuschriften in Verdacht gehabt haben, wo es doch nur allein auf thierärztliche oder sonst genaue Feststellung ankommt. Indem die Herren sich diese Hinterthür geöffnet haben, treten sie

nun auf und reden von „einer Menge" und „sehr großen Anzahl der Tollwuth verdächtiger Hunde, die in letzterer Zeit sich gezeigt und eine Menge Menschen gebissen haben". Ja, es wird sogar behauptet, daß seit dem Januar 1899 nicht weniger als „142", ja, ein „Paar Hundert" Menschen von tollen Hunden gebissen worden seien (excusez du peu!). Wenn für das ganze Deutsche Reich mit seinen 48 Millionen Einwohnern für den großen Zeitraum von 20 Jahren nur 18 Fälle, in denen ein Mensch vom tollen Hunde gebissen worden, angegeben werden, da soll nun allein die Stadt Riga in nur acht Monaten ein Paar Hundert solcher Fälle aufzuweisen haben? Die Rede las ich wohl (des Herrn Stadtverordneten v. Bochmann) *), allein mir fehlt der Glaube! — Diese 200 Menschen befinden sich trotzdem, Gottlob, alle ganz wohl, denn sonst hätten die Herren gewiß nicht unterlassen, uns mit einer Erkrankung aufzuwarten, die ihnen das wirksamste Mittel für ihre Agitation gewesen wäre. Ein Einsender versteigt sich in seinem Vernichtungsfeldzuge gegen die Hunde — vernünftige, wie tolle — so weit, daß er alle Hundebesitzer, die seinem Alarmrufe ungläubig gegenüberstehen und ihre treuen Gefährten nicht ausrotten wollen, einfach dadurch aus der Stadt hinausboykottiren will, daß er allen Besitzern von Häusern räth, ihnen jegliches Obdach zu versagen. Dieser hetzerischen Agitation gegen die Hunde und die Hundebesitzer muß nun endlich einmal ein Ende gemacht werden und da richte ich an die örtliche Polizeiautorität die dringende Bitte, sie wolle, da ihr das einschlägige authentische Material zu Gebote steht, eine Veröffentlichung darüber veranlassen, wie viel Fälle wirklich konstatirter Tollwuth bei Hunden seit dem vorigen Januar vorliegen und wie viel Menschen seitdem von wirklich tollen Hunden gebissen worden sind, dann wird endlich der Elephant sich wieder in die Mücke zurückverwandeln und das arg geängstigte Publikum Beruhigung finden können."

„Autoritative" Zuschrift.

(In der „Rigaschen Rundschau".)

In den letzten Tagen sind in der Presse Zuschriften erschienen, welche die Richtigkeit der wiederholt aus amtlicher Quelle in den Tagesblättern publicirten Zahlen über die Verbreitung der Tollwuthseuche in Riga anzweifeln, von „übertriebener Aengstlichkeit" und von der Nothwendigkeit, „dieser hetzerischen Agitation endlich einmal ein Ende zu machen", sprechen. Dem gegenüber muß nochmals betont werden, daß die wiederholt publicirte Zahl der **142** thatsächlich vom 1. Januar bis zum 1. October 1899 constatirten Tollwuthfälle an Hunden aus amtlicher Quelle stammt, ebenso daß nach autoritativer Mittheilung in der letzten Stadtverordnetensitzung die Zahl der gebissenen Menschen auf Hunderte zu berechnen ist. Ziffermäßig genau läßt sich diese letztere Zahl nicht angeben (da keine Anzeigepflicht besteht), doch beträgt die Zahl der gebissenen Menschen nach den amtlichen Ausweisen für blos 1½ Monate 37. Endlich ist mitzutheilen, daß im vorigen Monat eine weibliche Person an der menschlichen Tollwuth erkrankt und gestorben ist.

*) Verlesen in der Rigaschen Stadtverordneten-Versammlung am 4. October c.

Das Publikum sei daher nachdrücklichst gewarnt, ähnlichen irreleitenden und den offen daliegenden Thatbestand verschiebenden Stimmen Gehör zu geben, und gleichzeitig gebeten, die auch von der Leiterin des Thierasyls ausgesprochene, dringende Bitte zu erfüllen, ihren Hunden den vorgeschriebenen Maulkorb anzulegen.

Darauf erfolgte nachstehende, von der „Rigaschen Rundschau" nicht aufgenommene Antwort:

Geehrte Redaktion!

„In Nummer 235 Ihres geschätzten Blattes veröffentlichen Sie eine Zuschrift, die Sie als „von autoritativer Seite" herrührend bezeichnen. Darin wird die Angabe, daß in Riga vom 1. Januar bis zum 1. October d. J. 200 Personen von tollen Hunden gebissen worden sind, aufrecht erhalten und ein Mensch als erkrankt angegeben.

Wenn ich trotz der autoritativen Quelle es dennoch wage, die Glaubwürdigkeit derselben anzufechten, so geschieht es, weil ich in der Lage bin eine noch weit größere Autorität in's Feld führen zu können, nämlich die Logik.

Es steht fest — und davon kann sich auch der autoritative Herr leicht überzeugen lassen — daß von 100 Menschen, die von tollen Hunden gebissen worden sind, nicht weniger als zehn erkranken. — Daher müßten also im vorliegenden Fall von den 200 angegebenen Personen nicht weniger als 20 dieser schrecklichen Krankheit zum Opfer gefallen sein. — Nun wird uns aber von diesem Herrn nur 1/20 von 20, das ist eine einzige Person als erkrankt aufgeführt. Daraus folgt, daß bei den 200 Fällen der gebissenen Personen auch nur der zwanzigste Theil, das ist 10 Fälle als solche angesehen werden können, die von wirklich tollen Hunden herrühren, während die übrigen 190 auf imaginäre Fälle, wo irrthümlicher Weise Hunde als toll angemeldet worden sind, zurückgeführt werden müssen.

Wie die geehrten Leser ersehen, muß die grausige Zahl von 200 von tollwüthigen Hunden gebissener Menschen, in Grundlage der eigenen Angaben des autoritativen Herrn sich schon auf 10 reduciren und bitte ich daher, nicht allzusehr sich dem Autoritätenglauben hinzugeben. v. L.—W.

Auch die würdige Leiterin unseres Thierasyls richtete in derselben Angelegenheit folgende

Bitte an das Publikum.

Ich wende mich mit der dringenden Bitte an alle Hundebesitzer sich doch endlich einmal in die Vorschrift des Maulkorb-Zwanges zu fügen, um ihre armen Thiere vor roher Gewalt und schmählichem Tode zu schützen; denn diese Unfolgsamkeit hat ja nur die Hundehetze hervorgerufen. Die vielen übertriebenen „Eingesandts" in unseren Tagesblättern tragen nur dazu bei, die Jugend völlig zu verrohen. Alles wirft jetzt auf der Straße mit Steinen nach den armen Thieren und es spielen sich Scenen ab, die wahrlich unserem alten Riga keine Ehre machen. Wo sind denn die vielen tollen Hunde? Im Thierasyl sind im Laufe des Sommers Hunderte von Hunden gewesen, eine Menge zur Beobachtung eingeliefert, von denen auch nicht einer erwiesen toll

war. In der Zeitung heißt es immer bei Berichten über tolle Hunde, „von competenter, von maßgebender Seite", über dem Allen schwebt aber ein Dunkel und das Publikum wird in Angst und Schrecken versetzt. Da soll noch kürzlich in der Sandstraße ein junger Mann von einem Hunde gebissen worden sein; ist es wohl glaublich, daß in einer Stadt wie Riga, wo die Straßen voll Menschen, ein toller Hund nur einen Menschen beißen und die anderen ungeschoren lassen wird. Da ist wohl richtiger anzunehmen, daß der Hund einen guten Fußtritt bekommen und darauf zugeschnappt hat. Von Rohheiten, die durch diese Hundehetze hervorgerufen, läßt sich viel erzählen, hier nur Einiges davon: Sonntag wurde ein Möpschen in einem großen schmutzigen Sacke von einem Träger für toll in's Asyl geschleift. Hier wurde es in die eiserne Abtheilung gelegt, doch weil durchaus keine Tollwuth vorlag, bald von mir herausgenommen und anders untergebracht. Doch keine Pflege konnte das halbtodt gemarterte Thier retten, es verendete am folgenden Tage. Ein großer schwarzer Hund hat Aufnahme gefunden, dem man den Hals umschnitten, einer Katze hatte man alle Füße abgehackt, einem Hunde war durch Steinwürfe das Kreuz gebrochen, in Lindenruh war ein ganz gesunder Hund, einer Frau Dombrowsky gehörig, in ihrer Abwesenheit vor der Thür erschossen und halb lebend eingescharrt worden. Alle diese Rohheiten sind durch die Hundehetz-Artikel zu Wege gebracht, die den edlen Menschen schützen sollen, der oft so gemein in seinen Handlungen ist. Wer diese ganze Tollwuthgeschichte so aufgebauscht, und aus welchem Grunde, das ist wohl zu errathen, aber leider nicht zu beweisen! Wenn es so schlimm mit der Tollwuth stünde, so hätte hier in den 23 Jahren, wo unser Asyl besteht, wohl viel Unglück geschehen sein müssen, da man bei uns die übertriebene Furcht nicht kennt, und einen verdächtig erscheinenden Hund nicht gleich mit wichtiger Miene für toll erklärt, sondern jeden aufnimmt, untersucht und beobachtet.

Ich erlaube mir aus einem medicinischen Buche folgenden Satz zu citiren: „Es wird in manchen Fällen außerordentlich schwer sein aus der Section allein zu entscheiden, ob der untersuchte Hund toll war. Es ist deshalb eine große Lächerlichkeit von vielen der Herren Thierärzte, bei jedem vorkommenden Falle mit feierlicher Miene von Amtswegen zu erklären, „das Thier war toll", wenn der betreffende Herr Gelehrte den Hund nicht im lebenden Zustande gesehen und beobachtet hat. Ich habe während meiner mehrjährigen Studienzeit den verschiedensten Hundesectionen beigewohnt, hätte aber in verschiedenen Fällen nie beschwören mögen, „der Hund war toll." Jedoch Vorsicht ist zu allen Zeiten gut, und deshalb rathe ich auch jedem Besitzer: „Hast Du einen Hund, so beobachte ihn, laß ihn nie aus dem Auge; warte ihn aber auch gehörig ab, rechte Humanität, die eine wirklich verständige Behandlung des Thieres bedingt, ist vielfach noch selten zu finden und gerade der Hund ist es in vielen Fällen, der sein Brod nicht umsonst bekommt, oder der im vollsten Sinne des Wortes der Spielball für die Launen der jugendlichen, menschlichen Sprößlinge, oder als Blitzableiter für die Zornesausbrüche des Herrn gehalten wird. „Hast Du ein Vieh, so warte sein", oder „wie man ein Thier hält, so hält es sich wieder".

Beides sind sehr wahre Worte und namentlich auch dann nicht zu vergessen, wenn das Thier krank und elend ist, denn gerade das hilfsbedürftige Thier ist der Gnade und dem Rechtsgefühl des Menschen doppelt anzuempfehlen."

Zum Schluß also nochmals: Schützt durch den Maulkorb Euren Hund, habt Erbarmen, denkt, daß das Thier Rechte hat und wir Menschen Pflichten! Auch wollte ich bitten, wenn ein Hund verloren gegangen ist, im Thierasyl (Hagensberg, Fuhrmannsstraße 32) nachzufragen, wo sich unendlich viele herrenlose Hunde befinden, weil in dieser Verfolgungszeit alle unbedingt Aufnahme finden, und nur die alten und kranken chloroformirt werden.

Emilie Douglas.

Wenn böse Knaben sich ergötzen,
Indem sie roh ein Thier verletzen,
Spricht mancher wohl von der Mitschuld sich frei!
„Die andern thaten's, ich stand nur dabei!"
Doch jedem die Hälfte vom Unrecht gebührt,
Der, um es zu hindern, die Hand nicht rührt!

C. Melnec.

Gegenüber dem häßlichen Fanatismus und der modernen Gemüthsverrohung, die je länger, je mehr — gerade in den besseren Schichten unserer Gesellschaft bei dem seit Jahr und Tag inscenirten Vernichtungskampfe gegen unsere Hunde zu Tage treten, berührt es wohlthuend zu erfahren, wie man an anderen Orten unseres Reiches — auf welche die Rigenser meist geringschätzig herabsehen — bemüht ist, die den behördlichen Vorschriften oft unvermeidlich anhaftenden Härten zu mildern und abzuschwächen. So lesen wir in der Rig. Polizei-Ztg:

Das Einfangen der Hunde betreffend.

Die Moskauer Section des russischen Thierschutzvereins befaßt sich zur Zeit mit der Ausarbeitung eines Projects, laut welchem jeder, der es wünscht, für eine geringe Zahlung, etwa 5 Kop. täglich, die Beseitigung eines beliebigen der eingefangenen umherstreichenden Hunde so lange aufhalten kann, bis er die zum Füttern des Hundes erforderliche Zahlung leisten will. Nach Ablauf der Zeit, für welche das Geld eingezahlt worden ist, wird der Betreffende davon in Kenntniß gesetzt. Will er nicht für seinen Pensionär zahlen, so kann der Hund von einer anderen Person in Pension genommen werden. Die Spender legen sich dadurch keine Verpflichtungen auf, und jeder, der auch nur 5 Kopeken einzahlt, erhält darüber eine Quittung und kann versichert sein, daß eines der unglücklichen Thiere nach seiner Wahl wenn auch nur auf einen Tag dem Tode entronnen ist. „N. W."

* * *

Hiermit wolle man das Gebahren der hundefeindlichen Schreier und Hetzer in unseren Tagesblättern vergleichen: Keine noch so strenge Vorschrift bezüglich der Hunde und deren Eigenthümer ist ihnen rigoros genug. Zwar

ist dem Gelüste die Steuer auf 25 Rbl. für jeden Luxushund zu erhöhen, durch ein Reichsrathsgutachten glücklicherweise ein Riegel vorgeschoben, und die — unbegreiflicher Weise auch von der Presse nicht beanstandete Aufreizung zu straffälligen Handlungen, daß z. B. die maulkorblosen Hunde von einem Jeden auf offener Straße niedergeschossen oder aufgegriffen und gegen Empfang einer Prämie in der Polizei eingeliefert werden dürfen, wird und darf von behördlicher Seite nie und nimmer geduldet werden, aber dennoch haben diese Hetzer es mit Hilfe der Presse und anderer Hilfstruppen durchzusetzen verstanden, daß das Halten von Hunden in Riga fast unmöglich geworden ist. Während das Einfangen bisher nur in den frühen Morgenstunden geschah, wird dieses rohe Geschäft jetzt im Laufe des ganzen Tages betrieben*), die eingefangenen Hunde werden nur zu einer einzigen Tagesstunde, von 2—3 Uhr, aus dem Stall des livl. Thierschutzvereins herausgegeben und Jeder, der seinen Hund abholt, muß seinen Paß oder eine von der Bezirkspolizei ausgestellte Personal-Legitimation nebst Angabe seiner Adresse vorstellen, damit gegen ihn eine Klage beim Friedensrichter wegen Uebertretung des betr. Ortsstatuts eingereicht werden kann!

Ueber die Hundevernichtung in Riga

entnehmen wir der „Pol.-Ztg." folgende Daten:

1247 umherstreichende Hunde sind in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. October c. eingefangen und im Stall des livl. Thierschutzvereins eingeliefert worden. Von diesen Hunden wurden 207 den Eigenthümern zurückgegeben und 1040 getödtet.

Der Hund.

So schön ist Dankbarkeit und Liebe,
Daß man sie selbst am Thiere ehrt.
Beschämend ist's, daß sie zu üben,
Ein Hund den Menschen oft belehrt.

Unwandelbar ist seine Treue,
Denn seinen Herrn verläßt er nicht,
Er trauert selbst an dessen Grabe,
Bis sterbend er zusammenbricht.

Und lodern Flammen aus der Erde
Und stürzt in wildem Sturm das Haus —
Er weicht nicht von den theuern Leichen
Und gräbt sie aus dem Schutt heraus.

Des Menschen treuester Begleiter,
Der einz'ge Freund oft in der Noth,
Lenkt er den Weg des blinden Bettlers,
Verdient für ihn das karge Brot.

*) Laut Tagesbefehl v. 5. November ist diese „zeitweilig ergriffene außerordentliche Maßnahme aufgehoben" und das Einfangen künftighin nur bis 8 Uhr Morgens zulässig.

Nicht selten sah man ihn bewachen
Und retten selbst aus der Gefahr
Das ahnungslose Kind, das schlafend
Von Jedermann verlassen war.

Es sucht im Schnee den starren Wandrer
Der kluge Bernhardinerhund,
Und macht den frommen Menschenfreunden
Die Rettungsthat im Kloster kund.

Er schützet Haus und Hof des Bauern,
Der ihn oft schlecht dafür belohnt,
Er folgt selbst willig dem Gebieter,
In dessen Brust kein Mitleid wohnt.

Der Mensch, der Mitgefühl und Güte
Mit Recht als eine Tugend preist,
Darf er des Thieres denn vergessen,
Das Lieb und Treu' ihm stets erweist?

Karl Landsteiner, Nikolsburg.

Zur Plakat-Angelegenheit.

Unserem Comité sind in Anlaß dieser, in erster Linie dem freundlichen Entgegenkommen unseres Herrn Polizeimeisters zu dankenden Errungenschaft, von vielen Seiten Zustimmungs-Adressen und Beglückwünschungen zugegangen. Es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß unsere Anschläge schon manches Gute und Heilsame bewirkt haben und um so mehr am Platze sind, als wir in Riga wieder einmal in einen Zeitabschnitt getreten sind, wo der Thierschutz — der Schutz der Thiere um ihrer selbst willen — illusorisch geworden ist und total darniederliegt. In solchen Zeiten thut es doppelt wohl, wenn immer wieder Stimmen zu uns herübertönen, die von einem besseren Geiste Zeugniß ablegen. So schreibt man uns u. A. aus Budapest:

— — — „Zu den letzten Erfolgen, namentlich dem Verbot der Anwendung der Scheuklappen und Aufsatzzügel gratulire ich bestens und wünsche, daß dieses ausgezeichnete Beispiel eines Erfolges treuen Eintretens für das Ideal — Verminderung der Qual — auch an anderen Orten Eifer wecken und zu Resultaten führen möge.

„Scheuklappen und Aufsatzzügel, werden, weil nicht so aufdringlichen Eindruck bewirkend, wie z. B. derbes Schlagen, außerordentlich in ihrer folternden Wirkung unterschätzt — um so mehr, als die Menschen, wenn es sich „**nur**" um Thiere handelt, ziemlich denkfaul und indifferent sind, dabei ist doch solche Qual, die Stunde um Stunde unausgesetzt wirkt — oft schrecklicher als das meist so viel rascher beendete brutale Eingreifen,

„Ebenso wird auch die durch Dressur für den Cirkus etc. bewirkte Folterung, welche sich bei den täglichen, vom Publikum nicht gesehenen Uebungen

und dem fortwährenden Bestreben nach Steigerung der Leistung, bis zum beinahe Unmöglichen wiederholt, gar nicht gewürdigt — und doch bemerkt der gewiß nicht zu feinfühlige „Fachmann" Hachet-Soujölet, er müsse die Frage, ob diese Thiere Märtyrer sind, leider bejahen.

„Und nun die Greuel des Sports, Hetzjagd, Fuchsschliefen, wie die zu unförmiger Masse „verarbeiteten" bluttriefenden Opfer „**liebevoll**" gepflegt werden, um ja öfter als „Objecte" dienen zu können. Kürzlich las ich im „Neuen Pester Journal" daß in Belgien Füchse für die Hetzjäger Englands gezüchtet werden!

— — — — Nochmals meine Gratulation zu dem ausgezeichneten Erfolg.

Mit etc. A. v. W.

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

vom 19. October.

Ich habe wahrgenommen, daß die von mir gemäß dem Gesuch des Thierschutzvereins unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaer Thierasyls" am 27. October 1898 sub Nr. 4969 veröffentlichte Bekanntmachung nicht von allen Fuhrleuten und Miethequipagen-Besitzern erfüllt wird; daher beauftrage ich die Herren Pristaws, den Letzteren den § 7 der Bekanntmachung: „Den Fuhrleuten und Miethequipagen-Besitzern wird verboten, bei den Zügeln Scheuklappen und Aufsatzzügel zu haben" zu eröffnen und die Reverse über die Eröffnung meiner Kanzlei bis zum 1. November vorzustellen.

Vom 25. October.

Dem Lastfuhrmann Nr. 4968, welcher am 21. October sein Pferd gequält hat, ist die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes morgen auf einen Tag zu entziehen.

Zircular-Verfügung

des Polizeimeisters von Lodz vom 7. Januar 1899, sub Nr. 756 an die Bezirks-Pristawe.

Aus den Daten, die mir über die im Jahre 1898 an Thieren verübten Grausamkeiten vorliegen, habe ich ersehen, daß die Mehrzahl der Anzeigen über Thierquälerei von den Mitgliedern des Thierschutzvereins und nur wenige von den Polizeichargen gemacht worden sind: in Anbetracht, daß in hiesiger Stadt zahlreiche Fälle von Grausamkeit an Thieren vorkommen und jenes Ergebniß daher ausschließlich nur die Folge von Nachlässigkeit seitens der Polizei-Organe, besonders der auf Posten stehenden Gorodowois ist, welche ersichtlich auf die täglich vor ihren Augen sich abspielenden Thiermißbräuche keine Acht geben, schreibe ich Ew. Hochwohlgeboren vor, den Gorodowois unter Androhung der Bestrafung einzuschärfen, daß sie keinen einzigen solchen Fall ohne Aufnahme eines Protokolls lassen und streng auf die Erfüllung dieser Vorschrift achten.

Bei den Rennen des Rigaer Rennvereins

hatten auch in diesem Jahre die Tagesblätter über schwere Unglücksfälle, die sich mit Pferden und Reitern ereigneten und bei den Zuschauern nicht wenig Erregung hervorriefen, zu berichten. So collidirten zwei Pferde beim Hürdenrennen und überschlugen sich derart, daß das eine mit solcher Gewalt auf die Hürde fiel, daß es sich das Kreuz brach und liegen blieb. Da keine Tragbahre vorhanden war, wurde das unglückliche, arme Thier aus der äußeren Bahn in die innere geschleppt und geschleift und vor dieselbe, damit es den Blicken des Publikums entzogen werde, eine Hürde gestellt. Im nächsten Rennen stürzte ein Pferd unter seinem Reiter und warf denselben ab, ohne daß diesmal Beide ernstlichen Schaden erlitten zu haben schienen, während beim letzten Rennen der Reiter beim Ueberschlagen seines Pferdes so unglücklich unter dasselbe zu liegen kam, daß er scheinbar besinnungslos vom Platz weggetragen wurde. Er hatte eine schwere Contusion der Schulter, sowie eine Gehirnerschütterung erlitten.

Die „Rigasche Rundschau" bemerkt dazu:

Nachdem wir über eine Reihe von Unglücksfällen bei den Rennen berichtet, drängt sich uns die Frage auf: wozu das?! Geschah es nicht eigentlich pro nihilo, d. h. um ein Nichts. Wenn das bei einem Offiziersrennen passirt wäre, so würden wir ohne Zaudern die Antwort bereit haben, daß wer sich für den Krieg ausbildet, unbedingt auch im Frieden Uebungen mitmachen muß, die ihm, wenn sie mißlingen, Gesundheit und Leben kosten können; aber hier, wo es sich nur um einen Sport handelt, der von Personen betrieben wird, die nie in die Lage kommen werden, ihre Fertigkeit im Hindernißreiten zu einem anderen ernsteren Zwecke zu verwerthen, wozu da die Opfer?!

Und unser Publikum? Von Stierkämpfen und Thierhetzen würde es sich mit Abscheu abwenden, hier läßt es sich willig ein Schauspiel bieten, welches jedesmal die Möglichkeit bietet, daß sich Tod und Verstümmelung vor seinen Augen abspielen?! Wer erklärt solchen sonderbaren Widerspruch?

Wettrennen.

Von Fr. Th. Vischer.

Heute ergießt sich die Welt, das Rennen der Rosse zu sehen,
Wagen an Wagen gedrängt, stürzen sie, rasseln hinaus;
Heut wie ein Blumenfeld erglänzet die Blüthe der Schönheit
In des leuchtenden Schmucks voller, berauschender Pracht.
Selber lenket das Roß am Scharlachband die Kokette,
Fürstliches Viergespann leitet der schlanke Jockey;
Ringsum gaffet das Volk, und nach dem beneideten Glanze,
Lecken die Bürger der Stadt gierig den lüsternen Mund.
Aber wer kann, fährt mit; es schleppt den gemietheten Wagen,
Blutend von viehischem Hieb, keuchend der Klepper dahin.
Könnt' ich retten nur eine der Kreaturen, der armen
Aus des Peinigers Faust, gäb' ich die Menschen daran:

Grafen, Barone und Lords, Sportsmen und wettende Narren
Mit dem sämmtlichen Volk, welches den Schwindel beglotzt.
Möchten sie Arme und Beine nur immer brechen! Ein Gaul ist
Wahrlich immer noch mehr werth, als das ganze Geschmeiß!

Zur Frage der Hundesteuer

schreibt die „St. Peterburger Ztg."

> Das Projekt der St. Petersburger Hundesteuer hat eine lange Geschichte — schon im Jahre 1865 ist es aufgeworfen und später noch mehrmals wiederholt worden, bis jetzt hat es aber noch niemals die Bestätigung erlangt.*) Die jetzige Redaktion des Projekts stammt aus dem Jahre 1898 und die Furcht einer Nichtbestätigung dürfte diesmal nicht vorliegen, da ihm das Allerhöchst bestätigte Reichsraths-gutachten vom 1. Dezember 1897 zu Grunde liegt.

Der Inhalt des ganzen Projekts, welches aller Wahrscheinlichkeit nach binnen kurzer Zeit zu einer obligatorischen Verordnung erhoben werden wird, ist folgender:

I. Innerhalb der Grenzen St. Petersburgs unterliegen alle Hunde ohne Unterschied der Race der Steuer. Ausgenommen sind: 1) die Hunde, welche Gliedern der Kaiserlichen Familie gehören; 2) die Hunde der diplomatischen Vertreter, der Generalkonsuln und Konsuln; 3) die Hunde des Kundschafter-kommandos und überhaupt die im Militair verwendeten Hunde; 4) die Hunde von Personen, welche sich nicht länger als einen Monat in Petersburg aufhalten; 5) die Hofhunde an der Kette.

II. Die Steuer beträgt 3 Rbl. jährlich und ist

III. im Januar eines jeden Jahres in der Rentei des Stadtamts zu entrichten. Wer später einen Hund erwirbt, muß den Beitrag binnen 14 Tagen einzahlen. Nach dem 1. Juli hat man die Hälfte zu entrichten. Dem Besitzer des Hundes wird vom Stadtamt ein numerirtes Abzeichen verabfolgt, welches am Halsbande des Thieres zu befestigen ist, und eine Quittung, auf welcher Race, Geschlecht und Farbe des Thieres angegeben werden.

IV. Geht der Hund in den Besitz eines Anderen über, so ist keine neue Steuer zu entrichten, auf der Quittung aber der betreffende Vermerk zu machen.

V. Nicht rechtzeitiges Entrichten der Steuer wird mit 50% ihres Betrages gepönt.

VI. Geht ein Abzeichen verloren, so verabfolgt das Stadtamt ein neues und erhebt hierfür nur die Herstellungskosten.

VII. Hunde, welche ohne die festgesetzten Abzeichen umherlaufen, werden gefangen und, falls der Besitzer die Steuer nicht binnen 7 Tagen entrichtet oder den Beweis ihrer Bezahlung liefert, getödtet. Für den Unterhalt dieser Thiere sind 20 Kop. pro Tag zu zahlen.

*) Wie uns bekannt, ist die Bestätigung der Hundesteuer bisher zurückgewiesen worden, weil die maßgebenden Autoritäten die gerechte Anschauung vertraten, daß mit Steuern nur solche Objecte belegt werden dürfen, welche Einnahmen erzielen, was bei unseren Hunden nicht der Fall ist, da wir es in Rußland glücklicherweise nicht so weit gebracht haben, den Hund als Zugthier zu mißbrauchen und auszubeuten. (Red. des „Anwalt der Thiere").

VIII. Die Steuerkontrolle wird vom Stadtamt ausgeübt, dem die Hundebesitzer jederzeit die Steuerquittung vorzuweisen haben, falls es verlangt wird.

IX. Im Dezember eines jeden Jahres fordert das Stadtamt durch eine Bekanntmachung in der Polizei-Zeitung und anderen Residenzblättern zur Bezahlung der Steuer auf.

X. Alljährlich wird eine eintägige Hundezählung veranstaltet.

Die Zahl der in St. Petersburg gehaltenen Hunde belief sich nach den Daten der statistischen Abtheilung des Stadtamtes im Jahre 1897 auf 28—30,000.

Schon wieder haben wir den Heimgang eines unerschrockenen, begeisterten Vorkämpfers für wahren Thierschutz schmerzlichst zu beklagen. Am 2. September c. wurde unser edler Gesinnungsgenosse, der Schriftsteller

Rudolf Bergner

im 39. Lebensjahre in Graz, der Stätte seines unermüdlichen, energischen Wirkens von schweren Leiden durch den Tod erlöst und am 8. September zu Leipzig in die heimathliche Erde gebettet. Sein frühes, zum Theil durch verleumderische Angriffe und neidische Gehässigkeit so vorzeitig herbeigeführtes Hinscheiden bedeutet einen nicht abzusehenden schweren Verlust für die Thierschutzsache im Allgemeinen und besonders in Oesterreich, wo die thierschützerischen Bestrebungen noch dringend weiterer Anregung und Entwickelung bedürfen. Bergner war der Begründer des „Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde", des „Vereins für Thierschutz und Thierzucht," der österreichischen Abtheilung des Weltbundes gegen die Vivisektion und eines für den Anfang noch kleinen Thierasyls. Dabei trat er energisch mit Wort und Schrift für des Thieres Schutz und Recht ein, sowohl in dem von ihm herausgegebenen „Illustrirten Thierfreund", als auch in verschiedenen Artikeln und Flugblättern. Wir erinnern hier nur an seine schneidige Schrift „Gar mächtig ist im Menschen die Bestie" und an seinen, auf dem XII. internationalen Thierschutz-Congreß zu Budapest gehaltenen Vortrag „Gegen die Vivisektion!" Er war ein Mann in der vollen Bedeutung des Wortes, ein Feind aller Halbheit, Lauheit und Mantelträgerei, der unentwegt und furchtlos mit heiligem Feuereifer für seine Ueberzeugung, für Recht und Gerechtigkeit eintrat und sich nie scheute jedes Ding bei seinem richtigen Namen zu nennen, eingedenk des Goetheschen Ausspruches „Wer das Recht auf seiner Seite hat, muß derb auftreten."

Möchten unserer Sache solch' edle Männer, wie Bergner einer war, viele neu erstehen — sie thun uns wahrlich noth in unseren schlaffen, allen Markes und jeder Kraft baaren Zeitläuften!

Der Vorstand des Damenkomités des Rigaer Thierasyls.

Das „edle Waidwerk" und der Lustmord.

Von Magnus Schwantje.

Verlag München und Leipzig August Schupp. III. Auflage.

Die „Thier-Börse" entnimmt dieser kleinen Broschüre, welche nicht bloß in den Kreisen der Thierschützer durch ihre rückhaltslose Auffassung der Thierquälerei beim „edlen Waidwerk" großes Aufsehen erregt hat, nachstehende Stellen und empfiehlt das Büchlein Jedermann zur Lectüre und zum Nachdenken.

Eines hat der Verfasser in seinen Ausführungen über die Grausamkeiten beim „edlen Waidwerk" vergessen: Die meist scheußliche, entsetzliche Art des Fangens von „Raubzeug" in Schlageisen, mit Erdbohrern ꝛc. Uebrigens kommen dieselben Grausamkeiten in der Küche, beim Schlachtgeschäft, bei der Ausnützung alter Pferde. u. s. w. vor, überall Gemüthsrohheit und gedankenlose Grausamkeit. Und dabei machen Gesetzgebung, Verwaltung, Justiz, Schule und Kirche im alten Fahrwasser fort und die Menschen bleiben trotz all' dieser Kulturapparate gemüthsroh wie bisher. Es ist wahrlich Zeit, daß die berufenen Kulturwächter in sich gehen und nachdenken, was denn die Ursache unserer Erbarmungslosigkeit, unserer Mitleidslosigkeit, kurz, unserer Selbstsucht ist. Das Einpauken des Katechismus reicht nicht aus.

„Aus dem Titel dieser Arbeit ersieht der Leser, daß es eine den meisten Menschen unerhört erscheinende Anklage ist, mit welcher wir uns in den folgenden Zeilen beschäftigen werden, da sie einen allgemein als harmloses, ja besonders edles, vornehmes Vergnügen geachteten, von den weitesten Kreisen der Bevölkerung, besonders den höheren, ausgeübten Sport als das abscheulichste Laster — als Lustmord brandmarkt.

So unerhört diese Anklage aber auch im ersten Augenblicke erscheinen mag, so ist es doch leicht, dem unbefangen Denkenden die Berechtigung derselben zu beweisen. Wer ohne Rücksicht auf die heutigen Sitten und Vorurtheile darüber nachdenkt, worin die Freude am Jagen bestehen mag, der muß erkennen, daß es nur die Lust zum Tödten, also die Grausamkeit ist, welche die Jagd zu einem Vergnügen macht.

Der Einwand, daß der Aufenthalt in der schönen, freien Natur, die Uebung der Körperkräfte und die Abenteuerlichkeit mancher Jagden die Ursachen der Freude am Jagen seien, ist deshalb hinfällig, weil man sich alle diese Vergnügungen viel leichter auf andere Weise als durch die Jagd verschaffen kann, und sie deshalb nicht den eigenthümlichen Reiz des Jagens ausmachen können. . . .

. . . Somit liegt die Ursache der Freude am Jagen weder in dem Aufenthalt in der freien Natur, noch in der körperlichen Anstrengung, noch in der Abenteuerlichkeit; vielmehr wird jeder Jäger zugeben, daß der Reiz des Jagens ein durchaus eigenartiger ist, der bei keiner anderen Thätigkeit empfunden wird, und der deshalb nur durch die Lust zum Tödten erklärt werden kann, da das Tödten das Einzige ist, was die Jagd von andern Vergnügungen unterscheidet. . . .

. . . Da wir aber alle nur möglichen anderen Erklärungen als unhaltbar nachgewiesen haben, so müssen wir in einem Jäger, der beim Jagen eine Freude empfindet, eine Freude, die er nicht auch bei anderen Vergnügungen empfinden kann, einen *Lustmörder* sehen. Allerdings wird der Jäger sich selten der Grausamkeit seiner Jagdlust bewußt werden und würde, wenn er die psychologische Ursache seiner Jagdleidenschaft erkennte, derselben nicht nachgeben. . . .

. . . Wohl durch keine Unsitte, welcher die Gesellschaft gehuldigt, hat der Mensch eine solche Gedankenlosigkeit an den Tag gelegt, wie durch die Pflege des Jagdsports. Da wird die Jagd von allen Gesellschaftskreisen öffentlich als ein Vergnügen betrieben, in Liedern verherrlicht, zahllose Bücher und Zeitschriften befassen sich ausschließlich mit der Schilderung von Jagderlebnissen und Anleitungen zur Jagd, — und fast keinem Menschen fällt es ein, einmal darüber nachzudenken, wo die Freude am Jagen herrühren mag. Denn hätte der Mensch versucht, sich eine Erklärung für seine Freude am Jagen zu verschaffen, so hätte er, wie wir soeben gezeigt haben, die Grausamkeit als die Ursache der Jagdlust erkennen müssen, und dann wäre es unmöglich, daß das als lustmörderisch *erkannte* Vergnügen länger staatlich geduldet würde. Leider ist die Frage, worin die Freude am Jagen besteht, noch fast nie aufgeworfen; selbst unter Menschen, die sich anderen Fragen gegenüber durch große Unbefangenheit vor dem Durchschnitt auszeichnen, wird man selten Jemanden finden, der darüber gründlich nachgedacht hätte. Auch in der Litteratur ist diese Frage verhältnißmäßig sehr selten behandelt worden.

Der Grund, warum die Verwerflichkeit der Vergnügungsjagd trotz deren großer Verbreitung so selten aufgedeckt wurde, liegt darin, daß die Menschen nicht den Muth haben, eine so abscheuliche Thatsache anzuerkennen, wie man sie bei unbefangenem und gründlichem Nachdenken über die Berechtigung des Jagdvergnügens entdecken muß. Sobald sie daher merken, zu welchen Resultaten sie ihr Nachdenken führt, wagen sie es nicht, die letzten Folgerungen zu ziehen, und hören entweder auf, den Gedankengang weiter zu verfolgen, oder sie suchen nach irgend einem Ausweg, welcher es ihnen erspart, in den biederen Jägersleuten Lustmörder zu sehen. Einen solchen Ausweg finden sie dann in der schon oben widerlegten Ausrede, daß der Anblick der freien Natur, die wohlthuende körperliche Anstrengung und die Abenteuerlichkeit die Freuden des Jagens bildeten. Ferner beschwichtigen sie ihr Gewissen mit der Entschuldigung, daß das Jagen nützlich, sogar nothwendig sei, und es deshalb keinen Grund gäbe, warum man sich nicht daran erfreuen dürfte. Selbst wenn man die Berechtigung des Menschen zum Jagen, *über die sich übrigens streiten ließe*, zugiebt, so bleibt es doch immer schändlich, aus einem so jammervollen und widerlichen Schauspiel, wie es das Jagen darbietet, ein *Vergnügen* zu machen, anstatt das Jagen als ein *nothwendiges Uebel* anzusehen. Obgleich die Unhaltbarkeit aller dieser Ausflüchte leicht zu beweisen ist, und von den Vertheidigern der Vergnügungsjagd selbst wohl meist im Geheimen zugegeben wird, so beruhigen sich die Menschen doch lieber mit solchen offenbar unhaltbaren Entschuldigungen, als

daß sie offen eingestehen, in den weiten Kreisen der Gesellschaft werde dem Lustmord gehuldigt.

Uebrigens bilden die Menschen, die überhaupt, wenn auch ohne Consequenz, über die Vergnügungsjagd nachdenken, schon eine große Ausnahme. Die meisten sind ganz unfähig, die Rechtlichkeit einer seit alter Zeit bestehenden und geachteten Sitte überhaupt zu bezweifeln.

Noch deutlicher tritt die Grausamkeit der Jagdlust zu Tage, wenn man mit vorurtheilsfreien Blicken die Parforcejagden betrachtet. Hier zeigt sich der Lustmord in seiner ekelhaftesten Nacktheit, da es wegen der hierbei vorkommenden zwecklosen, also böswilligen Quälereien der Thiere unmöglich ist, die Lust am Quälen durch den Einwand zu bemänteln, der Mensch würde durch die Nothwendigkeit zum Jagen veranlaßt, und die damit verbundenen Leiden der Thiere könne er nicht verhindern. Jeder Unbefangene wird staunen, wenn er hört, welche scheußlichen Bräuche beim Jagen noch heutzutage nicht nur vom Staate geduldet, sondern von den Spitzen der Gesellschaft, sowohl von Männern wie auch von zarten, weichherzigen Damen ungenirt gepflegt werden. Es möge genügen, dem Leser vorzuführen, auf welche Weise die Wildschweine auf den Parforcejagden gejagt werden:

Die Wildschweine werden vor dem Jagdfeste eingefangen und dadurch wehrlos und ungefährlich gemacht, daß man Ihnen die Stoßzähne absägt, damit die ritterlichen Herren und Damen sich in völliger Sicherheit am Hetzen und Tödten ergötzen können. Die so verstümmelten Thiere werden in Kästen auf den Lagerplatz gebracht und erschöpfen schon vorher ihre Kräfte durch die verzweifelten Anstrengungen, sich aus dem Käfig zu befreien. Darauf werden sie freigelassen und von einer Meute Hunde gehetzt. Nun beginnt ein Schauspiel, bei dessen Anblick einem jeden gesitteten und denkenden Menschen vor Mitleid, Ekel und Empörung das Herz stillstehen muß: Hoch zu Roß verfolgt die Jagdgesellschaft mit lautem Jubel ein wehrloses Wild, das sich zur Freude der Herren und Damen so lange in athemloser, verzweifelter Angst vor seinen Peinigern flüchtet, bis seine Kräfte ermattet sind und die Hunde es stellen können. Dann wird das Wildschwein von dem Herrn der Jagdgesellschaft, der zuerst herankommt, am linken Hinterlauf festgehalten und so lange den Bissen wüthender Hunde ausgesetzt, bis der Vornehmste der Jagdgesellschaft sich herangemacht hat, um das durch die wilde und lange Flucht über Stock und Stein und die Bisse der eigens für solche Quälereien dressirten Hunde entsetzlich zugerichtete Thier mit dem Hirschfänger zu tödten, was doch auch schon gleich nach dem Einfangen hätte geschehen können. Nur der Vornehmste der Gesellschaft wird auf diesen Jagden der Ehre, ein Schwein abzuschlachten für würdig befunden!

Offenbar entspringt die Lust an diesem fürchterlichen, gänzlich zwecklosen Martern eines wehrlosen Thieres einer so teuflischen Bosheit, wie wir sie bei einem Thiere, über das der Mensch sich auch moralisch so hoch erhaben wähnt, nie beobachten können. Ein Thier tödtet ein anderes, um sich zu ernähren, oder weil es in ihm einen Feind sieht, der seine Existenz bedroht; mehr als zu seiner eigenen Nothwehr nöthig,

quält nie ein Thier ein anderes — es sei denn, daß es durch mühsame Abrichtung durch den Menschen dazu getrieben wurde; aber ein ausgesucht qualvolles, langsames Foltern *aus reiner Bosheit*, ohne jeden anderen Zweck als den der Belustigung an den Leiden eines anderen Wesens, das finden wir bei keinem Thier. Die Stützen der Gesellschaft, welche ungenirt vor den Augen aller Welt den soeben beschriebenen Jagden nachgehen, würdigen sich folglich moralisch unter das niedrigste Thier herab.

Die spanischen Stiergefechte werden allgemein für verwerflich gehalten; fast in allen Beschreibungen derselben wird der sittlichen Entrüstung über ein so rohes Vergnügen und der Verwunderung Ausdruck gegeben, daß in einem civilisirten, europäischen, christlichen Staate solche Feste geduldet werden, ja möglich sind. Man vergleiche aber die Stiergefechte mit den soeben beschriebenen Parforcejagden. Worüber sollte der Mensch sich mehr entsetzen? Unstreitig über die Parforcejagden. Wenn man ermißt, welche unsäglichen Leiden das Thier aushalten muß, bis es auf seiner Flucht vor Ermattung zusammenbricht und selbst die Bisse der Hunde es nicht mehr von der Stelle zu bringen vermögen; wenn man bedenkt, wie dann noch das arme, halbtodt gehetzte Wild von den Hunden zerfleischt wird, so wird man zugeben, daß die Stiergefechte im Vergleich zu diesen Greueln eine recht harmlose Belustigung sind. Wir haben daher nicht das Recht, uns über die Stiergefechte zu entrüsten, da bei uns viel beschämendere Bräuche erlaubt sind; vielmehr verdienen die Parforcejagden all' die Entrüstung, welche die Stiergefechte bei uns hervorgerufen haben, in erhöhtem Maße. — Das ganze spanische Volk ist wegen der Stiergefechte in Verruf gekommen; wenn an den Parforcejagden, statt einzelner Gesellschaftskreise, die gesammte Bevölkerung theilnähme, wie es bei den Stiergefechten der Fall ist, *und die Parforcejagden dadurch mehr bekannt würden*, so müßten sie uns bei den Völkern, die diese Barbarei nicht kennen, dieselbe Verachtung einbringen, wie den Spaniern die Stiergefechte. — Daß uns die Grausamkeit der Stiergefechte mehr auffällt als die der Jagden, liegt nur daran, daß die Stiergefechte nicht bei uns, sondern in einem fremden Lande gebräuchlich sind; über die Sitten eines fremden Volkes vermögen die Menschen objectiv zu urtheilen, während ihr Urtheil über die eigenen Gebräuche von den anerzogenen Vorurtheilen getrübt ist.

Durch die Pflege der Vergnügungsjagd, insbesondere der Parforcejagd, zeigt es sich, wie sehr die Anschauungen des Menschen über Sittlichkeit, Anstand und Vornehmheit von Gewohnheit und Mode beeinflußt werden können und in welchem Widerspruch sie manchmal mit den allgemein anerkannten Gesetzen der Sittlichkeit stehen, ohne daß die Menschen in Folge ihrer Denkfaulheit diesen Widerspruch bemerken. Wie teuflisch erscheint dem Menschen im Allgemeinen das Thierquälen! Man vergegenwärtige sich, mit welcher Empörung z. B. ein Kind zurechtgewiesen wird, wenn es dabei ertappt wird, daß es Thiere zu seinem Vergnügen martert; und dann bedenke man, daß es der Staat erlaubt, die Thiere, *anstatt sie allenfalls auf die schnellste und gelindeste Weise zu tödten*, erst einzufangen, ihnen die natürlichen Waffen abzunehmen, und sie dann noch einmal eigens zu dem

Zwecke in Freiheit zu setzen, um ihnen durch Jagen und Hetzen so unsägliche Qualen zu bereiten! — Ebenso sehr steht das Jagdvergnügen im Widerspruch mit den sonst geltenden Anschauungen über Anstand und Vornehmheit. Wie schmutzig erscheint uns im gewöhnlichen Leben jede Schlachterarbeit, wie fern liegt es einem feinfühlenden Menschen, sich mit ihr zu befassen! Man sollte meinen, daß deshalb die Jagd, die sich von einem Spaziergange durch den Wald und ähnlichen Vergnügungen doch nur durch ihre Schlächterei unterscheidet, für durchaus unvereinbar gehalten würde mit der „Standeswürde", auf deren Wahrung die sogenannten besseren Stände so eifrig bedacht sind. Nichtsdestoweniger wird das pöbelhafte Vergnügen überwiegend von den höheren Kreisen ausgeübt, ja ein besonders „edles" Werk genannt. Wenn die Pflege der Jagd als Vergnügen nicht ein zu entsetzliches Bild von der Grausamkeit, Rohheit und Schadenfreude des Menschen enthüllte, so müßte ein denkender und anständiger Mensch in ein donnerndes Gelächter ausbrechen über solch eigenthümliche Vorstellungen von Edelsinn und Vornehmheit.

So allgemein das Ansehen der Jagd als eines harmlosen, ritterlichen, edlen Vergnügens auch verbreitet ist, und so verblüffend und neu die Brandmarkung des Jagdvergnügens als Lustmord den meisten Menschen scheinen mag, so ließe sich doch eine ansehnliche, allerdings im Verhältniß zur ungeheuren Verbreitung des Jagdsports nicht sehr große Anzahl von Aussprüchen großer Männer anführen, welche zeigen, daß zu allen Zeiten die Grausamkeit der Jagdlust von den selbständig denkenden Menschen erkannt wurde.

* * *

Im Vorstehenden ist der Beweis erbracht, daß die Ursache der Freude am Jagen einzig und allein ein, allerdings meist unbewußter Hang zur Grausamkeit ist. Nur die Gedankenlosigkeit, welche blindlings den Leidenschaften folgt, ohne über deren Ursache nachzudenken, macht die Pflege der Vergnügungsjagd möglich.

Es wird die Zeit kommen, wo der Mensch selbst wenn er sich auch noch zum Tödten des Wildes berechtigt hält, das Jagen doch ebensowenig wie das Schlachten als ein eines anständigen Menschen würdiges Vergnügen ansehen wird.

Da es allgemein als Pflicht der spanischen Regierung bezeichnet wird, die Stiergefechte zu verbieten, hingegen kein Grund angeführt werden kann, warum die Parforcejagden weniger schändlich sein sollten, so folgt schon daraus, daß man mit einiger Consequenz an die Rgierungen die Forderung stellen müßte, die Parforcejagden zu untersagen. Ein Fuhrknecht, der seine Pferde mißhandelt, kann seine Rohheit damit entschuldigen, daß er die Thiere nur zu größerer Kraftanstrengung anspornen will, aber nicht aus reiner Bosheit quält; die Parforcejagden haben aber weiter gar keinen Zweck, als den der Belustigung an den Leiden der Thiere, und bereiten außerdem den Thieren viel größere Qualen. Hat der Staat also das Recht, den Fuhrknecht

zu bestrafen, wenn er die unmenschliche Grausamkeit der Parforcejagd duldet? Kein Grund kann angegeben werden, welcher die Bejahung dieser Frage motiviren könnte.

Mit der auf den ersten Blick so ungeheuer scheinenden Forderung verlangen wir also nur die consequente Anwendung eines bereits bestehenden Gesetzes.

Ueber einen Vortrag, betitelt

„Vivisektion an Menschen und Thieren"

den unser hochbegabter, edler Mitstreiter, Dr. Prof. Paul Förster in Bern gehalten, berichtet das dortige „Tageblatt":

„Es ist unmöglich, bei der Fülle des Gebotenen hier auch nur einen Ueberblick des Vortrages zu geben. Sehr interessant und schlagend waren gleich anfangs die Ausführungen über das Recht des Laien, in dieser Frage mitzureden. Alles in der Welt muß sich eine Prüfung gefallen lassen, und sehr oft ist die Kritik bestehender Mißbräuche von Laien ausgegangen. Was hätte auch der Begriff „allgemeine Bildung" für einen Sinn, wenn den Laien dieses Recht nicht zustehen sollte? — Nicht gegen die Wissenschaft als solche wenden sich die Gegner der Vivisektion, auch nicht gegen die Aerzte — es muß Fachleute geben, jeder kann nicht in allem Meister sein; aber allerdings gegen dieses medizinische System mit all seinen Naturwidrigkeiten, dagegen wendet sich die Antivisektion und tritt ein für wahre Menschlichkeit, für die wahre Heilkunde, die den Naturgesetzen sich anpaßt.

„Treffend waren im Weiteren des Redners Bemerkungen über die „sentimentalen alten Jungfern", die diesen ganzen Spektakel gegen die Vivisektion inszenirt haben sollen; zarte Empfindung verträgt sich sehr wohl mit wahrer Männlichkeit; gerade die kraftvollsten Naturen zeigen oft das feinste Gefühl; in Deutschland stehen Generäle und Offiziere, die in mancher Schlacht mitgefochten und in ihrem Leben Schreckliches gesehen haben, unter den Vivisektionsgegnern. Was zunächst von diesen verlangt wird, ist eine offizielle unparteiische Untersuchung und genaue Ueberwachung der diesbezüglichen Verhältnisse durch eine Kommission, in der auch Laien Sitz und Stimme haben, und je nach deren Entscheid völlige Aufhebung der Vivisektion.

„Die Frage des Nutzens trat mehr in den Hintergrund, weil sie in früheren Vorträgen hier ausführlicher behandelt worden war; dagegen wurde die moralische Seite der Vivisektionsfrage besonders betont und kam oft in zündenden Worten zum Ausdruck. Das ist der höchste Standpunkt, vor dem jeder andere weichen muß; es handelt sich hier nicht um eine Sache des Wissens, sondern des Gewissens; sogar der große Haller kam sterbend in große Gewissensnoth seiner zahlreichen Thierversuche wegen.

„Der Vortrag war — vom Thema ganz abgesehen — durch Geistesreichthum und Kraft des Ausdrucks, durch völlige Beherrschung und allseitige

Beleuchtung des Stoffes, durch Weite des Blicks und durch Schärfe und Klarheit der Gedanken ein Meisterstück, wie es selten gehört wird. Niemand, der überhaupt anwesend, hätte sich der zwingenden Gewalt dieser Ausführungen entziehen und etwas von Belang erwidern können. Da half nur eines: Daheimbleiben. So waren leider unsere offiziellen Kreise, wie Presse, Kirche, Universität ꝛc. nur sehr spärlich oder gar nicht vertreten."

Der XIII. Internationale Thierschutz-Kongreß

wird, laut Beschluß des in Budapest stattgehabten XII. Kongresses in Paris vom 16. bis 20. Juli 1900 in den Sälen der nationalen Gartenbau-Gesellschaft (Société nationale d'horticulture de France) tagen.

Damit die von so vielen hervorragenden Personen ausgearbeiteten interessanten Vorträge, Arbeiten und Reden erhalten und verbreitet werden, wird das Comité, dem Beispiel des in Berlin getagt habenden VII. geographischen Kongresses folgend, das Protokoll in extenso zum Abdruck bringen und jedem Theilnehmer des Kongresses, jedem vertretenen Vereine, sowie auch den einzelnen Regierungen zusenden.

Theilnahme am Kongresse, Kongreß-Gebühr.

Zur Betheiligung am Kongresse genügt es, wenn ein Thierschutz- oder ein demselben verwandter Verein die betreffenden Persönlichkeiten als seine Vertreter (Delegirten) oder als Theilnehmer amtlich bezeichnet. Dieselben haben je 20 Francs Kongreßgebühr zu entrichten. Es stehen ihnen auch Karten zu 10 Francs für Damen zur Verfügung, welche zwar zur Betheiligung an den Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen berechtigen, jedoch kein Stimmrecht und keinen Anspruch auf den gedruckten Bericht verleihen.*)

Der Modus der Abstimmung wird auf der ersten Kongreß-Sitzung bestimmt werden.

Es werden die einzelnen Vereine ersucht, sobald als möglich die Zahl ihrer Delegirten und Theilnehmer, so wie auch die Zahl der Damen zu bestimmen und dem Vorbereitungs-Comité mitzutheilen, damit die auf den Kongreß bezughabenden Schriften ihnen zugesendet werden können.

Die Kongreßgebühr ist bis 1. Juni 1900 (als spätesten Termin) einzusenden. Nach Eintreffen des Betrages werden die Karten zugesendet. Ohne eine solche Karte wird niemand zu den Kongreß-Sitzungen zugelassen.

Es werden die Directionen der französischen Bahnen ersucht werden, den Theilnehmern des Congresses ermäßigte Fahrgebühr zu gewähren.

Die Gegenstände des Kongresses.

Die anzumeldenden Vorträge sind den folgenden vier Gruppen anzupassen:

*) Das ist vielfach so verstanden worden, als ob den Damen auf dem Kongreß kein Stimmrecht bewilligt werden würde; dem ist nicht so; Damen, welche von einem Thierschutzverein als Delegirte bezeichnet werden und 20 Fr. Gebühr entrichten, werden als Vertreterinnen eingeschrieben und haben Stimmrecht.
(„Redaction des Anwalt.")

I. Thiertransport.
II. Vogelschutz.
III. Grausame Spiele, Aufführungen und Sport.
IV. Vivisektion.

Specielles Programm.

Dienstag, den 16. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Eröffnung des Kongresses, Verification der Delegirten. Wahl des Kongreß-Bureaus. Wahl der Sektionen und ihrer Mitglieder.

Mittwoch, den 17. Juli. I. Transport der Thiere. 9 Uhr Vormittags: Sitzung der Sektionen. 3 Uhr Nachmittags: Kongreß-Sitzung. Anträge zum Thema und Verhandlung derselben.

Donnerstag, den 18. Juli. II. Allgemeiner Vogelschutz. 9 Uhr Vormittags: Sitzung der Sektionen. 3 Uhr Nachmittags: Kongreß-Sitzung. Verhandlungen über Anträge zum Thema.

Freitag, den 19. Juli. III. Grausame Spiele und Vorstellungen mit Thieren. Sport. 9 Uhr Vormittags: Sektions-Sitzungen. 3 Uhr Nachmittags: Kongreß-Sitzung. Verhandlungen über Anträge zum Thema.

Sonnabend, den 20. Juli. IV. Vivisektion. 9 Uhr Vormittags: Sektions-Sitzung. 3 Uhr Nachmittags: Kongreß-Sitzung. Verhandlungen zum Thema. Schluß des Kongresses. 7½ Uhr Abends: Bankett. Das Gedeck zu 10 Francs.

Arbeiten des Kongresses.

Die Arbeiten des Kongresses bestehen:

1. aus schriftlichen Memoranden, Vorträgen und Anträgen und
2. aus mündlich gestellten und während der Kongreß-Sitzung zur Verhandlung gelangenden Anträgen.

Schriftliche Arbeiten.

Alle, welche dem Kongresse ein Exposé, Memorandum, einen Vortrag oder Antrag über ein Thema von allgemeinem Interesse mitzutheilen wünschen wollen die Güte haben, den Titel ihrer Arbeit bis zum 15. Januar und das Manuskript vor dem 15. März 1900 einzusenden, damit das Thema eingereiht werden kann.

Die an das Kongreß-Comité eingesandten Arbeiten werden einem eigens zu diesem Zwecke ernannten Comité zur Beprüfung übergeben und einer der Sektionen zugewiesen. Die Sektion entscheidet endgiltig, ob die Arbeit auf den Kongreß gebracht und zu welchem Tage dieselbe eingereiht wird. Damit die Arbeiten den Sektionen erleichtert werden, wird jeder Vortragende gebeten, einen Auszug, aus höchstens 1500 Worten bestehend, seinem ausgearbeiteten Vortrage entweder beizuschließen oder bis längstens 15. Mai 1900 einzusenden.

Je nach dem Bericht der Sektionen wird die Arbeit in ihrem ganzen Umfange oder bloß im Auszuge oder aber nur durch kurze Erwähnung mit Namensnennung des Verfassers auf dem Kongresse bekannt gegeben werden.

Mündliche Anträge.

Die auf dem Kongresse mündlich einzubringenden Anträge sind nur dann statthaft, wenn sie zuvor schriftlich verfaßt und gehörig motivirt bis zum 15. Mai 1900 eingesendet werden, da sie nur dann mit Nutzen in die Tagesordnung der Kongreß-Sitzungen eingereiht werden können.

Sprechzeit, Verhandlungssprachen.

Jedem Vortragenden, ob auf dem Kongresse oder in einer Special-Sitzung, ist eine Sprechzeit von 15 Minuten gewährt. Es kann nur in den vier Weltsprachen — französisch, englisch, deutsch oder italienisch — gesprochen werden.

Adresse und Korrespondenz.

Alle Sendungen, Manuscripte, Briefe, Anfragen, Aufklärungen, Checks und Zahlungsaufträge sind frankirt unter folgender Adresse einzuschicken: XIII-e Congrés International des Sociétés protectrices des Animaux. 84. Rue de Grenelles Saint-Germain á Paris.

Die Redaction des „Androclus" läßt gelegentlich des Abdruckes obigen Programmes — demselben eine Nachschrift folgen, deren wesentlichen, ganz in unserem Sinne verfaßten Inhalt wir uns erlauben an dieser Stelle wiederzugeben:

„Es scheint uns recht bedenklich, daß die Theilnahme am Kongreß, außer den Thierschutzvereinen und den ihnen verwandten Vereinen für Vogelschutz und gegen Vivisektion, auch Gesellschaften gestattet werden soll, die zum Thierschutz in keiner oder doch sehr entfernter Beziehung stehen, z. B. landwirthschaftliche Vereine, Thierzucht-Vereine u. s. w.

Kommen solche Vereine zum Wort, so wird — wie dies schon einmal der Fall gewesen ist — das schließlich erzielte Votum nicht als der Ausdruck der wirklichen Thierschutz-Vereine angesehen und dadurch die Wirkung der Beschlüsse nach außen hin abgeschwächt werden.

Jedenfalls darf eine beschließende Stimme nur den Vertretern von Thierschutz-Vereinen zuerkannt, den Delegirten aller anderen Gesellschaften aber das Wort nur zu berathenden Aussprachen gestattet werden.

Besser wäre es freilich, wenn auf dem Kongreß nur die Vertreter des eigentlichen Thierschutzes zu Worte kämen, damit die Debatten nicht in's Endlose gehen.

Daß die Vivisektionsfrage mit auf die Tagesordnung gesetzt ist, darf als ein erfreulicher Erfolg der immer mehr an Boden gewinnenden Bewegung gegen die Vivisekton angesehen werden, eine Bewegung, die sich um so weniger aufhalten läßt, als die früher mit so großer Beharrlichkeit verbreitete Meinung, daß die Vivisektion unentbehrlich sei, in neuerer Zeit immer mehr an Stützpunkten verliert.

Heute sprechen sich nicht lediglich Laien entrüstet gegen die Thierfolter aus, sondern auch von Aerzten und namhaften Physiologen wird der Nutzen vivisektorischer Experimente öffentlich bestritten.

Um so mehr ist zu wünschen, daß auf dem Pariser Thierschutz-Kongreß endlich einmal ein energisches Veto gegen die Vivisektion zu Stande kommt

und der Welt die befremdliche Erscheinung, daß die Vivisektion selbst in Thierschutzkreisen ihre Vertheidiger findet, nicht wieder geboten wird.

Dies läßt sich aber nur erreichen, wenn bei der Wahl zu Delegirten nur solche Personen in Betracht kommen, von denen ein Eintreten für die Vivisektion nicht zu gewärtigen ist. G. Sch.

Eine wissenschaftliche Folterkammer

soll, wie wir bereits früher mitgetheilt haben, auf der im nächsten Jahre bevorstehenden Weltausstellung in Paris dem Publikum vor Augen geführt werden, und zwar ist es die „Illinois-Antivivisektion-Society" in Chicago, welche diese Sache im Interesse des Antivivisektions-Werkes in die Hand genommen hat. Die Seele dieses Vereins, Mrs. Fairchild Allen, eine unserer edelsten Gesinnungsgenossinnen, erläßt neuerdings folgenden Aufruf:

An unsere Mitarbeiter in der ganzen Welt.

Wir haben den Plan in einer extra dazu errichteten Halle während der Pariser Weltausstellung i. J. 1900 eine Special-Ausstellung für das Werk der Antivivisektion vorzubereiten. An der einen Langseite der Halle sollen Bilder und Gemälde, die Experimente und Opfer darstellend (theils vergrößert aus den Schriften der Vivisektoren) Platz finden. Darunter ein großer Büchertisch, beladen mit Tausenden von Broschüren, Flugblättern, Schriften etc. zur Gratisvertheilung unter die Menge. An der anderen Langseite sollen als Gegensatz zu den Greuelscenen herrliche Kunstschöpfungen in Beziehung zur Thierwelt, als: Gemälde von Lanseer, Rosa Bonheur etc. angebracht werden. — Wer von unseren Gesinnungsgenossen Bilder dieser Art besitzt, wird hiermit gebeten sie uns zu diesem Zwecke zu leihen.

Im Anschluß an die Antivivisektions-Ausstellung wird täglich ein Wagen durch die Straßen der Stadt fahren und Schriften unentgeltlich vertheilen. Auch werden in der Halle (wo, nebenbei gesagt, noch viele auf die Antivivisektion bezügliche Gegenstände untergebracht werden sollen, wie namentlich auch das berühmte Schwitzbad Buissons mit Demonstrationen eines Arztes) unausgesetzt Vorträge in französischer, deutscher und englischer Sprache über den Gegenstand gehalten werden. Daß hierzu viel Geld nöthig ist, liegt auf der Hand und daher ist hier das Wort: „Wer schnell giebt, giebt doppelt!" mehr als je am Platze. Bis jetzt sind 1802 Dollars zusammengekommen. Es müssen jedoch vor Schluß des Jahres 5000 Dollars vollzählig auf dem Tisch liegen, damit uns das schöne Anerbieten des Herren Philip G. Peabody nicht verloren geht.

Letzterer schreibt uns, während wir dieses Ausstellungs-Circulair vorbereiten, folgenden Brief, der jedoch zugleich gerichtet ist

„an Alle, die sich für den Erfolg der Antivivisektionssache und die Special-Ausstellung während der Pariser Weltausstellung interessiren. Er lautet:

Als ein Glied des Verwaltungsrathes der Antivivisektions-Gesellschaft von Illinois, stimme ich für den neuen Plan, welcher der Gesellschaft durch

den kürzlich ergangenen Erlaß des Commissariats der Vereinigten Staaten vorgeschlagen worden ist und mache hiermit folgendes Anerbieten: Vorausgesetzt, daß die Summe von fünf Tausend Dollars mir vor dem letzten December 1899 zur Uebergabe an Mrs. Fairchild Allen, eingehändigt wird, will ich an demselben Tage von mir aus als Gabe für den Fond die Summe von ein Tausend Dollars hinzufügen. Ich sporne zu schnellem Handeln an, damit der Agent der Anti-Vivisektions Special-Ausstellung vor dem 1. Januar 1900 wisse, was geschehen soll.

Hochachtungsvoll

Philip G. Peabody."

Aus dem Englischen von Senta Glasenapp.

* * *

Wie wir der Spender-Liste entnehmen, haben auch zwei russische Thierschutz-Vereine — der Warschauer und Libauer — Beiträge entsendet. Wir legen es jedem ernsten Bekämpfer der Vivisektion dringend an's Herz, sich an diesem Unternehmen zu betheiligen. Gilt es doch Tausenden von Besuchern die Augen über diese unmenschlichen Greuel zu öffnen und zu offenbaren, zu welch' entsetzlicher Verrohung und Gefühlsabstumpfung unsere heranwachsende medicinische Jugend erzogen wird. — Beiträge können sowohl an die Geschäftsstelle des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter (Dresden, Cranachstr. 18) oder auch direct nach Amerika: Office of Philip G. Peabody, Counsellos at Law, 15 Court Square, Boston, Mass. geschickt werden.

Das Zürcher Thierasyl

ist eine Schöpfung neuesten Datums. Nicht allein die längst empfundene Nothwendigkeit nach einer solchen Anstalt gab die Veranlassung zur Schaffung derselben, sondern die wiederholte Ablieferung von herrenlosen Hunden an das Thierschutzsekretariat. Was aber sollte man mit diesen armen, verstoßenen Thieren anfangen? Abweisung derselben wäre gleichbedeutend mit der Verkennung thierschützerischer Tendenzen, und doch verursachte die An- und Aufnahme solcher Thiere Schwierigkeiten. Wem zudem die bedenklichen städtischen Lokale beim gänzlichen Mangel eines Laufplatzes bekannt waren, der konnte und durfte mit gutem Gewissen keine Thiere in diese amtlichen Holzkistenzwinger sperren lassen.

Durch die Nothwendigkeit raschen energischen Handelns war die Herbeiziehung des Thierschutzvorstandes, angesichts der Sommerferien, eine unmögliche Sache, weshalb das aus einigen Thierfreunden bestehende Thierasyl-Comité sich ohne breitspurige Berathungen und Commissionswahlen sofort an's Werk machte. In wenigen Tagen war die Einrichtung fertig und in ebenso kurzer Zeit konnten schon Hunde aufgenommen werden.

Der Zweck der Anstalt ist nach dem Statut folgender: „Das Thierasyl ist ein Institut auf gemeinnütziger Grundlage. Die Anstalt bezweckt vorläufig die Aufnahme und zeitweilige Verpflegung von Hunden, welche anscheinend

herrenlos sind, oder der Anstalt geschenkweise überlassen, oder gegen bescheidenes Entgelt zur Pflege übergeben werden."

Das Thierasyl besorgt auch das Tödten von Thieren (Hunden, Katzen ꝛc.) in einer dem Thierschutz gerechten Weise.

Dank der centralen und günstigen Lage direkt am Ufer der Limmat hat die Frequenz alle Erwartungen übertroffen, so daß ein ständiger Wärter engagirt werden konnte. Das Asyl hatte Pensionäre aus verschiedenen Landesgegenden. Für den Thierfreund ist es eine Freude, dem fröhlichen Spiel der zufriedenen Vierfüßler auf dem Tummelplatze zuzusehen.

Während die Behörden der Städte an nicht reklamirten Hunden, gemäß den grausamen barbarischen Bestimmungen des Bundesgesetzes, auch in seuchefreien Zeiten nach Ablauf von 6 bis 8 Tagen die Tödtung vollziehen, geben wir unsere herrenlosen Hunde an Thierfreunde auf's Land zur Obhut, nur kranke Thiere werden beseitigt. Sind einmal reichliche Mittel vorhanden, so soll die Anstalt zur Aufnahme anderer Thiergattungen, besonders heruntergebrachter Pferde, erweitert werden.

Vielen Leuten, besonders solchen, die ihr Lebtag nie ein Thier gehalten haben, kommt das Thierasyl spanisch vor; so war es gerade bald vor 60 Jahren, als die ersten Pioniere für den „Schutz der Thiere" eintraten. Das Zürcher Thierasyl wird seinen Weg machen, es wird Freunde gewinnen, wie es Gegner und unzugängliche und unbelehrbare Widersacher gegen den Thierschutz überhaupt hat. Nichts wird die Kommission hindern, das Thierasyl zu einer lebensfähigen und kräftigen Anstalt zu entwickeln und zu neuen ähnlichen Instituten den Anstoß zu geben, damit mehr und mehr die Thätigkeit der Thierfreunde zum angewandten, praktischen Thierschutz, den modernen Verhältnissen entsprechend, hinüberlenke.

Litterarisches.

Rückblicke und offene Worte über die Errungenschaften der Medicin im 19. Jahrhundert. Vom Primararzte Dr. Josef Hermann in Wien, Teschen und Leipzig, Feitzinger 1899. 1 Mk.

Der „Thier- und Mschfr." empfiehlt diese uns noch nicht vorliegende Schrift auf's wärmste indem er schreibt:

„Das ist einmal ein erlösendes, aus einem ebenso edlen Herzen, wie verständigem Kopfe kommendes Wort, das Wort zugleich eines durch Erfahrung gereiften und ernüchterten und doch noch schaffensfreudigen Fachmannes. Sein der Schrift beigegebenes Abbild zeugt von Güte und zugleich von Denkkraft, mit Beimischung eines sarkastischen Zuges, der sich ob des Hexensabbaths in der modernen Medicin dem Gesichte des Kenners und des Menschenfreundes einprägen muß. Wir setzen als beste Aufforderung, die kleine Schrift nicht ungelesen zu lassen, das Vorwort her:

„Wahrheit und Humanität waren die Ideale meiner Jugend, waren ein Leitstern in meinem langen ärztlichen Leben und sind mir meine Leuchte am Grabesrande.

Gegen alte, vererbte Vorurtheile, gegen Aberglauben, Irrthümer und Täuschungen in der Heilkunde einen ehrlichen Kampf zu führen, die Menschen durch Aufklärung zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, die Heilwissenschaft von dem künstlichen Aufbau eines verderblichen Systemes zunächst in einer sehr verbreiteten Volkskrankheit abzulenken und zur Naturbeobachtung zurückzuleiten, das war und ist das Programm für meine Arbeit im Dienste der Humanität.

Da jedoch das neunzehnte Jahrhundert zu den alten Verirrungen noch neue Entdeckungen und Erfindungen, welche die Gesundheit und das Leben gefährden, an's Tageslicht bringt und als Errungenschaften in alle Welt ausposaunt: so folge ich in meinem hohen Alter von zweiundachtzig Jahren einem inneren Drange, eine strenge, aber wahre Kritik über diese sogenannten Errungenschaften des Jahrhunderts hiermit zu üben. Es liegt mir gewiß ferne, alles Neue, wie man dies dem Alter mit Unrecht zumuthet, über Bord werfen zu wollen, aber es läßt mich nicht ruhen, die gläubige Welt immer wieder in neue Labyrinthe ungesunder Erfindungen gerathen, die Freiheit der Forschung terrorisiren und die Heilkunde auf Wege leiten zu sehen, welche der Vervollkommnung des Menschengeschlechts schnurstracks entgegenlaufen."

Vivisektion!

Wer sich über das Wesen dieser ruchlosesten aller Grausamkeiten unserer Zeit unterrichten will, der bestelle die hierüber aufklärenden Flugblätter des „Weltbundes gegen die Vivisektion." Dieselben sind zu beziehen: vom Berliner Thierschutzverein Königgrätzerstraße 108; von der Geschäftsstelle des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter, Dresden, Cranachstraße 18 und von der Abtheilung München des Weltbundes gegen die Vivisektion, Karlstraße 38.

Sehr empfehlenswerth: Dr. Paul Förster: „Autoritäten." — „Die Frage der Vivisektion." — „Der Mord im Dienste der Wissenschaft." — Die Ansprüche der Wissenschaft vor dem Richterstuhle der Vernunft." — H. Stenz: „Die Grausamkeit der modernen Wissenschaft" — 30 Stück 30 Pf. — 130 St. 1 Mk. Dresden und Berlin.

München: „Einige vivisektorische Thier-Experimente." — „Aus Ouida's" Die neue Priesterschaft." — Aussprüche von Medicinern über den Werth der Vivisektion." — „Behring's Diphtherie-Heilserum." — „Bertha von Suttner über Vivisektion."

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 10 Ноября 1899 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).



Expedition:
Buchhandlung
Alexander Stieda,
Riga.

Organ für Thierschutz.

Herausgegeben vom
Damen-Comité des Rigaer Thierasyls.

Abonnementspreis:
Jährlich 1 Rbl.,
mit Zustellung und Postzusendung.

XV. Jahrgang. October — December 1899. Lieferung 4.

An die Abonnenten und Leser des „Anwalt".

Als ich vor einem Jahre mich überreden ließ, ungeachtet meiner großen Schwäche und Kränklichkeit, die Leitung des „Anwalt der Thiere" für ein weiteres Jahr beizubehalten, geschah es im festen Vertrauen darauf, daß die mir in entgegenkommendster Weise gemachten Zusicherungen reger Mitarbeit in Thaten umgesetzt werden würden. Weder diese Zuversicht, noch die Hoffnung auf die mögliche Wiederkehr einer besseren Gesundheit haben sich erfüllt — und so übergebe ich denn die Redaktion einer lieben Gesinnungsgenossin, Frau Elisabeth Wallem, deren thierschützerische Grundsätze und Anschauungen mir dafür bürgen, daß unser Blatt in demselben Geiste und Sinne fortgeführt werden wird, von welchem es bisher in all' den Jahren treulich und unentwegt Zeugniß abgelegt hat.

Mary v. Schilling.

Der XIII. Internationale Thierschutz-Congreß in Paris.

Vom 5./18. bis 8./21. Juli 1900.

Wie unseren Lesern bekannt, hat die Pariser Thierschutzgesellschaft, trotz anfänglicher Weigerung, dem Drängen der folgerichtigen Thierschutzvereine schließlich doch nachgegeben und die Vivisektionsfrage auf die Tagesordnung des bevorstehenden Congresses gesetzt. Während die richtigen Thierschützer nunmehr ruhig den Zeitpunkt herannahen sahen, wo sich ihnen die Gelegenheit bieten würde, dieser, mehr als jede andere Thierschutzfrage der gemeinsamen Erörterung und Behandlung bedürftigen Frage wieder näher zu treten und nach Möglichkeit zwischen den Streitenden eine Verständigung über dieselbe herbeizuführen, sind gewisse, den Pariser Verein beeinflussende Anhänger des einseitigen Thierschutzes nicht zur Ruhe gekommen und haben, nachdem ihr Plan, die Vivisektionsfrage vom Programm auszuschließen, mißlungen war — Neues ersonnen, um auf Umwegen ihr Ziel zu erreichen.

Schon seit längerer Zeit hatte sich bei uns in Rußland das Gerücht verbreitet, die Pariser Thierschutz-Gesellschaft beabsichtige, nur an die, ihr von Hartmann-Cöln empfohlenen Vereine Einladungen zu schicken und die, jenem Herrn nicht genehmen Gesellschaften zum Congreß nicht zuzulassen. So unglaublich und albern, ja lächerlich es auch schien, annehmen zu wollen, daß der Pariser Verein sich zu einer so unselbständigen Bevormundung erniedrigen könnte, mußte es uns und viele russische Vereine doch in hohem Grade befremden, daß wir trotz des näher und näher rückenden Termins weder Einladungen, noch den Congreß betreffende nähere Kundgebungen erhielten. Jetzt scheint es sich aber doch herauszustellen, daß jenes unglaublich klingende Gerücht kein unbegründetes ist. Es haben nämlich mehrere Antivivisektions-Gesellschaften am 5. Januar d. J. aus Paris Postkarten-Circuläre folgenden Inhalts erhalten:

„Ich beehre mich Sie zu benachrichtigen, daß nur solche Vereine sich am Congreß von 1900 betheiligen können, welche von der Pariser Thierschutz-Gesellschaft direct und ohne Mittelperson nach den Listen des Herrn Hartmann-Cöln eingeladen sind. Wir bitten Sie um Entschuldigung, daß wir Ihre ersten Anfragen und Erkundigungen in irrthümlicher Weise beantwortet haben und ersuchen Sie, unsern Congreß nicht durch Vertreter zu beschicken. Genehmigen Sie ꝛc. Präsident Uhrich.

Ganz anders lautete das Schreiben, das dem Internationalen Verein (Dresden) und anderen Vereinen gegen die Vivisektion im November v. J. aus Paris zuging. Da hieß es: „**Jeder** Verein kann sich durch so viele Abgeordnete vertreten lassen, als ihm beliebt.“ Dies stimmt auch zu § 2 der Kundgebung aus Paris:

„Die Pariser Gesellschaft fühlt sich beglückt durch die Veranstaltung des Congresses und sendet allen Schwester-Vereinen und gesinnungsfreundlichen Gesellschaften die herzliche Einladung, theilzunehmen an ihren feierlichen, dem Schutze, der Menschenwürde und der Civilisation gewidmeten Sitzungen.“

Wir unterlassen es, an einer so widerspruchsvollen Handlungsweise Kritik zu üben — dieselbe hat sich selbst das Urtheil gesprochen — und bemerken nur, daß der Pariser Verein und seine Berather auf Holzwegen sind, wenn sie

annehmen, damit durchkommen zu können. Nicht mit Cöln, sondern mit Budapest, als der Centralstelle für internationalen Thierschutz, hat Paris alles für den bevorstehenden Congreß Nöthige zu berathen und festzustellen. Wir aber vertrauen, daß die Centralstelle ihre Machtbefugniß in diesem Falle nicht unbenutzt lassen wird und daß alle folgerichtigen Vereine zum Schutze der Thiere nicht unterlassen werden Schritte zu thun, um die durch schlimme Berather irregeleitete Pariser Gesellschaft zu einer gütlichen Verständigung zu bewegen.

Unser Verein hat sich, obwohl auch ihm bisher keine Einladung zugegangen ist, bereits in einem officiellen Schreiben an den Präsidenten, als Theilnehmer am Congreß angemeldet und zugleich entschiedenen Protest dagegen eingelegt, daß die Einladungen nach den von Herrn Hartmann zusammengestellten Listen erfolgen sollen; dieselben enthalten erstens viel Unrichtiges, namentlich über die russischen Vereine und speciell über uns und zweitens fehlen in jenem Verzeichniß alle Vereine gegen die Vivisektion; da aber die Aufgabe dieser Vereine darin besteht, den Schutz der Thiere vor den größten Martern, vor der höllischen Vivisektion, anzustreben, so sind gerade sie in erster Reihe dazu berufen, auf Thierschutz-Congressen mitzurathen und mitzuthaten. M. v. S.

Die Generalversammlung der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft,

welche vor Weihnachten im Saale des Marmor-Palais stattfand, bezweckte in erster Reihe die Vollziehung verschiedener Wahlen. Zu Ehrenmitgliedern wurden der Prinz Waldemar und die Prinzessin Marie von Dänemark, zum Präsidenten der Contre-Admiral S. N. Tschirikow gewählt. Seit dem vor vier Jahren erfolgten Tode des Kammerherrn P. W. Joukovsky hatte der Verein keinen Vorsitzenden mehr an seiner Spitze gehabt, sehr zum Schaden der Thierschutzsache in Rußland, für welche diese Interimszeit schon insofern einen Stillstand bedeutet, als die Beschlüsse des letzten russischen Thierschutz-Congresses, deren Erledigung der verstorbene Präsident damals in Angriff genommen hatte, nicht zur Ausführung gelangt sind. Es sei hier nur der hochwichtigen Eingabe an den Justizminister gedacht, in welcher um die Erhöhung der Strafen für Thierquälerei petitionirt und der Antrag gestellt worden war, die grausamste und schrecklichste Thiermarter, die Vivisektion, unter das Strafgesetz zu stellen. In dem Nachrufe, den wir in unserem Blatte dem ehrwürdigen Thierschutz-Veteran, der auch uns stets ein gütiger Gönner gewesen, widmeten, gaben wir unserem Wunsche Ausdruck, daß der Vorstand der Russischen Central-Thierschutzgesellschaft diese hochwichtige Thierschutzangelegenheit, als ein ihm von seinem langjährigen Präsidenten überkommenes Vermächtniß, nicht aus dem Auge verlieren, sondern unentwegt weiter verfolgen und zu einem erwünschten Abschlusse hinausführen möge, wodurch er dem edlen Heimgegangenen das schönste Denkmal setzen würde.

Hoffen wir, daß jetzt, wo wieder ein neues Haupt an der Spitze unserer einflußreichen Centralgesellschaft steht, der Zeitpunkt gekommen ist, wo dieselbe und alle ihre im Reiche zerstreuten Abtheilungen zu frisch pulsirendem Leben

erwachen und damit beginnen werden, mit eiserner Energie darauf hinzuwirken, daß endlich auch bei uns den immer frecher und dreister auftretenden und sich ausbreitenden Vivisektionsgreueln ein „Halt" zugerufen und ein Ende bereitet werde.

v. S.

Hunde-Höllen

werden in einem von der „Now. Wrm." im December v. J. gebrachten, mit „Ein Petersburger" unterzeichneten Artikel die Räume genannt, in welchen die unglücklichen Märtyrer der Vivisektion untergebracht sind. Einer energischen Dame, Frau E. Meisner, Mitglied des Petersburger Thierschutzvereins, war es kürzlich gelungen, Zutritt zu diesen sogenannten Hundekammern (собачники) zu erlangen, die einen wahrhaft barbarischen, grauenvollen Eindruck auf sie gemacht haben. Beim Eintritt hat der Wächter mit Besen und Stiefelabsätzen den Thieren wuchtige Hiebe versetzt; einige haben in halbbewußtlosem Zustande dagelegen, andere, in niedrigen Käfigen zusammengepfercht, kläglich geheult und gejammert und zu entkommen versucht, dabei Schnauze und Pfoten bittend durchzwängend. Hunde mit thränenden, ausgeflossenen Augen, mit giftigen Eiterbeulen und Wunden, mit einem Worte solche, an denen bereits Vivisektionen vorgenommen waren, werden nicht abgesondert von den gesunden gehalten, der Fußboden ist mit Exkrementen bedeckt gewesen und dazwischen haben Schüsseln mit zur Nahrung bestimmtem Spülwasser gestanden. Die hier gehaltenen unglücklichen Thiere werden nicht nach dem Experiment getödtet, sondern wieder hergestellt, wonach das Martern von Neuem beginnt, zum Ruhme der Wissenschaft . . .

Solche Hundehöllen existiren im Gebäude der Militair-Medicin-Academie, in der Bechterewschen Klinik, in der Klinik Wiljé, im Institute der Experimental-Medicin auf der Apotheker-Insel, und natürlich auch noch an anderen Orten, wo es der energischen Frau Meisner nicht gelang, sich Eingang zu verschaffen. Es hält überhaupt äußerst schwer, in diese Marterkammern einzudringen, weil der Wächter das Geschäft geheim betreibt. In der Militair-Medicin-Academie haben die sogenannten Kabinet-Wächter (unter deren Obhut die Kabinete der Herren Doctoren stehen) für die Beschaffung von Hunden zur Vivisektion zu sorgen. Diese Wächter kaufen die Hunde privatim auf und stehen unter keiner Controle. Die Hauptlieferanten sind verschiedene dunkle Persönlichkeiten und Straßenbuben, die für jeden eingelieferten Hund 1 bis 2 Rbl. erhalten. Der Ankauf wird sehr geheimnißvoll bewerkstelligt; unter den von den Kabinet-Wächtern gekauften Hunden befinden sich, außer den herrenlos aufgegriffenen, auch Racehunde mit Halsband und Maulkorb, ersichtlich gestohlene, die ihren Eigenthümern nur in dem Falle zurückgegeben werden, wenn sie für die Thiere bedeutende Belohnungen ausbieten. Sonst müssen auch diese Hunde zuerst die Qualen in der „Dante'schen Hölle", wie Frau Meisner diese Räume mit Recht nennt, und darnach den martervollen, langsamen Tod unter dem Messer des Vivisektors erdulden.

„Ueber die Vivisektion an und für sich" — schreibt „der Petersburger" weiter — „werde ich mich nicht näher auslassen; ich gebe zu, daß sie im Interesse

der Wissenschaft nothwendig ist, daß ohne diese Versuche an lebenden Geschöpfen für die Medicin und deren Fortschritte ein bedauerlicher Stillstand eintreten würde, aber zugleich glaube ich, daß man sich für die vivisektorischen Versuche mit Meerschweinchen, Kaninchen und anderen, dem Menschen lange nicht so nahe stehenden kleinen Thieren begnügen und den Hund — diesen ältesten Freund des Menschen — schonen könnte. Wenn ich mich hierin irre und die Medicin wirklich nicht ohne vivisektorische Versuche an Hunden auskommen kann, weshalb werden denn die Hunde noch vorher, völlig nutzlos, in diesen schrecklichen Hundekammern gemartert? Diese Hundehöllen dürfen, so wie sie heute beschaffen sind, in keinem Falle länger geduldet werden. Der Thierschutzverein hat sehr wohl daran gethan, daß er begonnen hat, dieser Angelegenheit durch seine Districts-Curatoren näher zu treten. Es ist zu hoffen, daß die Professoren unserer Kliniken und Institute auch ihrerseits Maßnahmen treffen werden, um den Modus der Anschaffung des lebenden Materials für ihre Vivisektionen in anderer Weise zu regeln und die barbarischen, völlig unnützen Quälereien der Thiere in den Hundekammern abzuschaffen".

„Ein Petersburger".

Anmerkung der Redaction. So denken und urtheilen über die Vivisektion selbst solche Leute, die, wie aus den Aeußerungen des „Petersburger" im letzten Absatze des vorstehenden Artikels erhellt, zu der breiten Masse von Personen gehören, die, dank der marktschreierischen Reclame von Seiten des größten Theiles unserer Presse, an die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Vivisektion glauben und sich noch nicht auf die Stufe höherer Gesittung hinaufgeschwungen haben, von welcher aus wir bei Allem was geschieht, nicht immer in erster Reihe nach Nutzen, Gewinn und Vortheil fragen, sondern darnach, ist es gut oder böse? Hier bei uns in Rußland, wo die verruchte Vivisektion leider das Hätschelkind gerade der oberen, gebildeten Kreise ist, thut es doppelt Noth nicht müde zu werden und die Unwissenden, Halben, des selbstständigen Denkens Ungewohnten durch Belehrung und Aufklärung über die Schandthaten der Vivisektoren und den Schaden, den sie durch ihr sündhaftes Thun Menschen wie Thieren zufügen, für unsere heilige Sache zu gewinnen und auf unsere Seite herüberzuziehen.

Das Einfangen der Hunde in Petersburg wieder zu übernehmen, hat sich — nach der „St. Petersburger Ztg." — die russische Central-Thierschutzgesellschaft neuerdings erboten, wenn ihr die auch früher hierfür bestimmte Entschädigungssumme von 3000 Rbl. gezahlt würde. Dabei behält sich aber der Verein das Recht vor, dieser Verpflichtung entbunden zu werden, sobald die Hundesteuer eingeführt wird. Das Stadtamt erklärte sich bereit, diese Bedingungen anzunehmen und hat der Sanitätskommission aufgetragen, unbedingt bis zum Juni d. J. das Projekt zu einer Organisation des Hundefanges, sowie über den Modus der Vernichtung eingefangener Hunde auszuarbeiten.

Die Redaction des vom Moskauer Thierschutzverein herausgegebenen „Thierfreund“ versendet an die Abonnenten nachstehendes

Rundschreiben.

In Folge wesentlicher Veränderungen im Bestande der Redaktion haben die drei letzten Nummern bis jetzt nicht herausgegeben werden können. Es ist eine besondere Commission ernannt, die bereits mit der Herausgabe der rückständigen Hefte beschäftigt ist und alle Maßnahmen getroffen hat, daß die Zeitschrift im Laufe des neubegonnenen Jahres regelmäßig am Ende eines jeden Monats erscheinen wird und zwar mit erweitertem Programm.

Der Abonnementspreis für's Jahr beträgt 2 Rbl. Alles Nähere wird in den letzten Nummern mitgetheilt werden.

Eine Frauen-Liga zum Schutze der Vögel

hat sich in Moskau, dank den Bemühungen dortiger Damen, gebildet und ihre konstituirende Sitzung im Polytechnischen Museum abgehalten. Nach einer zündenden Rede des stellvertretenden Vorsitzenden des Moskauer Thierschutzvereins, Herrn P. W. Karyschew, schritten die Damen zur Vorstandswahl. Hierauf wurde beschlossen, der Liga, welche beim Thierschutzverein bestehen soll, die Bezeichnung „Damencomité für Thierschutz“ zu geben. Der Jahresbeitrag soll 50 Kop. betragen, das Comité zwei Mal wöchentlich zusammentreten. Die Parole des Vereins ist der Kampf gegen die Verwendung von Federn als Schmuck. Durch Beispiel, Ueberredung und Vertheilung von Broschüren soll in diesem Sinne gewirkt werden.

An die Frauen.

Ihr Frau'n und Jungfrau'n, laßt ein mahnend Wort
Im Namen Vieler Euch gewidmet sein,
Bewegt's in Euren Herzen fort und fort,
Bis endlich Mitleid zieht erbarmend ein!

Ein jeder Flügel, jede Feder, die Ihr tragt,
Gewaltsam, ach, geraubt der Creatur,
Sie sind mit Blut befleckt, das einstens klagt
Schwer gegen Euch beim Schöpfer der Natur.

Millionen Vögel sind schon hingemordet —
Sie, nur bestimmt zu nützen, zu erfreu'n!
Bald wird bei uns auch, wie in fernen Zonen,
Verödet liegen Feld und Flur und Hain.

Und sei der Federschmuck auch noch so schön,
Nur häßlich stehet er Euch zu Gesicht;
Tief läßt in's mitleidlose Herz er seh'n,
Hält frei und offen über Euch Gericht!

Laßt von der Habsucht nimmer Euch bereden,
Daß er von Nutz- und Raubgethier entnommen —
Wo ist die Grenze? Wer kann's recht erkennen?
Kein Ende wird so in das Morden kommen!

Tragt Blumen, Bänder, Perlen, die Euch bietet
Die heim'sche Industrie in prächt'ger Weise,
Ihr helft damit im eig'nen Vaterland
Dem Manne, der's erzeugt mit saurem Schweiße!

Erwacht! es ist die letzte Stunde schon,
Gleichgiltigkeit und Eitelkeit streift ab!
Laßt ab, Ihr Frauen! Helft nicht weiter graben
An diesem großen, schnöden Vogelgrab!

Nicht ungestraft wird die Natur beraubt!
Nicht ungestraft gestört die Harmonie! —
Der Menschheit Genius verhüllt sein Haupt, —
Er trauert über Euch und über sie. (Dorf-Ztg.)

Ein menschliches Scheusal.

Die „Latw. Aw." veröffentlichen einen Act der Thierquälerei aus Brewern im Illuxtschen Kreise, der so entsetzlich ist, daß die Feder sich sträubt, denselben wiederzugeben. Ein gewisser O., wohlbekannt als Held in den hiesigen Krügen, hatte für einige Rubel ein Pferdchen gekauft, um aus dem Walde für Geld Holz auszuführen. Das total matte Thier, vor ein übergroßes Fuder gespannt, fiel nieder und erhob sich nicht mehr, trotz der unmenschlichen Hiebe, die es erhielt. Als der Eigenthümer zu der Ueberzeugung gekommen war, daß es fernerhin kein Brodverdiener mehr sein wird, schaffte er Holz und Schlitten zur Seite und überließ das Thier seinem Schicksal, um aber die Hufeisen nicht zu verlieren, schlug er dem lebenden Geschöpfe die vier Hufen ab und ging mit denselben fort. Nach einiger Zeit kam der örtliche Urjädnik desselben Weges gefahren und bemerkte das verstümmelte Thier, welches vergebens versuchte, sich zu erheben. Weiterhin fand er auch die abgehackten Hufen, der Hufeisen beraubt auf dem Wege liegen. Daß der Unmensch zur Verantwortung gezogen werden wird, ist selbstverständlich.

Was kann und soll die Kirche für den Thierschutz thun?

Von Ernst Renck.

In früheren Zeiten wurde in den Schulen zu viel Werth auf die Verstandesbildung gelegt, die Bildung des Herzens kam dabei entschieden zu kurz, den Begriff „Thierschutz" kannte man gar nicht, er ist eine Errungenschaft der neueren Zeit; erinnere ich mich doch nicht, während meiner Schulzeit, im Naturgeschichts-, Religions- oder sonstigen Unterricht jemals auch nur ein einziges gutes Wort für die Thiere vernommen zu haben.*) Man ließ uns Kinder einfach gewähren, und wer dann nicht in seiner Familie von einer mildherzigen Mutter oder einem wohlgesinnten Vater auf den richtigen Weg gebracht wurde, der bildete sich eben zu einem rohen Patron aus, der später auch vor größeren Unthaten nicht zurückschreckte. Die Zeit, von der ich hier spreche, liegt freilich schon über 40 Jahre hinter uns zurück, und wir können es als ein hohes Glück preisen, daß sich die Anschauungen während dieser Zeit, und ganz besonders neuerdings, gewaltig geändert haben. Man huldigt jetzt mit Recht der Ansicht, daß nicht der Wust von Lehrstoff, den man in die Köpfe pfropft,

*) Geschieht leider auch heute höchst selten! („Die Redaction des Anwalt".)

allein den „Menschen" macht, sondern daß auch auf die Bildung des Charakters und Gemüthes ein sehr hoher Werth zu legen ist.

Insbesondere sucht man auch das früher gänzlich brach gelegene Feld des Thierschutzes mit allem Nachdruck zu bearbeiten und bestrebt sich, die Jugend über ihre Pflichten gegen die Thiere zu unterrichten und sie mit warmem Interesse und Liebe für sie zu erfüllen. Zwar ist diese Art von Unterricht noch nicht überall in ein förmliches System gebracht, sondern er hängt noch mehr oder weniger von der Initiative des einzelnen Lehrers ab; aber die Strömung an sich ist mit Freuden zu begrüßen, und ein festgegründetes System wird sich nach und nach schon einstellen. Ganz vorzügliche Anleitung in dieser Richtung bietet das tiefgefühlte und klar gedachte Preisschriftchen des Berliner Thierschutzvereins „Thierschutz in Schule und Gemeinde" von Phil. Klenck, Lehrer in Mainz, das als Leitfaden für den Thierschutz in der Schule nicht genug empfohlen werden kann und sich eigentlich in den Händen eines jeden Lehrers befinden sollte.

Wenn wir nun fragen: „Was kann die Kirche für den Thierschutz thun?", so lautet die Antwort: „Die Kirche möge den Schutz der Thiere in ihre starke Hand nehmen und unseren Bestrebungen lebhafteren Antheil erweisen." Nicht so oft, als es die Bedeutung der Sache erfordert, vernimmt man von der Kanzel herab ein Wort der Liebe zu den Thieren, einen warmherzigen Appell an die Gemüther, das wehrlose Thier mit Barmherzigkeit zu behandeln und ihm unsern Schutz angedeihen zu lassen! Die Prediger, die diesem so wichtigen Gegenstand genügend gerecht werden, gehören meiner Erfahrung nach zu den Ausnahmen, statt daß sie die Regel bilden. Da sich unter den Geistlichen der verschiedenen Religionsgenossenschaften so viele hochgebildete Männer befinden, die außerdem das Herz auf dem rechten Fleck haben, so ist natürlich nicht anzunehmen, daß diese Unterlassung auf Gleichgiltigkeit oder Mangel an Gefühl zurückzuführen sei, vielmehr darf dies wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben sein, daß der Prediger sich im Allgemeinen an den vorgeschriebenen Text des Evangeliums zu halten hat und in erster Linie die Pflichten des Menschen gegen Gott und seinen Nächsten zum Gegenstand seiner Betrachtung macht. Das ist ja durchaus in der Ordnung, aber wenn man bedenkt, welch unendlicher Segen von der Kanzel herab gestiftet werden könnte, wenn wir von ihr aus auch über unsere Pflichten gegen die stumme Creatur belehrt würden, so wäre von Herzen zu wünschen, daß die Kirche die Sache des Thierschutzes mit höchstem Wohlwollen in den Kreis ihrer Thätigkeit zöge.

Die Kirche betrachtet es doch als eine ihrer edelsten Aufgaben, die Menschen zur Liebe zu erziehen. Jenes herrliche Bibelwort: „Die Liebe höret nimmer auf" bezieht sich nicht nur auf die Zeit, sondern auch auf den Gegenstand. Die Liebe höret nicht beim Menschen auf, sondern erstreckt sich auch auf das hilflose Thier. Was könnte sich also besser für die Bestrebungen der Kirche eignen, als die Menschen zur Liebe und Barmherzigkeit gegenüber den Thieren zu erziehen! Ein so erzogener Mensch wird es ganz gewiß auch mit seinen Pflichten gegen die Nebenmenschen viel ernster nehmen. Wer gewohnt ist, sein Pferd nicht mit der Peitsche zu mißhandeln, wird gegen seinen Nächsten nicht das Messer zücken.

Wie unsagbar viel Gutes könnte gewirkt werden, wenn der Prediger recht oft Gelegenheit nähme, sich in warmer, zu Herzen dringender Rede zum Anwalt der bedauernswerthen mißhandelten Thiere zu machen! Und wie ganz anders, als im gewöhnlichen Leben, wirken solche Worte von geheiligter Stätte aus! Es sitzt vielleicht mancher rohe Fuhrknecht unter den Andächtigen, der gestern noch sein armes Pferd auf das Unbarmherzigste geprügelt und seinen unedlen Zorn an dem wehrlosen Thiere ausgelassen hat. Wie Keulenschläge werden dann die ernsten Worte des Predigers auf sein Gewissen fallen, — ganz sicher wird er sich in der nächsten Zeit menschlicher gegen sein Thier benehmen.

Einem geübten Redner wird es nicht schwer fallen, aus den Evangelien Stoff zu schöpfen, um für die Thiere ein gutes Wort einzulegen; es giebt Texte genug, die direct dazu auffordern. Aber selbst aus einem Text, der direct gar nichts mit dem Thierschutz zu thun hat, läßt sich bei gutem Willen immer leicht eine Abschweifung auf dieses Gebiet ermöglichen. Bietet doch schon der Wechsel der Jahreszeiten Stoff genug dazu. Wenn beispielsweise der Prediger das Erwachen des Frühlings und die Hoffnungen schildert, die mit ihm in die Menschenbrust einkehren, so möge er auch die Schattenseiten des Gemäldes zeigen: die Scheußlichkeiten, die im Frühjahr von Kindern und halbwüchsigen jungen Leuten an Fröschen, Kröten, Salamandern und ähnlichem Gethier begangen werden, die Qualen der bedauernswerthen Schmetterlinge und Käfer, die bei lebendigem Leibe aufgespießt und an die Hüte gesteckt werden, wo sie sich elend zu Tode zappeln, das Ausnehmen der Nester von Singvögeln, was nicht nur eine barbarische Handlung ist, sondern auch dem Land- und Obstbau großen Schaden bringt, die Grausamkeiten beim Fischen u. A. m. Dagegen bietet der Winter Veranlassung, der hungernden Vögel zu gedenken und unser Mitleid für die so vielfach vernachlässigten Hofhunde wach zu rufen, damit sie vor Kälte und Nässe, vor Hunger und Durst geschützt werden.

So hat jede Jahreszeit ihre besonderen Thierquälereien, die zu bekämpfen es kaum eine wirksamere Stelle giebt, als gerade die Kanzel. Und wie viel läßt sich über den Schutz und die Behandlung der Zug- und Arbeitsthiere, Pferd, Hund, Esel, Rindvieh, sagen, dieser unserer treuen Gefährten, die das ganze Jahr hindurch in unserm Dienste sich abmühen, und als Dank dafür häufig eine so überaus unmenschliche Behandlung erfahren! Das Gleiche gilt für den Transport des Schlachtviehs und Geflügels, sowie für das Schlachten selbst, das in einer so haarsträubenden Weise unter Begehung ganz unnöthiger Grausamkeiten betrieben wird.

Es würde zu weit führen, alle die Fälle aufzuzählen, worüber sich von der Kanzel herab reden ließe. Man sieht aber an diesen wenigen Beispielen, wie groß dieses Feld ist, und wie viel darauf von der Kirche gearbeitet werden könnte. Ist es nicht eine herrliche Aufgabe für einen Diener Gottes, über diese himmelschreienden Dinge in heiligem Zorn von der Kanzel herab zu reden, zu ermahnen, zu bitten für die arme, geängstigte Creatur, seine Hörer fortzureißen durch die Innigkeit seiner Worte, ihre Herzen zu öffnen für Liebe, Barmherzigkeit und Pflichtgefühl? Fürwahr, nach einer solchen Predigt kann der Pfarrer mit hoher Befriedigung die Kanzel verlassen. Denn er hat ein gutes Werk gethan.

Ganz besonders kann dieses Thema auch im Religionsunterricht nicht oft genug behandelt werden. Für die Aufgabe der Kirche gute, edle, milde Menschen heranzubilden, ist gerade bei der Jugend der dankbarste Boden; der Religionslehrer spreche oft und viel mit den Schülern über den Schutz der Schwachen und Hilflosen, seien es Menschen oder Thiere, er suche vor Allem gemüthvolle Menschen aus ihnen zu erziehen. Er wird dadurch nicht nur mithelfen, dem mißhandelten Thier Gerechtigkeit zu verschaffen, sondern er wird auch die Jugend auf einen höheren Grad der Gesittung emporheben, — in der That, ein edles Ziel!

Ebenso kann der Geistliche im gewöhnlichen Leben sehr viel für die gute Sache thun; er sieht in so viele häusliche Verhältnisse hinein und wird so oft zu Rath gezogen, daß es ihm nicht schwer fallen wird, den Anknüpfungspunkt zu Belehrungen und Ermahnungen im Thierschutzsinne zu finden. Ganz besonders dürfte dies für das Land zutreffen. Alle Achtung vor dem Landmann, — aber ich habe beim Pflügen, Heuernten, Holzfahren und dergl. sowie von Dorfkindern schon so viel Roheit mit angesehen, daß ich mir vorstellen kann, gerade auf dem Lande wäre eine Bitte um Schonung der Thiere sehr angebracht, bei Erwachsenen sowohl als bei der Jugend.

Unnennbar viel Segen für Menschen und Thiere kann von der Kirche ausgehen, wenn sie unsere Bestrebungen in dieser Weise unterstützt. Mögen deshalb die Thierschutzvereine recht viele Herren aus dem geistlichen Stande als Vorstandsmitglieder zu sich heranziehen, um mit ihnen Hand in Hand das schöne Feld zu bearbeiten. Ein weiterer Schritt würde der sein, daß man die oberen Kirchenbehörden aller Confessionen für unsere Sache zu gewinnen suchte, damit diese den Thierschutz von Seiten der Kirche förmlich obligatorisch machten, d. h. daß sie den Herren Geistlichen vorschrieben, in ihren Predigten auch den Thierschutz zum Gegenstand ihrer Belehrungen zu machen. Zu diesem Zwecke könnte man entweder bestimmte Texte als besonders geeignet bezeichnen, oder man könnte die Herren Prediger verpflichten, nach eigener Wahl etwa 10—12 Mal im Jahre 1/4 oder 1/2 Stunde der Predigt ausschließlich den Pflichten der Menschen gegen die Thiere zu widmen. Das ist gewiß nicht zu viel verlangt und sehr einfach auszuführen, würde sich aber ohne allen Zweifel durch reichlichen Segen lohnen. Hauptsache wird dabei immer bleiben, daß sich der einzelne Geistliche selbst für den Gegenstand erwärmt und in so herzlicher und packender Weise darüber spricht, daß die Hörer im Gemüth und Gewissen davon erbaut und getroffen werden.

Arbeitet die Kirche in der beschriebenen Weise für den Schutz der Thiere, so darf sie mit Befriedigung auf diese ihre Thätigkeit blicken. Denn sie hat damit eins der wirksamsten Mittel ergriffen, um die Menschen zu einer gottgefälligen Gesinnung zu erziehen.

Ein Thierschutz-Lied aus dem Biberacher Gesangbuch.

Der Menschen werden hieß,
Giebt auch den Thieren Leben;
Die Erde, die mich trägt,
Ist ihnen auch gegeben;
Der Gott, der mich ernährt,
Schafft Nahrung auch für sie;
Der Gott, der Menschen schützt,
Beschützet auch das Vieh.

Geschaffen zum Genuß,
Des Daseins froh zu werden,
Lebt es für Lust und Schmerz
Empfänglich hier auf Erden.
Nie freue sich mein Herz
Gefühllos seiner Pein,
Gott schuf es auch für mich!
Sollt' ich undankbar sein?

Sein Fleiß erleichtert mir
Des schweren Stands Geschäfte;
Den Mangel meiner Kraft
Ersetzen seine Kräfte.
Und ich verlange mehr,
Mehr als es leisten kann?
Und streng es ohne Noth
Mit Wort und Thaten an?

Gott gieb, daß ich, ein Mensch,
Mich nie so tief entehre
Und mein Gewissen nie
Durch solche Schuld beschwere!
Das Thier ist Dein Geschöpf,
Und ich bin Mensch, bin Christ!
Barmherzig will ich sein,
Wie Du barmherzig bist!

Zur Hundswuth-Frage.

Von Dr. med. Ed. Berdoe.

In Paris gelang es mir Zutritt zum Pasteur-Institut zu erhalten, obwohl ich keinen Empfehlungsbrief abzugeben hatte, sondern mich nur als englischer Arzt legitimirte, worauf mir höflichst gestattet wurde, der Impfung der Patienten beizuwohnen und die Laboratorien und die Menagerie anzusehen. Bevor ich jedoch weiter fortfahre, möchte ich die Ansicht berichtigen, daß die Tollwuth bei einem Thiere durch eine Untersuchung seiner Leiche erwiesen werden könne. So erklärte ein hervorragender Thierarzt vor Kurzem: „Die Tollwuth läßt sich unmöglich durch eine einfache Leichenuntersuchung erkennen." Der Herausgeber des „Veterinary Record" bemerkt in seinem Blatte: „Der Tod eines Kaninchens mit Gehirn-Symptomen ist kein positiver Beweis, daß sein Tod durch Tollwuth erfolgt sei." Im Betreff der Tollwuth bei lebenden Thieren sagt der bekannte Arzt Dr. G. Stables: „Ich kann bezeugen und beschwören, weil ich den Gegenstand jahrelang studirt habe, daß nicht einer von tausend sogenannten tollen Hunden auch wirklich toll ist. Auch giebt es nicht einen unter tausend Medizinern, oder einen unter einer Million Polizeibeamten, welche einen Fall von Hundswuth richtig zu erkennen vermögen." O, ihr thörichten Pasteurgläubigen, wer hat euch so behext? Weil der Chemiker Pasteur die Ursache und Kur für die Seidenwurm-Krankheit entdeckte und die Kunst der Bierfabrikation verbesserte, müssen wir deshalb ein Behandlungsverfahren für eine Krankheit annehmen, welches auf keiner festeren wissenschaftlichen Grundlage ruht, als alle elenden Patent-Syrupe? — Durch eine wahrhafte Zahlen-Berauschung weist die Statistik des Instituts die Lebensrettung von Tausenden von Personen nach, welche sich niemals in einer anderen Krankheitsgefahr befanden, als in die sie sich durch die Schutzimpfung begaben. Ich habe Sterblisten von einer vierfachen Hekatombe von Opfern der Pasteur-Behandlung in Händen, der sie sich

vertrauensvoll unterworfen hatten. Noch niemals vorher hat sich die Medizinerwelt durch ein solches Quacksalber-System täuschen lassen. In der Pasteur-Menagerie sah ich hunderte von gelähmten Kaninchen, die hilflos in den Käfigen mit weggefaulten Augen sterbend dalagen und buchstäblich zollweise starben.

Aber es wurde mir auch der schrecklichste Anblick zu Theil, ein Anblick, den wenige Besucher zu beschreiben wagen, eine Thatsache, welche die meisten Pasteurfreunde mühsam zu verheimlichen suchen. Es war der große eiserne Käfig mit toll gemachten Hunden. Diese Geschöpfe, unter denen sich viele schöne und edle Arten befanden, bissen wüthend in die Stäbe ihres Kerkers, um sich zu befreien. Alle diese Hunde litten die Qualen der Krankheit in ihrer schrecklichsten Form. Niemals werde ich die Pasteursche Hundehölle vergessen. Da waren auch Pferde, Tauben und alle Arten von Thieren, deren Körper zu Versuchszwecken mit verschiedenen tödtlichen Krankheiten geimpft waren. Das ganze ungeheuere Etablissement ist eine Hölle der Thierwelt und der Herr dieses Ortes war der Mann, welcher sagte: „Der Schrei einer verwundeten Lerche geht mir zu Herzen." Ja, wir kennen diese Art von Gefühl! Und alle diese Qual und Folter einem Phantom zu Liebe, denn die Menschen werden dadurch nicht gerettet, sondern es wird denen, die sich dort impfen lassen, nur zu häufig der Tod eingeimpft.

* * *

Es ist tief zu beklagen, daß auch bei uns in Rußland, wo bekanntlich die Sympathie für Alles, was aus Frankreich kommt, an der Tagesordnung ist und namentlich in den höheren Schichten der Gesellschaft ein wahrer Kultus mit Allem, was französisch ist, getrieben wird, die von Paris ausgegangenen Wahnvorstellungen über den Nutzen und Segen der Heil- oder richtiger Unheil-Impfungen mehr und mehr Eingang und Anhang finden, selbst bei Leuten, die in anderer Beziehung vernünftig sind und logisch zu denken pflegen. Die größte Schuld trifft unsere Preßorgane, die mit geringer Ausnahme wetteifern in der Anpreisung und Verherrlichung vorstehender, von Dr. Berdoe geschildeter Thierhöllen, deren Zahl, obwohl sie Unsummen beanspruchen, denn auch in unserem großen Reiche von Jahr zu Jahr wächst. Hier einige Beispiele solcher Reklame:

Antidiphterie-Institut. Die Einweihung der neuen Gebäude des Antidiphterie-Instituts des Charkower medicinischen Vereins fand am 3. October in Gegenwart der Mitglieder des Charkower medicinischen Vereins statt. Die beregten Gebäude sind außerhalb der Stadt an der Sfumyschen Chaussée belegen. Im Jahre 1894 gegründet, mußte das Institut bald seine Thätigkeit in Folge der Vergrößerung des vom Charkower medicinischen Verein mit Antidiphterie-Serum versehenen Rayons bedeutend erweitern. Gegenwärtig umfaßt dieser Rayon ein weites Gebiet, bestehend aus den Gouvernements Charkow, Jekaterinoßslaw, Pensa, Woronesh, Tambow, Stawropol, Simbirsk, Rjasan und Orel. Zur Production des Serums dienen 40 Pferde. Die Zahl der Flacons des vom Institut verabfolgten Serums belief sich im Jahre 1898 auf 62,000. Gegenwärtig nimmt das Institut des Charkower medicinischen Vereins zur Herstellung des Antidiphterie-Serums in Rußland die erste Stelle ein. Die neuen Gebäude bestehen erstens aus einem Musterstall, bei welchem sich ein

großes Zimmer für Laboratoriumsarbeiten, ein Operationszimmer, wo den Pferden das Blut entnommen wird, und Räumlichkeiten für die Stallknechte befinden, und zweitens aus einem Hause, mit dem Laboratorium und der Wohnung des Arztes. Bei der Ausarbeitung des Planes wurde besondere Aufmerksamkeit auf den Pferdestall oder, richtiger gesagt, die Klinik für Pferde gerichtet. Zum Vorbild wurden die gleichen Kliniken des Berliner und des Pariser Veterinärinstituts genommen. Der Pferdestall bildet ein in architectonischer Hinsicht sehr schönes, auf einem Berge belegenes Gebäude, das schon von Weitem durch seine Thürmchen und durch das weiße Zinkblechdach in die Augen sticht. In der Mitte befindet sich eine 10 Arschin hohe Manége mit vier warmen Zimmern vorn und hinten, welche für das Laboratorium, den Operationssaal und die Räume der Stallknechte bestimmt sind. Der Pferdestall besteht aus zwei Hälften, welche durch eine Querwand wieder in je zwei Abtheilungen geschieden werden. Somit giebt es für die Pferde vier, gänzlich von einander isolirte Abtheilungen. Jede Abtheilung ist für 10 Pferde, die alle in einer Reihe stehen, berechnet. Alle Zäune und Kastenstände für die Pferde sind aus Eichenholz gemacht und mit Oelfarbe angestrichen. Für die Ventilation existiren 16 Schlagröhren und 4 Ventilationsöfen. Außer dem Stall ist auch ein bequemes Haus aufgeführt worden und wird das Laboratorium, sowie die Wohnung des Arztes enthalten. Alle diese Gebäude haben dem medicinischen Verein 29,000 Rubel gekostet. („Jushny Krai.")

Das Pasteur-Institut. Das Kiewer bacteriologische Institut, welches schon seit drei Jahren existirt, ist auf den Batijewschen Bergen inmitten einer reichen Vegetation belegen. Das Gebäude ist zweistöckig. Im ersten Stockwerk, links vom Eingange, befindet sich eine Reihe von Empfangszimmern und Laboratorien, welche letzteren zur Herstellung des Serums und zur Impfung der von tollwüthigen Thieren gebissenen Menschen bestimmt sind. Zwei Aerzte empfangen abwechselnd jeden Tag die Kranken. Im Winter beläuft sich die Zahl der Kranken auf 30 Personen täglich, im Sommer dagegen auf 100. Die Patienten sind vornehmlich vom Lande einkommende Bauern, wiewohl auch nicht wenige städtische Einwohner vorkommen. Die Impfungen erfolgen unentgeltlich und die vom Lande Eingekehrten erhalten in einem besonderen Gebäude Kost und Logis vom Institut. Die Impfungen werden nach der Pasteurschen Methode mit, bei einer gewissen Temperatur 2—8 Tage lang getrocknetem Gehirn von Kaninchen, welchen vorher die Tollwuth eingeimpft worden, vorgenommen. Diese Injectionen sind ganz ungefährlich und werden nicht nur bei Gebissenen, sondern auch bei Gesunden zur Vorbeugung der Krankheit angewandt. Die Resultate der Injectionen sind glänzend: die Sterblichkeitsziffer der von tollwüthigen Thieren gebissenen Menschen ist auf ein Procent gesunken, während früher Niemand von der Tollwuth geheilt wurde. Seit seiner Eröffnung hat das Institut im Ganzen 3,340 Patienten beherbergt. Der rechts vom Eingang befindliche, unlängst eröffnete Raum ist lediglich für die Zwecke der Thierarzneikunde bestimmt. Dort werden Vaccinen für die sibirische Pest und den Rattentyphus hergestellt und die Untersuchungen verendeter Thiere zu diagnostischen Zwecken vorgenommen. Das zweite Stockwerk ist ebenso wie das erste in mehrere Abtheilungen geschieden. Dort befindet sich ein Saal für die Conseilsitzungen, ein geräumiger Hörsaal, wo Vorlesungen

und praktische Arbeiten in der Bacteriologie stattfinden, sowie Laboratorien zur Herstellung des Anti-Diphterieserums. („Kiewsky Ssl.")

Antipestserum. Die Station zur Erzeugung des Antipestserums in der Stadt Tschita in Transbaikalien hat ihre Thätigkeit schon begonnen. Das große Laboratoriumsgebäude von vier großen hellen Zimmern mit allen Vorrichtungen für bacteriologische Arbeiten, Mikroskope der besten Firmen, alle möglichen Instrumente, Centrifugen zur Gewinnung des Serums aus Blut — alles das macht einen angenehmen Eindruck auf den Besucher. Das Laboratorium verfügt auch über gute photographische Apparate. Abgesehen von der Erzeugung des Pestserums werden in der Station auch andere bacteriologische Arbeiten stattfinden. Im Frühling beginnt die Erzeugung von Vaccinen gegen die sibirische Pest. Den „Sabaik. Obl. Wed." zufolge sollen der Station nach einander alle örtlichen Veterinäre zucommandirt werden, damit sie sich mit der allgemeinen Bacteriologie bekannt machen und die Antipestimpfungen studiren. Bei der Station befindet sich ein besonderes Gebäude mit dem Operationssaal und einer besonderen Vorrichtung, in welche das Thier während der Operation gestellt wird. In einem, mit allem Erforderlichen ausgestatteten Gebäude erfolgt die Section der Thiere. Die Cadaver werden gleich nach der Section verbrannt. Weiterhin folgt eine ganze Reihe von Gebäuden, in welchen die zu immunisirenden Thiere untergebracht werden. („Rig. Polizei-Ztg.")

Die Agitation gegen die wissenschaftlichen Thierfolterungen

wird jetzt in Berlin mit allem Hochdruck betrieben. Der „Weltbund zur Bekämpfung der Vivisektion" hat sie hier in die Hand genommen. Kürzlich hatte der „Weltbund" (Abtheilung Berlin) eine große Versammlung veranstaltet, die von mehr als tausend Personen besucht war. Prof. Förster sprach gegen die Thierquälereien. Neu ist wohl, daß auch in den Dienst dieser Sache Lichtbilder von durchschlagender Wirkung gestellt wurden. Die Bilder waren nach Illustrationen bekannter physiologischer Lehrbücher hergestellt. Aufgespannte Vögel, aufgeschnittene Hunde, Kaninchen, die langsam verbrannt werden, im Hals durchstochene Schafe, ein grausig gemartertes, mit dem Kopf nach unten hängendes Pferd — alles zog in schauerlicher Deutlichkeit an den Augen der Zuschauer vorüber. „Die Regierung ist bis jetzt unthätig geblieben gegen diese Greuel," rief Professor Förster aus, „jetzt muß die öffentliche Meinung auf den Plan. Was ist aus der vom Cultusminister Bosse versprochenen strengen Untersuchung gegen den Breslauer Sanitätsrath Neißer geworden, der unschuldigen Menschen Syphilisgift eingeimpft hat? Die Oeffentlichkeit hat ein Recht darauf, Näheres zu erfahren! (Lebhafter Beifall). Mit Recht regt man sich über die haarsträubende Roheit auf, mit der im Thiergarten Werke der Kunst beschädigt worden sind. Und wenn dies von Medicinern an menschlichen Versuchsobjecten geschieht? Und ob die Vivisektion auch einen gewissen Nutzen hätte für die Wissenschaft — sie muß unter das Wort gestellt werden: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Lebhafter Beifall). Jede Teufelei und Roheit soll erlaubt sein, weil es die Wissenschaft fordert? Und das nennt man Freiheit? Freiheit des Gedankens und der

Worte wird Niemand der Wissenschaft streitig machen. Aber Freiheit des Handelns? Das wäre Strauchdiebmoral!" (Lebhafter Beifall). Zum Schluß nahm die Versammlung einstimmig eine längere Erklärung an, die sich gegen die wissenschaftliche Thierquälerei ausspricht. Der Vorstand wurde beauftragt, die Erklärung der Königlichen Staatsregierung einzureichen.

(Deutsche Reform.)

Die Berliner Abtheilung des Weltbundes gegen die Vivisektion

umfaßt mehr als 2000 Mitglieder; sie erstrebt vornehmlich die Aufklärung des Volkes und hat, auf Dr. Paul Försters Antrag, eine Umfrage an hervorragende Männer und Frauen aller Stände und Berufe gerichtet, folgenden Wortlautes:

„Die Frage der Vivisektion ist, nachdem sie zuerst zur öffentlichen Besprechung gelangte, nie wieder zur Ruhe gekommen, und immer wieder ist gegen diese Forschungsart in den weitesten Kreisen des Volkes der entschiedenste Widerspruch erhoben worden. Sehr begreiflich! Handelt es sich hier doch um eine wichtige Rechts- und Sittenfrage! Und wird doch bei der Kenntniß der vivisektorischen Thatsachen unser Mitgefühl auf's heftigste erregt, unser Gewissen beunruhigt, unsere Vernunft beleidigt!

„Zur Zeit wird die Frage wieder besonders lebhaft erörtert. Die meisten Menschen sind entschieden gegen die Vivisektion, wenige dafür. Manche meinen, in einer so wichtigen Frage sich des eigenen Urtheils enthalten zu dürfen".

„Das geht aber nicht an. Zu so bedeutungsvollen Fragen der Gesittung muß jeder gebildete und gewissenhafte Mensch Stellung nehmen.

„Wir wünschen, die öffentliche Meinung bezüglich der Vivisektion zu erkunden. Es giebt im deutschen Reiche keine Volksabstimmung; einen Ersatz dafür erblicken wir in einer Umfrage*) bei einer großen Anzahl gebildeter Männer und Frauen aller Berufe und aller religiösen, philosophischen und politischen Richtungen. Eine solche Umfrage wollen wir unternehmen, und in solchem Sinne erlauben wir uns auch an Sie die Bitte, uns über die Vivisektion Ihre Ansicht in kurzen, bestimmten Worten mitzutheilen.

„Die Frage ist: Haben die Menschen das Recht, sich des schuld- und wehrlosen Geschöpfes und besonders der hochempfindsamen Thiere, wie unserer Hunde ꝛc., für vermeintlich wissenschaftliche Zwecke auf so grausame, qualvolle Weise zu bedienen und ist eine solche Forschungsart mit all ihren unverantwortlichen, widernatürlichen, grauenhaften Vornahmen von dem höheren Standpunkte religiöser oder allgemein menschlicher Sittlichkeit aus zu rechtfertigen?

„Wir sehen einer recht baldigen Zusendung Ihres Urtheils entgegen und hoffen, daß Sie im Falle des Einverständnisses mit unseren Bestrebungen nich verfehlen werden, sich als Bundesmitglied zu melden."

Berlin, im Mai 1899."

Die Anfrage ist von einer großen Zahl bekannter und bedeutender Männer und Frauen untergezeichnet.

*) Eine solche Umfrage in Nord-Amerika hatte einmal folgendes Ergebniß: Es liefen 2086 Antworten ein. 1753 der Einsender erklärten sich gegen die Vivisektion, 281 dafür, die Antworten der übrigen lauteten unbestimmt. Von 1239 antwortgebenden Aerzten erklärten sich 207 zu Gunsten eines Verbots aller und jeder Vivisektion; 908 wollten ihre Anwendung beschränkt wissen. Die Geistlichen erklärten sich sammt und sonders gegen die Vivisektion. Von 125 Schriftstellern waren 121 und von 235 Schulmännern 201 derselben Ansicht.

Centralstelle für internationalen Thierschutz.

Der Leipziger Thierschutzverein hat im „Deutschen Thierfreund" laufenden Jahrgangs, Heft 1, eine Erklärung abgegeben, in welcher der Passus vorkommt, daß auf dem internationalen Thierschutz-Congreß zu Budapest notorisch Mißbräuche vorgekommen sind.

Unterzeichneter muß im Namen des nahezu 2000 Mitglieder zählenden Budapester Thierschutzvereins, der den Congreß vorbereitete, des Congreß-Sekretariates und im eigenen Namen, als Generalsekretair des XII. internationalen Thierschutz-Congresses Protest einlegen gegen eine solche Anmaßung des Leipziger Thierschutzvereins, der, ohne seine Vertreter gesendet zu haben, über das von 121 wirklichen und notorischen Thierschutzvereinen gutgeheißene Vorgehen und deren Beschlüsse ein solches Urtheil zu bringen wagt.

Budapest, den 12. Januar 1900.

Professor Dr. Julius Szalkay,
Generalsekretair der Centralstelle für internat. Thierschutz.

Die Stöckersche „Deutsche evangel. Kirchenzeitung"

schreibt gelegentlich des Todes des englischen Arztes Dr. Lawson Tait in ihrer Nummer 27 des Jahrganges 1899: „Das Hinscheiden des Arztes Dr. Lawson Tait, eines Bekämpfers der Vivisektion, hat auch in kirchlichen Kreisen warme Theilnahme hervorgerufen. Als ein hervorragender Specialist für innere Medicin hat er Selbstständigkeit und Aufrichtigkeit bewiesen, indem er sich bemühte zu zeigen, daß die Behandlung Kranker, welche auf Vivisektionsexperimente gegründet ist, einen Abweg, ja eine Gefahr bedeutet. In einem Vortrag über die „Nutzlosigkeit der Vivisektion", gehalten in der Birminghamer philosophischen Gesellschaft, hat Dr. Tait in lichtvollster und erschöpfendster Weise geprüft, was daran richtig ist, wenn Vertreter der modernen Vivisektion den Anspruch erheben, für die Krankenbehandlung werthvolle neue Wege gefunden zu haben. Besonders interessant ist es, daß er glaubt nachweisen zu können, die betreffenden Entdeckungen seien schon vor Jahrzehnten, einige schon vor einem Jahrhundert auf anderen Wegen gemacht worden. Der Tod dieses Mannes ist für die Heilkunde ein unberechenbarer Verlust; aber was er geleistet hat, ist ein unvergängliches Denkmal". P.

Gedanken Goethe's über Thierethik.

Im Septemberheft 1899 der „Preußischen Jahrbücher" veröffentlicht Dr. W. Bode eine vertrauliche Rede von J. W. Goethe „Meine Religion", der wir folgende Gedanken über die Thierethik entnehmen:

„Den Gottesgeist finden wir überall, auch in der untersten Menschen- und Thierwelt, da, wo wir Güte und Liebe und was sonst die Welt erhält und vorwärts bringt, antreffen. Denken wir nur an die Fürsorge der Eltern für ihre Nachkommen! Beseelte Gott den Vogel nicht mit diesem allmächtigen

Triebe gegen seine Jungen, und ginge das Gleiche nicht durch alles Lebendige in der ganzen Natur, die Welt würde nicht bestehen können! So aber ist die göttliche Kraft überall verbreitet und die ewige Liebe überall wirksam. Ein junger Bildhauer hat mir das Modell von Myrons Kuh*) mit dem saugenden Kalb gesandt. Hier haben wir einen Gegenstand der höchsten Art: das die Welt erhaltende, durch die ganze Natur gehende ernährende Princip ist uns hier in einem schönen Gleichniß vor Augen. Dieses und ähnliche Bilder nenne ich wahre Symbole der Allgegenwart Gottes.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Noch deutlicher erscheint uns das Göttliche, wo uns die Liebe zu dem fremden Hilfsbedürftigen entgegentritt. Eckermann, unser Vogelfreund, erzählte mir einmal ein Geschichtchen, wie er zwei ganz junge Zaunkönige, die noch von den Alten gefüttert wurden, gefangen und unterwegs verloren. Als er nach mehreren Tagen an die Stelle kam, wo ihm die hilflosen Thierchen entschlüpft sein mußten, fand er sie nach einigem Suchen in einem Rothkehlchennest; das alte Rothkehlchen hatte sie hineingenommen und fütterte sie nun mit den eigenen Jungen. Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moses und die Propheten. Das ist es, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Theil seiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und schon im Thiere dasjenige als Knospe andeutet, was im edlen Menschen zur schönsten Blüthe kommt".

Großes in Kleinem.

Hab' Achtung vor jedwedem Leben,
Das in die Hand dir ist gegeben,
Und mag's noch so bescheiden sein,
Das größte Geheimniß schließt es ein.
Das schwächste Thierlein, die kleinste Pflanze
Deutet auf's wunderbare Ganze.

J. Trojan.

Richard Wagner über Vegetarismus und Thierschutz.

In seinem Werke: „Religion und Kunst" finden wir auf Seite 24 folgende Aeußerung:

„Unter den Versuchen zur Wiederauffindung des verlorenen Paradieses treffen wir in unserer Zeit die Vereine der sog. Vegetarianer an: gerade aus diesen, welche den Kernpunkt der Regenerationsfrage des menschlichen Geschlechtes unmittelbar in das Auge gefaßt zu haben scheinen, vernimmt man von einzelnen vorzüglichen Mitgliedern die Klage darüber, daß ihre Genossen die Enthaltung von Fleischnahrung zumeist nur aus persönlichen diätetischen Rücksichten ausüben, keineswegs aber damit den großen regeneratorischen Gedanken verbinden,

*) Der Bildhauer Myron lebte um 450 v. Chr. Berühmt waren namentlich seine Thierbilder, unter anderen die säugende Kuh auf dem Markte zu Athen, die zu Ciceros Zeit nach Rom gebracht wurde.

auf welchen es, wollten die Vereine Macht gewinnen, einzig anzukommen hätte. Ihnen zunächst stehen, mit bereits einigermaßen ausgedehnter Wirksamkeit, die Vereine zum Schutze der Thiere: von diesen, welche ebenfalls nur durch Vorhaltung von Zwecken der Nützlichkeit die Theilnahme des Volkes für sich zu gewinnen suchen, dürften wahrhaft ersprießliche Erfolge wohl erst dann zu erwarten sein, wenn sie das Mitleid mit den Thieren bis zu einer verständnißvollen Durchdringung der tieferen Tendenz des Vegetarianismus ausbildeten; wonach dann eine auf solche gegenseitige Durchdringung begründete Verbindung beider Vereine eine bereits nicht zu unterschätzende Macht bilden dürfte."

Zeugen der Wahrheit.

Ein wichtiger Brief Hyrtl's ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Es wird dem großen Anatomen, dem Thier- und Menschenfreunde, vorgeworfen, er habe in seiner Jugend selbst vivisecirt oder den Werth des vivisektorischen Versuches anerkannt. Wie dem auch sei, so ergeben die bekannten Stellen Hyrtl's aus seinem Lehrbuche der Anatomie, sowie der folgende Brief, daß der Fachmann in seinen alten Tagen eine ganz andere Meinung gehegt hat. Der Brief ist an Frau Professor Zyro, Mitglied des damals thätigen Damen-Comités, gerichtet und lautet:

„Ich bin fast blind und schreibe deshalb sehr schlecht. Ich habe gegen alle Thierquälerei einen wahren Abscheu. Millionen Menschen leben nur von den Früchten der Erde. Deshalb erstreckt sich meine Abscheu auch auf Fleisch als Nahrungsmittel. Raum für Alle hat die Erde. Tödtet, was Euch schadet — alles Uebrige verschont. Das Recht des Stärkeren hat die menschliche Gesellschaft unter sich nicht geduldet, gegen Thiere wird es in Anwendung gebracht. Ein Morgen Landes, mit Gras bebaut, nährt 2 Ochsen, — mit Erdäpfeln aber 37 Menschen auf ein Jahr. Gegen die wissenschaftliche Thierquälerei hat meine Feder unausgesetzt gekämpft. Sie ist grausam, deshalb aufregend für die Gaffer. Es freut mich wirklich, daß mein Kämpfen gegen die Folterknechte mit Doctorhut kein vergebliches war.

Mögen Zufriedenheit und Gesundheit Ihre Tage verschönern. Dieses wünscht Ihnen Ihr hochachtungsvoll ergebener Prof. Hyrtl, der beide nicht kennt in seinen alten Tagen. Perchtoldsdorf bei Wien, 12. Mai 1879"

Auf Grund einer Einladung zur Theilnahme an dem Congreß gegen die Vivisektion in Amsterdam hat der bekannte Schriftsteller Dr. med. Eduard Reich folgendes Schreiben gesandt:

Hochgeehrte Herren! Ich danke verbindlichst für die mir zugekommene Einladung, bin aber leider verhindert, nach Amsterdam zu reisen und der Versammlung beizuwohnen. — Es kann nichts dringender geboten sein, als die Barbarei der Vivisektion gerade von medicinischer Seite her zu bekämpfen. Die Vivisektion ist nicht allein das grausamste und abscheulichste, sondern auch das schlechteste Mittel der Forschung, ein Brandmal der Wissenschaft, der sicherste Weg zur Brutalisirung der Aerzte und der ganzen Gesellschaft, der größte Hohn auf Gesittung, Humanität, Religion.

Jeder Arzt, der auf die Vivisektion einen Stein wirft, dient der Wissenschaft, der Civilisation, der Religion, der Menschheit. — Scheveningen (Holland), Villa Sabina, den 11. April 1899.

Kunst und Herzensbildung.

Daß es der Sängerin, Frau Lilli Lehmann-Kalisch, nicht nur ernst mit ihrer Kunst ist, sondern auch mit ihren Bestrebungen für den Thierschutz, war kürzlich im Concert des „Vereins für Darbietung guter Musik in breitesten Bevölkerungsschichten" erkennbar. Nachdem sie in ergreifender Weise drei ihrer herrlichen Lieder gesungen, hielt sie eine Ansprache an das Publikum, welche in der innigen Bitte gipfelte, daß alle Anwesenden innerhalb ihres Wirkungskreises, auf der Straße, in der Küche u. s. w. dazu beitragen möchten, daß das Loos unserer Thiere im beginnenden Jahrhundert ein besseres werden möge als es bisher war. Sie wies darauf hin, wie meist nur aus Gedankenlosigkeit und Gewohnheit die Thiere nach Millionen gequält werden und daß man schon auf die Jugend, von den ersten Kinderjahren an, wirken müsse, um Barmherzigkeit und Mitleid auch für die Thiere zu pflegen. Sie erachtet die Thierquälereien geradezu als die Vorschule der Unbarmherzigkeit und der Selbstsucht gegenüber den Menschen. Nicht nur ihr Gesang, sondern auch diese Worte wurden von dem überaus zahlreichen Publikum mit stürmischer Zustimmung aufgenommen; sie wurde immer und immer wieder gerufen. Frau Lehmann ließ es übrigens nicht bei dieser mündlichen Bitte bewenden; sie nutzte die Gelegenheit, in Wort und Schrift für ihre Herzenssache zu wirken; auf jedem Tisch und auf jedem Sitz im Saale lagen die Publikationen des Thierschutzvereins, an denen die Sängerin bekanntlich mitarbeitet, und eine mit dem Porträt der Künstlerin geschmückte Postkarte, auf der zu lesen war: „Ich kann das Leid der Thiere vom Leid der Menschen nicht unterscheiden. Der Mensch kann sagen, was ihm fehlt, das Thier duldet still und stumm für all den Nutzen, den es dem Menschen bringt. Und doch ist es ein Geschöpf Gottes wie wir und hat ein Recht zu leben und glücklich zu sein wie wir. Sei ein Jeder von uns nur jeden Tag ein wenig hilfreich, gut und liebenswürdig gegen Thiere, so übt er sich dabei in der Barmherzigkeit auch gegen die Menschen, und bald wird es keine Verbrechen mehr geben. Lilli Lehmann-Kalisch." Streng programmatisch war all dies freilich nicht, aber entschieden liebenswürdig, eine gute Musik des Herzens, die zu der andern stimmte und die sicherlich auch tief anregend auf die Gemüther wirkte.

(Berliner Neueste Nachr.).

Ueber die Distanzfahrt Berlin-Totis

brachte die Budapester Zeitung „Friss ujság" folgende Verurtheilung mit der Ueberschrift:

Das Reich der Kutscher.

Herr Senft, der preußische Baron, fuhr heute mit seinen zu Tode gequälten Pferden als Erster im Totiser Schloßhof ein und gewann damit den ausgesetzten Preis von fünfzehntausend Kronen, während die Welt voll Glückseligkeit die spaltenlangen Berichte der Zeitungen über die Einzelheiten der Wettfahrt liest.

Ja die Freude ist groß, wir möchten nur wissen, wessen Freude? Gewiß nicht die der zu Tode gequälten Pferde, die in dieser Sache doch in erster Linie interessirt sind; ebensowenig die der veranstaltenden Sportkreise, denn diese können nur ein Fiasko in dem schneckenartigen Tempo erblicken, in welchem die concurrirenden Gefährte den Weg zurücklegten, und schließlich auch nicht die der pferdezüchtenden Kreise der betheiligten Länder, die schwerlich einen Vortheil daraus ziehen, wenn man Versuche anstellt, welche Pferde am leichtesten und schnellsten zu Grunde gerichtet werden können.

Oder freuen wir, das große Publikum, uns darüber, wenn wir hören, daß Graf X. Y. für seine beispiellose, unerreichbare, ja sogar abscheuliche Thierquälerei mit fünfzehntausend Kronen belohnt wurde? Das soll denn doch Niemand von uns voraussetzen! Und dennoch thut man es. Die vornehmen Herren konnten bei ihrem thörichten Unternehmen nämlich nur zweierlei Zwecke erreichen wollen.

Einmal den, ihre durch einen Strudel von Vergnügungen und in lässigem Nichtsthun erschlafften Nerven durch eine ungewohnt wilde Sache zu reizen und sich von der quälenden Langeweile zu befreien, die sich gar so wohl dort fühlt, wo ihr Reichthum und Verschwendung ein warmes und bequemes Heim bieten.

Sodann den Zweck, von der Welt als große Männer bewundert zu werden, für die es nichts bedeutet, Pferde, die einen Werth von einigen tausend Gulden repräsentiren, zu Tode zu schinden, sobald es sich um eine gelungene „Hetze" handelt und die aller Vergnügungen, namentlich aber ihrer vornehmen Stellung schon so überdrüssig sind, daß ihnen nur mehr die Thätigkeit des Kutschers einige Zerstreuung zu bieten vermag.

Nun denn, dieses Kutscherthum der vornehmen Aristokraten kann keinerlei Bewunderung, höchstens nur Mitleid erwecken. Wir bedauern die so verschroben denkenden Herren, die im Leben keinen anderen Genuß finden, als das Quälen der Thiere, und bedauern auch das Volk, dem das Schicksal solche Menschen kraft ihrer Geburt, ihres Vermögens und ihrer Herkunft zum Muster hinstellte.

Würden die ihre Pferde zu Tode schindenden vornehmen Herren auf ihren Gütern daheim ein wenig Umschau halten, und sehen, wieviel des Guten sie ihren Leuten während ihres ganzen unthätigen Lebens erweisen könnten, so würden sie vielleicht auch erkennen, daß es eine viel schönere Sache ist, Menschen zum Leben zu verhelfen, als Pferde zu Tode zu quälen. Der Haken ist nur der, daß man Leute, die für Andere arbeiten, nicht so zu bewundern pflegt, als jene, die sich in auffallender, roher Weise unterhalten.

Den Feuerfresser und Schlangenmenschen aus dem Cirkus pflegen wir allerdings auch zu bewundern, aber im gewöhnlichen bürgerlichen Leben drücken wir ihm nicht gern die Hand.

Der Pariser Cassationshof und die Toreadors.

Da in Folge der eigenen Verhältnisse in Frankreich weder die Gemeindeverwaltungen noch die Regierungsbehörden den Muth fanden, der Unsitte der Stierkämpfe hindernd entgegenzutreten, hat die französische Staatsanwaltschaft sich der Sache bemächtigt und verfolgt die Toreadors und alle Theilnehmer an den Kämpfen wegen Thierquälerei. Merkwürdiger Weise fanden sich aber Richter in Frankreich, welche diese Anklagen abwiesen, weil erstens der Kampfstier kein Hausthier sei und weil es zweitens gleichgiltig sei, ob der Stier eines gewaltsamen Todes im Schlachthause oder in der Arena sterbe. Die gegen solche Urtheile erhobenen Nichtigkeitsbeschwerden brachten die Sache vor den Cassationshof, der die gesammten Toreadors und Helfer jetzt zu Gefängnißstrafen wegen Thierquälerei verurtheilt hat. In den Gründen wurde gesagt, der Stier, von Menschen gepflegt und gehütet, sei ein Hausthier, und die demoralisirende Art seiner Tödtung im Kampfspiele sei Thierquälerei. Die behördliche Erlaubniß zu solchen Spielen ändere nichts an der Strafbarkeit, da die Behörden nur Erlaubniß ertheilen dürfen innerhalb der Gesetze, aber nicht gegen die Gesetze. — Bravo! (Berl. Lokal-Anz.)

Oh Civilisation!

Die „Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung" schreibt in Nr. 1:

„Anti-Ethylin heißt das neueste, in Paris erfundene Serum, das gegen die Trunksucht wirken soll, und aus dem Blut von Pferden genommen wird, die vorher reichlich mit -- Alkohol „gefüttert" werden. Mit diesem Serum behandelte Trinker erhalten einen dauernden Widerwillen gegen den Alkoholgenuß — wenn's wahr und nicht wieder eine der gewöhnlichen Serumschwindeleien wäre, durch welche die Thiere gemartert und die Menschen nicht gerettet werden.

Und übrigens ist es nicht todtraurig und unverantwortlich, daß unschuldige Thiere elend zu Grunde gerichtet werden und grausame Leiden erdulden müssen, um die Schuld der Menschen und die Folgen ihrer Laster gut zu machen?"

Da man doch Irren- und Zuchthäuser hat, warum sperrt man nicht „wissenschaftliche Forscher" von dieser Sorte ein? Solche Leute mit dem Doktorhut würden viel eher verdienen, unschädlich gemacht zu werden, als viele Andere, die man heute hinter Schloß und Riegel bringt. Es ist eine Schande, daß der Staat solche Bauernfängerei durch seine Mittel unterstützt, anstatt ihr energisch entgegenzutreten.

Gegen das Schächten richtete sich ein Vortrag des Fabrikinspektors Dr. von Schwarz-Gotha, gehalten während der in Arnstadt tagenden Haupt-Versammlung des „Verbandes thüringischer Thierschutzvereine". Unter eingehender Begründung erklärte Redner das Schächten als die größte nur denkbare Thierquälerei. Von dem Vertreter der Sondershäuser Regierung wurde darauf mitgetheilt, daß die Sondershäuser Regierung ein Verbot des Schächtens erlassen habe.

Ueber die Beschaffenheit der Pferde-Decken

schreibt die „Illustr. landw. Zeitung“:

Wenn ein Pferd nach längerer anstrengender Thätigkeit an einem zugigen kalten Orte steht, ist die Pferdedecke durchaus geboten. Das Material zu derselben ist am besten weicher Filz; die Form muß so groß sein, daß der ganze Pferdekörper damit bedeckt wird; um ein Herunterfliegen der Decken, das bei windigem Wetter sehr oft vorkommt, zu vermeiden, thut man gut, an den beiden vorderen Enden ein Band mit einer Schnalle zu befestigen, so daß die Decke über die Brust festgezogen werden kann; außerdem sollte an der Längsseite eine gleiche Schnallenvorrichtung vorhanden sein, so daß auch über den Bauch eine Festschnürung erfolgen kann. Jedenfalls bedarf die heutige Pferdedeckenform einer gründlichen Umgestaltung, namentlich ist die Brustgegend durch die meist gebräuchlichen Decken sehr mangelhaft geschützt, und ist das Pferd vor dem Stehen sehr erhitzt gewesen, so kann plötzliche Abkühlung der Brustgegend leicht Lungenentzündung im Gefolge haben.

Tagesbefehle an die Rigasche Stadtpolizei.

Vom 30. October 1899.

Der Passagierfuhrmann Nr. 254 benutzt ein lahmes Pferd; ihm ist die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes bis zur Herstellung des Pferdes bei Abforderung der Gewerbeabzeichen zu entziehen.

Vom 10. November.

Der Passagierfuhrmann Nr. 190 führte am 7. November mit einem Pferde vier erwachsene Passagiere. Ihm ist die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes auf einen Tag zu entziehen.

Vom 11. November.

Der Passagierfuhrmann Nr. 852 hatte am 8. November Aufsatzzügel am Zaum; dafür ist ihm die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes morgen auf einen Tag zu entziehen und er zu verpflichten, die Aufsatzzügel unverzüglich abzunehmen.

Vom 18. November.

Dem Passagierfuhrmann Nr. 437, welcher ein krankes Pferd benutzt, ist morgen die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes bei Abforderung der Gewerbeabzeichen zu entziehen, so lange sein Pferd sich nicht erholt hat.

Vom 20. November.

Dem Passagierfuhrmann Nr. 747, welcher ein lahmes Pferd benutzt, ist heute die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes bei Abforderung der Gewerbeabzeichen, so lange sein Pferd sich nicht erholt hat, zu entziehen.

Vom 24. November.

Dem Passagierfuhrmann Nr. 1490, welcher ein lahmes Pferd benutzt, ist die Berechtigung zum Betrieb des Gewerbes zu entziehen, so lange sein Pferd sich nicht erholt hat.

Vom 29. November.

In Anbetracht des eingetretenen kalten Wetters haben die Herren Pristaws die Anordnung zu treffen, daß die Fuhrleute, gemäß dem § 15 des Ortstatuts über das öffentliche Fuhrwesen in Riga, auf den Halteſtellen ihre Pferde bedecken.

Vom 16. December.

Zwecks Vermeidung von Mißverſtändniſſen zwiſchen dem Publicum und den Conducteuren der Pferdeeiſenbahn ſind auf meinen Antrag von der Direction der Bahn für ſämmtliche Waggons rothe Fähnchen angeſchafft worden, welche an der hinteren Platform zum Zeichen deſſen, daß alle Plätze beſetzt ſind, ausgehängt werden.

Vom 18. December.

In letzter Zeit werden Fälle von grauſamer Behandlung der Pferde bemerkt, wobei die Fuhren der Laſtfuhrleute zu ſchwer beladen ſind. Ich beauftrage die Herren Pristaws ſtrengſtens darauf zu ſehen, daß das nicht zugelaſſen werde; die Schuldigen ſind zur geſetzlichen Verantwortung zu ziehen.

Vom 20. December.

Die von dem Vorſtande des Thierſchutzvereins unter dem Namen „Damen-Comité des Rigaſchen Thier-Aſyls" vorgeſtellten 15 Rbl. als Belohnung für den Revieraufſeher Purpiſch — 3 Rbl., die Gorodowois Louis Wengris Nr. 19, Andrei Leiban Nr. 12 und Nikolai Spewakow Nr. 53 — je 2 Rbl., Peter Leimann Nr. 33, Daw Buſchmann Nr. 3, Oſſip Pudan Nr. 22, Kriſtop Karklin Nr. 4, Nikolai Noronowitſch Nr. 16 und Peter Wuzan Nr. 13 — je 1 Rbl. ſind nach Hingehörigkeit auszureichen.

Vom 28. December.

Die Polizeichargen haben ſtrengſtens darauf zu ſehen, daß die Fuhrleute auf den Standplätzen oder dort, wo ſie längere Zeit halten, z. B. bei den Theatern, Clubs und Bahnhöfen, bei einem Froſt über 6 Grad (§ 15 des Ortsſtatuts und Bekanntmachung des Thierſchutzvereins Damencomité des Rigaer Thieraſyls) die Pferde bedecken. Zuwiderhandelnde ſind zur geſetzlichen Verantwortung zu ziehen.

Litterariſches.

Menſchenpflichten. Von O. v. Werther, Leipzig. Verl. v. W. Friedrich.

Eine warm zu empfehlende Schrift, deren Ausführungen auch wir in jeder Hinſicht beiſtimmen. Der Verfaſſer bezeichnet mit Recht als weſentliche Urſache der zunehmenden Grauſamkeit und Verrohung die mangelhafte, auf's Aeußere und das liebe „Ich" gerichtete Erziehung, die einſeitige Ausbildung des Verſtandes, wobei Herz und Gemüth kalt und öde und die ſchönen Tugenden des Mitleides und der Barmherzigkeit ungeweckt bleiben; er geht die lange Stufenleiter der Thierquälereien durch, angefangen von dem wüſten, rohen Treiben der Kinder deren kindliche Freuden leider nur oft im Zerſtören, Verfolgen und Morden in der ſchönen Natur beſtehen — und weiter zu den Grauſamkeiten gegenüber den Pferden, den Greueln beim Schlachten bis hinauf zu dem modernen, raffinirten Sportunfuge, dem „edlen" Waidwerk, den Hetz- und Treibjagden, den Wettrennen und der Schauſtellung qualvoll dreſſirter Thiere. — Die Viviſektion nennt Werther ein Schandmal, deren Schreckniſſe zu ſchildern ſeine Feder ſich ſträubt.

Der Kampf gegen die Vivisektion. Von Prof. Dr. Paul Förster, Sonderabruck deines für die „Bayreuther Blätter" geschriebenen, im Heft 1—2 des Jahrganges 1900 erschienenen „Berichtes über die Vivisektionsbewegung seit 1886."

Als Wortführer dieser Bewegung giebt der Verfasser in knapper, gediegener Form einen Ueberblick über das, was während dieses Zeitraumes, in dieser Richtung im Deutschen Reiche geschehen und beantwortet die Frage „Sind wir weiter gekommen?" um dann schließlich in aller Kürze über die Leistungen anderer Länder, wie namentlich der Schweiz, Oesterreichs, Nordamerikas und Englands in der Bekämpfung der Vivisektion zu berichten. Wir werden auf die mit bewährter Meisterschaft verfaßte kleine Schrift wieder zurückkommen.

Der Geraer Thierschutzverein hat durch seinen Vorsitzenden E. Fischer vierhundert Stück der bekannten Vogelschutzschrift von Hofr. Prof. Dr. K. Th. Liebe

„Winke für das Aufhängen von Nistkästchen"

den Lehranstalten für Gartenbau, Land- und Forstwirthschaft übersandt und an die Direktoren die Bitte gerichtet, doch dieses vortreffliche Büchlein, von dem einhundert Stück nur fünf Mark kosten, ihren Zöglingen zugänglich zu machen. Man hofft, daß durch die zweckmäßige Anbringung von geeigneten Nistkästen nach und nach die Klagen über die Abnahme der so überaus nützlichen Höhlenbrüter verstummen werden. Bei Einsendung des Betrages an die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) erfolgt portofreie Zusendung.

Abonnements-Aufforderung.

„Der Anwalt der Thiere". Organ des Thierschutzvereins-Damencomité des Rigaer Thierasyls." Vierteljährlich erscheint eine Nummer von 1 bis 2 Bogen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter für jährlich 1 Rbl.; auch direct durch die Expedition: Riga, Buchhandlung Alexander Stieda, Kaufstraße 3, und durch die Redaction: Frau Elisabeth Wallem, Georgenstraße 6, Qu. 16. Der Betrag kann auch in Postmarken (russischen oder deutschen) eingeschickt werden. — Den bisherigen Abonnenten wird, falls keine Abbestellung erfolgt, der neue Jahrgang zugeschickt werden.

Diejenigen; deren Abonnementsbetrag für 1899 noch aussteht, seien dringend ersucht, denselben der früheren Redaction: Frau M. v. Schilling baldigst zuzusenden. (Schwimmstraße 7.)

Gedenket der hungernden Vögel.

Für die Redaction verantwortlich: Mary von Schilling.

Дозволено цензурою. Рига, 8 Февраля 1900 г.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga (Herderplatz Nr. 1).

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

University of Tartu Library

UNIVERSITY OF TARTU
LIBRARY